image
not
available



Zach

Neue
Allgemeine Geographische
EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

Dr. F. J. Bertuch,

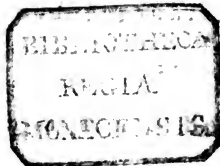
Großherzogl. Sachsen-Weimar. Legations-Rathe, Ritter des weißen Falken-Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Dritter Band.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1818.


REGIA

Neue Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

III. Bandes erstes Stück. 1818.

ABHANDLUNGEN.

I.

Bericht der, von der Englischen Regierung zu Erforschung des Zustandes der Etablissements und Forts an der Küste von Afrika abgesandten, Commissionäre.

(Monthly Magazine April 1817. S. 201.)

Erst eine völlige und in allen Ländern durchgreifende Abschaffung des Sclavenhandels wird den Eingebornen *Afrika's* eine schöne Gelegenheit geben, zu zeigen, ob der Vortheil persönlicher Sicherheit sie zu irgend einer Kraftäußerung, die

zur Verbesserung ihres Zustandes führt, anzuspornen vermag, oder ob sie in ihrer alten Gewohnheit, sich jeder Arbeit zu entziehen — mit Ausnahme der sehr wenigen, die zum Gewinnen der gemeinsten Nahrungsmittel nöthig ist, — ferner beharren wollen.

Es thut uns Leid, sagen zu müssen, daſs wir eine erfreuliche Entscheidung dieser Frage immer noch sehr entfernt glauben. Trotz dem, was sowohl *Englands* als *America's* Gesetzgebung in dieser Hinsicht gethan hat, und trotz dem wohlwollenden Mitwirken der executiven Gewalt und zahlreicher Einzelner in *England*, findet der Sclavenhandel gegenwärtig immer noch in einem sehr weiten Umfange Statt, und da die Fortdauer oder Abschaffung desselben die groſse Axe scheint, um welche sich die künftige Wohlfahrt *Afrika's* bewegt, so machen wir die Einleitung mit einer Darstellung seines jetzigen Zustandes und der Hindernisse, die seiner gänzlichen Vernichtung noch entgegenstehen und wahrscheinlich noch lange entgegenstehen werden.

Da der Sclavenhandel, ehe in *England* die, seine Abschaffung bezweckenden, Gesetze gegeben waren, hauptsächlich von den Engländern lebhaft betrieben ward, so war von jenen Gesetzen die unmittelbare Folge, daſs sich die Zahl der zum Sclavenhandel bestimmten Schiffe auſserordentlich verminderte, und da auch die Vereinigten Staaten in *America* zu gleichem Zwecke strenge Gesetze gaben, so hoffte man mit Grund, daſs dem schändlichen Handel ein Todesstreich versetzt sey, da nun

gerade die beiden einzigen zur See sehr mächtigen Nationen allem Anscheine nach auf ihn ganz freiwillig Verzicht gethan hatten. Die Eingebornen der Länder selbst, aus denen die Sclaven geholt wurden, hatten diese Hoffnung gefafst: die Sclaven, die aus dem Innern von *Afrika* an die Küste gebracht wurden, fanden keine Käufer mehr und wurden entweder in's Innere zurückgeschickt oder zerstreuten sich nach und nach als inländische Sclaven. So viel unsere Nachforschungen uns haben entdecken lassen, wurden in dieser Gegend *Afrika's* keine ermordet.

Aber die Spanische Flagge wird allgemein vorgezogen, und unter ihr gehen nicht nur Americanische, sondern, wie man sehr vielen Grund zu glauben hat, auch eine bedeutende Anzahl Schiffe, die wirklich Britisches Eigenthum sind. Auf den Americanischen bleibt der Schiffsherr und das Schiffsvolk gewöhnlich auch nach der Namensveränderung noch an Bord, und zwei Fremde werden auf ihnen mit der Benennung Capitän und Superkargo angestellt. Häufig ist dieser pseudonyme Capitän irgend ein armseliger Mensch, der nie zuvor zur See gewesen ist, aber dessen Dienste zum Ueberbringen der Schiffspapiere wohlfeil zu haben sind.

Der Zweck dieser Spanischen Americaner ist, Sclaven für *Cuba*, *Florida*, *Louisiana* und die südlichen Einöden *Nord-America's* zu hohlen, — eine Ausbreitung des Uebels, mit welcher verglichen, unsre frühern Sclaventransporte für unsere Westindischen Etablissements wirklich nur Kleinigkeit sind. Auch in *Südamerica* ist ihnen ein wei-

tes Feld geöffnet, welches sie nicht vernachlässigen werden. Ein Brief (neulich auf einem der zu *Sierra Leona* confiscirten Schiffe gefunden) eines Kaufmannes zu *Buenos Ayres* an seinen Correspondenten in *Philadelphia* drückt sein Erstaunen aus über die Nachlässigkeit der Americaner, dafs sie nicht Sclaven dorthin bringen, da man jetzt an ihnen dort so sehr Mangel leide. Mercantilische Habsucht wird diesem Mangel gewifs bald abhelfen, und die Nachfrage nach Afrikanern gröfser seyn, als je, da die Spanischen Kreolen nichts weniger, als blind zu seyn scheinen für die Vortheile, die aus dem Anbau ihres Landes, der bis jetzt nur durch die Beschränkungen, die er durch die Politik Altspaniens erfuhr, verhindert wurde, gezogen werden können.

Aber der grofse Schauplatz des Sclavenhandels ist an der Küste *Whydah*, in der Bucht von *Benin*, *Gaboon*, und in den Portugiesischen Etablissements zu *Congo* und *Angola*. Wir vermögen jetzt nicht auszumitteln, wie weit er sich eigentlich erstreckt, doch nach der allgemeinen Meinung der am befsten unterrichteten Spanier und Portugiesen, die in diesen Haven gekommen sind, ward die Zahl der jährlich in ihn gebrachten Sclaven, nach einer im Jahr 1810 gemachten mäfsigen Berechnung auf 40,000 für *Brasilien* und 40,000 für *Havannah* und *Cuba* angeschlagen. Der Portugiesische Antheil an diesem Handel wird fast ganz mit wirklich Portugiesischen Schiffen und Fahrzeugen getrieben: einige Englische Kaufleute werden für die wirklichen Eigenthümer einiger derselben und Americanische Kaufleute für die Eigen-

thümer noch mehrerer derselben gehalten. Sehr wenig wirklich Spanische Schiffe werden dazu gebraucht. Die Mehrzahl der unter Spanischer Flagge gehenden Schiffe an der Afrikanischen Küste besteht aus wirklich Americanischen, und einige darunter glaubt man Englischen Kaufleuten angehörend.

Wir müssen unsere Blicke auf *Sierra Leone* richten, von welcher Colonie wahrscheinlich alle Civilisation ausgehen wird, welche den anliegenden südöstlichen Ländern *Afrika's* zu Theil werden kann. Aber es kann in dieser Hinsicht kein Vorschritt gemacht werden, der sehr bemerkenswerth wäre, so lange nicht der Sclavenhandel in völligen Verfall kommt, der den grofsen Händlern mit dieser Waare und andern Eingebornen gar keine Hoffnung mehr übrig läfst, dafs er wieder hergestellt werden könne, und der sie daher zwingt, die Summen, die ihnen jetzt der Sclavenhandel einträgt, und deren sie zum Ankauf Europäischer Artikel bedürfen, durch Anbau ihres Landes zu gewinnen.

Die vorzüglichsten Artikel, die künftig der Gegenstand des Handels mit *Afrika* seyn können, sind:

Elephantenzähne,
Gummi,
Goldstaub,
Baumwolle,
Indigo,
Reifs,
Indianisches Korn,
Palmenöl,
Bauholz.

Elephantenzähne sind schon lange ein Artikel gewesen, den man fast bloſs aus *Afrika* hohlte; aber dieser Handel war bisher gleichsam nur ein Anhängsel des Sclavenhandels, da der gewöhnliche Transport der Zähne aus dem Innern dieses Welttheils an die Küste nur mit dem Transport der Sclaven geschah, die man an die Küste schaffte.

Goldstaub ist bisher nur in sehr unbeträchtlichen Quantitäten nach *England* gebracht worden, da es zur Politik der Afrikaner gehört, seine Ausfuhr zu verhindern.

Da *Baumwolle* ein dem Boden und Klima *Afrika's* äuſserst anpassendes Gewächs ist, so ist die Committee überzeugt, daſs man alles Mögliche thun sollte, um zum Anbau derselben aufzumuntern.

Indigo wächs't an sehr vielen Stellen der Goldküste wild, und wenn man mit seinen Eigenschaften bekannter werden wird, wird man ihn ohne Zweifel mit gutem Erfolg bauen.

Reiſs scheint *Afrika* ganz besonders angemessen zu seyn, und könnte in den weitläuftigen Niederungen dieses Erdtheils in groſsen Quantitäten erbaut werden.

Auch *Indianisches Korn* wächs't in hinreichender Quantität, um die Westindischen Colonien damit zu versorgen.

Palmenöl, zugleich mit Wachs, Gummi, Färbehölzern, Malagette- und Schaalenpfeffer, Calebassen, Ingwer, und sogar Kaffee können in *Afrika* producirt werden.

Bauholz könnte ein bedeutender Handelsartikel werden. Unter der Mannichfaltigkeit von Bäumen an der Küste sind ohne Zweifel manche, sowohl durch die Rinde, als durch den Stamm schätzbare Arten zu finden, und bei'm Abtreiben und Wegbrennen des Holzes würde wahrscheinlich auch das Gewinnen von Potasche ein Vortheil seyn.

Sierra Leone.

Die Lage von *Sierra Leone* ist ausserordentlich gut gewählt, und obgleich sein Klima, so wie überhaupt das von jedem Theile dieser Küste, einer Europäischen Organisation sehr feindselig ist, so kann man doch behaupten, dass es diess in weit geringerm Grade ist, als alle anderen Stellen in der weiten Ausdehnung vom *Senegal* bis *Benin*, nur *Goree* ausgenommen, und die nächste Umgebung vom grünen Vorgebirge. Das Land um *Goree* herum aber hat neben andern Nachtheilen noch den, dass es in einem weit entfernten Winkel von jenen ungeheuren Regionen liegt, mit denen, wenn wesentliche Vortheile erreicht werden sollen, eine unmittelbare Communication nöthig ist, und seine Lage kann mithin nicht im Geringsten mit der vortheilhaften, die man für *Sierra Leone* wählte, verglichen werden. Fruchtbarere Stellen hätten in der That für Anlegung dieser Colonie gefunden werden können, aber — wenn überhaupt ihre Wahl hätte Statt finden können — Stellen von so niedriger Lage, dass es ein grosses Wagstück gewesen seyn würde, auf irgend einer derselben eine Europäische Colonie zu gründen. Für eine Ausnahme davon kann *Bulama*

gelten, denn was den unglücklichen Ausgang dieser Unternehmung betrifft, so würde ein zu schwierigen Unternehmungen so äufserst schlecht geeignetes, so träges und unruhiges Völkchen, wie man dorthin schickte, auch in *Sierra Leone* kein besseres Schicksal gehabt, und würde auch unter ungleich günstigern Umständen die, für sein Glück und seine Rettung bewiesene, bewundernswürdige Anstrengung seines Anführers, des Capitän *Beaver*, vereitelt haben.

Die besonderen und sehr muthlos machenden Schwierigkeiten, mit welchen diese Colonie zu kämpfen gehabt hat, verbunden mit der Beschaffenheit des Bodens und der geringen Zahl und Indolenz der Colonisten haben bisher das Aufblühen derselben noch sehr gehindert. Aber da die letzte Reduction der öffentlichen Ausgaben die Einwohner überzeugt hat, dafs sie ihre Existenz sich ganz durch ihren eignen Fleifs sichern müssen, so ist seitdem weit mehr Land urbar gemacht worden, und mit dem Beistande, den die gefangenen Neger gewähren, gewinnt das Land ein günstigeres Ansehen. Das ganze Quantum des angebauten oder wenigstens von Holz gereinigten Landes beläuft sich jetzt auf 448 Acker, von welchen ungefähr die Hälfte erst in den letzten dreizehn Monaten urbar gemachtes ist. Die nähere Untersuchung zeigt, dafs das Land ungefähr zwei oder drei Meilen westwärts sehr gut ist, und wirklich wird auch schon von einem Westindischen Pflanzer dort eine Plantage nach einem grofsen Maafsstabe und sehr beifallswerthen Plane angelegt. Er ist bereits so weit

darin vorgeschritten, daſs die wohlthätigsten Resultate davon erwartet werden können, wenn das beginnende Leben dieser Pflanzung nicht zu sehr durch die Regen leidet. Da ein solches Beispiel von weit ausgedehntem und glücklichem Anbau, der Colonie sehr groſse Vortheile bringen, und den angränzenden Afrikanern ein Muster der Nachahmung werden könnte, was allein schon für die Colonie einen nicht zu berechnenden Nutzen haben würde, so hat man diesen Pflanzer den kräftigen Unterstützungen des Publicums und der *African Institution* empfohlen. Der Gouverneur hat ihn bereits, so weit es in seinem Vermögen stand, mit Eigenthum unterstützt. Die Plantage hat zugleich die Bestimmung, in jenen District eine gute Straſse zu eröffnen.

Die Stadt und die öffentlichen Gebäude gewinnen schon eine dauerhaftere Form. Man erbaut steinerne Casernen nach einem ziemlich groſsen Maaſsstabe und von diesen Gebäuden werden schon, ehe die Regenzeit eintritt, so viele fertig seyn, daſs die Truppen sämmtlich Obdach und sehr gutes Quartier finden. In den letzten zwölf Monaten sind die Dächer von nicht weniger, als sechs und zwanzig Häusern aus Strohdächern in Schindeldächer umgewandelt worden. Es ist bemerkenswerth, daſs von dieser Zahl $\frac{2}{3}$ den Maronen-Negern gehören. Ihr bewiesener Eifer, so schnell, als möglich, ihre Strohdächer los zu werden, hat ihr Quartier gegen die Verwüstungen der Feuersbrünste geschützt, die unter den Neuschottländern so häufig sind. Zwei, von Neuschottländern

bewohnte lange Strafsen haben bis jetzt noch nicht ein einziges Haus mit einem Schindeldache, und alle Gebäude, die sie aufser diesen noch besitzen, sind mit gleicher Nachlässigkeit gebaut. Die Folge davon ist, dafs von sechs Feuersbrünsten, welche man seit dem Februar 1810 erlebt hat, fünf die Neuschottländer betroffen haben.

Die Insel Bance.

Die Insel *Bance* liegt etwa sechszehn Meilen weiter den Flufs aufwärts, als die Stadt *Sierra Leone.* Sie ist eine halbe Meile lang und meist vierzig Ruthen breit. Ihre Erhöhung über das Meer ist im Allgemeinen zwanzig Ruthen.

Die Lage ist aufserordentlich schön, in einer weiten Oeffnung des Flusses, von andern Inseln umgeben. Von den noch mit Wald bedeckten Ufern ist sie an den nächsten Stellen immer noch eine Meile entfernt, und empfindet daher die unangenehmen Folgen davon nicht. Die gewöhnliche Seeluft, statt durch das, zwischen dem Meere und ihr liegende, Land vermindert zu werden, ist noch ganz so scharf, wie in *Sierra Leone.*

Am nördlichen Ende der Insel ist ein gemauertes Fort, das eine Batterie von dreizehn Canonen, sehr grofse Waarenlager, ein prächtiges Wohngebäude und eine nette Wohnung für den Agenten in sich schliefst. Das Gefällige und Imponirende des Ganzen ist sehr weit über die Pracht jedes andern Europäischen Etablissements im westlichen *Afrika.*

Die meisten der ringsherum liegenden Inseln gehören den Eigenthümern der Insel *Bance*. Das Quantum an Land läfst sich nicht bestimmt angeben, aber es mufs sich auf mehrere Tausend Acker belaufen.

Das Vorgebirge Mesurado.

Das Vorgebirge *Mesurado* wird von einem ungefähr 40 Fufs hohen, auf der West- und Nordwestseite steilen, aber in andern Richtungen sanft abhängenden Berge gebildet. Die Franzosen hatten früher hier eine Niederlassung projectirt, und es ist in Wahrheit für ein Fort eine der festesten Lagen, die auf der Küste gegen den Wind gefunden werden können. Aufser dieser natürlichen Festigkeit des Orts aber hat er sehr wenig Lockendes, was zu einem Etablissement anreizen könnte. Die Producte des anliegenden Landes sind sehr unbedeutend, der Flufs selbst ist ganz unbedeutend, und die Bai, von welcher das Vorgebirge das südliche Ende ausmacht, liegt den Winden ganz offen, welche äufserst gefährlich seyn sollen, nämlich in der Tornado-Zeit der Nordwestwind und in der Regenzeit der Südwest.

Der natürlichen Producte des Landes scheint eine sehr geringe Zahl zu seyn. Reifs wird in sehr kleinen Quantitäten gebaut. Cassava, welche weit weniger Aufmerksamkeit und Arbeit erheischt, ist das Hauptnahrungsmittel der Eingebornen. Die Zahl der Pisang- und Bananenbäume um *King's-Town* herum (welches am Fufse des Berges liegt) war weit geringer, als der in der Nähe von *Sierra Leone* und *Sherbrö*. Kein einziger Ananasbaum

ward gefunden. Nur eine einzige Linde war zu sehen, und ein Baum, den man für einen Orangenbaum hielt.

Weder Vegetabilien noch Schlachtvieh irgend einer Art waren für's Schiff zu bekommen. Ein wenig Campescheholz (*camwood*), aber von einer schlechtern Art, wird auf dem Flusse herabgebracht, und einiges Elfenbein wird an der Küste hin zum Handel gebracht aus Gegenden, wo keine Factoreien etablirt sind. Doch scheint das Land nicht weniger fruchtbar, als im Allgemeinen die Küste. Der Boden schien derselbe, wie der der niedrigen Landstriche mehr nordwärts, und der Berg, so weit wir ihn beurtheilen konnten, schien den Bergen von *Sierra Leone* ähnlich.

Die Goldküste.

Diese Küste ist in Hinsicht auf ihren Boden, ihre Producte und Einwohner so oft und so ausführlich beschrieben worden, daſs es ein ganz unnützes Geschäft wäre, darüber noch einmal in ein langes Detail einzugehen. Die einzigen Gegenstände von Wichtigkeit, über die sich noch manche Bemerkungen machen lassen, sind die Europäischen Forts, und der Einfluſs, den sie künftig auf Abschaffung des Sclavenhandels haben können.

Die Zahl der Europäischen Forts ist hier sehr beträchtlich, mit der geringen Ausdehnung der Küste verglichen, auf welcher sie befindlich sind. Von *Apollonia* bis *Accra*, welches eine Weite von ungefähr 64 Lieuen ist, sind ihrer nicht weniger, als sieben und zwanzig. Fünf andere liegen zerstreut

über 72 Lieuen der Küste nach *Whydah* hinab und die Forts der verschiedenen Nationen Europa's vermischen sich hier mit einander.

Keins derselben, mit Ausnahme der vier: *Cape Coast*, *Elmina*, *Accra* und *Annamaboe*, ist von einiger Festigkeit oder der Vertheidigung fähig, außer etwa gegen die Anfälle der Eingebornen, aber nicht einmal gegen diese sind sie es alle, und die festesten darunter könnten wenig Widerstand leisten, wenn etwa ein Feind mit Geschütz landen und von den Eingebornen nicht in seinen Operationen gehemmt werden sollte.

Die meisten der Aufsenforts können, da sie äufserst unfähig sind, Kauffarteischiffe, selbst eines Privatkaufmanns, die in ihre Strafse gejagt werden möchten, zu schützen, da sie so unbedeutend sind, dafs sie blofs durch die Freigebigkeit der Eingebornen ihre Existenz im Lande haben, und da ihr geringer Handel ausschliefsend in den Händen ihres Chefs oder Gouverneurs ist, für nichts Wichtigeres angesehen werden, als für kleine Privatfactoreien, die blofs zum Befsten der Individuen, die eben dorthin kommen, auf öffentliche Kosten erhalten werden.

Die Forts *Apollonia*, *Dixcove*, *Cape Coast*, *Annamaboe* und *Accra* sind hinreichend, dem Britischen Namen Einflufs genug zu sichern, um uns wesentliche Vortheile zu verschaffen. Ein Theil von der Assecuranz des ersten Jahres, oder vielleicht die ganze, der von der oben empfohlenen Reduction gewonnen würde, könnte zum Bau an

diesen Forts bestimmt werden und zur gehörigen Ausstattung derselben, die ihnen jetzt fast ganz fehlt.

Senegal.

Die Insel *St. Louis*, eine flache und niedrige Sandbank, in der Mitte des Flusses gelegen, und achtzehn Meilen weit von der Bai, mit dem Dorfe *Guethendar* und die kleinen dabei liegenden Inseln *Babague*, *Safal* und *Isle-aux-Anglais* sind die einzigen, unter der Jurisdiction des Forts liegenden, Grundstücke. Die Insel *St. Louis*, auf welcher das Etablissement befindlich ist, hat 1¾ Meile Länge und ⅛ Meile Breite.

Gold macht keinen Ausfuhrartikel im Etablissement des *Senegal*. Das Hauptproduct und fast der einzige Artikel der jetzigen Exportation ist das Gummi. das unter dem Namen Senegal-Gummi bekannt ist, so häufig in unsern Manufacturen gebraucht und auch statt des Arabischen Gummi's, dem es in Qualität vollkommen gleich ist, in der Medicin angewendet wird. Die Quantität, die von diesem Artikel jährlich gehohlt wird, kann sehr gut auf tausend Tonnen angeschlagen werden. Aber wenn der jetzige politische Zustand Europa's dem Handel günstiger wäre, und die Häven des festen Landes offen wären, so dafs die Nachfrage und der Preis dadurch vermehrt würden, so würde auch jene Quantität noch viel höher steigen können. Eine kleine Quantität Elfenbein wird ebenfalls ausgeführt, aber sie kann nicht genau angegeben werden.

Die vorherrschenden und gefährlichsten Krankheiten sind intermittirende und remittirende Fieber

und Dyssenterien. Die letztere Krankheit ist bei Weitem das gröfsere Uebel wegen der grofsen Menge von Individuen, die sie befällt.

Die Einwohner des Landes in der Nachbarschaft von *St. Louis* auf dem linken Ufer des Flusses ernähren sich vom Ackerbau und Viehzucht.

Die Mauren leben blofs von ihrem Vieh und dem Milch- und Butter-Handel, den sie mit dem Englischen Etablissement treiben. Die weiter entlegenen Gegenden bewohnen, oder die eigentlichen Stammzünfte leben hauptsächlich vom Gummihandel, von den Zöllen, welche die Fürsten und ihre Diener von den Kaufleuten erheben, von ihren Räubereien und von dem Tribut, den sie den benachbarten Neger-Dorfschaften auferlegen.

Der Reichthum eines Einwohners in *Senegal* besteht in Häusern, Sclaven und einer Quantität inländischen Goldes, das meist zum Schmuck des weiblichen Geschlechts verbraucht ist. Die weissen Einwohner sind bei Weitem die wohlhabendsten, und ihnen gehören die ansehnlichsten Häuser und anderes Eigenthum auf der Insel.

Der Boden ist in der Nähe vom *Senegal* im Allgemeinen sandig. Er scheint vorzüglich geeignet für den Anbau von Baumwolle und Indigo. So wie man am Flusse weiter hinauf kommt, wird der Boden thoniger und ist in manchen umfassenden und schönen Ebenen von der vortreflichsten Beschaffenheit, da er eine schöne vegetabilische Beimischung hat. Die Ufer des Flusses, so wie man sich *Podor* nähert, (wo früher eine Station war

und auch jetzt noch ein Fort ist) sind schön mit Holz bewachsen. Das Bauholz scheint zum Schiffsbau nicht groſs genug, aber zum Bauen der Häuser ist es vortreflich, und wegen des Flusses leicht zu bekommen. Das Land am linken Ufer des Flusses ist überall fruchtbar an Korn und den gemeinen Gemüſsen und Früchten. Man hat hier zwei Aernten: die erstere für die kleinere Art von Hirse endigt im October, die zweite im Mai.

Die Sprache, die von den Eingebornen gesprochen wird, heiſst *Jalof*, und erstreckt sich von der Mündung des *Gambia* bis nach *Deganna*, einer Stadt, die am linken Ufer des *Senegal* und hundert Meilen von seiner Mündung liegt, in welcher Strecke die Königreiche *Barbessin*, *Salem*, *Daniel* und *Walo* und die Republik *Dakar* begriffen sind. Bei der Stadt *Deganna* fangen die Territorien von *Almani* an und die Sprache ist das *Foulah* oder *Poule*, welches sich bis zur Quelle des Flusses erstreckt.

Die Zahlen im *Jalof* heiſsen: Ben 1, Nyar 2, Nyett 3, Nyennett 4, Douroum 5, Douroum Ben 6, Douroum Nyar 7, Douroum Nyett 8, Douroum Nyennett 9, Fouk 10, Temer 100, Gunne 1000.

Die Religion ist in den angränzenden Ländern die mohammedanische, mit sehr viel Beimischung von Aberglauben. Die Eingebornen setzen ihr ganzes Vertrauen auf die Amulets, oder *Grigris*, mit welchen sie im Krieg und im Frieden sich behängen, und ihr Glaube an die Kraft derselben ist so stark, daſs sie den Theil des Körpers, der

davon bedeckt ist, ohne alle Furcht dem Bayonnet und der Kugel aussetzen.

Das Klima *Senegals* und der Länder in seiner Umgebung, so wie aller andern in den Tropen ist für Europäer aufserordentlich ungesund, besonders im ersten Jahre nach ihrer Ankunft. Den Eingebornen scheint es gesund zu seyn. In jedem Dorfe sieht man Leute vom höchsten Lebensalter, und diese Menschen sind im Allgemeinen sehr nervig und robust. In jedem Jahre ist eine Zeit der Dürre und eine der Regen. Die Regenzeit beginnt im Julius und endet im October, während welcher Periode die Höhe des Thermometers gewöhnlich 84° ist. Während der trocknen Monate ist die Hitze weit geringer wegen eines herrschenden starken Nordwindes. Die gewöhnliche Höhe des Thermometers ist in ihnen 76°. Während dieser letztern Monate ist auch das Klima, wenn die austrocknenden oder *Harmattan*-Winde nicht mehr vorherrschen, von schöner Gleichförmigkeit, lieblich und heilsam. Man kann sich zu allen Stunden des Tages mit Vergnügen und ohne Gefahr in der freien Luft bewegen und braucht die Kleidung nicht sehr von der in Europa verschieden zu wählen. In dieser Jahrzeit erlangen Reconvalescenten schnell ihre völlige Gesundheit wieder, und werden stark genug, um dem Einflusse der folgenden ungesunden Monate zu widerstehen.

Der Boden ist im Allgemeinen äufserst fruchtbar, und scheint am meisten für den Anbau von Baumwolle und Indigo geeignet.

Von Quadrupeden im Zustande der Wildheit findet man hier den Löwen, den Panther, den Leopard, die Hyäne, den Luchs, die Tiegerkatze, den Wolf, das wilde Schwein, den Elephanten, die Leukoryx Gazelle und eine grofse Mannichfaltigkeit von Antelopen.

Die zahmen Quadrupeden sind: der Büffel, das Rind, das Schaaf, die Ziege, das Pferd, der Esel und der Dromedar.

Die Maurische Rasse von Pferden wird sehr geschätzt, und in der Periode, wo der Sclavenhandel noch lebhaft war, wurden einmal von einem Negerfürsten für ein Maurisches Pferd sechs und zwanzig Sclaven gegeben, so beurtheilte man den Werth beider Arten von Thieren! Die Büffel sind grofs und das Fleisch von ihnen vortreflich. Auch das Schöpsenfleisch ist von grofser Vortreflichkeit und wohlfeil. Als reich an wildem Geflügel ist *Senegal* und seine Umgebung schon lange berühmt. Von den kleinern Gattungen giebt es eine grofse Mannichfaltigkeit dort, und denen in der Schönheit des Gefieders nichts gleichkommt. Enten und Hühner sind zahlreich und wohlfeil.

Mineralien, die bemerkenswerth wären, hat das Land nicht.

Die gemeinen Tisch-Gemüse der tropischen Klimate, Kürbisse, Kalabassen, süfse Pataten und Bohnen werden im Ueberflufs erzeugt, aber auf diese und auf das bereits erwähnte Korn sind auch die vegetabilischen Producte beschränkt.

Der Handel, den die Eingebornen treiben, ist hauptsächlich Austausch der Producte und Artikel des einen Districts gegen die eines andern. Die Einwohner von *Gandiol* zum Beispiel bringen ihr Salz nach *Cayor* und hohlen dafür Korn und Palmenöl, und die Einwohner der Küste bringen für diese genannten Artikel den andern Dörfern, die im Innern des Landes liegen, getrocknete Fische.

Eine Reihe von Jahren hindurch haben die verschiedenen Königreiche in der Nachbarschaft *Senegals* viele Ruhe genossen. Kriege sind ungewöhnlich gewesen, und wenn sie entstanden, wurden sie durch Familienstreitigkeiten, wo die Thronfolge der Gegenstand war, oder durch Religionsstreitigkeiten veranlafst, keinesweges durch die Absicht, Sclaven zu machen. Kleine Kriege der Dörfer unter einander waren nur selten. Die Wenigen, die in diesen Territorien zu Sclaven gemacht wurden, waren entweder solche, deren Verbrechen oder Schulden sie in diese Lage brachten, oder weggefangene Fremde, oder zuweilen Unterthanen, die sich gegen den Herrscher empört hatten. Klagen gegen Zauberer sind in diesem Theile der Küste unbekannt. Da immer noch viel Nachfrage nach Sclaven unter den Mauren ist, welche dafür Pferde, Tuch und andere Waaren geben, und sie zum Verkauf in's Innere des Landes schaffen, so ist bis jetzt hier noch keine Schwierigkeit, die Menschenwaare los zu werden und aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Menge der Sclaven nicht vermindert.

2.

Ueber die im Eismeere unlängst entdeckten Inseln.

Vom Herrn Seecapitän Ritter *von Krusenstern.*

Den 31. März 1814.

Ehe ich von der Entdeckung dieser Inseln spreche, möchte es nicht überflüssig seyn, die frühern Versuche der Russen, Entdeckungen im Eismeere zu machen, kurz zu erwähnen, von welchen uns *Müller* einen sehr umständlichen Bericht geliefert hat. Die erste Seereise in diesem Meere wurde im Jahre 1646 von einem Kaufmanne aus *Mesen*, Namens *Ignatieff*, unternommen. Er segelte aus dem Flusse *Kolyma*, und nahm seine Richtung nach Osten. Diese Reise ist in so fern merkwürdig, dafs, ob sie gleich der erste Versuch der Russen war, sich den Gefahren einer so beschwerlichen Seefahrt auszusetzen, wie die, längs unbekannten und von Eisschollen besetzten, Küsten ist, man dennoch, *Shalauroff* ausgenommen, weiter kam, als auf irgend einer in spätern Zeiten unternommenen; ja selbst während der berühmten Expedition des Capitän *Billings*, dessen Hauptzweck es doch war, so weit, wie möglich, nach Osten vorzudringen, kam man nicht so weit. *Ignatieff* erreichte nämlich die Bay *Tshaunsk*, welche 200 Meilen im Osten von der Mündung des Kolyma, zwischen dem Cap *Shalatzkoy* und dem von *Shalauroff* im Jahre 1762 entdeckten sandigen Vorgebirge liegt, und ihren Namen von dem sich hier ergiefsenden Flusse *Tshaun* hat. Das sandige Vor-

gebirge bildet die Westspitze der Bay *Tshaunsk*, und ward von dem Capitän *Billings* in einer Entfernung von 30 Meilen gesehen, als er nach Umschiffung der, unter dem Namen *Baranoff Felsen* bekannten Landspitze, weiter nach Osten vorzudringen versuchte. Siehe *Sarytscheff's* Reise.

Im Jahre 1648 fand die bekannte Reise des Kosaken *Deshneff* Statt, von dessen Reise *Müller* während seines Aufenthalts in *Jakutzk* im Jahre 1736 die Original-Beschreibung in dem dortigen Archive fand. *Deshneff* war den 20. Junius aus dem Flusse *Kolyma* abgesegelt, hatte wirklich das Shaletzkoische Vorgebirge umschifft, und kam durch die Behrings-Strafse um das Cap *Tshukotskoy* herum nach *Kamtshatka*.

Unter den Bewohnern der Küsten des Eismeeres hatte sich eine Tradition erhalten, als ob von den 7, mit *Deshneff* abgesegelten Böten (in *Siberien* Kotshen genannt) 4 im Eise verunglückt wären, und sich die Leute von denselben auf eine im Norden vom Kolyma gelegene Insel gerettet hätten. Diese Sage bewog im Jahre 1649 einen Kosaken, Namens *Staduchin*, welcher im Jahre 1644 den Ostrog Nishney Kolymsk erbaut hatte, sie aufzusuchen. Diefs glückte ihm zwar nicht, allein er brachte von seiner Fahrt eine Menge Wallrofszähne zurück, die er sogleich nach *Jakutzk* schickte.

In den Jahren 1652 und 1711 wurden ähnliche Versuche gemacht, diese Insel aufzusuchen, aber ohne Erfolg. Die Fahrt des Kosaken *Markoff* im Jahre 1714 ist wohl eine Erdichtung; man

behauptet, er wäre aus der Mündung des *Jana* Flusses auf Narten (Sibirische, von Hunden gezogene Schlitten) abgefahren, seine Fahrt habe 7 Tage gewährt, und in dieser Zeit sey er 300 Meilen weit nach Norden gekommen, ohne Land zu sehen. Da aber genau in dieser Richtung, und viel näher, die *Lächoffschen* Inseln liegen, so ist seinem Berichte durchaus nicht zu trauen. Endlich gab ein Jakute *Amofsoff* vor, im Jahre 1723 Land gefunden zu haben; *Müller* jedoch, der ihn persönlich während seines Aufenthalts in *Jakutzk* gekannt und ihn scharf examinirt hatte, maafs seinem Berichte keinen Glauben bei. Auch nach dieser Zeit sind mehrere Versuche gemacht worden, Inseln im Eismeere zu suchen, aber ebenso erfolglos geblieben; und in der That, wenn man die Schwierigkeiten solcher Entdeckungsfahrten, sie mögen nun im Sommer oder im Winter unternommen werden, so wie die schlechten Zurüstungen dazu in Erwägung zieht, so darf man sich eben nicht wundern, wenn alle diese Fahrten ohne einige Ausbeute sich endigten.

Endlich wurde im Jahre 1760 von einem Jakuten, Namens *Etirikan*, aus *Ustiansk* gebürtig, eine Insel, ungefähr 30 Meilen im Norden von dem Heiligen Vorgebirge (*Swätoy Nofs*) entdeckt. *Lächoff*, ein unternehmender Sibirischer Kaufmann, von dieser Entdeckung unterrichtet, begab sich sogleich dahin, um sie in Augenschein zu nehmen. Er fand hier eine so grofse Menge von Wallrofszähnen und Füchsen, dafs er beschlofs, die Vortheile dieser, für den Handel so viel versprechen-

den Artikel sich allein zuzueignen. Er hielt sogleich um ein ausschliefsliches Privilegium ihrer Ausfuhr nach Sibirien an, und dieses ward ihm auch von dem damaligen Sibirischen General-Gouverneur zugestanden und von jedem der folgenden bestätigt. In den Jahren 1774 und 1775 entdeckte *Lächoff* noch zwei Inseln, eine kleinere, nicht fern von dem nördlichen Ende der ersten, und in einer Entfernung von beinahe 100 Meilen eine gröfsere, genau im Norden von ihr, welche eines daselbst gefundenen kupfernen Kessels wegen den Namen die *Kessel-Insel* erhielt. Diese drei Inseln sind bis jetzt unter dem Namen der *Lächoffschen Inseln* bekannt; um jedoch dem Andenken ihres ersten Entdeckers, des Jakuten *Etirikan*, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mufs die von ihm entdeckte Insel seinen Namen führen, die gröfsere oder die *Kessel-Insel* könnte *Lächoff*, und die mittlere die *kleine Insel* genannt werden, unter welchem Namen sie auch auf der von *Hedenstrom*, von dem ich sogleich sprechen werde, verfertigten Charte vorkommt. Nähere Nachrichten über diese drei Inseln findet man im VII. Bande der neuen nordischen Beiträge von *Pallas*.

Nach *Lächoff's* Tode erbte den Besitz seiner Inseln der Kaufmann *Sirowatzkoy*. Der lucrative Handel mit den Wallrofszähnen bewog ihn, diese Regionen noch weiter zu erforschen, indem er die Existenz mehrerer Inseln östlich und westlich von der grofsen Lächoffschen Insel ahnete, oder vielleicht gar schon einige Kunde davon hatte. Einer seiner Agenten, der Kaufmann *Sannikoff*, ent-

deckte auch in der That eine Insel, welche ihrer Höhe wegen den Namen *Säulen-Insel* (*Stolbowoy*) bekam. Sie liegt zwischen der kleinen und der *Lächoff-Insel*, nur weiter nach Westen zu. Einige Jahre darauf im Jahre 1805 wurde der nämliche *Sannikoff* von den Söhnen des kürzlich verstorbenen *Sirowatzkoy* wiederum auf Entdeckungen ausgeschickt; auch diese Fahrt fiel glücklich aus; er fand im Osten von der Lächoff- oder Kessel-Insel eine von grofsem Umfange; sie erhielt den Namen *Fadey* nach einem Manne, welcher hier zuerst eine Winterwohnung (in Sibirien *Zimovie* genannt) gebaut und auch den Winter daselbst zugebracht hatte. Jedoch, um den Namen des unternehmenden *Sannikoff* zu erhalten, dem man allein die wichtigsten der hier gemachten Entdeckungen verdankt, werde ich sie nach seinem Namen nennen. Im folgenden Jahre machte *Sannikoff* abermals die Entdeckung einer Insel im Osten von der, im Jahre 1805 entdeckten, und von noch gröfserm Umfange als jene. Diese erhielt von *Hedenstrom* im Jahre 1809 den Namen *Neu-Sibirien*. *Sannikoff* behauptete im Norden und im NW. noch mehr Land gesehen zu haben; da er indefs nicht selbst darauf gewesen ist, so konnten, was er dafür hielt, auch wohl Eisfelder gewesen seyn, obgleich er bestimmt erklärt, dafs das von ihm in der Ferne gesehene Land, von dem, auf welchem er sich befand, durch ein offenes Meer getrennt gewesen sey.

Im Jahre 1808 wurde von einem Kaufmanne *Belkoff* die letzte Insel dieser Gruppe entdeckt.

Sie liegt im Westen von der Sannikoff-Insel, ist aber von keinem grofsen Umfange.

Von allen diesen Entdeckungen waren nur sehr unvollkommene Nachrichten nach *St. Petersburg* gekommen. Der Reichs-Kanzler, Graf *Romanzoff*, dessen reger Eifer für die Wissenschaften und sein Bestreben Alles das zu befördern, was Nützliches in unserm Vaterlande geschehen kann, bekannt ist, beschlofs daher diese neue Entdeckungen von einem sachkundigen Manne in Augenschein nehmen zu lassen. Einen solchen Mann zu finden war nicht leicht, da die dahin zu machende Reise mit unendlichen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft ist. Endlich führte ein Zufall dem Kanzler einen Mann zu, welchem er diesen Auftrag geben konnte. Ein Beamteter, Namens *Hedenstrom*, hatte sich verleiten lassen, Theilnehmer an einem Vergehen zu werden, welches die Regierung nicht anders, als scharf ahnden konnte; er sollte nach *Sibirien* verbannt werden. Der Kanzler hatte früher Gelegenheit gehabt, Hrn. *Hedenstrom* persönlich kennen zu lernen und gefunden, dafs er ein Mann von unternehmendem Charakter und nicht ohne Bildung war. Er machte ihm daher, mit Bewilligung seiner Kaiserlichen Majestät, den Vorschlag, eine Reise nach den neu entdeckten Inseln zu unternehmen, wofür er nicht nur sogleich begnadigt, sondern auch nach glücklicher Beendigung seines Auftrages eine, seinen Bemühungen angemessene, Belohnung erhalten sollte. *Hedenstrom* nahm den Vorschlag mit Freuden an, und führte die Reise in den Jahren 1809 und 1810

glücklich aus. Man mufs es dem Kanzler Dank wissen, von diesem Zufalle auf eine so nützliche Art Gebrauch gemacht zu haben, um so mehr, da damit die Rettung eines Mannes verbunden war, welcher blofs durch Leichtsinn gefehlt hatte. Ohne diese Sendung des Hrn. *Hedenstrom* würde man kaum von der Existenz jener Inseln unterrichtet seyn; auch dürfte man bei einer so wichtigen Sache, wie geographische Entdeckungen von dem Umfange, wie die eben erwähnten, Privatberichten von Kaufleuten nicht trauen. Ich gestehe, dafs, obgleich nach der Rückkehr des Hrn. *Hedenstrom* die, von *Sannikoff* gemachten, Entdeckungen in unsern öffentlichen Blättern angekündigt wurden, ich dennoch an der Authenticität dieser Nachrichten zweifelte, und daher jenen Inseln auf den ersten Abdrücken meiner General-Charte keinen Platz anweisen wollte, bis ich durch den Kanzler die Berichte des Hrn. *Hedenstrom* und seine Charte erhielt.

Es ist nur zu bedauern, dafs Hr. *Hedenstrom* nicht von Jemandem begleitet wurde, der im Stande war, astronomische Beobachtungen zu machen. Es war ihm zwar von dem General-Gouverneur von *Sibirien* ein Landmesser mitgegeben worden, dessen Apparatus aber nur aus einem Astrolabium und einem Compasse bestand, so dafs wir über die wahre Länge und Breite der neu entdeckten Inseln noch ganz im Dunkeln sind, und selbst in ihrer relativen Lage, so wie auch in der Entfernung von dem Vorgebirge *Swätoy Nofs* viel Fehlerhaftes seyn mufs. Hr. *Hedenstrom* hat in-

defs, seinem Berichte zufolge, die Küste des Eismeers von der Mündung des Jana bis zu der des Kolyma Flusses im gröfsten Detail aufgenommen, welche Arbeit nicht ohne Werth seyn mag, und als Supplement zu der in den Jahren 1738 und 1739 von dem Lieutenant *Laptieff* gemachten Aufnahme dieser nämlichen Küste dienen kann. Es ist ebenso zu bedauern, dafs Hr. *Hedenstrom Neu-Sibirien* und die im Westen liegenden Inseln nicht während der Sommer-Monate besuchte, sondern beidemal im Winter, wo er, aufser Schnee und Eis, nichts finden konnte. Von seiner ersten Reise im März 1809, welche 36 Tage währte, nämlich von der Abreise aus *Ustiansk* bis zu seiner Rückkunft dahin gerechnet, sagt er selbst weiter nichts, als dafs er 20 Werste von der Küste *Neu-Sibiriens* aufgenommen habe, ohne jedoch zu erklären, auf welche Weise diese Aufnahme geschehen sey, und dafs die Gebrüder *Sirowatsky* nur 65 Werste, und nicht 300 Werste, wie sie vorgegeben, davon gesehen haben. Der zweite Besuch im folgenden Jahre geschah ebenfalls im Winter, und es konnte folglich ebenso wenig etwas Bedeutendes darüber gesagt werden. Er erreichte diesesmal die östlichste Spitze, das *steinerne Vorgebirge* genannt, von wo das Land eine nördliche und westliche Richtung nimmt. Nach dem Berichte des Kaufmanns *Sannikoff*, der den Sommer von 1809 auf *Neu-Sibirien* zubrachte, soll kein Gras zum Vorschein gekommen, und in den Flüssen, deren es mehrere hier giebt, nur eine Gattung von kleinen Fischen befindlich seyn. Ueber die naturhistorischen Bemerkungen des Hrn. *Hedenstrom* er-

laube ich mir kein Urtheil; die Facta, die er anführt — vorausgesetzt, daſs man in seine Wahrhaftigkeit keinen Zweifel setzen kann, — sind neu und interessant. Im Jahre 1811 sind diese Inseln abermals auf Befehl der Regierung untersucht worden; es ist jedoch bis jetzt nichts zu unserer Kunde darüber gekommen. Nur fürchte ich, daſs in geographischer Hinsicht gar nichts wird gewonnen seyn, da es in *Sibirien* an geschickten Beobachtern, noch mehr aber an guten Instrumenten fehlt.

Was das Land im Norden von dem Flusse *Kolyma* betrifft, so scheint mir seine Existenz nichts weniger, als wahrscheinlich; obgleich ein solcher Glaube schon seit den frühesten Zeiten in *Sibirien* sich erhält. Im 17. und 18. Jahrhunderte sind, wie ich schon erwähnt habe, mehrere, wiewohl vergebliche, Versuche gemacht worden, es aufzufinden, bis im Jahre 1761 ein Officier, Namens *Andreeff*, behauptete, es entdeckt zu haben. Er gab sogar diesem Lande einen Namen: *Tikitschen*; die Bewohner, welche nach ihm zum Theil Russischen, zum Theil Tshuktschen Ursprungs sind, nannte er *Chrachay*. Zwei Personen, welche die Billingsche Expedition gemacht hatten: *Daurkin* und *Kobaleff*, sollen die Wahrheit der Andreeffschen Entdeckung bestätigt haben; dessenungeachtet kann man ihr füglich keinen Glauben beimessen, sonst würde es wohl auch *Hedenstrom*, welcher 245 Werste, beinahe 50 Lieues, in einer nordöstlichen Richtung von dem Kolyma gefahren war, in der Absicht, es aufzusuchen, haben finden müssen. Hr. *Hedenstrom* glaubt indeſs dennoch an das

Daseyn dieses Landes und zwar meint er, dafs es eine Fortsetzung der Küste von *America* sey, eine Idee, welche ursprüngling dem berühmten *Pallas* oder gar noch früher *Müllern* gehört.

Da wir über die geographische Lage *Neu-Sibirien's* und der im Westen von ihr liegenden Inseln, so wie über ihre Ausdehnung nach Norden und Osten noch ganz im Dunkeln sind, so wäre es sehr wichtig, einen geschickten Seeofficier mit einem Chronometer und einem Sextanten versehen, dahin abzuschicken, um genaue Längen- und Breiten-Bestimmungen anzustellen. Diefs scheint mir um so nothwendiger, da über die Breite des Caps *Swätoy Nofs* und der Mündung des Jana-Flusses eine Ungewifsheit von wenigstens $1\frac{1}{2}$ Grad obwaltet,*) eine Ungewifsheit, die um so auffallender ist, als Astronomen, selbst Seefahrer nicht zufrieden sind, wenn sie ihre Breite nicht bis auf 15″ bestimmen können, eine Genauigkeit, welche sich mit einem guten Sextanten am Lande sehr gut erreichen läfst. Bei den Bestimmungen der Länge würden unstreitig noch bedeutendere

*) Auf *Sarytscheff's* Charte liegt dieses Vorgebirge in 71°, auf vielen Charten aber in 72° 30′. *Hedenstrom* behauptet, das Mittel dieser zwei Angaben gefunden zu haben, nämlich $71° \frac{3}{4}$; es mufs aber nicht vergessen werden, dafs es ihm an schicklichen Instrumenten zu solchen Beobachtungen fehlte. Man wird mich eben keiner grofsen Ungerechtigkeit gegen ihn oder seinen, ihn begleitenden, Landmesser beschuldigen, wenn ich zu den, von ihm angeführten; Längenbestimmungen ein wenigstens ebenso geringes Zutrauen habe.

Fehler zum Vorscheine kommen. Wenn ein Naturforscher den Officier begleitete, und sie sich einen Sommer auf den Inseln aufhalten könnten, so wäre ein doppelt wichtiges Resultat zu erwarten. Nach Beendigung dieses Auftrages könnte der Officier auch noch eine Schlitten-Reise von der Mündung des Kolyma-Flusses nach Norden zu machen; es würde sich denn bald ausweisen, was es für eine Bewandtnifs mit dem, von *Andreeff* entdeckten Lande hat.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dafs die Küsten des Eismeers auf den Russischen Charten sehr unrichtig verzeichnet sind, worüber man sich freilich nicht wundern mufs, da es von Cap *Canin* bis zum Cap *North*, einer Strecke von 140° in der Länge, kein einziges Vorgebirge giebt, dessen Länge und Breite durch astronomische Beobachtungen wäre bestimmt worden, so dafs auch die wahre Länge der Mündungen aller, sich in das Eismeer ergiefsenden, Flüsse unrichtig auf den Charten angezeigt seyn mufs. Ich habe eben von der fehlerhaften Lage des Caps *Swätoy Nofs* gesprochen, bei welcher die Breite $1\frac{1}{2}°$ ungewifs ist. Man vergleiche ferner zwei der neuesten und unstreitig der besten Charten, auf welchen die Küsten des Eismeers verzeichnet sind, nämlich die Charte des Admirals *Sarytscheff* im Atlasse seiner Reise, und die im Jahre 1802 bei'm Charten-Depot des kaiserlichen General-Stabes erschienene Charte der Russischen Entdeckungen. Beide weichen sehr von einander ab, obgleich den Verfassern die befsten Materia-

lien zu Gebote standen. So z. B. liegt das Cap *Shalatzkoy* auf der Charte des Admirals *Sarytscheff* in 70° 27′ Br. und 170° 45′ L. und auf der des Charten-Depot in 70° 50′ Br. und 177° 15′ L., überdem ist auf dieser Charte des Cap *Shalatzkoy* noch nicht das nördlichste, sondern ein anderes, zwei Grad westlicher im 71° der Breite, so daſs der Unterschied zwischen den beiden Vorgebirgen, welche an diesem Theile der Küste am meisten nach Norden hervorragen, über einen Grad in der Breite beträgt. Es ist zwar die Breite der Mündung des Kolyma-Flusses während der Expedition des Capitän *Billing's* durch Beobachtung festgesetzt worden, aber nicht die Länge, obgleich die Bestimmung der geographischen Lage aller, während der Reise berührten, Puncte zu den Hauptzwecken der Expedition gehörte, daher sie auch den pomphaften Titel einer *astronomisch-geographischen* führte. Schon 50 Jahre früher hatte die Regierung viel, für die damalige Zeit unstreitig sehr viel, gethan, eine richtigere Kenntniſs von den Ufern des Eismeers zu bekommen. Zwischen den Jahren 1732 und 1742 ist die ganze Küste von *Archangel* bis zum Kolyma durch mehrere Officiere der Marine im gröſsten Detail aufgenommen; die Journale dieser Fahrten befinden sich bei'm Admiralitäts-Departement, auch fieng man an vor mehrern Jahren bald nach Errichtung des scientifischen Departements durch den damaligen Minister der Marine Admiral *Tshitschagoff*, einen Auszug aus diesen Journalen zu machen, um die Bearbeitung derselben demjenigen zu erleichtern, welcher davon Gebrauch zu machen sich berufen fühlen.

sollte; bis jetzt ist aber noch nichts davon im Druck erschienen, was sehr zu bedauern ist.

Sowohl für die Geographie, als für die scientifische Ehre *Rufsland's* scheint es mir unumgänglich nothwendig, die verschiedenen Vorgebirge an den Küsten des Eismeers, so wie die Mündungen der Flüsse, welche sich in dasselbe ergiefsen, astronomisch zu bestimmen. Der Apparat von Instrumenten zu diesen Beobachtungen ist sehr gering, er braucht nur für den Beobachter in einem guten Sextanten, einem Chronometer und einem zweifüfsigen achromatischen Teleskop zu bestehen. Mit den auf diese Weise bestimmten Hauptpuncten und den schon existirenden Aufnahmen der dazwischen liegenden Partien würde leicht eine genaue Charte des Eismeers construirt werden können, was zur Vollendung einer, auf astronomische Beobachtungen sich gründenden Charte des Rufsischen Reichs fehlt, welche wir zu erwarten haben, da bekanntlich der Astronom der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Hr. *Wisniewsky* seit 8 Jahren beschäftigt ist, die Lage aller Hauptörter von ganz *Rufsland* durch astronomische Beobachtungen zu bestimmen,

Krusenstern.

3.

Das Königreich Korea, die Insel Liuzu und das Königreich Ant-schan. *)

Nach einer Chinesischen Geographie.

(Aus einem Russischen Manuscripte.)

Das Königreich *Korea* heifst eigentlich *Tousän* oder auch *Gouli*; es gränzt gegen Osten an das östliche Meer, gegen Westen an *China*, gegen Süden an den Meerbusen der Halbinsel *Korea* und gegen Norden an die *Mandschurei* oder die ältern Mandschurischen Besitzungen.

Die Hauptstadt *Dsinsi* ist 1750 Russische Werste oder ungefähr 250 Teutsche Meilen von *Peking* entfernt; in Allem ist dieses Reich von Osten bis Westen 150 Teutsche Meilen breit, von Norden nach Süden aber beinahe 300 Meilen lang. Es wird in 8 Gouvernements eingetheilt:

1)	*Dsin-si*,	zu	welchem	16	Städte	gehören
2)	*Dsän*	—	—	26	—	—
3)	*Kuan-mei*	—	—	19	—	—
4)	*Zuan-lo*	—	—	33	—	—
5)	*Zin-schan*	—	—	29	—	—
6)	*Dschun-zin*	—	—	20	—	—
7)	*San-dsin*	—	—	16	—	—
8)	*Pin-an*	—	—	42	—	—

Die Wahl des Königs dieses Reiches mufs immer erst vom Pekingschen Hofe bestätiget werden, und er zahlt demselben einen jährlichen Tribut, welcher

* Unser *Anam*.

aus einer geringen Quantität Gold, ächten Perlen, Seidenzeuchen, Firniſs, Papier, Leinwand, einigen Medicamenten,[1]) Meerpflanzen[2]) und verschiedenen Salben besteht. Da die Bewohner dieser Halbinsel von den Chinesen abstammen, so haben ſie auch in der Schrift, Gelehrsamkeit und Gemüthsart sehr Vieles mit ihren Stammältern gemein. Das Land ist nicht sehr fruchtbar, die Einwohner nähren sich vom Handel theils mit *China*, theils mit den Bewohnern der nahen Inseln, so wie auch mit *Japan.* Sie sind geizig, von mittlerem Wuchse und sehr weibisch.[3])

Die Inseln *Lüzü* oder *Liuzu*[4]) befinden sich im östlichen Meere, südlich von *Korea.* Man schickt von dort immer einige Schüler nach *Peking*, welche auf der dortigen hohen Schule studieren.

Das Königreich Ant-schan, dessen Hauptstadt *Dun-dsin* heiſst, welcher Name den Jesuiten Anlaſs gegeben hat, dasselbe *Tonkin* zu nennen, liegt in *China* an den Ufern des südlichen Oceans. Es gränzt an die Chinesischen Gouvernements *Ju-nan* und *Guan*,[5]) hat zwei Hauptstädte und wird in 12 Gouvernements eingetheilt. Die Einwohner zah-

1) Wahrscheinlich *Ginseng.*

2) Doch wohl Korallen.

3) Mehr als die Chinesen? Dem widersprechen alle unsre ältern Berichte über dieſs Volk.

4) Bei den Europäern die Inseln *Lieukieu* oder *Liqueo.*

5) In unsern Geographien *Quang-si.*

D. H.

len zu bestimmten Zeiten dem Chinesischen Reiche ihren Tribut.

Unter der Regierung des Chinesischen Kaisers *Kaen-lun* entstand daselbst ein fürchterlicher Aufruhr. Der König wurde verjagt und flüchtete nach *Peking*, um Hülfe zu suchen; aber die von *Kaen-lun* dorthin geschickten Truppen erlitten eine ungewöhnliche Niederlage und waren genöthiget, den Aufrührern zu weichen. Endlich wurde das Haupt der Unruhstifter*) zum Könige erwählt, der gesetzmäſsige Fürst aber starb zu *Peking*. Die Suite desselben, welche aus 200 Mann bestand, wurde zurückgeschickt und bei ihrer Ankunft auf der Antschanischen Gränze unverzüglich getödtet.

*) Der jetzige Kaiser von *Anam Gia-Long*, einer der gröſsten Eroberer, den die ostasiatische Geschichte kennt, und der eigentliche Stifter des Reichs *Anam*, das jetzt durchaus in keinen weitern Lehns- oder Schutzverhältnissen gegen *China* steht. Die Thronerhebung desselben wird hier anders erzählt, als uns die Missionarien berichtet haben.

D. H.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Journal of the Proceedings of the late Embassy to China; by HENRY ELLIS, 4to. *London, Murray* 1817.

Der Gesandte, Lord *Amherst*, gieng mit seinem Gefolge den 8ten Februar 1816, auf der Fregatte *Alceste* aus *England* ab. Sie nahm einige Erfrischungen in *Brasilien* ein, und legte auch am Vorgebirge der guten Hoffnung an. Dann gieng die Fahrt nach *Batavia*. Ueber diese Gegenden folgt manches Wissenswerthe. Bei *Canton* erfährt man den Zweck der Gesandtschaft. Der Englische Handel nach *China*, welcher in neueren Zeiten so sehr gestiegen ist, leidet defswegen grofsen Nachtheil, weil die Englische Factorei nicht in unmittelbarer Communication mit *Peking* stehen kann. Diese wollte die Gesandtschaft vermitteln, gerade dem Interesse des Vicekönigs in *Canton* entgegen, welcher alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen suchte. Die Portugiesen, diese alten heimlichen Handels-Feinde der Engländer in *Asien*, thaten durch ihre bigotten Missionarien in *Peking* der Gesandtschaft sicher keinen Vorschub. Sodann war vor Kurzem

eine Verschwörung wider das Leben des Kaisers, eines schwachsinnigen, unentschlossenen Regenten, gemacht worden, und da man dieses Complott religiösen Sekten zugeschrieben hatte, so nährte man damals besonders eine heftige Eifersucht gegen die Ausländer. Es war sogar ein halbes Jahr zuvor ein katholischer Bischof wegen dieser Verschwörung hingerichtet worden, und als die Gesandtschaft anlangte, lag ein katholischer, zum Tode verdammter, Missionär im Gefängnisse. Konnte damals Kaiser und Hof wohl gut auf die Europäer zu sprechen seyn? — Diefs machte auch den Erfolg der Englischen Gesandtschaft völlig scheitern.

Ellis Bericht, den er in diesem Werke über die, vor der Person des Chinesischen Monarchen nöthige Ceremonie der Niederwerfung giebt, die unter dem Namen *Ko-tou* bekannt ist, wird mit besonderem Interesse gelesen werden, da eben das Nicht-Fügen in diese Etikette es war, was das Verunglücken dieser Gesandtschaft zur Folge hatte. *Ellis* giebt Alles in Diarium's Form, und wir wollen ihn hier ein Stück begleiten.

„Da Lord *Amherst* um Sir *George Staunton's* Gutachten gebeten hatte, hinsichtlich der Nothwendigkeit, sich dem Chinesischen Ceremoniel des *Ko-tou* zu fügen, so erklärte sich Sir *George* gegen ihn in einem Briefe auf's Allerbestimmteste, er sey überzeugt, dafs man, wenn man jenem Herkommen sich füge, dem Interesse der Englischen Gesellschaft zu *Canton* entgegen handele, denn ein solches Fügen sey durchaus unverträglich, — so drückt er sich wörtlich aus — mit der Selbst- und mit der Nationalachtung."

„Der erste Versuch, den Lord *Amherst* zum Fügen in die niederträchtige Gewohnheit zu bewegen, ward bei einem Gastmahle gemacht, das man den Gliedern der Gesandtschaft am 13ten August in der Stadt *Tien-Sing* gab. Von den Chinesischen Commissionär's ward zu vernehmen gegeben, dafs, da das Gastmahl auf des Kaisers Befehl gegeben, sie jene Ceremonie selbst beobachten würden, und mithin von der Gesandtschaft erwarte-

ten, dafs sie ebenfalls derselben sich füge, ebenso, als ob sie im Kaiserlichen Palaste sey. Sie führten dann den *Ko-tou* namentlich an, als diejenige Ceremonie, die hier erfordert werde. Lord *Amherst* erklärte, dafs er in jeder Hinsicht dem treu bleiben wolle, was Lord *Macartney* eingeführt habe. Darauf erwiederten die Chinesischen Commissionär's, Lord *Macartney* habe hinsichtlich der Ceremonien Alles gethan, was von ihm verlangt worden sey. Und *Su-ta-Aschin* sagte, er selbst erinnere sich genau, dafs *Macartney*, als er in *Canton* war, den *Ko-tou* beobachtet habe, und bezog sich wegen der Wahrheit seiner Behauptung auf Sir *George Staunton* selbst. Auf eine so kecke Lüge wäre leicht eine schnelle und kurzentscheidende Antwort zu geben gewesen, allein das Klügste schien, hier nicht zu reizen, und eine directe Antwort vermied Sir *Georg* dadurch, dafs er sagte, *seine* Meinung könne über ein Factum, das vor 23 Jahren schon sich ereignet habe, wo er nur erst ein zwölfjähriges Kind gewesen sey, hier kein Gewicht eines Beweises haben, um zu entscheiden, was schon von viel höherer Auctorität entschieden sey. Hier ward von den Mandarinen ein hoher Ton angenommen, und sie sagten, ihre Meinung sey gewesen, dafs die Gesandtschaft, welche Sr. Kaiserlichen Majestät habe gefallen wollen, nie sey von der Ceremonie dispensirt worden u. s. w. Lord *Amherst* versicherte dagegen gleich, er sey bereit, Sr. Kaiserlichen Majestät jede Ehrfurchtsbezeigung zu beweisen, die mit den Pflichten gegen seinen eigenen König verträglich sey, und also entschlossen, der Kaiserlichen Person mit denselben Ehrfurchtsbezeugungen zu nahen, mit denen er Sr. Grofsbritannischen Majestät nahen würde. Diefs sey das Benehmen Lord *Macartney's* gewesen, und auch er habe keine anderen, als solche Instructionen erhalten. Hier liefsen die Mandarinen schon einige Worte fallen, die Gesandtschaft werde nicht angenommen werden. Lord *Amherst* äufserte, wie ausnehmend Leid es ihm auch thue, müsse er doch die ihm zugedachte Ehre des Gastmahls ablehnen. Nach langem Gespräch darüber sagten die Mandarinen, sie wollten für diesen Tag von ihren gemachten Forderungen abstehen, jedoch die Verantwort-

lichkeit wegen der Folgen eines solchen Widerstandleistens ganz auf den Lord *Amherst* schieben. — Lord *Amherst*, diefs genehmigend, entgegnete, um zu zeigen, wie nachgiebig er sey, wolle er, trotz dem, dafs man eigentlich vor dem Throne des Grofsbritannischen Monarchen sich nur Ein Mal beuge, dennoch hier bei dieser Gelegenheit eben so viel Verbeugungen machen (nämlich vor einem in der Halle stehenden und mit gelber Seide und einem brennenden Weihrauchfasse bedeckten Tische), als sie sich niederwerfen würden. Nachdem Lord *Amherst* noch ein zweites Ansinnen der Mandarinen, dabei auf Ein Knie niederzufallen, bestimmt zurückgewiesen hatte, traten sie Alle in die Halle, und näherten sich dem Tische. Die Gesandtschait machte *neun* Verbeugungen, während die Mandarinen neunmal sich zur Erde warfen. Ein recht staatliches Mittagsmahl in Chinesischem Styl ward hierauf angerichtet, und zugleich ein Schauspiel aufgeführt. "

„Nach dem Mittagsmahl erneuerte man jene Discussion. Lord *Amherst* erklärte nun seine Bereitwilligkeit, vor dem Kaiser sich auf Ein Knie wirklich niederzulassen, und in dieser Stellung ihm seine Huldigung darzubringen. Er fügte hinzu, der Gebrauch des Englischen Hofes sey, dem Monarchen die Hand zu küssen. Um die Neugier der Mandarinen zu befriedigen, liefs er diese Englische Ceremonie durch seinen eigenen Sohn sogleich an sich zeigen. Die Chinesen bemerkten, solches Handküssen sey hier ganz unzuläfslich."

„Am 16ten August ward die Discussion abermals erneuert. Die Mandarinen eröffneten, ihre neuliche Nachgiebigkeit zu *Tien-Sing* habe ihnen strengen Tadel zugezogen, und nun sey ihre Bitte um entscheidende Erklärung, ob Lord *Amherst* sich der Ceremonie fügen wolle oder nicht? — Der edle Lord entgegnete, die Befehle seines Monarchen seyen zu unzweideutig, als dafs er ohne gegenseitiges Näherrücken sich eine Abweichung davon erlauben dürfe. Er wolle daher vorschlagen, dafs ein Tatarischer Mandarin, der mit ihm selbst gleichen Rang habe, die Ceremonie des *Ko-tou* vor einem Gemälde

des Prinz-Regenten mache. — Die Mandarinen nannten diesen Vorschlag unannehmlich, denn in diesem Falle würde ja der *Ko-tou* von ihnen vor einem bloſsen Schatten gemacht werden. Ein Anderes wäre es, wenn der Vorschlag von England aus gethan worden wäre, aber von einer, unter gegenwärtigen Umständen sich befindenden, Gesandtschaft sey er ganz unangemessen.“

„Lord *Amherst* machte nun noch einen zweiten Vorschlag. Um der Würde seines eigenen Monarchen Nichts zu vergeben, verlangte er, daſs, wenn er die Ceremonie beobachtet habe, Se. Kaiserliche Majestät ein Edict ausgehen lasse, welches ausdrücklich erkläre, daſs jeder Chinesische Gesandte, der künftig am Englischen Hofe erscheinen dürfte, die Tatarische Huldigungsbezeigung auch vor Sr. Britischen Majestät zu machen habe. Allein die Mandarinen riefen Beide auf Ein Mal aus: „Unmöglich! Dagegen ist weit mehr zu sagen, als gegen das Andere!“ “

„Nach langem Hin- und Herreden ward vorgeschlagen, die Art der Annäherung zu modificiren, und man ward endlich über eine Ehrfurchtsbezeigung einig, wobei eben so viel Niederknieen und Verbeugen war, wie bei'm *Ko-tou*, nämlich Ein Niederknieen mit drei Verbeugungen, drei Mal wiederhohlt. Beide Theile schienen sich so noch befriedigen zu können. Bald aber war es deutlich, daſs von Chinesischer Seite mehr gemeint war. Die Mandarinen meinten, Lord *Amherst* solle sich der Ceremonie vor einem *Drachen*, dem Kaiserlichen Wappen, unterwerfen.“ —

„Die Mandarinen gaben dem Lord den äuſserst klugen Wink, es stehe ja, wenn er auch der Ceremonie sich unterwerfe, immer noch bei ihm, was er nach seiner Rückkunft in *England* seinem Hofe darüber für einen Bericht erstatten wolle. Lord *Amherst* erwiederte, daſs, wäre er auch niederträchtig genug, seinem Hofe einen lügenhaften Bericht zu erstatten, doch 74 Zeugen vorhanden seyen, welche die Wahrheit sagen würden.“

Das Ende der Verhandlungen ist äuſserst merkwürdig. Lord *Amherst* gab bei der gemeinschaftlichen Be-

rathschlagung mit den übrigen Commissionärs seine Erklärung dahin, dafs, wenn nicht Sir *George Staunton* das Fügen in die demüthigende Ceremonie immer noch für etwas der Compagnie Nachtheiliges halte, er sich entschlossen habe, dem Wunsche des Kaisers in seinem ganzen Umfange Genüge zu thun; er habe dabei allein die gute Absicht, die üblen Folgen abzuwenden, die aus einer nach leidenschaftlicher Aufreizung zu befürchtenden Zurückweisung der Gesandtschaft entstehen könnten, und hege dabei die Hoffnung, dafs mit dieser Demüthigung die grofsen Zwecke der Gesandtschaft erreicht werden könnten. *Ellis* sagt: „Ich drückte bei dieser Erklärung Lord *Amherst* meinen vollen Beifall aus.“ Nachdem Sir *George Staunton* die Herren Mitglieder der Factorei noch Ein Mal um ihr Gutachten gebeten hatte, ergab sich, dafs, mit Ausnahme eines Herrn *Morrison*, die ganze Gesellschaft gegen diese Ansicht war, und es für etwas der Compagnie höchst Nachtheiliges hielt, wenn Lord *Amherst* sich fügen würde. Lord *Amherst* und *Ellis* gaben daher auch ihre Ansicht auf, und es ward dem gemäfs eine Note an den *Hof* abgefafst.

Der Erfolg hat nun bewiesen, dafs Lord *Amherst* sehr weislich handelte, den Rath zu befolgen; denn der Chinesische Hof hat seine Saiten seitdem herabgestimmt, und fängt an zu besorgen, dafs mit Europäern nicht so zu scherzen sey, als mit Asiatischen Sclaven.

2.

Narrative in H. M. late ship Alceste to the yellow sea, along the coast of Corea, and through its numerous hitherto undiscovered Islands to the Island of Lieuh-kieuh with an account of her shipwrecks in the straits of Gaspar, by JOHN MAC LEOD, *Surgeon. London, Murray* 1817. 8. *mit fünf Kupfern. Pr.* 12. *s.*

Diefs ist nun die zweite Erzählung, die wir von der leider verunglückten Gesandtschaft des Lord *Amherst* an den Kaiser von *China* erhalten haben. Ein drittes Werk von *Abel*, dem Arzte der Gesandtschaft über Naturgeschichte, Cultur, Kunstfleifs der Chinesen, und ein viertes von *Basil Hall*, Schiffs - Capitän der Lyra, blofs nautischen Inhalts nebst einer Seecharte sollen bereits unter der Presse seyn. *Ellis* Beschreibung hat ihr Glück gemacht, sie wird stark gelesen, und enthält auch manches Interessante.

Obgleich die Englische Gesandtschaft verunglückt war, so erhielt sie doch Erlaubnifs, die gelbe See hinauf, in den Busen von *Petscheli* zu segeln. — Da nun die Fregatte *Alceste*, nach Landung der Gesandtschaft, mehr nordwärts gieng, und Gegenden sah, welche jener unbekannt blieben, so enthält *Mac-Leod's* Buch, wie auch dessen Titel besagt, manches Neue, aber er selbst scheint kein Mann von gelehrter Bildung zu seyn; wefswegen auch seine Beobachtungen nicht wissenschaftlich sind. Das Interessanteste darinn ist seine Beschreibung der Insel *Liu - Tschiu* (*Lieuh - kieuh*) und ihrer Bewohner, die uns fast ein Bild der alten Unschuldswelt liefert. Wir wollen davon Folgendes ausheben.

Die Bewohner der Insel *Liu-tschiu* sind ein Volk, das mehr als irgend ein anderes auf dem ganzen Erdboden die lieblichen Dichterträume vom Saturnischen Zeitalter

verwirklicht, wenigstens nach der ungemein merkwürdigen Schilderung, welche Hr. *Mac-Leod's* Reise-Beschreibung in die gelbe See von ihnen giebt.

Sie sind ein sehr kleiner Menschenschlag. Selbst die gröfsten Männer, welche die Reisenden fanden, hatten nur fünf Fufs, zwei Zoll. Ueberhaupt ist auf dieser Insel ziemlich die ganze animalische Schöpfung diminutiv, dennoch aber jede Thierart, so wie der Mensch, von ausgezeichneter Schönheit und Stärke. Die Männer sind, trotz ihrer Kleinheit, von muskelstarkem athletischem Körper, und sehr gut gebaut.

Gesichtszüge und Sprache dieser Insulaner lassen vermuthen, dafs sie von *Japan* oder *Korea* abstammen. Die ersteren sind ziemlich die der Koreaner, aber von noch weit mehr Regelmäfsigkeit und Sanftheit. Ihr Auge hat Nichts von der Widerlichkeit des langgeschlitzten Mongolenauges der Chinesen. Von diesen stammen sie also zuverlässig nicht ab. Auch mit den auf der Insel angesiedelten Chinesen kann noch keine Vermischung Statt gefunden haben, so ganz unähnlich in jeder Hinsicht sind sich beide Völker. Von Vermischung mit Indianerblut zeigt sich ebenfalls keine Spur; vielmehr übertrifft der Teint der *Liu-tschiuer* beinahe an Weifse den der Südeuropäer, denn man sieht die ärmere Volksclasse, die der Sonne beständig ausgesetzt ist, kaum je so gebräunt, wie es der Pöbel in *Spanien* und in *Portugal* ist.

Die Engländer legten sich bei einer Stadt, die *Napa Kiang* heifst, vor Anker, und die Aufnahme, die sie fanden, war nicht blofs eine freundliche, sondern sogar beschämend grofsmüthige. Man brachte ihnen, ohne dafür bezahlt seyn zu wollen, eine Menge Mundvorräthe, und verrieth eine Aufmerksamkeit auf ihre Bedürfnisse, die selbst der auf Höflichkeit und Gastfreundlichkeit stolzesten Nation *Europa's* Ehre machen würde. Sie blieben sechs Wochen dort vor Anker liegen, und beobachteten während dieser Zeit sehr aufmerksam.

Da man den Insulanern sagte, man wünsche einen Trupp Leute, vorzüglich Seiler und Schmiede, die zu ih-

ren Arbeiten viel Raum brauchten, an's Land zu setzen, so baten sie, man möchte deſshalb erst Erlaubniſs ihres Königs einhohlen, weil es ein noch nicht dagewesener Fall sey. Die Engländer blieben daher, da sie ein so äuſserst liebenswürdiges Volk nicht ohne Noth kränken wollten, am Bord. Doch nach wenigen Tagen erhielt der Commodore der *Alceste* einen Besuch von einem groſsen Chef der Insel mit einem zahlreichen Gefolge, der von ihm sehr gut bewirthet ward, und welchem man des folgenden Tages den Gegenbesuch an der Küste machte, wo man mehrere Häuptlinge antraf und ebenfalls ein im Style der Insel glänzendes Gastmahl erhielt, bei welchem ein Likör, *Chazzi* genannt, (dem Rosolio ähnlich,) ohne Kargheit eingeschenkt ward, und Alle erheiterte. Die Capitäns der *Alceste* machten den Häuptlingen Geschenke mit verschiedenen Weinen, Branntwein, Englischem Tuch, einem Fernrohr und andern Dingen, um ihre Dankbarkeit für die Groſsmuth zu bezeigen, mit welcher die Insel bisher die Englischen Schiffe stets unentgeltlich mit Mundvorräthen versorgt hatte. So entstand auf beiden Seiten Vertraulichkeit, alle Furcht verschwand, und die Eingebornen öffneten selbst den Garten eines Tempels, um den Engländern als groſser Vorrathsplatz zu dienen, räumten die Priesterwohnungen zu einem Hospitale für die Kranken ein, und bauten schnell leichte Bambus - Häuser, worin die Engländer ihr Schieſspulver und solche Dinge, welche an einem luftigen Orte untergebracht oder ausgebreitet und untersucht werden muſsten, aufbewahren konnten. Ohne Umstände durfte nun Jeder vom Schiffe an's Land. Unaufhörlich muſsten Eingeborne in Booten zum Schiffe hin, um den Engländern alles nöthige Wasser, Holz und dergleichen zu bringen, wobei sie ihren sonderbaren, melancholisch, aber lieblich klingenden Schiffergesang anstimmten.

Die Insel *Liu - tschiu**) ist ungefähr 60 (Engl.) Meilen lang und 20 breit. Die Hauptstadt und Residenz des

*) Oder, gewöhnlicher *Lieuh - kieuh*. *Napa Kiang* 6 (Engl.) Meilen von ihr ist unter 26° 14′ n. Br.

Königs heifst *Kintsching.* Die Insel ist die gröfste unter einer ganzen Gruppe von 36 Inseln. Die Reisenden fanden das Klima zum Entzücken schön und schöner, als es irgendwo gefunden werden kann, auch das Malerische der Gegenden Alles übertreffend, was sie von der Art je gesehen hatten, selbst was *Anson's* begeisterte Schilderungen von *Tinian* und *Juan Fernandez* sagen. Klima sowohl, als die Beschaffenheit des Bodens machen, dafs selbst solche Vegetabilien, die sonst in sehr weiten Entfernungen von einander über die Erde vertheilt gefunden werden und sehr verschiedenen Himmelsstrichen anzugehören scheinen, hier dicht neben einander gedeihen, und diese Insel ist nicht etwa blofs, wie man nach ihrer Lage vermuthen sollte, ein Wohnplatz der Orange und Limonie, sondern ebensogut gedeihen hier *Indiens* Bananen und *Norwegens* Fichten, ebensogut die Theestaude und das Zuckerrohr. Alle diese Gewächse sieht man in üppiger Vegetation neben einander. Der paradiesischen Beschaffenheit der Insel entspricht der kindliche Sinn der Einwohner, der wahre Paradiesesunschuld scheint. Verbrechen sollen äufserst selten unter ihnen seyn, und man sieht sie stets unbewaffnet gehen. Die Reisenden bemerkten wenigstens von kriegerischen Werkzeugen bei ihnen kein einziges, und das Englische Geschütz und Schiefsgewehr erregte ihre höchste Verwunderung. Doch haben sie sich einst heldenmüthig gegen die Angriffe sowohl der Chinesen, als der Japaner vertheidigt, und dafs sie jetzt entwaffnet erscheinen, ist vielleicht blofs Zwang, den die Chinesische Politik nöthig gefunden hat. Die Reisenden sahen nicht ein Mal einen Bogen oder Pfeil bei ihnen. Als einige Engländer mit ihren Vogelflinten schossen, kamen Mehrere und baten mit naiver Kindlichkeit, ihnen nicht die holden Vögelchen wegzuschiefsen, welche um ihre Häuser fliegen zu sehen, ihnen die gröfste Freude mache. Wenn die Engländer diese Vögel auf ihren Tisch zu haben wünschten, schickten die Eingebornen ihnen freigebig Hühner an Bord, um nur jenem Schiefsen Einhalt gethan zu sehen.

Ihre Todten verbrennen sie, und bewahren die Asche und Gebeine in Urnen, die sie in natürlichen Grüften

oder in den Felsenhöhlen längs der Küste hin, beisetzen. Mit liebenswürdiger Aemsigkeit und ungezwungenem Wehmuthsausdruck standen sie den Engländern bei, als diese einen, auf der Insel gestorbenen Matrosen begruben und ihm einen Denkstein setzten. Ihr ganzes Benehmen bei diesem Leichenbegängnisse zeigte, dafs Mitgefühl und Gutherzigkeit in diesen Menschen weit mehr, als oberflächlich sind.

Sehr originell ist ihre Art zu tanzen. Sie hüpfen blofs auf Einem Beine, bald mit dem rechten, bald mit dem linken, und machen eine Menge seltsamer und abenteuerlicher Gesten dazu, klatschen mit den Händen, und singen sich die Tanzmusik selbst. Die Englischen Officiere bequemten sich, und tanzten auf dieselbe Weise mit. Als die *Liu-tschiuer* dann versuchten, sich auch der Englischen Gewohnheit zu fügen, und die Tanzschritte mit beiden Beinen zu machen, benahmen sie sich keinesweges ungeschickt dabei.

Ein Zufall liefs die Engländer mit ihrer Chirurgie bekannt werden. Capitän *Maxwell* hatte einen Finger gebrochen. Sogleich sammelten sich bekümmerte *Liu-tschiuer* Aerzte um ihn, und da der Capitän ihnen erlaubte, die Cur — unter dem wachsamen Auge Britischer Wundarzneikunst jedoch — zu unternehmen, so machten sie erst Anstalten dazu mit grofser Feierlichkeit. Ein Häuptling kam mit dem Wundarzte, und ein Anderer mit dem Titel eines innerlich curirenden Arztes, und Beide hatten Gefolge. Einer im Gefolge trug einen Medicinkasten. Als der Finger noch ein Mal besehen war, schlachtete man zuförderst mit vieler Formalität ein Huhn, und zog diesem die Haut ab. Von Mehl und Eiern, nebst einigen warmen Ingredienzien, machte man dann einen Teig, und davon einen Umschlag um den Finger, wozu man statt der Leinwand die Haut des Huhnes nahm. Wie es nämlich schien, war das Huhn ein den Göttern gebrachtes Opfer und die um den Umschlag gelegte Haut sollte sich von magischer Kraft bewähren.

Als die manualchirurgische Operation vollendet war, kam der innerlich curirende Arzt, und erforschte, wie der

Gesundheitszustand des Capitäns überhaupt sey. Der Puls schien ihm dabei Alles, was er zu beachten habe, und sein einziger Führer. Der Arm ward bis zur Schulter entblöfst, und mit gravitätischer Bedachtsamkeit und grofser Aufmerksamkeit applicirte der Arzt seine Finger an die Pulsader, und zwar an verschiedenen Stellen und so weit er sie verfolgen und ihr Schlagen ertasten konnte, um sich zu überzeugen, ob sie überall gleich stark pulsire. Damit er durchaus in keinem Irrthum hinsichtlich dieses Punctes bleibe, ward der andere Arm gleicher Prüfung unterworfen. Während der ganzen Procedur sah das Gefolge mit dem feierlichsten und gravitätischsten Ernste zu. Als der Arzt mit sich einig war, welche Medicamente er hier brauchen müsse, liefs er den kleinen Medicinkasten, nebst seiner kleinen Pharmakopöe und einer Art von *klinischem Wegweiser* herzubringen, welcher letztere die Quantität und Qualität der Dosis bestimmte. Der Medicinkasten enthielt blofse Simplicia, einheimische Pflanzen, Wurzeln und Sämereien, und Ginseng, der in diesen Gegenden in grofsem Ansehen steht. Mit einem Silberspatel wurden kleine Quantitäten jener Artikel abgemessen und in Parzellen vertheilt, worauf der Arzt genaue Vorschriften gab, wie die Decocte gemacht und eingenommen werden sollten. Am folgenden Tage freueten sich die Herren sehr zu hören, dafs ihre Medicamente gute Wirkung gehabt (die freilich nicht genommen worden waren), und brachten wieder einen anderen Umschlag für den Finger. —

Ehe die Engländer abreis'ten, hatte noch die Frau des Oberlootsen das ganz besondere Glück, dafs ihr der seltsame Antrag gemacht wurde, zurückzubleiben und die Herzenskönigin eines der gröfsten Männer auf der Insel (wie man glaubte, des Königs selbst) zu werden, wobei ihr ein prächtiges Haus und alles Mögliche, was sie wünschen könne, zugesichert ward. Ihr Mann nahm sich einen Tag Bedenkzeit, konnte sich aber nicht entschliefsen, die Theure von sich zu lassen, die selbst einem Könige so reizend erschien.

Am Tage der Abreise versammelten sich die *Littschiuer* mit ihren befsten Kleidern angethan, und gien-

gen in Procession in den Tempel, wo sie den Göttern opferten und ihren Schutz für die „*Engelihs*" erfleheten. In der Art, wie sie von den Engländern Abschied nahmen, bemerkten diese eine wahre Sublimität, mit der reinsten Herzensgüte gepaart, wie sie im unverdorbensten Kinde wohnt. Bei Mehrern war das Lebewohl von heifsen Thränen begleitet.

3.

Memoirs relating to European and Asiatic Turkey; edited from manuscript Journals, by Robert Walpole M. A. London. Longman 1817. 4. *mit Kupfern, Charten, Planen etc. Preis drei Guineen.*

Das vortrefliche Werk ist eine Sammlung von Tagebüchern, welche eine lange Reihe gelehrter und verständiger Reisenden zu Verfassern haben, die in den verflossenen 50 Jahren das Türkische Reich theils in Geschäften, theils aus Wifsbegierde besuchten. In der Vorrede wird über einige von ihnen Rechenschaft gegeben und Hoffnung gemacht, dafs von Zeit zu Zeit ähnliche Sammlungen erscheinen sollen. Unter andern erfährt man hier zuverlässig, wie der schätzbare schriftliche Nachlafs des verstorbenen Professors *Sibthorp*, ehemals Professor der Botanik in *Oxford*, benutzt werden wird. Dieser edle Mann, welcher aus Eifer für seine Lieblings-Wissenschaft zwei Reisen nach Griechenland unternahm, und an den Folgen einer Erkältung, die er sich dort zuzog, schon im 38. Lebensjahre 1796 zu *Bath* starb, kann mit Recht zu den uneigennützigsten Gönnern der Gelehrsamkeit gerechnet werden. Er vermachte sein ansehnliches Landgut der Universität *Oxford* mit dem Auftrage, dafs sie erst seine *Flora Graeca* in zehn Folianten, jeder mit

hundert illuminirten Kupfern, und eine Einleitung dazu in Octav-Format sollte drucken lassen, (zu deren Herausgeber der berühmte Botaniker *Sir Edward Smith* gewählt wurde, von welchem man die Einleitung und den zweiten Band der Flora Graeca nächstens erwartet) und dann nach Vollendung dieses prächtigen Werkes, einen Professor „*of rural oeconomy*" mit zwei hundert Pfund Gehalt auf der Universität *Oxford* anzustellen; endlich aber die übrigbleibenden Einkünfte des gedachten Landguts zum Ankaufe von Büchern für die neugestiftete Lehrstelle der Landwirthschaft verwenden sollte. Für Länderkunde, besonders für die Kenntnifs des ältern Griechenlands und Kleinasiens enthält dieses, in vierzig Capitel zerfallende, Werk eine Fundgrube von unschätzbaren Notizen. *Rob. Walpole*, der Herausgeber, (ein naher Verwandter der berühmten Familie dieses Namens) durch mehrere, wohl aufgenommene Werke als Reisender, Philolog, Archäolog und Dichter bekannt, übrigens aber bloſser Dilettant und reicher Gutsbesitzer, hat selbst mehrere gelehrte Abhandlungen eingerückt, und zu dem Uebrigen durchgängig vortrefliche Noten hinzugefügt. *Hobhouse*, *Holland*, *Leake* und andere Engländer haben zwar seit etlichen Jahren wichtige Nachrichten über das alte Griechenland und die jetzige Türkei bekannt gemacht: doch kommt keins von ihren Werken dem gegenwärtigen an Mannichfaltigkeit und Interesse bei. Es kann hier nur eine kurze Anzeige davon gegeben werden.

Voran steht des Herausgebers vortrefliche Abhandlung „über die *Ursachen der Schwäche und des Verfalls* „*der Türkischen Monarchie*, und über die Art, wie jetzt „die Europäischen und Asiatischen Provinzen des Türki-„schen Reichs regiert werden."

Seit Begründung der Ottomannischen Pforte hat sich ihr kriegerischer Muth allmählich vermindert, indefs die christlichen Staaten in Veredlung des menschlichen Geistes und im Anbau der Künste des Krieges und Friedens beständig fortgeschritten sind. Zum Sinken des Türkischen Staates haben beigetragen, die Entdeckung der

Fahrt nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung (und zwar diese Ursache viel mehr, als man glaubt), der Mangel eines tüchtigen Kriegsheeres, die systematische Bestechung der Minister des Ottomannischen Hofes die fürchterlichen Erpressungen der Pascha's, die Unsicherheit aller Besitzthümer, der gänzlich darnieder liegende Handel unter den eigentlichen Türken, die Schwierigkeiten des Transports und der entsetzliche Schaden, welchen öftere Pesten, Hungersnoth und Mangel an Ackerbau der Bevölkerung zufügen. Wie ist es möglich, dafs die Macht und der Wohlstand eines Reiches zunehmen könne, wenn die vorzüglichste Volksclasse, die des Landmanns, solchen unglaublichen Plackereien ausgesetzt ist, dafs manche Türkische Provinzen fast ganz wüste liegen? Ehe *Cypern* von den Türken erobert wurde, zählte man auf dieser Insel 14,000 Dörfer: jetzt findet man keine 700 mehr auf derselben. Viele blühende Städte sind seitdem ganz verschwunden. Die in heifsen Ländern unentbehrlichsten Wasserbehälter und Canäle, ehemals dort häufig, werden ganz vernachlässigt und verfallen. Die Landstriche zwischen dem *Tigris* und *Euphrat*, sonst so blühend und volkreich, sind gegenwärtig beinahe verödet. Wie reich, wie weltberühmt war vor Zeiten das gesegnete *Syrien!* Nur, um einen Punct anzuführen, der Weinbau, wozu dieses Land so sehr geeignet ist, hat nun seit zehn Jahrhunderten, wegen der Einwirkung des bekannten Mahometanischen Verbots, dort ganz aufgehört. Die schlechte Bevölkerung und die allgemeine Trägheit und Vernachlässigung machen, dafs jede ausgedehnte Landstrecke von *Griechenland*, *Kleinasien* und *Syrien* an den schrecklichen Folgen der *mal aria* leidet. Endlich trägt die Vielweiberei entschieden zur Entvölkerung bei. Die angeführten Ursachen würden noch weit stärker wirken, wenn sie nicht durch folgende Umstände in etwas geschwächt würden: 1) Einige Districte sind wegen ihrer aufserordentlichen Fruchtbarkeit ansehnlich bevölkert; 2) die Lage mancher Städte, z. B. *Bagdad*, *Basra*, *Cairo* *Smyrna* und besonders *Salonichi* ist dem Handel äufserst günstig; 3) an einigen Orten bilden die Türken, Juden, Griechen und Armenier, mächtige Hansas zur Beschüz-

zung ihres Eigenthums gegen die Bedrückungen der Pascha's; 4) die Gebirgsbewohner widerstehen muthig allen Bedrückungen der Pascha's; 5) viele Districte, welche entweder Apanagen der Kaiserlichen Familie, oder vornehmen Staatsbedienten zugetheilt sind, werden nicht so stark beschatzt, als andere Provinzen; 6) in manchen Inseln des *Archipelagus* residiren keine Gouverneurs, sondern man schickt blofs hin, um das Kopfgeld einzusammeln; 7) in etlichen Provinzen, wo es den Pascha's gelungen ist, sich mit ihren Familien mehrere Jahre lang zu behaupten, hat sich der Wohlstand etwas gebessert 8) viele Griechen befinden sich defswegen leidlicher, weil sie Handel treiben und mit vielen Europäischen Völkern in Verbindung kommen. (So viel aus der Einleitung). —

Nachricht eines Augenzeugen über die verrätherische Ermordung der Mamelucken in Aegypten im Jahre 1811. —

Morritt's Reise durch den District *Maina* auf *Morea*. Sehr interessant! Die Mainoten, ein Staat im Staate, bieten den Türken Trotz, leben von Seeräuberei, und können wegen der Gebirge an der Türkischen Gränze, so wie wegen der Steilheit ihrer Küste weder von der Land- noch Seeseite angegriffen werden. Alle ihre Frauen wissen mit Feuergewehr umzugehen. Ihre Räubereien zu Lande und zur See beschönigen sie mit der Benennung einer kriegerischen Lebensart. Bei aller Wildheit sind sie treue Freunde. Sie bekennen sich zur griechischen Kirche. Ihre Frauen sind sehr schön. Ihre Tracht ist prächtig und geschmackvoll.

Fernere Bemerkungen über diese Gegend von *Sibthorp*. — *Parnafs* und umliegende Gegend von demselben; defsgleichen über Gegenstände aus der Naturgeschichte auf der Insel *Cypern*, und in einigen Gegenden von *Griechenland*, hat besonders Interesse für Ornithologen, weil andere Reisende diesem Fache gar keine Aufmerksamkeit gewidmet haben, und *Dr. Sibthorp's* Verzeichnifs von Griechischen Vögeln das einzige aus neueren Zeiten ist. Verständig bemerkt er, die Griechischen Landleute seyen die besten Erklärer der alten Naturforscher.

Des *Dr. Huet* (der in Lord *Elgin's* Gefolge war und den Professor *Carlyle* begleitete) Reise von *Parium* nach

der *Troas*; er stieg auf den Gipfel des *Ida* und besuchte die Salzquellen von *Tousla*, und die Ruinen von *Assos. H.* und *C.* fanden keine Griechischen Handschriften, aber orientalische, welche sie an sich brachten; sie befinden sich jetzt in der reichen Bibliothek des Ostindischen Hauses zu London. *Carlyle* sammelte vornämlich Orientalische Geschichtswerke, die sich auf die Kreuzzüge bezogen. Dieser ganze Abschnitt ist wichtig für Alterthumsforscher. —

Bemerkungen über Attica von *Sibthorp.* Professor *Carlyle's Briefe über seinen Aufenthalt in der Türkei.* Er sagt unter andern: „An vielen Orten, besonders in der Gegend des alten *Laodicea combusta*, *Olbia* „und *Celenderis* gieng unser Weg ganze Meilen weit im „eigentlichen Verstande über nichts, als Griechische Schnitz„werke, Säulen, Altäre und Inschriften. An vielen Stel„len unserer Reise fanden wir eine Menge der schönsten „marmornen Sarkophage auf der Erde zerstreut umher „liegen. Zu *Celenderis* steht ein Mausoleum von schöner „Korinthischer Bauart fast unversehrt da, umgeben von „Katakomben, musivischen Fuſsböden und Sarkophagen. „Eine nicht schlecht erhaltene Wasserleitung läuft über „den jenseitigen Hügel, und scheint beinahe noch ganz „in der Lage zu seyn, wie vor fünfzehn bis sechszehn „Jahrhunderten." Von *Jerusalem* sagt der, für die Wissenschaften leider auch zu früh verstorbene, Prof. *Carlyle*: „Ich gestehe, daſs ich nie einen Ort gesehen habe, den „ich nur im geringsten mit *Jerusalem* vergleichen könnte. „Es liegt auf einem ungeheuern Felsen, umringt von Thä„lern, welche aussehen, als ob man sie mit dem Meissel „ausgearbeitet hätte. Man erblickt hier einen Contrast „zwischen dem äuſsersten Grade von Oede und der höch„sten Fruchtbarkeit, die fast bei jedem Schritt an einan„der gränzen, ohne eine mittlere Schattirung darzubieten. „In den Mauern findet man viele Werkstücke, welche 15 „bis 16 Fuſs lang und vier Fuſs hoch und breit sind, „also dieselbe Gröſse, welche Salomo 1 Kön. 7, v. 10. an„giebt. Beinahe jedes Haus ist eine Festung und beinahe „jede Straſse ein bedeckter Gang." — An griechische und lateinische Handschriften von alten Schriftstellern ist jetzt in *Constantinopel* nicht mehr zu denken. —

Der Berg *Athos* mit seinen Klöstern und ihren Bibliotheken vom Dr. *Hunt*, wichtige Nachricht von dem berühmten *Eugenius*, zuletzt Bischof von *Chersones* und Uebersetzer der Aeneide in griechische Hexameter. — Bei hellem Wetter kann man vom Gipfel des Berges *Athos* alle Cycladische Inseln und *Constantinopel* sehen. —

Gewächse *Griechenlands*; ihr Gebrauch in der Heilkunde, in der Küche und im gemeinen Leben aus *Sibthorp's* Nachlasse. Vögel, vierfüſsige Thiere und Fische, von *Sibthorp*. Ueber die verschiedenen Arten des Fischfangs bei den Neu-Griechen. Viele Fische werden beinahe noch ebenso gefangen, wie in alten Griechischen Schriftstellern aufgezeichnet ist. Ueber den Oel-, Wein- und Kornbau auf der Insel *Zante* aus *Sibthorp's* Papieren, nebst Bemerkungen des Hrn. *Hawkins*. Ueber etliche Gegenden in *Böotien* und *Phocis*, aus den Tagebüchern des Hrn. *Raikes*. Ueber den Thoren von *Theben* erblickt man noch jetzt den Löwen des heil. *Markus*, und alte Wappen über den Thüren etlicher der vornehmsten Häuser, beides aus den Zeiten der Herrschaft von *Venedig*; halb aus Trägheit, halb aus Stolz mögen die Türken diese Erinnerungen an ihre Vorgänger nicht wegschaffen. — Ueber die Katabothra in *Böotien* und über den See *Copais*, vom Herausgeber. — Kriegsbaukunst der alten Griechen: vom verstorbenen Obersten *Squire* (ein sehr lehrreicher Aufsatz); die Ebene bei *Marathon* mit einer Charte. Von demselben; sehr nützlich. — Vortrefliche Bemerkungen über einige Alterthümer in *Aegypten* von *Davison*. — Gebräuche und Sitten der jetzigen Einwohner von *Aegypten* vom *Dr. Hume*. Ein vorzüglicher Aufsatz, voll neuer Ansichten. Die Gärten von *Rosetta* haben deſswegen einen so groſsen Ruf, weil sie einen entzückenden Contrast bilden, wenn der Reisende aus den brennenden Wüsten bei *Alexandrien* auf einmal in die fruchtbaren und üppigen Gegenden um *Rosetta* und im *Delta* tritt. —

Tagebuch einer Reise den Nil hinauf von *Philae* bis *Ibrim* in *Nubien*, im Mai 1814 vom Capitain *Light*, kann als eine Fortsetzung von *Legh's* Bemerkungen angesehen werden. —

Des Herausgebers und Lord *Aberdeen's* gelehrte Bemerkungen über die Bergwerke bei *Laurium*, über die Gold- und Silbermünzen der Athener und über die Einkünfte von *Attica*. —

Lord *Aberdeen* über die Amycläeschen Marmors — *Walpole* über etliche griechische Inschriften. — *Athen's* Topographie von *Hawkins*. — Ueber das Thal *Tenpe*, von demselben. — Ueber die sogenannte *Syrina* des *Srabo* und die Fahrt durch den *Euripus*. — Des Herausgebers Bemerkungen über die *Thesauri* der Griechen — Beobachtungen über die *Troas*.

Dieses herrliche Werk ist ebenso correct, als schön gedruckt. *Walpole* hat sich dadurch um alle Kunstkenner, Philologen, Archäologen und Geographen ein grofses Verdienst erworben.

4.

Dr. G. Hassel's vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik. **Berlin, 8.** *Ersten Bandes, erste Abtheilung.* 1816; *ersten Bandes, zweite Abtheilung.* 1817.

Der Plan des Verfassers, den er sich bei seinem Handbuche vorgesteckt hat, geht dahin, eine systematische und befriedigende Beschreibung der Europäischen Staaten nach ihrem neuesten Zustande zu liefern.

Dieses Werk füllt auch wirklich eine Lücke in unsrer Literatur, da die ältern Handbücher durch die neuesten Zeitereignisse völlig oder dem gröfsern Theile nach unbrauchbar geworden sind. Zwar haben wir durch *Stein* ein sogenanntes Handbuch der Geographie und Statistik erhalten. Diefs ist aber seiner ganzen Anlage nach mehr ein Lehrbuch, und hat seine Dickleibigkeit und seinen

unförmlichen Anwachs nur den Zusätzen zu danken, die nach und nach hinzugekommen sind.

Der erste Theil dieses neu angelegten Werks enthält den Westen von Europa: das *Britische Reich*, *Spanien*, *Portugal*, *Frankreich* und die *Niederlande*: dieser liegt jetzt in 2 Abtheilungen vor uns. Der zweite soll Mittel- und Südeuropa — nämlich: *Oesterreich*, *Preufsen*, die *Teutschen* Bundesstaaten, *Helvetien* und *Italien*, und der dritte *Nord* - und *Osteuropa*: *Rufsland*, *Schweden*, *Dänemark*. *Krakau*, das *Osmanische Reich* und die *Jonische Republik* enthalten.

Diesem ersten Theile geht eine Uebersicht von *Europa* voraus, die in folgende Abschnitte abgetheilt ist. Nachdem eine Ansicht der neuern geographischen und statistischen Literatur gegeben ist, folgen: 1) Ueberblick der Geschichte. Nur die Hauptmomente. 2) Mathematische und politische Lage. Dahin rechnet der Verfasser Lage, Gränzen, Flächeninhalt (154,449,71 □ Meilen) und Eintheilung (77 unabhängige Staaten, jetzt 78, da *Hessenhemburg* neuerdings als ein neuer Bundesstaat aufgetreten ist. Unter diese 77 Staaten sind aber auch die einzelnen Teutschen Bundesglieder und die 22 Cantone der *Schweiz* gerechnet. Will man den Teutschen Bundesstaat und die Helvetische Conföderation als Einheiten gelten lassen, so giebt es eigentlich nur 23 unabhängige Staaten. 3) Physische Beschaffenheit, wohin Oberfläche oder die äufseren Umrisse des Landes, Boden oder sein innerer Gehalt, Gebirge (von den hier aufgestellten 55 Berghöhen ist der Montblanc mit 14,676 Fufs der höchste; am nächsten kommen diesem Colofs der *Orteles* mit 14,406 und der *Monte Rosa* mit 13,428 Fufs; die niedrigste mitgetheilte Berghöhe ist die des *Meifsner's*, mit 2,184 Fufs); Gewässer — als Meere und Meerbusen, Landseen, Ströme, Canäle und Mineralwasser; Klima und Producte. 4) Einwohner und zwar: Zahl. Nach dem Verfasser 177,221,600 Köpfe, wohl die höchste Zahl, die man für diesen Erdtheil annehmen kann; auf den Raum einer □ Meile kommen deren 1,147. Bewohnungen: *Europa* hat 528 Städte, die über 10,000 Einwohner zählen; Abstammung nach den

Nationen: Teutsche mit ihren Stammverwandten — 53,195,600; Nachkommen der Römer 60,586,400; Slaven 45 120,900; Magyaren 3,070,000; Finen 1,760,400; Tataren 3,499,500 (worunter der Verfasser auch die Bulgaren rechnet); Griechen 2,022,000; Arnauten 294,000; Kymmren 1,610,000; Caledonier 3,718,000; Basken 622,000, Malteser 88,000, Tscherkessen 8,000; Samojeden 2,100; Armenier 131,600; Juden 1,179,500 und Zigeuner 313,600 Köpfe; Religion — Christen 172,432,500, worunter 98,229,100 Katholiken; 41,898,500 Protestanten, 31,636,900 Griechen, 55,000 Unitarier, Socinianer und Deisten, 224,000 Mennoniten, 189,000 Methodisten, 40,000 Quäcker und 40,000 Herrenhuther; dann Mohammedaner 3,607,500, Juden 1,179,500 und Schamanen am Eisoceane 2,100 Köpfe; Standesclassen. 5) Cultur des Bodens, Kunstfleifs, Handel. 6) Wissenschaftliche Cultur mit folgenden Unterrubriken: Zustand der Wissenschaften, öffentlicher Unterricht (*Europa* hat 85 Universitäten), höhere Anstalten für gelehrte Bildung und Hülfsmittel für Gelehrsamkeit und Künste. 7) Landmacht: gegen 1,900,000 Krieger. Jetzt wohl um ¼ zu hoch. 8) Seemacht: 409 Linienschiffe, 38 Funfzig-Canonenschiffe, 384 Fregatten, überhaupt 2,463 Segel mit 60,750 Canonen und 282,400 Seesoldaten und Matrosen. 9) Staatseinkünfte: 1,268,243,181 Gulden. Der Verfasser hat in seinem Werke die sämmtlichen ausländischen Münzen auf den Teutschen Conventionsfufs reducirt, und den Conventionsgulden durchaus angenommen.

Von der Uebersicht *Europa's* geht der Verfasser auf das Britische Reich über, welches er vorzüglich nach *Crutwell*, *Sinclair*, *Colmer*, *Beauford* und *Colquhoun* bearbeitet hat. Schade, dafs derselbe einige neuere Werke, besonders bei der Topographie die, in diesem Jahre erschienene *Edinburgh gazetteer* noch nicht benutzen konnte; daher er denn bei den Städten nur die älteren Daten der Volkszahl beigebracht hat. Die Beschreibung selbst zerfällt nach Angabe der Quellen und Hülfsmittel in folgende Hauptabschnitte: 1) Ueberblick der Geschichte; 2) mathematische und politische Lage. Die Gröfse berechnet

der Verfasser auf 5,442¾ □ Meilen. 3) Physische Beschaffenheit; 4) Einwohner: 17,224,000; 5) Cultur des Bodens, Kunstfleiſs, Handel; 6) wissenschaftliche Cultur; 7) Staatsverfassung; 8) Staats-Verwaltung; 9) Topographie und 10) Colonien. Alle diese Rubriken sind mit groſser Ausführlichkeit bearbeitet; besonders hat der Verfasser sichtbar vielen Fleiſs auf die Topographie verwendet, die hier auch selbst vollständiger, als im *Büsching* erscheint. Die Beschreibung des Britischen Reichs geht von S. 1 bis 395. Davon nehmen die erstern 8 Hauptabschnitte 112, die Topographie 227 und die Colonien 57 Seiten ein. Von letztern wird bloſs eine gedrängte statistische Uebersicht mitgetheilt, um zu zeigen, wie viel sie dem Mutterlande werth sind und was sie zu dessen Staatskraft beitragen.

Die übrigen Europäischen Staaten, die in diesem ersten Theile vorkommen, sind gleichförmig, wie das Britische Reich, bearbeitet.

Bei *Spanien* haben dem Verfasser *Laruga*, *Antillon* und *Espinalt y Garcia* zu Führern gedient. An ihrer Hand war es ihm möglich, von diesem Reiche eine Darstellung zu liefern, wie wir sie noch in keinem Werke finden. Nur bei den Colonien scheint er die neuern Schriften eines *Morse* u. A. nicht benutzt zu haben, indem die Eintheilung verschiedner Americanischen Colonien nicht die neuere ist. So bei *Guatimala*, *Neugranada*, *Peru*, *Chile* und *Rio della Plata*. Uebrigens hat derselbe *Venezuela* und *Buenos Ayres* noch mit Recht zu den Spanischen Besitzungen gerechnet, da keine dieser neuen Republiken von irgend einer Macht anerkannt ist.

Bei *Portugal* liegt unser *Ebeling* nebst *Antillon*, *Ruders* und *Link* zum Grunde.

Bei keinem Reiche in *Europa* finden sich mehrere gute Materialien, als bei *Frankreich*, und doch hat dieſs Reich noch keinen einzigen Bearbeiter gefunden, der eine vollständige, systematisch-geographische und statistische Beschreibung von demselben geliefert hätte. Besonders dürftig ist in allen Nationalschriftstellern die Topographie weggekommen; *Peuchet*, *Herbin* und selbst die sonst

äufserst empfehlungswerthe *Descript. top. et statist. par Peuchet et Chanlaire* haben selbige kaum berührt, und auch die verschiedenen geographisch-statistischen Wörterbücher von *Prudhomme* u. A. erfüllen ihren Zweck nur sehr unvollkommen. Was aber Teutsche hierüber geliefert haben, ist sämmtlich veraltet, oder hat, wie das *Lasiussche* Werk, nie Werth gehabt. Der Verfasser sah hier beinahe ein ganz neues Feld vor sich, wobei ihm jedoch die besten Hülfsmittel zu Gebote standen. Seine Darstellung dieses Reichs ist auch sehr ausführlich ausgefallen, doch hat er überall das Verhältnifs zu dem Ganzen nicht aus den Augen verloren.

Die Niederlande sind ein ganz neu in die Europäische Republik eingeschobener Staat und der Verfasser fand daher fast keinen einzigen Vorgänger, selbst die neue Eintheilung dieses Königreichs mufste mühsam aus den beiden Almanachen von *Brüssel* und *Haag* hervorgesucht werden, da sogar die im Reiche herausgekommenen Charten nur einen unsichern Leitfaden darboten. Ueber *Holland* und einige Theile von *Braband* und *Flandern* giebt es zwar einige gute Materialien, aber über das Ganze findet sich noch nichts, und wir können daher des Verfassers Arbeit als das erste systematische Werk betrachten, was diesen Staat in seinem Zusammenhange darstellt.

Der Verfasser hat in seiner Vorrede uns eine ununterbrochene Fortsetzung seines Werks und die gewisse Vollendung desselben versprochen, allein noch ist nur der erste Theil erschienen Da der zweite Theil mit *Oesterreich, Preufsen* und dem *Teutschen Bunde* beginnen soll, so liegt der Grund der Stockung wahrscheinlich in den noch nicht beseitigten Verhältnissen dieser Staaten, von denen sich doch noch kein eigentliches Staatsrecht geben läfst, und der Verfasser hält daher mit Recht die Erscheinung des zweiten Theils bis dahin zurück.

Uebrigens bemerkt Recensent, dafs in den ersten Theil dieses Werks sich sehr viele Druckfehler eingeschlichen haben, wovon der Verfasser nur einen geringen Theil berichtigt hat.

5.

Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen von Dr. CHR. GODFR. DAN. STEIN. *Dritte Auflage.* 2. u. 3. *Theil. Leipz.* 1817. 8.

Das Urtheil, welches Recensent über den ersten Theil dieses nun zum dritten Male aufgelegten Werks in den A. G. E. B. I. gefället, mufs er auch auf den zweiten und dritten Theil ausdehnen. Was Hr. *Stein* uns giebt, ist jetzt weder Lehrbuch noch Handbuch, sondern ein Gemisch von beiden, nicht aus Quellen gearbeitet, sondern meistens aus Journalen und Zeitungen zusammengetragen. Doch verkennt Recensent den dabei angewendeten Fleifs keinesweges, und hätte nur gewünscht, dafs Hr. *Stein* seine Zeitungsnotizen nochmals sorgfältig geprüft hätte, indem nun Manches untergelaufen ist, was auf einer blofsen Sage beruht. So berichtet uns Hr. *Stein* Th. II. S. 461: dafs der Prinz-Regent die Braunschweigsche Regentschaft dem Herzog von *Cumberland* übertragen habe. Diefs ist keinesweges wahr, sondern der Minister, Graf von *Schulenburg - Wolfsburg* verwaltet die Geschäfte im Namen und in Vollmacht des Prinz-Regenten, der sogar den Regenten und Vormund des Herzogth. *Braunschweig* in seinen Titel aufgenommen hat, und alle wichtige Sachen, wozu seine Unterschrift und Zustimmung erforderlich ist, müssen ihm nach *London* zugesendet werden.

Der Abrifs des Oesterreichischen Kaiserthums (nicht Oestreichischen, wie *Büsching* und *Hassel* haben) würde im Ganzen recht gut gerathen seyn, wenn Hr. *Stein* die Oesterreichischen Statistiker, besonders aber den Staatsschematism, mehr zu Rathe gezogen hätte. Unter der Literatur vermissen wir gleich die 3 neuesten Schriftsteller über diesen Staat — *von Liechtenstern* neueste Auf-

lage, *Marcel de Serres* und *André*, die hier doch wahrlich eher einen Platz verdient hätten, als die veralteten *Hermann* und *de Luca*. Unter den Gebirgen S. 7 hätte das Hauptgebirge Oesterreichs, die Karpathen, mit mehrerer Aufmerksamkeit herausgehoben werden müssen: kein Wort vom *Matra, Fatra* und den Gebirgen des Banats. Der *Kalenberg* gehört eigentlich zu den Cetischen Gebirgen, die zwischen den Sudeten, Karpathen und Alpen streichen. S. 15 kommen unter den wilden Thieren noch Elenne und Auerochsen vor, die doch nach *Marienburg* selbst in *Siebenbirgen* seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen worden sind. S. 18 heifst es: „*Steiermark*, welches Land von 1798 bis 1807 erzeugte" mufs aber heifsen: welches Land nach einem zehnjährigen Durchschnitte von 1798 bis 1807 erzeugte. So wie der Satz dasteht, sollte man schliefsen, dafs *Steyermark* in 10 Jahren nicht mehr, als 747 Mark Silber u. s. w. hervorgebracht habe, und dafs der Hr. Verfasser diefs auch so verstanden, sieht man aus dem Nachsatze: *Kärnthen*, welches in derselben Zeit lieferte u. s. w. Uebrigens hat Hr. *Stein* nicht bemerkt, dafs jene aus den vaterländischen Blättern entlehnte Angabe blofs vom Klagenfurter Kreise gilt; daher man auch nur eine so geringe Quantität Blei und gar kein Galmei darunter findet. Ebenso soll *Oesterreich* oder vielmehr *Böhmen* S. 19 1,000 Centner Zinn gewinnen: *André* bestimmt das Quantum wahrscheinlicher auf 10,000 Centner. S. 21 und 22 nimmt die Beschreibung der Wieliczker Bergwerke fast 2 Seiten ein: heifst das in einem Handbuche Tact gehalten? — Nach S. 23 soll *Siebenbirgen* (wahrscheinlich mit dem Minutiensalze) 1½ Mill. Centner Salz erzeugen und davon 1,430,000 Centner ausführen. Wo dachte der Hr. Verfasser hin, dafs er 1,600,000 Menschen mit 70,000 Centner abspeisen will! Hierüber hätte er *Marienburg* nachlesen müssen. Von dem Baisalze, welches das Küstenland, die Inseln des *Quarnaro* und *Dalmatien* gewinnen, womit das ganze *Venedig* und alle Küstenländer versehen werden und welches, seiner Wohlfeilheit wegen, tief in das Innere geht, sagt dagegen der Hr. Verfasser kein Wort, wie er denn auf die Producte von *Lombardei — Venedig* fast gar keine Rücksicht nimmt und nicht einmal ihrer Stapelwaaren: Seide und

Reifs gedenkt. S. 25 sind die Juden in *Lombardei — Venedig* vergessen, die doch 1795 in den Venetianischen Provinzen allein 856 Familien ausmachten. Die S. 26 gegebene kirchliche Statistik ist durchaus falsch; sogar der Erzbischof von *Salzburg* fehlt, und der Erz- und Bischöfe *Dalmatiens*, *Tyrols* und *Illyriens* ist gar nicht gedacht. Die Monarchie zählt jetzt 14 kath. erzbischöfliche Stühle: *Wien*, *Salzburg*, *Prag*, *Olmütz*, *Lemberg*, *Mailand*, *Venedig*, *Udine*, *Zara*, *Spalatro*, *Ragusa*, *Gran*, *Kolocza* und *Erlau*, 65 bischöfliche Stühle und aufserdem 21 Titularbischöfe in *Ungarn*; die griechisch-katholische Kirche hat 1 Erzbischof zu *Lemberg* und 5 Bischöfe; die armenisch-katholische Kirche 1 Erzbischof zu *Lemberg;* die orientalisch-griechische Kirche 1 Erzbischof zu *Karlovics* und 9 Bischöfe; die lutherische Kirche 10, die reformirte 8 und die unitarische 1 Superintendenten. S. 42 sind die Aus- und Einfuhrlisten *Ungarns* zwar aufgenommen, aber nicht die der Monarchie, die der Hr. Verfasser in der Handelszeitung von 1815 und in den Vaterl. Blättern finden kann. Die S. 49 gegebene Uebersicht der Staatsverwaltung ist völlig veraltet, und Herr *Stein* hätte ihren jetzigen Zustand aus dem Staatsschematism berichtigen müssen. Bei der Topographie selbst findet Recensent weniger zu erinnern: die von *Siebenbirgen* ist jedoch ganz falsch aufgegriffen, und hier hätte dem Hrn. Verfasser *Marienburg*, den er gar nicht zu kennen scheint, zum Führer dienen müssen.

Die Beschreibung des Preufsischen Staats hat Recensent weniger zugesagt. Der Hr. Verfasser hat *Krug's* Nationalreichthum zwar unter den Quellen angegeben, aber dieses Hauptbuch über diese Monarchie, dessen Brauchbarkeit noch nicht veraltet ist, weniger benutzt, als es die Pflicht des Statistikers war. Doch ist seine Beschreibung immer die neueste, die wir von diesem Staate besitzen. S. 120 giebt er dem Preufsischen Staate eine Ausdehnung von 4,989½ □ Meilen und eine Volksmenge von 10,639,616 Einwohnern, belegt aber nicht, woher er diefs, von allen übrigen abweichende, Datum genommen habe. Die speciellen Nachweisungen bei den Provinzen

geben nicht mehr, als 9,600,000 Köpfe, und will man auch das hier fehlende *Neufchatel* mit 50,000 und die Militärparthien mit 250,000 Köpfen hinzuzählen, so wird man doch nie an jene Summe hinankommen. Ueberhaupt glaubt Recensent nicht, dafs Preufsens Volksmenge die Summe von 10 Millionen Köpfen für jetzt übersteige, dafs sie aber nach einigen Jahren Ruhe bald darauf hinaufsteigen werde. Man berücksichtige nur den Menschenverlust, den *Preufsen* nach *Sotzmann's* Berechnung in den verhängnifsvollen Jahren 1806 bis 1809 erlitten, und die Aufopferungen, welche die folgenden Jahre bis 1815 nothwendig machten und wahrlich keine Vermehrung des Menschencapitals zuliefsen. Die S. 128 gegebenen Ertragssummen der vornehmsten Preufsischen Salzwerke weichen von den bisher bekannten Angaben merklich ab: 1809 brachte *Schönebeck* noch 18,250, *Stafsfurt* 2,000 und *Halle* 7,500 Last, jede zu 3,240 Pfund, Neusalzwerk bei *Rehme* aber 1,466 Last zu 3,840 Pfund aus.

Warum der Hr. Verfasser bei der Topographie von Baiern den Untermainkreis nicht ebenso behandelt, als die übrigen Bairischen Kreise, ist Recensenten unerklärlich, da die Gränzen der Würzburgschen und Aschaffenburgschen Landgerichte geradeso geblieben, wie sie unter ihren vorigen Besitzern waren, und deren Bestandtheile aus dem Würzburgschen Staatskalender und *Winkopp* zu ersehen waren. *Würzburg* zählt nicht 21,380, sondern, ohne Militär, nur etwa 15,500 Einwohner; die Bevölkerungsliste der Aschaffenburgschen Ortschaften hätte aus *Winkopp* berichtigt werden müssen, den überhaupt Hr. *Stein* gar nicht gekannt oder benutzt zu haben scheint.

Bei *Hanover* fehlen die Schriften über *Ostfriesland* und *Hildesheim*, so wie *Scharf's* politischer Staat, *Patje* und diejenigen, die über einzelne Theile während der Westphälischen Besitznahme herausgekommen. Herr *Stein* hat überhaupt die, ihm hier offen stehenden Quellen zu wenig benutzt, daher denn seine Beschreibung äufserst dürftig gerathen ist; nicht einmal eine Nachweisung über den Ertrag der Bergwerke, die ihm doch

Villefosse bis in das kleinste Detail liefern konnte. Die Topographie ist so mager, als möglich; die Eintheilung in Quartiere und Landschaften, die auf die vormalige landschaftliche Verfassung Bezug hatte, ganz aufser dem Gebrauche; das Quartier *Göttingen* bildet mit *Grubenhagen*, *Eichsfeld* und *Hohnstein* jetzt eine eigne Provinz u. s. w.

S. 359 bis 366 ist der Entwurf der künftigen Würtembergschen Verfassung ausführlich aufgeführt; allein diese ist so wenig von den Ständen angenommen, als zur Ausführung gekommen, mithin ein Actenstück, das durchaus nicht in ein Handbuch gehört, und den Hrn. Verfasser dem Vorwurfe blofs stellt, dafs es ihm nur darum zu thun war, Seiten zu füllen.

Die Topographie von Kurhessen bedarf viele Verbesserungen: die Provinz oder das Fürstenthum *Isenburg* kennt der Verfasser noch gar nicht, und die Eintheilung in Landschaften ist jetzt ganz aufser Gebrauche.

Bei dem Grofsherzogthum *Hessen* fehlt die neuere Charte von *Hoffmann* und bei *Braunschweig* die grofse Charte des geographischen Instituts, so auch bei *Mecklenburg Schwerin* die *Schmettausche* Charte und die des geographischen Instituts.

Bei dem Herzogthum *Oldenburg* ist der Oldenburgsche Staatskalender nicht benutzt, auch nicht angeführt, wo man die 5,000 Unterthanen zu suchen habe, die *Hanover* an *Oldenburg* abgetreten.

Diesem zweiten Theile, der später ausgegeben ist, als der dritte sind von S. 532 bis 594 Berichtigungen und Zusätze zu allen 3 Theilen hinzugefügt; allein so beträchtlich diese auch ausgefallen, so hätte der Hr Verfasser doch wenigstens noch um ¾ mehr hinzufügen müssen, wenn er das Werk einigermafsen von seinen Flecken reinigen wollen. Leider enthalten auch die meisten dieser Nachträge Zeitungs- und Journalnotizen, die ohne Auswahl und Sichtung zusammengestellt sind

Was den dritten Theil anbetrifft, welcher *Rufsland*, das *Osmanische Reich* und die 4 aufsereuropäischen Erdtheile begreift, so hat derselbe mit den vorigen gleiche Fehler gemein; auch hier hat der Hr. Verfasser fleifsig

nachgetragen, aber nichts ist aus Originalquellen geschöpft und man stöfst allenthalben auf die Sünden, welche die Uebersetzer oder die Journale aufgenommen. Das *Osmanische Reich* ist nicht nach *Hadschi Chalfa* bearbeitet, sondern Alles ganz nach dem alten *Schatz* abgetheilt. So finden wir in *Europa* ein *Rum-Ili*, *Bulgar-Ili*, *Serwien*, *Bosnien*, *Arnaut* u.s.w.; in *Asien* die Länder *Anatoli*, *Syrien*. Bei *Arabien* hätte das Reich der *Wahabis* mehr herausgehoben, bei Hindustan *Hamilton*, bei dem Nordamericanischen Freistaate, so wie überhaupt bei America *Morse* benutzt werden müssen. Am besten, aber auch am kürzesten ist in diesem Theile die Beschreibung von *Australien* ausgefallen.

6.

Württembergisches Jahrbuch. Herausgegeben von M. J. D. G. Memminger. Erster Jahrgang. Mit 3 Kupfern und 2 Steindrücken. Stuttgart und Tübingen im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Kl. 8. 23½ B. Preis 2 fl. 45 kr.

Der durch mehrere Topographien bekannte Herausgeber liefert hier den ersten Jahrgang einer vaterländischen Zeitschrift, welche nicht nur für *Württemberg*, sondern auch für das Ausland von Interesse ist, und für ersteres im Verfolg von grofsem Nutzen werden mufs. „Es fehlt *Württemberg*, sagt der Herausgeber in seiner Vorrede, schon lange an einer Schrift, wodurch für Verbreitung und Aufbewahrung des Merkwürdigsten aus seiner Mitte gesorgt und eine allgemeine und sichere Kenntnifs des Vaterlands befördert würde. Diesem Mangel abzuhelfen hat sich der Unterzeichnete zur Herausgabe gegenwärtigen Jahrbuchs entschlossen. Es soll jährlich erscheinen und das Nützliche mit dem Angenehmen

verbindend, den Mittelweg zwischen einer wissenschaftlichen Zeitschrift und einem gewöhnlichen Almanach oder Taschenbuch halten. Es soll aber nicht blofs für den Augenblick, sondern zugleich auch für künftige Zeiten sorgen, und durch getreue Ueberlieferung das auf die Nachkommen bringen, was entweder in Kurzem gänzlich vergessen, oder später nur mit Mühe zu erforschen seyn dürfte."

Der Plan dieses Jahrbuchs zerfällt in 3 Abtheilungen: I. *Hof-, Staats- und Personal Uebersicht*; II *Chronik des vergangenen Jahrs.* III. *Abhandlungen und Nachrichten verschiedenen Inhalts.* Der erste Abschnitt enthält das königliche Haus *Württemberg*, die Hof- und Staats-Einrichtung und ein Verzeichnifs der Hof- und Staatsbeamteten. Mit Vergnügen bemerkt man, dafs der Hofstaat aufserordentlich zusammengeschmolzen und Einfachheit an die Stelle altfränkischen Pomps getreten ist. Ein Oberhofrath mit 4 Oberhofbeamteten bildet die oberste Hofbehörde, wozu durch eine neuere Verfügung noch der Hofkammer-Präsident kommt. Einen besondern Werth giebt dem Verzeichnifs der Staatsdiener die Begleitung kurzer Personalien von den Mitgliedern des geheimen Raths, als der obersten Staatsbehörde. Ueberhaupt hat dieser Abschnitt nicht nur augenblicklichen, sondern einen bleibenden historischen Werth. Ueber die hier in einem kurzen Umrisse gegebene Organisation, als solche, enthält sich Referent, Etwas zu sagen, da diefs zu Erörterungen führen würde, die aufserhalb der Gränzen dieses Instituts liegen. Die dem ersten Abschnitte angehängte Aufführung der examinirten Candidaten und die Mittheilung der Zahl der Studierenden in *Württemberg* kann wohl noch zu mehr, als hier vielleicht beabsichtigt ist, dienen. Die Zahl sämmtlicher Studenten auf der Universität *Tübingen* betrug in vergangenem Sommerhalbjahr 379. In den niedern theologischen Lutherischen Seminarien befanden sich 136 Zöglinge.

Der II. Abschnitt: *Chronik des vergangenen Jahrs* beginnt mit einer Darstellung des verhängnifsvollen Zeit-

raums von 1816—1817, der Noth und der Theurung, welche das Land drückte, und der Mittel, welche die Regierung dagegen ergriff. Man findet darin manche wichtige Thatsachen. Die Regierung kaufte im Auslande 73,073 Scheffel glatter Früchte und Körner auf. Dagegen wurde ebenso viel aus dem Lande ausgeführt, und es wird gezeigt, dafs die Noth keineswegs durch den Mifswachs allein entstand. Der Scheffel (8 Simri) Körner stieg in manchen Gegenden nahe an 100 fl. und das Pfund Mehl war theurer, als das Pfund Zucker. Während die Regierung sich angelegen seyn liefs, den nicht ganz unvermöglichen, aber unter dem Drucke der Umstände leidenden, Unterthanen zu Hülfe zu kommen; stiftete die Königin den hier kurz beschriebenen *Wohlthätigkeitsverein* und suchte dadurch der eigentlichen Armuth Unterstützung zu verschaffen. Ein Umrifs der *Staatsverwaltung* enthält hauptsächlich eine Zusammenstellung der, von der jetzigen Regierung ausgegangenen Verordnungen. Ueberall leuchtet der gute Wille des Königs hervor, der hier theilweise giebt, was er mit der verzögerten Constitution nicht auf Ein Mal geben konnte. Eine Schilderung von dem Zustande der *Wissenschaft* und *Kunst* beweis't, dafs für die erstere in dem abgewichenen Jahre manches Erspriefsliche geschehen, die letztere hingegen zwar nicht untergegangen ist, aber von äufsern Mitteln ziemlich entblöfst dasteht. Es soll eine Kunst-Akademie errichtet werden, wodurch allerdings Künstler erzogen, aber nicht genährt werden. Uebrigens verräth der Artikel über Kunst keine gemeine Feder. Unter der Ueberschrift: *Besondere Denkwürdigkeiten* stehen 3 Aufsätze von dem Herausgeber, wovon der erste *Canstatt und seine schaudervolle Ueberschwemmung* im Frühling 1817 betrifft: der 2te von den, im vergangenen Jahre zu *Canstatt* ausgegrabenen *forsilen Thierresten* und der dritte von *Römischen*, ebenfalls bei *Canstatt* gefundenen *Alterthümern* handelt. Die beiden letztern Aufsätze sind von grofsem Interesse für jeden Natur- und Alterthumsforscher; beide sind mit 2 Abbildungen begleitet. Der Verfasser mifst dem gröfsten gefundenen Mammuthszahn eine ursprüngliche Länge von 18 Fufs und ein Gewicht von beiläufig 1,000 Pfund bei.

Der *Nekrolog*, womit der II. Abschnitt schliefst, enthält das Leben des verstorbenen Königs *Friederich*, eines Regenten, der in der Geschichte *Württemberg's* immer eine hochwichtige Erscheinung bleiben wird.

Der III. Abschnitt beginnt mit einem Aufsatze über *das Emporkommen des Würitembergischen Gravenhauses.* Man sieht es demselben sogleich an, dafs der Verfasser mit seinem Gegenstand vertraut und ein Mann von scharfem Blick ist. Nach diesem folgt eine Abhandlung *über Farben und Wappen des Hauses Württemberg*, ein sehr schätzbarer Beitrag, obgleich nur ein Auszug aus einer gröſsern Abhandlung, von Herrn Professor und Bibliothekar *Lebret*. Er zeugt von vieler Gelehrsamkeit. Manches möchten wir freilich nicht geradezu unterschreiben. Manches scheint uns auch dunkel darinn. Von dem verdienten Herrn Prälat *Schmid* zu *Ulm* erscheint: *Ulm in der ersten Hälfte des* 17ten Jahrhunderts. Eine vollständige Geschichte der Stadt, in diesem Geiste geschrieben, müfste ein sehr lesenswerthes Werk seyn. Mehrere *Charakterzüge und Anekdoten* aus der Württembergischen Regentengeschichte geben eine ebenso lehrreiche, als unterhaltende Lectüre. Ebenso auch die Beiträge zur *Cultur- und Sittengeschichte*, und die *Züge aus der Württembergischen Kriegsgeschichte.* Der verstorbene Professor *Petersen* kehrt hier in einigen Fragen zurück, zu welchen uns das Jahrbuch hoffentlich im nächsten Jahrgang die Antworten liefern wird. Auf den historischen Theil dieses Abschnitts folgen mehrere statistische Artikel, welche für uns hier von besonderm Interesse sind. Sie scheinen sämmtlich aus guter Quelle geflossen zu seyn. Mehrere davon sind mit *W.* bezeichnet, und haben vielleicht einen bekannten Württembergischen Staatsmann zum Urheber. Es ist eine erfreuliche Beobachtung, wenn Männer, die an der Spitze der Geschäfte stehen, sich nicht entziehen, an gemeinnützigen literarischen Unternehmungen Antheil zu nehmen, und den reichen Vorrath von Materialien, der ihnen zu Gebot stehet, auch noch für andere, als blofs amtliche Zwecke zu benutzen. Dadurch stellen sie sich zugleich selber auf einen höhern

Standpunct. Aus einem Aufsatze über *indirecte Abgaben in Wurttemberg* erhellt, dafs die Accise in *Württemberg* jährlich die Durchschnittssumme von 1,341,069 fl. abwirft. Davon kommt auf Vieh und Fleisch 533,991 fl. 29 kr. Auf Wein und Getränke 358,203 fl. 26 kr. Das Umgeld von Wein und Getränken macht jährlich 664,736 fl. 46 kr. aus. Die Patent-Accise von Handelsleuten und Handwerkern beträgt jährlich 46,071 fl. 27 kr. Die jährliche Fleisch-Consumtion in *Württemberg* wird auf ungefähr 20 Millionen Pfund gerechnet. Ein Aufsatz über die *Torfgruben* in *Alt Württemberg* giebt vollständige Nachrichten von diesem Gegenstande. Die 3 herrschaftlichen Steinkohlengruben zu *Sindelfingen*, *Schopfloch* und *Brenz* liefern jährlich ein Surrogat von 1,500 — 2,000 Mefs Tannenholz. Ein Artikel über *den Handel Württembergs* liefert in einer tabellarischen Uebersicht wichtige Nachrichten vom Activ- und Passivhandel des Landes. Nach diesen sind Vieh und Schaafwolle die bedeutendsten Activgegenstände. Der Handel mit Vieh trägt dem Lande allein jährlich rein 3 Millionen Gulden ein. Der jährliche Ertrag der Weinberge in *Württemberg*, zusammen ungefähr 80,000 Morgen wird zu 4 Millionen Gulden angeschlagen. Dessenungeachtet bedurfte *Württemberg* in den letzten Jahren noch Wein vom Auslande. Durch einen Beitrag über *Salinen und Salzhandel* erfährt man, dafs *Württemberg* in 4 Salinen jährlich 115,000 Centner Salz erzeugt. Ungefähr ebenso viel bezieht es jährlich noch von Baiern. Eine neu entdeckte Salzquelle bei *Kochendorf* giebt Hoffnung, dafs *Württemberg* in Zukunft in Betreff des Salzes ganz unabhängig vom Auslande werden kann. Der Salzhandel ist in neuern Zeiten ganz in den Händen der Regierung, und soll derselben jährlich etwa ½ Million abwerfen. Bis an's Unglaubliche gehen die, aus unverwerflichen Documenten geschöpfte, Nachrichten von dem Ertrage der Württembergischen Weinberge in vorigen Zeiten. Nach denselben gab im Jahre 1728 ein Morgen Weinberg zu *Metzingen* nicht weniger, als 88 Eimer. Wichtig sind die Klagen, welche über die Verschlechterung des Weines in neuern Zeiten geführt werden, und unterhaltend die Beispiele, welche von dem

vormaligen Ansehen des Nekarweines und den Württembergischen Pferden im Auslande aufgeführt werden. Ueber *Bet*, *Bend* ist mehr historisch, als statistisch. Den Schluſs macht: *Grundstock und Ertrag des Altwürttembergischen Kirchenguts.* Jener ist zu 32,759,951 fl. berechnet. Dieser belief sich im Jahre 1803 auf 2,370,415 fl. 33 kr. und nach Abzug von Steuer und Unkosten auf 1,524,454 fl. 28 kr.

Zwei sehr hübsche Kupfer von *Seyffer* enthalten eine Ansicht von *Canstatt*, das eine im Zustande der Ueberschwemmung. Ein drittes Kupferblättchen stellt 5 Abbildungen von dem Württembergischen Wappen dar, nach seinen verschiedenen Entwicklungsstufen. Von den Steindrücken enthält der eine eine merkwürdige Gruppe von Mammuthszähnen, der andere einen Grundriſs von einem aufgegrabenen Römischen Gebäude.

7.

R. Nyerup, vollständige Beschreibung der Stadt Kopenhagen. Neue, Teutsch umgearbeitete, bis auf (die) jetzige Zeit fortgeführte, Ausgabe, von E. F. Fischer. Mit Plan und Kupfer. Kopenhagen, 1815. 8. 310 *S.*

Die Lectüre der Einleitung machte auf den Referenten einen so ungünstigen Eindruck, daſs er das Buch sicher aus der Hand gelegt haben würde, wenn nicht Recensenten - Pflicht ihn weiter zu lesen getrieben hätte. Diese Einleitung enthält eine kurze *Geschichte der Belagerung Kopenhagens* 1807 und der Wegführung der Flotte durch die Engländer, und ist von einem, der Teutschen Sprache (wie es scheint) kaum halbkundigen Manne so fehlerhaft und geistlos geschrieben, daſs man keine Zeile mit Wohlgefallen lesen kann. Ich will zum Beweise nur eine

Stelle anführen: „die Canonen waren lauter 24pfündige, „und aufserdem noch eine Menge Haubitzen, welches „Alles die Seeländischen Bauern auf ihren Wagen von „den Landungsorten hatten hervorfahren müssen, wäh- „rend sie in der Nothwendigkeit waren ungeahndet dar- „auf zu sehen, dafs die Engländer ihre Aecker zertraten, „ihre Gärten und ihr Vieh wegnahmen, das letztere zwar „mit Gegenscheine, die aber öfters nur schlecht von den „Commissarien berichtet wurden." — Das Nachfolgende überzeugte Referenten aber, dafs diese Einleitung nur eine *Zuthat des Verlegers* sey, der das bereits 1807 in's Teutsche übersetzte und gedruckte Werkchen jetzt mit diesen Ergänzungen und Zusätzen und neuem Titel versah.

Die Beschreibung der Stadt selbst ist, wie es sich von einem so gelehrten und geistvollen Manne, als Professor *Nyerup* ist, erwarten läfst, mit umfassender Sachkenntnifs zusammengetragen und einsichtsvoll geordnet. Der Verfasser handelt im I. Capitel von der *Lage Kopenhagens*. Das II. Capitel enthält einen kurzen, aber belehrenden *Rückblick auf den Zustand der Stadt in älterer Zeit*. Das III. bis IX Cap. enthält den *Zustand der Stadt* unter *Christian IV.*, *Friedrich III.* (besonders historisch interessant) *Christian V.*, *Friederich IV.*, *Friedrich V.*, und dem *jetzigen König*. Die zwei fürchterlichen Feuersbrünste 1728 und 1795 (wo das erste Mal 1,640 Häuser, das zweite Mal 934 H. niederbrannten) haben eine ganze Umgestaltung der Stadt herbeigeführt. X. Cap. *Wanderung durch Kopenhagen* ist so klar und verständlich auseinander gesetzt, dafs auch der Fremde sich wohl zurecht finden könnte. XI. Kopenhagen als *Residenz- und Hauptstadt* betrachtet. Nach der Angabe des Verfassers kostete die Hofhaltung 1799 nur 100,000 Rthlr. XII. Kopenhagen, als *Hauptfestung Dänemarks* betrachtet. XIII. Kopenhagen, als *Seearsenal* und *Station der Dänischen Kriegsflotte*. XIV. Kopenhagen als *Universitätsstadt* und *Hauptsitz der Wissenschaften* in Dänemark. Der Verfasser handelt hier von der Universität, den gelehrten Gesellschaften, deren er 11 aufzählt, den öffentlichen und Privatbibliotheken, Naturaliensammlungen,

Sammlungen von Instrumenten und Alterthümern, Buchdruckereien und Buchhandlungen (18.) und periodischen Schriften (16). XV. Kopenhagen als *Sitz der zeichnenden und bildenden schönen Künste*, wobei der Verfasser auch alle merkwürdigen Gebäude und Kirchen aufführt. XVI. (Das Capitel kommt zweimal vor) Kopenhagen als *Handelsstadt*. XVI. Die *Fabriken* in Kopenhagen. Die wichtigste darunter ist die Wollenmanufactur, für Rechnung des Königs, die den Land-Etat und den See-Etat mit Tuch versieht. Aufser dieser sind die Porcellanfabrik und die Zuckerraffinerien noch die einträglichsten. XVII. *Gewerbe*, Detailhandel und sonstige Handthierungen und Erwerbszweige. XVIII. Die *Municipal-Verfassung* Kopenhagens. XIX. *Vergleichung der Volksmenge* Kopenhagens in verschiedenen Perioden. — Nach der Zählung vom Jahre 1806 betrug die Bevölkerung von Kopenhagen, Christianhaven mit eingerechnet, 104,000 Seelen. XX. Die *Alimentationspolizei* Kopenhagens. Nach der Consumtionstabelle vom Jahre 1798 verzehrte Kopenhagen 4,154 Ochsen, 3,579 Kühe, 117,012 Lämmer und Schaafe, 84,412 Gänse, 31,503 Tonnen Roggen-Mehl, und 28,553 Tonnen Waizen-Mehl. XXI. Anstalten zur Verschönerung des *Lebensgenusses und der Geselligkeit*, wie auch zur Beförderung der Bequemlichkeit. — Es giebt hier ein Nationaltheater, mehrere Privattheater, Maskenbälle, Concerte, Clubbs (10.), Schützengesellschaften, u. s. w. XXII. *Erziehungsanstalten* in Kopenhagen. XXIII. *Kirchen*, kirchliche Einrichtungen, äufsere Kirchengebräuche, Anstalten zur religiösen Veredlung in Kopenhagen. — Kopenhagen hat 9 Haupt- oder Pfarrkirchen, und 7 kleinere: dazu noch eine reformirte Kirche, eine katholische Capelle und mehrere Synagogen; übrigens zeichnet sich keine von allen durch ihre Bauart aus. XXIV. *Milde Stiftungen* und zweckmäfsige Armenpflege. — Sehr lobenswürdig eingerichtet. XXV. Gesundheitspolizei. XXVI. *Sicherheitspolizei* und *Justizverfassung*. — Die Einrichtungen stehen denen in andern grofsen Städten an Vortreflichkeit nicht nach. — Die Bürgermiliz, Infanterie und Artillerie ist sehr zahlreich und gut organisirt. — In einem Zusatze handelt der Verfasser noch von den Ritterorden.

Der Verfasser erwähnt mehrmals der Kupfer, bei dem Exemplar des Referenten befand sich aber nur eines, nämlich eine *Abbildung des neuen Rathhauses*, das seiner architektonischen Form wegen wohl nirgends zu empfehlen ist. — Der *Grundrifs der Stadt* ist nicht vorzüglich und aus einem Dänischen Exemplare der Uebersetzung nur beigelegt. Das Lobenswürdige des Unternehmens erkennen wir gerne, wenn wir es auch hie und da mangelhafter finden, als wir wünschten.

8.

Neues Gemälde von Dresden in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Cultur, Kunst und Gewerbe. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1817. 346 S. in 8vo.

(Mit dem Motto: *Blühe, Teutsches Florenz, mit deinen Schätzen der Kunstwelt;*
Stille gesichert sey, Dresden Olympia, uns!
Herder.)

Ein *neues*, möglichst vollständiges Gemälde von *Dresden*, war ein, besonders von Fremden, welche diese Stadt, ihrer grofsen Kunstschätze wegen besuchen, oft gefühltes Bedürfnifs, dem abgeholfen zu haben, dankbare Anerkennung verdient. Der Herausgeber äufsert sich in der Vorrede über seine Arbeit mit einer Bescheidenheit, die Achtung verdient. „Der Verfasser dieser Bogen, sagt er, konnte sich die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht verhehlen; aber obgleich er nach Kräften gestrebt hat, sie zu überwinden, so weifs er selbst doch nur zu gut, dafs es ihm nicht durchaus gelungen ist. Wer durch ähnliche Versuche sich überzeugt hat, dafs eine Darstellung der Art, zumal nach solchen Ereignissen, als zwi-

schen dem Verfasser und seinen Vorgängern liegen, nicht im ersten Gusse vollkommen befriedigend seyn kann, möge billig beurtheilen, und wer durch seine Lage in Stand gesetzt ist, Irrungen zu berichtigen, wolle freundlich mittheilen, was künftig, wenn es nöthig werden sollte, wieder Hand an's Werk zu legen, dazu beitragen könnte, ihm höhere Vollendung zu geben."

Wir wollen in Kürze den Inhalt dieses reichhaltigen Werkes anzeigen, weil sich daraus schon der Vorzug desselben vor früheren Beschreibungen von *Dresden* wird abnehmen lassen.

Erster Abschnitt. Uebersicht der Geschichte. Wir können nur einzelne Momente herausheben. Erst im Anfange des 13ten Jahrhunderts findet man urkundliche Beweise von dem Daseyn des Ortes *Dresden*, der ursprünglich ein Sorbisches Fischerdorf gewesen zu seyn scheint. — Im Jahre 1443 erhielt die Stadt vom Kaiser *Friedrich III.* die Stapelgerechtigkeit. — Im siebenjährigen Kriege erlitt sie grofse Drangsale. *Friedrich II.* nahm sie im September 1756 ein, liefs im Jahre 1758, als die Oesterreicher sich näherten, die Pirnaische und Wilsdruffer Vorstadt anzünden, und ein Jahr später, als seine Feinde von Neuem drohten, die kaum wieder aufgebauten Vorstädte abermals verbrennen. — Bei der Beschiefsung der Stadt im Jahre 1760 durch die Preufsen entstand eine Feuersbrunst, die drei Tage dauerte; 5 Kirchen und über 400 Häuser wurden eingeäschert, viele beschädigt, über 50 Bewohner verloren das Leben und gränzenloses Elend traf Alle. Ueberhaupt hatte der Krieg die Einwohnerzahl um 8,000 Menschen vermindert.

Zweiter Abschnitt. Ortbeschreibung. 1) Lage. Klima. Luftbeschaffenheit und Witterungsverhältnisse. Boden und dessen Erzeugnisse. Flüsse. S. 12 bis 19. — 2) *Theile der Stadt.* Flächeninhalt. Verbindung der Stadttheile. Brücken. Festungswerke. Uebersicht der Stadttheile S. 20 bis 50. — 3) Oeffentliche und Privatgebäude. Kirchen. Landesherrliche Gebäude. Vorzügliche Privathäuser. Gärten. S. 51 bis 119.

Dritter Abschnitt. Statistische Verhältnisse. 1) Einwohner. *a*) Physische Verhältnisse derselben. Bevölkerung. Consumtion.

Im Jahre 1588 hatte *Dresden* nur 6,000 Einwohner. — Im Jahre 1617 wird die Volksmenge auf 12,000 angegeben. — Am Ende des 17ten Jahrhunderts war die Bevölkerung schon gegen 28—30,000 gestiegen. 1740 zählte man 46,500, im Jahr 1755 aber, wo die Volksmenge ihre höchste Stufe erreicht hatte, 63,209 Menschen. — 1772 konnten nur noch 45,000 gerechnet werden. 1774 zählte man 47,000. — Im Jahre 1798 wurden 55,762 gefunden. Im Jahre 1803 ergab sich eine Hauptzahl von mehr, als 58,000 Bewohnern. Im Jahre 1811 bei verstärkter Besatzung, zählte man 61,227 Einwohner. Nach den amtlichen Angaben zählte *Dresden* im Jahre 1813 mit den Dörfern nur 41,218 Consumenten. — Wir enthalten uns aller Bemerkungen über diese Angaben.

b) Gegenstände, die auf die Gesundheit Einfluſs haben. *c*) Gesundheits- und Heilanstalten überhaupt. Bäder. Krankenhäuser. Medicinalaufsicht. — *d*) Anstalten zur Beförderung des Lebensgenusses. Spaziergänge und Vergnügungsörter. *e*) Volksfeste und Belustigungen. *f*) Bequemlichkeitsanstalten. Gast- und Kaffeehäuser. Posteinrichtung. Miethkutschen etc.

Politischer Zustand der Einwohner. Landesherrliche Familie und Hofstaat. Staatsbehörden.

Geistiger und sittlicher Zustand der Einwohner. — *Unterrichts- und Bildungs-Anstalten.* Die zwei gelehrten Schulen, die Kreuzschule und die Armenschule. — Bürgerschulen in *Neustadt*. Die Töchterschule. Die katholischen Schulen. Die Realschule in *Friedrichsstadt*. Das Freimaurer Institut. Die Blindenanstalt. Armenschulen etc. etc. — Die medicinisch-chirurgische Akademie. Die Ritterakademie. Die Militär-Akademie. Die Akademie der Künste.

Sammlungen für Wissenschaft und Künste. Die königliche Bibliothek. — Die Landcharten-Sammlung be-

greift ungefähr 20,000 Stück, ist aber leider! gar nicht geordnet. — Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente. Die Modell-Kammer. Das Münzcabinet. Das Naturalien-Cabinet. Die Porcellan-Sammlung. Tapeten nach Rafaels Zeichnungen. Die Gemälde-Galerie. Die Antiken-Galerie. Die Sammlung Mengssischer Gypsabgüsse. Das Kupferstich-Cabinet. Der Gemäldesaal auf dem Brühl'schen Garten. Das grüne Gewölbe. Die Kunstkammer. Die Rüstkammer — etc. etc.

Literarische Gesellschaften. Die ökonomische Societät. Die Sächsiche Bibelgesellschaft. Die mineralogische Gesellschaft.

Geistige Vergnügungs-Anstalten. Schauspiele. Concerte.

Literarische und artistische Betriebsamkeit. Buchhandel. Leihbibliotheken. Journalgesellschaften. Buchdruckereien. Kunsthandlungen.

Gewerbliche Verhältnisse der Einwohner.

Verfassung. Kirchliche, bürgerliche Verfassung. Militär-Verfassung.

Endlich als Anhang die Reisewege von *Dresden.*

Ueber alle diese Gegenstände giebt der Verfasser mehr oder minder ausführliche Auskunft, ohne jemals zu weitläuftig zu werden.

Wir können mit Recht allen Reisenden, die sich über *Dresden* unterrichten wollen, dieses Buch als einen treuen und zuverlässigen Cicerone anempfehlen.

9.

Geognostische Bemerkungen über die Karpathischen Gebirge in dem Königreiche Galizien und Ludomerien, und die Art, nach welcher die an diesen Gebirgen liegenden verschiedenen Mineralien am leichtesten und zuverlässigsten aufgefunden werden können. Nach mehrjährigen Erfahrungen bearbeitet und herausgegeben von Carl *Ritter von* Schindler, *k. k. Gallizischem Domainen-Salinen-Administrations-Assessor und Montanistischem Referenten. Mit einer Charte. Wien in der Camesina'schen Buchhandlung.* 1815. 56 *Seiten in* 8vo.

Diese kleine Brochüre enthält einige gute Nachrichten über die Gallizischen Karpathen, Vorschläge über die Beschürfung dieser Gebirge, und Angaben des mineralreichsten Strichs für Eisenbergbau. Das Ganze ist aber in einem so widerlich schleppenden Styl geschrieben, daſs die kleine Schrift ordentlich ein mühsames Studium erfordert, um nur zu erfahren, was eis eigentlich will. Für unsere Zeitschrift hat diese Arbeit nur ein entferntes Interesse. Wir begnügen uns daher, das Daseyn derselben angezeigt zu haben. Die Charte ist unbedeutend, sie deutet nur durch Puncte den Strich der Gebirge an.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Kurze Nachricht über den Gang meiner Reise in Brasilien zwischen dem 13. und dem 23. Grad südlicher Breite.

Veranlaſst durch den Wunsch des Herrn Professor Oken zu Jena. *)

Ich reiste von *London* nach *Rio de Janeiro*, wo ich etwa in der Mitte Julius 1815 eintraf. — Zu *S. Lourenzo* fand ich unweit *Rio* die erste Ansicht der Indier oder Urbewohner von *Brasilien*, im gezähmten Zustand angesessen: sie werden im königlichen Dienste auf den Schiffen gebraucht, und ihre Weiber verfertigen irdene Geschirre. Nach einem kurzen Aufenthalte verlieſs ich, in Gesellschaft der Herren *Freyreiſs* und *Sellow*, *Rio*, wir bildeten eine Truppe von 11—12 Menschen mit 16

*) Dieſs ist der Vorläufer und so zu sagen, Wegweiser der von Sr. Durchlaucht dem Prinzen *Maximilian von Neuwied* vor Kurzen unternommenen höchstwichtigen naturgeschichtlichen Reise, deren interessante Resultate wir nun zu erwarten haben. Diese, mit Herrn *von Eschwege's* jetzt erscheinenden *Journale aus Brasilien*, und den Arbeiten und Beobachtungen, welche uns die mit der Kronprincessin nach *Brasilien* gegangenen Teutschen Naturforscher gewiſs liefern werden, versprechen uns in Kurzen eine für Natur-, Länder- und Völkerkunde höchstwichtige Ausbeute, so wie auch eine vollständige Uebersicht von *Brasilien*. Ich werde in den N. A. G. E. Alles darüber Erscheinende zu sammeln suchen. *B.*

Reit- und Lastthieren. Da die Gegend nach *Minas Geraes* hin schon mehr besucht ist, so wählten wir die Reise längs der Ostküste hin und brachen nach *Cabo Frio* auf, wo wir die grofsen Seen von *Saguarema, Murica, Ponte Negra, Araruama* u. s. w. besuchten, die zum Theil einen schmalen Zusammenhang mit dem Meere haben. — Hier fanden wir eine grofse Menge von Sumpf- und Wasservögeln. Unweit *Cabo Frio* erreichten wir die *Aldea* (Dorf) der civilisirten Indier, *S. Pedro*, wo wir interessante Excursionen in die Wälder machten, um zu jagen. — Von *Cabo Frio* gieng die Reise nordwärts nach dem *Paraiba* hinauf. Wir fanden auf diesem Wege einzelne Fasenda's (Wohnungen mit den dazu gehörigen Pflanzungen), die mit offenen Gegenden und hohen Urwäldern abwechseln, und einige Villa's (Flecken), *Villa de S. João* am Flusse gleiches Namens, nahe an der See erbaut. Nachher wird der kleine *Rio das Ostras* passirt, der sich durch *Rhizophora* (*Mangui*) - Gebüsche in die See ergiefst, und alsdann erreichten wir *Villa de Macahé* am Flusse *Macahé*, von welchem schon *Lery* spricht. — In jener Gegend erblickten wir in der dortigen Ebene ein isolirtes Gebirg von 4—5 hohen Kuppen, Alles einförmig mit Urwald bedeckt, welches den Namen der *Serra de Iriri* trägt. — Die Reise gieng nun durch wasser - und seenreiche Gegenden in der Ebene längs des Meeres hin; in diesen ebenen Weiden trifft man viel Rindvieh und Pferde, welche wild umher laufen, dennoch aber Alle ihren Herrn haben. — Ein grofses, mit der See zusammenhängendes Binnenwasser, die *Lagoa Feia* überschifft man in Canoen und passirt alsdann auf eben diese Art den *Rio de Barganza*, der ein Paar Stunden von der Benedictiner-Abtei zu *S. Bento* vorbeifliefst. Wir wurden in der Abtei von Herrn *José Ign. de S. Mafaldas*, dem hier die Geschäfte versehenden einzigen Geistlichen, sehr freundschaftlich beherbergt. — Von da hat man nicht weit zu dem ansehnlichen schönen Flusse *Paraiba*, an dessen Ufern 6—7 Stunden von der See aufwärts, die *Villa de S. Salvador dos Campos dos Goaytacases* erbaut ist. — Diese Gegend führt den Namen der *Campos dos Goaytacases* (Ebenen der Goaytacasen),

weil hier vor Zeiten der wilde feindseelige Stamm der Goaytacases wohnte und von allen Nachbaren gefürchtet wurde. — Um die Ufer des *Paraiba* etwas kennen zu lernen, unternahmen wir eine kleine Reise etwa 8 — 10 Stunden weit den Fluſs aufwärts, bis zur Mission von *S. Fidelis*, wo ein Italienischer Franziscaner-Mönch *Coroatos*- und *Coropos*-Indier, häuslich angesiedelt vereinigt hat. — Hier in der Nähe auf dem südlichen Ufer des Flusses, wohnen noch ungezähmt und wild die *Puris*, ein Stamm der Urbewohner, die hier friedlich, etwas weiter nördlich aber an der Seeküste, feindseelig sich zeigen. — Dieser Stamm wohnt in *Minas Geraes* und zieht sich aus der Gegend des *Rio Pomba* herab bis zur Seeküste. — Von *S. Salvador* folgt man dem Flusse hinab bis zu seiner Mündung, wo die *Villa de S. João da Barra* erbaut ist; hier setzt man über den *Paraiba*, der durch verschiedene Inseln in mehrere Arme getheilt wird — Man erreicht alsdann in einer Tagereise den Fluſs *Itabapuana*, wo von den Jesuiten die bedeutende Fasenda zu *Muribecca* angelegt ward. — Vom *Itabapuana*, wo die groſsen Wälder besonders von Stimmen der Brüllaffen (*Guariba, Stentor Guariba. Geoffr.*) und der *Sauassú* (*Callithrix personatus. Geoffr.*) erschallen, hat man eine Tagreise bis zum Flusse *Itapemirim*, ein Raum weiter finsterer Wälder, wo die *Puris* feindseelig streifend sich zeigen. Da sie mehrere grausame Mordthaten und Angriffe in diesem Gebiete verübten, so hat man hier einen Militärposten von einem Officier und 20 Soldaten angelegt, der von den hohen Uferwänden an der See den Namen *Quartel das Barreiras* führt. Am Flusse *Itapemirim* ist eine kleine *Villa* erbaut, die denselben Namen trägt. — Nördlich weiter hinauf erreichten wir nun den Fluſs *Iritiba* oder von den Portugiesen *de Benevente* genannt. — Die *Villa Nova de Benevente* befindet sich unmittelbar an der Mündung des Flusses in einer angenehmen Lage; sie ward aus entwilderten Indiern gebildet, die aber jetzt groſsen Theils nicht mehr hier sind. — Vom *Iritiba* erreichten wir den *Guaraparim*, der mehr ein Seearm, als ein Fluſs zu nennen ist, da er nicht weit in's Land eindringt; hier liegt die *Villa de Guaraparim*,

von der in geringer Entfernung der bedeutendere Fluſs *Espirito Santo* sich in die See ergieſst. — An demselben liegt unweit seiner Mündung am südlichen Ufer, die *Villa Velha do Espirito Santo* und etwas höher anfwärts am nördlichen Ufer die *Cidade de Victoria*, wo der Gouverneur der *Capitania do Espirito Santo* wohnt. — Mehrere Forts an der Mündung des Flusses und unweit der Stadt beschüzzen den Eingang. *Espirito Santo* war vordem eine Unter-Statthalterschaft, ist aber schon seit längerer Zeit zur *Capitania* und die *Villa de Vittoria* zur Stadt erhoben worden. —

Von *Vittoria* gieng unsere Reise zum Flusse *Sauanha*, wo die bedeutende *Villa Nova de Almeida* aus Indiern von den Jesuiten gebildet ward, von da zum *Rio dos Reis Magos* am Flusse gleiches Namens, der an seiner Mündung eine schwache *Povoacão* (Ansiedlung) unter dem Namen der *Aldea Velha* und weiter aufwärts die Indier-*Villa dos Reis Magos* hat. — Von hier hatten wir etwa 2 Tagereisen bis zum groſsen *Rio Doce*, dem stärksten Flusse zwischen *Rio de Janeiro* und *Bahia*. In den Urwäldern, die seine Ufer beschatten, ziehen die wilden Botocudenumher, ein durch abenteuerliche Verzierungen entstellter, wegen seiner Wildheit berühmter Stamm der *Tapuyas*, der von hier an nördlich sich ausdehnt. — Mit ihnen führen die Portugiesen stets einen kleinen Krieg in diesen Wäldern, wo keine Partei die andre schont, und schützen sich durch Panzerröcke von gesteppter Baumwolle gegen die kräftigen, 5 — 6 Fuſs langen Pfeile jener Barbaren. — Männer, Weiber und Kinder werden niedergeschossen und vertilgt, wo man sie findet, daher die wenigen Ansiedelungen an diesem Flusse, wo eine einzige Niederlassung, etwa eine Tagereise an demselben aufwärts, unter dem Namen *Linhares* erbaut ist: sie erhielt diesen Namen von ihrem Stifter, dem Minister *Conde de Linhares*. — Manche naturhistorische Merkwürdigkeit würden diese Wälder dem reisenden Forscher darbieten, wenn man frei und sicher dieselben durchwandern könnte. — Eine Wüste von 18 *Legoas* (18 *Legoas* machen 15 geographische Meilen) dehnt sich vom *Rio Doce* nördlich bis zum *S. Matthaeus* aus: hier

übernachtet der Reisende im Sande an der Seeküste, nahe vor ihm der dichte Wald, wo er erwarten kann von den Botocuden einen Besuch zu erhalten. — Unzen (*Yaguaréte d'Azara*), Tiger (*Yaguaréte noir. d'Azara*) und Ozlotte (*Chibiguazu d'Azara*) u. a. Raubthiere traben bei nächtlicher Finsternifs um die, nahe bei den Feuern vereinten, Maulthiere der Reisenden umher, der kommende Tag zeigt in Menge ihre Spuren im Sande. — Riesenschildkröten verscharren hier in Menge ihre Eier, wo sie von den Reisenden in der Abenddämmerung oft überrascht werden, wie diefs auch wir gethan. —

Der Flufs *S. Matthaeus* ist nicht unbedeutend, er hat an seiner Mündung ein *Povoacão* und etwa 6—8 Stunden aufwärts die *Villa de S. Matthaeus*, in deren Nähe die Botocuden häufig feindseelig sich gezeigt haben. — Nördlich eine Tagereise vom *S. Matthaeus* fällt der *Mucuri*, ein mäfsiger Flufs, in die See. — An seiner Mündung befindet sich die *Villa de Port'allegre*, die unbedeutend ist und aus etwa 30, in einem Quadrate erbauten Lehmhütten besteht. — Ich fand hier einen *Capitam* aus *Minas Geraes*, der mit 22 Bewaffneten durch die Urwälder am *Mucuri* aus *Minas* herab durchgebrochen war. Er hatte diese kühne Waldreise unternommen, um nachher eine Strafse an jenem Flusse durch die Waldungen bahnen zu lassen. — Der Minister *Conde da Barca* besafs am *Mucuri* grofse Sismarien (Besitzungen), wo man eine Tagereise am Flusse aufwärts an einem, von hohen Wäldern ringsum eingeschlossenen Landsee, der *Lagoa d'Arara*, Pflanzungen und ein Holzsägewerk anlegen wollte. — Herr *Kramer*, ein Teutscher, war beauftragt, diefs in's Werk zu richten. — Ich blieb in jenen Waldungen 2 Monate, wo wir eine grofse Menge Wild erlegten, dessen Zahl in 169 gröfsern Quadrupeden (worunter allein 33 Affen waren) und 30 gröfsern efsbaren Vögeln, aus der Familie der Hühnerarten, bestand. —

Nach einem Aufenthalte von 2 Monaten am *Mucuri* und besonders zu *Morre d'Arara*, der Anlage des Ministers, gieng die Reise zum Flusse *Peruipe*, wo die *Villa Viçoza* erbaut ist. — Von hier hat man auf einem Netze

von Flufsmündungen in die See, etwa 6—8 Stunden bis *Caravelas* am Flusse oder Flufsarme gleiches Namens. -- *Caravelas* ist eine bedeutende *Villa*, die befste der *Commarca* von *Porto Seguro*, auch wohnt hier der *Ouvidor.* — In allen den Wäldern dieser Gegend zieht ein Stamm der Wilden, die *Pataschos* umher, die an den meisten Orten friedlich sich zeigen, während meiner Anwesenheit zu *Mucuri* aber 5 Menschen dort erschossen. — Von *Caravelas* sind 6 *Legoas* nach dem Flusse *Alcobaça*, wo ich die *Villa de Alcobaça* fand, einen kleinen Ort nahe an der See. — Etwa 8 *Legoas* aufwärts am Flusse zeigen sich besonders die *Pataschos*; dort hatte der Minister *Conde de Barca* eine Pflanzung, wo sie jetzt aber friedlich mit den Portugiesen leben. — Der Flufs *Alcobaça* ist nicht sehr beträchtlich. — 5 — 6 *Legous* weiter nördlich fällt der *Rio do Prado* in die See; er ist stärker, als der vorige und unweit seiner Mündung liegt die kleine, unbedeutende *Villa do Prado.* — In den Waldungen auch dieser Gegend streifen die Horden der *Pataschos* und *Maschacalis* umher; letztere haben ein besseres Naturel, als die erstern, die stets mifstrauisch sind, dennoch aber seit etwa 3 — 4 Jahren hier nicht mehr feindseelig handeln. Von den *Maschacali's* hat man einige Familien etwa eine Tagereise am Flusse aufwärts angesiedelt, ihnen ein Haus gebaut und ihnen die nöthigen Geräthschaften gegeben, um Mandioccamehl bereiten zu können; sie haben also nun regelmäfsige Pflanzungen, sind aber in sehr geringer Anzahl.

5 *Legoas* der Küste nördlich folgend, erreichte ich eine Landspitze, *Comeschatiba* genannt, in deren Nähe der Engländer *Charles Frazer* eine Fasenda angelegt hat. — Mit etwa 30 starken Negern hat er bedeutende Pflanzungen gemacht; allein erstere sind in einem Zustande der Meuterei und des Ungehorsams gewesen. — Jetzt hat der Besitzer diese Fasenda, der er den Namen *Caledonia* beilegte, an den Americanischen Consul in *Bahia*, Herrn *Hill* abgetreten. —

Von *Comeschatibá* folgt man nördlich der oft hohen Küste und passirt bei der Ebbe 2 kleine Flüsse, den *Cahy* und den *Corumbao*, die bei der Fluth oder dem Anschwellen der See nicht zu passiren sind. — Brücken trifft der Rei-

sende beinahe nirgend an dieser Küste, und hier giebt es selbst keine Canoes zum Uebersetzen; daher muſs der Reisende eilen, sie zu durchreiten, wann das Wasser in seinem niedrigsten Stande ist. Am Abende desselben Tages übernachtete ich in dem kleinen Indierdörfchen am Flusse *Cramemoan*. —

Von hier passirt man den *Rio do Frade* und erreicht alsdann auf einer hohen Ebene an der Küste, die *Villa de Trancozo*, die aus Indiern zusammen gesetzt ist. Sie liegt nur 3 *Legoas* von *Porto Seguro* entfernt. *Porto Seguro* ist der Hauptort der *Commarca*, allein unbedeutender, als *Caravelas*, daher wohnt hier der *Ouvidor*. Diese *Villa* treibt besonders Fischfang mit etwa 40 *Lanschas* (kleinen Schiffen), und mit Salzfischen einen nicht unbeträchtlichen Handel. —

Von *Porto Seguro* 5 *Legoas* nördlich traf ich am Flusse *S. Cruz* ein, wo die erste Landung der Portugiesen in *Brasilien* unter *Cabral* geschah. Der Haupttheil der *Villa* liegt auf einer angenehmen Höhe, wo man eine schöne Aussicht auf die See hat. In den Wäldern am *S. Cruz* fängt nun der schon erwähnte Stamm der Botocuden an, sich wieder zu zeigen, der von hier an weit nördlich bis zum *Rio Pardo* sich ausdehnt. Dieser Menschen wird in den Schriften der Jesuiten (des *Vasconcella's*) schon frühe als eines der wildesten Stämme der *Tapuyas*, unter dem Namen der *Aymorés* erwähnt. Ich hatte sie früher schon am *Rio Doce* gefunden, von wo aus längs der Gränzen von *Minas Geraës* sie einen Zusammenhang mit einander haben, während, der Küste näher, einige andere Stämme, besonders *Pataschos* und *Maschakali's* umherziehen.

Der Fluſs *Mojekissaba* öffnet nördlich vom *Sta Cruz* seine Bahn in die See; hier hat der *Ouvidor* eine Vieh-Fasenda, wo man Stricke aus den Fasern der Blattscheide der *Piassaba*-Palme bereitet. — Von hier zieht sich etwa 5 — 6 *Legoas* weit längs der See eine Ebene, wo man viel Vieh hält; hat man diese zurückgelegt, so tritt man an die Ufer des ansehnlichen *Rio Grande de Bell'monte*, der unserm Rheine nichts nachgiebt; an seiner Mündung liegt am südlichen Ufer die *Villa de Bell'monte*. — Dieser Fluſs ist

beträchtlich, er wird oben in *Minas Geraës*, wo er entspringt, aus dem *Jikitinionnia* (*Jiguitinhonha*) und dem *Arassuhay* gebildet; dort eben ist er besonders gold- und diamantenreich (siehe *Mawe Travels in Brazil*). — An diesem Flusse, einige Tagereisen von der See aufwärts, ist der günstigste Ort, um die Botocuden kennen zu lernen, da diefs Volk hier mit den Weifsen im Frieden lebt. Man findet dort auf den verschiedenen Militärposten, die man in die Wälder vorgeschoben hat, stets eine Menge dieser Leute, die ihr Gesicht auf die auffallendste Weise zu verstellen suchen, indem sie die Unterlippe wie auch die Ohren durchbohren, und grofse Pflöcke von leichtem Holze darin tragen, die zuweilen über 4 Zolle im Durchmesser halten. — Von der Menge der wilden Thiere in den Urwäldern am *Bell'monte* kann man sich eine Vorstellung machen, wenn ich sage, dafs wir mit 4 Jägern in 48 Stunden 21 Tajassu's oder Pecaris (*Tagnikati d'Azara*) geschossen. —

Die Botocuden streifen nördlich noch bis zu den Ufern des *Rio Pardo*, der bei *Canavieras*, *Patipe* und *Poschi* mit mehreren Zweigen und Mündungen sich in die See öffnet. Nördlich vom *Rio Pardo* überschritt ich, nachdem ich einige Monate am *Bell'monte* unter den Botocuden gelebt hatte, die Flüsse *Una*, *Comendatuba*, die kleineren *Arassung*, *Meço* und *Oaki*, bis wir den bedeutendern *Rio dos Ilheos* erreichten. — Seine Mündung bildet einen vorzüglich schönen, sichern kleinen Haven, mit Felshügeln und Cocospalmen umgeben, wo die *Villa dos Ilheos* (ehemals *de S. George*) in einem jetzt etwas verfallenen Zustande liegt. Sie war ehemals weit blühender und gehört zu den ältesten Colonien in *Brasilien*. —

Von *Ilheos* hat man vor 3 Jahren eine Strafse queer durch die Waldungen am Ufer des Flusses hinauf, nach dem innern *Serton* (*Sertam*) der *Capitania* von *Bahia* geführt. — Diese Strafse ward später nicht gebraucht, daher war sie jetzt völlig verwildert und zugewachsen. — Ich hatte mich entschlossen ihr zu folgen; daher nahm ch Leute mit Aexten und Waldmessern mit, um für meine beladenen Thiere einen Weg zu bahnen. — Nach

etwa 3 Wochen unterbrochener Waldreise durch völlig unbewohnte, von Wilden durchstreifte, Urwälder, erreichte ich die hohen, offenen Weidegegenden der innern *Capitania* von *Bahia*, die man gewöhnlich den Serton (*Sertam*) nennt, ein Wort, das eigentlich unbewohnte Wildnifs bedeutet; hier ist aber der Name geblieben, obgleich nun diese Gegend bewohnt ist. Hier fand ich die wilde Vieh- und Pferdezucht, die grofsentheils den Unterhalt der Bewohner ausmacht. — Ich drang nun noch vor, bis zur Gränze der Capitania von *Minas Geraës*, die ich 18 *Legoas* weit, vom *Arrayal do Rio Pardo* erreichte. — Dort sind die weiten, offenen, waldlosen Haiden des innern *Brasiliens*, die man *Campos Geraës* nennt. — Sie werden von gewissen Thierarten bewohnt, die blofs im offenen *Campo* leben; hierhin gehören besonders die Emeu's (*Rhea Americana*) oder auch Straufse genannt, die *Seriema's* (*Dicholophus cristatus. Ill*), die kleine Eule des Campo (*Strix campestris*), der Specht des Campo (*Picus campestris*), eine wahrscheinlich neue Art u. s. w. und unter den Quadrupeden der Hirsch des *Campo* (*Cervus mexicanus. Linn.*) *Guazu d'Az.*), der rothe Hund des *Campo* (*Canis campestris. Aguara guazu, d'Azara*), den man hier *Guará* nennt u. s. w.

Ich trennte mich von diesen hohen Gegenden und trat die Reise durch einen Theil der *Capitania* von *Bahia* an. — In dem Hauptorte jener Gegend, dem *Arrayal da Conguista* fand ich nichts Merkwürdiges, hielt mich daher nicht lange auf. — Ich besuchte in den grofsen Waldungen in der Nähe den Stamm der Urbewohner, welchem die Portugiesen den Namen der Mungoiofs beigelegt haben, die sich aber selbst *Camacan* nennen; sie haben schon einen etwas höhern Grad der Cultur, als ihre Blutsverwandten, die *Pataschos*, *Botocudos*, u. a. Stämme mehr; dennoch sind sie zum Theil noch sehr roh. — Sie verstellen ihren Körper nicht, gehen aber grofsentheils auch noch völlig nackt.

Von *Conguista* reis'te ich durch die, mit einzelnen wenigen Fasendas und Pflanzungen sparsam bevölkerte, Gegend meistens durch hohe Wälder bis zum *Rio das*

Contas, den wir passirten, und alsdann dem *Jikiriça*, einem kleinen Flusse, der schäumend über Felsen, höchst romantisch dahin rauscht, ein Stück hinab folgten und nun nach dem *Jaguaripa* hinüber schnitten, vorher aber arretirt wurden, da man uns für Emissarien der revolutionären Parthei in *Pernambuco* hielt. — In *Villa de Nazareth das Farinhas* hielt mich der *Capitam mor* gefangen, bis von dem Gouverneur in *Bahia*, *Conde dos Arcos*, meine Erlösung eintraf. — Ich überschiffte die weite, schöne *Bahia de todos os Santos* und traf im April 1817 in der *Cidade de S. Salvador do Bahia de todos os Santos* ein, von wo ich im Mai die Reise nach Europa wieder antrat. —

Diese Reise, welche hauptsächlich die Beobachtung der 3 höhern Classen der Thiere zum Endzweck hatte, war auch zugleich zur Bearbeitung einer Collection aus allen Classen des Thier- und Pflanzenreichs beabsichtigt. Ich fand etwa 76 Arten von Quadrupeden, wovon etwa 13 Quadrumanen, 17 Chiropteren sind u. s. w.; etwa 400 Arten von Vögeln, wovon mehrere neu und viele von *Azara* beschriebene sind; 78 bis 79 Arten von Reptilien, worunter 5 Chelonier (Schildkröten), 16 Saurier (Eidechsen), 16 Batrachier (Frösche) und 36 bis 37 Arten von Schlangen sich befinden. — Unter den letztern sind 5 Arten mit vollkommenen Gifthaken, die sich sämmtlich durch gewisse gleiche Merkmale auszeichnen, alle auch die Oeffnung hinter dem Nasenloche tragen, welche den Scytalen, Crotalen eigen ist. — Etwa 1,000 Species von Pflanzen enthalten besonders interessante Farrnkräuter (*Filix*), und zahlreich sind manche schöne Geschlechter z. B. *Bignonia*, *Myrtus*, *Mimosa*, *Eugenia*, *Melastoma*, *Rhexia* u. s. w."

* * *

Was S. D. der Prinz *Max von Neuwied* hier, um nicht zu scheinen, nicht hat mittheilen wollen, finden wir uns verpflichtet, nachzutragen; da wir schon das Glück hatten, den gröfsten Theil der mit unsäglichem Eifer und unter den widrigsten Mühseligkeiten eingesammelten Schätze, mit Mufse durchzusehen. Der Prinz nahm aus Teutschland den fürstlichen Gärtner *Simonis*, dessen

Verständigkeit, Unverdrossenheit und Rastlosigkeit vorzüglich die Sammlung der Pflanzen und Insecten zu danken ist, und den Jäger, dessen Name uns entfallen, mit nach *Brasilien*, wo er die nöthigen Führer, Jäger, Maulthiere aus den Einwohnern zog. Ohne Rast wurden von einem Dutzend Menschen Pflanzen und Insecten gesammelt, Vögel, Säugthiere und Lurche (Amphibien) geschossen, jene eingelegt, getrocknet, die andern aufgesteckt, diese ausgenommen, ausgebälgt oder in Branntwein gesetzt; so dafs der Prinz, der Alles zu leiten, die Gegenstände zu bestimmen, den Ort ihres Vorkommens, Lebensart, Geschrei, vergängliche Farbe, Geschlecht, Namen u. s. w. aufzuzeichnen hatte, fast nicht zu Athem kam. Bedenkt man, dafs es in *Brasilien* fast beständig regnet, daher man Abends, statt sich zum Schlafe niederzulegen, nun eine Hütte bauen, die Sachen am Feuer trocknen mufs; bedenkt man die vielen Tausend Gegenstände, die dennoch mitgebracht worden: so begreift man nicht, wie solches menschliche Kräfte ertrugen, wie es möglich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte in die Zeit von zwei Jahren einzuschieben. Auch blieb Keiner von Krankheit frei. Monatelang hatten sie sich mit dem Fieber zu schleppen, während dessen doch gearbeitet wurde, was möglich gewesen. So etwas war nur in's Werk zu setzen durch den festen Willen des Prinzen, durch seine Einsicht in den Werth der Naturgeschichte, durch die grofsen Aufopferungen, die er dem gemäfs nicht gescheut hat.

Es sind an 5,000 Pflanzen gesammelt, lauter grofse, zwei Fufs, und mehr, lange Stücke, gut eingelegt und gut erhalten. Ebenso eine grofse Menge Saamen, die bereits durch den Hauptmann *Hoffmann*, den Erzieher der Pr., der die angekommene Sammlung in Empfang genommen, ausgepackt, eingesetzt, und sie vor dem Verderben erhalten hat, und überhaupt mit musterhafter Genauigkeit und Kenntnifs die naturhistorischen Gegenstände behandelt, an mehrere Botaniker zum Einsetzen und Bestimmen versandt sind. Von allen ist der Wohnort bemerkt, die Gröfse des Gewächses u. s. f. Nicht viel

weniger Insecten sind da; ohne Zweifel viel Neues, doch läſst es sich nicht sagen, was hierin Alles vorhanden ist. Am zahlreichsten sind die Käfer und Falter, auch Heuschrecken und Wanzen. Von den ersten haben wir besonders viele *Brentus*, *Cerambyx*, *Elater*, *Scarabaeus* (*Geotrupes*), von den zweiten die gröſsten und schönsten, von den letzten besonders *Phasma*, *Phyllium*, *Fulgora*, *Nepa* u. s. f. bei flüchtigem Anblick bemerkt. Von Schnecken-Schaalthieren und Fischen ist wenig da; hingegen viele neue Amphibien, besonders Schlangen, worunter wunderschöne. Eine hat jederseits 5 groſse (fast 1'' lange) Giftzähne; und der Prinz hat die, unseres Wissens, wichtige Entdeckung gemacht, daſs alle Americanischen Giftschlangen das Backenloch haben. Unter den obern Thieren sind die Vögel die meisten. Es mögen wohl einige Tausend Stück seyn. Darunter befinden sich viele neue Gattungen (*Species*) und selbst einige Sippen, nach der Art wenigstens, wie man jetzt Genera macht. Namentlich auch einer wie Ibis, dessen Schnabel aber gerad und zusammengedrückt; einer wie *Todus*, dessen Schnabel aber viel breiter. Auch den Americanischen Strauſs haben wir dabei gesehen, den *Tantalus Loculator*, *Parra*, *Plotus*, *Podoa*, viele Buster (*Tinamu*), Myotheren, Verkehrtschnabel (*Rhynchops*), *Platalea*, *Crotophaga*, *Trogon*, *Bucco*, Americanische Guckgucke, die aber wohl nichts mit dem Unsrigen gemein haben, und daher in eine besondere Sippe mit Recht gebracht werden könnten, *Ramphastos* (friſst nach dem Pr. saftige Früchte), *Procnias* (schreit wie Ambos). Ferner:

Cacicus, *Oriolus*, *Tangara*, eine Menge *Loxia*, *Muscicapa*, *Pipra*, Enten, besonders aber Papageien und Raubvögel u. s f., u. s. f. Von vielen dieser Vögel giebt's noch keine Abbildungen, von den meisten keine gute oder wenigstens keine ausgemalte. Welchen Genuſs werden daher die Naturforscher, welchen Zuwachs wird die Wissenschaft erhalten, wenn es dem Pr. gefällt, solche der Welt mitzutheilen!

Unter den Säugthieren sind mehrere neue Gattungen von Affen, *Bradypus torquatus*, die Stachelratte, das Bi-

samschwein mit dem sonderbaren Spalt auf dem Kreuze, mehrere Savien, worunter eine neue, Beutelthiere, Cuatien, Ozelot, Tigerkatze u. s. w. Der sonderbare Schädel vom Capybara, von dem auch noch keine Abbildung da ist, Schädel vom Paca, Aguty, Cuati, Tanjikati, der sehr von dem unseres Schweins abweicht, von Affen u. A. Doch wir vermögen nicht Alles zu erzählen, was zusammengebracht ist. Ein halb Dutzend Kisten sind noch unterwegs, so wie der wilde Botocude. *)

Ueberdieſs hat der Prinz an 200 selbst verfertigte groſse Zeichnungen, z. Th. Gemälde von Gegenden, Wäldern, Bäumen, Wilden, wirkliche Ebenbilder von Scenen, Kämpfen, Jagden, Fahrten u. s. w.

Wir behaupten, daſs alle Reisen in *Brasilien* zusammengenommen nicht so viel Beobachtungen und Zeichnungen enthalten, als die, welche der Prinz liefern kann, auch von der Neuheit der jetzigen Gegenstände abgesehen; auch zweifeln wir, daſs irgendwo sich so die Brasilischen Thiere versammelt finden, wie in *Neuwied*. Wäre es möglich, daſs in das geschriebene Werk des Prinzen Lebendigkeit, seine Darstellungs- und Nachahmungsgabe, besonders der mannichfaltigen Töne übergehen könnten, so müſste diese Reise nicht nur eine der reichsten an Thatsachen, sondern auch die anziehendste in Bezug auf Erzählung werden.

Wäre der Pr. bloſs ein Privatmann, so könnte Teutschland auf sein Unternehmen bloſs stolz seyn; da er ein Fürst ist, so kann es sich auch freuen, nun ein lebendiges Muster zu haben, welches zeigt, daſs, wenn es den Fürsten rühmlich ist, nach Umständen, den Naturwissenschaften zu leben, es den Fürsten, bei andern Umständen, ziemlich sey, die Naturwissenschaften doppelt zu pflegen. *Oken.*

*) Dieser ist nun auch glücklich in *Neuwied* angekommen. *D. H.*

2.

Fortsetzung der Nachrichten von der Russischen Entdeckungs-Reise des Schiffs der Rurik, des Grafen von Romanzow, geführt vom Lieutenant Otto *von* Kotzebue.*)

A.

Auszug aus dem Berichte des Lieutenants Kotzebue an den Reichskanzler Grafen Nicolai Petrowitsch Rumänzow, über die Fahrt des Ruriks von Kamtschatka bis zu dessen Ankunft an der Küste von Neu-Albion.

Nach der, dem Lieutenant *Kotzebue* gegebenen, Instruction sollte er im Sommer des Jahres 1817 von der Norton-Bai**) aus, eine Reise in das *Innere* von *Nord-America* machen; und damit er diese Expedition so früh, wie möglich, im Jahre beginnen könne, den Sommer vorher die Norton-Bai untersuchen, um zu sehen, welche Hülfsmittel sie ihm zur Ausführung jenes Auftrages darbietet. Zufolge dieser Vorschrift verliefs *Kotzebue* am 29sten Julius 1816 den Peter-Pauls Haven. Der Wind war ihm so günstig, dafs er sich schon den 7ten August bei der Insel *St. Laurence*, ungefähr zwei Grade südlich von der Behringsstrafse, befand; da ihm daher noch hinlängliche Zeit übrig blieb, um nach der Norton-Bai zu gehen, so beschlofs er, in die Behrings Strafse einzulaufen. Er durfte zwar nicht hoffen, weiter als *Cook* nach Norden vorzudringen, allein er wünschte die Küste von *America* näher in Augenschein zu nehmen. Bei nebellosem Wetter und günstigem Winde lief er den 12ten

*) Man vergleiche damit die Notizen, welche ich im II. Bd. 1. Stücke meiner N. A. G. E. S. 101 und 107. von dieser Reise lieferte. *B.*

**) An der Küste von *America* in 64¾ Grad N. und 161 Grad W.

August in die Behrings-Straſse ein, und entdeckte den 13ten eine Einfahrt, die ihn in ein Gewässer führte, das nirgends vom Lande begränzt zu seyn schien, so daſs er erst Land erblickte, nachdem er zwei Tage in einer südöstlichen Richtung gesegelt war. Ueber zwei Wochen wandte er an, die Ufer dieser groſsen Bai*) zu untersuchen, in der Hoffnung, irgendwo die Mündung eines Stromes zu finden; auch zeigten ihm die Einwohner, die ihm sogleich in der Einfahrt auf Baidaren (Boote mit Fellen überzogen) entgegen kamen, und die, obgleich dem Anscheine nach sehr kriegerisch gesinnt, (denn Keiner von ihnen war unbewaffnet) sich sehr friedfertig bewiesen, eine kleine Bai, wo ein Canal zu finden sey, der zu einem offenen Meere führe; es erfordere aber, wie sie sagten, eine Fahrt von acht Tagen, ehe man das Meer erreichen könne. *Kotzebue* untersuchte diese Bai, der er den Namen der *guten Hoffnung* gab, und fand die Mündung eines kleinen, aber nur für Baidare schiffbaren Flusses, den er daher nicht hinauf fahren konnte. Nach der Menge der Baidaren, die man an den Ufern dieser groſsen Bai fand, muſs sie sehr bewohnt seyn. *Kotzebue* macht eine vortheilhafte Beschreibung von den Einwohnern: sie sind groſs, stark, wohlgebildet, und scheinen einen höhern Grad der Cultur erreicht zu haben, als die südlichen Bewohner der Nordwestküste von *America*. In der Bai *St. Laurence*, an der Küste von *Asien*, wo der Rurik später ankerte, erfuhr man, daſs die daselbst wohnenden Tschuktschen in beständiger Feindschaft mit ihren Americanischen Nachbarn leben, diese hingegen mit den entfernteren Tschuktschen Handel treiben und von ihnen Eisen, Tabak, Corallen etc. gegen Pelzwerk ein-

*) Es war den 11ten August 1778, als sich Capitän *Cook* während seiner gefahrvollen Fahrt im Norden der Behrings-Straſse genöthigt sah, der geringen Tiefe des Wassers wegen, einen Theil der Küste von *America* zwischen 66° 27′ und 67° der Breite ungesehen zu lassen. Genau hier war es, wo *Kotzebue*, welcher auf seinem kleinen Schiffe der Küste um Vieles näher kommen konnte, die groſse Bai entdeckte, die auf Bitte der Officiere des Ruriks den Namen des Capitäns erhalten hat.

handeln; besonders fand *Kotzebue*, dafs sie auf Tabak einen sehr hohen Werth setzen. — Stürmisches und sehr kaltes Wetter nöthigten den Lieutenant, seinen Rückweg nach Süden anzutreten. Da er im künftigen Jahre seine Expedition in's Innere des Landes von der neu entdeckten Bai aus unternehmen wollte, so schien ihm die nähere Untersuchung der Norton-Bai, die zwar ihrer südlichen Lage wegen einen Vorzug vor jener hat, jedoch nach der von *Cook* gegebenen Beschreibung weniger sicher ist, unnöthig, und er beschlofs, gerade nach der Insel *Unalaschka* zu segeln. Den 19ten September kam er in *Unalaschka* an, blieb dort bis zum 26sten und nahm nun seinen Lauf nach der Küste von *Neu-Albion*, wo er hoffte, sich mit manchen Bedürfnissen zu versorgen, die er nicht in *Unalaschka* gefunden hatte. Den 2ten October lief er in Port *San Francesco* ein (in *Californien*) und ward von dem Spanischen Gouverneur *Don Pablo Vincent de Sala* auf's Freundschaftlichste aufgenommen. Obgleich der Gouverneur seine Residenz in *Monterrey* hat, so kam er jedoch sogleich, wie er von der Ankunft des Ruriks unterrichtet war, nach *S. Francesco*. Durch seine Vorsorge und Bemühungen, von welchen *Kotzebue* mit grofsen Lobeserhebungen spricht, auf's Reichlichste mit Lebensmitteln versorgt, verliefs der Rurik den 14ten November *Neu-Albion*. Es war die Absicht des Lieutenant *Kotzebue*, bis zum Monat April im Südmeere zuzubringen, und alsdann abermals seinen Lauf nach Norden zu nehmen, um die Untersuchung des Landes im Osten der Behrings-Strafse zu beginnen. Die Equipage des Ruriks befand sich im beſsten Wohlseyn.

B.

Einige verspätete Nachrichten von dem Lieutenant Otto v. Kotzebue und dessen Gefährten, dem Naturforscher von Chamisso.

Wir wollen hier nicht wiederhohlen, was die Zeitungen bereits verkündigt haben; aber ein dem Publicum noch unbekannter, uns gütigst mitgetheilter, Brief des

Herrn *von Chamisso* an den Herrn Criminalrath *Hitzig* in *Berlin* enthält manches Interessante. „Wir haben," schreibt er, „im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaſst war, und unser Zug hat sich in eine Lustfahrt aufgelös't. — Die Behringsstraſse ist ohne starke Strömung. Längs der Americanischen Küste erstrecken sich weite Sandflächen vor dem hohen Lande, das Meer ist da seicht, und es könnte wohl nach und nach die ganze Straſse von dieser Küste her ausgefüllt werden. (Es wird also einst möglich werden, zu Lande nach *America* zu reisen.)

Der Unterschied in der Tiefe, den *Cook* und wir gefunden, ist freilich allzugroſs, als daſs man ihn dieser allmählichen Ausfüllung zuschreiben könnte; allein *Cook* sah die Americanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochen auf seiner Charte; da hingegen das niedere Land durch viele Einbuchten zerrissen ist und wir unter dem 63sten Grade nördlicher Breite in den *Kotzebue's - Sund* drangen bis zu der Länge des *Norton - Sundes*, von dessen Hintergrunde wir in geringer Entfernung uns befanden. Hier schloſs sich um uns her eine Kette von Ur-Land. Wir lieſsen jedoch an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingebornen, in 9 Tagen *ihrer* Schifffahrt, in's offene Meer führen soll. Nach unsern Erfahrungen läſst sich hoffen, daſs man durch eine andere, ähnliche Einfahrt, die wir untersuchten, in das Eismeer dringen könne, ohne das Eiscap zu umfahren, welches folglich (wie das Feuerland) vom festen Lande getrennt seyn würde. Dann könnte man — bauend auf die Nachrichten von *Mackenzie* und *Hearne* — durch die *Repulse-Bai* in die *Hudsons-Bai* dringen. Allerdings höchst interessant für Geographie und Kenntniſs der Erde, aber doch der Schifffahrt keine neue Straſse eröffnend. Da jedoch der muthige Abenteurer, der solches unternähme, das Meer höchstens zwei Monate lang offen finden würde, so müſste er auf ein mehrmaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten sich gefaſst machen.

Noch würden die Nebel, die während der Sommermonate hier auf dem Meere ruhen, ihm seine Forschungen sehr erschweren, und die Zuverlässigkeit der schon gemachten vermindern. *Wir* hatten Glück und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde. — Die Dammerde hat hier ungefähr 1 Fuſs Tiefe. Die Erde thaut überall nur wenige Zoll auf. Man findet in den angeschlämmten Lehm- und Sandhügeln Floſsholz und auf der Americanischen Küste sind die Elephantenzähne gemein. — Die Völker beider Küsten und der St. Laurenz-Insel gehören, wie die Aleuten, zu der Asiatischen Rasse. Ihre Schifffahrt, Gebräuche, Tracht, Künste sind bei Allen dieselben, oder ähnlich, und die gerühmten Tschuktschen haben vor ihren Brüdern nicht allein nichts voraus, sondern stehen in den Künsten und mancher anderen Hinsicht, ihnen noch nach. Sie und ihre Americanischen Brüder hassen sich von ganzer Seele. Jene erzählten uns, daſs diese, gleich ihnen, die blauen Glasperlen und das Eisen aus *Kolima* hohlen. Wie machen sie das? Nach Angabe der Russischen Seefahrer *Billing's* und *Saritscheff*, sollen ja die Polargletscher dem Lande anliegen, wie haben sie nun zwischen Eis und Land sich eine Straſse gebahnt? —

Die Küste von Californien bietet, unter gleicher Breite mit *Chili*, eine viel kümmerlichere Vegetation dar. Die Flora scheint arm und noch ganz unerforscht zu seyn. Der Herbst hatte sie schon zerstört. Die Schwertlilien sollen im Frühjahre die Fluren in Blumenbeete verwandeln. Wir sammelten viele Sämereien. — *Spanien* unterhält diese Ansiedelungen mit groſsem Aufwande, um — Heiden zu bekehren. — Allein dieſs gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt. Man fängt damit an, die Völker, deren Seelen man retten will, unbegränzt zu verachten, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pfleglinge, noch in den Künsten erfahren, in welchen sie unterrichten sollen. Die Indianer in den Missionen sterben aus. Man rechnet auf 1,000 jährlich 300 Todte und drüber. Das Militär und die Missionen vertragen sich nicht. — Die Englän-

der und Americaner unterhandeln über eine Ansiedelung an der Mündung der *Columbia*, und der Russe *Kuskoff* (von der Americanischen Compagnie) hat seit 5 Jahren wenige Meilen von hier (*St. Francesco* in *Californien*) ein Fort erbaut, von wo aus die Seeotter auf der ganzen Spanischen Küste gejagt wird.

3.

Trigonometrische Charte der Schweiz.

Nach einem Berichte des Herrn Generalquartiermeister *Finsler* an die jüngste Tagsatzung ist bis jetzt Folgendes bei diesem Unternehmen zu Stande gebracht.

1) Die Haupt-Triangulation über die Cantone *Appenzell*, *St. Gallen* (mit Ausschlufs von Sargans), *Thurgau*, *Zürich*, *Schaffhausen* und durch das *Aargau* bis an die östlichen Gebirgsspitzen der Cantone *Solothurn* und *Basel*. Diese ist auf's Sorgfältigste berechnet, controlirt und mit den Französischen und andern Messungen verglichen worden; das Netz ist durch eine Reihe astronomischer Beobachtungen auf die Mittagslinie von *Zürich* orientirt.

2) Die aus dem Hauptnetz hervorgehende und sich auf dasselbe gründende Triangulation zweiter Classe über den Canton *Appenzell*, *Ausserrhoden*, das *Rheinthal*, die ehemalige alte Landschaft, *St. Gallen* und das *Toggenburg* und den gröfsern Theil des Cantons *Thurgau* — nicht nur mit aller erforderlichen Sorgfalt behandelt, sondern auch mit dem vollständigen Verbalprocefs über die gemachten Beobachtungen und alle darauf gegründeten Berechnungen versehen.

3) Die dritte und letzte Stufe der Arbeit, die topographische Aufnahme, ist am wenigsten vorgerückt. Von dem Canton *Appenzell Ausserrhoden* sind die Gemeinden *Trogen*, *Speicher*, *Wald*, *Rehtobel*, *Gais*, *Bühler*, *Herisau*

erst ganz genau und im Detail vollendet. Im Canton *St. Gallen* sind die Gemeinden *Rorschach*, *Stod*, *Goldach*, *Thubach*, die Thurgauische Gemeinde *Horn*, die Stadt *St. Gallen* mit ihren nächsten Umgebungen, die Gemeinde *Tablat* oder *St. Fiden* und ein Theil der Gemeinden *Wytenbach* und *Straubenzell* — zwar vollständig gemessen, aber noch im Brouillon und nicht in's Reine gezeichnet.

Die Tagsatzung hat neue 1,600 Fr. zu Fortsetzung der Arbeiten angewiesen und den Herrn Generalquartiermeister bevollmächtigt, den fertigen Theil der trigonometrischen Charte stechen zu lassen.

(*Aarauer Zeitung.*)

4.

Zwei Briefe aus Brasilien.

A.

Aus dem Briefe eines Teutschen in Brasilien an seinen Bruder in Teutschland.

Rio de Janeiro den 1. Jun. 1817.

Neulich gieng ich durch die lange Strafse nach dem, von grofsen Mayna-Bäumen schön beschattetem, *Paseo publico* auf die hohe Terrasse, die Du kennst, wo man die vortrefliche Aussicht nach dem Kloster *Gloria* und dem Haven mit seinem, in die hohen Gneis-Felsen eingeschnittenen, Ausgange hat, und den erfrischenden Seewind geniefst. Zufällig setzte ich mich dem kleinen bleiernen Knaben gegenüber, der eine Schildkröte in den Händen hält, aus deren Maule gutes Trinkwasser fliefst, und mir fiel ein, dafs *Andreas Grant* in seiner neuen Reisebeschreibung von *Brasilien*, aufser andern Unrichtigkeiten auch diese auftischt, dafs der Knabe einen *Vogel* halte, aus dessen Schnabel Wasser springe. Ich mufste lachen über den Pudel dieses braven Ornithologen, und dafs das Europäische Publicum für sein baares Geld solche Schmierereien kaufen mufs.

Die Sonne brannte noch heiſs und ich zog mich zurück in eine nahe stehende Laube, wo der Zufall mir noch mehr Beweise von der Leichtfertigkeit und wenigen Gründlichkeit der Reisebeschreiber in die Hände lieferte. Ich fand da nämlich ein zusammengelegtes, ziemlich beschädigtes, Papier mit Teutscher Schrift, an der Erde: es war ein Brief aus Teutschland an einen hiesigen Bekannten, dessen Inhalt zu merkwürdig für das Teutsche Publicum ist, als daſs es nicht einen Auszug davon lesen sollte. Ich schicke Dir solchen beiliegend, um ihn in irgend eine teutsche Zeitschrift einrücken zu lassen:

„Ihre müssigen Stunden können Sie nicht besser benutzen, als wenn Sie Alles, was Ihnen Neues, Ungewöhnliches auffällt, mit der Schreibtafel in der Hand betrachten und Abends ausführlich aufschreiben. Sie glauben nicht, welchen Beifall die Briefe des Prinzen *Max von Neuwied* und die des Herrn *von Braunsberg* (NB. der Briefschreiber weiſs nicht, daſs Beide eine und dieselbe Person sind.), die jetzt nebst Herrn *Freireiſs* das Innere von *Brasilien* bereisen, in unsern Teutschen Lesezirkeln gefunden haben; sie sind im Morgenblatte abgedruckt worden, und ich bin Willens, sie mit einer vollständigen Erklärung über Dinge, die ich besitze, oder selbst gesehen habe, nochmals abzudrucken. (NB. Also eine doppelte Ausgabe für das Publicum.) Sie werden dadurch viel interessanter. Der Prinz hat bisher vom *Cap Rio* u. s. w. geschrieben, Herr *von Braunsberg* von *Va de Porto Alegre etc.* Jeder hat seine eignen Talente, jeder seine eignen Ansichten. Mir sind alle Bemerkungen gleich angenehm und brauchbar, wenn sie nur aus einem so wenig gekannten und merkwürdigen Lande, wie *Brasilien*, kommen. Ich weiſs sehr wohl aus eigner Erfahrung, daſs man zu bescheiden ist über Dinge, die man sieht und nicht versteht, zu schreiben, aber diese Bescheidenheit ist übel angebracht, denn Andere können leicht hinzusetzen, was dem Beobachter selbst an Kenntnissen abgeht. Beobachtungen in einem fremden Lande haben immer etwas Wichtiges, und wenn sie auch noch so flüchtig niedergeschrieben sind. Ue-

„ber Alles müssen Sie schreiben, ohne Besorgniſs der Un-
„richtigkeit oder des Mangelhaften; es kommt in keinem
„Fall so in's Publicum, wie es im Original ist, schon aus
„dem Grundsatze, daſs, wer Correspondenz-Nachrichten
„auftischt, sich nach dem Geschmacke des Publicums
„richten muſs. Wenn Sie gerade nicht Lust haben zu
„schreiben, so zeichnen Sie, was Sie sehen, und wenn
„Sie auch dazu nicht Lust haben, so gehen Sie am See-
„ufer spazieren, und ergötzen sich an der herrlichen Aus-
„sicht, die diese groſse Fläche mit ihren Brasilischen
„Umgebungen gewährt. — Hier ist die Zeichnung am
„leichtesten, und wenn sie noch so unvollkommen ist,
„dennoch brauchbar, sobald nur die Berge, Gebäude,
„Wälder, durch eine zurechtweisende Zahl oder Buch-
„staben mit ihrem dortigen Namen bezeichnet sind. —
„Ohne Compaſs müssen Sie nie in's Freie gehen etc. —
„Alles, was Sie sammeln, wird unter Ihrem Namen be-
„schrieben und von neuen und unbekannten Dingen tra-
„gen Sie die Ehre der Entdeckung davon; auch werden
„Ihnen Ihre schriftlichen Bemerkungen über Sitten, Ge-
„bräuche, Meinungen, häusliches Leben, Tugenden, La-
„ster, Industrie, Handel, Gewerbe, Producte, Ehre ma-
„chen; denn ich werde Alles dazu beitragen, Ihre ge-
„sammelten Stücke zu heben, zu erklären und zu er-
„gänzen." —

Sollte dieser Brief von einem Gelehrten seyn, so stimmt es leider! nur zu sehr mit dem überein, was mir der Graf *H**** vor Kurzem schrieb: daſs die jetzigen wenigen fleiſsigen Europäer des Gewinnstes wegen so viel unternehmen, daſs ihnen nicht mehr um Gründlichkeit zu thun ist etc. — Darum könnte es vielleicht dem Publicum nützlich werden, wenn obige Grundsätze bekannt gemacht würden, damit nicht Alles als baare Münze gilt, was ein flüchtiger Reisender entweder aus eigner Schreiblust oder ähnlichen Aufforderungen über *Brasilien* schreiben möchte; denn nur nach jahrelangem Aufenthalte, gründlicher Kenntniſs der Sprache des Landes, verbunden mit allen wissenschaftlichen Kenntnissen, durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände, ist der

Reisende im Stande, Aufklärungen der Wahrheit gemäfs über ein noch wenig bekanntes Land zu geben; aufserdem ist man häufigen Irrungen und Unrichtigkeiten ausgesetzt, die mehr schaden als nützen.

Mawe, *Lindley*, *Grant* besafsen keine wissenschaftlichen Kenntnifse, noch Kunde der Landes-Sprache; daher ihre Werke mit vielen Fehlern angefüllt sind. In dem zweiten Hefte meiner Brasilischen Nachrichten, welches ich Dir nächstens zuzuschicken gedenke, werde ich mehrere Unrichtigkeiten dieser Reisebeschreiber rügen und berichtigen.

In der Hoffnung, dafs Du meine Warnung unterstützen wirst, verbleibe ich etc.

v. E.

B.

Aus einem Briefe des Herrn Obristlieutenants und General-directors der Goldbergwerke in Brasilien, von Eschwege.

Rio de Janeiro den 8. Oct. 1817.

Endlich ist es mir gelungen, durch Aufwendung eigner Kosten zur Erbauung zweckmäfsiger Maschinen, zum Theil neuer Erfindung, bei den Goldwäschereien und durch die vortheilhaften Resultate derselben die Aufmerksamkeit des ganzen bergmännischen Publicums, in der *Capitania* von *Minas Geraes* zu erregen. Ueberzeugt, dafs nur durch eine gute Administration und allgemeine Einführung dieser Waschmaschinen, dem so sehr gesunkenen Goldbergbau wieder aufhelfen kann, habe ich dem Gouvernement hierüber die, den Umständen angemessensten Vorschläge gethan, welche auch durch eine besondere *Carta Regia* bestätigt wurden. Demnach sollen alle neuentdeckten goldhaltigen Gänge, Lager oder Flüsse nicht mehr an einzelne Privatpersonen vertheilt, sondern an grofse Gesellschaften, die ein Capital durch Actien zusammenschiefsen, übergeben werden. Jede der Gewerkschaften erhält einen Bergmeister, deren mehrere schon aus Teutschland verschrieben sind, und zum Ge-

neral-Director aller Bergwerke haben Se. Majestät mich zu ernennen geruht. Schon sind zwei Gewerkschaften zusammengetreten, eine, um die Goldgänge und verlassenen Gruben bei *Villa Rica* abzubauen, die andere, um einen Bergbau auf den ganz neulich entdeckten, reichen Goldgängen bei *Sabara* anzufangen. Jede der Gewerkschaften bringt für's Erste ein Capital von 25,000 Cruzados zusammen. Es sind die gröſsten Hoffnungen, daſs durch diese meine Vorkehrungen und Bemühungen die alten Vorurtheile bekämpft, und der groſse Bergstaat von *Minas Geraes* wieder in Flor gebracht werde.

v. Eschwege.

5.

Untersuchungen über den Erdmagnetismus von Chr. Hansteen, *Prof. der angewandten Mathematik bei der Norwegischen Universität in Christiania.**)

Das Werk zerfällt in folgende Abtheilungen.

Erstes Hauptstück: Von den *Halley'schen* Abweichungs-Linien und deren Bewegung vom Jahre 1600 bis 1800.

Zweites Hauptstück: Von den Neigungs-Linien und der magnetischen Kraft.

Drittes Hauptstück: Vorläufige Bestimmung der Anzahl der Magnetpole der Erde, ihrer Lage und ihres periodischen Umlaufes um die Erdpole.

*) Dieses höchst interessante Werk, dessen Ankündigung ich aus Hrn. *von Lindenau* und *Bohnenberger's* Zeitschrift für Astronomie etc. October 1817. S. 258 aushebe, sollte schon zu Ende des vorigen Jahres erscheinen, ist aber noch nicht gekommen, und muſs nothwendig von allen Liebhabern der Wissenschaft mit Verlangen erwartet werden. *D. H.*

Viertes Hauptstück: Berechnung der *Halley'schen* Linien nach der ersten noch unvollkommenen Theorie *Euler's.*

Fünftes Hauptstück: Mathematische Theorie des Magnetismus, mit Versuchen belegt.

Sechstes Hauptstück: Anwendung dieser Theorie auf die der magnetischen Abweichung, Neigung und Kraft.

Siebentes Hauptstück: Nähere Bestimmung der Lage der Magnetpole, ihrer Gröſse und des Verhältnisses zwischen ihren absoluten Kräften.

Achtes Hauptstück: Von den täglichen Bewegungen der Magnetnadel.

Neuntes Hauptstück: Von den magnetischen Lichtphänomenen oder dem Polar-Lichte (Nord- und Südlichte).

Im *ersten Hauptstücke* werden die Gröſse und die Veränderungen der Abweichung vom Jahre 1600 bis auf gegenwärtige Zeit untersucht. Hierher gehören Abweichungscharten für die Jahre 1600, 1700, 1710, 1720, 1730, 1744, 1756, 1770, 1787 und 1800, von welchen diejenigen für die Jahre 1600, 1770, 1787 und 1800 durchaus neu sind, und durch eine zahlreiche Sammlung von Beobachtungen der älteren und neueren Seefahrer seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeit begründet werden. Die Charten für die Jahre 1770 und 1787 sind Universalcharten, zugleich das Abweichungssystem im Südmeere enthaltend, welches meines Wissens, bisher noch auf keiner Charte dieser Art aufgeführt worden ist.

Zum *zweiten Hauptstücke* gehört eine Universal-Neigungscharte für das Jahr 1780, nach den besten neueren Beobachtungen von *Cook's* bis auf unsere Zeit instruirt.

Im *dritten* wird dargethan, daſs die Erde 4 Magnetpole oder 2 magnetische Axen habe, die sich mit verschiedener Geschwindigkeit um die Erdpole bewegen.

Das *fünfte Hauptstück* enthält Untersuchungen über die magnetische Elementar - Anziehung und Abstoſsung (die Function des Abstandes, nach welcher die Wirkung

zweier Elemente auf einander bestimmt wird); die Vertheilung der Kräfte in der Axe; die Totalwirkung eines lineären Magneten auf einen Punct in der verlängerten Axe und im Aequator; die Lage, in welcher ein unendlich kleiner beweglicher Magnet in der Wirkungssphäre des gröſseren in Ruhe seyn wird; die magnetische Curve; die Intensität und deren Zunahme vom Aequator nach den Polen hin; die Anziehung eines rectangulären Magneten mit 2 Dimensionen, wie auch eines cylindrischen Magneten.

Im *siebenten Hauptstücke* werden die constanten Gröſsen bestimmt, welche zur Anwendung der, in den zwei nächstvorhergehenden Hauptstücken aufgestellten Theorien auf die Berechnung der magnetischen Erscheinungen der Erde erforderlich sind; nämlich die Gröſse und das gegenseitige Kraftverhältniſs der Magnetaxen. So wird auch die Lage und Excentricität der Magnetaxen (der Abstand vom Mittelpuncte der Erde) genauer bestimmt. Um die Theorie mit der Erfahrung zu vergleichen; ist hier eine Reihe um beide Erdpole und den Aequator angestellter Beobachtungen gewählt; und die an diesen Orten berechneten Abweichungen und Neigungen weichen nur um 2 bis 3, höchstens um 5°, oft weit weniger, von den beobachteten ab. Ingleichem stellet der Calcul die durch *A v. Humboldt* von *Peru* bis *Paris* beobachteten Intensitäten auf das Schönste dar. — Da inzwischen die hier gebrauchten Formeln nur einen lineären Magneten oder einen cylindrischen Magneten von unendlich kleinem Durchmesser voraussetzen, so ist leicht einzusehen, daſs eine vollständige Magnetentheorie und eine schärfere Bestimmung der oben gedachten constanten Gröſsen, die Theorie zu einer weit genaueren Uebereinstimmung mit der Erfahrung müssen bringen können.

Im *achten Hauptstücke* wird die Vermuthung aufgestellt, daſs die Sonne und der Mond, ebenso wie die Erde, magnetische Kräfte oder magnetische Axen besitzen, und daſs theils die verschiedene tägliche Lage dieser Axen gegen die Magnetaxen der Erde eine tägliche Veränderung in ihrem gegenseitigen Kraftverhältnisse verursacht;

theils ihr verschiedener Stand gegen die Magnetnadel, welche sich zugleich mit der Erde ein Mal in 24 Stunden umdrehet, vermöge einer unmittelbaren Einwirkung auf dieselbe, die bekannte doppelte Oscillation hervorbringt.

Im *neunten Hauptstücke* wird dargethan, daſs sich das Polar-Licht in seinem ersten Entstehen unter der Gestalt eines leuchtenden Kreises zeige, welcher in einer Höhe von mehr als hundert Meilen über der Erdoberfläche schwebt, und daſs es 4 solche Lichtkreise, 2 in der nördlichen und 2 in der südlichen Hemisphäre gebe, deren Mittelpuncte mit den vorhin bestimmten 4 Magnetpolen zusammenfallen. Sowohl dieses, als auch die Unruhe und die verminderte Schwungkraft der Magnetnadel während des Nordlichts, nebst dem Stande der Nordlichtkrone im magnetischen Meridiane in einer Entfernung vom Scheitel, welche gleich ist dem Complement der magnetischen Neigung, beweiset, daſs das Polar-Licht eine magnetische Erscheinung sey, daſs es ein Ausströmen sey von dem einen Magnetpole nach dem entgegengesetzten, und daſs die leuchtenden Theilchen sich in der magnetischen Curve bewegen. Hieraus lassen sich alle Umstände bei dieser Erscheinung nach den, im *fünften Hauptstücke* aufgestellten, Formeln erklären und entwickeln. Des Polar-Lichtes kleinere 19jährigen und gröſsere 60 bis 100jährigen Perioden werden untersucht.

Zuletzt folgt ein Anhang, enthaltend eine Sammlung aller derjenigen magnetischen Beobachtungen, auf welche die vorhergehenden Untersuchungen gegründet sind; nämlich

I) Die Abweichung der Magnetnadel in verschiedenen Städten und Häven, auf Inseln und Vorgebirgen in alphabetischer Ordnung, zugleich mit dem Namen des Beobachters, der Zeit der Beobachtung und der Länge und Breite des Ortes.

II) Eine ähnliche Sammlung von Neigungs-Beobachtungen.

III) Sammlung der magnetischen Beobachtungen älterer und neuerer Seefahrenden in chronologischer Ordnung vom Jahre 1600 bis auf unsere Zeit.

In einem Zeitpuncte, da die Magnetnadel nach einer mehr als 200jährigen Wanderung nach Westen allmählich nach Osten zurückzukehren, und das Nordlicht uns wieder zur Aufmerksamkeit aufzurufen anfängt, wird hoffentlich diese Schrift nicht ohne Interesse und wenigstens durch ihre reiche Sammlung von Materialien jedem zukünftigen Bearbeiter dieses Stoffes willkommen seyn.

B.

6.

Geographisch-statistische Novellistik.

A.

Ernennung des Prinzen Eugen K. H. in Baiern, zum Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt.

Durch eine königliche Erklärung vom 15ten November werden die staatsrechtlichen Verhältnisse festgesetzt, in welchen sich der geliebte Schwiegersohn Sr. Majestät, Se. königliche Hoheit der Prinz *Eugen*, Herzog von *Leuchtenberg*, in seiner nunmehrigen Eigenschaft als Fürst von *Eichstädt* gegen den Staat und gegen Se. Majestät den König und dessen Nachfolger befinden wird. Der Prinz und dessen Nachkommen setzen ihrem Titel eines Herzogs von *Leuchtenberg* den des Fürstenthums *Eichstädt* bei, welches ihnen durch eine besondere Urkunde überwiesen worden ist. Sie nehmen das in einer Anlage beschriebene und abgebildete Wappen an. Der Herzog von *Leuchtenberg* und seine Nachkommen werden als das erste unter den fürstlichen Häusern in der Baierschen Monarchie erklärt. Sie können sich in Ausfertigungen an die Behörden, deren Ernennung ihnen zusteht, des Titels „Wir" bedienen. Der Prinz nimmt bei allen feierlichen Gelegenheiten den Rang unmittelbar nach den Prinzen des königlichen Hauses. Er erhält von allen Behörden in der Anrede den Titel: Durchlauchtigster Herzog, und im Contexte: Ew. königliche Hoheit; seine Nachkommen erhalten den Titel: Durchlauchtiger Her-

zog, und im Contexte: Ew. hochfürstliche Durchlaucht. In den Kirchen der ihnen zugehörigen Ortschaften wird, nach dem Kirchengebete für den Souverän, dasselbe auch für den Herzog und dessen Familie verrichtet. In Rechtssachen wird dem Herzoge ein privilegirter Gerichtsstand zugestanden, und Se. Majestät sind geneigt, in der Folge diesem fürstlichen Hause ein Austrägalgericht zu bewilligen.

B.

Die Engländer unter dem Nordpol.

Da jetzt dem Vernehmen nach von *England* aus eine Entdeckungsreise nach dem *Nordpol* unternommen werden soll, so verdient vielleicht folgende Nachricht aus der Leipziger gelehrten Zeitung vom Jahre 1786, Stück 123, wieder in Erinnerung gebracht zu werden:

„Bisher ist kein Schiff weiter gegen Norden gekommen, als bis höchstens auf den 80—85 Grad n. Br. In diesem Jahre (1786) aber hatte sich der Englische Schiffer *Jacob Wyot*, der auf den Wallfischfang gegangen war, und am 28ten Mai sich auf der Höhe von *Hackluy* auf Spitzbergen befand, vorgesetzt, so weit nach Norden zu segeln, als es ihm möglich seyn würde. Er war endlich bis auf den 89 (neun und achtzigsten!!) Grad der Breite gedrungen, als man von weitem einen düstern Laut, wie vom Donner hörte, der sich immer mehr verstärkte, je weiter man gegen Norden fortrückte; und er war schon überaus stark, als man eine Art von Eisberg gegen 3 Meilen vor sich erblickte, und die Wacht auf Einmal Land rufte. Man fand 60 Klafter Tiefe, und fuhr mit dem Senkblei in der Hand der Spitze immer näher. Eine Meile davon fand man nur noch 10 Klafter, das Ufer schien zugänglich, aber ganz weifs und sehr glatt zu seyn, und die Küste war zirkelrund. Man setzte die Schaluppe aus, und fuhr mit Lebensmitteln an das Land, und versorgte sich mit Bedeckung gegen die scharfe Kälte, um daselbst Bemerkungen zu machen. Der Hügel war zwar leicht erstiegen; aber man erstaunte, als man auf die Höhe gelangt war, dafs man sich am Kessel eines Vulcans befand, der im vollen Auswurf war, und

eine weifse Materie mit erstaunender Kraft gegen Norden warf, unter welcher verschiedene Stücke einer krystallinischen Substanz mit hernieder fielen, welche Licht von sich warfen, die Gestalt eines Hexagons hatten und nach Nitrum schmeckten, die auch in einer Flasche noch lange im Finstern leuchteten. Ein sehr starker Auswurf schreckte die Ausgestiegenen, dafs sie die Taue kappten, in grofser Eile wieder zu Schiffe giengen und ihren Lauf zurück nach Süden nahmen. Der Schiffer hat Lust, durch das Leuchten obgemeldeter Substanz den Nordschein erklären zu wollen. — Diese Nachricht giebt der Anfangs genannte Schiffer in einem Briefe vom 24ten Julius dieses Jahrs von *Leith* an einen Freund zu *London*, daraus sie in das *Journal encyclopedique Monat October* S. 138 f. eingerückt ist, und schliefst mit der Anmerkung, dafs, ob er gleich keinen Durchgang in Norden entdecken können, so sey doch durch seinen Versuch die Wirklichkeit eines grofsen *Vulcans im Nordpol* zur Genüge erwiesen."

Der Einsender erinnert sich nicht, seit 32 Jahren von *Jacob Wyot* und seiner Fahrt weiter etwas gelesen oder gehört zu haben, vielleicht ist ein Anderer im Stande, in diesen Blättern etwas Näheres nachzuweisen. —.

* * *

Höchst wahrscheinlich ist dieser *Jac. Wyot* ein Damberger der zweite, und seine Reise zum Nordpol-Vulcan eine starke Windbeutelei. Dafs es indessen den Engländern doch Ernst mit ihrer Nordpol-Expedition ist, sieht man auch daraus, dafs sie Vorsichts-Anstalten dazu treffen, und aus Vorsorge, wenn sie etwa einfrieren, oder an einem jener nördlichen Ufer verweilen müfsten, Steinkohlen als Balast, und Materialien zu Erbauung von Baraken mitnehmen. *B.*

C.

*Grofsbritanniens Besitzungen.**)

Der *Galignani's Messenger* liefert folgende Uebersicht der Besitzungen *Grofsbritanniens*. Seine Inseln in *Eu-*

*) Als Probe der Unkunde der Engländer mit ihrem eignen Vaterlande hier eingerückt. *B.*

-ropa begreifen 12,831 Quadratmeilen, von 17 Millionen Seelen bewohnt, *Gibraltar* mit 16,000 Bewohnern; *Malta* mit 95,000, *Helgoland* mit 150 und die *Jonischen Inseln* nicht inbegriffen. In *Asien* besitzt es *Indien*, mit 51 Millionen Einwohnern; *Sumatra* mit 4,000, *Ceylon* mit 20,000. In *America* gehört ihm *Canada* mit 230,000 Einwohnern; *Neufundland* mit 10,000, *Cap Breton* 5,000; *Neuschottland* und *Neubraunschweig* 40,000; *Jamaica* 285,000; die Bermuden 12,000; *Barbados* 90,000; *St. Christoph* 25,000; *Trinidad* 20,000; *St. Lucie* 10,000; *Nevis* und *Montferrat* 20,800; *Dominique* 16,200; *Grenada* 25,000; *St. Vincent* 13,100; *Surinam* 46,000. In *Afrika, Sierra Leone* 1,000; das Vorgebirg der guten Hoffnung 65,000; *St. Helena* 5,500; die Insel *Mauritus* 10,000; *Neu-Südwallis* in den Australländern, ist beinahe so grofs, wie *Europa*, aber nur von 15,500 Englischen Unterthanen bewohnt. Im Ganzen beherrscht *Englands* König ein Gebiet von 1,280,350 Quadratmeilen und 69,124,800 Unterthanen; und, rechnet man noch *Hanover* hinzu, so übersteigt ihre Zahl 70 Millionen; diefs macht beinahe das Doppelte der Bevölkerung *Rufslands* aus, und nach *China* ist es vielleicht das weitläuftigste Reich der Erde.

D.

Englische Politik in Ceylon.

Als *Ceylon* vor einigen Jahren durch Aufhebung des Kaiserthums in *Candy* völlig unserer Krone (nicht der Ostindischen Compagnie) unterworfen wurde, erhielt es bekanntlich eine Verfassung, von der in allen übrigen Britisch Ostindischen Besitzungen verschieden. In diesen sind alle oberen Richter- und Einnehmerstellen mit Briten besetzt, dort aber wird die Verwaltung und Rechtspflege dem eingebornen Erbadel, den *Adigars*, unter der höchsten Leitung unserer Regierung überlassen. Diese Einrichtung übertrifft die kühnsten Erwartungen. Es herrscht nicht nur strenge Ordnung, sondern das Volk, das sonst in dem Ruf der Tücke und der Widerspenstigkeit stand, ist völlig ruhig und zeigt seine Zufriedenheit dadurch, dafs es häufig von den Aussprüchen der ein-

gebornen Richter an die oberste Britische Behörde appellirt. Unpartheiische Rechtspflege und das Aufhören der despotischen Willkühr, die ehemals nicht nur der König, sondern auch die Adigars übten, ist dem Volke eine ganz neue freudige Erscheinung. Auch nimmt das Verkehr und der Handel sichtbar zu.

E.

Das Fürstenthum Eichstädt zum Regenkreise gehörig.

Vermöge eines Allerhöchsten Rescripts d. d. München vom 3. Jan. ist das Fürstenthum *Eichstädt* als zum *Regenkreise* gehörig, declarirt worden.

F.

Seelenzahl der Juden auf der Welt.

In einem erschienenen Werke: von den Juden des 19ten Jahrhunderts wird die ganze Seelenzahl der Judenschaft in der Welt auf etwas über siebenthalb Millionen *) angegeben. Für *Teutschland* 500,000, was wohl zu wenig ist. In *Frankreich*, wo sie 1812 gezählt wurden, befanden sich nur 48,850, worunter 175 Notables, 374 Gutsbesitzer, 207 Fabricanten und 630 Militärs.

*) Vielleicht um die Hälfte übertrieben. B.

INHALT.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

Neue Allgemeine

Geographische

EPHEMERIDEN.

III. Bandes zweites Stück. 1818.

ABHANDLUNGEN.

Allgemeine Uebersicht der geographischen Veränderungen in dem Jahre 1817.

I.

Die Ruhe und der Friede, den *Europa* seit 1815 geniefst, ist während des Jahrs 1817 durch kriegerische Auftritte nicht getrübt. Wenn auch einige Nationen, deren Besitzungen sich aufserhalb der Gränzen von *Europa* erstrecken, in ihren Colonien mehr oder weniger zu schaffen gefunden, so konnten sie sich doch wenigstens in diesem Erdtheile den Seegnungen des Friedens hingeben und von den Erschütterungen erhohlen, die noch aus der unglücklichen Napoleonischen Epoche ihren Haushalt bewegten.

Die Spannung, die seit dem Frieden von 1812 zwischen *Rufsland* und *der Pforte* geherrscht und durch *Czerni Georg's* Hinrichtung einen neuen Zunder erhalten hatte, wurde durch die Gränzberichtigung in *Bessarabien* glücklich gehoben, der Zwist zwischen *Spanien* und *Portugal* durch den Pariser Vertrag beendigt, und auch die Angelegenheiten in *Italien*, wo die Infantin *Marie Louise* Ansprüche auf *Parma* erhoben hatte, nahmen durch die Nachgiebigkeit des Oesterreichischen Hofs eine beruhigende Wendung. So scheinen denn die äufsern Verhältnisse der Europäischen Staatenrepublik sich nachgerade geregelt zu haben, und die heilige Allianz als Wächter und Bürge eines langen Friedens da zu stehen.

In *Westasien* dauert der Vertilgungskrieg, den *die Pforte* mit den Wahabiten führt, fort; doch soll es dem Pascha von Aegypten gelungen seyn, diese furchtbaren Feinde des Mohamedismus vollständig zu besiegen und bis in das Innerste ihres Reichs bis *Drehijeh* zu verfolgen, wodurch denn der wankende Thron *Osman's* von dieser Seite vorerst eine neue Haltbarkeit gewonnen hat. In *Ostindien* haben die Mahratten, im Bündnisse mit andern Hindufürsten, abermals einen vergeblichen Versuch gewagt, das Britische Reich am Ganges zu stürzen. Auf den Sunda- und Gewürzinseln sollen, nach Britischen Berichten, die so friedlichen Bewohner derselben sich in offenbarem Aufstande gegen die Niederländer befinden, worüber jedoch noch keine weitern Nachrichten eingegangen sind; wahrscheinlich scheint diefs Gerücht ebensowohl eine

Erfindung der müssigen Zeitungsschreiber zu *London* zu seyn, als die, im Jahre 1816 mit so vielem Detail angekündigten, Thronveränderungen in *Sina* und *Japan*, woran kein wahres Wort ist.

Afrika hat an den Welthändeln keinen Antheil genommen, ausser dass die Barbaresken, trotz der Züchtigung des Viscount *Exmouth* fortfahren, den Handel aller übrigen seefahrenden Nationen zu beunruhigen: sie haben sogar die Verwegenheit gehabt, ihre Korsaren selbst bis in den Canal zu senden, und nach den neuesten Nachrichten sollen in *Algier* von Neuem die empörendsten Auftritte vorgefallen seyn. Dass die Briten neuerdings durch Verträge mit *Spanien* und *Portugal* dem Sclavenhandel dieser beiden Nationen ein Ende gemacht, hat die Menschheit einigermassen mit der zweideutigen Rolle versöhnt, die sie in jenem Korsarenzuge gespielt haben.

In *America* consolidirt sich der Nordamericanische Freistaat immer mehr: er hat Ruhe von Aussen, ausser dass vor Kurzem ein Zug gegen die kriegerischen Siminolen beschlossen ist, und benutzt diese, um seine Aussenwerke noch mehr zu verstärken. Die Besitznehmung der zu *Florida* gehörigen, ganz unbedeutenden Insel *Amelia*, die bisher die Südamericanischen Insurgenten besetzt gehalten, dürfte den Frieden in diesen Gegenden nicht stören, da ihr Besitz Niemandem nützt, wohl aber in andern Händen *Nordamerica* in Hinsicht des Schleichhandels schaden kann. Mehrere Schwierigkeiten findet dagegen *Nordamerica* in den Unterhandlungen, die es wegen der Ueberlassung des

herrlichen, aber ganz vernachlässigten, *Florida* mit *Spanien* angeknüpft hat, da die Briten sich derselben lebhaft widersetzen. — Die Spanischen Colonien sind in vollem Aufruhre. Zwar scheint *Neuspanien*, so wie *Neugranada* für das Mutterland gerettet und auch die Lage der Insurgenten in *Venezuela* schwierig geworden zu seyn. Bei alle dem dürfte es *Spanien* doch schwerlich gelingen, so wenig *Buenos Ayres*, als *Venezuela* zum Gehorsame zurückzubringen, wenn es nicht von andern Nationen Unterstützung erhält, und selbst in dieser Hülfe, mag sie von *Groſsbritannien* oder von *Ruſsland* ausgehen, leicht der Zunder zu einem weit aussehenden Kriege in dieser Hemisphäre liegen; denn leicht ist es vorauszusehen, daſs in diesem Falle *Nordamerica* sogleich auf die Seite der Unterdrückten treten würde. — Auch in *Brasilien* ist es unruhig gewesen, und die Einwohner von *Pernambuco* haben einen Versuch gewagt, sich zur Unabhängigkeit zu erheben: ein Versuch, der in *Europa* mehr Aufsehen erregte, als er verdiente, und sogleich fast ohne Anstrengung im Keimen erstickt ist. Noch ist *Brasilien* für Selbständigkeit nicht reif! Uebrigens halten die Portugiesischen Truppen noch immer *Montevideo* und die Mündung des *la Plata* besetzt, obgleich der Zwist zwischen *Spanien* und *Portugal* völlig ausgeglichen ist.

2.

Die Fortschritte, welche die allgemeine Länder- und Völkerkunde im verflossenen Jahre gemacht hat, sind nicht ganz unbedeutend gewesen. Vor-

züglich haben sie sich auf *Australien*, *Afrika* und *Asien* erstreckt.

Im Australmeere, wo freilich noch so Vieles zu entdecken übrig ist, sind durch das Russische Schiff der *Rurik* mehrere Eilande und Inselgruppen entdeckt, die bisher kein Europäer gesehen hat; auf dem Austral-Continente sind die blauen Berge von den Briten überstiegen, und dadurch der Eingang in das unermeſsliche Binnenland, das durch selbige noch immer vor unsern Blicken sich verbarg, geöffnet worden. Eine neue Welt wird sich hier vor unsern Blicken entfalten, und mit den gespanntesten Erwartungen sehen wir den weitern Nachrichten über das Vordringen in dasselbe entgegen!

Zwar ist die Britische Expedition, die den Lauf des Congo erforschen und durch denselben in das räthselhafte innere *Afrika* vordringen sollte, verunglückt; doch gieng Capitän *Tuckey* weit genug vor, um uns durch seine übriggebliebenen Reisegefährten manches Interessante überliefern zu können; auch scheinen die Briten nicht abgeneigt, auf eben diesem Wege, doch mit mehrerer Vorsicht, einen zweiten Versuch zu wiederhohlen. Vom Cap aus ist von *Burchele* eine neue Reise in das Binnenland von *Afrika* und zu den *Bushwanas* unternommen; auch haben wir manche schätzbare Nachrichten über einige Inseln im Indischen Meere, wie die *Sechelles* und *Amiranten*, so wie über die Insel *Tristan d'Acunha*, die uns fast ganz unbekannt war, erhalten. Was wir übrigens von den Reiseabenteuern *Riley's* zu halten, und wie viele Glaubwürdigkeit wir der Erzählung des Mauren *Sidi Hamed* über

Tombuctu und *Wassanah* beizumessen haben, mufs uns erst die Zeit lehren: uns scheint der ganze, in extenso zu uns gekommene, Reisebericht des Mauren eine ächte Dambergeriade zu seyn!

Was wir längst ahneten, dafs im mittleren *Asien* ein Gebirgssystem vorhanden sey, welches an Höhe und Mächtigkeit selbst die *Anden* übersteige, hat sich durch die Nachforschungen der Briten bewahrheitet: wir haben durch dieselben Nachrichten über das *Himmalehgebirge* erhalten, woraus hervorgeht, dafs die Spitze des *Dhawaligiri* 26.862, mithin mehr als 5,000 Fufs höher, als der *Chimborasso*, der bis jetzt für den höchsten Berg der Erde gehalten wurde, über das Meer hervorrage, und dafs die umher belegnen Berge mit demselben in ähnlichen Verhältnisse stehen. Doch scheinen sich hier noch lange nicht die erhabensten Knoten des Asiatischen Bergsystems zu schürzen, und diese höher hinauf an den Gränzen der *Bucharei* oder *Soongarei* zu suchen zu seyn. Hoffentlich werden die Briten — denn nur dieser Nation steht der Weg dazu offen! — weiter vorzudringen suchen, und uns endlich einmal eine orographische Uebersicht Hochasiens, die für jede bildliche Ansicht dieses Erdtheils so nothwendig ist, verschaffen. Ueber die Ostasiatischen Meere und die daran belegnen Staaten haben wir ebenfalls durch die Briten manches Neue erhalten.

Von unsern Reisenden in fernen Erdtheilen ist jetzt Alles still: leider hat sich *Röntgen's*, *Seetzen's* und *Burkhardts* Tod bestätigt; alle drey sind Opfer ihres rastlosen Forschens für Länder- und Völker-

kunde geworden! Letzterer hatte schon unter dem Namen *Sheik Ibrahim* seine Untersuchungs-Reisen in *Afrika* angefangen, starb aber leider den 15. October 1817 zu *Cairo* an der Ruhr.

Ueber das Innere von *Brasilien* geben und versprechen uns jetzt *Kosters* Pernambuco, die wissenschaftliche Reise des edlen Prinzen *Max von Neuwied*, *v. Eschweges* Journal und die Bemühungen der mit nach Brasilien gegangenen 12 Teutschen Naturforscher die trefflichsten Aufschlüsse.

Von dem Weltumsegler Lieut. *Otto von Kotzebue* sind erst einige Nachrichten seiner weiteren Reise in Umlauf gekommen, wovon wir den Lesern der A. G. E. II. S. 107 u. f. das Merkwürdigste geliefert haben: schon diese Bruchstücke lassen Viel erwarten. Die Reisebeschreibung eines andern Weltumseglers, des Matrosen *Archibald Campbell*, welcher *Japan*, *Kamtschatka*, die *Aleuten* und *Sandwichsinseln* besucht hat, ist in den A. G. E. II. 187 weitläuftig angezeigt.

Systematische Werke über die Erd-, Staaten- und Völkerkunde hat dieses Jahr in Menge gegeben. Von *Karl Ritter* ist eine allgemeine vergleichende Erdbeschreibung, als sichere Grundlage des Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften geliefert, die übrigens kein neues System aufstellt. Von *Stein's* Handbuche, wovon der erste Theil in den A. G. E. I. 70 beurtheilt ist, erschien in diesem Jahre der zweite und dritte Theil; auch von *Cannabich's* Lehrbuche

(A. G. E. I. 73.), eine dritte, und von *Gaspari's* zweitem Cursus die neunte Auflage, welche bald auch vergriffen seyn dürfte. Ganz neue Werke sind: *Fick's* geographisch - statistische Beschreibung aller Staaten und Nationen der Erde; *Röding's* kleines Handbuch der Erdbeschreibung für den ersten Unterricht; *Hermann's* geographische Tabellen; *Klein's* neueste politische Geographie; *O'Etzel's* Erdbeschreibung für den Unterricht, und *Kaiser's* geographische Unterhaltungen zur Belehrung für Liebhaber der Erdkunde. Von ausländischen systematischen Werken ist uns keines zugekommen. Die Uebersetzung von *Aikin's* geographischen Schilderungen, bearbeitet von *Duisburg*, gehört nicht hierher.

Von Repertorien über die geographisch-statistischen Wissenschaften sind 2 neue erschienen: *Hassel's* allgemeines geogr. statistisches Handwörterbuch in 2 Bänden (rec. A. G. E. II. 337), und die *Edinburgh Gazetteer or geogr. dictionary*, ein ausführliches Wörterbuch, welches mit einem prächtigen Handatlas von 54 Charten von *Arrowsmith* begleitet ist. Der erste Theil erstreckt sich nur von A bis Ban: er ist, was das Britische Reich und dessen Colonien betrifft, ziemlich vollständig, dagegen in Hinsicht des Auslandes nur zu dürftig.

Die ältern periodischen Werke sind auch in diesem Jahre fleißig fortgesetzt. Von der Länder- und Völkerkunde ist jedoch bloß eine neue Ausgabe von *Spanien* und *Portugal* ausgegeben. Zwei

neue Bände, welche Teutsche Staaten enthalten, und eine neue Ausgabe von *Frankreich* wird das laufende Jahr mitbringen, und damit dieses schätzbare Werk, welches in 24 Bänden eine ausführliche Schilderung der Erde enthält, vervollständigt werden. Die *erste halbe Centurie* der A. G. E. ist mit dem LI. Bande, welcher zugleich ein nothwendiges Repertorium über das Ganze umfaſst, geschlossen: von der *zweiten Hälfte* sind der erste und zweite Band geliefert. Das Wiener Archiv für Geschichte, Geographie und Statistik, *Voſs* Zeiten, die Europäischen Annalen, das politische Journal, das Annual-Register, die *Connoissance de tems* gehen ununterbrochen ihren Gang fort; ebenso die *Neue Bibliothek der Reisen*, wovon die Bände 8, 9, 10, 11 und 12 ausgegeben sind, und das Berliner Magazin der Reisen, welches mit dem 25sten Bande seine erste Viertelcenturie geschlossen und von dem neuen Magazine den I. Band geliefert hat. *Liechtenstein's* und *Rühs's* Fortsetzung des *Zimmermannschen* Taschenbuchs der Reisen, welche bisher durch seinen Tod unterbrochen ist, war ein freundliches Geschenk der vorigen Leipziger Ostermesse. Von den neuen Reisen der Engländer ist der IV. und V. Band erschienen.

In der Mappirungskunde zeichnen sich auch dieses Jahr die Britischen und Teutschen Kunsthandlungen aus. In *England* ist es besonders *Arrowsmith*, welcher den Ruhm seiner Nation in dieser Kunst aufrecht erhält: Alles, was er uns giebt, trägt wenigstens, was Kunst betrifft, den

Stämpel der höchsten Vollendung, wovon besonders seine neue Charte von *England* und sein unternommener Atlas von *America* einen neuen Beleg liefert. Mit den Briten wetteifern unsre Teutschen Kunsthandlungen, besonders *Schropp* in *Berlin*, das Topographische Büreau zu *München*, der *General-Quartiermeister Stab*, das *kosmographische Bureau* und *Artaria* in *Wien* und das *geographische Institut* in *Weimar*, welches mit rastlosem Eifer auf der Bahn vorschreitet, die es so ehrenvoll betreten hat. Wir haben unter der Firma dieser Kunsthandlungen auch in vorigem Jahre Producte erhalten, die sich in Hinsicht der Kunst und des Geschmacks mit den besten Werken des Auslandes messen können, und in Hinsicht der Genauigkeit und des Wissenschaftlichen ohne Vergleich den Vorrang verdienen. Ihnen zunächst kommen die Producte, welche uns *Campe* und *Fembo* in *Nürnberg* liefern. Ein vorzügliches Werk wird der *Reichard-Stielersche* Handatlas über alle Theile der Erde werden, wenn er einst vollendet seyn wird, ein Werk, welches gewifs noch mehrern Beifall finden würde, wenn es den verdienten Herausgebern gefallen hätte, ein gröfseres Format für ihre Darstellungen zu wählen (rez. A. G. E. II. 351). Auch *Frankreich* und *Italien* liefern uns jetzt vortreffliche Charten, welche wir nächstens anzeigen werden.

Ueber *Europa* haben wir von systematischen und andern Werken anzuführen: *Hassel's* Handbuch der Erdbeschreibung und Statistik, wovon die

zweite Abtheilung des ersten Bandes oder von *Westeuropa* erschienen ist; *Lohse* Elementargeographie von *Europa; Meusel's* Lehrbuch der Statistik, wovon eine neue Ausgabe herausgekommen ist (rez. A. G. E. II. 187) und *Lüder's* Europa, ein statistisch heraldisch-genealogisches Taschenbuch für das Jahr 1818, so wie die *Adreſsbücher* zu *Hassel's* Staats- und Adreſshandbuche für das Jahr 1817, womit dieses Werk vollendet ist. Auch haben wir von eben dem Manne, dessen statistisches Taschenbuch wir so eben angeführt haben, von *Lüder*, eine kritische Geschichte der Statistik erhalten, worin er die Wissenschaft durch die paradoxesten Sätze und Aufstellungen zu vernichten versucht, aber selbst den Zweck verfehlt hat, die Lacher auf seine Seite zu bringen. — Von allgemeinen Charten über *Europa* sind mehrere erschienen, wovon wir nur *Streit's* Europa bei *Campe*, *Fembos* Europa, *Streit's* Europa in 4 Blättern im geographischen Institute und *Sorriot's* orographische Generalcharte von *Europa* (rez. A. G. E. I. 386.) auszeichnen; auch hat *Gerold* in *Wien* eine neue Postcharte nach *Arrowsmith*, *Debouge* u. A. zusammentragen lassen.

3.

Der Teutsche Bund gewinnt immer mehr an Festigkeit, obgleich die Grundzüge seiner Verfassung noch lange nicht ausgebildet sind, und der Bundestag für die Ungeduld der Teutschen viel zu bedachtsam fortschreitet, besonders da man durch die Ereignisse der neuern Zeit an einen weit raschern Gang der Geschäfte sich gewöhnt hat. Die

Territorialangelegenheiten der Bundesmitglieder sind zwar im vorigen Jahre völlig ausgeglichen, aber noch weifs man nicht einmal, was für Staaten der beiden Cardinalmächte *Oesterreich's* und *Preufsen's* zum Teutschen Bunde gehören; noch sind die Angelegenheiten der Mediatisirten nicht im Reinen, noch ist der Artikel 13 nicht zur Sprache gekommen,*) und eben jetzt deliberirt man zuerst über das Bewaffnungssystem der Bundesstaaten, welches von *Oesterreich* in Anregung gebracht ist. Es steht indefs zu erwarten, dafs man im laufenden Jahre mit mehrerer Energie verfahren werde, da doch das Meiste vorgearbeitet seyn mufs. — Ueber *Teutschland*, als Staatenbund, haben wir im vorigen Jahre noch kein eigentliches systematisches Werk erhalten, welches auch im Ganzen wohl zu früh seyn dürfte: *Gitterman's* Erdbeschreibung von *Teutschland* ist ein Lehrbuch für Schulen, aber eine blofse Compilation. Von Charten können wir dagegen mehrere anführen, die der Teutschen Kunst Ehre machen. Dahin gehören *Reyman's* Specialcharte von *Teutschland* (rez. A. G. E. I. 354.), *Klöden's* Charte von *Nordteutschland* in 3 Blättern, und *Coullon's* Militärcharte von *Südteutschland* (rez. A. G. E. II. 89), welche beide ein vollendetes Ganze ausmachen, beide mit gleichem Fleifse bearbeitet und mit Meisterhand ausgeführt sind. Hierher gehört auch die, im kosmographischen Bureau ausgegebene zweite Auflage der Charte von den mitteleuropäischen Staaten, *Reichard's* Teutschland bei *Campe*, *Streit's* Teutschland bei *Campe* und *Streit's*

*) Im Januar 1818.

Generalcharte von *Teutschland* in 4 Blättern im geographischen Institute, welches letztere eine ganz umgearbeitete und sehr berichtigte Ausgabe ist.

a) *Oesterreich.* Diese erste Macht des Bundes hat im abgewichnen Jahre sich vorzüglich mit der Anordnung ihres Hauswesens beschäftigt. Das *Salzburgsche* ist bis auf die, an *Tyrol* abgetretenen, Parzelen mit dem Lande ob der Ens verbunden, und daraus ein eigner Kreis, der Salzach- oder Salzburger Kreis gebildet; zugleich sind die Theile vom Hausruckkreise, welche von Baiern zurückgegeben sind, bei dem Innkreise gelassen, mithin dem Hausruckkreise sein voriger Umfang nicht zurückgegeben, und das Land ob der Ens völlig von dem Lande unter der Ens getrennt. *Galizien* hat Reichsstände, das Gouvernement *Trieste* ein eignes Appellationsgericht und die *Lombardei - Venedig* ein oberstes, von der Justizstelle zu *Wien* unabhängiges, Justizrevisorium zu *Verona* erhalten. Eine allgemeine Bank ist organisirt, ein Ministerium des Innern errichtet und überhaupt das Bestreben sichtbar, in alle Theile der grofsen Staatsmaschine einen raschern Gang und mehrere Einheit zu bringen. *Oesterreich's* Staatsgebiet zerfällt nach den neuesten Einrichtungen in folgende 18 Provinzen (nach *Blumenbach*):

	□ Meilen	Volkszahl
1) Land *unter der Ens* . .	363,65	1,048,324
2) Land *ob der Ens* . .	344,32	756,897
3) *Steyermark*	398,98	799,056
4) *Tyrol* mit *Vorarlberg* .	520,44	717,542
5) *Böhmen*	956,80	3,203,222
6) *Mähren* mit *Schlesien* .	504,49	1,680,935
7) *Galizien*	1,526,12	3,755,454
8) *Ungarn*	4,097,06	8,200,000

	□ Meilen	Volkszahl
9) *Siebenbirgen*	1,118,70	1,510,000
10) *Dalmatien*	274,94	295,089
11) Illyr. Gouv. *Laibach* .	381,51	637,331
12) Illyr. Gouv. *Trieste* .	236,52	531,066
13) Lomb. Gouv. *Venedig* } 14) Lomb. Gouv. *Mailand* } .	867,50	4,141,535
15) Die *Banatgränze* . .	186	171,657
16) Die *Slavonische Gränze* .	139,40	230,079
17) Die *Kroatische Gränze* .	288	391,565
18) Die *Siebenbirgsche Gränze*	—	138,284
Summa □ Meilen	12,204,41	Einw. 28,178,836

wozu noch die Grafschaft *Falkenstein* mit 2¼ □ Meilen und 4,500 Einwohnern kommt; doch ist es ungewifs, ob *Oesterreich* sich über diese reservirte Parzele die Landeshoheit stipulirt habe. — Ueber die Oesterreichische Monarchie sind im verwichenen Jahre eine Menge Schriften geographisch-statistischen Inhalts erschienen, wovon wir hier nur auszeichnen: *Liechtenstein's* Handbuch über die neueste Geographie des Oesterreichischen Kaiserstaats; dessen Staats- und Landesschematismus des Oesterreichischen Kaiserstaats und dessen Landesschematismus von *Steiermark*; den Hof- und Staatsschematismus für 1817; *Blumenbach's* neueste Landeskunde des Landes unter der Ens; *Sartori's* neueste Topographie von *Steyermark* (rez. A. G. E. II. 518); *Schaller's* Topographie von *Prag*; *Bayer's* topograph. Handbuch von *Mähren*; *Vierthaler's* Wanderungen durch *Salzburg*, *Berchtesgaden* und *Oesterreich*; *Link's* Geographie von *Ungarn*; dessen Geographie von *Siebenbirgen*, *Zipser's* top. Handbuch von und für *Ungarn*; *Hitzinger's* Versuch einer Statistik der k. k. Militärgränze; *Ger-*

mar's Reise nach *Dalmatien* und *Ragusa*; *Repertorio alfab. del paesi del Regno Lomb. Veneto* (rez. A.G.E. II.67). Wir sehen hieraus, daſs nicht bloſs der Staat, sondern fast jede wichtige Provinz im vorigen Jahre ihren Geographen und Statistiker gefunden; auſserdem beschäftigen sich die beiden Zeitschriften *Hesperus* und die *vaterländischen Blätter* zum Theil mit Gegenständen der Erd- und Staatenkunde. Der Charten sind weniger: auſser *Liechtenstern's* Mitteleuropa und einer andern, zu Wien herausgekommenen Monarchie Charte gehören hieher: *Weiland's* und *Fembo's* Charten der Monarchie, *Bayer's* schöne Charte des Mährisch-Schlesischen Gouvernements, *Korabinsky's* neuer und vollständiger Atlas von *Ungarn* und ein Chärtchen der Herrschaft *Töplitz* (rez. A.G.E. II. 99.)

b) Auch *Preuſsen* hat sich gänzlich mit seinem innern Haushalte beschäftigt. Die Territorialangelegenheiten mit den kleinern Teutschen Fürsten sind jetzt, nachdem es an *Oldenburg* das, auf dem linken Rheinufer belegne, Fürstenthum *Birkenfeld* abgetreten, und *Mecklenburg-Strelitz* und *Pappenheim* für deren zu fordernde Entschädigungen mit mitttelbaren Gütern abgefunden hat, berichtigt, aber die Territorialbegränzung mit *Sachsen* ist noch nicht weiter vorgerückt. Auch an *Kurhessen* hat es die isolirt liegende Stadt *Volkmarsheim* gegen dessen Antheil an *Treffurt* und andre Entschädigungen überlassen. — Die früherhin organisirte Eintheilung des Staats in 10 groſse Provinzen ist zwar geblieben, aber die einzelnen Regierungsbezirke haben mancherlei Veränderungen erlitten. So ist jetzt die Provinz *Niederrhein*

statt in 2 in 3 Regierungsbezirke vertheilt, und *Aachen* neben *Trier* und *Koblenz* zu einer Bezirksstadt erhoben; so der Kreis *Siegen* dem *Koblenzer* Regierungsbezirke entnommen und dem von *Arensberg* zugetheilt u. s. w. Das von *Dänemark* übernommene Schwedische *Pommern* ist noch nicht definitiv mit dem übrigen *Pommern* vereinigt, sondern hat noch eine provisorische Verfassung beibehalten. — Von geographisch-statistischen Schriften über *Preufsen* haben wir nur wenige anzuzeigen, wahrscheinlich weil das Interdict des Fürsten Staatskanzlers noch immer die Schriftsteller zurückhält. *Demian* hat eine statistische Darstellung *Preufsens* geliefert, die aber durchaus nichts Neues enthält und von Fehlern wimmelt; seine historisch-diplomatische Uebersicht des Anwachses der Monarchie von 1740 bis 1817 ist ebenso gehaltlos. Sonst haben wir hier nur eine Statistik der Preufsischen Rheinprovinzen, die Beiträge zur Kunde Preufsens, *Krausen's* Bemerkungen auf einer Fufsreise durch *Preufsen* und *Litthauen*, und *Duisburg's* Versuch einer Beschreibung von *Danzig* auszuheben. Zahlreich dagegen sind die bildlichen Darstellungen: das geographische Institut, welches schon eine General-Charte der Monarchie in 3 Blättern lieferte, hat das Verdienst, dadurch dafs es seine 1. m. Charte von *Teutschland* nach den *Provinzen* und *Regierungsbezirken Preufsens* abtheilen läfst, uns eine vorzügliche Specialcharte des Königreichs geliefert zu haben, indefs konnte die Arbeit nicht vollendet werden, weil noch nicht alle Regierungsbezirke definitiv organisirt sind. Die Provinzen *Brandenburg* und *Sachsen* sind ganz

geliefert; von Schlesien die Bezirke *Breslau*, *Oppeln* und *Reichenbach*; von Posen *Bromberg*; von Westphalen *Minden* und *Münster*, und von *Jülich-Cleve-Berg Köln* und *Düsseldorf*; es fehlen daher noch die Bezirke *Königsberg*, *Gumbinnen*, *Danzig*, *Marienwerder*, *Posen*, *Liegnitz*, *Stettin*, *Köslin*, *Arensberg*, *Cleve*, *Coblenz*, *Trier*, *Aachen* mit dem Generalgouvernement *Stralsund*. In eben diesem Verlage ist von *Weiland* eine Monarchiecharte und eine Charte von der Provinz *Sachsen* erschienen; *Schmidt's* Monarchiecharte ist A. G. E. II. 230 angezeigt, auch hat *Fembo* eine Generalcharte der Monarchie herausgegeben.

c) *Baiern* hat in diesem Jahre sein Staatsgebiet in 8 grofse Kreise eingetheilt: 1) *Isar*, 2) *Unterdonau*, 3) *Regen*, 4) *Oberdonau*, 5) *Rezat*, 6) *Obermain*, 7) *Untermain* und 8) *Rhein*, wovon das Nähere in den A. G. E. I. 248 u. f. nachzusehen ist. — Wir haben mehrere Werke über den Baierschen Staat erhalten, als: *Hohn's* Geographie von *Baiern*; *Eisenman's* neueste Geographie von *Baiern*, eine zweite Auflage; *Obernberg's* Reise durch *Baiern*, eigentlich ein topisch-statistisches Gemälde, welches im III. und IV. Bande diefsmal den Isarkreis darstellt; *Pault's* Gemälde von Rheinbaiern, und *Müller's* Topographie von *München* (rez. A. G. E. II. 76). Von Charten erwähnen wir nur der Fortsetzung des grofsen Atlasses von *Baiern* vom top. Bureau (rez. A. G. E. II. 86.) und der Charte von Rheinbaiern, die im Steindruck bei Müller herausgekommen ist.

d) *Sachsen.* Keine Veränderung: das Land erhohlt sich allmählich von den Unglücksfällen, die

es in neuesten Zeiten getroffen, doch wird es bei allen seinen Hülfsquellen die letzte Theilung, da sie in sein innerstes Mark gegriffen, nie verschmerzen. Noch ist nicht einmal die Gränze mit *Preufsen* berichtigt, obgleich die defsfalls niedergesetzte Commission seit Langem in Thätigkeit ist. Bei alledem erhebt sich der Credit des Landes und die Staatszettel stehen bereits pari. — Von *Engelhardt's* Erdbeschreibung von *Sachsen* ist der 9te und 10te Theil erschienen; *Mosch* Sachsen, historisch und statistisch dargestellt, ist, wie das Gemälde von *Dresden*, ein neues Werk.

e) *Hanover.* Die Bildung der Provinz *Göttingen*, welche wir im vorigen Jahre erst andeuten konnten, ist nunmehr erfolgt, und mit dem vormaligen Quartiere *Göttingen* das ganze *Grubenhagensche* mit dem Harze und *Hohnstein*, das Hildesheimische Amt *Hunnesrück*, welches mit *Erichsburg* vereinigt ist, die Herrschaft *Plesse* mit *Gleichen* und die Eichsfelder Aemter verbunden. Aus den Arembergschen und Loozschen Besitzungen sind die Kreise *Meppen* und *Emsbühren* gebildet, im Lüneburgschen das Amt *Oldenstadt* vergröfsert und die Provinz *Ostfriesland* in folgende 12 Aemter abgetheilt: 1) *Aurich*, 2) *Frideburg*, 3) *Stickhausen*, 4) *Leer*, 5) *Weener*, 6) *Jemgum*, 7) *Emden*, 8) 9) *Pewsum*, 9) *Norden*, 10) *Berum*, 11) *Esens* und 12) *Witmund*. *Hanover*, das nach der Congrefsacte verpflichtet war, an *Oldenburg* einen District von 5,000 Menschen zu überlassen, hat sich dieser Verbindlichkeit entledigt, indem es durch einen Staatsvertrag die bisher gemeinschaftlichen Unterthanen in den Kirchspielen *Damme* u. s. w. an *Ol-*

denburg überwiesen hat. — *Sonne* hat eine Beschreibung von *Hanover*, die man kaum in dieser Gestalt in dem 19ten Jahrhunderte erwarten sollte, und *Weiland* eine recht brauchbare Generalcharte des Königreichs im *geographischen Institute* geliefert.

f) *Württemberg.* Zwar viele Veränderungen im Innern, aber ausser der neuen Landeseintheilung keine, die vor unser Forum gehört. Das Königreich zerfällt jetzt, statt in 12 Landvoigteien, in 4 Kreise:

1) der Neckarkreis mit den Oberämtern *Böblingen*, *Kannstadt*, *Efsling*, *Leonsberg*, *Waibling*, *Bessigheim*, *Ludwigsburg*, *Marbach*, *Maulbronn*, *Vaihingen*, *Backnang*, *Brackenheim*, *Heilbronn*, *Neckarsulm*, *Weinsberg* und *Stuttgard* — 64 □ Meilen mit 365,100 Einwohnern;
2) der Schwarzwaldkreis mit den Oberämtern *Vaihing*, *Oberndorf*, *Rottweil*, *Spaichingen*, *Tuttlingen*, *Herrenberg*, *Horb*, *Rothenburg*, *Sulz*, *Tübingen*, *Kalw*, *Freudenstadt*, *Nagold*, *Neuenbürg*, *Nürtingen*, *Reutlingen* und *Urach* — 84 □ Meilen mit 362,100 Einwohnern;
3) der Jaxtkreis mit den Oberämtern *Gerabronn*, *Hall*, *Künzelsau*, *Mergentheim*, *Oehring*, *Aalen*, *Kreilsheim*, *Ellwang*, *Gaildorf*, *Heidenheim*, *Lorch* und *Gemünd* — 94 □ Meilen mit 329,300 Einwohnern;
4) der Donaukreis mit den Oberämtern *Kirchheim*, *Göppingen*, *Geifsling*, *Münsingen*, *Albeck*, *Biberach*, *Blaubeuern*, *Ehingen*, *Riedlingen*, *Ulm*, *Wibling*, *Leutkirch*, *Ravensburg*,

Saulgau, *Tettnang*, *Waldsee* und *Wangen* — 107½ □ Meilen mit 329,900 Einwohnern. Das Ganze enthält mithin ein Areal von 349½ □ Meilen und 1,386,400 Einwohnern. Nach des verdienstvollen Pfarrers *Rösch* Angabe, der eine sehr brauchbare Topographie von *Schorndorf* und seinen Umgebungen herausgegeben hat, beträgt die Gröfse des Reichs 348 □ Meilen, die Volkszahl 1,397,200 Individuen, worunter 956,000 Lutheraner, 431,000 Katholiken, 2,200 Reformirte, 8,000 Juden sich befinden. Die Zahl der Wohnplätze beläuft sich auf 130 Städte, 128 Marktflecken, 1,115 Pfarr- und 558 andre Dörfer; 1,852 Weiler, 2,591 Höfe und 269 Schlösser. Das angebauete Land besteht aus 1,840,392 Morgen Pflugland, 620,477 Morgen Gartenland und Wiesen, 79,296 Morgen Weinland und 101,211 Morgen Allmenden. An Vieh finden sich 80,870 Pferde, 599,490 Stück Hornvieh, 488,940 Schaafe, 114,240 Schweine, 16,620 Ziegen und 38,220 Bienenstöcke. Von sonstigen Werken tragen wir nur die ganz unbrauchbare *Elsersche* Geographie von *Württemberg*, und von Charten *Hammer's* Württemberg, Baden u. s. w., welche bei *Campe* erschienen ist, ein.

g) *Baden.* Keine Veränderung. Von dem Werke: das Grofsherzogthum *Baden* nach seinen Kreisen u. s. w. ist eine zweite Auflage, und von der Stadt *Baden* ein Gemälde erschienen. Auch ist *Tullas* Charte von *Baden* von Neuem aufgelegt; vom Pfinz- und Enzkreise haben wir eine Charte, von *Karlsruhe* einen neuen Plan erhalten.

h) *Kurhessen* hat seinen Antheil an *Treffurt* u. A. gegen die Stadt *Volkmarsheim*, worauf der Kur-

staat schon ältere Ansprüche machte, abgetreten.*) Aus den von *Hessendarmstadt* abgetretenen *Isenburgschen* Besitzungen ist ein eignes Fürstenthum *Isenburg* errichtet und in den Titel aufgenommen. — *Fembo* hat eine Generalcharte von *Hessen* geliefert: von dem, durch das *geographische Institut* besorgten, grofsen Specialatlas der Kurhessischen Länder haben wir bereits Erwähnung gethan.

i) *Hessen.* Die auf dem linken Rheinufer zu *Hessen* gekommenen Gebietstheile bilden gegenwärtig statt *Westphalen* die dritte Provinz des Grofsherzogthums, die Rheinprovinz. Wir haben über diese Provinz im vorigen Jahre eine statistische Darstellung von *Dahl* erhalten. Nach derselben enthielt solche auf einem Flächeninhalte von $32\frac{1}{2}$ □ Meilen 1816 nicht weniger, als 155,083, mithin 4,762 Einwohner auf einer □ Meile, worunter sich 64,397 Katholiken, 32,845 Reformirte, 25,510 Lutheraner, 4,473 Juden und 581 Mennoniten befanden, welche in 10 Städten, 187 Gemeinden und 22,759 Häusern wohnten: sie ist in 3 Kreise *Mainz, Alzei* und *Worms* eingetheilt. Von dem ganzen Grofsherzogthum hat nun *Meister* eine ziemlich gut gerathene, chronographische Charte ausgegeben.

k) Ueber die Sächsisch-Ernestinischen Länder im Ganzen nichts Neues. *Weiland* hat im geographischen Institute eine schöne Charte des Grofsherzogthums *Weimar* in 2 Blättern geliefert; die *Thümmelsche* Charte von den Gothaischen Aemtern *Altenburg* und *Ronneburg* (rez. A. G. E. I. 223)

*) Nach öffentlichen Blättern: der Staatsvertrag selbst ist noch nicht bekannt geworden.

gehört zu unsern bessern Cabinetscharten. Von *Galettis* Beschreibung von *Gotha* ist eine zweite Auflage erschienen.

l) *Braunschweig*. Keine geographische Veränderung. Ueber die Ortschaften des Herzogthums ist ein alphabetisches Repertorium ausgegeben, auch ein neuer Rifs von *Braunschweig* herausgekommen. — Bei *Nassau* finden wir nichts zu bemerken: das Dunkel, was in geographisch-statistischer Hinsicht über diefs Herzogthum schwebt, ist auch in diesem Jahre nicht erhellt, selbst nicht einmal ein Staatskalender ausgegeben. Ueber die beiden Badestädte *Wisbaden* haben wir von *Ebhardt*, über *Schwalbach* von *Senner*, topographische Beschreibungen erhalten.

m) Von *Mecklenburg-Schwerin* und *Strelitz* können wir blofs die beiden vorigjährigen Staatskalender anführen. *Mecklenburg-Strelitz* hat wegen der ihm zugedachten Entschädigungen auf dem linken Rheinufer sich mit *Preufsen* abgefunden, und dafür Mediatgüter angenommen.

n) *Oldenburg*. Der Wiener Congrefs sicherte dem Hause *Oldenburg* einen Gebietszuwachs von 20,000 Menschen auf dem linken Rheinufer, und von 5,000 von *Hanover* zu. Für erstern hat es im abgewichenen Jahre das Fürstenthum *Birkenfeld* an der Nahe erhalten und in Besitz genommen, in Hinsicht des zweiten aber sich mit *Hanover* dahin verglichen, dafs selbiges ihm die zweiherrischen Unterthanen in den Kirchspielen *Damme*, *Goldenstedt* u. s. w. dafür überwiesen hat.

Schwarzburg. Wir haben bereits im vorigen Jahre A. G. E. I. 25. von dem Tausche *Preufsens*

mit *Schwarzburg-Sondershausen* Nachricht gegeben. Durch diesen 1816 abgeschlossenen Vertrag hat *Sondershausen* an *Preuſsen* das Amt *Groſsbodungen* mit 1 Mfl. und 4 Dörfern, die *Allersbergschen* Gerichte mit 4 Dörfern, das *Bülzingslöwische* Gericht mit 1 Dorfe und das Dorf *Bruchstedt* abgetreten, und für diese Cessionen die Landeshoheit über das Amt *Ebeleben* mit 1 Mfl. und 3 Dörfern (doch ohne das Dorf *Bodenheiligen*), welches vorher schon eine Mediatbesitzung *Sondershausens* war, und die beiden Dörfer *Groſsfurra* und *Bendeleben* erhalten. Das *Schwarzburg-Sondershausensche* hat demnach jetzt nur noch einen Flächeninhalt von 16½ □ Meilen mit 5 Städten, 90 Mfl. und Dörfern, 8,600 Häusern und 43,000 Einwohnern. — Ebenmäſsig hat *Schwarzburg-Rudolstadt* seinen Antheil an den Aemtern *Heringen* und *Kelbra* Preuſsen überlassen, wofür es (so viel man erfahren konnte, denn ein Staats-Vertrag ist noch nicht bekannt worden) durch mehrere Güter der Probstei *Göllingen* und des Kreuzklosters zu *Nordhausen*, durch die Zollfreiheit für das Frankenhäuser Salz im Preuſsischen und eine Summe Geld entschädigt ist, dagegen aber auch das Dorf *Wollkramshausen* abgetreten hat. Das *Rudolstädtische* enthält jetzt auf 20 □ Meilen 54,000 Einwohner in 7 Städten, 169 Marktflecken und Dörfern und 10,000 Häusern.

o) *Waldeck.* Das Fürstenthum hat neuerdings eine landständische Verfassung erhalten, und ist in 4 Oberämter *Diemel*, *Eisenberg*, *Edder* und *Pyrmont* abgetheilt.

p) *Hessen-Homburg.* Dieser Teutsche Staat ist nunmehr als Bundesglied aufgenommen, und hat im Plenum eine eigne Stimme erhalten, wodurch die Zahl der Stimmen auf 70 angewachsen ist; noch ist es jedoch unbekannt, welchem Mitgliede derselbe sich in der Bundesversammlung anschliefsen werde.

4.

Was das übrige *Europa* betrifft, so findet sich

a) bei den *Niederlanden* durchaus keine Veränderung. Seine Colonien hat es von den Briten zurückerhalten. Geographische Werke über diefs Reich sind nicht erschienen: der *Almanac Roy. des pays-bas pour* 1817 (rez. A. G. E. I. 201) ist jedoch für die Statistik von grofser Wichtigkeit und enthält manche trefliche Daten. Von Charten bemerken wir: *Weiland's* Generalcharte (rez. A. G. E. II. 228), die *algemeene Kaart van het Koningryk der Nederlanden door Casp. Müller* (rez. A. G. E. II. 223.) und *Diewald's* Generalcharte bei *Fembo.*

b) *Helvetien* findet sich nach und nach in seine jetzige Lage, die es bei gehöriger Mäfsigung der Partheien in die Zeiten seiner Altvordern zurückführen kann. — *Bern* und *Genf* haben nun ihre Constitutionen ausgebildet; erstres das ihm angefallene *Basel* neu organisirt. — Von Büchern über die Eidgenossenschaft führen wir hier nur die zweite Ausgabe von *Körner's* kurzer Erdbeschreibung, das *Essay statist. sur le canton de Vaud* (rez. A. G. E. I. 66) und *Wyfs* Reisen in

das *Berner* Oberland an: auch ist der *Helvetische* Almanach fortgesetzt. Die Generalcharte der *Schweiz* von *Weiland* im geographischen Institute (rez. A. G. E. I. 476) ist recht gut gerathen: *Diewald's* Schweiz ist nur eine neue Ausgabe seiner 1813 ausgegebnen Charte. Von *Weiland's* top. militärischen Charte der *Schweiz* sind die ersten beiden Lieferungen ausgegeben.

c) *Grofsbritannien.* Diefs Reich ist auch im vorigen Jahre die Herrscherin der Meere geblieben, und sein Handel umfafst noch vor, wie nach, alle Erdtheile: es hat im Innern eine Ruhe gehabt, die durch wenige Bewegungen getrübt ist, und die Nation fängt an, sich an den Friedenszustand zu gewöhnen, nachdem sie findet, dafs auch in diesem ihr goldne Früchte blühen. Auch in den Colonien ist es im Ganzen ruhig gewesen: die feindlichen Aufwallungen der Mahratten sind in der Geburt erstickt, und scheinen überhaupt mehr ein Spielwerk gewesen zu seyn, womit man den John Bull unterhalten zu müssen glaubte. In diesem Augenblicke scheint der Prinz-Regent als Vermittler zwischen *Spanien* und seinen Colonien auftreten zu wollen. Für die Neger in *Afrika* hat *Grofsbritannien* sich mit eigner Aufopferung verwendet, und es nunmehr dahin gebracht, dafs *Spanien* und *Portugal* dem Sclavenhandel entsagen wollen. Ruhmvoll müssen wir auch erwähnen, dafs es mit grofsen Kosten eine Entdeckungsreise in das Binnenland von *Afrika* veranstalten wollen, die jedoch mifsglückt ist: ebenmäfsig hat die im vorigen Jahre nach *Peking* gesendete Gesandtschaft

unter Lord *Amherst* unverrichteter Sache zurückkehren müssen, da der Gesandte die erniedrigende Ceremonie des *Koutou* sich nicht gefallen lassen wollen.

Dafs wir jetzt Alles, was aus fernen Erdtheilen zu uns kommt, entweder durch die Briten oder über *Grofsbritannien* erhalten, ist bei der Lage der Europäischen Schifffahrt natürlich. Wir werden diese Blumen in dem Kranze der Erdkunde zu seiner Zeit anzeigen. Ueber die Britischen Inseln selbst nichts Neues, aufser den Reisen, welche die beiden Erzherzoge durch *Altengland* gemacht und wovon ein Theil ihres Reiseberichts in öffentlichen Blättern mitgetheilt ist, und das Tagebuch der *Fischerschen* technol. Reise (rez. A. G. E. I. 323). Die letztre Volksliste von *England* und *Schotland* ist in den A. G. E. I. 113. ausführlich mitgetheilt, auch daselbst I. 185 der *Roy. Calender* angezeigt. *Schäffer's* Beschreibung von *Grofsbritannien* und *Ireland* ist blofs auf das leselustige Publicum berechnet. Ob die grofse *Arrowsmithsche* Charte von *England*, wovon in den A. G. E. I. 120 eine Anzeige gemacht, bereits vollendet sey, ist uns nicht bekannt geworden.

d) Auf der Pyrenäischen Halbinsel fanden zwar in dem vorigen Jahre grofse Bewegungen Statt, indefs wurden offenbare Feindseeligkeiten verhindert. *Spanien* glaubte Beschwerden gegen *Portugal - Brasilien* zu haben, die, öffentlichen Blättern nach, von der Besetzung des *la Plata* herrührten, so wie *Portugal* dagegen die Herausgabe

von *Olivença*, welche der Wiener Congrefs stipulirt hatte, verlangte. Beides gab zu offenen Discussionen Anlafs, und *Spanien* liefs ernstliche Demonstrationen an der Portugiesischen Gränze machen, worauf indefs *Frankreich* in das Mittel trat und als Haupt der Bourbonischen Familie den Zwist versöhnte. Eine in *Cataluña* eingeleitete Verschwörung gegen die jetzige Spanische Regierung, und ein fast zu gleicher Zeit zu *Lisboa* unternommener Aufstand wurden im Keimen erstickt und die Verschwornen hart bestraft. Bei alle dem ist es so wenig in *Spanien* als in *Portugal* ruhig: in beiden Ländern giebt es Liberalen, die mit dem Geiste, der die jetzige Regierung beseelt, nichts weniger, als zufrieden sind. Doch scheint in dem Spanischen Ministerium jetzt viele Energie zu herrschen; wovon das neuere Besteurungsystem einen vollgültigen Beleg liefert. In den Spanisch-Americanischen Colonien herrscht noch völliger Aufruhr, und allem Anscheine nach sind wenigstens *Buenos-Ayres* und *Venezuela* für Spanien verloren, wenn es ihm auch gelingen sollte, die andern für sich zu erhalten. Dafs es auch in *Brasilien*, selbst unter den Augen des Hofs, Unruhen gegeben, haben wir bereits angeführt. Ueber die Pyrenäische Halbinsel wüfsten wir diefsmal kein anderes geographisches Werk anzuführen, als die *lettres from Portugal, Spain and France* (rez. A. G. E. II. 58), die doch hie und da manches Neue enthalten.

e) *Frankreich*. Noch immer die Lage vom vorigen Jahre. *Frankreichs* Ruhe sichert fortdauernd das Europäische Heer, welches jedoch im vo-

rigen Jahre um $\frac{1}{5}$ vermindert ist. Doch scheint auch hier die Regierung mehrere Festigkeit zu gewinnen, und der Geist der Zügellosigkeit und Ungebundenheit, der aus der vorigen Periode herüberreicht, sich immer mehr zu verlieren, wenn gleich noch mancher Funke unter der Asche hervorsprühen mag. Das Bedürfniſs der Ruhe wird auch in *Frankreich* immer einleuchtender. *Frankreich* hat sein *Cayenne* von *Portugal* zurückerhalten, aber die Versuche, den Negerkönig auf *Hayti* zu gewinnen, sind völlig fruchtlos gewesen, und diese Insel scheint für *Frankreich* verloren zu seyn. — Der *Alman. roy.* für 1817 ist in den A. G. E. I. 460 angezeigt; über die Provinz *Limousin* und deren Bewohner haben wir von einem dort gefangenen Preuſsischen Officier ein kleines Werkchen erhalten. Von Charten mögen hier nur die *Carte routière de la France* (rez. A. G. E. II. 524) und die *carte générale de la France par C. F. Müller à Carlsrouhe* stehen.

f) In *Italien* war bisher die Angelegenheit der Infantin *Marie Louise* noch nicht entschieden. Der Wiener Congreſs hatte ihr für Parma *Lucca* und eine jährliche Rente zugesichert; allein sie nahm solches nicht an und die Bourbonischen Höfe interessirten sich so lebhaft für sie, daſs endlich das Haupt des Oesterreichischen Erzhauses die Sache dahin regulirte: 1) die Infantin *Marie Louise* erhält *Lucca* und folgt nach dem Tode der Kaiserin *Marie Louise* in *Parma*; 2) die Kaiserin *Marie Louise* behält, so lange sie lebt, *Parma*, welches nach ihrem Tode, mit Uebergehung des jungen

Napoleoniden, den *Oesterreich* entschädigt, der Infantin *Marie Louise* und deren Nachkommen zufällt. 3) Auf den Fall, daſs die Infantin *Marie Louise* in *Parma* folget, wird *Lucca* mit *Toscana* verbunden; 4) stirbt die Nachkommenschaft der Infantin *Marie Louise* aus, so geht *Parma* an *Oesterreich*, *Piacenza* an *Sardinien* über. 5) Das Besatzungsrecht von *Piacenza* bleibt Oesterreich für immer. Diesem zu Folge hat nun die Infantin *Marie Louise* die Regierung von *Lucca* übernommen.

Im übrigen *Italien* hat äuſserlich Ruhe geherrscht. Die neue Eintheilung des Kirchenstaats ist in den A. G. E. I. 125 mitgetheilt; der Papst bemühet sich in alle Theile seines Haushalts so viel als möglich Ordnung zu bringen, aber dazu scheint in unserm Zeitalter die geistliche Hand selbst bei dem beſsten Willen zu kraftlos zu seyn. Zügellosigkeit und Unordnung greifen in diesem Staate immer mehr um sich, und ganze Horden von Räubern machen sowohl Stadt als Land unsicher, und brandschatzen selbst die um *Rom* belegnen Villen, ohne daſs die ganze Macht des Papsts denselben zu steuern vermag.

Im verwichenen Jahre hatte der König beider *Sicilien* die Eintheilung von *Napoli* vollendet, in diesem ist die von *Sicilien* selbst zu Stande gekommen, und zugleich die ganze innere Verwaltung auf einen andern Fuſs gesetzt. Das Königreich wird jetzt in folgende, nach den Hauptstädten benannte, 7 Provinzen eingetheilt:

1) *Palermo*	Einw.	405,231
2) *Messina*	—	236,784
3) *Catanea*	—	289,406

4) *Girgenti*	. . .	Einw.	288,877
5) *Siragosa*	. . .	—	192,710
6) *Trapani*	. . .	—	145,712
7) *Calatanisetta*	. .	—	155,223

Auch *Sardinien* hat seinem *Piemont* eine neue Eintheilung gegeben, und selbiges in 26 Provinzen getheilt, wovon wir indeſs jetzt so wenig Areal als Volksmenge mittheilen und nur die Namen hersetzen können: 1) *Turin*, 2) *Acqui*, 3) *Alba*, 4) *Alessandria*, 5) *Aosta*, 6) *Asti*, 7) *Biella*, 8) *Casale*, 9) *Cuneo*, 10) *Ivrea*, 11) *Mondovi*, 12) *Mortara*, 13) *Novara*, 14) *Palanza*, 15) *Pinerolo*, 16) *Saluzzo*, 17) *Susa*, 18) *Tortona*, 19) *Vercelli*, 20) *Vigevano*, 21) *Voghera*, 22) *Valle Sesia*, 23) *Domo d'Ossola*, 24) *Nizza*, 25) *Sospello*, 26) *Oneglia*.

Von Schriften über *Italien* ist uns nichts weiter, als die *Voyage en Savoje à Nice et à Gènes par A. L. Millin* (rez. A. G. E. II. 63) und die malerischen Ansichten aus dem Königreiche *Napoli* nach *Hackert* u. s. w. von *Fregola* zu Gesichte gekommen.

g) Dänemark. Keine geographische Veränderung. Ueber diesen Staat ist erschienen: *Juuls and Croon Geograph. over Danemark* (rez. A. G. E. II. 506); über *Island* sind in den A. G. E. I, 108 einige Nachrichten gesammlet. Von Charten zeigen wir bloſs *Diewald's* Generalcharte von *Dänemark* bei *Fembo* an.

h) Schweden. Ebenfalls nichts Neues. Der Hofkalender für 1816 ist in den A. G. E. I. 207, auch daselbst über die neueste Bevölkerung I. 271

Nachrichten mitgetheilt. Sehr schätzbar ist die *Utkast til en Swensk Statistik* (rez. A. G. E. II. 316), *Staden Göteborgs Historia* (rez. A. G. E. I. 315), welche beide einen Verfasser haben, und *Nyerup Reisen til Stokholm* (rez. A. G. E. II, 321). Auch von unsers *Hausman's* Reise durch *Skandinavien* ist der V. Band ausgegeben, womit dieses reichhaltige Werk geschlossen ist.

i) *Rufsland.* Das von Schweden abgetretene *Finland* ist mit dem bisherigen Gouvernement *Wiburg* unter dem alten Namen *Finland* in ein Gouvernement vereinigt, aber weder *Åbo*, noch *Wiborg*, sondern *Helsingfors* zur Gouvernementsstadt erhoben; die bisherige grofse Messe von *Makariew* aber nach *Nishnij Nowgorod* verlegt. Diefs sind aber auch die einzigen Veränderungen, die aus diesem grofsen Reiche für unser Fach gehören. — Die Anstände, die nach dem Frieden von 1812 zwischen den Russen und Osmanen sich erhoben hatten, sind glücklich beseitigt, und die Pforte hat nachgegeben, dafs die Gränze von *Bessarabien* durch den Thalweg des Hauptstroms der Donau gezogen werde, wodurch theils die von 2 bis 3 Nebenströmen umflossenen grofsen Donauinseln an *Rufsland* fallen, theils die Schifffahrt auf diesem Strome mehr gesichert wird. Aufserdem versucht *Alexander* seine Handelsverbindungen mit *Iran* weiter auszudehnen, zu welchem Ende eine eigne Gesandtschaft an den Schah nach *Teheran* abgegangen ist; eine Sache, die für die Russischen Manufacturen von der äufsersten Wichtigkeit ist, da die Russen sich dadurch des Stapels mit der

Persischen Seide bemächtigen und vielleicht selbst einen Handelsweg zu Lande nach *Ostindien* eröffnen können. — Notizen über *Rufsland* sind in den A. G. E. I. 269, auch eine Abhandlung über die Civilisirung der Nogajischen Tataren A. G. E. II. 1 u. f. mitgetheilt. Von sonstigen Werken können wir *Engelhardt's* Beiträge zur Kenntnifs von *Rufsland* (rez. A. G. E. II. 324) und die *lettres sur le Caucase par Guill. de Freygang* (rez. A. G. E. I. 182), von Charten *Streit's* Charte vom Europäischen *Rufsland* bei *Campe* anführen.

Von *Polen* — nichts Neues, als dafs die Organisation dieses Reichs immer weiter vorschreitet. *Warschau* hat in diesem Jahre eine Universität erhalten.

k) Das Reich der *Osmanen* befindet sich in einem kläglichen Verfalle. Zwar haben die Siege des Pascha von *Aegypten* die furchtbarsten Feinde des Mohammedismus, die Wahabiten, in ihre Wüsten zurückgetrieben, dagegen sieht es in den übrigen Theilen des Reichs äufserst traurig aus: wenige Paschen gehorchen mehr unbedingt den Befehlen der Pforte, und diese sieht sich sogar genöthigt, dem *Ali Pascha* zu *Janina* und Andern die Nachfolge ihrer Söhne in ihre Paschaliks, eine unter Muselmännern unerhörte Sache, zuzusichern. Auch der Pascha von *Aegypten*, wenn er gleich die Sache der Pforte in dem heiligen Kriege gegen den Wahabitismus verficht, soll damit umgehen, sich unabhängig zu machen. Wahrscheinlich dürfte es mit dem Reiche *Osmans* eben so enden, wie mit allen Reichen, wo ein militärisches Feudalsystem

eingeführt war, wenn auch keine Impulse von Aufsen den Verfall beschleunigen sollten. Von Schriften über das Osmanische Reich führen wir hier an: *Itinerary of Morea by Gell* (A. G. E. I. 441.) und *Narrative of a Journey in Egypt by Thom. Legh* (rez. A. G. E. I. 444.) Einige schätzbare Notizen von *Bosna*, ein Land, das, so wie alle, die unter Osmanischer Herrschaft stehen, sehr vernachlässigt ist, sind in den A. G. E. II. 38. mitgetheilt, die *Reichartsche* Charte über das *Osmanische* Europa ist A. G. E. I. 235. angezeigt; eine andre Charte über eben diesen Titel hat *Streit* bei *Campe* herausgegeben.

4.

Im abgewichenen Jahre ist es in *Asien* im Ganzen ruhig gewesen. An den Thronrevolutionen von *China* und *Japan*, mit so vielen Details sie uns auch von den Briten erzählt wurden, war so wenig etwas Wahres, dafs die Briten eine glänzende Gesandtschaft an den Kaiser von *China*, der noch immer ein Mantscheu ist, absenden konnten; zwar hat in den oberen Provinzen des Reichs ein Aufstand Statt gehabt, der von gefährlichen Folgen für die regierende Dynastie hätte seyn können, aber derselbe ist noch bei Zeiten entdeckt und nach vielem Blutvergiefsen erstickt. In *Japan* aber ist gar nichts vorgefallen, was zu einer solchen Sage die Veranlassung hätte geben können.

Auch im Britischen *Ostindien* haben die Britischen Zeitungsblätter von Neuem die Mahratten und Radsbuten in die Waffen gerufen, allein auch diese wurden beruhigt, sobald der Pöbel in *London* ausgetobt hatte. Vielleicht dafs an dem Ge-

rüchte, welches auf den Niederländischen Inseln die Fahne des Aufruhrs wehen läſst, eben so wenig etwas Wahres ist, wenigstens haben wir über *Holland* darüber noch keine weitern Berichte, und die Britischen sind ganz unzusammenhängend.

Daſs die Wahabiten eine totale Niederlage von dem Pascha von *Aegypten* erlitten, haben wir bereits erwähnt. Dieser siegreiche Feldherr soll sie bis in die Nähe von *Drehijeh* verfolgt und so entkräftet haben, daſs sie vor das Erste keine weiteren Raubzüge unternehmen können.

Interessanter, als alle diese Neckereien, sind für uns die Nachrichten, die uns unser *Humboldt* über das Bergsystem des mittlern *Asiens* mitgetheilt hat, wovon den Lesern der A. G. E. B. 1. S. 261 u. f. das Merkwürdigste mitgetheilt ist; interessanter die Nachrichten, die uns über mehrere unbekannte Sundainseln, über den östlichen Archipel, über die Inseln im Chinesischen und Kamtschatkischen Meere zugekommen sind, und dazu dienen, um in der dortigen Dunkelheit etwas heller zu sehen. Licht dürfte es für uns doch für das Erste dort noch nicht werden.

Zwar gehören frühern Jahren an, konnten aber doch erst im verwichenen Jahre in den A. G. E. angezeigt werden: *Kirk Pattrik account of the Kingdom Nepaul* (A. G. E. I. 47.), *Memoir of the Conquest of Java* (A. G. E. I. 170) und *Dändel's* Staat der Niederländischen Besitzungen. Die *Considerations on the present polit. state of India* (rez. A. G. E. II. 69) gewähren uns ein vortrefliches

Gemälde über den Zustand dieses interessanten Landes. Von *Pottinger's* und *Elphinstone's* Reisen enthält die Weimarische Neue Bibliothek der Reisen Uebersetzungen, und das *geographische Institut* hat beiden zugleich interessante Charten beigefügt; des Russen *Golownin* Gefangenschaft in *Japan* hat uns manches Interessante über diefs Reich und seine Bewohner, das wir noch so wenig kennen, mitgebracht (A. G. E. II. 69); über die Sundainseln und *Japan* finden wir in den A. G. E. I. 428, und über *Banka, Celebes* u. s. w. ebendaselbst I. 378 Nachrichten.

5.

Afrika, das Land der Wunder, ist auch im vorigen Jahre von mehrern wifsbegierigen Reisenden untersucht; leider sind aber, wie wir schon in der Einleitung erwähnt haben, keine glücklichen Resultate hervorgegangen. — Von Schriften über diesen Erdtheil bemerken wir: *Narrative of a Ten Years Residence at Tripoli by Rich. Tully* (rez. A. G. E. I. 52); *Burchell's* Reise in's Innere von *Afrika* (A. G. E. I. 410), und *Riley Lofs of the American Brigg Commerce* (A. G. E. II. 200.) Da in dieser abenteuerlichen Fahrt die noch räthselhaftere Reise von *Sidi Hamet* nach *Tombuctu* und *Wassanah* enthalten ist, so haben die A. G. E. selbige ausführlich B. II. 272 u. f. mitgetheilt, damit die Leser über den Glauben, den man derselben schenken darf, selbst urtheilen können. Ebenso ist ein vollständiger Bericht über des Cap. *Tuckey* Fahrt auf dem *Congo*, der unstreitig bei weitem mehr Interesse hat, (A. G. E. II. 255); ein Aufsatz über die Afrikanischen Flüsse auf der Ostküste (A. G. E. II.

365), die wenigstens beweiset, daſs der *Joliba* sich dort keinen Ausweg sucht; eine Notiz über die Inseln *Tristan d'Acunha* (A. G. E. II. 232) und eine Beschreibung der Sechellen und Amiranten (A. G. E. II. 235) gegeben. Der Zug der Briten an die Nordafrikanische Küste hat die Federn mehrerer Schriftsteller in Bewegung gesetzt: auſser einer statistisch-geographischen Beschreibung der Seeräuberstaaten *Algier*, *Tunis*, *Tripolis* nebst *Fez* und *Marokko*, welche zu *Stuttgart* in 2 Heften herausgekommen, haben wir eine neue Beschreibung dieser Staaten aus dem Leipziger Industriecomtoir und 2 Charten: die Staaten der Barbarei bei *Schreiber's* Erben und eine Charte der Afrikanischen Seeräuberstaaten bei *Steinkopf* in *Stuttgart* erhalten.

6.

Die Spanischen Colonien in *America* bestehen aus folgenden groſsen Gouvernements: 1) *Neuspanien.* Diese Provinz war durch *Mina* und einige einzelne Ehrgeizige in Aufruhr gesetzt. Da aber an demselben die Spanier und Kreolen, selbst die Farbigen, keinen Antheil nahmen, so wurde derselbe bald unschädlich, und scheint jetzt nach *Mina's* Besiegung ganz unterdrückt, mithin diese Provinz für *Spanien* erhalten zu seyn. 2) *Guatimala* war immer ruhig. 3) *Havaña*, wozu *Florida* gehört. Ebenmäſsig. 4) *Puerto Rico* mit *Domingo.* Ebenfalls. 5) *Neugranada* mit *Quito.* Hier hatte sich die Insurrection in den Provinzen, die nahe an *Venezuela* oder *Caracas* stoſsen, weit verbreitet und die Insurgenten hatten sich selbst der

Hauptstadt *Santa Fe* bemächtigt, allein auch hier sind die Spanier Sieger geworden, und die Insurrection scheint gedämpft. 6) *Caraccas* oder *Venezuela.* Hier lodert die Insurrection in vollen Flammen und hier wird auch von Seiten des Mutterlandes am hitzigsten gekämpft. Die Spanier sind Herren der Städte, aber das platte Land wird von den Insurgenten eingenommen, und es findet ein ähnlicher Krieg Statt, wie im Mutterlande die *Guerillas* gegen die Franzosen führten. Der Sieg schwankt bald auf die eine, bald auf die andere Seite, dürfte aber doch, wenn die Spanier nicht durch fremde Hülfe eine zu große Uebermacht bekommen, auf die Seite der Insurgenten sich neigen, und dieſs reizende Tropenland für *Spanien* verloren gehen. 7) *Peru* ist immer ruhig geblieben. 8) *Buenos Ayres* dagegen ist für die Spanier verloren, wenigstens so viel die Provinzen *Buenos Ayres*, *Paraguay* und das ganze anstossende Land bis an die *Anden* betrifft. Dagegen sind sie Herren in dem silberreichen *Potosi* oder demjenigen Theile von *Peru*, der zu *la Plata* geschlagen war, geblieben. Die Brasilianer haben indeſs von *Buenos Ayres* denjenigen Theil, der auf dem linken Ufer des *la Plata* liegt und an *Brasilien* stöſst, besetzt. Schwer dürfte es den Spaniern werden, in diesen Provinzen wieder festen Fuſs zu fassen. 9) *Chile.* Auch in diesem goldreichen Lande sollen die Insurgenten die Herren spielen, und sich selbst der Hauptstadt bemächtigt haben. Indeſs scheint diese Nachricht wohl eine Verwechslung mit *Ostchile* oder *Cujo* zu seyn, welches auf der Ostseite der *Anden* liegt.

Aus dieser Uebersicht geht hervor, dafs eigentlich nur *Venezuela* und der gröfste Theil von *Buenos Ayres* in offnem Aufstande gegen die Spanier sich befinden, dafs zwar in einigen andern Provinzen ebenfalls lebhafte Bewegungen Statt gehabt, diese aber meistens unterdrückt sind. Der Verlust von *Venezuela* und *Buenos Ayres* würde jedoch für das Mutterland keine unmittelbaren Nachtheile haben, da es aus diesen Provinzen kein Gold und keine Schätze gezogen, indefs würde dadurch der Zusammenhang der übrigen Provinzen zerstört werden und der Vorgang bei den übrigen zur Nachahmung führen.

Auch in *Brasilien* war es im verwichenen Jahre unruhig. Es entstand ein Aufruhr in der Stadt *Pernambuco* aus noch nicht hinlänglich bekannten Ursachen, er wurde aber in Kurzem gedämpft. Diefs Land hat für uns Europäer eine neue Wichtigkeit gewonnen, indem eine Teutsche Kaisertochter als Gemahlin des Kronprinzen dahin abgegangen, und mehrere Gelehrte dieselbe begleitet haben, von denen ein sicherer Gewinn für Länder- und Völkerkunde zu erwarten steht. *Cajenne* und das Französische *Guiana* ist bis an den *Oyapoc* von den Portugiesen an die Franzosen zurückgegeben, dagegen wird *Montevideo* und *Sagramento* noch immer von denselben besetzt gehalten.

Die beiden Negerstaaten auf *Hayti* bestehen fort, und sind unter sich selbst in nichts einig, als in dem Entschlusse, nie wieder zum Gehorsam *Frankreichs* zurückzukehren. Der Negerhäuptling *Heinrich* sucht immer mehr Europäer für seinen

Staat zu gewinnen. Auf einigen der übrigen Westindischen Inseln haben die fürchterlichsten Orkane gewüthet.

Was von dem Nordamericanischen Freistaate hier zu erinnern seyn würde, haben wir bereits erwähnt: den Krieg mit den Seminolen, die Wegnahme von *Amelia* und die Unterhandlungen wegen *Florida*. Nach den neuesten Nachrichten sollen die 3 Gebiete *Michigan*, *Indiana* und *Missisippi* unterm 29. März und 2. April in den Bund der Staaten aufgenommen seyn. In dem Gebiete *Missuri* verbreitet sich die Cultur immer mehr: in dem Innern desselben soll man kürzlich noch ein lebendes *Mammuth* entdeckt haben!!! Ueber die Niederlassungen am *Missuri* lese man nach A. G. E. I. 128, und über die Alterthümer im Missisippithale A. G. E. I. 134.

Die Britischen Colonien in *Nordamerica* befinden sich im ruhigen Zustande, und nehmen immer mehr an Volksmenge und innerer Kraft zu. — Da die Meere gegen den Nordpol zu in diesem Jahre ungewöhnlich frei vom Eise sind, so hat man von *Canada* sowohl, als von *England* aus, Schiffe abgesendet, um so weit, wie möglich, gegen den Nordpol vorzudringen, oder auch die nördliche Durchfahrt um *Nordamerica* aufzufinden.

Von Schriften über *America* führen wir hier auf: *Ebeling's* Erdbeschreibung von *America* (rez. A. G. E. II. 510); *Narrative of a voyage to Hudsonsbai* (rez. A. G. E. II. 500); *Natur. et statist. View of Picture of Cincinnati* (A. G. E. II. 503), und die Uebersetzung von *Bolingbroke's* Reise nach *Demerary* (rez. A. G. E. II. 30.)

7.

In *Australien* hat der Weltumsegler *Otto von Kotzebue* 1816 zwei neue Inseln: *Rumainzof* und *Spiridof* unter 14½° s. Br. entdeckt, dann eine lange Inselkette unter 15° 20′ s. Br., die er von seinem Schiffe Rurikskette genannt hat, und 2 andre Gruppen, die den Namen *Kutusofs* - und *Suwarows*-gruppen erhalten haben. Von seiner Reise ist in den A. G. E. II. 101. Nachricht gegeben.

Ueber die weitern Entdeckungen auf dem Australcontinente siehe A. G. E. I. 117 und I. 399; noch ist die Ausbeute nur geringe, welche die Briten jenseits der blauen Berge für Erd-, Länder- und Völkerkunde eingesammelt haben, aber welch' eine Aussicht für die Zukunft!

Daſs die Civilisation auf mehrern Südseeinseln immer weiter um sich greife, und welche Fortschritte das Christenthum auf den cultivirtesten derselben mache, darüber kann man A. G. E. I. 128 nachsehen. Die Briten haben die Colonie auf der Pitcairninsel nun förmlich in Schutz genommen (A. G. E. I. 130) Ueber die Sandwichinseln findet man interessante Nachrichten in den A. G. E. I. 257 und I. 294; über *Neusüdwales* A. G. E. I. 257.

Von eigentlichen Schriften über einzelne Theile *Australiens* haben wir nur anzuführen: *An account of the Nations of the Tonga Islands* (rez. A. G. E. I. 310).

(Hierzu gehören auch die beiden statistischen Tabellen, die bereits bei dem Oppositionsblatte geliefert sind.)

image
not
available

image
not
available

i s c h

der

h e n S

ohner □ Meile. ser opa.	Im Ganzen.	R e g e n t. m e.	Alter.	Antritt der Regierung.
31	117	r I.	40	1801
—	1,261	r I.	40	1815
540	2,709	XVIII.	62	1814
—	2,322		50	1792
719	895	I.	79	1760
—	3,510	—	— —	— —
—	2,179			

31. Reuſs jüngerer Linie.		190
32. Waldeck.		148
33. Lippe - Detmold.		145
34. Schauenburg - Lippe.		78
35. Hessen - Homburg.		29
36. Frankfurt.		8
37. Lübeck.		79
38. Bremen.		35
39. Hamburg.		50
		88,699

e g e n t.

a e.	Alter.	Antritt der Regierung.
	50	1792
.	47	1797
	61	1799
	67	1763
	80	1760
	38	1816
h.	32	1811
	75	1785
	65	1790
	50	1808
	45	1806
	60	1758
	45	1804
d.	17	1803
	55	1780
	34	1806
m August.	14	1815
	61	1785
	27	1816
lm.	64	1785
	25	1816
	23	1817
istian.	51	1796
	15	1812
rl.	57	1794
	24	1807
	42	1810
	56	1785
h.	58	1805
	28	1817
	66	1784

420,000

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Kritische Geschichte der Statistik von AUGUST FERDINAND LÜDER. *Göttingen* 1817. *XVI.* 885 *SS.* 8.

Schon im Jahre 1812 schrieb der Verfasser eine Kritik der Statistik und Politik: er hatte darin, nach seiner Meinung, einen Angriff geführt, der zu den kühnsten gehört, die jemals in der gelehrten Welt unternommen wurden: sein Ziel war nichts Geringeres, als Vernichtung der Statistik und der, mit der Statistik innigst verbundenen Politik. Diese Absicht hat er indessen nicht erreicht: sein Werk hat, wie er selbst sagt, nichts als Tadel erfahren, nicht einmal rechtes Aufsehen hat es gemacht; er behauptet, im Gegentheil viel Ungemach darüber ausgestanden zu haben, und durch schändliche Kabalen und Verläumdungen um Ehre und guten Ruf gekommen zu seyn: denn dieſs wird doch wohl unter dem, „was jedem des Mannes Namen nicht ganz unwürdigen Mann mehr gilt, als Gut und Leben," verstanden. Dieſs Letztere ist dem Rez. ganz unbegreiflich; er kann ſich

unmöglich einbilden, dafs jene Schrift des Hrn. *L.* so traurige Folgen für ihn gehabt haben sollte: es ist in der That nichts Verfängliches, Schädliches, Giftiges in derselben enthalten, sie ist durchaus harmlos, und der Grund der Klage, die der Verfasser führt, scheint uns in der That nur in dem geringen Gehalte seines Buchs zu liegen: offenbar ist er in einer gewissen Selbsttäuschung befangen: allerdings macht es ihm Ehre zu sagen, ich habe nun eine lange Zeit leeres Stroh gedroschen, ich sehe es ein, und lege das öffentliche Geständnifs ab: aber er hätte nur nicht gleich auf's Allgemeine schliefsen und sagen sollen, weil ich es gethan, haben es Alle gethan, die sich mit der Statistik und Politik beschäftigten.

Doch Hr. *L.* glaubte sich leider! gezwungen, nun abermals 8:5 SS. voll zu schreiben, um sich zu rechtfertigen, blofs im Punct der Statistik: die Politik wird noch hinterher kommen! Freilich ist bei Weitem der gröfste Theil *abgeschrieben*; denn jedes Buch, jede Zeitung, jeden verflogenen Wisch lies't Hr. *L.* mit der Feder in der Hand und so ist denn dieses Buch eigentlich nur ein Cento von Stellen aus vielen Hundert berühmten und obscuren Schriftstellern, einem *Lichtenberg* und *von Cöln*, einem *Kant* und *Schmalz* u. s. w. Den Namen einer Geschichte verdient das Buch in keiner Hinsicht: es ist nur eine weitläuftige Ausspinnung jener Unglückskritik, ein erneuerter — wir wollen hoffen — letzter Sturm auf die Statistik, die allem Ansehn nach auch diefsmal der ganzen schweren und leichten Artillerie, die gegen sie aufgeführt ist, Trotz bieten wird. Auf die Art, wie Hr. *L.* zu Werke geht, wird man sehr leicht alle Wissenschaften als unbegründet, gemeinschädlich, unmöglich erklären können: hätte sich der Verfasser den Begriff der Wissenschaften und die Natur der einzelnen deutlich zu machen gesucht, so würde er sich bald überzeugt haben, dafs dieselbe Möglichkeit falsch, ja sogar schädlich angewandt zu werden, dieselbe Verschiedenheit der Meinungen unter den Gelehrten so gut in der Theologie, als in der Jurisprudenz, in der Physik als in der Medicin, Statt findet.

Rez., um den Wahn zu entfernen, als wenn er pro aris et focis fechte, erklärt, daſs er seinem Berufe nach kein Statistiker ist, auch keine eigentlich statistischen Bücher geschrieben hat: aber er ist der festen Meinung: daſs die Staatskunde eine nicht nur mögliche, sondern eine edle und für das bürgerliche Leben unentbehrliche Wissenschaft sey: daſs die Quellen derselben in hinlänglicher Menge vorhanden sind, daſs selbst viele von den Angaben, welche die sogenannten Tabellenstatistiker geben, brauchbar, nützlich, wichtig sind, daſs man sie durch zweckmäſsige Veranstaltungen in einer hinreichenden Zuverlässigkeit ausmitteln kann: es muſs diese Kenntniſs von den Verhältnissen der Staaten eine lebendige seyn, d. h. sie muſs sich in demjenigen, der nach ihr strebt, selbst zu etwas Ganzen und Organischen gestalten: die Bücher mögen daher immerhin unvollkommen, einseitig, ungenügend seyn, sie sind ja nur Mittel, Beiträge, Anleitungen.

Das erste Buch, 40 S. stark, enthält die Geschichte der Statistik vor *Achenwall*: im Alterthum und im Mittelalter meint Hr. *L.*, habe es keine Statistiken gegeben: eine ganz leere und thörichte Ansicht; Werke über die Beschaffenheit, über die Kräfte, die Verfassung und Verwaltung der Staaten, Vorkehrungen zur Ausmittlung dieser und jener statistischen Verhältnisse gab es genug: es wäre sehr anziehend gewesen, wenn Hr. *L.*, wie seine Pflicht war, dieſs Alles gründlich erforscht und nachgewiesen hätte: nun aber begnügt er sich höchst leicht mit einigen flüchtigen Anführungen aus Meusel, und tritt dann mit allgemeinen Sätzen auf; nun erfahren wir, daſs die Alten zwar nach der Kenntniſs des eignen Staats, wie andrer Staaten, strebten, aber sie wollten nicht Alles erforschen, nicht Alles wissen, wie unsre Statistiker. Es würde unstreitig zu weit führen, wenn wir alle die falschen, schielenden, halbwahren Sätze, die der Verfasser hier anknüpft, widerlegen wollten. Nur so viel: Kenntniſs eines Staats oder Statistik ist einerlei: wenigstens macht Hr. *L.* keinen Unterschied: also wäre der Fehler doch nur, daſs die Neuern Alles erforschen, Alles

sehen *wollen.* Das Wollen ist kein Uebel: und würde es nicht herrlich mit ihrer Wissenschaft bestellt seyn, wenn sie Alles, was sie sehen wollen, auch sehen *könnten.* Offenbar lassen sich alle eigentlich statistischen Angaben viel leichter sammeln, ordnen, auffassen, als die höhern Combinationen der philosophischen Speculation, denen die Alten sich immer hingaben. Der ganze Abschnitt enthält nichts Neues, nichts aus den Quellen Geschöpftes, mit einem Wort: es ist dem Rez. lange nichts so Ungründliches und Flaches in dieser Art vorgekommen. Das zweite Buch enthält die *Achenwallsche* oder *wirkliche* Statistik von 1749 bis 1767. Der Verfasser schildert die Zeit, worin die Statistik entstand, und führt an, dafs damals noch Hexen verbrannt wurden, dafs *Swedenborg* aufgetreten sey, elektrische Röhren erfunden wurden und *Zinzendorf* seine Lehre verbreitete. Wozu diese vereinzelten Züge dienen sollen, begreift Rez. nicht; denn die Zeit geht nicht daraus hervor, und fast fürchtet er, Hr. *L.* habe hier einen unrechten Excerptenbündel aufgemacht. Die neuere Politik, sagt der Verfasser ferner, führte zur Statistik: auch hier nur Exclamation, unzusammenhängende Sätze; es ist wahr, dafs die Regierungen zu viel thaten, und sich allerdings in Dinge mischten, die dem Volke billig überlassen bleiben: aber die arme Statistik ist hieran wahrhaftig so unschuldig, als der bekannte Stock in der Ecke am Regen: ebenso gut läfst sich sagen, dafs durch die Statistik die Herrscher hätten überzeugt werden müssen, dafs sie zu weit giengen, und sich Dinge anmafsten, die ihnen nicht zukämen. Hätte Hr. *L.* den Zustand der neuern Zeiten gründlich erkannt, so würde er ganz andere Ursachen entdeckt haben, woraus jene höchst traurigen Eingriffe in die Freiheit hervorgiengen. Die Wahrheit, dafs aller Wohlstand, alle Cultur und Humanität nur im Volke ihren Grund haben, ist gewifs nicht unbeachtet geblieben: die Statistik kann ihr gar keinen Eintrag thun, aber die Declamation über den Satz: dafs der liebe Gott die Welt regiert und ganz anders leitet, als der Mensch denkt, ist ganz unzeitig: und gewifs hat man daran nie gezweifelt. Die ganze Sammlung von zum Theil unge-

reimten Meinungen, Behauptungen und Aussprüchen, die der Verfasser an einander reiht, kann doch nichts weiter beweisen, als daſs in vielen Büchern Abgeschmacktheiten vorkommen. Alle diese Stellen, mit denen er beweisen will, daſs die neuere Politik zur Statistik geführt habe, sind aus ganz neuen Büchern: und der Zusammenhang ist gar nicht nachgewiesen: man könnte daher den Satz umkehren und sagen: die neuere Staatspolitik führte zur Politik.

Nun folgt eine scharfe Kritik des armen *Achenwall:* sie ist offenbar nicht nur 50 Jahre zu spät, sondern auch durchaus ungerecht; denn das Buch war ja nur ein Leitfaden, bloſs für die Vorlesungen des Verfassers bestimmt, und zu diesem beschränkten Behuf damals recht zweckmäſsig. Nur der eigne Blick sagt Hr. *L.*, kann zu anschaulichen Begriffen verhelfen. Auch diese Bemerkung ist schielend; aber wenn würden wir zu Ende kommen, wenn wir jeden Fehlschluſs verfolgen wollten? Das dritte Buch soll die Statistik im Flor schildern bis 1810: (warum nicht noch 2 Jahre später, bis zur Kritik?) Nun beginnt der eigentliche Angriff: 1) Man war uneinig über den Begriff der Statistik. Eigentlich müſste der Verfasser sagen: die verschiedenen Schriftsteller stellten verschiedene Definitionen auf: (aber in welcher Wissenschaft ist dieſs nicht der Fall; dachte Hr. *L.* nicht auch an die Compendien der Geschichte?) 2) man war über ihre Theile uneinig; (also es giebt kein Teutsches Privatrecht, keine Diplomatik u. s. w.) 3) die Meinungen über den Zweck und Nutzen der Statistik sind verschieden; (nun das sind sie ja auch in Hinsicht der griechischen und lateinischen Sprache, der psychischen Heilkunde u. s. w.) 4) Man konnte nicht über die statistischen Materialien übereinkommen. Hier hat der Verfasser es hauptsächlich mit einigen Einfällen von *Schlözer* zu thun; es ist sehr leicht, an ihm zum Ritter zu werden, sobald man seine Witzwörter, wie hier, als Maximen zergliedert, allein in manchen dieser Einfälle ist doch immer eine Wahrheit, die freilich nicht eben geradezu mit der Faust angepackt werden kann, aber sich dennoch begreifen läſst. Wenn aber Hr. *L.* es wagt,

von *Schlözer* zu sagen: dafs er nicht über das Alphabet der Geschichte hinausgekommen sey, so verräth er in der That einen Eigendünkel, der auch den gutmüthigsten Beurtheiler seiner ganz verkehrten Bestrebungen entrüsten mufs; man darf ja nur einen Blick in sein sogenanntes Lehrbuch der alten Geschichte werfen, um sich zu überzeugen, dafs er noch nicht einmal hineingekommen ist. 5) Man hat keine Kennzeichen wahrer und falscher statistischer Angaben. (Warum sollen nicht auch dieselben Regeln gelten, wie bei der Beurtheilung irgend eines andern historischen Denkmals, eines Zeugnisses oder einer Urkunde angewandt werden: gerade aus demselben Grunde hat ja auch *Agrippa* schon die ganze Geschichte für unnütz erklärt. Er erhebt die Wunder der Theilung der Arbeit: aber hier, sagt er, findet keine Berechnung Statt! Das wäre! Sind denn nicht diese Erscheinungen, die Hr. *L.* so lobpreisend erhebt, Data für die Statistik, sobald sie angewandt werden, die freilich nicht in's Reich der Wirklichkeiten schweift, sondern nur das betrachtet, was vorhanden ist. Was geht es die Statistik an, dafs *Spittler* das Elend *Württembergs* im dreifsigjährigen Kriege unglaublich findet? 5. Man hatte verschiedene Ansichten über den Gebrauch der statistischen Materialien. Die Gegenstände dieses Capitels sind zum Theil schon unter andern Rubriken abgehandelt: hier ist nur von Folgerungen und Schlüssen die Rede, z. B. ob die gröfsern oder kleinern Staaten glücklicher wären, ob die Universalmonarchie ein Fluch oder Segen sey? u. s. w. Alles Untersuchungen, die der Staatskunde durchaus fremd sind. Aber im Glauben an Staatsgemälde blieb man einig; nämlich man meinte: es sey möglich, die Verhältnisse, die Beschaffenheit eines Staats so zu schildern und darzustellen, dafs daraus eine mehr oder minder genaue und gründliche Kenntnifs eines Staats hervorgehe: und diefs sollte nicht möglich seyn? Uebrigens stellt Hr. *L.* Alles in möglichster Uebertreibung dar; denn Bücher, Tabellen u. s. w. hat doch noch wohl kein Vernünftiger anders als Hülfsmittel, Anleitungen betrachtet: als etwas Subjectives, das dem Objectiven, der Wissenschaft überhaupt, nur mehr oder minder dienstbar ist.

Nachdem dieſs Alles mit der unerträglichsten Weitschweifigkeit und beständiger Wiederhohlung durchgearbeitet ist, kommt ein zweiter Theil unter dem Titel: Geschichte der Statistik: der erste Abschnitt heiſst: was die Statistiker nicht leisteten 1) Sammler. Wer hat denn je geläugnet, daſs es falsche, fabricirte statistische Data gab, daſs es Leute gab, die sie nicht prüfen konnten; aber giebt es irgend eine Wissenschaft, in welcher dieſs nicht der Fall ist? 2) Bearbeiter. Weder erschöpfend noch gründlich: immer wieder ein bloſses Ereifern über Versuche Einzelner, deren Zeit längst gewesen ist. Dann kommt nun die groſse Litanei, daſs nichts erforscht sey, nicht die Grundmacht der Staaten: zum Beweise führt er an: *Sprengel* sage von der Bevölkerung *Spaniens* und *Portugals*: sie sey nicht bekannt; aber ist sie seitdem nicht bekannt geworden? Lassen sich nicht Data finden, woraus sie sich bis zu einer ziemlichen Gewiſsheit schlieſsen läſst? giebt es nicht unbekannte Dinge in der Physik und Naturgeschichte, wo man auch nur Vermuthungen hat?

Wer aber sehen will, wie Hr. *L.* die Bücher, die er bekämpft, lies't, und welchen Unsinn er ihren Verfassern aufbürdet, was für widerliche Folgerungen er macht, der braucht nur S. 241 die schöne Kritik über eine ganz verständige Stelle aus *Norrmann* zu betrachten. Auch in Hinsicht auf die Staatsverfassungen leisteten die Statistiker nicht, was sie versprachen: d. h. nämlich *Mannert*, *Meusel*, *Achenwall* u. s. w. haben verschiedene Vorstellungen über die Dinge, die zur Staatsverfassung gehören: hier sind dem Verfasser selbst die Aeuſserungen politischer Zeitschriftsteller, die Parthei genommen haben, willkommen und also sind hier immer nur Gegensätze in den Ansichten, die mit der Wissenschaft selbst nichts zu thun haben: ist es denn von jeher anders in der Philosophie gewesen? es hat auch *Lüderse* in ihr gegeben; aber dessenungeachtet haben wir doch noch eine Philosophie. Auch in Hinsicht der Staatsverwaltungen haben die Statistiker nicht geleistet, was sie versprachen. Wieder nur allerlei Einwendungen, gegründet und ungegründet, gegen *Toze* und *Heinze*, gegen die Art, wie sie die statistischen Materialien angeordnet haben. Die

lächerlichen Fragen, die Hr. *L.* aufstellt: was die Regierung will und nicht will: ob sie es selbst bestimmt weiſs, was sie will u. s. w. (S. 273), worüber die Statistik keine Auskunft giebt, hat sie auch gar nicht nöthig zu beantworten. Was die Gelehrten in den Werken der Statistiker fanden: was die Statistik in der höchsten Region galt. Huldigung der Statistik vom Volke. Früchte der Statistik. Ihre Anhänger verbreiteten tiefe Unkunde der Gegenwart und hohen Dünkel des Wissens: in der Region der Beherrschten: scheinbare Widersprüche in den Aeuſserungen mancher Schriftsteller, die zum Theil cum grano salis, wie man zu sagen pflegt, verstanden, recht gut neben einander bestehen können. Die so verschiedenen Urtheile, die der Verfasser anführt, sind keineswegs durch die Statistik veranlaſst, sondern durch die Anschauung, wie *Taub's* und *Archenholz's* Aeuſserungen über *England.* 2) Ebenso schlimm sah's in der Region der Herrscher aus: *Friedrich der Groſse* hatte die unrichtigsten Vorstellungen vom Zustande seines Landes und verbreitete sie. Das beweis't der Verfasser mit 3 Stellen, aus *Garve's* Briefwechsel mit *Weiſse*, aus *Archenholz* Geschichte des siebenjährigen Kriegs und *Dohm's* Denkwürdigkeiten. Die Herrscher kannten nicht ihr Land und Volk, selbst nicht ihre nächsten Umgebungen, sie kannten ebensowenig das Ausland. Dieſs wird bewiesen aus *Maſsenbach's* Memoiren, die Preuſsen in der Rheincampagne kannten das Terrain von *Koblenz* nicht und aus einer ähnlichen Unkunde wurden sie bei *Jena* geschlagen!! Aber was kann dieſs gegen die Statistik beweisen? Erstlich ist die militärische Ortskunde kein Object derselben, und wenn sie es wäre, so würde doch aus dem angeführten Factum nur folgen, daſs die Preuſsischen Befehlshaber sie nicht kannten.

Alles, was der Verfasser bis jetzt vorgebracht hat, ist durchaus schief und völlig unerwiesen: er hat es nie mit der Sache, immer mit Meinungen dieser und jener Schriftsteller zu thun, die er in der Regel aus dem Zusammenhang reiſs't und gemeiniglich auf's Gröbste miſsversteht. Nun kommt er aber zu den gefährlichsten Anklagen. 1) Die Statistiker bahnten den Weg zur Ein-

führung der Alles regierenden Politik. Auch hier erscheint uns durchaus nichts Bindendes, Folgerechtes: dafs die Statistiker auch den Einflufs der Nahrungsmittel auf die Bildung der Völker berücksichtigten, war gewifs löblich; die Aufspürung der Folgen und Wirkungen, die Branntwein und Kartoffeln gehabt haben, ist sehr lehrreich: und wenn sie's auch nicht wäre, wenn gar kein Resultat sich ergeben hätte, so ist doch wahrlich kein Nachtheil daraus entstanden; die Folgerungen, die man aus diesen und jenen statistischen Verhältnissen gezogen hat, sind vollkommen gegründet, ganz nützlich. Rez. hat das ganze Capitel Satz für Satz durchgelesen, aber auch nicht einen einzigen Beweis für die aufgestellte Behauptung, als die alte Declamation und die belobten Excerpte gefunden. *Friedrich der Grofse*, der doch wohl zu den Koryphäen der Alles regierenden Politik gehört, hat wahrhaftig nichts von *Achenwall*, von *Schlözer* oder *Meusel* gesehen, und man kann höchstens nur zugestehen, dafs die Statistiker sich der Materialien bedienten, die ihnen diese Politik zu verschaffen suchte. Sie helfen die ergiebigste Quelle verderblicher, staatswirthschaftlicher Verfügungen eröffnen. Declamationen gegen die Volks-, Nahrungs- und Industrielisten: diese sollen Schuld gewesen seyn, dafs die Herrscher Alles leiten und lenken wollten: die Armen! (Aber in wie wenigen Ländern werden sie wirklich gehalten: Aus- und Einfuhrlisten wurden wahrlich nicht um der Statistik willen geführt!) Die Statistik hat Schuld an der Entvölkerung von *Kamtschatka*: aber das Gegentheil ist deutlich: aus Unbekanntschaft mit den Verhältnissen des Landes und seiner Einwohner giengen die verderblichen Maafsregeln hervor, die das Unglück des Landes bewirkten: das Colonistensystem im *Brandenburgschen* fängt unter dem grofsen Kurfürsten, lange vor der Statistik, nach Hr. *L.* Ansicht, an. Auf alle die verderblichen staatswirthschaftlichen Verfügungen, die hier bunt durch einander aufgezählt werden, sind beschränkte Köpfe ganz von selbst gekommen, gerade aus Anschauung, aus leidiger Betrachtung des Nächsten, was ihnen gerade vor Augen lag. Ist das Merkantilsystem nicht ein ganzes Jahrhundert äl-

ter, als die Statistik? Keiner, sagt *L.*, warf die Frage auf, mit welchem Aufwand die künstlichen Manufacturen hervorgerufen wurden, als habe es keine Physiokraten gegeben. Die Fürsten begriffen nicht: „dafs reine Wahrheit nur für Gott allein ist.“ Allein soll dieser Satz auf die Statistik Anwendung finden, so mufs er es noch weit mehr auf alle andre Zweige des menschlichen Wissens: es ist aber geradezu eine Albernheit, zu behaupten, dafs vor Hrn. *L.* diese Gedanken Niemand gehabt habe: *Luden* sagt: es müsse auch die Religion eine vaterländische Richtung erhalten, und er spricht dadurch eine Wahrheit aus, die man leicht versteht; aber welchen Unsinn schiebt ihm Hr. *L.* S. 409 unter, als habe er gemeint: wir sollten eine königlich Preufsische christliche Religion u. s. w. erhalten. Die Statistiker beförderten die Ausbildung und Verbreitung des Mercantil-, wie des Acquisitions - und Arrondirungssystems, der beiden Hauptquellen der Kriege der neuern Zeit. Das Mercantilsystem ist wirklich schon viel älter, als *Colbert's* Tariff von 1667; Spuren desselben zeigen sich im Mittelalter, selbst die Schifffahrtsacte ist ja ein Ausflufs der Ansichten, worauf es ruht. Es wäre eben die Aufgabe gewesen, in den frühern Gesetzgebungen der verschiedenen Völker solche Erscheinungen nachzuweisen, aus denen sich auf das Daseyn solcher politischen Begriffe schliefsen läfst. Die Statistik mufs die Schuld tragen, dafs das Geld das Gut ward, wofür Alles zu haben war: (war es denn vor 1749 nicht der Fall?) Verbote, das baare Geld auszuführen, sind uralt, sie kommen schon in *Athen* vor bei vielen Völkern des Mittelalters. Haben denn die Statistiker die Theilung von *Polen* veranlafst? Es wäre doch in der That interessant gewesen, wenn uns der Verfasser gezeigt hätte, dafs die Kriege vor 1749 aus edlern Bewegungsgründen geführt wurden, als seitdem, dafs in der Politik eine gröfsere Redlichkeit geherrscht habe. Die Statistiker beförderten die Einführung des verderblichsten Militärsystems und des unerträglichsten Finanzdrucks; auch von dieser Beschuldigung spricht die Geschichte den armen Statistiker völlig frei; denn *Friedrich Wilhelm I.*, der jene Soldatengräuel bis auf's Aeufserste trieb, wufste kein

Jota von der Statistik; was der Verfasser über die Nachtheile der stehenden Heere sagt, ist recht gut, nur sehen wir gar keinen Zusammenhang mit der Hauptsache. Die Consumtionsabgaben sind alle viel älter, und die verkehrten Finanzvorkehrungen sind im 16ten und 17ten Jahrhundert gewiſs ebenso zahlreich, als in der sogenannten statistischen Zeit; auch der Diensthandel soll von den Statistikern in Schwung gebracht seyn; das Lotto ist bloſs durch die Statistik in die Welt gekommen: (aber NB. es findet sich schon im 16ten Jahrhundert) Ferner haben die Statistiker die Wirksamkeit der Staatsdiener gehemmt: wenn ein Inquirent über eine Räuberbande einen Dorfsnamen verkehrt aussprechen hört und ihn nicht in der Topographie, die er aufschlägt, findet, wer hat die Schuld? Niemand anders, als der Statistiker. Will der Finanzminister eine Steuer aufbringen, so kann ihm die Statistik die Zahl der Steuerpflichtigen, ihr Gewerbe, ihre Felder sagen; das Alles genau und zuverlässig: aber was hilft's? wenn er nicht auch angiebt, wie viel *Hans* und *Peter* jedesmal in der Tasche hat. Die Arbeiten, die zum Behuf der Statistik den Behörden aufgelegt wurden, sollen unendlich schädlich gewesen seyn: lieber Gott! einige Zahlen mehr, was können die Calculatoren denn anders thun? Und ist diesen Leuten das Zählen nun nicht einmal Bedürfniſs und Labsal? Rez. weiſs den Werth der statistischen Zahlen sehr richtig zu würdigen, und giebt zu, daſs man manche Fehlgriffe gethan hat; aber in unzähligen Fällen jeder praktischen Wirksamkeit sind sie durchaus unentbehrlich und bloſs der Statistik zu Gefallen, würde gewiſs kein Staat sich Mühe geben, sie zu erhalten. Die Statistiker wirkten auch zum Verderben des Volkscharakters; denn sie sollen gelehrt haben, daſs die vergänglichen Güter die höchsten, die einzigen sind. Das Nützliche werde fast ausschlieſsend geltend gemacht. Es giebt auch noch heutiges Tages Leute, die den Mann, der mit Bärenfellen handelt, für einen nützlicherern Bürger halten, als den Sänger des Messias; aber daſs eine solche Meinung seit den Zeiten der Statistik herrschend geworden sey, ist gewiſs unerweislich; denn Künstler und Dichter wurden ja gerade in den spätern Zeiten be-

sonders ausgezeichnet und gefeiert. Selbst an der Verachtung der Speculation soll die Statistik Schuld seyn, während doch in der Zeit, die Hr. *L.* als die rechte Blüthezeit der Statistik bezeichnet, die speculative Philosophie in Teutschland den höchsten Gipfel erreicht hatte. Die Industrie, die Tochter der Statistik, schaffte freilich ein unermeſsliches Einkommen, aber was half's? immer allgemeiner wurden schnöde, niedrige Habgier und niedrige Genüsse, immer stärker zeigte sich in allen Regionen Tand, kleinlicher Stolz und Eitelkeit. Die Herzen erkalteten. Es verschwand der wahre Muth: und an seine Stelle trat dort eingepeitschter, hier mit Hofmahlsbrocken eingefütterter Hundemuth. (Was war denn der Muth bei *Leipzig*, bei *Belle Alliance*? u. s. w.) Die Statistiker, nachdem sie die Erde zur wahren Hölle und Mördergrube gemacht hatten, lös'ten das Band zwischen Regenten und Unterthanen auf. Hierbei hatten sich aber auch die Schöngeister mit ihnen verbunden: die Grafen *Stollberg*, *Bürger*, *Klopstock* u. s. w. (die wahrlich wohl nicht viel von der Statistik wissen mochten); dieſs soll mit einer weitläuftigen Stelle aus *Göthe's* Leben bewiesen werden. — Im vierten Abschnitt wird die Frage abgehandelt: was die Statistik hob und ihren Flor erhielt: es herrschte in dem Zeitalter, das sie zu dem Range einer Wissenschaft erhob, die tiefste Unwissenheit in Hinsicht auf den Erwerb der vergänglichen, wie der unvergänglichen Güter. (Es ist doch wunderbar, daſs es dessenungeachtet doch noch an beiden so ziemlich viel vor sich gebracht hat!) Man muſs erstaunen, wenn man S. 474 ff. lies't, wie so dumm die Menschen gewesen waren, was sie Alles nicht gewuſst haben sollen, z. B. daſs im Innersten des Menschen, Aller Augen verborgen, überall und immer Alles keimte, was keimte und Alles reifte, was reifte u. s. w. es fehlte auch an Prüfungs- und Beobachtungsgeist; *Schlözer* ist ein Consorte des Dr. *Crusius*, *Schröpfer*, *Gaſsner*, *Ziehen*. Von dem, was den Statistiker beseelte, ist auch ein Capitel versprochen, es war aber nichts, als was auch andre Gelehrte in ihren Fächern zur Arbeit und zum Fleiſs ermunterte, Vergnügen, Beifall, äuſsere Belohnung. Was über diesen Gegenstand

nun noch weiter ausgeführt wird, ist im Grunde nur Wiederhohlung derselben Behauptungen, die wir bis zum Ekel bereits gehört haben.

Das vierte Buch enthält die Statistik im Verfall. Es verminderte sich die Anzahl der neuen statistischen Werke, es erschienen keine neuen Compendien mehr. Es sank der Glaube an die Alles regierende Politik, (aber auch sie selbst?) und an die Statistik, weil der Kalmycke die Glückseligkeit nach der Menge von Pferdefleisch, der Samojede nach seinem warmen Rennthierblute und der Bewohner der Hudsonsbai nach dem Ueberflusse von Thran mifst. Es kommen auch manche gute Stellen vor, die Hr. *L.* gesammelt hat: besonders hat dem Rez. gefallen, was S. 590 gegen die Vielleserei gesagt wird: und er bedauert nur, dafs Hr. *L.* selbst keine Anwendung von den guten Rathschlägen gemacht hat, die er mittheilt; denn er verräth eine ungemeine Vielleserei; aber meistens in neuen Teutschen Büchern von aller Art, Romane und Flugschriften, Zeitungen und Monatsschriften.

Rez. glaubt, dafs die Manier des Buchs aus dem Bisherigen hinreichend hervorgeht und er erspart es sich daher, noch neue Proben aus diesem langen Abschnitte auszuheben: er bemerkt nur noch, dafs auch in allen Declamationen nicht der mindeste Zusammenhang mit dem Verfall der Statistik zu entdecken ist, und dafs er sich gar nicht erklären kann, was für ein Grund den Verfasser bestimmt haben mag, diefs Alles zusammenzuwürfeln: es ist wirklich lustig, wie der Verfasser, nach dem Sprichwort, vom Hundertsten auf's Tausendste kommt, z. B. von einem Abenteurer, der allen Frauenzimmern nachstellt, auf *Schlofser's* und *Meiner's* Aeufserungen über das Mittelalter, von diesen auf die Denkschriften, und von diesen auf den Mangel des Begriffs wahrer Gröfse, der weit häufiger immer war und noch ist, als man gewöhnlich glaubt, u. s. w. Nur noch so viel: allendlich werden die bösen Statistiker doch einmal auf einem guten Pfade getroffen: sie haben selbst den Sturz der Statistik beschleunigt: und Hr. *L.*, der sonst auch zu ihnen gehörte, hat sie nun vollends

mit seiner Keule ganz und gar todt geschlagen und gleichsam so selbst beigetragen, die Wunden zu heilen, die von ihm und seinen Genossen verursacht wurden.

Rez. hat sich begnügt, die Art im Allgemeinen zu charakterisiren, wie der Verfasser verfährt; und jeder Vernünftige mufs einsehen, wie sie durchaus gar keinen Zweck hat: durch die übertriebne und ungeschickte Behandlung verschwinden selbst die Wahrheiten, die er bisweilen aufstellt. Eine Geschichte der Statistik hätte ein sehr lehrreiches und anziehendes Werk werden können: aber diesen Namen verdient das vorliegende Werk durchaus nicht: es ist keine Spur historischer Behandlung, auch nicht eine einzige brauchbare oder neue Notiz, nichts von den Versuchen der Statistik einzelne Länder zu bearbeiten, nichts von den Veranstaltungen, die gemacht wurden, um statistische Angaben an's Licht zu fördern. Unerträglich ist die Weitschweifigkeit, Alles dreht sich um dieselben Vorstellungen, nirgends ist ein fester Begriff, nichts ist auf seine ersten Gründe zurückgeführt, und daher schwebt Alles ohne Haltung und Zusammenhang gleichsam in der Luft. Wenn Rez. dem Werk des Hrn. *L.* durchaus allen wissenschaftlichen Werth abspricht, seine Absicht für einseitig und verfehlt erklärt, so erklärt er aber auch zugleich, dafs in dem Buche nichts enthalten ist, was auf seine Gesinnungen und seinen Charakter einen Schatten wirft: er erscheint immer als ein wohlmeinender Mann, obgleich er bisweilen sich bärbeifsig genug anstellt. Unser freimüthiges Urtheil wird ihn um so weniger kränken, da er sich desselben Rechts gegen Andere, mit gleicher lobenswürdiger Offenheit bedient.

2.

H. D. A. SONNE *Erdbeschreibung des Königreichs Hanover. Sondershausen* 1817. 8.

Der Kurstaat *Hanover* hat nie einen Schriftsteller gefunden, der dessen Erdbeschreibung in einem eignen

Werke bearbeitet hätte. *Merian's* Topographie dient bloſs zur Erläuterung der Kupfer; *Fröbing's* Bürgerschule ist viel zu kurz, ob sie gleich zu ihrer Zeit ganz brauchbar war, und *Büsching's* Schilderung in seiner Erdbeschreibung blieb noch immer das Beste, was wir Geographisches über *Hanover* hatten. An Materialien und Vorarbeiten, obgleich manche davon veraltet sind, fehlt es keineswegeges, und ein Mann von Fach würde aus denselben leicht ein Gemälde zusammengesetzt haben, was uns einen ziemlich genügenden Ueberblick über den Staat selbst und dessen einzelne Provinzen gewähren könnte.

Allein Herr *Sonne* scheint dieser Mann nicht zu seyn. Er hat in seiner vorliegenden Erdbeschreibung eine Arbeit geliefert, wie sie wohl für die Zeiten *Hübner's*, aber nicht für unser jetziges Zeitalter paſst, das ganz andre Ansprüche an einen Geographen und Statistiker macht.

Freilich entschuldigt sich der Verfasser, daſs er nicht die Absicht gehabt habe, eine vollständige Erdbeschreibung seines Vaterlandes herauszugeben, sondern nur einen Beitrag zu der Vaterlandskunde zu liefern, und seinen Mitbürgern nur die Erde und den Boden, den sie bewohnen, (oder wie er sich selbst ganz unfranzösisch ausdrückt, das *terrain*) kennen lehren zu wollen; aber selbst dieses Ziel hat er durch die trockne Aufzählung und Beschreibung der Ortschaften, denn weiter hat das Werk nichts, durchaus verfehlt. Ueberall fehlt es an der Umsicht des Ganzen, überall sieht Dürftigkeit hindurch, und wir können daher sein Buch bloſs als ein verdorbenes Bruchstück betrachten.

An eine Einleitung des Ganzen ist gar nicht gedacht, und die Aphorismen, die der Verfasser uns dafür giebt, stehen durchaus nicht in dem mindesten Einklange, und enthalten in den längern Artikeln bloſs Apologieen der Staatsverwaltung gegen die, in neuern Zeiten ihr gemachten Vorwürfe, die eine Regierung, wie die Hanöverische, nicht bedarf, wie sie denn auch in dem Verfasser gewiſs nicht ihren Vertheidiger gewählt haben würde.

Diese Aphorismen, denen doch beiläufig eine statistische Tabelle beigegeben ist, die, so wenig Neues sie giebt, doch leicht das Interessanteste am ganzen Werke seyn möchte, füllen 32 Seiten. Dann folgt die Topographie, die nun den Rest des Buchs füllt. Aber auch diese Topographie, wie dürftig? Nirgends ist den Provinzen eine Einleitung vorausgeschickt, und nur hie und da werden einige Momente der Geschichte ausgehoben, die aber auch kein Ganzes geben. Der Verfasser geht sogleich auf die Ortsbeschreibung über, wobei aber an keine systematische Ordnung gedacht ist, sondern die Aemter und Gerichte werden nach ihrer geographischen Lage, wie denn auch der Verfasser sein Werk eine Reisebeschreibnng mit Excursionen nach allen Seiten nennt, abgehandelt, und darin die merkwürdigern Ortschaften folgendergestalt beschrieben (S. 13)

9) Amt *Ricklingen*, 28,859 Morgen mit streitigen Gränzen über 30,000; hat in der Nähe der Leine vortreflichen Boden mit ansehnlicher Viehzucht, daher die Einwohner sich fleiſsig auf den Pferdehandel (soll heiſsen auf die Pferdezucht) legen; aber der gröſste Theil des Bodens ist Moor und Sand. Nördlich ist Haide und das *Otternhagner* Moor, welches zum Torfhandel Gelegenheit giebt. Pfd. *Ricklingen* mit dem Schlosse 41, *Horst* 32, *Osterwald* 108, *Garbsen* 37; überhaupt 10 Dörfer, 9 Höfe, 294 schatzpflichtige Feuerst. — Die Herren von *Ricklingen* und *Mandelsloh* waren im Mittelalter als muthige Fehderitter?? berühmt. Ihr Schloſs war der Straſse nach *Hanover* so gefährlich, daſs noch jetzt „über *Ricklingen* hinaus" das „über *Malea*" der Griechen ist. Schloſs und Amt kam an die *Roden*, und dadurch —? an *Kalenberg*. 1383 starb *Albrecht* von *Sachsen* bei der Belagerung des Schlosses. An dem alten Monumente, welches 1617 und 1722 erneuert wurde, stand unter andern (siehe *Merian*): „Anno 1383 Jahre, vertein Nacht „am Paschen da togen de von *Lüneborg* mit örem „Herrn, Hertogen *Albrechte to Sassen* vor de Borg „to *Ricklingen* oppe de von *Mandelse*, darso wart „Hertoge *Albrecht* geworpen mit einer Blyin, dat

„se afftogen un de Hertog *Albrecht* de starb
„davon."

So und auf ähnliche Art hat der Verfasser die ganze Topographie behandelt, und wo er gekonnt, aus *Merian* und Andern historische Notizen eingewebt. Nach seiner Meinung ist keine Kenntniſs des Landes ohne Geschichte ächt, weil sie die wahre Beschaffenheit der jetzt bestehenden Ordnungen kennen lehrt, und ohne diese Kenntniſs kein richtiges Urtheil über Vorzüge und Fehler des Bestehenden möglich ist. Wir pflichten ihm hier gerne bei, insofern nämlich das Ganze in das Auge gefaſst wird: wie aber unbedeutende Details oder die Auseinandersetzung zweifelhafter historischer Thatsachen oder gar Hypothesen, deren Aufstellung sich der Verfasser nur zu oft erlaubt hat, in ein Handbuch der Erdbeschreibung gehören, ist Rez. nicht einleuchtend.

Weiter können wir dem Verfasser nicht in das Einzelne folgen; nur bemerken wir, daſs überall der neuere Zustand der Dinge auſser Acht gelassen ist. Warum auch der Verfasser bei den Ortschaften die Häuser und Einwohnerzahl, die aus *Hassel's* Repertorium des Königreichs *Westphalen* und aus dessen statistischen Tabellen von 1810 und 1811 genommen werden konnten, nicht beigefügt, und dafür lieber die längst veralteten *Scharfschen* Angaben der Feuerstellen adoptirt hat, weiſs sich Rez. nicht anders zu erklären, als daſs der Verfasser als guter Patriot Alles verwirft, was aus der sogenannten Usurpationsperiode herrührt. Wahrlich keine Empfehlung für das Buch! denn gerade in den wenigen Jahren der sogenannten Usurpation haben wir *Hanover* besser kennen gelernt, als in dem ganzen vorigen Jahrhunderte!

Auffallend war es Rez., wie der Verfasser die, bei *Hahn* schon 1804 herausgekommene, und 1815 wieder aufgefrischte Charte von *Hanover*, als die beſste und richtigste empfehlen kann, da sie doch über alle Beschreibung elend ist; auffallend war es, wie er das Fürstenthum *Göttingen* aufstellen, und doch besondere Rubriken für *Grubenhagen*, den Harz, *Plesse*, die Eichsfelder Aemter und *Hohnstein* machen kann, da diese doch jetzt der

Regierung zu *Göttingen* untergeordnet sind und Bestandtheile von *Göttingen* ausmachen. Auch gehört das Amt *Hunnesrück* jetzt nicht mehr zu der Provinz *Hildesheim*, sondern ist mit dem Göttingenschen Amte *Erichsburg* verbunden. Vom Unterharze wird zwar S. 120 geredet, aber in dem Verfolge kein Wort von der Oker und dem zweiherrischen Antheile: selbst die Bestandtheile sind unrichtig angegeben und der *Iberg* mit der Eisenhütte bei *Gittelde* ganz ausgelassen. Die Theilung des Amts *Bodenteich* ist S. 181 nicht aufgeführt; die Eintheilung des Hildesheimischen und Ostfriesischen unrichtig u. s. w.

Der Vortrag des Verfassers ist äuſserst langweilig, besonders wenn er preciös schreiben will, wovon wir schon oben eine Probe gesehen haben. Herzog *Heinrich der Löwe* kommt nie anders, als unter der Benennung: *der Löwe* vor.

3.

Travels through the United States of America, in the years 1806 *and* 1807, *and* 1809, 1810 *and* 1811; *Including an Account of passages betwixt America and Britain, Ireland and Canada. Illustrated by eight Maps. With Corrections and Improvements to* 1815, *and a new set of coloured Maps. By* John Melish. *In two volumes. Philadelphia* 1815.

Die Vereinten Staaten von *America*, eine schon in ihrer Entstehung als hülflose Colonien, noch mehr aber durch die Begründung eines unabhängigen, an Ruhm und Wohlstand immer mehr emporblühenden, Staatenvereins Europäischer Cultur jenseits des Atlantischen Oceans, höchst merkwürdige Erscheinung, haben in un-

sern Tagen, wo der Handel in den meisten Städten und Ländern *Europa's* stockt, und sich jenen blühenden Freistädten *Columbia's* schnell zuwendet, wo ferner durch unerhörte Auswanderungen aus fast allen Theilen der alten Welt, die schon durch Natur und Betriebsamkeit bedeutenden Reichthümer der neuen Welt noch bedeutend vermehrt, und Ackerbau und Industrie derselben herrlich belebt werden, an Interesse und Wichtigkeit außerordentlich und unvergleichbar zugenommen; und bei der regen Wißbegierde und dem lobenswerthen Eifer unsers Zeitalters, Irrthümer aufzudecken und in ihrer Blöße darzustellen, muß es jedem Freunde literarischer Bildung doppelt erwünscht seyn, einen Mann auftreten zu sehen, der sich bemüht, zu der Aufhellung und Berichtigung der vielen falschen und irrigen Ansichten über jenen merkwürdigen Staatenverein nach seinen Einsichten und Kräften möglichst mitzuwirken. Ein solcher Mann scheint uns in mancher Hinsicht Herr *John Melish* zu seyn, von Geburt ein Schottländer, jetzt aber in *Philadelphia* nationalisirt und als Charten-Stecher und Händler lebend. Dieser reis'te zuerst 1806 und 1807, und dann zu wiederhohlten Malen von 1809 — 1811 eigentlich kaufmännischer Angelegenheiten halber von *Großbritannien* nach den Vereinten Staaten, und hat in vorliegendem Werke die auf seinen wiederhohlten See- und Landreisen, deren letztere sich über das *Aleghany* Gebirge und den Ohio-Fluß erstreckten, gesammelten Resultate ziemlich unpartheiisch und vorurtheilsfrei dargelegt. Der Verfasser verräth in diesem Werke einen scharfsinnigen Beobachtungsgeist, gepaart mit einer heitern, fließenden, zuweilen höchst launigen Darstellung, und wird jedem Freunde einer angenehmen und zugleich nützlichen Lectüre einen reicheren Genuß gewähren, als die unzählichen faden Romane, womit jetzt unsere Leih- und Lesebibliotheken leider in überschwänglicher Anzahl überschwemmt sind; und obgleich sich derselbe, mehr ein gebildetes, als gelehrtes Publicum bei der Abfassung seiner Reisen berücksichtigend, hauptsächlich auf das Gemeinnützige beschränkt, und nur selten in solche scharfsinnige und gelehrte Untersuchungen wie ein *Volney*, *Humboldt* oder

Clarke eingeht, so werden doch eigentliche Gelehrte, theils in den beigefügten statistischen Tabellen und in den mannichfaltigen commerciellen Angaben und Nachrichten, theils in den äufserst treffenden Bemerkungen des Verfassers über die Sitten und Denkungsart der Bewohner der Vereinten Staaten gewifs auf manche Frage eine interessante Antwort, Stoff zu weiterem Nachdenken, und die, auf das Lesen des Buchs verwandte, Zeit hinlänglich belohnt finden. Zum Beweise dieser Behauptung führen wir hier nur an, dafs der, als Astronom und Philosoph rühmlich ausgezeichnete *Jefferson*, einst Präsident der Vereinten Staaten, jetzt auf seinem Landgute zu *Monticelli* in *Virginien* in philosophischer Zurückgezogenheit lebend, dem Verfasser seinen ganzen Beifall öffentlich bezeugt, und seine Einwilligung gegeben hat, dafs sein Zeugnifs dem Werke vorgedruckt werde.

In der meisterhaft geschriebenen Vorrede, worin jeder Freund liberaler und wahrhaft freisinniger Ideen einen herrlichen Genufs finden wird, entwickelt der Verfasser die Absichten und Beweggründe seiner Reisen, und deren nachmaliger Herausgabe und beschreibt dann seine Art zu reisen und Memorandums niederzuschreiben, worin er von einem Jeden gelesen zu werden verdient. Doch können wir es nicht loben, dafs der Verfasser, der Seite VII der Vorrede sagt: „Sobald er einen neuen Staat betreten, habe er ihn zuerst nach der Charte und dem geographischen Wörterbuche untersucht, und sich dann bemüht, durch mündliche Nachrichten sich weitere Auskunft zu verschaffen,“ bei dieser sonst lobenswerthen Methode sich von dem geographischen Wörterbuche hat zu sehr leiten und binden lassen, indem er dadurch sich veranlafst fand, seinem Werke eine geographische Beschreibung aller Staaten, wie man sie wohl bei uns in einem geographischen Handbuche für hohe Schulen findet, einzuverleiben, worin er sogar Staaten geographisch beschreibt, die er selbst nicht einmal durchreis't ist, und deren Beschreibung er gröfstentheils aus den Werken eines *Morse*, *Jefferson*, *Mease* und Anderer entlehnt hat. Durch diese übertriebene Benutzung des geographischen

Wörterbuchs hat der Verfasser bei allen gebildeten und denkenden Europäern seinem Werke sehr geschadet, indem er ihm in einigen Theilen das Ansehen einer Compilation aufgedrückt hat. Ganz anders war der Fall in den Vereinten Staaten von *America*. Rez., der 1811 so glücklich war, dem damals im gröfsten Theile von *Teutschland* herrschenden Schreckensysteme zu entkommen, war Augenzeuge, wie günstig dieser erste Versuch, ein kurzes geographisches Handbuch einer Reisebeschreibung einzuverleiben, von einem Americanischen Publicum aufgenommen ward, in *Teutschland* aber, wo wir über die Vereinten Staaten ein Hauptwerk besitzen, wie die Americaner selbst nicht aufzuweisen haben, ich meine des seligen *Ebeling's* leider nicht ganz vollendete Geographie von *America*, wird dieser Versuch schwerlich Beifall finden. Bei einer, hoffentlich bald erscheinenden Uebersetzung dieser Reisen wird es daher zweckmäfsig seyn, die, ausschliefslich der Geographie gewidmeten, Capitel zu übergehen, und obgleich das Werk dadurch um ein Bedeutendes an Gröfse verlieren wird, so wird es dagegen auf der andern Seite an Interesse unstreitig gewinnen. In der Einleitung giebt der Verfasser, gröfstentheils nach des unvergefslichen Dr. *Franklin's* Ansichten und Rathschlägen, sehr lesenswerthe Nachrichten vorzüglich für Diejenigen, welche, mit Seewesen und Schifffahrtskunde unbekannt, eine Seereise zu machen gedenken.

In dem *ersten* Capitel beschreibt der Verfasser seine Abreise von *Glasgow* nach *Greenock* und von da nach *Savannah*, wo er, nach einer stürmischen Reise von 61 Tagen, glücklich an's Land tritt.

Das *zweite* Capitel nehmen allgemeine Bemerkungen ein über die Beschäftigung des Verfassers auf der See, die auf dem Atlantischen Meere herrschenden Winde, den Mexicanischen Meerbusen, die Bank von *Neufundland* und die Eisinseln. Ferner enthält dasselbe noch am Schlusse, wohl zu beachtende Weisungen über die Richtungen, die man auf dem Atlantischen Meere zu verschiedenen Jahrszeiten einzuschlagen hat. Der Verfasser

zeigt sich in allen diesen verschiedenen Bemerkungen als einen selbstdenkenden Kopf, und verräth nicht geringe Kenntniſs in Physik, Astronomie und hauptsächlich Navigation.

Das *dritte* Capitel füllen Reflexionen und Beobachtungen in und über die Stadt *Savannah*, die meistens ziemlich gut gerathen und richtig sind. Nur können wir nicht umhin, den Verfasser hier eines Widerspruchs zu zeihen. Im Anfange dieses Capitels sagt derselbe, „daſs ihm die bleiche Gesichtsfarbe der Einwohner und das auſserordentlich heiſse Wetter am meisten aufgefallen wäre," worin auch alle bisherigen Reisebeschreiber mit ihm übereinstimmen; nichts desto weniger hält er auf der darauf folgenden Seite, S. 26, die Lage von *Savannah* sowohl für Gesundheit (!!!), als Handel günstig. Daſs der Verfasser sich hier selbst widersprochen habe, beweis't erstlich die folgende Seite, S. 27, wo er sagt: „Doch glaubt man, daſs die Reiſsfelder mit dazu beitragen, die Stadt ungesund zu machen"; ferner die Worte am Schlusse dieses Capitels: „Doch ist das Land an dem Ufer des Flusses (*Savannah*) keinesweges gesund, besonders in dem untern Theile des Staates (also grade in demjenigen Theile desselben, worin dessen Hauptstadt *Savannah* gelegen ist)."

In den noch übrigen 56 Capiteln des ersten Bandes beschreibt der Verfasser seine verschiedenen Reisen im Innern der Vereinten Staaten. Unter diesen halten wir das 33ste für das interessanteste. Er beschreibt in diesem, daſs er dem (damaligen) Präsidenten der Vereinten Staaten, *Thomas Jefferson*, in *Washington-City* seine Aufwartung gemacht habe, auch von demselben sehr herablassend aufgenommen sey, und theilt dann eine ziemlich genaue, aber äuſserst anziehende, Unterredung mit demselben, mit. Von da geht seine Reise durch den District von *Columbia* nach *Virginien*, von dem er eine viel weitläuftigere, (27 Seiten in gr. 8.) geographische Beschreibung, als von den übrigen Staaten einflicht, die wir hätten füglich entbehren können, da sie nichts Neueres enthält,

als schon die treflichen *Notes on Virginia by Thomas Jefferson.* Die nun folgende Reise durch *Südkarolina* und *Georgien* nach *Savannah* zurück geht wegen der plötzlichen lebensgefährlichen Krankheit seines Handelsagenten in letzterer Stadt, äufserst schnell von Statten, und der Verfasser liefert uns hier nur dürftige, und (aus *Morse's Gazetteer*) längst bekannte geographische und statistische Notizen, die wir in einer Teutschen Bearbeitung gleichfalls recht gut entbehren können. Vom 46sten bis 56sten Capitel wird die Reise von *Savannah* nach *Grofsbritannien*, und die Rückreise von da nach *Newyork* beschrieben, und der Verfasser theilt uns darin seine Bemerkungen und Beobachtungen über *Grofsbritannien*, die er während dieser Reise gemacht, mit. In Vergleichung mit den schätzbaren Werken eines *Goede*, *Archenholz*, *Küttner* u. A. ist uns in obigen Bemerkungen wenig Neues und Ausgezeichnetes aufgestofsen. Die letztern 3 Capitel des ersten Bandes füllen Bemerkungen über *Philadelphia*, *Charleston* und *Neuyork* aus, und schliefsen mit der traurigen Perspective, dafs der Verfasser alle vortheilhaften Handelsverbindungen als abgebrochen anzusehen sich genöthigt sieht.

Von den vier Beilagen des ersten Bandes enthält die erste *Thomas Paine's* höchst lesenswerthen Aufsatz über das gelbe Fieber und die Mittel, demselben vorzubeugen. Die zweite Beilage enthält 1) einen Brief eines Parlamentsmitgliedes über die Rathsbefehle (*orders in Council*), und den Americanischen Handel, und 2) Auszüge aus einer Rede *Brougham's* vor dem Parlamente. Sowohl diese Beilage, als auch die dritte, welche Bemerkungen über die Schottischen Landleute, die Einrichtung der öffentlichen Lesebibliothek zu *Glasgow* u. s. w. enthält, wird kein Leser in diesen Reisen mit grofser Sehnsucht vermissen. Interessanter dagegen ist die vierte Beilage über den Handel zwischen *Britannien* und *America*.

Der zweite Band, welcher die Beschreibung des Westgebiets der Vereinten Staaten enthält, ist der für Europäer bei Weitem interessanteste Abschnitt des ganzen

Werks, obgleich auch hier mehrere, ausschliefslich der Geographie gewidmete, Capitel hätten wohl wegfallen können, vorzüglich von solchen Staaten, die der Verfasser nicht selbst besucht hat, und worüber er auch gar nichts Neues mittheilt, als z. B. von dem Indiana- und Illinois-Gebiet, den Britischen Besitzungen in *Nordamerica* u. A. Dem zweiten Bande sind keine Beilagen beigefügt, sondern ihn beschliefsen allgemeine, recht lesenswerthe Bemerkungen über die Vereinten Staaten.

Schliefslich müssen wir noch die Bemerkung machen, dafs der Verfasser seinem in der Vorrede, Seite XI, gethanen Bekenntnifs: Um das Werk dem grofsen Publicum recht geniefsbar zu machen, sich aller politischen Urtheile enthalten zu wollen, nicht so treu und pünctlich nachgekommen ist, wie diefs wohl zu wünschen wäre. Zuweilen stöfst man in dem Werke auf solche Ergüsse eines überspannten demokratischen Kopfes, dafs man glauben sollte, sich in die ersten Zeiten der Französischen Revolution versetzt zu sehen; jedoch wird in unsern Zeiten, wo des unsterblichen *William Pitt's* Grundsätze einen so glorreichen Sieg davon getragen haben, kein durch Wissenschaft und Erfahrung gebildeter Mann sie einer Widerlegung würdigen, da sie die Erfahrung zur Genüge widerlegt hat, sondern billig sie ruhig überschlagen.

Trotz dieser Mängel und Unvollkommenheiten wird sich das Werk aus den oben angeführten Ursachen, wie auch durch die beigefügten äufserst geschmackvoll gestochenen Charten und Ansichten, und endlich durch seinen billigen Preis Jedem, dem es um Vermehrung und Berichtigung seiner Welt- und Menschenkunde wahrhafter Ernst ist, sehr empfehlen. Daher mag diese kurze Anzeige desselben, worin wir uns absichtlich nicht in's Detail eingelassen haben, genügen, das Teutsche Publicum, das so gern alles fremde Gute anerkennt, darauf aufmerksam gemacht zu haben. *)

*) Eine gute Teutsche Uebersetzung dieses interessanten Werks ist bereits unter der Presse. *D. H.*

4.

The East-India Register and Directory for 1816. *Lond. by Cox and Baglis.* 8. 496 *pag.*

Der Staatsalmanach einer Londoner Kaufmanns-gesellschaft, die sich zu einem Reichthume und einer Macht emporgeschwungen hat, wodurch sie mit den ersten Staaten der Erde auf eine Stufe gestellt ist!

Dieser Almanach ist für uns Teutsche wirklich ein interessantes und in Hinsicht der Statistik auch lehrreiches Actenstück. Wir lernen aus demselben den wohlberechneten Gang einer Staatsmaschine kennen, deren verschiedene Räder, eigentlich nur durch eine Handvoll Menschen in Bewegung gesetzt, in das Wohl und Wehe von mehr als 48 Millionen Menschen eingreifen und sie zu unterthänigen Sclaven ihres unumschränkten Willens erniedrigen! Wir lernen aus ihm den Umfang ihres Gebiets, ihrer Kriegsmacht, ihrer Marine, ihres politischen Einflusses kennen, und lernen nun erst begreifen, wie es ihr möglich ist, sich auf dem Standpuncte und auf der Höhe zu erhalten, die sie im Asiatischen Staatensysteme eingenommen hat!

Doch hier ist der Platz nicht, dieſs aus den Daten des Almanachs weiter zu entwickeln. Wir begnügen uns, eine kurze Uebersicht von dem zu geben, was der Leser darin zu suchen hat.

Voran steht, wie billig, der Lenker der ganzen Staatsmaschine; *the Board of Commissioners for the Affairs of India*, dann der Regent selbst oder vielmehr die Repräsentanten desselben, der *Court of Directors*, aus 24 Mitgliedern der Gesellschaft gewählt. Hierauf folgen die verschiedenen Aemter und Deputationen, welche die Gesellschaft zur Betreibung der Geschäfte zu *London* angestellt hat, und eine Liste derjenigen Officianten, die sich aus ihrem Dienste zurückgezogen haben und Pen-

sionen von ihr beziehen; dann das *East-India College*, eine Unterrichtsanstalt, welche bestimmt ist, für den Dienst der Compagnie fähige Subjecte zu bilden, und 1 Director, 7 Professoren, worunter die berühmten Namen *Malthus*, *Hamilton* und *Stewart*, mit 3 Sprach- und andern Meistern besetzt ist, und 108 Studenten zählt, die mit dem Collegio verbundene Collegialschule, das Militärseminar, das Cadetten-Institut und die übrigen Anstalten, die von der Gesellschaft zu *London* niedergesetzt sind. Agenten hält sie in den verschiedenen Häven des Britischen Reichs 12, im Auslande 9, zu *Haleb*, *Basfra*, *Kahira*, *Capstadt*, *Konstantinopel*, auf der Insel *Frankreich*, auf *Malta*, zu *Rio Janeiro* und *Wien*. Den Beschlufs dieses Abschnitts machen ein alphabetischer Extract der letztern Ostindischen Acte, ein Reglement der Briefpost nach *Ostindien*, eine Liste der Compagnieschiffe, die zum Dienste der Jahre 1814 bis 1816 bestimmt waren, eine Liste der Privatschiffe, die Licenzen zum Ostindischen Handel erhalten haben, und eine Soldliste der Officiere und Unterofficiere bei den Truppen der Compagnie: ein Oberst bei einem Europäischen Regimente bezieht 1,150, bei der Artillerie 2,050, bei dem Genie 2,916½, bei der eingebornen Cavalerie 1,467, bei der eingebornen Infanterie 1,250 Pfund Sterling.

Diefs war das *Home Etablishment.* Das Gebiet der Ostindischen Gesellschaft besteht aus 3 grofsen Gouvernements *Bengalen*, *Madras* und *Bombai*, wovon die beiden letztern jedoch von dem Generalgouverneur in *Bengalen* (jetzt Lord *Moira*) abhängig sind; ihre Chefs führen auch nur den blofsen Titel eines Gouverneurs. Uebrigens ist die Staatsverwaltung derselben nach dem Vorbilde des Mutterlandes völlig gleichförmig organisirt. Dem Gouverneur zur Seite steht ein Rath, in *Bengalen* ein oberster Rath, der fast die nämlichen Functionen, als der Geheimerath zu *London*, hat. Von dem Gouverneur hängen die verschiedenen Zweige der Verwaltung ab; er ist zugleich Befehlshaber der Truppen, die in jedem Gouvernement eine für sich bestehende Armee bilden, doch wird der Generalgouverneur als deren oberster Chef be-

trachtet. Die Erhebung der Einkünfte erfordert die meisten Officianten, unerachtet viele Zweige derselben verpachtet sind, oder, nach althergebrachter Weise, erhoben werden. Die Gerechtigkeitspflege, die Polizei wird durch wenige Gerichte verwaltet, da nur die gebornen Briten oder deren Nachkommen nach Britischen Gesetzen gerichtet werden, die Hinduer und übrigen Eingebornen aber ihre eignen Gesetze und eignen Richter behalten haben, so wie sich überhaupt die Britische Regierung weder in ihre Casten, Sitten und Gebräuche, noch in ihren Cult mischt.

Das Gouvernement oder die Präsidentschaft *Bengalen* hat ihren Sitz in Fort *William*. Ihr Präsident ist der Generalgouverneur; ihm zur Seite steht der oberste Rath, aus 3 Mitgliedern bestehend. Durch das Gouvernements Secretariat werden die wichtigsten Sachen dem Generalgouverneur vorgetragen: es besteht aus 7 Secretären, die sich in die verschiednen Departemente getheilt haben. Andre Behörden sind das *Sudder Dewannee* und *Nizamut Adawlut*, das Handelsdepartement, das Finanzdepartement mit den Agenten und Residenten in den einländischen Plätzen, die Appellations- und Bezirksgerichte zu *Bareilly*, *Benares*, *Calcutta*, *Dacca*, *Moorshedabad* und *Patna*, die Stadtgerichte zu *Benares*, *Dacca*, *Moorshedabad* und *Patna*, und die *Zillah* Gerichte mit den Districtseinnehmern, verschiedene einzelne Commissionen, Agenten und Zolleinnehmer. Das Generalgouvernement unterhält Residenten an den Indischen Höfen zu *Delhi*, *Hydrabad*, *Lucknow*, *Mysoor*, *Nagpour*, *Poonah*, *Travancore* und bei *Scindiahs* Hofe. Die Armee besteht aus dem zahlreichen Generalstabe, 11 Generallieutenanten, 30 Generalmajoren, 26 Obersten, 67 Oberstlieutenanten, 100 Majoren; aus der Cavalerie unter 1 Generallieutenant, 3 Generalmajoren und 8 Regimentern *Seapoys*; aus der Infanterie mit 1 Europäischen und 30 *Seapoys* Reg.; aus 1 Regiment Artillerie, 1 Ingenieur-, 1 Invaliden-, und dem Cadettencorps, auch einem weitläuftigen Medicinalpersonal. Die Marine ist dem Marinedepartement untergeordnet, und zählt 14 Schiffe von verschie-

denem Range. Das Collegium in Fort *William;* die Asiatische Gesellschaft. Der *Supreme Court of judicature;* der Admiralitätshof; die Polizei; der Requetenhof; die Banken von *Bengalen* und *Calcutta;* die Münze zu *Calcutta,* die milden Stiftungen, Waisenhäuser, Hospitäler, Brandversicherungs-Gesellschaften werden nun der Reihe nach aufgeführt. Angehängt sind die Rangliste von *Ostindien* und eine Liste der sämmtlichen Europäer in dem Gouvernement von *Bengalen.*

Auf eben diese Art wird die Staatsverwaltung des Gouvernements *Madras* oder Fort *George* abgehandelt. Der Militärstaat besteht aus dem Generalstabe, 12 Generallieutenanten, 19 Generalmajoren, 30 Obersten, 47 Oberstlieutenanten, 99 Majoren, 8 Reg. Seapoys Cavalerie, 1 Europäischen Regiment Infanterie, 24 Reg. Seapoys Infanterie, 2 Batt. Artillerie, 1 Corps Ingenieuren, dem Carnatic Veteranencorps der Invaliden und Cadetten. Der *Supreme Court* residirt zu *Madras.*

Im Gouvernement *Bombai* besteht die Armee aus dem Generalstabe, 6 Generallieutenanten, 9 Generalmajoren, 7 Obersten, 52 Oberstlieutenanten, 1 Reg. Europ. Infanterie, 9 Reg. Seapoys Infanterie, 1 Marinebatt., 1 Artilleriebatt. 1 Corps Ingenieuren, 1 Corps Invaliden und den Cadeten; die Marine aus 16 Briggs, Schooners u. s. w. Zu *Bombai* ist eine literarische Societät.

Die Westküste von *Sumatra* ist gegenwärtig dem Generalgouvernement *Bengalen* unterworfen; sie steht unter einem Residenten.

Die Prinz *Wales* Insel hat einen Gouverneur, ebenso die Insel *St. Helena.* Das Hauptcomtoir zu *Kanton* wird von einem Präsidenten und einem Rathe verwaltet.

Der Anhang besteht aus einer Tafel, woraus man die Entfernungen der vornehmsten Indischen Plätze von *Calcutta, Madras* und *Bengalen* sehen kann, einer ausführliche Beschreibung der 1804 errichteten Bengalischen Wittwenkasse und der 1806 gestifteten Militärwittwenkasse, einer Beschreibung der Ostindischen Münzen, Gewichte und Maafse, und den Schlufs macht ein vollständiges Register.

5.

Viaggi di Americo Vespucci con la vita, l'elogio e la dissertazione gjustificativa di questo celebre navigatore del padre Stanislao Canovai *delle scuole pie, pubblico professore di matematica, opera postuma. Firenze* 1817, 392 *SS.* 8. *mit einem Titelkupfer.*

Die Vorrede des Verfassers ist am 10. October 1811 unterzeichnet; allein er selbst hat die Herausgabe seines Werks nicht erlebt, sondern sie ist nach seinem Tode von einem seiner Amtsgenossen besorgt. Zuerst handelt er von dem, durch *Bandini* herausgegebenen Leben und Briefen des *Amerigo Vespucci* und den Mängeln dieser Arbeit. *Canovai* hat die, von diesem Gelehrten bekannt gemachten, Briefe des Entdeckers auf's Neue mit den Urschriften verglichen, und Vieles darin verbessert; die Ordnung ist ebenfalls geändert: nämlich in dem ersten Briefe an *Soderini* ist bei'm Ende der ersten Reise der erste Brief an *Lorenzo de Medici* eingeschaltet und ebenso bei der zweiten der zweite: eine Neuerung, die weder nützlich noch bedeutend scheint. Die Untersuchung, warum *Ramusio* die Nachrichten von den beiden ersten Reisen nicht aufgenommen hat, behandelt einen an sich ziemlich gleichgültigen Gegenstand. Den Brief über die Reise des *Vasco da Gama*, den *Bandini* dem *Vespucci* beilegt und deſswegen S. 86 mittheilt, spricht ihm *Canovai*, wie uns scheint, mit Recht, ab. Voraus geht ein Verzeichniſs der Spanischen Wörter, deren sich *Vespucci* in seinen Briefen bedient. Dann folgt der Text seiner verschiedenen Berichte mit Anmerkungen, die theils die Lesart, theils Erläuterungen der vorkommenden Gegenstände betreffen; unläugbar haben die Reiseberichte des *Vespucci* durch diese genaue und sorgfältige Bearbeitung sehr gewonnen.

Hieran schliefst sich S. 116 — 159 Geschichte und Leben des *Amerigo Vespucci*: neue Umstände oder wichtige Aufklärungen sind uns nicht vorgekommen, obgleich die Behandlung gründlich und kritisch ist. Das Todesjahr des Entdeckers läfst der Verfasser unbestimmt: *Bandini's* Angabe, dafs er 1516 auf der Azorischen Insel *Terzera* gestorben sey, findet er unwahrscheinlich. Die Lobschrift auf den *Amerigo Vespucci*, die am 15ten October 1788 von der Akademie zu *Cortona* gekrönt ist, nebst einer Rechtfertigungsschrift für den berühmten Reisenden ist bereits früher gedruckt und der jüngere *Forster* hat eine Anzeige davon in den Göttinger gelehrten Anzeigen Jahrg. 1790 geliefert, die auch in seinen kleinen Schriften im IV. Bande S. 341 aufgenommen ist. Rez. hat nicht Gelegenheit, diesen frühern Abdruck zu vergleichen: dafs die Lobschrift selbst wohl wenig geändert ist, läfst sich erwarten: die rechtfertigenden Anmerkungen scheinen aber sehr vermehrt und überarbeitet zu seyn, wie sich aus der Vergleichung mit der *Forster*schen Anzeige schliefsen läfst. Sie betreffen folgende Gegenstände; die Untersuchungen, die uns neu zu seyn scheinen, haben wir mit einem Stern bemerkt: 1) Ob A. V. vor 1497 Reisen gemacht hat? bleibt nach der langen Erörterung sehr ungewifs. 2) Ob der Bericht und die Briefe des *Vespucci* für authentisch gelten können? Allerdings: besonders eifert der Verfasser gegen den Spanier *Herrera*. 3) Wer dem V. die beiden ersten Reisen aufgetragen hat? Er stand in genauer Verbindung mit *Ferdinand* dem Katholischen, der ihn zu seiner Unternehmung veranlafste. 4) Ob *A.* sich aus Handelsabsichten nach dem Westen einschiffte? Der Verf. meint nein. 5) Ob *A.* der Anführer der Flotten war, womit er die beiden ersten Male das feste Land von *America* besuchte? Ihm war als Befehlshaber oder wenigstens als erstem Steuermann die Führung der Flotte vom König von *Spanien* anvertraut. 6) Ob *Columbus* die Reisen des *Amerigo* verhindern konnte? 7) Ob dieser das feste Land von *America* zuerst entdeckt hat? Wenn die Aechtheit der ersten Reise des V. aufser Zweifel ist, so glaubt der Verf. schon daraus seinem Helden die erste Entdeckung beilegen zu

können: er geht aber auch noch alle Einwendungen besonders durch und sucht sie einzeln zu entkräften. 8) Ob es nach der Entdeckung der Americanischen Inseln leicht war, zum festen Lande zu kommen? 9) Was für Entdeckungen in *America* verdankt man dem *Vespucci?* 10) Ob *Amerigo* der neuen Welt den Namen *America* gegeben habe? Dieser Name ward Anfangs *Brasilien* beigelegt. 11) Welche Methode zur Bestimmung der geographischen Länge hat *Amerigo* erfunden? Diese Frage ist mit besondrer Ausführlichkeit behandelt. Der Styl ist sehr weitschweifig und die Menge von Citaten, die meistens nichts beweisen, ist in der That zurückschreckend: obgleich manches Einzelne genauer untersucht und bestimmt worden ist. Für die Geschichte der geographischen Entdeckungen ist das Werk bei allen gerügten Mängeln immer eine schätzbare Vorarbeit, die einen künftigen Bearbeiter dieses Thema's auf manche Puncte aufmerksam machen und zu weitern Forschungen veranlassen kann.

6.

Almanacco civile e statistico della provincia Veronese per l'anno bisestile 1816. 8. (72 *pag.*)

Ein zwar nur kleines, aber wohlgerathenes statistisches Handbuch für eine Stadt und Provinz, aus der wir in neuern Zeiten so wenig Neues und in statistischer Hinsicht nichts erhalten haben. Der Verfasser, *Alessandro Torri* ist Präfectursecretär zu *Verona* und seine, uns mitgetheilten Nachrichten, unerachtet sie nur 40 Seiten füllen, denn der eigentliche Kalender nimmt deren 32 ein, sind daher sämmtlich aus officiellen Quellen geschöpft. Möchten doch seine Collegen bei den übrigen Oesterreichischen Intendanturen in der *Lombardei Venedig* seinem Beispiele folgen und uns ähnliche Nachrichten über ihre Provinzen mittheilen.

Nach dem Verfasser enthält die Provinz *Verona*, die als Etschdepartement 1812 in 4 Bezirke, 15 Cantone und 83 Gemeinden mit 318,331 Einwohnern eingetheilt war, jetzt 12 Districte und nur 71 Gemeinden; die Menschenzahl ist nach neuern Daten nicht angegeben, allein 1816 betrug sie bei der Oesterreichischen Zählung 330,475 Köpfe in 12 Districten: *Verona*, *Villa franca*, *Isola della Scala*, *Sanguinetto*, *Legnago*, *Cologna*, *Zevio*, *San Bonifatio*, *Illasi*, *Badia-Calavena*, *Caprino* und *San Pietro*, welche zusammen 100 Gemeinden enthielten. Es scheint daher, als ob seitdem die Provinz durch Beilegung andrer Districte von benachbarten Provinzen vergröfsert sey. Die Hauptstadt *Verona* zählte 1812. 60,357 Einwohner, mithin um ⅓ mehr, als alle unsre statistischen Handbücher annehmen. Wahrscheinlich ist bei den Französischen Zählungen, worauf sich die Angabe von 41,508 Köpfen stützt, auf das am rechten Ufer der Etsch belegne *Verona*, das bis zum Frieden von *Presburg* Oesterreichisch geblieben war, keine Rücksicht genommen. Von S. 38 bis 42 giebt der Verfasser eine tabellarische Uebersicht der Geburten, Sterbefälle und Ehen des Etschdepartements von 1808 bis 1812, nach Verschiedenheit der Geschlechter und zwar Monatsweise; S. 44 eine ähnliche Tabelle über die Verhältnisse der Hauptstadt; und S. 46 eine Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen zu *Verona* von 1788 bis 1814, doch mit Ausschlusse des Jahrs 1797. S. 50 bis 52 sind die jährlichen Messen und wöchentlichen Märkte aufgezählt.

Die übrigen, von dem Verfasser mitgetheilten, Nachrichten betreffen die wissenschaftlichen Anstalten, worunter die 1782 gestiftete *Societa Italiana delle Scienze*, die Section des kaiserl. königl. Italienischen Instituts, deren Hauptversammlungen jedoch zu *Venedig* gehalten werden, die *Academia d'agricolturo*, *Commercio ed arti*, das *Ateneo Veronese*, das *Lyceum* (jetzt in ein Convictlyceum verwandelt), das bischöfliche Seminar und die beiden Bibliotheken der Stadt und des Domcapituls sich auszeichnen, die Mildthätigkeitsanstalten, ein Verzeichnifs der Kunstschätze, die *Verona* in den neuesten Zeiten verlo-

ren hat und wovon seitdem ein Theil wohl wieder zurückgekehrt seyn mag, und ein *Orario per le scuole.* Den Beschlufs machen eine genealogische Tafel des kaiserlichen Hauses und ein Blattweiser.

7.

De Mohammede Ebn Batuta, Arabe Tingitano ejusque itineribus, Commentatio academica. Auctore J. G. L. Kosegarten. Jenae 1818.

Abu-abd-allah Mohammed ben Mohammed ben Ibrahim el liwati ettandschi, im gemeinen Leben *Ebn Batuta* genannt, lebte im achten Jahrhunderte der Hedschra oder im vierzehnten unsrer Zeitrechnung zu einer Zeit, wo die Araber die herrschende Nation zweier Erdtheile waren, wo ihre Waffen sich selbst einen Theil von *Europa* unterworfen hatten und wo die, aus diesem Erdtheile verscheuchten, Wissenschaften an dem Throne der Kalifen eine ehrenvolle Aufnahme gefunden hatten. *Ebn Batuta* widmete einen grofsen Theil seines Lebens, über 20 Jahre, einer Reise, die er durch *Aegypten, Arabistan, Syrien, das Byzantinische Reich, die Tatarei, Persien, Indostan, Seilan, Java, China, Spanien* und einen Theil von *Afrika* machte, in welchem Lande er selbst bis an den *Joliba* und das uns noch immer räthselhafte *Tombuctu* vordrang. Seine Reisebeschreibung wurde indefs nicht von ihm selbst, sondern von dem gelehrten Mauren *Mohammed Ben Mohammed al Kelebi* herausgegeben, und zuerst durch unsern Dr. *Seetzen* in *Europa* bekannt.

Der Verfasser theilt uns aus dieser Reisebeschreibung in der vorliegenden Commentation 3 Abschnitte zur Probe in der Ursprache mit, die in der beigefügten Uebersezzung: *iter Persicum, iter Maldivicum* und *iter Africanum*

überschrieben sind; nachdem er uns in dem ersten Abschnitte eine Uebersicht von der Ausbreitung der Araber, von den Gegenden, wohin ihre Reisenden und Handelsleute drangen, von dem Gewinne, den Erd- und Länderkunde davon gehabt haben, und von denjenigen ihrer Geographen und Reisebeschreiber, die *de Guignes, Sylvestre de Sacy, Langles, Diez, Seetzen* und *Hammer* uns bekannt gemacht haben, gegeben und die Glaubwürdigkeit des *Ebn Batuta* geprüft hat.

Natürlich kann uns das, was dieser Reisende vor mehr als 4 Jahrhunderten aus diesen Gegenden erzählt, nicht mehr neu seyn, indeſs bleibt die Mittheilung der Reise immer ein wichtiges Actenstück für die Geographie des Mittelalters und noch mehr für die Geschichte, und in dieser Hinsicht muſs ihre Bekanntmachung allerdings von höchstem Interesse seyn. Der Verfasser hat überdem hier zur Probe gerade ein Paar der wichtigsten Abschnitte, die Reise nach den Malediven und nach dem *Joliba*, gewählt. Besonders hat uns die Ansicht der *Malediven* interessirt, die sich jetzt fast ebenso giebt, wie sie uns *Ebn Batuta* schildert. Der Verfasser hat jeden dieser Abschnitte mit einem kleinen Commentar begleitet, nur Schade, daſs er bei dem letztern derselben, der Reise nach dem Joliba, sich auf Gewährsmänner, wie *Adams* und *Sidi Hamet* beruft, deren Glaubwürdigkeit uns noch immer problematisch scheint.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

Cherte von Nord-Teutschland, von der Oder bis zur Maas und vom Thüringer Walde bis zur Schwedischen Küste, nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln, entworfen von C. F. Klöden. 1817. *Berlin im Verlage von Simon Schropp et Comp.*

Der, Herrn *C. F. Klöden* übertragene, Entwurf eines Generalblattes zur bequemern Uebersicht der großen Lecoqschen Charte von *Westphalen*, welches unsre Leser im 3ten Stücke des XLIX. Bandes unsrer A. G. E. näher beurtheilt finden, hat zur Entstehung dieser Charte die erste Veranlassung gegeben, da sie eine Erweiterung derselben in Osten und Norden, in 4 Blättern von ungleicher Größe ist, deren specieller Inhalt weiter unten angegeben werden wird. Ehe jedoch Recensent zur nähern Beurtheilung dieses, in jeder Hinsicht gehaltvollen, geographischen Productes schreitet, mögen demselben einige Worte über Herrn *Klöden* und seine geographischen Arbeiten selbst, und namentlich über dessen Urtheil über die, von einem andern Recensenten bearbeitete, Recension des erwähnten Generalblattes erlaubt seyn.

Jedes gute Werk lobt seinen Meister, und so werden fast alle geographische Arbeiten des Herrn *C. F. Klöden* nur zu seiner Ehre gereichen, da an ihnen sämmtlich groſser Fleiſs, sorgfältige und kritische Wahl der benutzten Materialien, und hinreichende Sachkenntniſs im Fache der darstellenden Geographie sichtbar ist. Besonders verdient das erwähnte Generalblatt der *Lecoqschen* Charte von *Westphalen* eine ehrenvolle Auszeichnung, die derselben gewiſs auch in der obenerwähnten Recension desselben in hinreichendem Maaſse geworden ist, da der Recensent auſser der einzelnen Anführung ihrer Vollkommenheiten, ihr im Allgemeinen das Zeugniſs gab, „*daſs sie unter den neuesten Producten der darstellenden Erdkunde einen der ersten Plätze einnehme und bis jetzt die beste und vollkommenste Generalcharte über das nordwestliche Teutschland sey.* Ein solches, zugleich durch hinreichende Angabe ihrer Vorzüge belegtes, Urtheil dürfte wohl den erfahrensten und geübtesten Charten-Zeichner befriediget haben; allein leider scheint dasselbe den Erwartungen des Verfassers dennoch nicht entsprochen zu haben, da derselbe den Recensenten seiner Charte, „*für einen unberufenen* (soll heiſsen *nicht von ihm berufenen*) *Wortnehmer, ohne Einsichten und guten Willen die Wahrheit zu sagen,*“ erklärt hat. Wir können denselben aber versichern, daſs das Geographische Institut nicht gewohnt ist, seine Arbeiten *Männern ohne Einsichten und guten Willen* anzuvertrauen, da der, zu diesem Zwecke gebildete, Verein, Gelehrte und Sachkenner genug in sich faſst, um für jede Art geographischer Arbeiten, einen derselben völlig gewachsenen Beurtheiler aufzufinden. Auch hat der Recensent des erwähnten Generalblattes, der schon dadurch, daſs er die gröſste Zeit seines Lebens in *Westphalen* wohnhaft war, und viele Localkenntnisse seines Vaterlandes mit seinen übrigen geographischen Kenntnissen verbindet, sich völlig zum Recensenten dieser Charte qualificirte, in seiner Recension sattsam bewiesen, daſs er wohl nicht so *unwissend* ist, als ihn Herr *Klöden* gerne machen will, da sich gegen den allergröſsten Theil seiner bemerkten Mängel nicht das Geringste einwenden läſst.

Es ist zu bedauern, dafs sich in Herrn *Klöden* neben so viel ausgezeichneten Talenten für seine Wissenschaft, ein so grofser Egoismus vorfindet, dafs er neben der Anerkennung seiner Verdienste auch nicht den kleinsten, noch so begründeten Tadel dulden will,*) sondern nur immer zu verlangen strebt, dafs man seine Arbeiten für die *vorzüglichsten* und *brauchbarsten* (wofür er früherhin selbst eine noch ziemlich unvollkommene Arbeit auszugeben beliebte) anerkenne. Wozu würden denn überhaupt Recensionen dienen, wenn es dem Recensenten nicht Pflicht wäre, neben den erkannten Vorzügen eines Werkes auch die, nach seiner Ansicht aufgefundenen Mängel darzulegen? Haben unsre berühmtesten Chartenzeichner etwa je Ansprüche darauf gemacht, etwas *ganz* Tadelfreies zu liefern, und ist nicht die darstellende Geographie selbst eine Kunst, die schon, ihrer Natur nach, nie etwas *ganz Vollkommenes* liefern kann und wird? — All unser Wissen ist übrigens Stückwerk; so gut wie also eine Arbeit selbst Fehlern und Mängeln ausgesetzt ist, so kann und wird auch jede Recension nicht als etwas ganz *Unfehlbares* ausgegeben werden können; also Verschiedenheit der Ansichten, und selbst Irrthümer können ebensowohl zuweilen bei dem Recensenten, als bei dem Verfasser selbst vorkommen. Gegenseitige Berichtigung und Zurechtweisung führt daher immer dem vorgesetzten Ziele näher. Es würde sehr unbillig und ungerecht gewesen seyn, wenn der Recensent des erwähnten Generalblattes von Hrn. *Klöden*, wegen der mancherlei darin aufgefundenen Mängel, den Verfasser für unberufen zu dieser Arbeit und unwissend erklärt hätte. Sollte Hr. *Klöden* wohl ein gröfseres Recht haben seinen Recensenten, etwa defshalb, weil ihm der Kuh-Berg nicht bekannt war (wogegen dieser ihm eine gröfsere Anzahl nicht benannter Berge auf seiner Charte namhaft machte)

*) Als Beleg sehe man die Recension seiner Postcharte von *Teutschland* im 4ten Stücke des XLII. Bandes der A. G. E.; ferner Hrn. *Klöden's* Bemerkungen über besagte Recension im 67ten und 68ten Stücke des allgem. Anzeigers der Teutschen 1814, und die Antwort des Recensenten im 2ten Stücke des XLIII. Bandes der A. G. E.

oder etwa, weil er der Meinung war, Hr. *Klöden* habe von mehrern Ortsbestimmungen das Mittel genommen, für einen *unberufenen* und *unwissenden* Wortnehmer zu erklären?

Wir glauben diese wenigen Worte dem, *keineswegez unberufenen* Recensenten des ersten Blattes von Herrn *Klöden's* Charte hier schuldig zu seyn; und werden die übrigen Blätter von Herrn *Klöden's* übrigens so schätzbaren Werke weiter unten mit gewissenhafter Unpartheilichkeit näher zu beleuchten suchen. Uebrigens ist es hier der Ort, der Verlagshandlung wegen dieser und anderer ähnlichen vorzüglichen geographischen Arbeiten ihres Verlages, den gröfsten Dank zu zollen, und wir dürfen sowohl Herrn *Klöden*, als dem Publicum Glück wünschen, ersterm da er, durch die gewifs höchst ansehnliche Honorirung seiner Arbeiten, in den Stand gesetzt wird, nur lauter vorzügliche Werke zu liefern, welche ihm und der Verlagshandlung zur gröfsten Ehre gereichen, und letzterm, da es der erwiesenen Uneigennützigkeit der erstern die wirkliche Erscheinung solcher, die Wissenschaft bereichernder, Charten verdankt, die bei gröfserem Speculationsgeiste derselben schwerlich das Licht der Welt erblickt haben würden. Möge Herr *Klöden* aus dieser öffentlichen Anerkennung der Verdienste der Verlagshandlung um die Beförderung der Erdkunde ersehen, dafs es gewifs keineswegeg die Absicht ist, seine Arbeiten herabzusetzen, die in den Recensionen derselben an den Tag gelegt wird. Gehaltvolle Arbeiten bedürfen überhaupt keines *grofsen Ausposaunens* ihrer Vorzüge, und die Anführung *kleiner Mängel* kann nur zum Zweck haben, zur gröfsern Vervollkommnung derselben beizutragen. —

Die hier zu beurtheilende Charte besteht nun 1) aus dem mehrerwähnten Generalblatte der Charte von *Westphalen*, 2) aus einem, rechts daran stofsenden, Blatte von gleicher Höhe, jedoch etwas gröfserer Breite, und 3) aus zwei kleineren Blättern, welche in gleicher Breite mit den unten daran stofsenden Blättern, oben angesetzt wer-

den können, und so zusammengesetzt die Charte bilden, deren ganzer Titel eben angeführt ist.

Ueber das erste Blatt wüste Recensent den Bemerkungen des ersten Recensenten nichts Erhebliches hinzuzufügen; nur ist zu bemerken, dafs es, hinsichtlich der Gränzen, als eine fast durchaus veränderte und berichtigte neue Ausgabe des erstern zu betrachten ist. Wenn in der ersten Ausgabe zwar die äufsern Gränzen der Preufsischen Provinzen nach den neuesten politischen Veränderungen angegeben waren, so enthielt selbige doch im Innern noch die ältern Eintheilungen in Herzogthümer, Fürstenthümer, Grafschaften u.s.w. Jetzt haben auf dieser Charte die Preufsischen Länder ihre neueste Eintheilung in Provinzen und Regierungsbezirke erhalten; es umfafst dieses Blatt demnach den gröfsten Theil der Provinzen *Westphalen* und *Cleve-Jülich-Berg*, nebst einem sehr kleinen Theile der Provinz *Niederrhein*. Nur in dem Regierungsbezirke von *Minden* hat der Verfasser die neueste Kreiseintheilung angegeben; die Regierungsbezirke von *Münster*, *Cleve*, *Düsseldorf* und *Cölln* haben aber auf der Charte keine Kreiseintheilung erhalten, obgleich dieselben bereits seit geraumer Zeit von den resp. Regierungen bekannt gemacht worden sind. — Auch das Königreich *Hanover* hat eine wesentliche Veränderung auf der Charte erlitten, da die an einigen Orten auf der ersten Ausgabe noch unrichtigen, Landesgränzen berichtiget, und die innere Eintheilung des Landes in Provinzen und Aemter nach dem, im Verlage des geographischen Instituts zu *Weimar* erschienenen, topogr. milit. Atlasse dieses Königreichs, eingetragen ist. Der Verfasser bedient sich zwar, bei eben jener Gelegenheit, wo er sich über die Unwissenheit des Recensenten seines ersten Blattes beschwert, des Ausdrucks, dafs er besagte Gränzen *leider* nach dem Weimarischen Atlasse habe eintragen müssen, scheint also damit sagen zu wollen, als wenn er auf *diese* Quelle eben nicht viel halte; Recensent kann denselben jedoch versichern, dafs er zur Zeit noch aus keiner *bessern* Quelle hätte schöpfen können, da dieser Atlas mit der gröfsten Sorgfalt von einem unsrer ersten

Geographen bearbeitet worden ist; nur wäre zu wünschen, dafs der Verfasser denselben noch mit *mehrerer Sorgfalt* benutzthätte, indem sonst schwerlich die, in demselben sehr richtig angegebene, Oldenburgische, vom Hanöverischen eingeschlofsne, Parcelle (ein Theil des Amtes *Vechte*) auf seiner Charte als Hanöverisch bezeichnet worden wäre.*) Uebrigens ist in der Provincial-Eintheilung des Königreichs *Hanover* erst kürzlich wieder eine neue Veränderung vorgegangen, welche bereits auf der *Weilandschen* Generalcharte dieses Königreichs im Verlage des geographischen Instituts zu finden ist. Auch in dem, auf diesem Blatte dargestellten Theile des Königreichs der *Niederlande* sind die Provinzgränzen eingetragen, und so weit auch völlig richtig bis auf denjenigen Theil des rechten Maasufers von *Weel* bis *Mock*, welcher hier zur Provinz *Nord-Brabant* gezogen ist, eigentlich aber zur Provinz *Lüttich* gehört, obgleich letztere durch diesen Zuwachs eine etwas sonderbare Figur erhalten hat. Dagegen vermifst man in dem, auf der Charte dargestellten, Theile des Kurfürstenthums *Hessen* die Provinz- und Amtsgränzen, die Hr. *Klöden* gleichfalls aus dem, im geographischen Institut erschienenen, Atlasse dieses Reichs hätte entnehmen können. Ebenso findet sich in dem, auf diesem Blatte dargestellten, Theile des Braunschweigischen Gebietes keine Eintheilung in Aemter vor, obgleich diese auf dem rechts daran stofsenden Blatte, in einem Theile des Herzogthums angegeben ist, hierin waltet demnach eine kleine Ungleichförmigkeit in der Charte ob, die jedoch leicht abzuändern ist. Die, bereits bei der Recension der ersten Ausgabe dieses Blattes erwähnte Farbenerklärung, welche in einem verkleinerten Uebersichtstableau der ganzen Charte besteht, ist natürlich wegen der, zum Theil veränderten Gränzen ebenfalls umgearbeitet worden, erscheint aber diefsmal *unilluminirt*; ob diefs absichtlich geschehen, und warum? oder nur ein Illuminations-Versehen ist, vermögen wir nicht zu entscheiden.

*) Diefs kann jedoch auch ein blofser Illuminations-Fehler seyn.

Alle eben bemerkten kleinen Unvollkommenheiten, die sich nur gar zu leicht bei noch so fleifsiger Bearbeitung einer geographischen Arbeit einschleichen können, beweisen wenigstens, dafs Herrn *Klöden's* Arbeiten denn doch nicht *in dem Grade* vollkommen sind, als sie seiner eigenen Meinung nach sind. Diese kleinen Andeutungen dazu benutzt zu sehen, die Charte darnach hin und wieder zu vervollkommnen, dürfen wir zwar wohl nicht hoffen, da Hr. *Klöden* es nicht der Mühe werth erachtet hat, sämmtliche, in der ersten Recension seiner Charte bemerkte, Mängel derselben zu berücksichtigen, und diese darnach zu berichtigen, und verräth schon diefs den ziemlich starken Egoismus desselben, dafs er sich für so infallibel hält, dafs er nicht nöthig zu haben vermeint, diese öffentlich ausgesprochenen Fehler seiner Charte, seyen sie mitunter auch noch so klein, zu berichtigen. Sey es auch der Fall, dafs er selbst noch Zweifel in manche Berichtigung des erwähnten Recensenten setzte, so sind doch eine grofse Anzahl seiner gemachten Bemerkungen so evident, dafs sie wohl ohne Anstand berichtigt zu werden verdient hätten. So z. B. hätte auf einer Charte, die einen solchen Grad von topographischer Ausführlichkeit haben *soll*, der berühmte Badeort *Eilsen* im Bückeburgischen nicht fehlen sollen, er ist aber, ungeachtet des Monitums des Recensenten, noch bis dato nicht eingetragen. Der fehlende Marktflecken *Wupperfeld* und das Dorf *Rittershausen*, die Benennung des merkwürdigen Thales *Barmen*, die Poststation *Langenfeld* zwischen *Düsseldorf* und *Mühlheim* u.m. dgl. sind immer noch nicht vorhanden. Das Schlofs *Wilhelmshöhe* bei *Cassel* führt auf der Charte noch immer den Namen *Weissenstein*, die Stadt *Münster* ist noch immer als offener Ort angegeben, und die allerdings merkwürdige *Porta westphalica* nicht angedeutet. Ebenso ist die, auf genaue Localkenntnifs begründete, Berichtigung der angegebenen und fehlenden Chausseen auf besagter Charte, völlig unbenutzt geblieben, so dafs wir die Ursache hievon in nichts Anderem, als in mehrerwähntem übergrofsen Egoismus des Verfassers suchen können. Doch genug von diesem, den Lesern hoffentlich genug-

sam bekannten Blatte, dem, wie gesagt, auch durch alles dieses sein vorzüglicher geographischer Werth im Geringsten nicht abgesprochen werden soll. Wir wenden uns jetzt zur nähern Beurtheilung des neu erschienenen, rechts angränzenden Blattes.

Dasselbe hat bei gleicher Höhe mit dem vorerwähnten ersten Blatte eine Breite von 21,1 Zoll Pariser Maafs, und hat, da es wahrscheinlich auch einzeln verkauft wird, den besondern Special-Titel: „*Charte der Königlich Preufsischen Regierungsbezirke Berlin, Potsdam, Magdeburg, Merseburg und Erfurt*, mit den darin *liegenden, und einem grofsen Theile der benachbarten Länder, oder die Elbe von Böhmen bis Hamburg*" erhalten. Es hat übrigens mit dem ersten Blatte gleiche Zeichenerklärung, und ein auf gleiche Art wie auf jenem bearbeitetes Farben- oder kleines Uebersichts-Tableau. Da dieses Blatt von 27° 40′ bis 32° 30′ der Länge von *Ferro*, und von 50° 50′ bis 53° 50′ nördl. Breite reicht, so fafst es auch noch ansehnliche Theile von den Preufsischen Regierungsbezirken von *Stettin* und *Frankfurt*, ferner den gröfsten Theil von *Mecklenburg*, noch einen ansehnlichen Theil von *Hanover* und *Holstein*, ganz *Lauenburg*, die Territorien von *Hamburg* und *Lübeck*, ferner den gröfsten Theil der Herzoglich Braunschweigischen Lande, die Länder der Herzoge von *Anhalt*, ein namhaftes Stück des Königreichs *Sachsen* und der Grofsherzoglichen und Herzoglich Sächsischen Länder, so wie auch einen Theil der *Schwarzburgischen* und *Reufsischen* Lande. Der, auf dem Titel benannte, Regierungsbezirk von *Erfurt* ist aber nur zum Theil darauf vorhanden, da der ganze *Hennebergische Kreis*, der *Neustädter Kreis* (d. h. der Preufsisch gebliebene Theil des ehemaligen *Sächsischen Neustädter Kreises*) und einige kleine unbedeutende Stücke vom *Erfurter Landkreise*, nicht darauf vorhanden sind.

Was die Lage der wichtigsten Orte und zum Theil astronomisch bestimmter Puncte auf der Charte anbelangt, so gewährt sie in dieser Hinsicht die vollständigste Befriedigung, da sämmtliche Ortslagen, die Recensent mit den beſsten vorhandenen Ortsbestimmungen verglich, sehr genau mit diesen übereinstimmten oder nur höchst

unbedeutende Abweichungen hatten. Als Hauptmaterialien zu diesem Blatte hat Herr *Klöden* nicht allein die Sotzmannischen Charten, sondern auch, wie der Augenschein sattsam beweis't, viele noch nicht öffentlich bekannte Hülfsmittel mit gröfstem Fleifs und Sorgfalt benutzt. Besonders schätzbar ist die Darstellung der Niederlausitz, von welcher wir leider bisher noch keine einzige gute und brauchbare Charte besafsen, und von welcher der Verfasser, da ihm dabei eine genaue Aufnahme zu Gebote stand, hier eine sehr vorzügliche Darstellung geliefert hat. Nicht mindern Werth hat die Bearbeitung des Herzogthums *Braunschweig*, wozu ebenfalls nicht öffentlich bekannte Materialien benutzt zu seyn scheinen, da das Bild dieses Landes ebenfalls wesentlich von dem auf anderen Charten abweicht. *Hanover* ist gröfstentheils nach der Hogreveschen Charte, mit verbesserter Rechtschreibung bearbeitet. *Mecklenburg* ist eine Reduction der grofsen *Schmettauischen* Charte dieses Landes und zur Gegend zwischen *Hamburg*, *Lauenburg* und *Oldeslohe* scheint ebenfalls eine Originalaufnahme gedient zu haben.

Wo Recensent Gelegenheit hatte, die Charte mit den eben angeführten Quellen zu vergleichen, fand er im Allgemeinen die gröfste Genauigkeit und Sorgfalt in der Benutzung derselben; über die bemerkten Mängel ein Mehreres weiter unten; hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen über diefs Blatt und die ganze Charte. Da ursprünglich der Plan zu dieser Charte wohl nur auf das erste Generalblatt zur *Lecoqschen* Charte von *Westphalen* berechnet war, so erlaubte dort die Eigenthümlichkeit dieses Landes schon eine ausführlichere topographische Darstellung, da dasselbe nicht so sehr mit dicht nebeneinander liegenden Dörfern, wie z. B. in *Sachsen* und *Thüringen*, sondern mehr mit zerstreut liegenden kleineren Ortschaften und einzelnen Höfen angefüllt ist. Der Verfasser hat die Vollständigkeit des ersten Blattes, in Hinsicht der Niederlegung der Dörfer nun auch so viel, wie möglich, auf dieses Blatt ausdehnen wollen, hat diefs auch in der Mark wohl gröfstentheils durchgeführt; in andern Theilen der Charte, und na-

mentlich in *Sachsen* war diefs jedoch nicht ausführbar, ungeachtet schon jetzt die Charte so mit Schrift überfüllt ist, dafs sie wohl nur für recht gute Augen ohne Anstrengung bei der Aufsuchung von Dörfern benutzt werden dürfte, und diefs um so mehr, da sich auf diesem Blatte bei Weitem mehrere und zusammenhängendere Waldungen vorfinden, als auf dem erstern, welche das Lesen der Schrift noch mehr erschweren. Ueberdem ist dieses Blatt vom Stecher (Hrn. *Jättnig d. ä.*) nicht ganz so glücklich behandelt worden, als das erste Blatt, und die Stellung der Ortsnamen zuweilen auch zweifelhaft, so dafs man nicht gewifs weifs, zu welchem Ortszeichen sie gehören. Am wenigsten Effect macht dieses Blatt in Hinsicht der, darauf vorkommenden Gebirgsdarstellung; das Harzgebirge, welches ganz auf dieses Blatt fällt, zeichnet sich so wenig, oder fast gar nicht von dem übrigen bergigen Boden aus, dafs man Mühe hat, die Richtung und den Umfang dieses Gebirges zu erkennen. Eine etwas kräftigere Haltung desselben würde nicht allein für die Darstellung des Gebirges selbst von dem gröfsten Vortheil gewesen seyn, sondern das ganze Blatt würde durch diesen hervortretenden Theil auch ein etwas lichteres und gefälligeres Ansehen erhalten haben. Recensent zweifelt keinesweges, dafs die Zeichnung des Herrn *Klöden* diese Vollkommenheit gehabt hat, er weifs jedoch zu gut, wie schwer es hält, die Kupferstecher dahin zu bringen, so ganz im Geiste des Zeichners zu arbeiten. Nicht undienlich dürfte es gewesen seyn, die Benennung *Harzgebirge* in der Richtung desselben anzubringen. Die gröfsere Schrift und übrigen Situationsgegenstände sind übrigens im Stich sehr gut gehalten.

Was Recensent an kleinen, gröfstentheils leicht abzuändernden Unrichtigkeiten bemerkt hat, möge hier einen Platz finden; ob Hr. *Klöden* davon zur Vervollkommnung seiner Charte Gebrauch machen *will*, mufs er freilich dahin gestellt seyn lassen.

Das Amt *Elbingerode*, welches von Preufsen wieder an *Hanover* cedirt ist, findet sich auf Hrn. *Klöden's*

Charte mit dem Blankenburgischen Bezirke des Herzogthums *Braunschweig* vereiniget. Recensenten ist jedoch von dieser Abtretung nichts bekannt, und dieses Amt ist nach, wie vor, Hanöverisch. — Die neue Gränze des Königreichs Sachsen ist nördlich von *Leipzig* nicht *ganz* genau gezogen, da das Dorf *Hänichen*, welches hier Preuſsisch angedeutet worden, nach den Bestimmungen des Wiener Congresses dem Könige von Sachsen verblieben ist. Im rechten untern Rande fehlt auf unserm Exemplar auch die Böhmisch - Sächsische Gränze, so daſs ein Theil von Böhmen zu Sachsen gezogen ist. Bei der Stadt *Wittenberg* sind noch die vormaligen Vorstädte angegeben, diese sind aber gröſstentheils abgebrannt und zerstört, auch zählt diese Stadt jetzt keine 5,000 Einwohner mehr, wie ihre Bezeichnung angiebt. Bei der Stadt *Pirna* vermiſst man die Benennung der ehemaligen Festung *Sonnenstein.* — Schloſs *Vippach* und *Tonndorf* im Groſsherzogthum *Weimar* sind, so viel Recensent weiſs, keine Marktflecken, sondern nur Dörfer. Ebenso *Walschleben* im Erfurter Landkreise.

Groſs - Vargula, welches auf der Charte zum Herzogthum *Gotha* gezogen ist, ist Preuſsisch und gehört zum *Langensalzaer* Kreise des Regierungs-Bezirks *Erfurt.* — Die, im Umfange des Groſsherzogthums *Weimar* belegene Gothaische Enclave enthält nicht das Dorf *Krippendorf*, sondern das Dorf 14 *Heiligen.* — Das Dorf *Dagobertstadt* (*Daberstedt*)) bei *Erfurt* existirt jetzt nicht mehr.

Das, *Hamburg* und *Lübeck* gemeinschaftliche Gebiet von *Bergedorf* ist auf der Charte nicht besonders begränzt, sondern ganz zum Hamburger Territorio gezogen worden. — Bei dem Ucker Flusse, in Vorpommern fehlt die Benennung.

In sämmtlichen Preuſsischen Regierungsbezirken finden sich auf der Charte (mit Ausnahme des Vorpommerschen) die Kreisgränzen sehr richtig eingetragen, wodurch die Brauchbarkeit der Charte wesentlich gewinnt, die Kreisstädte (d. h. die Sitze der landräthlichen Officien) sind unterstrichen, jedoch hiebei ebenfalls einige kleine Versehen vorgefallen.

Im Zauch - Belzigschen Kreise, Potsdammer Regierungsbezirks fehlt die Andeutung der Kreisstadt *ganz*;

ebenso im Wanzleber Kreise, Regierungsbezirks von *Magdeburg;* im ersten Jerichowschen Kreise, Regierungsbezirks von *Magdeburg*, ist nicht die Stadt *Burg*, sondern *Loburg*, die Kreisstadt; im Aschersleber Kreise desselben Regierungs-Bezirks ist nicht *Aschersleben*, sondern *Quedlinburg* der Sitz des landräthlichen Officii, ebenso im Oschersleber Kreise nicht die Stadt *Oschersleben*, sondern die Stadt *Gröningen*. Im Lebuser Kreise, Regierungsbezirks von *Frankfurt*, ist nicht *Lebus* die Kreisstadt, sondern der Sitz der Kreisbehörden ist in *Frankfurt a. d. O.*

Die Stadt *Stendal* hatte nach der Zählung von 1813. *weniger*, als 5,000 Einwohner, *Salzwedel* dagegen *über* 5,000 Einwohner; Beides ist auf der Charte umgekehrt angedeutet. Nach den neuesten Zählungen soll *Salzwedel* 5,860 und *Stendal* 5,712 Einwohner enthalten, demnach wäre bloſs die Bezeichnung der Stadt *Salzwedel* zu ändern.

Auf die Verzeichnung der Landstraſsen und Chausseen hat Herr *Klöden* vielen Fleiſs verwendet, in der Angabe der letztern finden sich jedoch noch mehrere kleine Unrichtigkeiten, zu deren Berichtigung folgende Bemerkungen dienen mögen.

Die Chaussee von *Eisenach* über *Berka* nach *Vach* ist eingegangen, dagegen ist eine neue auf geradem Wege über *Marksuhl* erbaut worden. Die sehr schöne Chaussee von *Eisenach* über *Wilhelmsthal* bis an die Eisenachsche Gränze ist nicht auf der Charte angegeben. Ebenso fehlen noch an Chausseen: die Chaussee von *Weimar* nach *Belvedere*, ½ Meile lang, die Chausseen von *Jena* bis *Rothenstein* auf der Straſse nach *Kahla*, und von *Jena* nach *Dornburg*. Zwischen *Jena* und *Gera* fehlen auf der, über *Eisenberg* führenden, Straſse sämmtliche Chaussee-Angaben. Ferner fehlt die schöne Chaussee von *Naumburg* nach *Zeitz*, die Chaussee von *Weimar* über *Berka* nach *Tannroda*, und ist der Weg von *Weimar* durchaus falsch gezeichnet, da er, nahe an dem Dorfe *Legefeld*, das Dorf *Bergern* rechts lassend, in gerader Richtung auf *Berka* führt, auf der Charte aber einen bedeutenden Umweg macht. Endlich fehlt auch die Angabe der Chaussee zwischen *Leipzig* und *Dresden* fast ganz. Bereits vor 10 Jahren existirte Chaussee von *Dresden* bis eine Meile

über *Meifsen*, und von *Leipzig* bis *Wurzen*; seitdem ist aber das fehlende Stück Chaussee von *Meifsen* über *Klappendorf*, *Oschatz* und *Luppe* nach *Wurzen* angelegt, und die Poststrafse zwischen *Dresden* und *Leipzig* auch in dieser Richtung verändert worden. Auf der Charte ist auf dieser ganzen Route nur ein Stück Chaussee von *Dresden* bis *Brockwitz*, und dann von *Meifsen* bis über *Zehren* angegeben worden. Auf der Strafse zwischen *Hanover* und *Celle* fehlt auch die Fortsetzung der, auf dem ersten Blatte richtig angegebenen, Chaussee. Der grofse Damm zwischen *Wittenberg* und *Kemberg* und der kürzere von *Düben* bis *Wellaune* sind ebenfalls nicht bezeichnet; die sehr befahrne Landstrafse von *Dessau* bis *Brück* (der nächste Weg von da nach *Potsdam*) ist nicht angegeben; dagegen finden sich zwei Landstrafsen auf der Charte vor, die von *Belzig*, die eine nach dem Dorfe *Stackelitz*, die andere ein Stück links daneben weg führen, hier aber beide gänzlich aufhören. Fehler in der Rechtschreibung hat Recensent nur äufserst wenige und nur sehr unbedeutende aufgefunden, sie mögen jedoch auch hier einen Platz finden. So lies't man z. B. auf der Charte *Northeim* statt *Nordheim*, *Crannichfeld* statt *Kranichfeld*, *Eckertsberga* statt *Eckartsberga*, *Osterwick* statt *Osterwieck*, *Liebstadt* statt *Liebstedt* (im G. H. Weimar), *Gobschelwitz* statt *Göbschelwitz* (im K. Sachsen.)

Nach dem oben Gesagten hoffen wir nicht, dafs unsre Leser in der Anführung dieser kleinen, zum Theil wenig bedeutenden Mängel, die Absicht vermuthen werden, Herrn *Klöden's* Charte in ihrem Werthe schmälern zu wollen; Recensent wiederhohlt jedoch nochmals, um allen Mifsdeutungen zu begegnen, dafs dieselben nicht etwa aus Tadelsucht, sondern darum hier angegeben wurden, damit auch er das Seinige zur Vervollkommnung dieser schätzbaren Charte beitragen könne. Ihre Zahl ist übrigens auf einer Charte von diesem Umfange und topographischen Detail von sehr geringem Belange.

An jedes der beiden obenerwähnten, gröfsern Blätter der Charte schliefst sich nun aber noch ein kleineres

von gleicher Breite, aber von nur 11½ Pariser Zoll Höhe an, wodurch dieselbe um so viel erweitert wird, dafs noch ganz Neuvorpommern (ehemaliges Schwedisch Pommern), der noch fehlende Theil von *Mecklenburg* und *Holstein*, ganz *Schleswig* und ein Theil von *Jütland* mit den Dänischen Inseln in den Umfang derselben fallen. Die ganze Charte bildet demnach ein Tableau von beiläufig 2 Fufs, 10 Zoll Höhe, und 3 Fufs 3¼ Zoll Breite Pariser Maafs im innern Gradrande; über beide letzterwähnten Blätter ist der geschmackvoll gestochene Titel der ganzen Charte angebracht. In jeder Hinsicht gehören diese beiden Blätter zu den gelungensten geographischen Arbeiten, in denen sich vorzügliche Materialien, einsichtsvolle Bearbeitung derselben und ein vortreflicher Stich, also alle Haupterfordernisse einer vorzüglichen Charte, vereinigen. Recensent wüfste diesen Blättern auch nicht den geringsten, noch so kleinen, Vorwurf zu machen.

Ob nun diese vorzügliche Charte fortgesetzt werden wird, ist zur Zeit wohl noch unentschieden, da ungeachtet des sehr hohen Preises derselben (das 1te Blatt kostet 4 Th., das 2te 5 Thaler; der Preis der beiden andern ist Recensenten unbekannt) die Verlagshandlung keinen grofsen Gewinn dabei haben wird, und ihr gröfster Gewinn wohl in der allgemeinen Anerkennung ihrer uneigennützigen Verdienste um die Beförderung der Erdkunde dabei bestehen dürfte. Um nur das ganze nördliche *Teutschland* darzustellen, wird noch ein gröfseres und ein kleineres Blatt nothwendig seyn, und dann demohngeachtet noch nicht das ganze *nördliche Teutschland* darauf dargestellt seyn, da dieses, nach den gewöhnlichen Annahmen durch den Main, und eine von hier aus fortgesetzte Linie, längs dem Erz- und Riesengebirge, vom südlichen geschieden wird. Die Darstellung des südlichen *Teutschlands*, besonders in seiner jetzigen weitern Ausdehnung durch das Königreich *Illyrien* und die Aufnahme des Grofsherzogthums *Luxemburg* in die Charte, wenn es nicht mittelst eines Cartons geschehen soll, dürfte auch manche Schwierigkeit in Ansehung der, einigermaafsen gleichförmigen Zerlegung der ganzen Charte

in einzelne Sectionen veranlassen, wenn es anders des Verfassers und Verlegers Absicht ist, seiner Charte eine so grofse Ausdehnung zu geben, welches wohl zu wünschen wäre, da der schwierigste Theil dieser Arbeit als beendigt anzusehen ist, und wir über das *südliche Teutschland* nicht allein schon sehr vorzügliche Materialien besitzen, sondern noch mehrere in kurzer Zeit zu erwarten haben.

Recensent schliefst hier seine Beurtheilung mit der nochmaligen öffentlichen Anerkennung dieser Charte für eins der vollkommensten geographischen Producte neuerer Zeit, und wünscht herzlich, dafs Hr. *Klöden* hierin die Sprache eines rechtlichen und unbefangenen Beurtheilers erkennen, und die Anführung der wenigen bemerkten Mängel für nichts anders nehmen möge, als das, was sie jederzeit seyn sollen, nämlich ein Beitrag zur Berichtigung und Vervollkommnung eines Werkes.

2.

***Charte von dem Erzherzogthume Oestreich, ob und unter der Ens,** nebst den angränzenden Theilen von Steyermark, Ungarn, Mähren etc. reducirt nach der gröfsern Charte von Ludwig Schmidt. Wien 1816 im Verlage von J. Riedls Kunsthandlung.*

Es ist zu verwundern, dafs, nachdem das Oesterreichische Kaiserthum durch die, in den letzten Jahren eingetretenen, politischen Ereignisse nach Aufsen eine, zum Theil ganz veränderte Gestalt, und im Innern manche bedeutende Gränzveränderung erlitten hat, die Oesterreichischen Landcharten-Officinen eine so geringe Thätigkeit bewiesen haben, so dafs, während man in *Weimar*, *Ber-*

lin, *München etc* sich bemüht, die Resultate der neuesten politischen Verhandlungen, auf den verschiedenen Charten darzustellen, selbst in *Wien* bis jetzt noch keine Charte erschienen ist, welche den ganzen Oesterreichischen Kaiserstaat nach seinen neuesten Begränzungen *richtig* darstellt. Noch weniger ist das Bedürfniſs von Specialcharten einzelner, neu gebildeter Provinzen, oder solcher, die vergröſsert oder anders eingetheilt sind, als z. B. das Venetianisch-Lombardische Königreich, das Königreich *Illyrien*, das Land *ob*- und *unter der Ens*, *Galizien*, befriediget und für den Ausländer, dem *Oesterreich* in dieser Hinsicht wirklich viele Schwierigkeiten, in Hinsicht der Einhohlung von authentischen Nachrichten über die neuesten geographischen und statistischen Veränderungen, entgegenstellt, ist dieſs ein noch fühlbarerer Mangel, als für die Branchen des Oesterreichischen Kaiserstaats selbst. — Je weniger also zeither in dieser Hinsicht von Charten-Officinen geschehen ist, je gröſseres Verdienst erwirbt sich im Gegentheile der K. K. Generalquartiermeisterstab durch die Herausgabe der bereits vollendeten Charte von *Salzburg*, und der gleichfalls bald beendigten Charte von *Niederösterreich*, welche beide Charten bekanntlich zusammenhängen und über die ganze Oesterreichische Monarchie ausgedehnt werden sollen.

Zur Zeit ist also die Ausbeute der Wiener Kunsthandlungen, hinsichtlich des Chartenwesens äuſserst spärlich, und die ganze Speculation derselben scheint sich fast allein darauf zu beschränken, älteren Charten durch neue (oft fehlerhafte) Eintragung einiger veränderten Gränzlinien, oder bloſser oberflächlicher Illuminirung eine ephemere Brauchbarkeit zu geben. — Zu letzterer Art von Arbeiten ist auch die vorliegende Charte zu zählen, deren neueste Berichtigung sie nur auf eine äuſserst kurze Zeit brauchbar, und schon jetzt zur Antiquität gemacht hat.

Die Charte ist, wie auch schon der Titel besagt, eine Reduction der bekannten *Schmidtschen* Charte vom Erzherzogthum *Oesterreich* (s. die Recension im XL. Bande unsr. A. G. E.) in einem Maaſsstabe von $\frac{4}{5}$ Pariser Zoll auf

die geographische Meile, in 2 Blättern, jedes von 25 Pariser Zoll Höhe und 18½ Zoll Breite. Ob die Reduction selbst von dem Verfasser bearbeitet ist, oder von einem andern, darüber läfst der ziemlich zweideutig gestellte Titel in Ungewifsheit, und Recensent konnte in der Charte selbst auch keine hinreichenden Beweggründe auffinden, sich für die eine oder die andere Meinung zu bestimmen. Im Ganzen ist sie sehr treu nach der Originalcharte bearbeitet, aber auch, so wie jene, ohne ausgezogene Meridiane und Parallelkreise. Um recht viel Detail in die Charte aufnehmen zu können, ist die Schrift oft sehr überladen, und ziemlich Augen angreifend, daher die Charte eben nicht für Jedermann brauchbar.

Die neue Charte von *Niederösterreich* des K. K. Generalquartiermeisterstabes zeigt jedoch bei der Vergleichung mitunter sehr bedeutende Differenzen, sowohl mit dieser, als auch der Originalcharte, so dafs nach der gänzlichen Beendigung derselben, beide Charten wohl wenig mehr in Betracht kommen dürften. — Dafs übrigens diese Charte, obgleich sie Recensenten früher noch nicht zu Gesicht gekommen, auch ein bereits älteres geographisches Product ist, zeigen die sämmtlichen darin befindlichen ältern Gränzen gegen Baiern, und da nunmehr *Salzburg* bis auf den, Baiern verbliebenen Theil, auch ganz mit *Oesterreich*, und namentlich mit dem Lande *ob der Ens* vereinigt, dieses aber nur zum Theil als Ausland auf dieser Charte dargestellt ist, so ist sie schon jetzt, obgleich sie erst im vorigen Jahre berichtiget wurde, wieder unbrauchbar geworden. Das Exemplar, was Recensent vor sich liegen hat, enthält auch noch die sehr sichtbare, weggewaschene ehemalige Gränze gegen Baiern, nach der Abtretung des Inn - und Hausruck-Viertels an dieses Königreich; es ist selbiges daher wohl ein, mit veränderter Illumination versehenes, *älteres* Exemplar der Charte, das keine Abnehmer fand. Das Interessanteste bei dieser Charte für den Geographen würde wohl die, in derselben verzeichnete neue Kreiseintheilung des Landes *ob der Ens* seyn, allein leider herrscht auch über diesen Gegenstand noch eine ziemliche Dunkelheit. Die

Charte stellt das Inn- und Hausruckviertel nach seinen ältern Gränzen dar, dagegen soll nach andern glaubwürdigen Nachrichten der ganze, vormals an Baiern abgetretene Theil des Hausruckviertels mit dem Innviertel vereinigt geblieben, den Namen des *Innkreises* erhalten und die Kreisbehörden in dem Marktflecken *Ried* ihren Sitz erhalten haben. Hiedurch würde aber das Hausruckviertel selbst eine sehr sonderbare und gegen das vielmal gröſsere Traun-Viertel sehr abstechende Gestalt erhalten haben. Da ohnediefs die Kreisstadt des letztern (*Wels*) in dem Hausruckviertel liegt, so dürfte der Kreiseintheilung des Landes *ob der Ens* vielleicht noch eine wesentliche Veränderung bevorstehen.

Da die vorliegende Charte demnach eben jetzt kein übergroſses Interesse darbietet, so hat Recensent es nicht für nöthig erachtet, in der Kritik derselben hier ausführlicher zu seyn, wüſste auch nichts weiter zur besondern Empfehlung derselben hinzuzufügen.

3.

Tyrol und Vorarlberg mit besonderer Rücksicht auf den Zusammenhang der Gebirge 1808 *entworfen und gezeichnet von A.* Stieler; *aufs neue begränzt nach dem Münchner Vertrage vom* 14. *April* 1816. *Nürnberg bei Schneider und Weigl.*

Daſs diese Charte zu den beſsten Darstellungen *Tyrols* gehört, wird den meisten Lesern hoffentlich bereits bekannt seyn; eine ausführlichere Recension derselben findet sich im 31. Bande unsr. A. G. E. Die neueste Veränderung dieser Charte besteht in der, durch den oben genannten

Vertrag bestimmten, Vereinigung des Ziller- und Brixenthals von *Salzburg*, oder der Landgerichte *Zell* und *Hopfgarten*, mit *Tyrol*, so wie gleichfalls der bereits früher ausgesprochenen Einverleibung von *Windisch-Matrey* mit diesem Lande, so dafs wenigstens hinsichtlich der äufsern Begränzung diese Charte jetzt den neuesten Zustand dieses Landes darstellt. Blofs *Vorarlberg* ist besonders begränzt, übrigens aber die neue (oder vielmehr wieder eingeführte ältere) Kreiseintheilung in der Charte noch nicht aufgenommen, die dagegen noch die, zur Zeit der Baierischen Oberherrschaft eingeführten, Landgerichtsgränzen darstellt. Ohne Zweifel wird der, um die darstellende Geographie so verdiente, Verfasser der Charte auch baldigst eine, der neuesten Eintheilung des Landes angemessene Gestalt geben, und sie dann noch lange ein sehr brauchbares geographisches Hülfsmittel seyn. Bei dieser Gelegenheit dürfte es auch nicht undienlich seyn, die Benennung Königreich *Italien*, die noch an der südlichen Gränze *Tyrols* zu lesen ist, zu verändern.

4.

Charte von Tyrol und Vorarlberg, nach den beſsten Hülfsquellen und neuesten astronomischen Ortsbestimmungen entworfen von F. W. Streit. *Nach den neuesten Gränzen berichtiget* 1817. *Weimar im Verlage des Geogr. Inst.*

Nicht mindern Werth, als die vorerwähnte, hat diese, den Lesern gleichfalls aus deren Recension im 32. Bande unsrer A. G. E. schon bekannte Charte von *Tyrol*, obgleich sie in manchen Theilen, und namentlich in der Darstellung von *Vorarlberg*, wesentlich von der vorerwähnten abweicht, wovon der Grund näher in oberwähnten Recen-

sionen beider Charten auseinander gesetzt ist. Die vorerwähnte Charte verdient in der Hinsicht gröfseres Zutrauen, da der Verfasser sämmtliche benutzte Materialien und Ortsbestimmungen darauf namentlich angeführt hat, deren genaue und zweckmäfsige Benutzung nicht zu verkennen ist. Dieses geht der *Streitschen* Charte ab, dagegen enthält sie an manchen Orten mehr topographisches Detail, der Stich derselben, besonders der Gebirge, ist besser und ausgeführter und sie ist durch die Eintragung der jetzigen Kreiseintheilung des Landes, zum Handgebrauche brauchbarer gemacht, und da *Tyrol* jetzt wieder eine Hauptprovinz des Oesterreichischen Kaiserstaates ausmacht, auch bei der neuen Organisirung des grofsen *Gasparischen* Handatlasses, mit in denselben aufgenommen worden.

5.

Grundrifs von Berlin, gezeichnet von S. Sachs, königlichen Bauinspector 1816. *Berlin in der Schlesingerschen Buchhandlung.*

Die bereits ziemlich ansehnliche Zahl der Grundrisse der Stadt *Berlin* wird hier noch um einen vermehrt, der zwar an und für sich eben nichts Eigenthümliches vor andern voraus hat, jedoch ungeachtet seiner geringen Gröfse ($13\frac{7}{10}$ Par. Zoll Höhe und $10\frac{3}{10}$ Zoll Breite) ziemlich gleiche Dienste, wie mancher gröfsere, leistet, da er mit vieler Genauigkeit und Ausführlichkeit bearbeitet ist. Alle Strafsen, gröfsere Plätze, Thore, Brücken und merkwürdige Gebäude, welche letztere besonders ausgezeichnet sind, haben ihre Benennung erhalten, so dafs Fremde und Einheimische sich leicht darnach in dieser, gröfstentheils regelmäfsig gebauten, Residenz orientiren können. Da der Raum zu klein war, sämmtliche Hausnumern längs den Strafsenlinien anzugeben, so sind diese wenig-

stens in verhältnifsmäfsigen Zwischenräumen angedeutet, so dafs man doch sehr leicht auffinden kann, in welcher Gegend der vielen, zum Theil sehr langen, Strafsen eine gesuchte Hausnumer liegt. Rund um den Plan sind die Strafsenlängen in Ruthen angegeben; diese Mühe hätte übrigens erspart werden können, wenn dem Plane der, leider fehlende, Maafsstab hinzugefügt wäre, wo es also jedem, dem daran gelegen, ein Leichtes gewesen wäre, sich die Länge jeder beliebigen Strafse nachzumessen. Alle neue Namensveränderungen mancher grofsen Plätze, als z. B. des sogenannten Vierecks am Brandenburger Thore in den *Pariser Platz*, des Achtecks am Potsdammer Thore in *Leipziger Platz*, und des ehemaligen Rondels am Hallischen Thore in den Platz von *belle Alliance* findet man bereits hier aufgeführt; die Eintheilung der Stadt in die Stadt *Berlin* selbst, Alt-*Cölln*, Neu-*Cölln*, die *Neustadt*, *Friedrichstadt*, *Werder*, *Louisenstadt*, *Stralauer*-, *Königs*- und *Spandauer*- Vorstadt ist mittelst Illumination angedeutet, der Stich von Herrn *Jättnig* dem J. sauber und deutlich, wenn auch die etwas magere Schrift eben nicht zu den vorzüglichsten gehört.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Entdeckungsreise der Engländer nach dem Nordpole.)*

(Aus der *Berliner* Haude und Spener. Zeitung. No.31.)

Von dieser wichtigen Unternehmung ist in den neuesten Stücken dieser Zeitung einige Male die Rede gewesen. Es kann daher den Lesern derselben nicht anders, als angenehm, seyn, jetzt näher zu erfahren:

wodurch diese Reise veranlaſst worden;
worauf die Absicht derselben gerichtet ist und
durch welche Mittel man jetzt jene Absicht zu erreichen hofft.

Eine ungewöhnliche Naturerscheinung hat den Gedanken veranlaſst, diese Reise gerade jetzt zu versuchen.

*) Da ich mir es zur Pflicht gemacht habe, ebenso wie bei der *Humboldt*schen Untersuchungsreise durch *America*, alle Nachrichten über eine neue, wichtige Entdeckungsreise in meinen A. G. E. archivalisch zu sammeln, so werde ich auch von jetzt an alle, über die neue höchstwichtige Polar-Reise erscheinende Notizen hier sammeln, um sie dem künftigen Geographen als ein gleichzeitig gesammeltes Depot zu liefern, wofür er mir gewiſs sehr danken wird. *D. H.*

Die Schiffer, welche auf den Wallfischfang ausgehen, haben nämlich einstimmig die Nachricht mitgebracht: dafs die unermefslichen Eisfelder, welche seit länger als 400 Jahren sich an die Ostküste von *Grönland* angeschlossen und in dieser Gegend die weitere Fahrt der Schiffe gänzlich gehemmt hatten, seit drittehalb Jahren — durch welche Ursache ist noch nicht ausgemittelt — angefangen haben in Stücke zu brechen, und dafs von dieser Eisdecke ein Flächenraum von mehr als viertehalbtausend Quadratmeilen zertrümmert, theils in grofsen ebenen Massen, theils in aufgethürmten Bergen, die mehr als 150 Fufs hoch aus dem Meere emporragen, gleich Inseln, gegen Süden herab im Weltmeere umher treibe. Seit der Zerstückelung jener grofsen Eisfelder ist es einzelnen Wallfischfahrern möglich geworden bis zum 81sten Grad, in Einem dieser Schiffe, dem *Neptun* von *Aberdeen*, sogar bis auf 83 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, folglich bis auf hundert Teutsche Meilen weit vom Nordpol, zu gelangen.

Ein Hamburger Wallfischfänger, die *Eleonora*, geführt vom Schiffer *Olof Ocken*, ist im Julius des vergangenen Jahres, längs der Küste von *Grönland* (die, wie gesagt, seit 400 Jahren des Eises wegen gänzlich unzugänglich gewesen war) zwischen einzelnen Stücken von Treibeis, bis auf 80 Grad nördlicher Breite gekommen. Da solchergestalt der Damm von Eis, der, gleich einem Schlagbaum, den Schiffen, die nach dem hohen Norden hinauf wollten, die Fahrt verwehrte, jetzt gesprengt ist; so hält man diese Wahrnehmung für einen Fingerzeig, zu versuchen: ob das Eis noch höher hinauf ebenfalls geborsten und dergestalt aus einander gewichen sey, dafs ein Schiff seinen Weg vielleicht bis zum Pol hin finden und über den Pol selbst wegsegeln könne. Gelänge diefs; so wäre der Weg von *England* nach *China* um mehr als die Hälfte abgekürzt. Doch ist es, (weil man nicht Jahr aus Jahr ein auf eine unwandelbar eisfreie Fahrt rechnen könnte), keinesweges die Abkürzung des Weges, um deren willen jetzt diese Recognoscirungs-Reise angestellt werden soll; sondern es kommen dabei noch mehrere, geschichtliche, naturhistorische und andere wissenschaftliche Puncte zur Sprache, namentlich folgende:

Grönland, welches durch eine in der Mitte des Landes von Süden nach Norden laufende Kette von Gebirgen, in zwei Hälften getheilt wird, war ehemals (schon vor achthundert Jahren) von *Dänemark* und von *Norwegen* aus, durch zwei Colonien bevölkert worden, davon eine die West-, die andere die Ostküste des Landes inne hatte. Damals war *Grönland* fruchtbar, (wie schon sein bloſser Name „*Grünland*" andeutet) zu Lande hatten jene beiden Colonien keine Gemeinschaft mit einander, weil die zwischen ihnen beiden in der Mitte liegende Kette von Gebirgen nirgend zu passiren war; doch standen sie durch Schifffahrt mit einander im Verkehr. Die auf der Westküste vorhandene Colonie, unerachtet sie bis auf hundert Dorfschaften angewachsen war, ward jedoch durch stete Feindseligkeiten der Eingebornen (Eskimos) und durch Krankheiten gänzlich aufgerieben. Da faſste im Jahre 1721 ein entschlossener Mann, *Hans Egede*, den Entschluſs, mit seiner gesammten Familie aus *Norwegen* nach *Grönland* zu gehen und die von seinen Landsleuten früher besessene Westküste wieder anzubauen.

Diese Colonie hat sich erhalten und durch Hülfe der Missionarien aus *Herrnhut*, die seit jener Zeit sich dort niedergelassen haben, wohnen die ehemaligen unversöhnlichen Feinde der ersten Colonisten, die Eskimos, zum christlichen Glauben bekehrt, jetzt friedlichn eben ihren Europäischen Mitchristen. Im Jahre 1802 betrug die Seelenzahl dieser letztern 5621, und die gesammte Bevölkerung dieser Küste, mit Inbegriff der Eskimos, ungefähr zwanzigtausend Köpfe.

Das Klima ist noch milde genug, daſs die Einwohner Rindvieh und Schaafe halten, auch gewinnen sie im Sommer hinlänglich Heu, um beide Heerden durchwintern zu können, Schweine aber kommen, der Kälte wegen, nicht fort. Dem Daseyn der, auf der *Ostküste* von *Grönland* angesiedelten Colonie hingegen machte *das Eis* ein Ende! Es ist nämlich schon oben angemerkt worden, daſs vor vierhundert Jahren das Polar-Eis anfieng, sich an die Ostküste *Grönlands* festzulegen, und seit dieser Zeit ist das Eisfeld, welches jene Küste blokirt, daselbst unbeweglich fest geblieben und hat an Ausdehnung immer mehr zugenommen.

Weil es allen Schiffen den Zugang versperrte, so blieb die dort vorhandene Colonie von allem Verkehr und aller Zufuhr abgeschnitten, und unerachtet sie im Jahr 1406 aus nicht weniger als 190 Dorfschaften bestand, ein Bischof dort residirte und Kirchen und Klöster vorhanden waren, so ist sie doch, weil seit jener Zeit keine menschliche Seele dort hat hingelangen können, für un so gut, wie verschwunden. Das Eis, welches auf eine so ungeheure Strecke weit die Küste umgürtet hält, hat das dortige Klima unfehlbar erstarret und Bäume und Kräuter, und wahrscheinlicherweise mit den Hausthieren auch die unglücklichen Bewohner selbst vertilgt, wofern diese nicht die Natur der Eisbären haben annehmen und, gleich diesen, von Fischen leben können.

Wenn jetzt, nach einer Blokade von beinahe vierhundert Jahren, der Zugang zu jener verödeten Küste wiederum offen ist; so wird es interessant seyn, zu erfahren, was aus den 190 Dorfschaften, die dort vorhanden waren, geworden ist, und, in Ermangelung ihrer Bewohner, werden doch wahrscheinlich noch ihre Wohnungen, ihre Kirchen und andre Ueberbleibsel vorhanden seyn.

Bis um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hatte sich die Colonie noch erhalten, unerachtet des Eises wegen schon damals seit 150 Jahren kein Schiff aus *Norwegen* mehr dort hatte anlanden können; dazumal waren dort noch Rindvieh und Graswuchs vorhanden; das Klima also noch nicht so rauh, daſs Thiere und Kräuter dasselbe nicht hätten ertragen können; ob aber die durch das Zunehmen des Eises zunehmende Kälte, seitdem nicht Menschen und Vieh getödtet haben mag? das wird hoffentlich durch die jetzt veranstaltete Reise ausgemittelt werden.

Im Jahre 1786 machte die Dänische Regierung den letzten Versuch, über das Schicksal jener unglücklichen Gegend etwas Näheres zu erfahren. Sie schickte nämlich den Schiffscapitän *Löwenörn* mit zwei Schiffen auf Entdekkung nach *Grönland* hin, er kam aber, nachdem er zwei Monate lang vergeblich längs dem Eise auf und ab gekreuzt hatte, ohne irgendwo durchdringen zu können, unverrichteter Sache nach *Kopenhagen* zurück und so auch die beiden Lieutenants *Egede* und *Rhode*, die er in

der Fischer-Schmacke „Experiment" zu Fortsetzung seines Unternehmens, beordert hatte. Bleibt in der Nachbarschaft des Pols das Meer so frei von Eis, als es in den beiden zunächst vergangenen Sommern an der Ostküste von *Grönland* geworden ist, so wird hoffentlich auch zugleich der bisher streitige Punct entschieden werden: ob *Grönland* eine Insel sey, oder ob es mit dem festen Lande von *America* zusammenhänge? Ebenso wird sich ferner ausmitteln lassen: ob das, was auf unsern Charten „*Baffinsbai*" heifst, wirklich eine blofse Einbucht im festen Lande, oder ob es nicht vielmehr nur eine Durchfahrt nach dem Polar-Meere sey, wie die Seeströmungen, das Treibholz und der Weg, den die Wallfische nehmen, allerdings vermuthen lassen. Endlich so wird sich vielleicht auch über die Einwirkung des Polar-Eises auf das Klima etwas Bestimmteres ergeben.

Seit drei Jahren klagen wir über allzukühle Sommer, und wirklich beweisen Thermometer-Beobachtungen, dafs in den Jahren 1815, 16 und 17, in Vergleichung gegen die Jahre 1805, 6 und 7, eine Abnahme von Wärme Statt gefunden hat, die, vom Mai bis zum August, zwischen 11 und 20 Grad betragen hat. So wie die grofse *Anhäufung des Eises* an der Küste von *Grönland*, (welches einer gar nicht übertriebenen Schätzung nach, bis 1815 einen Flächenraum von zehntausend Teutschen Quadratmeilen einnahm) dort unmittelbar dergestalt auf das Klima gewirkt hat, dafs nicht blofs *Ost-Grönland* erstarrt ist, sondern dafs selbst in den südlicher gelegenen Gegenden, namentlich in *Island*, wo ehemals Wälder und Gemüfse-Gärten vorhanden waren, jetzt höchstens nur noch Zwergbirken anzutreffen sind, und der Kohlkopf nur noch eines Thalers grofs wird, dafs an der Nordküste das Meer so dicht zufriert, dafs von Spitzbergen her die Eisbären heerdenweise herüberkommen und die ganze Bevölkerung von *Island* gegen sie aufgeboten werden mufs. — In gleicher Art ist vielleicht auch die ungewöhnliche Kühle der drei zunächst vergangenen Sommer daraus zu erklären, dafs gerade während dieser Zeit jene ungeheure Eisdecke gesprengt ist und deren Trümmer weit in's Weltmeer herabgeschwemmt worden sind. Es

haben nämlich nicht nur die Wallfischfahrer, sondern auch alle nach *Halifax* und nach *Neufoundland* segelnden, selbst die aus den Zucker-Inseln nach *England* kommenden Kauffahrer übergroſse Bruchstücke jener Eisdecke bis im 40sten Grad nördlicher Breite herab, angetroffen. Diese Eistrümmer bestanden theils in groſsen Eisfeldern, an deren Einem ein Schiff aus *Boston* drei Tage lang hinsegelte, das Schiff „*Unitas fratrum*“ war im vorigen Sommer an der sonst von Eis freien Küste von *Labrador* eilf Tage lang von schwimmenden Eisbergen umgeben, aus denen groſse Felsenblöcke, Holz und selbst Erdschollen hervorragten. Das von *Halifax* nach *England* kommende Paquetboot kam auf seiner Fahrt an einem, in der offenen See treibenden Eisberge vorüber, der nahe an 200 Fuſs aus dem Meere emporstand und eine halbe Teutsche Meile im Umfange hielt. (Wie ungleich tiefer muſs er nicht *unter* dem Wasser in's Meer herabgereicht haben!)

Da solchergestalt dergleichen Eisfelder und Eisberge tiefer, als auf die Pol-Höhe von *London* herab im Weltmeere umhertreiben; ist es da wohl unwahrscheinlich, daſs die ehemals nicht vorhandene Nachbarschaft solcher Eismassen auf die Temperatur unserer Sommer Einfluſs gehabt hat, zumal da, diese Zeit her, der Wind fast immer aus Westen gekommen ist. Wir haben ferner seit 1815 bis 1817 so gut als gar nichts von Nordlichtern gesehen. Wenn nun, nach *Franklin's* Theorie, das Nordlicht von einer Anhäufung elektrischer Materie, welche durch das Polar-Eis verhindert werde in die Erde einzudringen, herrührt; so lieſse sich das seit drei Jahren bemerkte Ausbleiben des Nordlichts dadurch leicht erklären, daſs, seit Zertrümmerung des Polar-Eises, die elektrische Materie nun wiederum den Weg zur Erde hat nehmen können; endlich, wofern die Abweichung der Magnetnadel mit der Elektricität in Verbindung steht, so gäbe die, seit Kurzem veränderte, Richtung, welche die elektrische Materie genommen, zugleich den Schlüssel zu der Beobachtung, daſs seit eben dieser Zeit die Magnetnadel von ihrer bisherigen Abweichung nach Westen zurückkommt.

Alles dieſs, und ebenso auch die nähere Erforschung des Polar-Landes und der Meer-Engen, durch welche

das Eismeer mit dem Weltmeere Gemeinschaft haben mag, sind bei der, im Werk begriffenen, Entdeckungsreise interessante Gegenstände der Untersuchung. Schon *Cook* war der Meinung, dafs das Eis in der Behrings-Strafse, welches ihn am weiteren Vordringen verhinderte, keinesweges unwandelbar fest, sondern dafs in einem folgenden Sommer die Durchfahrt vielleicht wohl zu bewerkstelligen sey. Er starb zu früh, um diesen Versuch selbst noch zu unternehmen, und wenn gleich die, seit seinem Absterben unternommenen, Endeckungsreisen nach dem hohen Norden, durch die Officiere von der königlichen Marine, Capitän *Middleton*, die Lieutenants *Pickersgill* und *Young*, so wie den Ober-Bootsmann *Duncan*, ganz fruchtlos abgelaufen sind, dergestalt, dafs wir aus jenen beeisten Gegenden jetzt noch nicht viel mehr wissen, als was schon 200 Jahre früher, bei ungleich geringeren intellectuellen und materiellen Hülfsmitteln, die *Forbisher*, die *Hudsons*, die *Davis*, die *Baffins* und die *Bylot's* an's Licht gebracht haben: so ist doch zu hoffen, dafs, unter Begünstigung der gegenwärtigen klimatischen Verhältnisse, die jetzt im Auslaufen begriffene Expedition ihres Zwecks nicht ganz verfehlen wird.

Schon lange steht vom Parlament eine Preisbelohnung von zwanzigtausend Pfund Sterling (120tausend Thalern) für *den* ausgesetzt, dem es gelingen wird, über den Pol hinzuschiffen, aber Keinem, der bisher auf Kosten des Königs und der Nation zu diesem Zweck ausgesandten, wissenschaftlichen Kundschafter, vom Capitän *Phipps* an bis zum Ober-Bootsmann *Duncan*, ist es geglückt, jene Preisbelohnung davon zu tragen. Wofern nicht Lieutenant *Kotzebue* mit dem Schiffe *Rurik* jetzt schon das Wagestück vollbracht hat, so bleibt den nunmehro von *England* aus unter Segel gehenden wenigstens die Hoffnung dazu unbenommen.

Zum Gelingen der Absicht sind folgende Maafsregeln genommen. Vier Kauffahrtei-Schiffe sind dazu angekauft, und durch doppelte Bohlen-Verkleidung, so wie durch Eisen, auf alle erdenkliche Weise gegen die, von Eisschollen und von Eisbergen zu besorgende, Beschädigung verwahrt worden. Die Eisschollen treiben nämlich dort mit so wüthender Gewalt, dafs bei ihrem Gegeneinanderstofsen das

dazwischen schwimmende Treibholz durch die Friction in Brand geräth!! Die angekauften Schiffe heifsen: *Isabella*, *Alexander*, *Dorothea* und die *Trent* (ein in *Staffordshire* entspringender und zuletzt in die *Themse* sich ergiefsender Flufs.) Der Alexander und die Trent sind Briggs und sind die beiden Hauptschiffe, die beiden anderen (die Isabella und die Dorothea) dienen jenen beiden zur Begleitung und zum Aushelfen für den Nothfall. Der Alexander und die Isabella, unter Capitän *Rofs* und Lieutenant *Parry*, sollen durch die Strafse *Davis*, die Trent und die Dorothea, unter Capitän *Buchan* und Lieutenant *Franklyn*, hingegen gerade über den Pol gehen, und beide Expeditionen sollen die Behrings-Strafse zu erreichen suchen. Capitän *Rofs* hat lange die Ostsee befahren, hat zweimal dort überwintert, und weifs mit dem Eise Bescheid. An der Küste von *Grönland* ist er auf einer seiner Fahrten, bis zur Bären-Insel vorgedrungen. Lieutenant *Parry* ist ein geübter, theoretischer und praktischer Seemann, hat lange die Küsten von *Nord-America* befahren und sich, durch eine gedruckte Anleitung zur nautischen Astronomie,* um die Bildung der See-Officiere verdient gemacht. Capitän *Buchan* ist ein verdienter Officier, der sich auf der Station von *Neufoundland* ausgezeichnet hat. Er hat sich über Schnee und Eis bis auf die Mitte von *Neufoundland* gewagt, um die dortigen Einwohner kennen zu lernen, und ist der erste Europäer, der bis zu ihnen hingelangte und bei ihnen verweilte. Lieutenant *Franklyn* ist ein Zögling *Flinders's* und im Aufnehmen der Küsten sehr gewandt.

Als Unter-Lieutenants auf jedem der beiden Hauptschiffe gehen zwei junge Officiere mit, die Söhne von angesehenen Künstlern und selber recht gute Zeichner sind, der eine nämlich ist der junge *Hoppner*, dessen Vater den Lord *Amherst* auf der Reise nach *China* begleitete, und auch nach dem Schiffbruch der Fregatte *Alceste*, die Fahrt von der unbewohnten Insel in der Meerenge *Gaspar*, nach *Batavia* hin, in einem offenen Boote mitmachte; der andere ist der Sohn des Malers Sir William *Beechy*. Aufserdem befinden sich auf jedem Schiffe noch zwei examinirte See-Cadetten, zwei Chirurgen und ein Zahlmeister

oder Intendant (*purser.*) Ebenso hat jedes der vier Schiffe einen Ober-Bootsmann und einen Bootmanns-Gehülfen, beides auserlesene Leute, die viele Jahre auf den Wallfischfang ausgegangen, in der Eisschifffahrt geübt sind und zu Wegweisern durch das Eis dienen sollen. Die gesammte Mannschaft, vom Officier bis zum Schiffsjungen herab, hat zu dieser Expedition *freiwillig* Dienste genommen. Alle bekommen doppelte Löhnung, und für den möglichsten Schutz gegen Wind und Wetter, gegen Unglücksfälle und Krankheiten, ist alle menschenmögliche Vorsorge angewendet. Es ist nämlich für einen ausgesuchten Vorrath frischer Lebensmittel, guter Weine und Branntweine, für alle erforderliche Medicin und besonders auch für warme Kleidung gesorgt, vornämlich auf den möglichen Fall, dafs die Schiffe einfrieren, oder dafs die Mannschaft genöthigt seyn sollte, auf der Küste von *Nord-America* zu überwintern! Sie nehmen ferner einen schönen Apparat mathematischer und physikalischer Instrumente mit, denn selbst in Ermangelung der gemuthmafsten Durchfahrt, sollen noch über die Meerestiefe, über die Temperatur, den Salzgehalt und die specifische Schwere des Seewassers, über die Strömungen, über die atmosphärische Elektricität und über die Abweichung der Magnetnadel in den höchsten Breiten genaue Versuche angestellt werden.

Auf dem Pol selbst haben die Reisenden eine gänzliche Abweichung von allen bisherigen Erscheinungen am Firmament zu erwarten; denn die Sonne wird ihnen unbeweglich, als auf einem Fleck feststehend, erscheinen, es wird kein Stern sichtbar werden, die Schiffsrechnung wird sich blofs nach der astronomischen Uhr anfertigen lassen, die Magnetnadel wird entweder ohne alles Gesetz umherschwanken oder sie wird nach dem, der Gegend nach noch unbekannten, Sitz des magnetischen Pols hinzeigen und in demselben Augenblick, als die Schiffenden sich *jenseits* des Pols befinden, wird, im Nu, Alles, was zuvor ihnen im Norden lag, alsdann im Süden seyn, was ihnen zuvor Westen hiefs, wird alsdann Osten, was sie zuvor Mittagszeit nannten, wird für sie zur Mitternachtsstunde werden, mit einem Wort, das Firmament

wird für sie in einem Augenblick ganz und gar umgekehrt seyn.

2.

Englische Versuche einer Reise auf dem Eise nach dem Nord-Pol.

(Aus der *Berliner* Haude und Spener. Zeitung No. 38.)

Bald, nachdem im Herbst des Jahres 1816, durch die vom Wallfischfang heimgekehrten Grönlandsfahrer, die erste Nachricht eingegangen war, daſs die bei *Grönland* vorhandenen, unabsehlichen Eisfelder angefangen hätten zu bersten und in groſsen Massen nach Süden herab zu treiben, gerieth man in *England* auf den Einfall: ob, wenn solchergestalt, mit Schiffen näher, als bisher, an den Pol heran zu gelangen seyn sollte, es nicht thunlich befunden werden möchte, über die noch übrige, mit Eis bedeckte, Fläche, auf Schlitten, die von Rennthieren, oder, wie es in *Kamtschatka* geschieht, von Hunden gezogen werden könnten, bis zum Pole selbst hin zu gelangen? Da machte, um vor einem so miſslichen Versuch zu warnen, ein Mitglied der Londner Societät der Wissenschaften, der Oberst *Beaufoy*, bekannt, daſs ihm ein solcher Gedanke schon vor mehreren Jahren eingefallen sey und daſs er, um ihn nicht auf's Gerathewohl auszuführen, nach *Archangel* geschrieben habe, um über die Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens die Russischen Fischer und Bärenjäger zu Protocoll vernehmen zu lassen, die, ihres Gewerbes wegen, alljährlich von *Archangel* aus nach *Spitzbergen* gehen und zum Theil dort überwintern. Ein gelehrter Gönner hat uns jenes gedruckte Protocoll mitgetheilt und wir liefern hier eine Uebersetzung davon, in der Ueberzeugung, daſs alle diejenigen, welche an der jetzt im Werk begriffenen Entdeckungsreise nach dem Nordpol Interesse

genommen haben, auch *diese* Aufklärung des Gegenstandes für eine willkommene Zugabe zu den, schon oben mitgetheilten Nachrichten ansehen werden.

Wir liefern das Protocoll, von welchem die Fragen in *England* aufgesetzt, zur Beantwortung nach *Archangel* geschickt worden waren, in seiner ursprünglichen Form, nach Frage und Antwort.

Frage. Wie viel Niederlassungen haben die Russen auf der Insel *Spitzbergen* und welches ist die nördlichste derselben?

Antwort. Auf der gänzlich unbewohnten Insel *Spitzbergen* haben die Russen weder Niederlassungen, noch gelegentliche feste Wohnsitze, sondern es gehen von *Megen*, *Archangel*, *Onega*, *Rala* und von andern, am weißen Meere gelegenen Orten, theils des Sommer-, theils des Winterfanges wegen, in Schiffen von 60 bis 160 Tonnen Last, Russische Fischer dort hin. Die auf den Sommerfang gehen, segeln zu Anfang des Junius, die auf den Winterfang auslaufenden segeln im Julius von ihrer Heimath nach der Westküste von *Spitzbergen*, ankern dort, und stationiren, vornämlich in der Teufels-Bai, in der Klock-Bai, der Ring-Bai, Magdalenen-Bai, an der sogenannten Teutschen-Insel, und, noch höher nach Norden hinauf, in der sogenannten Liefde-Bai (lieben Bai). Von der Sommer-Fischerei kommen die Schiffe schon im September des nämlichen Jahres, von der Winter-Fischerei hingegen erst im August und September des folgenden Jahres, nach Hause zurück. Der höchste Punct, den diese Schiffer je erreicht haben, ist, dafs sie, von Liefde-Bai aus, in kleinen Booten, nach *Nord-Ostereiland* hinübergefahren sind.

Frage. Wann tritt in *Spitzbergen* der Winter ein?

Antwort. Gewöhnlich zu Ende Septembers oder zu Anfang Octobers.

Fr. Kündigt er sich durch Sturmwinde an und aus welcher Himmelsgegend?

Antw. Manchmal mit Nord- oder mit Nord-Nord-West oder mit Nord-Westwind, manchmal auch, bei Windstille, gleich mit hartem Frost und Schnee.

Fr. Ist im Winter die Witterung in der Regel stürmisch, oder im Gegentheil windstill?

Antw. Zwei Drittel des Winters hindurch stürmt es, und grofsen Theils sehr heftig.

Fr. Wie hoch pflegt wohl der Schnee zu liegen?

Antw. Auf den Ebenen von drei bis fünf Fufs hoch, aber der Wind treibt ihn von einer Stelle zur andern dermaafsen, dafs das Land ganz unwegsam wird, und an den Küsten vollends häufen sich, zwischen den Hügeln, Schnee und Eis zu förmlichen Bergen an.

Fr. Ereignen sich oftmals Schneestürme und pflegen sie lange anzuhalten?

Antw. Vielfältig kommen Sturm und Schnee mit einander und halten zwei, drei, vier Tage, oft zwei, drei bis vier Wochen hinter einander an; das Letztere ist jedoch nur ein - höchstens zweimal in jedem Winter der Fall.

Fr. Ist es in *Spitzbergen viel* kälter, als in *Archangel* und wie viel Grad beträgt die Kälte?

Antw. Die Kälte ist allerdings strenger, als in *Archangel*, aber auf wie viel Grade sie steigt, das wissen die Befragten nicht.

Fr. Ist es so kalt, dafs man es in der freien Luft gar nicht aushalten könnte?

Antw. Wir Fischerleute sind dermaafsen an die Kälte gewöhnt, dafs wir allerdings wohl im Freien ausdauern können, aber der Wind und das Schneegestöber nöthigen uns doch manchmal in unsern Hütten zu bleiben.

Fr. Wenn ihr aber lange so eingesperrt bleiben müfst, bekommt ihr da, aus Mangel an körperlicher Bewegung, nicht den Scorbut?

Antw. An Bewegung fehlt es uns defshalb doch nicht gänzlich; denn wenn unsere Hütten verschneit sind, so arbeiten wir uns oben zum Dache heraus, und schaufeln den Schnee rings um die Hütte her auf eine Strecke weit weg; auch essen wir eine Art Moos, die auf den Steinen wächst, (und die wir noch *vor* der Schneezeit in Vorrath einsammeln, oder die wir aus dem Schnee aufgraben,) als Sallat; manchmal brühen wir diefs Moos auch mit

siedendem Wasser, und trinken diesen Aufguſs statt andern Getränks; ebenso genieſsen wir die Moroschka-Beere (*rubus chamoemorus*) als Zusatz zum Brodmehl, oder den Saft davon, ausgepreſst, endlich auch einen Absud von den äuſsersten Enden der Tannenzweige.

Fr. Wie sind denn eure Wohnhütten gebaut?

Antw. Diese Hütten sind, wie die Russischen Bauerwohnungen, aber aus dünnen Brettern zusammengefügt. Die Bretter nehmen wir, von Hause her, fertig gezimmert mit, so auch Mauersteine zu den Oefen; fehlt es an Steinen, so bauen wir, statt des Stuben-Ofens, einen Backofen von Lehm, woran in *Spitzbergen* kein Mangel ist. Solche Hütten, die nahe bei'm Ankerplatz des Schiffs erbaut werden, halten 20 bis 25 Fuſs in's Gevierte, und diese dienen nicht nur der Schiffsmannschaft zur Wohnung, sondern auch zum Aufbewahrungsort für alle Vorräthe. Für denjenigen Theil der Mannschaft aber, der den Winter über nach weiſsen Bären und nach Füchsen auf die Jagd auszieht, werden die Bretter zu den Hütten während des Sommers in kleinen Booten längs der Küste an Ort und Stelle gebracht, und, in Distanzen von 10 bis 50 Wersten (anderthalb bis sieben Teutschen Meilen) aufgeschlagen. In jeder dieser Jäger-Hütten liegen zwei oder drei Mann beisammen, und sie hält nie mehr als sieben bis acht Fuſs in's Gevierte. Was diese Leute zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen, müssen sie vom Schiffe aus für den ganzen Winter mit sich nehmen.

Fr. Womit werden die Oefen geheizt?

Antw. Gewöhnlich mit Holz, welches wir von *Archangel* und andern Orten her mitnehmen und es bei der Magazinhütte aufstapeln; den Jägerhütten wird ihr Holzbedarf schon im Herbst durch Boote, oder zu Lande, auf Handschlitten, zugeführt. Oft findet sich auch am Strande Treibholz, von der See angespült.

Fr. Worin besteht denn eure Kost?

Antw. Die Schiffseigenthümer, für deren Rechnung wir diese Reisen unternehmen, geben uns auf achtzehn Monate Proviant mit; und zwar, Roggenmehl, woraus wir Brod backen, Gersten- und Hafermehl, Rinder-

Pökelfleisch, eingesalzene und getrocknete Fische, Butter, Leinsaamen, Honig, Erbsen, Käse; von dem Allen bekommt Jeder seine Portion zugewogen; auch liefert uns, im Sommer und im Winter, die Jagd manches Stück frisches Fleisch, an Vögeln und andern Thieren, die nicht nur gesunde, sondern auch wohlschmeckende Nahrung geben.

Fr. Trinkt ihr gröfsern Theils Branntwein oder Bier?

Antw. Seitdem die Fischer und Jäger sich vielfältig im Trunke dermaafsen übernommen haben, dafs ihr Geschäft darunter gelitten, dürfen wir weder Branntwein, noch Bier mit auf die Reise nehmen; unser Getränk besteht jetzt aus Quafs (einem Aufgufs auf Roggenmehl, der in säuerliche Gährung übergeht).

Fr. Wie schützt ihr euch im Freien gegen die Kälte?

Antw. Wir tragen Oberkleider von Leder und über diese noch Rennthierfelle, defsgleichen auch Stiefeln von dergleichen Fellen.

Fr. Lafst ihr euch nicht auch den Bart wachsen und tragt Masken vor dem Gesicht?

Antw. Den Bart lassen wir uns wachsen, aber Masken tragen wir nicht, wohl aber tüchtige, warmhaltende Mützen, die nicht nur den Hinterkopf, sondern auch den Nacken und fast das ganze Gesicht einhüllen; auch tragen wir Pelzhandschuhe von Schaaffell.

Fr. Wandern die Eingebornen auch zur Winterszeit im Lande umher?

Antw. Das Land ist gänzlich menschenleer, aber wir Fischer setzen manchmal wohl von einer Insel nach einer der zunächstliegenden über.

Fr. Könnt ihr denn wohl kleine Reisen unternehmen und auf welche Weise? wie bringt ihr unterwegs eure Lebensmittel fort?

Antw. Wir wandern zu Fufs, mit Schneeschuhen; unsern Durst stillen wir mit Schnee und unsern Proviant führen wir auf kleinen Handschlitten bei uns; wenn wir von Hause her Hunde mitbringen, müssen diese den Schlitten ziehen, Pferde oder Rennthiere haben wir nicht, sie würden uns auch zum Reisen nichts helfen.

Fr. Giebt's denn außer geschmolzenem Schnee kein Springwasser zum Trinken?

Antw. Hin und wieder giebt's wohl Quellen, auch werden die Magazin-Hütten gemeiniglich in der Nachbarschaft von Quellwasser angelegt, unterwegs treffen wir mitunter auch wohl kleine Landseen an, geschmolzener Schnee wird nur als Nothbehelf gebraucht.

Fr. Ist von einer Insel nach der andern herüber das Eis nicht so dicht, daſs man ganz sicher darüber wegkommen kann?

Antw. In der Gegend von *Spitzbergen* ist das Eis fest genug, aber an manchen Stellen doch so überaus uneben und *mehr* als höckerig, daſs man selbst zu Fuſs nur mit der äuſsersten Beschwerde darüber wegkommen kann; an andern Stellen ist es wieder ganz völlig eben, in den Meerbusen aber, die oft 20 Werste (drei Teutsche Meilen) weit in das Land hineinreichen), treiben die Eisschollen unablässig hin und her, mit Pferden oder Rennthieren wäre gar nicht fortzukommen.

Fr. Wird denn das höckerige Eis nicht durch den darauf gefallenen Schnee, der alle Unebenheiten ausfüllt, wegsam gemacht?

Antw. Ja, mitunter wohl.

Fr. Wäre aber, bei Winter-Reisen, vom Schneegestöber oder von Winden, die den Schnee auf einen Haufen zusammenwehen, nicht Gefahr zu besorgen?

Antw. Zur Winterszeit reisen wir nicht im Lande umher, höchstens nur nach einer zunächst liegenden Insel herüber. Wenn aber auf einer solchen Excursion ein Schneesturm eintritt, so muſs der Reisende sich platt auf die Erde niederlegen und zudecken, so gut er kann. Hält aber ein solcher Sturm lange an, so muſs der arme Schelm umkommen.

Fr. Wie stark ist wohl im Winter die Tages-Helle?

Antw. Vom Ende Octobers bis zum 12. (vermuthlich 24.) Januar kommt die Sonne gar nicht zum Vorschein, daher diese ganze Zeit über die Lampe in unsern Hütten nicht verlöschen darf; sobald aber die Sonne wieder über dem Horizont erscheint, nehmen die Tage auch sehr schnell zu.

Fr. Wie steht's um die Helle, wenn der Mond sichtbar ist? Geben die Sterne Licht genug, daſs man bei ihrem Scheine lesen kann?

Antw. Vom zweiten Mondsviertel bis in der letzten Zeit des abnehmenden Mondes sind die Nächte überaus hell und die Sterne leuchten Tag und Nacht mit besonderem Glanz. Sobald aber der Mond untergegangen ist, kann man nicht mehr lesen. Den Winter hindurch machen wir unsere Zeitrechnung nach dem Stand der Sterne.

Fr. Ist das Nordlicht sehr hell und in welcher Himmelsgegend?

Antw. Im tiefsten Winter zeigt es sich in der Regel im Norden und ist dann feuerroth.

Fr. Sollte man im Winter nicht über das Eis weg nach dem Pol hingelangen können? und weſshalb nicht?

Antw. Wir Fischer haben dieſs nie versucht, halten es auch, der vielen und ungeheuren Eisberge wegen, nicht für thunlich; an mehreren Stellen würde man auch über das, zwischen dem Treib-Eis offene, Wasser nicht wegkommen können. Diejenigen von unsern Cameraden, die auf die höchste Spitze von Nordoster-Eiland geklettert sind, haben von dort aus, so weit das Auge trug, die See frei von Eis gesehen, ob das Wasser aber auch *weiterhin* fahrbar seyn möge, hat Keiner von uns je erforscht; bis nach *Nordoster-Eiland* hin sollllte sich aber, unserm Dafürhalten nach, Proviant und Brennholz wohl auf Schiffen hinschaffen lassen.

Fr. Wer es versuchen wollte, nach dem Pol zu reisen, auf welche Weise sollte der wohl Proviant und Brennholz mit dorthin nehmen können?

Antw. Das dünkt uns ganz unthunlich.

Fr. Sollte man drei solcher Hütten, als ihr auf *Spitzbergen* habt, nebst Mund-Provision, nicht auf Schlitten nordwärts von *Spitzbergen*, weiterschaffen und sie, die erste 50, die zweite 100, die dritte 150 Teutsche Meilen weit von *Spitzbergen* aufschlagen können, damit etwa ein halb Dutzend entschlossener Leute, welche die Reise versuchen möchten, in diesen Stationen ein Unterkommen fänden?

Antw. In der Nachbarschaft unsrer Schiffe können wir dergleichen Hütten wohl am Lande aufrichten, aber wie eine solche Hütte fix und fertig 50, 100 und 150 Teutsche Meilen weit transportirt werden könne, davon sehen wir die Möglichkeit nicht ein.

Fr. Liefsen sich dergleichen Hütten nicht durch Menschenhände, oder durch Rennthiere, oder durch Hunde fortschaffen?

Antw. Der Eisberge und des Schneetreibens wegen würden weder Rennthiere, noch Hunde, einen beladenen Schlitten fortbringen; wir Fischer selber könnten ja nicht aus der Stelle, wenn wir nicht Schneeschuhe anlegten!

Fr. Was würde man dem, der bei einer solchen Reise Hand anlegte, wohl an Tagelohn geben müssen?

Antw. Da uns die ganze Sache weder mit Hunden, noch mit Rennthieren durchzusetzen möglich scheint; so kann auch von Tagelohn die Rede nicht seyn.

Fr. Giebt es in *Archangel* Personen, die ehemals eine Zeitlang auf *Spitzbergen* zugebracht haben, und die sich geneigt finden liefsen, ein paar Engländer, auf ihrem Versuch über das Eis nach dem Nordpol hin, zu begleiten?

Antw. Es giebt Mehrere in *Archangel*, die in *Spitzbergen* überwintert haben, da sie aber jenseits *Spitzbergen* nicht Bescheid wissen, so können sie sich auch nicht für Wegweiser ausgeben, aber als Hülfs-Matrosen würden sie sich bei den Engländern wohl engagiren.

Fr. Hat man von *Spitzbergen* aus im Frühjahr wohl Züge von Vögeln nach Norden hinziehen sehen?

Antw. Ja, wilde Gänse, Enten und andere Vögel hat man im Frühjahr weiter nach Norden herauf ziehen sehen.

Fr. Was giebt's im Sommer für vierfüfsige Thiere und was für Vögel in *Spitzbergen* und welche von diesen bleiben auch den Winter über dort?

Antw Wilde Rennthiere, weifse und blaue Füchse, und weifse Bären giebt es dort das ganze Jahr hindurch, die wilden Gänse und die wilden Enten aber halten sich blofs im Sommer dort auf, und ziehen im Spätherbst nach Süden. — So weit das Protocoll! —

Wenn, solchergestalt, über das Eis hin, weder zu Fufs noch auf Schlitten nach dem Pol zu gelangen ist, sondern alles Heil einzig von der Fahrbarkeit des Meeres zu hoffen bleibt; so ist den Schiffen, welche jetzt im Begriff stehen, von *England* aus den mifslichen Versuch zu wagen, die würdigste Belohnung ihres Muthes — ein glücklicher Erfolg — zu wünschen.

Diesen Erfolg vorzubereiten, werden in der That keine Mittel gespart. Zu dem, was wir in dieser Hinsicht den Lesern bereits gemeldet haben, können wir, nach neueren, darüber eingegangenen, Nachrichten, heute noch Folgendes hinzufügen: Jedes der beiden Hauptschiffe, von 350 bis 370 Tonnen Last, hat eine Bemannung von 50 Matrosen und die Officiere und Passagiere betragen auf jedem derselben 20 Mann. Jedes der vier Schiffe erhält, um dem Eise zu widerstehen, eine doppelte Verkleidung von sechs Zoll dicken eichenen Bohlen, die eine innerhalb, die andere von aufsen, und aufserdem noch eine Schutzdecke von Kupferblech. Im Vorder- und im Hintertheil werden starke Bäume queerüber eingestämmt, um den Stöfsen der Eisschollen und Eisberge Widerstand zu leisten. Da im hohen Norden Schiffsbauholz nirgends anzutreffen ist; so nehmen sie Reserve-Steuerruder, Reserve-Masten, Segelstangen, Schiffswinden, ungeheure Anker und dergleichen Taue an Bord. Auf den Fall des Einfrierens nehmen sie Bohlen mit, aus welchen über das Verdeck ein Dach errichtet werden soll, und, im Fall des Ueberwinterns irgendwo am Lande, eine Quantität des stärksten, mit Oel getränkten, Segeltuchs, aus welchem Zelte gemacht werden sollen. Statt des, mit Blei beschwerten, Holzes, welches man an einer Schnur auswirft, um danach zu bestimmen, wie schnell das Schiff segelt, ist eine Maschine unter dem Kiel angebracht, die, vermittelst einer besondern Vorrichtung, an einem in der Cajüte aufgestellten Zifferblatt, die jedesmalige Geschwindigkeit des Schiffslaufs angiebt.

Um dem Scharbock vorzubeugen, wird viel Sauerkohl, Weinessig und Citronen-Saft mitgenommen; an Steinkohlen für jedes Schiff 150 Tonnen (jede von 20 Cent-

ner Gewicht), ein Vorrath von Mehl, der für die ganze Mannschaft auf 3 Jahre lang hinreicht. Ein grofser Theil der Matrosen wird erst auf den Shetländischen Inseln eingeschifft. Diese Inseln liegen auf der Hälfte des Weges zwischen *England* und *Island*, und das Klima ist dort schon sehr rauh; die Einwohner, welche grofsen Theils vom Fischfang leben, sind geübte Seeleute, an strenge Kälte gewöhnt und wissen mit dem Eise und der Fahrt durch dasselbe guten Bescheid. Der gemeine Matrose erhält, so lange die Reise dauert, monatlich 3 Pfd. Sterling (19 Thlr. Preufs. Cour.) Löhnung, und gelingt die Fahrt, so werden unter die gesammte Mannschaft zwanzigtausend Pfund Sterling als Belohnung vertheilt. Sollte sie *nicht* gelingen, so hofft man, dafs die Schiffe im September des künftigen Jahres (1819) nach England zurückgekehrt seyn werden.

Da eine Prämie von zwanzigtausend Pfund Sterling für denjenigen ausgesetzt war, dem es gelingen würde, über den Pol wegzusegeln, so scheint es unbegreiflich, dafs, namentlich die Wallfischfahrer nicht schon längst zu wiederhohlten Malen versucht haben sollten, diese Prämie zu erhaschen, zumal da sie, ihres Gewerbes wegen, alljährlich in der Nachbarschaft des Pols zu thun haben, mit dem Klima und mit der Fahrt durch das Eis Bescheid wissen, und der Fang oft so schlecht ausfällt, dafs diefs allein sie zu dem Versuch antreiben könnte, sich des schlechten Fanges wegen, wo möglich, an der Prämie zu erhohlen. Allein man wird aufhören, sich hierüber zu wundern, wenn man erfährt, dafs jeder Schiffer, der auf den Wallfischfang geht, *vor* der Abreise sich gegen den Schiffs-Eigenthümer durch einen Eid verbindlich machen mufs, „bei der Fahrt nach Norden durchaus keinen andern Gegenstand, als den Nutzen des Schiffs-Eigenthümers zum Augenmerk zu nehmen.“ Da nun der Versuch „über den Pol wegzusegeln,“ wenn er *nicht* gelingt, (welches in der Regel allerdings zu besorgen stände) dem Eigenthümer des Schiffs nicht Vortheil, sondern vielmehr Schaden bringen müfste; so hält sich jeder Capitän eines Grönlandsfahrers seinem Eide nach für unberechtigt, auf's Gerathewohl hin einen sol-

chen Versuch zu wagen, und Schiff und Mannschaft durch das Wagestück in Gefahr zu bringen. Jetzt trägt man im Parlamente darauf an, daſs jener Eid anders, als bisher, abgefaſst, und daſs den Schiffern, je nachdem sie näher nach dem Pol heranzukommen sich bemühen würden, eine steigende Prämie von 5-, von 7- und von 10 tausend Pfund Sterling verheiſsen werden soll. Bei diesem Anlaſs ist über die „*Geschichte der Kunst, die Meereslänge zu erforschen,*“ das heiſst, die Stelle, auf welcher sich ein Schiff zur See befindet, auszumitteln, im Lauf der Parlaments-Debatten Nachstehendes erwähnt worden:

Der unsterbliche *Newton* veranlaſste es, daſs „für die Erforschung der Meereslänge“ eine stehende wissenschaftliche Commission errichtet ward. Diese Commission blieb indeſs gänzlich unthätig, bis der Commodore *Shovel* mit seiner ganzen Flotte, bloſs *deſshalb* verloren gieng, weil er bei einem heftigen Orcan nicht genau wuſste, in welcher Gegend des Meeres er sich befand. Da ward man mit einem Male aufmerksam auf die Wichtigkeit dieses Umstandes, und nun ward bekannt gemacht, daſs, wer ein Mittel ausfindig mache, „wie ein Schiff, welches von England nach den Zucker-Inseln segle, auf dem Wege dorthin, auf ungefähr 15 Teutsche Meilen weit, mit Sicherheit erfahren könne, wo es sich eigentlich befinde, dem sollten dafür zehntausend Pfund Sterling zur Belohnung ausgezahlt werden; leiste die anzugebende Methode noch mehr, so daſs das Schiff *auf zehn* Teutsche Meilen angeben könne, wie weit es von England aus nach Westen gekommen sey, so solle der Erfinder 15tausend Pfund Sterling, und, wenn die Rechnung *so* genau ausfalle, daſs es seine Entfernung bis auf achtehalb Teutsche Meilen weit anzugeben im Stande sey; so solle der Erfinder zwanzigtausend Pfund Sterling erhalten. Da erfand im Jahre 1745 der Uhrmacher *Harrison* eine Schiffs-Uhr, die, auf der Probefahrt von *London* nach der Insel *Berbice* in *Westindien* hin, die Länge bis auf einen halben Grad (achtehalb Teutsche Meilen) richtig angab. *Harrison* erhielt dafür sogar 24tausend Pfund Sterling. Funfzehn Jahre später (1760) gab der

Professor *Tob. Mayer* in *Göttingen* seine Monds-Tafeln heraus, mit deren Hülfe ein Schiff in seinem Laufe, nach angestellter Beobachtung des Mondes, ebenfalls genau ausmitteln kann, auf welchem Fleck es sich im Meere befindet. Diese Mondstafeln leisten auf einem wissenschaftlichen Wege das, was eine Seeuhr auf einem mechanischen Wege zu erkennen giebt. Schon *Newton* hatte diese Bestimmungsart vorgeschlagen. Unerachtet nun auf die Anfertigung solcher Mondstafeln keine Preisbelohnung ausgesetzt worden war; so liefs doch, ihres erwiesenen Nutzens wegen, das Parlament den Erben des unterdefs verstorbenen Professors *Mayer* für dessen Berechnung der Mondstafeln eine Prämie von dreitausend Pfund Sterling (achtzehntausend Thaler) auszahlen. (Schon unter *Ludwig XIII.* hatte ein Franzose, Namens *Meran*, geäufsert, dafs sich durch genau berechnete Mondstafeln die Länge zur See finden lasse, die Sternkunde war aber damals noch nicht so weit vorgerückt, dafs man Mondstafeln von der erforderlichen Genauigkeit hätte anfertigen können; diefs war erst *Mayern* möglich.)

3.

Auslaufen der Englischen Expedition nach dem Nord-Pole.

Die nach dem Nord-Pol bestimmte Expedition ist die *Themse* hinunter gefahren. Die Officiere und Seeleute erhalten, wenn sie zu *Nore* angekommen sind, doppelten Sold. Man hat keine Kosten gespart, um die Schiffe mit allem Möglichen zu versehen, was für die Seeleute nützlich und bequem seyn kann und jedem Schiffe die gröfstmöglichste Dauerhaftigkeit giebt. In den Schiffskammern sind doppelte Fenster und an jedem Schiefsloche Klappen angebracht. Zwischen den Verdecken liegen kupferne Röhren, welche die Dämpfe, die bei dem Kochen der Nahrungsmittel erzeugt werden, in dem ganzen Schiffe

umher leiten und so Wärme verbreiten. Statt der Hängmatten hat jede Person ihr eigenes, durch dünne Wände von den andern abgesondertes, Bett, und in einem unvorhergesehenen Falle kann Alles weggenommen und in der nämlichen Ordnung an's Land gebracht werden. Der Ballast besteht bloſs aus Steinkohlen. Man hat alle Gattungen Fleisch, die man erhalten kann, Suppen-Tafeln, wollene und baumwollene Kleidungsstücke etc. eingeschifft. Die Schiffe sind mit Eisbooten, Netzen und Harpunen für den Wallfischfang versehen. Der Capitän *Roſs* wird die Davisstraſse bis zum 72. Grade hinauffahren; von da nimmt er seine Richtung gegen Westen, nachdem es ihm die Umstände erlauben. Der Capitän *Buchan* geht gerade auf den Pol los und wenn er bei demselben angekommen ist, steuert er, so wie der Capitän *Roſs*, nach der Bähringsstraſse. An Bord der Schiffe befinden sich Seeleute, welche der Gewässer von *Grönland* genau kundig sind, um dieselbe als Lootsen durch die Eismassen zu führen. Auch Astronomen und andere Gelehrte machen die Reise mit, um den Seeofficieren beizustehen. Sir *Joseph Banks* hat täglich Unterredungen mit den Ministern Sr. Majestät wegen dieses wichtigen Unternehmens.

4.

Nachricht aus Nord-America über die neue Columbia-Colonie.

Die weitausgedehnten, durch Fruchtbarkeit, Reichthum der Naturproducte bewunderungswürdig ausgezeichneten und durch eine Menge groſser und kleiner Flüsse und Ströme bewässerten Gegenden, welche sich im Westen des *Mississippi* bis zum stillen Meere hinziehen, haben schon längst die Aufmerksamkeit unserer aufgeklärten Regierung auf sich gezogen. Der *Missouri*, der sich in den *Mississippi* ergieſst und bei seiner Mündung fast eben so breit und so tief ist, wie dieser, ist der Haupt-

flufs, der diese bisher noch wenig bekannten Länder in der Richtung von Westen nach Osten durchströmt, und während seines Laufes so viele gröfsere und kleinere Gewässer, die von Norden und Süden kommen, in sich aufnimmt, wodurch zugleich die Wasserverbindung ungemein befördert wird. Ueber 700, sage siebenhundert Teutsche Meilen lang ist dieser ungeheure Strom schiffbar, dem, rücksichtlich der langen Strecke seines Laufes, worin er den *Mississippi* selbst noch übertrifft, kein Flufs in der alten Welt zu vergleichen. Die vielen Flüsse, welche sich während seines Laufes mit ihm vereinigen, sind gröfstentheils ebenfalls schiffbar oder doch leicht schiffbar zu machen, wodurch bequeme Wasserstrafsen von allen, nördlich und südlich des *Missouri* gelegenen Ländern sich darbieten. Zwar unterbrechen da, wo sich dieser gewaltige Strom seinen Quellen nähert, an verschiedenen Orten Wasserfälle die Fahrt auf demselben; aber leicht könnte auch dieses Hindernifs durch Anlegung von Canälen auf kurze Strecken beseitigt werden. Zwischen einem der Arme, die durch ihren Zusammenflufs zuerst diesen Flufs bilden, und dem *Columbia*, einem grofsen schiffbaren Strome, der in der entgegengesetzten Richtung von Osten nach Westen seine Gewässer fortwälzt und sich zuletzt in die Südsee ergiefst, liegt nur ein grofses, meistens Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedecktes Gebirge, das sogenannte *Steingebirg*, eine Fortsetzung und nördlicher Zweig der *Cordilleren* in der Mitte, über das, wenn gangbare Strafsen vorhanden wären, der Weg in wenigen Tagreisen zurückgelegt werden dürfte. Im Westen der Steingebirge, die einen ewigen Winter umschliefsen, und auf ihrem Rücken und in ihren Thälern unwirthbare Gegenden darbieten, eröffnen sich dem Wanderer von Neuem lachende, von der Natur mit mannichfaltigen Erzeugnissen geseegnete, Gefilde, und das ganze Land, das sich am stillen Südmeer hinzieht und im Osten von den Steingebirgen begränzt wird, ist vollkommen zum Anbau und zur Cultur geschickt. Alle die ungeheuern, von civilisirten Menschen bisher noch nicht besetzten Länderstriche, längs den Ufern des *Missouri*, vom *Mississippi* bis zu den *Steingebirgen*, in de-

nen nur wenig zahlreiche Horden von Wilden herumstreifen, werden zu *Louisiana* gerechnet, gehören mithin dem Gebiete der Vereinigten Staaten rechtmäfsig an, seitdem *Louisiana*, seinem ganzen Umfange nach, an diese abgetreten, und die Bedingungen von dessen Ankauf gewissenhaft erfüllt worden sind. Das Eigenthumsrecht, das die Vereinigten Staaten auf diese Länder haben, ist auch noch von Niemand bestritten worden. Nur wie weit die Gränzen von *Louisiana* nach Norden und Süden reichen sollen, und wo auf der einen Seite das Gebiet der Britischen Nordwest-Compagnie, auf der andern das von *Neu-Mexiko* angehe, ist bis jetzt noch nicht aufser allen Zweifel gestellt. Die Regierung der Vereinigten Staaten beharrt indessen fest darauf, dafs im Südwesten nur der *Rio-Norte* oder *Bravo* die Gränze von *Louisiana* bestimme, und sie im Norden auf alles Land gerechte Ansprüche habe, was sich von den Quellen des *Mississippi* und längs dem *Missouri* bis zu den Nordamericanischen Seen hinstreckt. Aber auch im Westen sind die eigentlichen Gränzen von *Louisiana* als unbestimmt zu erachten, und wenn die, von Norden nach Süden westlich von den Missouri-Quellen sich hinziehenden, grofsen Gebirge als Gränze gesetzt wurden, so beruhte diefs blofs auf einer Art freiwilliger Annahme und Genügsamkeit. Die Gegenden jenseits dieser Gebirge bis zum stillen Ocean aber sind, insofern sie noch von keiner Nation besetzt sind, ebenfalls noch zur Zeit als herrenlos zu betrachten, und da sie nur durch eine Bergkette von dem übrigen *Louisiana* getrennt sind und unmittelbar an dieses stofsen, so kann es uns Niemand verargen, wenn wir dieselben als eine Fortsetzung gedachten grofsen Landes ansehen.

Bisher konnte es uns ziemlich gleichgültig seyn, wer für den Herrn jenes, vom Südseegestade bis zum Gebirge sich hinstreckenden, Landes im Nordwesten von *Louisiana* gelten wollte. Der ungeheure Erdstrich, der zwischen demselben und den bewohnten Theilen der Vereinigten Staaten mitten inne lag, war noch nicht erforscht und eine völlige terra incognita. Man kannte weder die Beschaffenheit dieser Gegenden, noch den Lauf der vielen

Flüsse, welche sie von allen Seiten durchströmen. Diese Umstände haben sich indessen jetzt verändert. Man hat es der Weisheit unserer Bundesregierung zu verdanken, daſs sie gleich nach der Besitzergreifung von *Louisiana* darauf dachte, Männer von Einsichten, Kenntnissen und Unternehmungsgeist auf Entdeckungsreisen nach diesen unbekannten, weitläufigen Ländern auszusenden. Die Capitäne *Lewis* und *Clarke* sind mit der ihnen beigegebenen Mannschaft dem *Missouri*, seinem ganzen Laufe nach, hinaufgeschifft; sie haben in Auftrag der Regierung die Gegenden auf beiden Ufern untersucht und beschrieben; es ist ihnen gelungen, von den Quellen des Missouri das Steingebirge zu überschreiten, den *Columbia* herabzusegeln und die Flagge der Vereinigten Staaten an dessen Mündungen, am Gestade des stillen Südmeers aufzupflanzen.

Von diesem Augenblicke an ist die Regierung, welche mit weiser Vorsicht die Zukunft berechnet, von der Idee ergriffen worden, durch Anlegung einer Colonie am Ausflusse des *Columbia* eine Verbindung landeinwärts zwischen den Atlantischen Staaten und dem Südmeere zu Stande zu bringen. Der Lauf der Flüsse erleichtert ausnehmend eine solche Verbindung. Durch den *Ohio* und *Illinois*, so wie auch durch Anlegung von Canälen von andern Flüssen und mittelst der Seen gelangen wir bis zum *Mississippi* und aus diesem in den *Missouri*, von diesem wieder nach einigen Tagreisen zum *Columbia*, der unmittelbar mit dem stillen Meere in Verbindung steht. Der Zeitpunct ist vielleicht nicht fern, wo die aus *Europa* nach *New-York* gebrachten Waaren, von da bis nahe an die Quellen des *Missouri* verschifft, zu Lande nach dem *Columbia* zu weiterer Verschiffung geführt werden, und in Jahresfrist ohne Gefahr und ohne das *Cap Horn* zu sehen, an den Gestaden der groſsen Südsee anlangen. Bald werden sich die fruchtbaren Ufer des *Missouri* ebenso mit Wohnungen füllen, wie die des *Ohio*; Millionen Europäer können da ein glückliches, sorgenfreies Leben unter einem milden Himmelsstriche finden. Nicht lange dauert es vielleicht noch, und der *Missouri* wird seinem ganzen Laufe nach eben so beschifft werden, wie der *Mississippi* und der Co-

lumbia mit Stolz unsere Flagge zum südlichen Weltmeer tragen.

Bereits vor der Expedition der Americanischen Capitäns *Lewis* und *Clarke* hatte die Britische Nordwest-Compagnie zur Erforschung dieser Gegenden den Herrn *Alexander Mackenzie* ausgesandt, durch dessen, auch im Druck erschienene, Beschreibung die erste Kenntnifs über diesen, vorher noch ganz unbekannten, Theil der Erde verbreitet wurde. Im Jahre 1813 errichteten die Kaufleute jener Gesellschaft die ersten Etablissements an den Küsten des stillen Weltmeeres. Zugleich liefsen sich Bürger der Vereinigten Staaten an den Mündungen des *Columbia* nieder, und diese schlossen mit den Handelsagenten der Britischen Nordwest-Compagnie einen Tractat, vermöge dessen sie diesen ihre Waaren abnahmen und den Eigenthumsbesitz des Postens an gedachtem Strome käuflich an sich brachten. Gegenwärtig ist nun eine, mit allem zu ihrem Zweck Erforderlichen auf's Vollständigste ausgerüstete, Fregatte der Vereinigten Staaten abgegangen, um die Südspitze des Welttheiles zu umsegeln, und an der Nordwest-Küste von *America*, an den Ufern des *Columbia* den ersten Grund zur Anlegung einer förmlichen Colonie zu legen, die dann mittelst des *Missouri*, *Mississippi*, *Ohio*, *Illinois* und den *Canadischen* Seen landeinwärts mit unsern Staaten am Atlantischen Meere in unmittelbare Verbindung treten wird.

Die Widersprüche, welche von Seiten anderer Nationen gegen die Gründung dieser neuen Americanischen Colonie, wodurch wir Meister von dem ganzen festen Lande zwischen dem Atlantischen und dem Südmeere werden, erhoben werden könnten, sind weder erheblich genug, um die Regierung von der Ausführung dieses grofsen Planes abzuhalten, noch auch im Stande, diese zu verhindern. Die Engländer gehen in ihrem Eigendünkel so weit, sich als Herren der ganzen Americanischen Nordwest-Küste, wegen des reichen Pelzhandels so berühmt und interessant, zu betrachten; aber sie können diese ihre eingebildete Herrschaft über ein so weit ausgedehntes Küstenland lediglich auf das Verdienst der ersten Entdeckung gründen. Ihr Admiral *Vancouver* war

es nämlich, der zuerst die Beschaffenheit dieser Gestade erforschte, und von den Mündungen des *Columbia*, Namens Sr. Grofsbritannischen Majestät, Besitz ergriff. Als späterhin der Britische Capitän *Black*, Commandant des *Racoon*, Americaner hier in einer Niederlassung antraf, fand er sich veranlafst, die Erklärung zu wiederhohlen, dafs diese Küste, Kraft der ersten Entdeckung, allein *Grofsbritannien* angehöre, womit er zugleich alle die Förmlichkeiten der Besitzergreifung verband, die bereits *Vancouver* als erster Entdecker beobachtet hatte. Es ist diefs nichts weiter, als eine Wiederhohlung der Streitfrage, welche früherhin wegen des Besitzes der Meerenge von *Nootka* erhoben wurde. So wie die Engländer vergeblich gegen die Niederlassungen der Russen im höchsten Nordwesten des Americanischen Welttheiles protestiren, so werden auch ihre Protestationen gegen eine Niederlassung von Seiten der Americaner am stillen Ocean ohne Erfolg seyn.

Auf der andern Seite behauptet auch *Spanien*, Rechte auf diese Küste zu haben, welche dasselbe als eine Fortsetzung von *Neu-Californien* betrachten zu können glaubt; aber von den Spaniern sind unter den gegenwärtigen Umständen durchaus keine wirksamen Hindernisse zu erwarten, die sie im Stande wären, dem neuen Unternehmen in den Weg zu legen. Indessen hat es doch die Americanische Regierung, deren politisches System stets darauf gerichtet ist, mit der ganzen Welt in ungetrübtem Frieden zu leben, und selbst den Schein jeglicher eigenmächtigen Gewalt von sich zu entfernen, der Klugheit gemäfs gefunden, vor der Ausführung des Entwurfes zur Anlegung der Colonie am stillen Meere, mit dem Madrider Cabinet Unterhandlungen zu einer gütlichen Uebereinkunft in dieser Beziehung anzuknüpfen, von deren Erfolg jedoch bei der bekannten Eifersucht der Spanischen Politik wegen der Nähe von *Mexiko* wohl wenig zu erwarten seyn möchte. Auch haben die Engländer, sobald sie diefs erfahren, nicht unterlassen, in *Madrid* ihre Ansprüche auf die, in Rede stehende, Küste geltend zu machen.

5.

Geographisch-statistische Novellistik.

A.

Ueber die Zahl der Sclaven in Westindien und Nord-America.

Das hohe Interesse der Sclavenbesitzer an den, mit dieser Menschenclasse zu treffenden, Maafsregeln wird freilich immer anschaulicher durch die neuern, officiellen, statistischen Nachrichten über den ungeheuern Anwachs derselben, und ihr immer steigendes Verhältnifs zu dem Reste der Bevölkerung. Folgendes sind die jüngsten Resultate über die Sclavenbevölkerung von *Westindien*:

		Sclaven.	Weifse.	Freie. Farbige.
In *Dominica*	sind	21,728.	325.	2,988.
— *Demerary*	—	74,180.	2,871.	2,980.
— *Berbice*	—	35,169.	550.	240.
— *Newprovidence*	—	3,160.	1,720.	1,072.
— *St. Vincent*	—	22,020.	827.	646.
— *Bermuda*	—	4,794.	4,755.	-
— *Surinam*	—	51,937.	2,029.	3,075.
— *Curaçao*	—	6,026.	2,781.	4,033.
— *Grenada*	—	2,938.	771.	1,120.
— den *Grenadinen*	—	2,000.	226.	76.
— *Martinica*	—	77,577.	9,206.	8,630.
— *Barbados*	—	69,000.	-	-
— *Jamaica*	—	319,912.	-	-
— *Antigua*	—	30,568.	-	-
	Summa	641,009.	26,061.	24,860. *)

*) Diese Liste ist indefs sehr unvollständig: es fehlen nicht nur mehrere Britische Inseln, wie *Tabago*, *Trinidad*, *S. Kitts*, *Newis*, *Montserrat*, die *Jungferinseln*, *S. Lucie*, die zusammen 91,349 Sclaven zählen, dann *Cuba*, *Puerto Rico* und Spanisch *Domingo* mit wenigstens 690,000, die Dänischen Inseln mit 730,000 Negern, und das Schwedische *Barthelemi*: was in dieser Liste von Westindischen Inseln fehlt, dürfte sicher gegen 730,000 Sclaven zählen. Wir behalten uns vor, nächstens eine ganz vollständige Liste mitzutheilen.

Noch gröſser ist in den Vereinigten Staaten nicht nur die Gesammtzahl der Sclaven, sondern auch ihre Fruchtbarkeit. Eins der neuesten Americanischen Blätter enthält darüber folgende Notizen, wobei *Georgien* um deſswillen nicht mitgezählt ist, weil in dieser Provinz bis 1808 die Sclaveneinfuhr verstattet war. Es ist nämlich zwischen der erstern und zweiten Volkszählung in den Vereinigten Staaten, in *Maryland* die weiſse Volksmenge um $5\frac{9}{11}$ pCt., die schwarze um 14 pCt.; in *Virginien* die weiſse um $6\frac{1}{10}$, die schwarze um $15\frac{2}{18}$; in *Nordcarolina* die weiſse um $11\frac{7}{10}$; die schwarze um $29\frac{7}{10}$; in *Südamerica* die weiſse um $9\frac{1}{7}$; die schwarze um $34\frac{1}{2}$ pCt. angewachsen. Das Gesammtverhältniſs des Zuwachses der Schwarzen zu dem der Weiſsen war daher $24\frac{158}{385}$ zu $9\frac{1}{120}$, mithin beinahe wie 3 zu 1. „Qua haec spectant?" ruft ein Americanischer Journalist aus, „und" fügt er hinzu, „wenn nicht zu rechter Zeit Maaſsregeln getroffen werden, diese Menschenmasse auf eine friedliche Weise in Freiheit zu setzen, so werden nicht Jahrhunderte vergehen, bis sie sich selbst befreien; mit welchem Grade der Mäſsigung, kann man sich im Voraus denken."

* * *

B.

Zweifel über die Polar-Eismassen.

In den Memoiren der Americanischen Akademie der Künste und Wissenschaften, trägt Hr. *Fothergil* Zweifel gegen die herrschende Meinung vor: daſs die groſsen Eismassen, welche Meilen in der Länge und mehrere Hundert Fuſs über die Oberfläche des Meeres messen, und dennoch nicht selten innerhalb der gemäſsigten und warmen Erdstriche, z. B. unter geographischen Breiten von 35—45 Grad gefunden werden, aus den kalten Erdstrichen herbeigeschwemmt würden. Es sey doch sehr unwahrscheinlich, daſs sie einen so langen Weg auf gemäſsigten Seen durchlaufen könnten, ohne gänzlich zu schmelzen. Da nach einigen neuern Beobachtungen die Temperatur des Meerwassers in gröſserer Tiefe abnimmt, so vermuthet Hr. *Fothergil*, daſs auf dem Boden sehr tiefer Meere,

wohl eine solche Kälte Statt finden könne, die ungeheuere Eislagen erzeuge, von denen sich dann von Zeit zu Zeit einzelne Massen absonderten und als specifisch leichter über die Oberfläche erhöben. Unterstützt wird diese Vermuthung durch die Bemerkung: daſs Körper durch starken Druck eines Theils ihrer specifischen Wärme beraubt werden, und nicht die ganze Quantität specifischer Wärme fassen können, als unter geringem Druck. Sind also die Wasserschichten auf dem Boden der See einem Druck von auſserordentlich hohen Wassersäulen ausgesetzt, so läſst es sich gedenken, daſs das Wasser derselben nicht diejenige Quantität specifischer Wärme fasse, als unter geringerem Druck. Merkwürdig ist, daſs man öfters groſse Eismassen in südlichen Gegenden trifft, ohne daſs die Fahrt derselben vom Pol herab beobachtet worden.

* * *

C.

Reise nach der Nordwestküste von America.

Nach kürzlich eingegangenen Nachrichten ist das Russisch-Kaiserliche Schiff, die Sloop *Kamtschatka*, unter dem Befehle des Capitäns von der Flotte *Golownin* (des nämlichen, der durch seine Gefangenschaft in *Japan* bekannt ist) am 17. Novbr. in *Rio-Janeiro* glücklich und wohlbehalten angekommen. Es hat also die Reise von *Cronstadt* bis *Rio-Janeiro* in 71 Tagen, und wenn man die 11 Tage seines Aufenthalts in *England* abrechnet, in 60 Tagen gemacht. Durch die Thätigkeit des Russischen Generalconsuls in *Rio-Janeiro*, Collegienraths *Langsdorfs*, und durch die Willfährigkeit der Portugiesischen Regierung, ward Capitän *Golownin* in den Stand gesetzt, schon nach zwei Wochen, mit allen Bedürfnissen versehen, seine weitere Reise fortzusetzen. Er segelt zuerst nach *Lima* und dann bei den Sandwichinseln nach *Kamtschatka*. Auch vom Capitän *Hagemeister*, der die, der Russisch-Americanischen Compagnie gehörigen Schiffe, *Kutusow* und *Suwarow*, commandirt, sind Nachrichten von seiner glücklichen Ankunft in dem Haven von *Kallao* bei *Lima* eingelaufen. Die Reisen, welche bereits seit mehrern Jahren alljährlich

von *Cronstadt* nach *Kamtschatka* und der Nordwestküste von *America* gemacht werden, gehören unstreitig zu den weitesten, regelmäſsigen und directen Handelsreisen. Der glückliche Erfolg dieser Reisen beweiset zugleich, daſs die Russischen Seefahrer in der Schifffahrtskunde keineswegs andern seefahrenden Nationen nachstehen.

* * *

D.

Oesterreichs Steuer-Catastrirung.

Nach der Angabe des Französischen Finanzministers kostet die Teutsche Quadratmeile im Durchschnitt 4,000 Rthlr. zu catastriren, wenn die Ackervertheilung so ist, daſs 14,000 Theile auf der QMeile sind. Da, wo aber nur 5 oder 6,000 Theile sind, kostet sie nur 2,000 Rthlr., hingegen da, wo 30 und 40,000 sind, kostet sie 7,000 Rthlr.

Folgendes ist die Gröſse und Volksmenge der Provinzen, welche nach dem neuen kaiserlichen Decrete sollen catastrirt werden:

1) *Niederösterreich*	504	QMeil.	1,465,000	Einw.
2) *Innerösterreich*	944	—	1,826,400	—
3) *Oberösterreich*	487	—	705,800	—
4) *Böhmen*	951	—	3,203,300	—
5) *Mähren* und *Schlesien*	581	—	1,708,800	—
6) Die *Italienischen Staaten*	843	—	3,953,000	—
	4,310	QMeil.	12,862,300	Einw.

Man sieht, daſs diese Provinzen gut angebaut sind, da 3,000 Seelen auf der Quadratmeile wohnen. Dieses ist eine Bevölkerung, die der von *Frankreich* gleich ist, und da die Ackervertheilung gewöhnlich im Verhältnisse mit der Bevölkerung steht, so werden die Kosten des Catasters von *Oesterreich* denen von *Frankreich* gleichkommen und sich auch auf 4,000 Thaler für die QM. stellen. Die Kosten des ganzen Catasters werden daher, bis es vollendet ist, etwa 17 Millionen Thaler betragen.

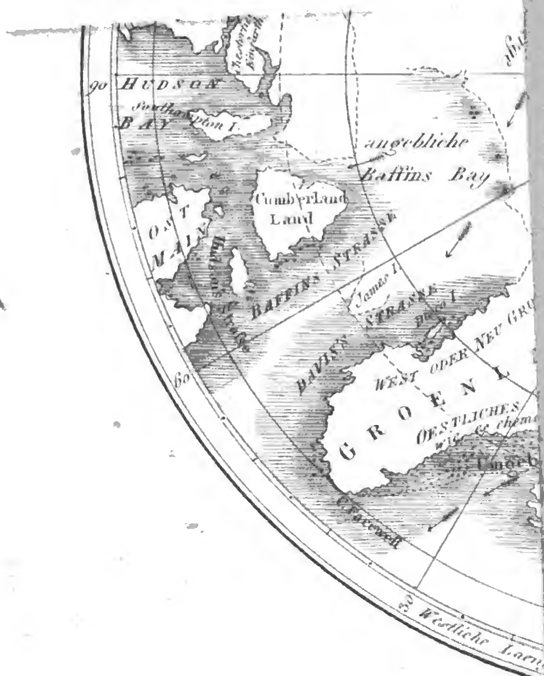
I N H A L T.

Abhandlungen. Seite

Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.



HUDSON
BAY
Southampton I.
angebliche
Baffins Bay
Cumberland
Land
OST
MAIN
BAFFINS STRASSE
James I.
DAVIS'S STRASSE
WEST ODER NEU GRO
G R O E N L
OESTLICHES
Westliche Laen

Neue Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

III. Bandes drittes Stück. 1818.

ABHANDLUNGEN.

I.

Entdeckungsreise der Engländer nach dem Nord-Pol.)*

(Mit einem Chärtchen.)

Erwartungsvoll sieht man jetzt den Resultaten entgegen, welche man von dem auf's Höchste entflammten Eifer für die Wiederentdeckung *der Ost-*

*) Das Englische *Quarterly-Review* liefert im Februar-Hefte dieses Jahres eine sehr weitläuftige Abhandlung über diese wichtige Entdeckungs-Reise. Das Wesentlichste davon enthält aber gegenwärtiger Auszug. *D. H.*

küste Grönlands hoffen darf. Die Erscheinung, dafs diese, von Eis einige Jahrhunderte lang verschlossen gewesene, Küste seit drei Jahren mit reissenden Fortschritten von der Eis-Barriere befreiet wird, mufs die Nord-Europäer in's Besondere interessiren. *England* leidet, trotz der Milde seines Klima's, doch unter Unannehmlichkeiten und einem widrigen Wechsel desselben, die sehr wahrscheinlich grofsentheils von den, seit Jahrhunderten ihm immer näher gerückten, Ausdünstungen des Grönländischen und Isländischen Eises herrühren. Im ganzen Norden *Europa's* hat man über die höchst auffallende Verschlechterung des Klima's seit einigen Jahrzehenten sich die Köpfe zerbrochen. In *Ost-* und *Westpreufsen*, selbst *Litthauen, Kurland* und *Liefland* wurde vor mehrern Jahrhunderten noch Weinbau im Grofsen getrieben, und *Sachsen* brüstete sich mit einem höchst ergiebigen Weinbau, dagegen jetzt kaum im letztern Lande noch einmal ein Sommer Wärme und Länge genug hat, um die Arbeit des Winzers zu belohnen. Was ist, fragt man, die Ursache einer so auffallenden Veränderung gewesen? — und ferner: was ist die Ursache der, selbst in *Spanien* äufserst fühlbar gewordenen, Kälte der *drei zuletzt verflossenen Sommer*, dagegen in *Schweden* und *Rufsland* auffallende Abnahme der Kälte bemerkt ward? — Als Antwort darauf hat man gesagt: die unermefslichen Eisfelder um *Grönland* herum, die mit jedem Jahre zugenommen hatten, und nun plötzlich zerrissen!

Indem wir die, bis jetzt gewonnenen, Resultate über das Weichen des Eises von der Ostküste *Grön-*

lands unsern Lesern in einer kurzen Uebersicht mittheilen wollen, halten wir es nicht für nöthig, uns mit historischen Erörterungen bei dem so oft gerühmten ehemaligen Culturzustande *Grönlands* aufzuhalten. Wir erwähnen nur, daſs dasselbe traurige Land, wo jetzt fast nichts als Moos und Löffelkraut vegetirt, seinen Isländischen Namen von den *grünen Bäumen* erhalten haben soll, mit denen es sonst prangte, und daſs zur Evidenz dargethan worden ist, daſs vor 800 Jahren eine bedeutende Dänische oder Norwegische Colonie auf der *Ostküste* existirte, deren Bischöfe sogar die Concilien besuchten, daſs den weitern Communicationen mit dieser Colonie erst vor *vierhundert* Jahren durch plötzlich wahrgenommene Vermauerung der Küste mit undurchdringlichem Eise ein Ende gemacht ward, so daſs man vom Schicksale der Colonisten und der, von ihnen gebauten, Kirchen und Dörfer, trotz mehrmals wiederhohlten Landungsversuchen, gar Nichts mehr erfahren konnte. Da man endlich alle Hoffnung der Wiederentdeckung aufgeben muſste, erhielt jener ungeheure Strich Land in den Schriften der Geographen den Namen *das verlorne Grönland.*

Das Aufbrechen und Verschwinden jenes undurchdringlich gewesenen Eises wurde zuerst im Jahre 1815 von mehrern glaubwürdigen, von dort zurückkehrenden, Wallfischfahrern versichert, und in den folgenden Jahren 1816 und 1817 brachten mehrere, aus *Westindien* und *Nord-America* nach *England* gekommene, Schiffe, so wie auch von ihrer Fahrt nach *Halifax* und *Neufoundland* zu-

rückgekehrte Englische, die Bestättigung davon. Sie waren dem, von *Grönland* nach dem Süden hinabschwimmenden, Eise an mehreren Stellen begegnet, theils grofsen, flachen Eisfeldern, theils hohen Eisbergen, die zuweilen hundert und dreifsig Fufs über die Oberfläche des Meeres emporragten, so wie jene zuweilen einen Umfang von mehreren Meilen hatten. Sogar unter'm *vierzigsten* Grade nördlicher Breite war man solchen Grönländischen Eisfeldern und Eisbergen begegnet. Ein Schiff von *Boston* war, unfern der grofsen Sandbank bei *Neufoundland*, drei Tage lang von solchem Eise ganz umzingelt und abgeschnitten, und ein Schiff der Herrnhutischen Brüdergemeinde, nach der bekannten Colonie derselben in *Grönland* steuernd, war im vorigen Jahre eilf Tage lang von treibendem Eise eingeschlossen worden. Aus *Neufoundland*, *Halifax* und andern Gegenden *Nordamerica's* kommende Berichte erzählten, dafs die in den Monaten Mai, Junius und Julius von *Grönland* her kommenden Eismassen jetzt viel gröfser seyen, als die ältesten Seeleute je gesehen zu haben sich erinnern. Ganz *Neufoundland* werde so eingeschlossen davon, dafs die vielen, mit der Fischerei dort beschäftigten, Schiffe aufser Stand seyen, Etwas zu unternehmen. Den Grönlandsfahrern war es eine bekannte Sache, dafs von *Staatenhoek*, dem südlichen Vorgebirge Altgrönlands, sich eine ununterbrochene Eis-Barriere *Island* gegenüber und diesem oft ganz nahe nach Nordosten hinstreckte, oder ziemlich der Küste parallel lief, und dafs die kleine, unter dem 71ten Breitengrad liegende, *Jan Mayen's*-Insel, welche von den Robbenschlägern stets zu erreichen

gesucht wird, seit mehrern Jahren wegen des, sie umgebenden, Eises ganz unzugänglich gewesen war. Ferner, daſs von diesem Puncte aus das Eis gewöhnlich eine mehr östliche Richtung nahm, bis es an den Küsten von *Spitzbergen* vom 76sten bis zum 80sten Breitengrade eine ununterbrochene Eisfläche wird.

Die Mittelpuncte dieses unermeſslichen Eises sind zwischen *Grönland* und *Spitzbergen*, und sie sondern sich von Zeit zu Zeit in groſse isolirte Eisfelder, und verändern, je nachdem Wind und Fluth dazu förderlich sind, ihre Lage. Aber im Allgemeinen ist die Richtung, in welcher sie sich mit der Strömung bewegen, von Nordost nach Südwest, oder gerade nach jenem Theile von Altgrönland, wo die Dänischen Colonien gewesen seyn sollen, und der *Island* gerade gegenüber ist. Wie es scheint, werden hier die Massen gleichsam ein consistenter Kern, um welchen rings herum fortwährend eine lange Zeit hindurch eine Menge Treibeis sich angesetzt hat. Dieser ungeheure Schlagbaum von Eis, scheint es ferner, hat endlich durch *seine eigne Gröſse, durch sein überlastendes Gewicht, und durch die Einwirkung des gehemmten Stromes sich zerrissen, und seine Bruchstücken haben sich südwärts getrieben.*

Im August 1817 brachten die Grönlandsfahrer die Bestätigung der, schon im Jahre zuvor verkündigten, Wunderdinge von der, mit dem Grönländischen Eise vorgegangenen, Veränderung. Fünf verschiedene Wallfischfahrer von *Aberdeen* und *London* waren einhellig über einen von *Olof Ocken*,

Capitän des, auf den Wallfischfang ausgezogenen, Schiffes *Eleonora* von *Hamburg*, ihnen gegebenen Bericht.

Olof Ocken war — davon überzeugten sein Logbuch, die Charte seiner Route, ein, seine Sachkunde beweisender Brief von ihm an die Herren *Elliot* und Comp. in *Hamburg* — mit seiner, auf den Robbenschlag ausgehenden, Brigg an die *Jan Mayens*-Insel und dann westlich von dieser gefahren, hatte unter'm 72sten Grade westlich Land gefunden, war dann genau nordwärts längs dieser Küste hingefahren, ohne anderes als Treib-Eis zu sehen, aber eine Menge Baien und Einbuchten und andere Landspuren wahrnehmend, bis er sich unter dem 80sten Breitengrade befand und mit Erstaunen sah, dafs er immer noch westlich segeln könne, welches er mehrere Tage nach einander that. Er verlor dann das Land aus dem Auge, steuerte südwärts und ostwärts, und begegnete unter'm 78sten Grade Wallfischfahrern.

Noch mehr! Der Schiffer *Scoresby, der Jüngere*, ein mit jenen Meeren sehr bekannter Grönlandsfahrer, hat über das Verschwinden einer ungeheuren Menge des Grönländischen Eises sehr umständliche und verständig niedergeschriebene Nachrichten in einem Briefe an den berühmten Sir *Joseph Banks* ertheilt. „Ich bemerkte," schreibt er, „auf meiner letzten Reise 1817, dafs „ungefähr 18,000 (*Engl.*) *Quadratmeilen* oder zwei „tausend Quadrat-Leagues des Grönländischen Mee„res, und zwar zwischen dem 74sten und 80sten „Grade, ganz ohne Eis waren, welcher ungeheure

„Kaum seine Eisdecke erst in den letzten zwei „Jahren verloren haben kann.“ Er erzählt ferner, dafs er, obgleich auf seinen frühern Reisen es ihm sehr selten möglich gewesen, zwischen dem 76sten und 80sten Grade nur so weit westlich wie der Meridian von *Greenwich* zu kommen, auf seiner letzten Reise zwei Mal bis zum 10ten Grade westlicher Länge gekommen sey, dafs er sich unter'm 74sten Breitengrade der Küste von Altgrönland genähert, dafs er in der Nähe des Landes sehr wenig Eis gesehen, und dafs er ohne Zweifel die Küste würde haben erreichen können, wenn er einen hinreichenden Beweggrund gehabt hätte, bei schon nahendem Winter noch ein so unbekanntes Meer zu befahren. Auch auf seiner Rückkehr fand er es so frei von Eis, dafs er auf der, seit Jahren von Eis ganz umlagerten, *Jan Mayens*-Insel wirklich landete, und Bruchstücken von den Felsen derselben mitnahm.

Für die Behauptung, dafs nur angeschwommenes, und nach und nach zu unermefslicher Intensität gediehenes, Treibeis die Grönländische Ostküste vermauert gehabt, dafs ferner diese Eisanhäufung hauptsächlich zwischen dem, im 72sten Grade liegenden *Holdwith Hope* des *Hudson* und dem *Cap Farewell* Statt gefunden, spricht unter andern auch folgende merkwürdige Thatsache. Dr. *Olinthus Gregory*, auf dem Neptun von *Aberdeen*, der vom Wallfischfange zurückkehrte, von *Schetland* nach *Peterhead* segelnd brachte die Nachricht dorthin, dafs *Driscole*, der Capitän des Schiffes, nicht nur auf der Grönländischen Ost-

küste, ungefähr unter'm 74sten Breitengrade, gelandet sey, sondern auch eine Planke von dort mitgenommen habe, auf welcher sich eine Russische Inschrift befand, durch die man belehrt ward, daſs ein Russisches Schiff im Jahre 1774 dort gewesen sey. Auch *Hudson* sah im Jahre 1607 den nördlichen Theil der Ostküste Grönlands ziemlich unter derselben Breite, wo ihn *Driscole* gesehen haben und auf ihm gelandet seyn will, und schickte sogar unter 80° 23′ ein Boot an die Küste. Es scheint wirklich, daſs immer von Zeit zu Zeit einige Fahrer der Holländer, Dänen und Engländer glücklich genug gewesen seyen, einen Anblick der Grönländischen Ostküste *im hohen Norden* zu erhalten, so daſs sich der, seit 400 Jahren schon beständig wahrgenommene, undurchdringliche Eisgürtel nur auf die Küste unter den oben angegebenen Breitengraden bis Cap *Farewell* hinunter erstreckt haben kann. Gegen die Beweiskraft jener Russischen Inschrift auf der Planke findet allerdings noch ein kleiner Zweifel Statt, wenn man bedenkt, daſs die Wallfischfänger gewöhnlich Spitzbergen *Ostgrönland* nennen, und D. *Gregory* vielleicht nicht ganz richtig gelesen und aus der *Küste von Ostgrönland*, welche auf der Planke gemeint gewesen seyn kann, vielleicht die *Ostküste von Grönland* gemacht hat, wodurch dann dieses Factum alles Interesse verlöre.

Daſs die, nach Süden hinabgeschwommenen, Eisfelder und Eisberge wirklich nur von der Ostküste *Grönlands* und nicht etwa aus einer andern Gegend des Eismeers gekommen, beweisen die

nach *Kopenhagen* geschriebenen Briefe aus *Island*, dessen Bewohner die ganz nahen Augenzeugen des grofsen Phänomens waren und im September vorigen Jahres sogleich meldeten: die ihnen gegenüber liegende Küste *Grönlands* schicke eine so ungeheure Menge Eismassen, dafs bei dem Treiben derselben nach Süden erst ihre ganze Küste davon umringt und dann alle ihre Baien und Buchten davon angefüllt worden. Dieser für *Island* schreckliche und eine fürchterliche Kälte mitbringende Besuch ward in demselben Jahre wiederhohlt, ein Ereignifs, welches jemals gesehen zu haben auch der älteste Einwohner der Insel sich nicht erinnerte.

So wahrscheinlich es auch ist, dafs das Aufbrechen des, um *Grönland* gelagerten, Eises schon durch seine eigene Last und Schwere und die gehemmten Strömungen, die endlich zu sehr daran rüttelten, bewirkt worden sey, so giebt es doch noch eine andere Ansicht, deren nähere Erörterung für die Wissenschaften von der höchsten Wichtigkeit ist, und die wir hier mittheilen wollen, wie sie eine, diesen Gegenstand betreffende, gehaltvolle Recension des *Quarterly Review**) in's Publicum zu bringen sucht.

Mit dem Aufbrechen und Fortgehen jenes Eises nämlich war gleichzeitig das Standhaftwerden der Abweichung der Magnetnadel nach Westen. In der *Baffinsbai* (richtiger: dem *Baffinsmeere*) wird bekanntlich der Compafs auf eine sehr aufserordentliche Art afficirt, und die Abweichung ist dort

*) No. XXXV. February 1818. S. 199 u. ff.

gröſser, als in irgend einer andern bekannten Gegend der Welt. Sie ist *so groſs*, daſs sie zu dem Glauben führt, es müsse *einer* der magnetischen Pole in jener Region befindlich seyn. — Wie soll dieſs aber das Factum jenes Aufbrechens des Grönländischen Eises erklären? welches jetzt wohl auch von der *Baffinsbai* in gröſsern Quantitäten als gewöhnlich herunterkommt? Folgender Maaſsen!

Das *Nordlicht* verdankt, wie man glaubt, wo nicht seine Entstehung, doch seine Intensität den Veränderungen, welche Statt finden im Gefrieren, Aufthauen oder Zusammenstoſsen des Polareises. Im Winter ist die Intensität desselben, sogar in *Schweden*, so gewaltig, und die Bewegungen des Nordlichts sind so rapid, daſs ein Getöſs gehört wird, welches nicht unähnlich dem des Zusammenschlagens eines Fächels ist, oder dem des Funkensprühens aus einem elektrischen Cylinder. Man bemerkte, wenn dieſs der Fall war, stets ein so auſserordentliches Afficirtwerden der Magnetnadel, daſs sie mit einer zitternden Bewegung sehr heftig vibrirte und zuweilen rund am ganzen Horizonte herumflog. *Franklin's* Theorie, mit welcher er das Phänomen des Nordlichtes erklären wollte, ist nicht unanwendbar auf den gegenwärtigen Zustand des Polareises. Er nimmt an, dieses Meteor sey die Folge von der Anhäufung einer auſserordentlich groſsen Elektricitätsquantität in der Atmosphäre, welche in die Erde hinabzugehen unvermögend ist wegen der nicht — conductorartigen Eissubstanz, mit welcher Land und Meer incrustirt sind. Diese Theorie kann es erklären,

warum man die erste Kenntniſs vom Nordlichte erst ungefähr ein Jahrhundert nach dem, längs der Grönländischen Küste sich zeigenden, Fixirtwerden des Eises erhielt, so wie auch, warum sein Erscheinen seit einigen Jahren etwas so Seltenes ist. Sey dem, wie ihm wolle, wenn die Elektricität der Atmosphäre von einer so auſserordentlichen Wirkung auf die Magnetnadel ist, und die Veränderungen, welche mit dem Eise Statt finden, von einer so auſserordentlichen Wirkung sind auf die atmosphärische Elektricität, so muſs man wohl den Schluſs machen dürfen, daſs das Verschwinden der unermeſslichen Eisfelder und Eisberge, welche so viele Jahrhunderte lang die Arktischen Meere bedeckten, von einiger Wirksamkeit gewesen seyn mag in Hemmung des Laufes der westlichen Abweichung der Nadel.

Dazu zu verhelfen, daſs man mit dieser Erörterung auf's Reine komme, wird einer der groſsen Zwecke der ausgerüsteten Expedition seyn müssen.

Es fragt sich: — da das Reinwerden der Grönländischen Ostküste vom Eise nun bereits auſser allen Zweifel gesetzt ist — was werden die bedeutendsten Vortheile von dieser merkwürdigen Naturrevolution, von diesem Phänomene, das wenigstens ganze 400 Jahre lang nicht erlebt worden ist, *)

*) Bekannt ist es, daſs die Dänen nie ganz erschlafften in dem Bestreben, mit ihrer alten Grönländischen Colonie wieder Communication zu erhalten. Im Jahre 1407 war es schon der 17te Bischof, den es hinsandte, der aber bereits den Zugang durch

für die Menschheit und für die Wissenschaft und ganz vorzüglich für den Handel seyn?

Bei der oberflächlichsten Ansicht schon dringen sich sogleich folgende Bemerkungen auf:

1) Das gänzliche Zernichtetwerden und Verschwinden einer so ungeheuren Eismenge wird von den wohlthätigsten Wirkungen seyn auf Länder, die früher schon ein weit besseres Klima gehabt haben und daher dasselbe wiederbekommen können, vorzüglich auf *Island*, *Schweden*, *Norwegen*, *Schottland*, *England*, *Nordteutschland*, *Preuſsen*.

2) Man wird nun höchst interessante Aufschlüsse erhalten über das Schicksal jener so bedeutend gewesenen Colonie, die nach übereinstimmen-

das Eis abgeschnitten fand und wieder zurückkehren muſste. Indeſs um die Mitte des 16ten Jahrhunderts erfuhr man, wie *Thormoder Torfager* in seiner Geschichte *Grönlands* erzählt, durch den Bischof *Amand* von *Skalholt* in *Island*, der auf der Reise von *Norwegen* nach *Island* durch einen Sturm nahe an die Grönländische Ostküste getrieben worden war, (so daſs vom Schiffe aus gesehen werden konnte, wie die Colonisten bei *Herjolsness*, *Island* gerade gegenüber, ihr Vieh auf die Weide trieben), daſs die Colonie, ob nun gleich seit 150 Jahren kein Schiff hatte hinkommen können, dennoch sich erhalten habe. Im Jahre 1786 machte die Dänische Regierung durch den Capitän *Löwenörn* den letzten Versuch, das Schicksal der Colonie durch eine Landung an der Küste zu erfahren, ward aber durch das ungünstige Resultat von der Unmöglichkeit für immer überzeugt. — Seitdem ist nur darüber conjecturirt und geschrieben, aber keine Anstrengung mehr gemacht worden.

den Zeugnissen sehr glaubwürdiger alter Historiker des Nordens bereits zwölf Kirchspiele und zwei Klöster hatte und zusammen aus 190 Dorfschaften bestand. (Diess war nämlich der Stand ihres Flors im Jahr 1406.) Wenn auch die Menschen aus diesen Dörfern ganz verschwunden seyn sollten, so müssen doch von ihnen selbst und von den Kirchen noch eine Menge Spuren übrig seyn, da in diesen Regionen ewiger Erstarrung die gänzliche Zerstörung langsam von Statten geht.

3) Ein Hauptvortheil wird seyn, daſs die so äuſserst mangelhafte Geographie der Arktischen Regionen der westlichen Hemisphäre dadurch unendlich viel an Aufklärung gewinnt, daſs man *Grönlands* Umschiffung, daſs man sogar die Fahrt über den Pol selbst hinüber wird versuchen können, und eine Fahrt in die Südsee oben an der Nordküste *America's* hin.

Der *erste* Punct bedarf keines weitläuftigen Beweises. *Island* war einst ein Land, wo sogar die Dichtkunst gedieh, von welcher herrliche Monumente bis auf unsere Tage gekommen sind. Es war nach den Schilderungen der vielen Annalisten, welche im Eilande selbst oder in *Norwegen* oder *Dänemark* schrieben, wahrscheinlich von keinem schlechteren Klima, als jetzt der südlichste Theil *Norwegens.* Nichts ist auch leichter zu begreifen, als daſs in der Nähe einer so im Eise erstarrenden Welt (denn das angehäufte Eis nahm nach einer gar nicht übertriebenen Schätzung im Jahr 1815 bereits

einen Flächenraum von 10,000 Teutschen Quadratmeilen ein), die Vegetation zu einer solchen Kümmerlichkeit zusammenschrumpfen mufste, wie man sie jetzt in *Island* sieht, wo statt majestätischer und undurchdringlicher Wälder kaum noch hie und da eine Gruppe von Zwergbirken angetroffen wird, und der Gemüfsebau, der sonst fast keine Schwierigkeiten hatte, allmählich ganz verschwindet. So wie das jetzige Klima *Islands* gegen sein voriges contrastirt, mag verhältnifsmäfsig wohl auch das Klima der an der Ostsee liegenden Länder und *Dänemarks* und *Nordteutschlands* sich verändert haben. Ebenso sehr hat in gewisser Hinsicht das Klima *Nordamerica's* sich verschlechtert, da die Sommer kühler geworden sind, obgleich nach Ausrottung so vieler Wälder die Strenge des Winters abgenommen hat. Die *Schweiz* ist ebenfalls ein merkwürdiger Beleg, da es anerkannt ist, dafs durch die blofse Zunahme der Gletscher die Milde des Klima's dort vermindert wird. In *Nordamerica* bewirkte das Vorbeitreiben jener Grönländischen Eismassen im Jahr 1816, dafs an der ganzen Küste von *Pennsylvanien* bis *Massachuset's* der Mais nicht reif ward, was selbst die ältesten Einwohner nie erlebt hatten.

In *England* gab es vor dem funfzehnten Jahrhunderte sehr viele Weinberge, und *Gulielmus Malmjburiensis*, ein bekannter Scribent des zwölften Jahrhunderts, versichert, dafs zu seiner Zeit das Thal *Gloucester* so guten Wein hervorbringe, wie manche Französische Provinz. Aber auch selbst das nördliche *Frankreich* hat seinen Weinbau in man-

cher Gegend verloren, die sonst durch ihn ausgezeichnet war.

Was die, für Erweiterung der Erdkunde zu erwartenden Aufklärungen anlangt, so ist die Hauptfrage: Ist *Grönland* eine Insel oder hängt es mit dem Festlande *America's* zusammen? Ist es das Erstere, welche Aussichten eröffnen sich dann nicht für anderweite wichtige Entdeckungen!

Mehrere Umstände machen es wahrscheinlich, daſs *Grönland* eine Insel oder ein Archipelagus von Inseln sey, in welchem Falle der Name *Baffinsbai* von den Charten ganz verschwinden müſste. Eine beständige Strömung, vom Norden herab längs der Ostküste *America's* und der Westküste *Altgrönlands* hingehend, giebt eine sehr starke Vermuthung, daſs zwischen der *Davis*-Straſse und dem Polarmeere eine ununterbrochene Communication Statt finde; denn hienge *Grönland* mit dem Festlande von *America* zusammen, und wäre die *Baffinsbai* das Ende von der *Davisstraſse*, so würde es schwer seyn zu erklären, wie in einer solchen Bai eine Strömung entstehen könne, und gar eine Strömung, von welcher bekannt ist, daſs ihre Geschwindigkeit zuweilen vier bis fünf (Engl.) Meilen in einer Stunde beträgt. Aber noch weniger, als das Daseyn einer so reiſsenden Strömung würde man sich die Erscheinung der auſserordentlichen Menge von Treibholz erklären können, welches sowohl mit jener, an der Westseite *Grönlands* hingehenden, Strömung, als mit den Strömungen auf der Ostseite unablässig herbeigeführt wird, und in

so groſsen Quantitäten, daſs zuweilen alle Baien der Nordküste *Islands* ganz davon angefüllt werden. Dieses Holz kann nur von der Westseite *America's* herkommen, da an Wälder im hohen Norden über der Davisstraſse natürlich nicht zu denken ist, wenn schon mehrere Grade südlicher von allen Waldbäumen kein einziger mehr gefunden wird, als in der kümmerlichsten Dürftigkeit die Zwergbirke. Jenes Treibholz ist aber oft noch in einem solchen Zustande der Frischheit und mit belaubten Zweigen versehen, daſs es gar nicht lange zuvor erst seinem Boden entrissen seyn kann. Vieles ist wurmstichig, welcher Umstand ebenfalls beweis't, daſs es in einem viel wärmeren Klima gewachsen oder lange von den Wellen herumgetrieben worden. An anderem sind noch Spuren von der Axt, durch die es gefällt worden. Es besteht aus Föhren, Lerchenbäumen, Birken, Espen und einigen andern Bäumen, die sämmtlich eben sowohl in *America*, als in *Asien* wachsen, und wahrscheinlich aus den zahlreichen Flüssen beider Continente in's Polarmeer geführt werden, von wo sie durch die circumvolvirende Strömung wieder auf der Ostseite *America's* hinabkommen und in der Nordsee sich herumtreiben. Zwischen dem groſsen Polar-Bassin und der Davisstraſse muſs daher nothwendig ein freier und breiter Durchgang seyn. Die Thatsache, daſs mehrere Schiffe eben so hoch, wie *Baffin* nach Norden hinaufgefahren sind, ohne die mindeste Spur von Land anzutreffen, entfernt jeden Zweifel, daſs die Baffinsbai unserer Charten mehr als ein Hirngespinst sey.

Ein sehr merkwürdiger, für die Insularität *Grönlands* sprechender, Umstand ist auch das, den Grönlandsfahrern sehr bekannte, Factum, daſs Wallfische, die an der Küste von *Spitzbergen* harpunirt worden sind, sehr häufig mit diesen, noch in ihrem Körper steckenden, Harpunen in der Davisstraſse angetroffen und getödtet werden, und umgekehrt in der Davisstraſse harpunirte bei *Spitzbergen*, wobei gar kein Irrthum Statt finden kann, da die Harpunen mit dem Namen der Schiffe und der Häven bezeichnet sind, aus denen sie kommen. Daſs Wallfische um *Cap Farewell* hinum in die Davisstraſse voraus der Davisstraſse gehen, ist etwas so auſserordentlich Seltenes, daſs die Vermuthung ganz dafür ist, die Reise werde von ihnen um den Norden *Grönlands* hinum gemacht.

Die Gründe für die Möglichkeit der Fahrt um den Norden *America's* hinum sind natürlich, und wie aus dem so eben Gesagten erhellt, beinahe ganz identisch mit den Gründen für die Insularität *Grönlands* und hinreichend stark, um auf's Neue zu dem schon viermal gescheiterten Unternehmen zu ermuntern.

Das *Quarterly Review* legt diese Gründe vollständig dar, und fügt zum leichtern Verständniſs für den Leser das schöne *Pol-Chärtchen* bei, welches wir nachgestochen hier ebenfalls mittheilen.

Da die Nordküste *America's* mit den Mündungen des *Mackenzie*-Flusses und des *Coppermine*-Flusses unterm 70sten Grade nördlicher Breite *aufhörend gefunden worden ist*, da das *Eiscap*, als der *äuſserste Punct America's* im *Westen* er-

scheint, und da im Osten über den Polarkreis hinaus, ja weiter als über den 67sten Grad hinaus noch Niemand die Gränzen anzugeben vermocht hat, so hat man Grund zu schliefsen, dafs der Zickzack jener ganzen Küste innerhalb dem 69sten und 71sten Breitengrade bleibe, und diefs wird um so wahrscheinlicher, da die Asiatische Nordküste, einen oder zwei Puncte ausgenommen, mit ihren Biegungen ebenfalls ziemlich innerhalb dieser Breitengrade bleibt. Die ganze Weite vom östlichen zum westlichen Ende *America's* oder von *A* bis *B*, beträgt wenig mehr als vier hundert Lieuen, in welcher man bis zu einer Begränzung durch's Meer an drei verschiedenen und beinahe in gleicher Entfernung von einander befindlichen Puncten gekommen ist, so dafs man beinahe sagen darf, *nur der vierte Punct bleibe noch zu entdecken übrig.* Das Umschiffen dieses vierten und unbekannten Punctes *A* ist nun das grofse Problem, dessen Lösung gewünscht wird, und die Schwierigkeit würde wirklich unbesiegbar seyn, wenn man in der Natur, so wie auf einigen Charten fände, dafs *das Festland von America mit Altgrönland vereinigt sey.* Das *Quarterly Review* sagt mit Zuversicht: „Die Thatsachen, dafs man bei *Spitzbergen* in der Davisstrafse verwundete Wallfische fängt, und die gewaltige Strömung in der Davisstrafse, beweisen, dafs weit mehr das Gegentheil geglaubt werden müsse.“

Es fährt fort; „ebenso wenig Wahrscheinliches hat die von einigen Geographen des Continents aufgestellte Hypothese, dafs die Insel oder

das grofse Festland *Neu-Siberien* (wie sie es nennen) immer östlich fortläuft und sich mit *Nordamerica* vereinigt, und noch grundloser scheint die Meinung, dafs *Alt-Siberien* mit *America* zusammenhänge, eine tiefe Bai bildend, in welche der Eingang die Behringsstrafse sey. Da die letztere Idee. die neuerlich durch Capitän *Burney* gangbar geworden zu seyn scheint, alle Versuche der Entdeckung einer Nordwest-Ueberfahrt als wahrhaft läppisch erscheinen lassen müfste, so ist es von Wichtigkeit, die Gründe, worauf sie beruht, zu prüfen, um, wo möglich, die Wahrheit zu erfassen."

„Es ist kaum nöthig vorauszuschicken, dafs, seitdem man die Chronometer allgemein in der Schifffahrt eingeführt hat, und es fast allgemeine Praxis geworden ist, die Längen, unter denen man sich befindet, aus Mondsdistanzen abzunehmen, die zahlreichen Strömungen des Oceans weit besser bekannt geworden sind. Durch die Geschicklichkeit und den unermüdlichen Fleifs des Major *Rennell* werden sie ohne Zweifel bald zu einer Art von System gebracht werden. Was wir bereits wissen, zeigt jedoch schon, dafs in jeder Gegend des Oceans die Gewässer in einer progressiven oder zirkelförmigen Bewegung sind, ohne dafs diese hervorgebracht werde durch den Wechsel von Ebbe und Fluth, welcher blofs Statt findet in der Nähe der Küsten zwischen Inseln, oder in Meerengen und engen Seen. Diese allgemeine Bewegung der grofsen Tiefe ist ohne Zweifel eine jener weisen Anordnungen einer gütigen Vorsehung. Deine Wege,

sagt der Psalmist, sind im Meere, und dein Pfad ist in den tiefen Wassern, und deine Fuſsstapfen kennen wir nicht.“

„Diese Fuſsstapfen indeſs von der Südsee in's Atlantische Meer hinüber um die Nordküste *America's* hinauf zu verfolgen, dürfte uns vielleicht doch nicht ganz unmöglich seyn. Die Richtung der Strömung, wie sie *im groſsen Polar-Bassin* unseres Chärtchens angegeben ist, ist natürlich bloſs auf Conjecturen beruhend, aber weniger ist es die, welche *in* dieſs Bassin hinein durch die Behringsstraſse, und *aus demselben* heraus in das nördliche Atlantische Meer geht. Durch diese beiden Oeffnungen scheint eine beständige zirkelförmige Bewegung und ein Austausch von Gewässern zwischen der Südsee und dem Atlantischen Meere, ebenso in der nördlichen Hemisphäre, erhalten zu werden, wie man weiſs, daſs in der südlichen Hemisphäre um das *Vorgebirge der guten Hoffnung* und das *Cap Horn* herum diese Bewegung und dieser Gewässer-Verkehr Statt findet. Es entgeht uns gar nicht, daſs der Hauptgrund, warum man die Möglichkeit einer freien Communication zwischen der Südsee und dem Polar-Bassin läugnet, daraus erwächst, daſs *Cook* im Norden der Behringsstraſse wenig oder gar keine Strömung gefunden hat. Unsere Antwort darauf ist, daſs wenig oder gar keine Strömung in einem Mühlenteiche ist, obgleich das Gewässer mit der gröſsten Vehemenz unten abflieſst. Die Abdachung der Küste *Asiens* und *America's* gegen einander bildet einen solchen Mühlenteich, in welchem längs der *Westküste America's* und den *Ostküsten*

Japans und Kamtschatka's *) Ströme mit aufserordentlicher Heftigkeit sich ergiefsend gesehen worden sind. Die undurchdringliche Eis-Barriere, welche den Fahrern nach *Cook* das Vordringen verbot, kann als das temporäre Floadgate dieses Mühlenteiches betrachtet werden, und da sie acht oder zehen Fufs über der Meeresoberfläche war, so konnte sie nicht weniger als funfzig oder sechszig Fufs unter derselben seyn. Aber das Wasser war mehr als hundert Fufs tief unter dem Eise, so dafs es ungeheuren Raum zu seiner Fluth hatte, und diese mit grofser Behendigkeit bewirken konnte, ohne dafs es auf der Oberfläche im Mindesten bemerklich ward. Es würde schwer seyn, das beharrliche Abfliefsen einer Strömung aus dem Polar-Bassin in's Atlantische Meer, welches eine ganz bewiesene Sache ist, zu erklären, wenn man nicht einen Zuflufs durch die allein noch übrig bleibende Oeffnung in diefs Bassin annimmt, um das Wasser herzugeben, das diese Strömung braucht. Die, welche glauben könnten, das Schmelzen des Eises werde diesen nöthigen Wasservorrath hergeben, müfsten gar nicht wissen, wie höchst unbedeutend der Einflufs eines Polarland-Sommers auf die Eisfelder ist, die beständig von einer, aus ihnen selbst erzeugten, kalten, ja starrmachenden Atmosphäre umgeben sind. Ueberdiefs findet die Strömung, die man auf beiden Seiten *Grönlands* in's Atlantische Meer hinabgehen sieht, zu allen Zeiten Statt, eben sowohl, *wenn das Meer gefriert*, als wenn das Eis schmilzt." — —

*) S. *Cooks letzte Reise.*

„Auch das Factum, daſs man Wallfische, die im Meere bei *Spitzbergen* oder in der Davisstraſse harpunirt worden waren, dann an der Nordwestküste *America's* bis zum Nutka-Sunde hinab getödtet worden sind, angetroffen, giebt den Beweis, daſs eine freie Communication zwischen der Südsee und dem Atlantischen Meere Statt finde, wenn man nicht etwa behaupten will, daſs von diesen Wallfischen der entsetzlich weite Weg um's *Cap Horn* genommen worden sey." — — —

Das *Quarterly Review* verbreitet sich weitläuftig über die Aussichten, die man hat, daſs es endlich nun gelingen werde, um die Nordküste *America's* hinumzukommen. Die meisten derselben sind bekannt. Daſs es bisher keinem der, von der Englischen Regierung zu diesem Zweck ausgesandten, wissenschaftlichen Kundschafter, vom Capitän *Phipps* (nachmaligem Lord *Mulgrave*) an bis zum Oberbootsmann *Duncan* gelungen ist, durch Hinausschiffen über den Pol die darauf gesetzte Preisbelohnung von 20,000 Pfund Sterling zu gewinnen, darf keinesweges sehr befremden; denn die Schwierigkeiten sind freilich groſs und ihre Gröſse wird nur bedeutend vermindert durch eine genauere Kenntniſs von der Beschaffenheit des Meeres in jenen höchsten Breiten. Die bedeutendsten Aufklärungen, die man bis jetzt hat, sind folgende:

Der Mittelcanal der Davisstraſse ist zu gewissen Perioden in den höhern Breiten vom Eise frei. *Graham Muirhead*, Oberbootsmann des Schiffes *Larkins*, fuhr im vorigen Jahre, nachdem er über

das Eis hinaus war und 75° 30′ nördlicher Breite erreicht hatte, Angesichts der Küste von *Grönland*, drei hundert (Engl.) Meilen unter derselben Breite westwärts, und fand in diesem ganzen Raume das Meer vom Eise frei, mit Ausnahme einzelner, südwärts schwimmender Eisberge. Südwestlich sah er einen gelben Himmel oder was man die *Land-Blinke* nennt. Der Oberbootsmann *James* von *Whitby*, in demselben Jahre unter 75° auf ein compactes, ungeheures Eisfeld stofsend, kehrte wieder um, aber die *Larkins* bewies Ausdauer, arbeitete sich durch die Schollen hindurch, und fand, als sie den 77sten Grad erreicht hatte, die Wallfische zahlreich und das Meer vom Eise ganz frei.

Spitzbergen ist gewöhnlich vom Eis umgeben. Dennoch ist das Meer im Norden dieser Insel gewöhnlich so offen, dafs unter den Wallfischfängern der Glaube allgemein ist, von dieser Gegend aus sich dem Pole zu nähern, würde wenig Schwierigkeit haben. Der bekannte, bereits verstorbene, *Daines Barrington* hat merkwürdige Thatsachen über diesen Gegenstand gesammelt, und bekanntlich auf seinen Betrieb ward endlich der Capitän *Phipps* zu einer Entdeckungsreise ausgerüstet. Dieser verwickelte sich unglücklicherweise in den Eisschollen. Die Kälte darf da, wo das Meer offen ist, nicht besonders gefürchtet werden; nur durch das Eis wird sie so unerträglich. Die Klugheit würde also jetzt rathen, statt die Nähe des Landes zu suchen, sich immer, so weit als möglich, von demselben entfernt zu halten. Der *Neptun* von *Aberdeen* kam glücklich bis unter 83° 20′ nördl. Breite,

war also nur noch 400 (Engl.) Meilen vom Pole entfernt, und fand es dort vom Eise frei.

Die Meeresoberfläche hat in der That unter keiner Breite eine Eisdeke. Bloſs die schmalen Seen, und die ohne Fluth und Strömungen sind, frieren zu. Die Eisberge werden im Lande erzeugt, entweder in Thälern oder an steilen Ufern der Flüsse *Siberiens* und der *Tatarei*, und ein merkwürdiger Umstand ist es, daſs alles Eis, welches von der Südwest-Strömung um *Spitzbergen* herum gebracht wird, von Eisfeldern ist, und alles, das in der *Davisstraſse* geschwommen kommt, von Eisbergen. Aus diesem Grunde ist auf dem hier beigefügten Chärtchen das nur erst auf einigen Puncten entdeckte Land, welches man *Neu-Siberien* genannt hat, als die wahrscheinliche Quelle der Eisberge angegeben. Wenn dieſs seine Richtigkeit hat, so muſs das Meer, welches von diesen ungeheuren Eisbergen durchschwommen werden kann, offen seyn, Schiffe müssen ohne Schwierigkeit da segeln, wo solche Berge schwimmen können. Lieut. *Kotzebue's* Bericht von seiner Fahrt durch die *Behringsstraſse* sagt kein Wort von angetroffenem Eise, und schon *Cook* war überzeugt, daſs das, von ihm darin angetroffene, keineswegs permanentes sey.

Die sorgfältige Ausrüstung der, zur jetzt unternommenen Expedition bestimmten, Schiffe scheint einen günstigen Erfolg zu sichern. Vier Kauffahrteischiffe sind zu derselben angekauft und durch doppelte Bohlenverkleidung und Eisenbänder auf alle erdenkliche Weise gegen die, von Eisschollen und

von Eisbergen zu besorgende, Beschädigung verwahrt worden. Die beiden Hauptschiffe, *Alexander* und *Trent*, sind Briggs. Der *Alexander* und sein Begleitungsschiff, die *Isabella*, unter Capitän *Roſs* und Lieutenant *Parry* sollen durch die Davisstraſse, die *Trent* und die *Dorothea*, unter Capitän *Buchan* und Lieutenant *Franklyn* hingegen über den Pol gehen, und beide Expeditionen sollen die Behringsstraſse zu erreichen suchen. Das Personale beider Expeditionen besteht aus Männern, die durch ihren Enthusiasmus, ihre Fähigkeiten und ihre Erfahrung und Kenntnisse zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Sie nehmen einen schönen Apparat mathematischer und physikalischer Instrumente mit, um über Meerestiefe, Meerestemperatur, Salzgehalt und specifische Schwere des Seewassers, über die Strömungen, atmosphärische Elektricität und Abweichung der Magnetnadel in den höchsten Breiten genaue Versuche und Untersuchungen anzustellen.

2.

Nachricht von einer, im Jahr 1806 auf Veranstaltung des Reichskanzlers, Grafen Nicolai von Rumanzoff nach Nowa Zemla unternommenen Entdeckungsreise.

Unbestimmte Nachrichten alter Chronicanten, so wie Sagen und Ueberlieferungen, hatten die Meinung aufkommen lassen, als ob *Nowgorod*, dieser mächtige, altrussische Handelsstaat, in frühern

Zeiten auf *Nowa Zemla* ergiebige Silberbergwerke hätte bearbeiten lassen, von denen späterhin, mit der Zerstörung des Staats, auch selbst die Kenntniſs verloren gegangen wäre. Der um Verbreitung alles Nützlichen im Allgemeinen, und um die Erforschung der ältern Geschichte seines Vaterlandes insbesondere hochverdiente Reichskanzler, Graf *Nicolai von Rumanzoff*, entwarf, dadurch angeregt den Plan, eine von Bergwerksverständigen zusammengesetzte Expedition auf eigene Kosten nach *Nowa-Zemla* auszurüsten. Sollte diese Expedition dem Reiche auch keine neuen Quellen des Reichthums eröffnen können, so dürfte sie doch Vieles zur bessern Länderkenntniſs beitragen und einen nicht unwichtigen Umstand in der altrussischen Geschichte aufklären.

Der Reichskanzler wandte sich in dieser Absicht an den damaligen Oberberghauptmann, wirklichen Staatsrath *Andrei Fedorowitsch Derjobin*, um sich zu dieser Expedition einen geschickten und thätigen Bergbeamteten empfehlen zu lassen. Die Wahl fiel auf einen Teutschen, Herrn *Ludloff* aus *Sondershausen*, der nicht lange zuvor bei dem Russischen Bergwesen angestellt worden war und sich als Berggeschworner bei den Goroblagodatschen Bergwerken befand.

Der Reichskanzler übersandte hierauf Herrn *Ludloff* eine schriftliche Instruction nebst den nöthigen Reisesummen, und trug ihm auf, sich unverzüglich nach *Archangel* zu begeben.

Herr *Ludloff* kam den 26. Julius 1806 in *Archangel* an, aber das Stadthaupt, Herr *Popoff*,

an den er Empfehlungen hatte, machte ihm die Bemerkung, dafs die Jahrszeit schon zu weit vorgerückt wäre, um noch eine Reise nach *Nowa-Zemla* zu unternehmen. *Ludloff* fand sich genöthigt, in *Archangel* bis zum Februar des folgenden Jahres zu bleiben. In der Hälfte dieses Monats gieng er über *Onega* nach *Kola.* Den gröfsten Theil der Reise legte er innerhalb drei Wochen mit Rennthieren zurück. In *Kola* fand er noch völligen Winter und die Rhede ward erst im Ausgange Aprils vom Eise frei.

Aus Mangel an nöthigen Vorkehrungen erhielt Herr *Ludloff* erst gegen Pfingsten ein kleines Fahrzeug, das kaum 20 Last hielt. Auf demselben befand sich als Schiffer ein verabschiedeter Steuermann, dem Trunk gänzlich ergeben, ein Bootsmann, acht Matrosen, zwei Bergwerksarbeiter und ein Handelsmann aus *Mesen*, Namens *Mjasnikoff*, der schon früher oftmals in *Nowa-Zemla* und auf *Spitzbergen* gewesen war.

Im Jahre 1807 in der Hälfte des Junimonats steuerte die Gesellschaft bei günstigem Winde *Nowa-Zemla* zu. Bald aber trat eine so stürmische Witterung ein, dafs ihr kleines Fahrzeug nicht die See halten konnte und hinter den sieben Inseln Schutz suchen mufste.

Hier ward das Schiff ungefähr acht Tage aufgehalten und segelte hierauf der Strafse Matoschnoi (*Matoschnoi schar*) zu, welche *Nowa-Zemla* mitten durchschneidet. Wind und Wetter waren der Fahrt günstig und nur erst in der Nähe von *Nowa-Zemla* traf man auf Eis und Nebel. *Lud-*

loff verliefs sich auf die Erfahrung seines Schiffers und glaubte, bei Ansicht von *Nowa-Zemla* in der Nähe der Strafse Matoschnoi zu seyn. Aber *Mjasnikoff*, der aus früheren häufigen Reisen die Küsten von *Nowa-Zemla* genau kannte, erklärte, dafs sie kaum die Strafse Kostin (*Kostin schar*) erreicht hätten, nämlich dafs sie an zweihundert Werste südwärts von genanntem Puncte wären. Herr *Ludloff* kannte zwar die Nachlässigkeit seines Schiffers, glaubte aber, dafs der Compafs schadhaft geworden wäre. Bei genauer Besichtigung fanden sich in demselben Kasten neben dem Compafs verschiedene Stücke Eisen, welche die Abweichung der Magnetnadel verursacht hatten.

Nebel, widrige Winde und starkes Eistreiben waren Veranlassung, dafs *Mjasnikoff* anrieth, in die, vor ihnen liegende, Bucht einzulaufen. Der Schiffer bestand darauf, die Fahrt nordwärts fortzusetzen, aber der vorsichtige und erfahrne *Mjasnikoff* fürchtete mit Recht die Gefahr, welcher ihr kleines Fahrzeug an unbekannten Küsten ausgesetzt werden würde und bewog Herrn *Ludloff* hier vor Anker zu gehen. Der Erfolg zeigte, wie gegründet *Mjasnikoff's* Besorgnifs gewesen war, denn wären sie, nach dem Willen des Steuermanns, weiter gesegelt, so wären sie in die *Trug-Strafse* (*Obmannoi schar*) gerathen, wo viele Schiffe zwischen unbekannten, mit Wasser bedeckten, Klippen verunglückt sind.

Als der Nebel sich verzogen hatte, erkannten sie deutlich, dafs sie sich an der Kostin-Strafse befänden, und, sobald der Wind sich gelegt, näher-

ten sie sich einer langen Insel, welche unter dem Namen der dunkeln (*Temnoi*) bekannt ist und eine zwei Werste breite Meerenge bildet. *Ludloff* fuhr mit *Mjasnikoff* und zwei Matrosen in einem kleinen Boot an's Land. Unsere Reisenden fanden den Boden wüst und unfruchtbar, hin und wieder keimte niedriges Gras, das Uebrige aber bedeckte Moos.

Nach den Untersuchungen, die Herr *Ludloff* anstellte, erwies es sich, daſs der Boden dieser Insel aus Schiefergrund bestand. Uebrigens zeigten sich durchaus keine Anzeigen von Erzlagern. Die Erde bedeckte das genannte Gestein nur einen Zoll hoch.

In der Bucht liegen noch drei Inseln, welche die Weiſsen (*Belyja*) genannt werden. *Ludloff* besuchte sie auch und fand, daſs secundärer Gyps der Hauptbestandtheil ihres Bodens sey. Auf der gröſsten dieser drei Inseln fand unser Reisender einen See, dessen Wasser salzig war, wie Meerwasser. Diese Inseln waren völlig kahl und dem Blicke zeigte sich auch durchaus kein Gewächs von irgend einer Gattung.

Herr *Ludloff* wünschte sehnlichst das feste Land zu betreten, aber hohe Felsenriffe schreckten jeden Versuch ab; indessen konnte er so viel bemerken, daſs das Gestein dieser hohen Uferberge von einerlei Natur mit dem Gestein der obenbeschriebenen dunkeln Insel sey. Da sie hier nichts vorfanden, was einen längern Aufenthalt wünschenswerth gemacht hätte, so steuerten sie nordwärts durch die Kostin-Straſse. An dem nördlichen Ausgange derselben sahen sie den Ort, der hier

unter dem Namen der eisernen Pforte bekannt ist. Hier begegneten sie einem Schiffe der Compagnie des Weifsen-Meers. Die Mannschaft hatte auf *Nowa-Zemla* überwintert, den Thierfang bereits geendet und kehrte nach *Archangel* zurück. Die auf dem Schiffe befindlichen Leute riethen Herrn *Ludloff* an, hier für frische Provision zu sorgen, indem ihnen diefs auf ihrem weitern Wege sehr zu Statten kommen würde.

Mjasnikoff, als geübter Jäger übernahm die Commission, und da gerade in dieser Gegend eine grofse Menge Enten sich aufhalten, so hatte man in einer halben Stunde 150 Enten eingefangen und 500 Eier gesammelt. Der Ort, an dem die Reisenden defshalb landeten, hiefs *Basar* oder *Markt* und diese Benennung ist passend. Die Enten sitzen auf den Felsen umher in unglaublicher Menge und ihr gemeinschaftliches Schreien bringt einen Lärm hervor, der fünf Werste weit zu hören ist.

Mit diesem guten Vorrathe frischer Lebensmittel segelte *Ludloff* weiter längs der hohen und zackenförmigen Küste von *Nowa-Zemla*, die unter dem Namen des Gänse-Strandes (*Gusinoi-bereg*) bekannt ist. Die Fahrt war langweilig und schwierig, aber ihr schwaches, gebrechliches Fahrzeug erlaubte ihnen nicht, das hohe Meer zu gewinnen. Die gröfste Noth standen sie von den häufigen Nebeln und der aufserordentlichen Gröfse und Stärke des Eises aus.

Nachdem sie den 75° n. Br. erreicht hatten, änderte sich die Ansicht der Küste gänzlich. Von

da fiengen hohe Granitberge an, die bis zur Hälfte mit ewigem Eise bedeckt waren. Die Küste war überall ungemein steil und von der Kostin-Strafse an bis zur Strafse Matoschnoi sind sie nirgends eine Bucht gewahr worden. Die Sonne blickte dann und wann durch und röthete die ewigen Eisgipfel; die Natur schien erstorben.

Ermüdet von der langwierigen und schwierigen Umsegelung der Küste, langten sie den 20sten Julius mit Mühe in der Strafse Matotschnoi an. Die Meerenge ist ungefähr sieben Werste lang und wird von den hohen, von aller Vegetation völlig entblöfsten, Felsenküsten der beiden Hälften von *Nowa-Zemla* umschlossen. Der finstere, furchtbare Anblick dieser, von der Natur vernachlässigten, Gegenden und ihrer grausen Oede, erregt unwillkührliches Schaudern.

Die Strömung in der Meerenge beschleunigte ungemein ihre Fahrt. Sie warfen die Anker an einem Ort, welcher *Mjasnikoff's* Lagerplatz genannt wird. Hier betraten sie zuerst den unwirthbaren Boden *Nowa-Zemla's* und fanden am Lagerplatz eine Hütte und ein altes Boot vor.

Herr *Ludloff* machte von hier aus mit seinen Bergarbeitern eine Streiferei in das Land hinein und stiefs überall auf eine Menge versteinertes Holz. Der Boden oder der Steingrund der Insel war mit Moos bewachsen und nur selten blickte zwischendurch ein dünnes und niedriges Gras. Bei'm Lagerplatze ergofs sich in die Meerenge ein kleiner Flufs, dessen Wasser hell, rein und besonders

schmackhaft war. Herr *Ludloff* hat darin, aufser einer Art kleiner Forellen, keine andere Fischgattung bemerkt.

Die sogenannte Silberbucht ist von der Nordspitze des Matotschnoi Schar noch vierzig Werste entfernt (etwa 6 Teutsche Meilen), aber da diese Bucht von allen Seiten offen ist und das kleine Fahrzeug bei dem geringsten Sturme ohne Rettung verloren gewesen wäre, so entschlossen sich unsere Reisenden die Fahrt dorthin in dem obenerwähnten vorgefundenen Boote anzutreten.

Das Boot mufste erst in einen schiffbaren Stand gesetzt, auskalfatert und getheert werden. Darauf am 3ten Tage trat Herr *Ludloff* selbacht seine Reise an. Zweimal versuchten sie aus der Meerenge sich heraus zu arbeiten, aber heftige Brandung und die entgegengesetzte Strömung warfen sie zurück. Endlich aber gelang es ihnen, obgleich nicht ohne Gefahr, die Höhe zu gewinnen und sie setzten hierauf, längs der nördlichen Küste der andern Hälfte *Nowa-Zemlas* ihre Fahrt fort. Man kann sich vorstellen, wie gefährlich eine solche Fahrt auf dem Eismeere und neben einer ungemein steilen Felsküste war. Hätte sich ein plötzlicher Sturm erhoben, so war keine Rettung zu hoffen. Die Fahrt dauerte bei günstigem Winde vier Stunden, statt eines Segels diente eine alte Matte.

Nachdem sie die Silberbucht, diesen Ort, von wo aus ehemals die Russischen Silber-Flotten ausgegangen seyn sollen, erreicht hatten, stellte Herr

Ludloff sogleich die nöthigen Untersuchungen an, um die Silberminen zu entdecken, von denen alte Sagen so viel erzählen. Zuerst umgieng er in verschiedenen Höhen bis zur Schneegränze die ganze, diese Bucht umgränzende, Küste und fand nicht das geringste Merkmal, daſs hier jemals irgend ein Bergbau betrieben worden, auch durchaus kein Anzeichen silberhaltiger Gänge, nur von ungefähr fand er auf der Oberfläche ein Stück Bleiglanz, welches vielleicht in hundert Centnern ein Quentchen Silber enthalten mochte.

Herr *Ludloff* hält für nöthig, hier den möglichen Grund anzugeben, woher die Russischen Handelsleute, die in ihrem Gewerbe die Küsten von *Nowa-Zemla* besucht haben und die nicht die mindeste Kenntniſs von Metallarten hatten, diese Bucht die Silberbucht genannt haben. Die Ufer, die dieselbe bilden, bestehen meistentheils aus Talk-Schiefer, Glimmerschiefer und Katzensilber. Der Glanz und der silberähnliche Schein dieses Gesteins hat diese unerfahrnen Leute irregeführt und sie glauben gemacht, daſs Silber sich hier in ganzen Lagen befände. Herr *Ludloff* bemerkt noch, daſs *Lepachin* alle seine Nachrichten von dem, auf *Nowa-Zemla* befindlichen Silber nur aus den Erzählungen dieser Schiffer und Gewerbsleute geschöpft habe.*)

*) S. *Lepachin's* Reisen 4ter Theil St. Petersb. 1805. Dieser letzte Theil der Reisebeschreibung ist nach *L.* Tode von dem Akademiker *Oseretzkoffsky* herausgegeben worden. Eine vollständige Teutsche Uebersetzung dieser Reisen giebt es nicht.

Obgleich die oben angeführten, von Herrn *Ludloff* angestellten, Beobachtungen hinlänglich waren, um die Sage von dem Daseyn von Silber-Bergwerken auf *Nowa-Zemla* zu widerlegen, so wollte er doch seine Untersuchungen noch weiter fortsetzen und deſshalb das Innere des Landes durchforschen. Aber am $\frac{7}{19}$ August fiel plötzlich Schnee; die Herrn *Ludloff* begleitenden Leute fürchteten das völlige Eintreten des Winters, und baten ihn, die Rückfahrt nach dem Lagerplatz nicht länger auszusetzen, besonders da in den dortigen Gegenden der Winter oft innerhalb eines Tages in seiner ganzen Härte eintrete. Da nun Herr *Ludloff* auſserdem sich keinen Erfolg in seinen Untersuchungen versprach, so entschloſs er sich, die Rückfahrt anzutreten.

Auf der Rückfahrt ergriff sie ein sehr heftiger Sturmwind; mit genauer Mühe bargen sie sich in der Meerenge und waren sehr froh, als sie ihren alten Lagerplatz erreicht hatten. Herr *Ludloff* bemerkt, daſs die Nordspitze der Straſse Matotschnoi von einer solchen Höhe wäre, wie er zuvor nie eine gesehen.

Nachdem sie sich von dieser sehr beschwerlichen Fahrt und den Mühseligkeiten, die sie in der Silberbucht ausgestanden, erhohlt hatten, setzte Herr *Ludloff* seine Untersuchungen des Küstengesteins in der Straſse Matotschnoi fort. Ihrem Lagerplatz an der Nordküste gegenüber fand er zwei Lagen von Schwefel und Kupfer-Calcedon, in der Breite von zwei und anderthalb Klafter. Im Falle die Kupferpreise stiegen, könnte man,

nach Herrn *Ludloff's* Meinung, das kupferhaltige Gestein von hier nach *Lappland* verführen, wo bei den grofsen Waldungen es ohne beträchtliche Kosten verschmolzen werden könnte. Den daraus zu hoffenden Gewinn schlägt er auf 10 bis 15 Procent an.

Aufserdem fand er in der Entfernung von 12 Wersten nichts Bemerkenswerthes an dieser Küste. Aber auch bei dem geringen Erfolg, den meine Bemühungen gehabt haben, spricht Herr *Ludloff*, kann ich dreist behaupten, dafs dieses unfruchtbare Land die fortgesetzten Untersuchungen eines Mineralogen wohl lohnen würde. Die undurchforschten nackten Felsen mögen grofse Reichthümer bergen. Ich will nur einen Fall erwähnen. Mein unvergefslicher Gefährte und Freund bei dieser beschwerlichen Reise, *Mjasnikoff*, versicherte mich, dafs längs der Strafse Matotschnoi dort, wo sie in das Meer *Karskoje* ausströmt, Russische Gewerbsleute eine grüne Farbe gefunden hätten. Ich fragte umständlicher nach und mufs vermuthen, dafs diese Farbe Malachit sey, der nach *Mjasnikoff's* Erzählungen dort in den Bergen in grofser Menge gefunden wird.

Nach Herrn *Ludloff's* Meinung ist die südliche Küste der Strafse Matotschnoi die beste und nahrungsreichste Gegend von ganz *Nowa-Zemla*, denn aufser mehreren fischhaltigen Flüssen trifft man dort eine Menge Wallrosse, Steinfüchse, Eisbären und Rennthiere an, auf den Felsenspitzen aber halten sich eine unglaubliche Menge verschiedener Vögel auf.

Die endliche Rückreise des Herrn *Ludloff* wollen wir nur kurz berühren. Am $\frac{14}{26}$ August errichteten unsere Reisenden, nach altem Brauch, ein Kreuz, worauf die Namen sämmtlicher Theilnehmer an dieser Expedition geschrieben wurden, und stachen in See. Zu der Zeit war auf *Nowa-Zemla* schon völliger Winter eingetreten und längs der Strafse Matotschnoi stiefsen die Reisenden überall auf Treibeis.

Ihre Fahrt nach *Archangel* war langsam und schwierig. Widrige Winde und heftige Stürme hielten sie in See bis zum $\frac{18}{30}$ October. Drei Wochen hindurch wurden sie im Weifsen Meer umhergeworfen und die ganze Zeit über war ihr Schiffer immerfort betrunken.

Bisher ist allgemein angenommen worden, dafs *Nowa-Zemla* durch die nordwärts auslaufende Spitze des Uralgebirges gebildet würde, aber Herr *Ludloff* bestreitet diese Meinung und bemerkt, dafs die südliche Hälfte von *Nowa-Zemla* völlig flach sey und dafs die Berge erst mit dem 75ten Breitengrade anfiengen, dafs ferner ihre Richtung von O. nach W. gienge, dagegen das Uralgebirge von SW. nach NO. auslaufe. Aufserdem bemerkte er, dafs alle Gebirgsarten, die *Nowa-Zemla* bildeten, durchaus eine verschiedenartige Natur und Gestaltung hätten. Diese Beobachtungen und Vermuthungen des Herrn *Ludloff* verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, indem sie der bis jetzt angenommenen Meinung, auf besondere Gründe gestützt, widersprechen.

Nach seiner Ankunft in *Archangel* unternahm Herr *Ludloff* eine Reise nach *St. Petersburg*, wo

er vom Reichskanzler, Grafen *von Rumanzoff*, grofsmüthig belohnt ward. Dieser thätige Beschüzzer der Wissenschaften verschaffte dem unternehmenden Reisenden das Glück, Sr. kaiserlichen Majestät einen mündlichen Bericht über seine Expedition abstatten zu können. Auch ward er zum Markscheider befördert.

Nachschrift.

Herr *Ludloff* hat über seine Entdeckungsreise nie etwas durch den Druck bekannt gemacht, auch nicht einmal irgend eine Beschreibung schriftlich aufgesetzt. Der Einsender verdankt diese Nachrichten der Mittheilung des Herrn *von Berg*, der sie aus *Ludloff's* mündlichen Erzählungen gesammelt und niedergeschrieben hat. Herr *von Berg*, früher Officier in der Russischen Marine und einer von denen, die Herrn *von Krusenstern* auf der Reise um die Welt begleitet haben, jetzt Rath im Cameral-Hofe zu *Perm*, arbeitet an einer Geschichte Russischer Entdeckungsreisen, die aber wohl erst in einigen Jahren, und zwar in Russischer Sprache erscheinen dürfte. Diese Nachrichten sind nur ein kleiner Theil aus dem Schatze des eifrigen und zugleich vorsichtigen Sammlers. Unter andern hat er während seines Aufenthalts auf der Insel *Kodjak* in *Nord-America* im Dienst der Russisch-Americanischen Compagnie, *Makenzie's* Reisen durch *Nord-America* etc. in's Russische übersetzt. Die Uebersetzung ist zu *St. Petersburg* 1808 gedruckt worden. Herr *Ludloff* ist gegenwärtig Markscheider bei den Goroblogodatschen Bergwerken im Werchoturschen Kreise des Permschen Gouvernements.

3.

Verfassung und politische Lage der Chalkas-Mongolen.

Auszug aus der noch ungedruckten Reise des Herrn *Dr. J. Rehmann* in die Chinesische Mongolei.

Gewöhnlich *) bezeichnen die Europäischen Charten Asiens den mittlern Theil jenes Welttheils, welcher sich von dem Kaspischen Meere, im Norden von der *Bucharei*, *Thibet* und *China* und im Süden von *Sibirien* hinzieht, unter dem Namen der *Tatarei*, die man ehemals noch in die kleine und grofse abtheilte. Nichts aber ist uneigentlicher und sonderbarer, als die Benennung der *Tataren* auf die Mongolischen Nationen auszudehnen, welche mit den *eigentlichen* Tataren gar nichts gemein haben — Auch sind die Nationen, welche diesen mittlern Erdstrich Asiens einnehmen, gröfstentheils keineswegs freie, unter eigenen Fürsten lebende Völker, sondern (die Kirgisen allein ausgenommen) sind sie schon seit mehr als einem Jahrhunderte alle der Chinesischen Regierung unterwürfig und bilden die nördlichen Provinzen des grofsen Mandschuisch-Chinesischen Staatskörpers. Man müfste diesen Ländern auf unsern Charten eigentlich die folgenden Benennungen geben: *Kirgisei*, *Soongorei* oder *Eleutei*, *Mongolei* und weiter im Osten längs dem rechten Ufer des Amur das Land der *Mandschu*.

*) Soll heifsen — vor einigen Jahrzehnteln. Die neuere Geographie kennt schon lange keine *Tatarei mehr*.
D. H.

Die grofse Mongolische Nation theilt sich eigentlich in drei grofse Völkerschaften oder Hauptstämme ab, nämlich 1) in die sogenannten alten Mongolen, 2) die Chalkas-Mongolen und 3) die Eleuten*) oder Soongoren, wovon die Kalmücken, welche in *Rufsland* an der Wolga leben, abtrünnige, flüchtige Stämme sind.

Als die Mandschu den Chinesischen Thron in der Mitte des 17ten Jahrhunderts durch List und Waffenmacht bestiegen, lebten die *Chalkas-Mongolen* noch unter besondern kleinen Fürsten, die unabhängig waren und unter sich eine Art von nomadischer Republik oder vielmehr einen freien Fürstenbund bildeten.

Dieses Volk bewohnte damals einen Landstrich, welcher im *Osten* an das Gebiet des Mandschuischen Stammes der *Solon* gränzte, sich *westlich* über die Quelle der Selenga bis in die Gegend des Sees *Buir dalaia* erstreckte, wo das Gebiet des damals mächtigen *Kontaischa*, Fürsten oder Königs der *Eleuten* anfieng; *südlich* wurde ihr Gebiet von der *Kobi*steppe beschränkt, in welcher das Gebiet der alten Mongolen anfieng, mit denen damals die Chalkas-Mongolen in keiner innigen politischen Verbindung standen, *nördlich* wanderten sie bis an das südliche Ufer des Baikalsees.

Mit Ausnahme einer nördlichen und westlichen Beschränkung der Gränzen bleibt die Gegend ihres Wohnorts noch beinahe ebendieselbe,

*) Einige schreiben Ölät.

nur sind sie durch die vordringenden Russen und die, zwischen den beiden Reichen festgesetzte, Gränze, ungefähr 400 Werste südlicher zusammengedrängt worden.

Zwar machen alle Mongolen auf den Ruhm *Tschingis Chans* Anspruch und sind stolz auf die Abkunft von diesem Helden, oder seinen vorzüglichsten Waffengefährten; jedoch halten sich die Chalkas-Mongolen vorzugsweise für seine directe Nachkommenschaft. So viel scheint allerdings nach aller Tradition richtig zu seyn, daſs *Tschingis* in der Gegend geboren wurde, in welcher jetzt dieses Volk hauset und zwar nach der Meinung der Meisten an den Ufern des *Orchans*, nicht weit von dem Russischen Gränzorte *Kiachta* südlich.

Die neue Dynastie der *Mandschu* auf dem Chinesischen Throne zeichnete sich gleich im Anfange ihrer Regierung durch eine planvolle Verschlagenheit aus. Ihre Politik trug vielleicht mehr, oder eben so viel, als ihre kriegerischen Talente dazu bei, sich auf den Chinesischen Thron zu erheben, darauf sich zu befestigen und das eroberte alte Reich sowohl als auch allmählich die angränzenden Länder sich zu unterwerfen und in demüthiger Unterwürfigkeit zu erhalten. Man ist billig erstaunt, bei dieser vor zwei Jahrhunderten, kaum dem Namen nach bekannten, oder als Barbaren angesehenen Nation in der Verwaltung des gröſsten Reiches, eine Staatsklugheit sich entfalten zu sehen, welche kaum in der Geschichte des gebildetsten Europäischen Volkes ihres Gleichen findet. Ihre Regierungskunst wirkte zu gleicher Zeit nach

Innen und Aufsen, und in jenen kritischen ersten Augenblicken, als die neuen Regenten beschäftiget waren, ihr Ansehen und ihre Macht in *China* selbst zu begründen, in dem zerrütteten Lande den Gang der Geschäfte herzustellen, die Gesetze zu befestigen und sie ihren Absichten mehr oder weniger anzupassen; richteten sie schon ihr wachsames Auge auf die freien Nationen, welche ihnen östlich und nördlich wohnten, und früher oder später gefährlich werden konnten. —

Das *eigene* Glück hatte diese schlauen Eroberer gelehrt, dafs man die freien Stämme kriegerischer Hirten nicht verachten müsse, und durch ihre eigenen Fortschritte wurden sie, was so selten ist, eher klug und vorsichtig, als sorglos und dreist. Die Ahnung war ihnen nicht fremd, dafs früher oder später das ehemals kriegerische Volk der Mongolen, das selbst einmal über *China* herrschte, durch seine Unabhängigkeit und Kriegsmacht ihre neue Herrschaft von Norden her bedrohen könnte. Diesem mufste daher vorgebeugt werden. —

Zugleich wurden sie auf die Fortschritte der fernen Europäer, der Unterthanen des Russischen Czars in *Sibirien* aufmerksam, sie fürchteten, dafs es diesen gelingen könnte, die freien Chalkas-Mongolen allmälich durch nähern Umgang und freundlich nachbarliche Verhältnisse an sich zu ziehen oder dieselben mit Gewalt der Waffen zu unterwerfen. — Diese verschiedenen Betrachtungen waren für sie hinlängliche politische Gründe,

welche die Nothwendigkeit der Unterwerfung dieser Mongolen herbei führen mufsten.

Diese wurde dann auch von dem unsterblichen und in jeder Hinsicht grofsen Regenten *Kantsi* *) auf eine kluge Art entworfen und meisterhaft ausgeführt. —

Im Anfange konnten sich die Mandschu noch zu wenig auf die Treue der Chinesischen Unterthanen verlassen, um es wagen zu dürfen, eine bedeutende Truppenmasse aus dem Lande zu ziehen und sie zu Felde gegen die Mongolen zu schicken; auch liefs sich von der Chinesischen Nationalinfanterie wenig Vortheil gegen die leichte Mongolische Cavalerie erwarten, die aus den geübtesten Reitern und Pfeilschützen besteht. Die Mandschuische Cavalerie in *China* war aber schon genug beschäftiget, um das Innere des Reiches in Ordnung und Ruhe zu erhalten.

Man hielt es daher einstweilen für rathsamer, zur Schlauheit und Verführung seine Zuflucht zu nehmen. —

Mit diesen, die Nationalstützen so oft untergrabenden, Maximen sind mehr Staaten und friedliche Völker unterjocht worden, als durch die Kraft des Eisens und die unmittelbaren Erfolge der glänzendsten Siege.

*) Gewöhnlich wird er von den Europäern *Kangi* genannt. Es war *Kienlong's* Vater oder der Grofsvater des jetzigen Kaisers *Kiatzin*.

Damals waren die Chalkas-Mongolen seit mehrern Jahren mit dem *Kontaischa*-Chan der Eleuten, in Krieg verwickelt. Das Mandschuische Cabinet zu *Pekin* benutzte diesen Umstand zur Beförderung seiner herrschsüchtigen Projecte, und nahm sich vor, beide streitenden Partheien auf verschiedene Weise sich zu unterwerfen.

Man wuſste zuerst sich einigen Einfluſs auf die Chalkas-Mongolen zu verschaffen, indem man ihnen Schutz gegen die glücklichen Waffen der *Kontaischa* anbot und versprach. Mehrere der Vornehmsten unter ihnen wurden nach *Pekin* eingeladen und ihnen Versprechungen gemacht, die man zu halten keinesweges gesonnen war. — Die Minister versicherten sie, daſs der groſse Chan von *China* an der Frechheit und dem Unterdrückungsgeiste der *Eleuten* ein besonderes Miſsfallen habe, und daſs er ihnen daher Unterstützung gegen dieselben zusage. Diejenige, die sie aber anfänglich erhielten, war nur gering und für ihre Vertheidigung von keinem groſsen Nutzen. —

Man nahm sich zu gleicher Zeit vor, mit den *Eleuten* selbst, sobald man der Mongolen sicher wäre, durch die Macht der Waffen fertig zu werden. Es bestand damals diese Nation aus sehr unruhigen Köpfen, die alle ihre Nachbarn, vorzüglich aber die Chalkas-Mongolen, bedrängten. Ihr Chan wollte nichts weniger, als die Rolle eines 2ten Tschingis-Chan spielen und zu diesem Endzwecke sich zuerst zum unbeschränkten Gebieter aller Mongolischen Stämme machen. Die Chinesi-

schen Machthaber versäumten aber nicht, unter den Eleuten den Keim der Uneinigkeit auszustreuen, die Familien der Chane unter sich zu entzweien, und sie so einstweilen im Innern zu schwächen, bis die Umstände es erlauben würden, sie offen und ernsthaft anzugreifen. —

Wirklich rüstete sich auch der Kaiser *Kantsi* zum Kampfe und die Mandschu-Chinesen machten 3 Feldzüge gegen die Eleuten zum Vortheile der Chalkas. —

Dadurch gelang es ihnen endlich, daſs diese letztere sich aus Erkenntlichkeit ihren Beschützern unterwarfen, die Oberherrschaft der Mandschudynastie anerkannten und Gesandte nach *Pekin* schickten, um dort die neunmalige Niederwerfung vor der Person des Kaisers zu machen und mit seinen Ministern die Art ihrer künftigen politischen Lage und Verbindung mit *China* zu unterhandeln. Dieſs geschah im Anfange des 18ten Jahrhunderts nach dem Frieden von *Nerschinsk.*

Wenn damals *Ruſsland* in jener Gegend schon in der Lage gewesen wäre, thätigen Antheil an dem Zwist der Mongolen und Eleuten zu nehmen; so hätte es sich hiedurch groſse Vortheile erwerben können. Es wäre nicht schwer gewesen, sich die beiden streitenden Völker ohne groſsen Zwang zu unterwerfen, *Sibiriens* südliche Gränze wäre dadurch gedeckt worden, und überhaupt würde sich *Ruſsland* ein würdigeres Ansehen und mehr Einfluſs in *Asien* gegeben haben. — Die Mandschu befolgten andere Grundsätze, als jene der Mäſsi-

gung, und sie hatten freilich hiezu auch andere Mittel in den Händen. Stolz auf den eroberten Thron des grofsen Reiches und auf das Ansehen von Macht, welches damit in Verbindung stand, konnten sie kein unabhängiges Volk in ihrer Nähe um sich dulden. Diese unbefriedigte Eigenliebe ist ein charakteristischer Zug in der Seele aller Eroberer. So wufsten sie allmälich auch *Cochinchina*, *Corea*, *Formosa*, *Tunkin* zu tributären Staaten umzuschaffen, und die Mongolei und Soongorei ihrem Reiche gleichsam einzuverleiben. Man mufs sich nicht wundern, wenn so wenig Widerstand und ein so fortgesetztes Glück eine Quelle des Hochmuths wurde, den sie bei jeder Gelegenheit auch gegen die Russen und übrigen Europäer äufsern.

Man that von Russischer Seite nicht nur nichts, um die Fortschritte dieser listigen Eroberer einigermaafsen aufzuhalten; sondern es schien sogar, als wenn die Russische Regierung damals gern die Vergröfserung des Mandschuischen Reiches nach Norden zu begünstigen wollte. — Die Eleuten sowohl, als die Chalkas schickten mehrere Deputationen zu den Russen, um dieselben zu bewegen, an ihrer Unzufriedenheit mit dem drohenden Mandschuischen Joche Antheil zu nehmen und um den Schutz des *weisen Chans* *) anzuflehen. Man liefs dieselben aber immer unverrichteter Sache

*) *Zagan-Chan* oder weiser *Chan*, eine Benennung, welche alle Mongolischen Völker dem Russischen Kaiser gaben.

abziehen und mischte sich nicht im Geringsten in diese Angelegenheiten. —

Ein einziges kleines Regiment Europäischer Truppen, einige Hundert Kasaken und ein halb Dutzend Canonen hätten damals der politischen Form und dem Schicksale Asiens in diesen Gegenden einen ganz andern Ausschlag geben können. Aus dieser Nachgiebigkeit der Russen zogen die *Mandschu* einen doppelten Vortheil; es wurde dieselbe in den Augen der Mongolen und Eleuten ein Beweis, wie sehr man das Ansehen der neuen Chinesischen Kaiser achte und wie sehr selbst die, mit kriegerischem Ruhm bedeckten, Europäischen Eroberer *Sibiriens* die Macht derselben anerkannten.

Noch wandten die Chinesischen Kaiser ein anderes Mittel an, um den *Mongolen* und *Eleuten* Ehrfurcht und Vertrauen einzuflöſsen.

Die Lehre des *Dalai-Lama* hatte nur kurze Zeit vor der Besitznahme von *China* durch die Mandschu unter den Mongolischen Völkern Eingang gefunden, und diese waren der neuen Religion mit enthusiastischem Eifer ergeben. Die Mandschuischen Regenten nahmen daher die Lamareligion in besondern Schutz und die kaiserliche Familie wollte sogar das Ansehen haben, als wenn sie sich dazu bekenne. Man berief Mongolische Lamas nach *Peking* und gern hätte sich der Chinesische Kaiser zum *Dalai Lama* ausrufen lassen, wenn dieſs angegangen wäre. Da aber die Person des Kaisers nach den Religionsgebräuchen von *China* und den Gesetzen jenes Reiches eine geheiligte Per-

son ist, und den Titel eines Sohns des Himmels, Ausführer des göttlichen Willens u. s. w, führt; auch bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten gleichsam das Amt eines erhabenen göttlichen Oberpriesters begleitet; so glaubten sie in Hinsicht des Lamaitischen Glaubens ebenfalls eine Art von Vergötterung annehmen zu können, und sie setzten sich daher in die Reihe der *Kutuchtus* oder der menschlichen Gottheiten vom 2ten Range nach dem *Dalai-Lama.* Man liefs überdiefs aus *Thibet* einen Oberpriesternach *Peking* kommen, (*Dschanga Kutuchtu*), liefs ihm in der Hauptstadt einen Tempel und ein geräumiges Kloster bauen, das bald mit Mongolischen und Thibetanischen Priestern der Lamaitischen Religion angefüllt wurde. Man legte bei diesem Kloster eine grofse Druckerei an, um die geheiligten Bücher dieses Glaubens in *Tangutischer* und *Mongolischer* Sprache drucken zu lassen, damit die Mongolen sich dieselben leichter verschaffen und in ihrer Sprache lesen und verstehen könnten. Diese und ähnliche, mit scharfsinniger Politik gewählte, Mittel konnten ihren Zweck nicht verfehlen und mufsten allmählich die neuen Mongolen näher an das Interesse der Chinesischen Regierung und an ihre Beschützer knüpfen. Diese aber verschafften sich dadurch einen freien unbegränzten Einflufs in die geistlichen und bürgerlichen Angelegenheiten der neu unterworfenen Völker. —

Die *alten Mongolen* waren, ehe sich die Mandschu auf den Chinesischen Thron schwangen,

ebenfalls noch frei und unabhängig. Sie wohnten theils in der *Kobisteppe*, theils südlich von derselben, längs dem mittlern Theile der Chinesischen Mauer. Diese Mongolen unterhielten aber schon früher, ihrer Nachbarschaft wegen, mit den *Mandschu* einige Verbindungen und mehrere von ihren Anführern wurden von jenen in die Eroberung von *China* mitgezogen. Einige der Mongolischen Fürsten gaben nämlich den Mandschu bei diesem Unternehmen Hülfstruppen und bildeten mit denselben eine Allianz. Die Mandschu gesellten daher die alten Mongolen ihrem kriegerischen Ruhme bei und gaben denselben, nach vollendetem Werke, die Gegenden, welche sie damals schon bewohnten, zum Lohn für die geleisteten Dienste, als Territorialbesitzung. An diejenigen kleinen Fürsten der alten Mongolen, welche auf diese Art von dem Chinesischen Kaiser abhängig wurden, schlossen sich bald auch noch die übrigen der nämlichen Nation an, welche an den Kriegsunternehmungen keinen unmittelbaren Antheil genommen hatten und schwuren dem neuen Chinesischen *Chan* den Eid der Treue. Daher wurden sie von den Chinesen die *alten Mongolen* genannt, zum Unterschiede von den erst später unterworfenen *Chalkas*, welche man auch zuweilen die *neuen Mongolen* nennt.

Die *alten Mongolen*, so wie die *Chalkas*, die *Eleuten* und die östlich wohnenden *Solonen* sind auf einen militärischen Fuſs organisirt, der den Verhältnissen und dem Dienste der Russischen Kasaken einigermaaſsen ähnlich ist. Diese Völker bilden auf diese Weise noch auſserhalb der groſsen Mauer eine zweite bewaffnete lebendige Vormauer des groſsen *Mandschu-Chinesischen* Reiches.

Die alten Mongolen sind in *Regimenter* oder *Fahnen* eingetheilt, welche jede einen *Dsassak* zum Chef haben. Die Würde ist in der Familie erblich und verschiedene Dsassaks verfolgen die Ge-

schichte ihrer Familie bis zu der Epoche *Tschingis-Chans.* Die Mandschu haben diese Ordnung der Erbfolge unter diesen kleinen Fürsten nicht gestört.

49 Dsassak, oder eben so viele Abtheilungen von Fahnen, bilden die verschiedenen Stämme der *alten Mongolen*, welche eine gleiche Anzahl kleiner Truppenhaufen oder Regimenter zum Dienste des Reiches stellen.

Diese Truppen werden entweder gewöhnlich zur Bewachung der grofsen Mauer oder zum Garnisons- und Polizeidienste in den nördlichen Städten *Chinas* verwendet.

Die *alten Mongolen* haben aufser ihren Dsassak keine besondere gröfsere Fürsten oder Chane. Aber mehrere Dsassak sind zuweilen wieder, nebst der Gegend, welche sie gewöhnlich bewohnen, verschiedenen Mandschuischen *Dschanngunn* untergeordnet, welches der Rang eines Generals der Armee ist. —

* * *

Als späterhin die Chalkas-Mongolen sich der Oberherrschaft der Mandschuischen Dynastie unterwarfen, blieben sie jedoch zugleich unter der unmittelbaren Herrschaft ihrer Fürsten oder Chane, welche gleichsam Lehnsvasallen des Chinesischen Kaisers wurden.

Dieser behandelte dieselben Anfangs mit einiger Auszeichnung und Milde. Diese Chane sind 4 an der Zahl. Nämlich:

1) der Tuschetu-Chan,
2) der Dsintzin-Chan,
3) Dsasaktu-Chan und
4) der Sain-Nojon-Chan.

Der Mächtigste von diesen war ehemals der Tuschetu-Chan. Es wurde jedem dieser Chane

eine besondere Gegend zur freien Bewohnung seiner wandernden Unterthanen angewiesen und namentlich dem *Tuschetu-Chan* die Gegend am Tola-Flusse.

Dem *Dsintzin-Chan* am *Kerlon.*

Dem *Dschassaktu-Chan* am *Dschabkin-biguir* und *Zagan-noor.* Dem Sain-nojon an den Bächen *Gurban* und *Turuk.*

Diese Chane leiten ihre Genealogie ebenfalls unmittelbar vom Tschingis-Chan ab und wahrscheinlich mit mehr Recht, als die Dsassak der *alten Mongolen.*

Es findet unter den Häuptern der Mongolischen Völkerschaften eine Art von Eifersucht über die Ehre Statt, jenen Helden, der *Asien* unterjochte und *Europa* zittern machte, zum Stammvater zu haben. Unter ihren Zelten und seit Jahrhunderten ruhig bei ihren Heerden lebend, wohnt doch noch in ihren Adern ein Nationalstolz, der sich mit der Erinnerung an die Groſsthaten jenes Weltstürmers nährt; an ihn schlieſst sich die Kette ihrer Existenz und ihrer Geschichte an. Weiter hinauf scheint ihre gewöhnliche historische Tradition nicht zu gehen; und die Erscheinung dieses Eroberers verwischt auf einmal durch den Glanz seiner Feldzüge das Andenken an ihre frühern Fürsten und Helden. —

Bei dem Geschichtschreiber *Abulgasi* kann man jedoch die Genealogie der Mongolischen Fürsten weiter hinauf verfolgen. —

Der Militärdienst, welchen die Chalkas-Mongolen versehen und die Anzahl der Regimenter, welche sie stellen müssen, ist noch auf keine bestimmte unveränderliche Weise festgesetzt. —

Sie schicken gewöhnlich keine Truppen zum Dienste in das Innere des Reiches, jenseits der

grofsen Mauer, sondern es ist ihnen vorzüglich die Bewachung der weitläuftigen äufsersten nördlichen Gränzen anvertraut.

Der Name *Chalkas* soll diesen Mongolischen Stämmen erst von den Chinesen beigelegt worden seyn, und er soll so viel als *Schild* bedeuten, weil sie gleichsam einen militärischen *Schild* oder eine Schutzwehre gegen Norden für das grofse Chinesisch-Mandschuische Reich bilden. —

Auch die Chalkas wurden nach ihrer Unterwerfung von ihren Mandschuischen Protectoren in verschiedene kleinere Stämme oder *Dsassak* eingetheilt, deren ganze Anzahl 57 beträgt. Hievon besafs der

Tuschetuchan, 26. —
Dzindsinschan 17. —
Dschasaktuchan 11. — und der
Sain-Nojon, als der ärmste, 3. — Jeder dieser Dsassak formirt gewöhnlich eine Fahne oder ein kleines Regiment, welches in mehrere Compagnien von 150 Streitenden eingetheilt ist. Die Anzahl der Compagnien bei einer Fahne ist aber nicht gleich; es giebt Regimenter, welche nur 1 bis 2 oder 3 besitzen, und andere, welche über 20 haben sollen. Die Menge derselben hängt von der Zahl der Unterthanen ab, welche jeder Dsassak bei der ersten Volkszählung zur Zeit ihrer Unterwerfung angegeben hat. Die ganze Bevölkerung der Chalkas-Mongolen soll man auf 400,000 männliche Seelen annehmen können; hiebei sind aber die vielen Lamas oder Priester nicht mitgerechnet, welche beinahe den vierten Theil der männlichen Bevölkerung ausmachen.

Von einem Chinesischen Officier wurde mir die Anzahl der ganzen Bevölkerung der alten und neuen Mongolen männlichen und weiblichen Geschlechts, auf 4 bis 5 Millionen angegeben, welches mir jedoch zu viel scheint.

Die Besitzungen des Tuschetuchans waren ehemals unter den 4 Chanaten der Chalkas die ansehnlichsten und reichsten. — Durch verschiedene ehrgeizige, den Mandschuischen Regenten ungünstige Absichten hat sich der letzte Fürst dieses Namens die Ungnade des verstorbenen Kaisers zugezogen; er wurde daher des gröſsten Theils seiner Güter und der ihm untergebenen Dsassak beraubt und lebt nun bloſs von einer kleinen Pension und einigen unbedeutenden Ulussen, die man ihm zu seinem Unterhalt zugestanden hat, etwa 70 Werste von *Urga**) entfernt. Eines seiner Hauptvergehen, womit er sich die kaiserliche Ungnade zugezogen hat, soll darinn bestehen, daſs er nach dem Tode des vorigen Kutuchtus einen seiner eigenen Söhne diesem Platze unterschieben wollte, und sich hierzu allerlei Intriguen erlaubte. Wir haben erfahren, daſs unter den frühern Kutuchtus zwei aus der Familie des Tuschetuchans waren. Die Chinesische Regierung sah aber dieſsmal hierin ehrgeizige und gefährliche Absichten.

Das hohe Ansehen, in welchem dieser Halbgott unter den Mongolen steht und die reichen Einkünfte, welche er hat, würden unstreitig zur Ausbreitung der Macht und Vermehrung des Einflusses des Tuschetuchans viel beigetragen haben, wenn sein Plan gelungen wäre. Man will sogar behaupten, er soll zugleich die geheime Absicht gehabt haben, sich allmälich mit den Chalkas-Mongolen von dem Mandschuischen Joche loszumachen.

Um die politische Wichtigkeit und das Ansehen der 4 Mongolischen Chane überhaupt zu vermindern und die Aufführung und Stimmung der Chalkas zu beobachten und zu bewachen, hielt der vorige Kaiser es für nöthig, einen General-

*) *Urga* ist der Hauptort der Mongolei der Chalkas. —

gouverneur oder Vicekönig hieher zu setzen. Dieser ist ein *Wann* oder kaiserlicher Prinz vom 2ten Range. Von Geburt ist er ein Mongolischer Dsassak. Es wurde dieser Wann von dem Kaiser *Kienlong* besonders begünstiget; als Mongolischer Fürst in seiner Jugend am Hofe erzogen, hatte er die Aufsicht über die Schreibzeuge, das heifst, über die Pinsel und die Tusche des Kaisers. Späterhin wurde er Mitglied des Tribunals für die auswärtigen Angelegenheiten und in der Folge zum Wann oder Prinzen von Geblüt ernannt, indem er eine Tochter des Kaisers zur Frau erhielt. Man schenkte ihm den gröfsten Theil der Güter des in Ungnade gefallenen. *Tuschetuchans* und vertraute ihm das Amt eines Statthalters der Chalkas-Mongolen. Als solcher hat er nicht nur die Aufsicht über die hier eingerichteten Gerichtshöfe und innern Angelegenheiten des Landes, sondern er besorgt auch die Gränzangelegenheiten mit den Russen und correspondirt hierüber mit dem Gouverneur von *Irkutzk*. Durch ihn müssen überdiefs alle Depeschen der beiden Regierungen nach *Rufsland* oder nach *China* gehen, er ist verpflichtet, einmal im Jahre die vorzüglichsten Gränzposten zu bereisen u. s. w.

Diesem Wann ist ein *Amban* *) beigegeben, ohne welchen er keine wichtigen Geschäfte unternehmen und beendigen kann. Dieser ist immer ein *Mandschu* von Geburt, so wie der Secretär des Wanns. Diese 2 wichtigen Stellen sind noch nie durch einen Mongolen besetzt worden, welches das Mifstrauen beweis't, das die Regierung in die Nation setzt.

Die 4 Chanate der Chalkas sind eigentlich wieder in 2 Gouvernements oder obere Regierungsver-

*) Ein Civilbeamteter vom Generalsrang. Ein solcher wird gewöhnlich als Gouverneur einer Provinz angestellt.

waltungen abgetheilt, welche von dem Tribunal für die Mongolischen Angelegenheiten in *Pekin* abhängen. Das erste dieser Gouvernements enthält die ehemaligen Besitzungen des *Tuschetuchans* und jene des *Dsintzinschans.* Der Sitz der Regierung ist, wie schon angezeigt, in *Kuren* oder *Urga.*

Die zweite Regierungsstelle beschäftiget sich mit den Unterthanen des *Dschasaktuchans* und des *Sain-Nojons*; der Sitz derselben ist in der Stadt oder dem festen Lager *Oliautan* oder Oliätan, einige 100 Werste westlich von *Kuren.*

Man rechnet die Entfernung von diesem Ort auf 29 Stationen, und man kann im Durchschnitt eine Station auf 30 Werste annehmen; so daſs also die Distanz von 870 Wersten herauskäme.

Bei jedem dieser beiden Provincialtribunale sind 4 *Dschanngun* oder Militärgenerale, 4 *Tusulaktschi*, oder Lieutenants der Generale und 4 *Kebeya* oder Gerichtsräthe für die Civilgeschäfte angestellt. Ueberall findet man einige erfahrne Mandschu, die mit den Mongolen in den Rathsstuben sitzen. Viele dieser Mandschu sind als Beamtete und Aufseher im Lande zerstreut; oder oft erscheint einer von einem höhern Range aus Pekin, der als Inspector oder Visitator vom Tribunal oder auch mit einer geheimen Ordre vom Kaiser selbst abgeschickt wird, um irgend ein zufälliges Geschäft zu dirigiren oder über irgend ein Ereigniſs, eine Streitigkeit u. dgl. genaue Erkundigung einzuziehen. — Bei diesen Gelegenheiten sollen die Mandschu auf eine auffallende Art ihre Schlauheit in Geschäften zeigen und eine merkwürdige Geübtheit beweisen, in die kleinsten Details einer Affaire einzudringen und den geheimsten Ursachen und Umständen nachzuspüren. Ueber Alles werden von ihnen genaue Notizen aufgezeichnet und umständliche Berichte abgefaſst. —

Durch diese reisenden Mandschuischen Spione der Regierung kennt der Kaiser auf das Genaueste das Verhalten und die Gesinnungen der Chalkas; so wie die Aufführung und die innersten Familienverhältnisse ihrer Dsassaks. —

Diese Reisen der Mandschuischen Beamteten kommen den armen Mongolen jedes Mal theuer zu stehen; denn ihre Reise geschieht blofs auf Kosten der Letztern, und die Ausgaben, welche sie verursachen, sind nicht immer unbedeutend. Sie führen gewöhnlich eine grofse Suite von Bedienten mit sich, die alle genährt und zum Theil beschenkt werden müssen. Diese Mandschu behandeln die Mongolen, selbst ihre Fürsten nicht ausgenommen, gewöhnlich mit einem Hochmuthe, der ihren Wirthen manche kränkende Erniedrigung verursacht. Die Mandschuischen Officiere von dem niedrigsten Range, nehmen in allen Versammlungen und Gesellschaften den Vorsitz selbst vor dem Dsassak. —

Aus dem bisher Gesagten sieht man schon, dafs die 4 *Chane* der Mongolen beinahe keinen Einflufs auf die Regierungsgeschäfte des Landes haben; ihre Macht beschränkt sich beinahe blofs auf die Vollstreckung der Befehle des Kaisers und auf Verordnungen, welche auf die aufserordentlichen Auflagen und die Frohndienste des Volkes Bezug haben.

Mehrere Mongolische Dsassak erhielten gleich im Anfange ihrer Unterwerfung einen Gehalt in Silber von dem Chinesischen Hofe, und viele wurden mit dem *Pfauenfederorden* geschmückt. Die Chinesischen Fürstentitel *Beyle*, *Beyse* und *Gunn* wurden von den Mandschu unter jene Adeliche bei den Chalkas vertheilt, auf deren Anhänglichkeit man am meisten baute.

Die Politik der Mandschuischen Regenten bediente sich noch eines andern Mittels, um die Mon-

golen überhaupt, vorzüglich aber die Chalkas, näher an das Interesse des Hofes zu ketten. — Die Mongolischen Fürsten, von welchem Range sie seyn mögen, selbst die Chane nicht ausgenommen, sind gezwungen, wechselsweise in gewisser Anzahl sich an den Hof nach *Peking* zu begeben, und sich dort einige Zeit im Hofdienste aufzuhalten. Gewöhnlich wird dieses von allen denen pünctlich befolgt, welche nicht durch ausserordentliche Aufträge oder die Pflichten eines besondern Amtes hievon abgehalten werden. Sollte es geschehen, dafs einmal ohne hinlängliche wichtige Ursache einer von denjenigen ausbliebe, welche die Vorigen ablösen müssen, so wird über die Motive seines Aufsenbleibens strenge Nachforschung gehalten. — Während des Aufenthalts dieser Fürsten am Hofe werden sie auf kaiserliche Rechnung unterhalten und empfangen zuweilen Gerichte von der Tafel des Kaisers. Die 4 Chane der Chalkas und die übrigen Vornehmsten müssen wenigstens jedesmal am neuen Jahresfest in der Residenz erscheinen.

Ueberdiefs wird immer eine Anzahl der Söhne der Vornehmsten der Chalkas am Hofe erzogen, die dort gleichsam eine Art von Pagendienst versehen müssen. — Unter diesem Scheine einer ehrenvollen Auszeichnung verbirgt aber die Mandschuische Schlauheit die Vorsichtsmaafsregel, sich durch den Besitz dieser wichtigen Geifseln die Anhänglichkeit und die Unterwürfigkeit der Mongolischen Dsassaks noch mehr zu versichern. Die *Beyle* und *Beyse*, welche uns auf unserer Reise begleiteten, hatten auf diese Art den gröfsten Theil ihrer Jugend am Hofe zugebracht.

Weder die Chalkas, noch die alten Mongolen, noch die östlich wohnenden Solonen zahlen an die Staatskasse eine bestimmte Abgabe. Es ist unter ihnen weder eine fest bestehende Steuer,

noch ein bestimmter Frohndienst eingeführt, sondern diese hängen jedesmal von besondern Verfügungen der Regierung ab. —

Sie sind, wie ich schon angeführt habe, auf einen Militärfuſs organisirt, und in Regimenter von ungleicher Anzahl abgetheilt. —

Alle diese Völker formiren bloſs eine Nationalcavalerie, und obschon die Chinesen eine ungeheure Anzahl Infanterie besitzen, so erscheint solche doch nie, als etwa in Kriegszeiten in diesen Gegenden. — Dem Mongolen ist es ganz unmöglich, als Infanterist zu dienen. Von Jugend auf an sein Pferd gewöhnt, fällt es ihm schwer zu Fuſs zu gehen, welches immer mit einer unbehülflichen, wankenden Langsamkeit geschieht, und es ist für ihn eine ganz unmögliche Sache, einen Weg von einigen Wersten auf diese Weise zurückzulegen.

Ich erinnere mich nicht auf unserer ganzen Reise, in der Mongolei irgend einen Einwohner des Landes unterwegs zu Fuſse gesehen zu haben, als etwa bei unserem Lager oder nahe bei ihren Wohnungen in *Urga*.

Aber auch hier sieht man sie gewöhnlich, wenn sie sich von einem Quartier des Ortes in ein anderes begeben, zu Pferde oder auf Kameelen. —

Ein Mongole ohne sein Pferd ist wie ein entwaffneter, wehrloser Mensch anzusehen, und im Felde ergiebt er sich in diesem Fall ohne Widerstand dem Feinde. Die gewöhnlichsten Waffen eines Mongolen bestehen in Pfeil und Bogen.

Einige Wenige besitzen auch Feuergewehre, die aber oft ohne Batterien sind, und mit einer Lunte angezündet werden müssen. Diese Flinten ruhen auf hölzernen Gabeln und derjenige, welcher sich derselben bedienen will, muſs daher von

seinem Pferde steigen, um dieselbe auf seinen Knieen liegend, abzufeuern. —

Da sie dieselben nicht reitend abfeuern können, so ist diefs Gewehr keineswegs ihre Lieblingswaffe. —

Sie haben ferner einen kurzen Säbel ohne bestimmte Form, den aber nicht Alle führen. — Bei grofsen Exercitien und im Felde sollen sie nach Vorschrift der Mandschu noch eine *Pike* mit sich führen; sie bedienen sich aber ungern derselben, theils aus natürlicher körperlicher Schwachheit, theils weil sie dadurch in der freien Anwendung ihrer Lieblingswaffe, nämlich des Bogens und des Pfeils, gehindert werden. — Sie sollen daher diese Piken gewöhnlich bei der ersten Attaque wegwerfen. Wohlhabende besitzen auch Casquen und Panzer aus eisernen, in einander gehängten, Drahtringen, wovon manche aus undenklichen Zeiten vom Vater auf den Sohn in einer Familie übergehen.

Es befinden sich unter diesen Panzern gewifs einige, welche schon von Kriegsgefährten des Tschingis-Chan getragen wurden. —

Obschon das Mongolische Pferd klein und schwach ist, so hat es doch die gute Eigenschaft für den Kriegsdienst, dafs es an den Hunger gewöhnt ist und weite Märsche machen kann, ohne irgend eine Sorgfalt nöthig zu haben. Um die Mongolen zu exerciren und sie selbst in Friedenszeiten in kriegerischen Uebungen zu erhalten, haben die ersten Mandschuischen Kaiser grofse jährliche Jagden eingerichtet, wo man zuweilen an 40,000 Mongolen mit ihren Dsassak zum Theile aus entfernten Gegenden versammelt sah. — Diese Jagden hatten gewöhnlich in den östlichen Gegenden an den Gränzen des Mandschulandes, nicht sehr nördlich von der grofsen Mauer Statt, wo die Ge-

gend gebirgig und waldig und reich an Wild jeder Art seyn soll. —

Bei diesen Jagden erschienen die vorigen Kaiser immer selbst mit ihren Ministern und vornehmsten Hofbeamteten; sie belohnten am Ende der Jagden die tapfersten und eifrigsten Jäger unter den Mongolischen Officieren, wie nach einer gewonnenen Schlacht. Ich habe in *Urga* einen Mongolischen Officier gesehen, welcher den Pfauenfederorden der dritten Classe bei Gelegenheit einer solchen Jagd erhielt, weil er in der Nähe des Kaisers einen Tiger erlegt hatte. —

Unter dem jetzigen Kaiser sind diese grofsen Jagden zum Theil abgeschafft worden. — Es haben seit seiner Regierung nur drei minder zahlreiche Statt gefunden, nämlich für diejenigen Mongolen, welche nicht in zu weiter Entfernung von den Jagdrevieren wohnen. Jene aber, deren gewöhnlicher Wohnort in zu grofser Distanz von der kaiserlichen Jagdgegend ist, erliefsen an den jetzigen Kaiser im Anfange seiner Regierung eine Vorstellung, worin sie ihm darstellten, dafs die jährliche Reise von 1,000 bis 2,000 Wersten mit eigenen Pferden und auf eigene Unkosten gemacht, zu kostspielig und erschöpfend wäre. — Der Kaiser fand diese Vorstellung billig, und die Dsassak dieser Mongolen erhielten die Erlaubnifs, ähnliche Jagden jährlich mit ihren Unterthanen in den eigenen Lagergegenden zu veranstalten. Dieser Erlaubnifs zufolge vereinigen sich nun jährlich im Herbste 2 bis 3 Mongolische Regimenter, um diese kriegerischen Jagdexercitien unter der Aufsicht von einigen Militär-Inspectoren zu unternehmen, welche zu diesem Endzwecke abgeschickt sind.

Die Manövers sollen nicht auf die entfernteste Weise mit denjenigen unserer Europäischen Cavalerie verglichen werden können. Sie formiren sich

nicht auf das Zeichen eines tönenden Instrumentes; sie können sich in keine geschlossene regelmäſsige Haufen schlieſsen; sondern stellen sich in eine lange einfache Linie oder in unregelmäſsigen Häufchen auf, deren Angriffe ohne Ordnung und Impulsion geschehen.

Man versicherte mich, daſs die Chalkas-Mongolen allein 60,000 Mann wohlberittener Reiterei aufstellen können. — Die Chinesisch-Mongolischen Truppen sollen besser bezahlt seyn, als unsere Kasaken. Denjenigen, welche wir in *Urga* sahen und die zum Theil bei unserm Lager daselbst angestellt waren, wurde der Sold in kleinen Tafeln Ziegelthee alle 10 Tage ausgezahlt; dieser Thee dient beinahe in der ganzen *Mongolei* als Repräsentant des baaren Geldes.

In der ganzen *Mongolei* findet man keine Canonen, einige wenige kleine unbrauchbare Stücke ausgenommen, welche die Chinesen zurückgelassen haben, die sich derselben in ihrem Kriege gegen die *Eleuten* bedienten, und von Chinesischen Artilleristen bedienen lieſsen. — In Kriegszeiten führen die Mongolen, so wie mehrere Nomadenvölker *Asiens* einige kleine eiserne Canonen mit, wofür sie sich der Kameele, als lebender Lavetten, bedienen.*)

Es wird eine Canone auf jeder Seite des Buckels des Thieres mit der Mündung nach hinten befestiget. Um dieselben abzufeuern, werden sie nicht abgenommen, sondern das Thier muſs sich auf die Knie niederlassen, mit dem Hintertheil gegen den Feind gekehrt und die Canone wird auf diese Art abgebrannt. Diese Thiere werden bei den Manoeuvers mit vieler Mühe hiezu abgerichtet. Man kann hieraus schlieſsen, daſs sie dem Schusse der Canone keine sichere Richtung geben können,

*) Wahrscheinlich Doppelhaken oder ein ähnliches gröſseres Gewehr. Daſs hier keine Canonen gemeint seyn können, ersieht man aus dem Folgenden.

und dafs diese Art von Artillerie mehr ein eitles Schreckmittel, als ein furchtbares Geschütz, ist.

Das Schiefspulver, dessen sich die Chinesen zu den Canonen bedienen, ist nicht gekörnt, sondern mehlicht, und Jedermann hat die Erlaubnifs, solches zu verfertigen. Es giebt in der ganzen *Mongolei* keine Festungen, man müfste denn einige eingefafste Orte von Holz so nennen wollen, welche entweder mit einer palissadenförmigen Umzäunung oder mit einer bretternen Wand umgeben sind; die letztere ist zuweilen doppelt und mit Erde und kleinen Steinen angefüllt; — sie können blofs gegen Pfeile schützen. Man findet jedoch keine solche Festung weder in *Urga*, noch sonst auf dem Wege von *Kiachta* nach *Kalgan*: man müfste denn das Chinesische *Maimatschin* an der Gränze dafür erklären wollen. Nur in der Gegend, welche die Solonen bewohnen und auch westlich von der *Mongolei* bei den Eleuten sollen sich ein Paar dieser Orte vorfinden. —

Aufser den 2 Hauptörtern *Kuren* und *Olia Utan* giebt es noch ein paar gröfsere Orte oder Mongolische Städte, die in neuerer Zeit angelegt wurden; nämlich *Doloh-Noor* (welches wörtlich die sieben Seen bedeutet). Sie liegt in der Gegend, wo die Chalkas an die alten Mongolen gränzen, etwa 7 bis 8 Tagereisen südlich von der Russischen Gränze und in der Richtung südöstlich von *Kiachta.* — Die 2te ist *Barkul*, westlich an der mittäglichen Abdachung des Altaigebirges, südöstlich vom *Noorsaisan.*

Bei *Olia Utan* und *Urga*, diesen beiden Mongolischen festen Lagern, befindet sich jedesmal noch ein kleines, Chinesisches Handelsstädtchen, wie das *Maimatschin* bei *Kiachta;* und in jedem derselben ist ein Gerichtsbeamteter oder Polizeimeister *Zorgotschi* angestellt.

Bei *Dolohnoor*, *Olia Utan* und *Barkul* soll die Chinesische Regierung sich Mühe gegeben haben, einige Anlagen von Ackerbau empor zu bringen,

welcher aber unter den Chinesischen Mongolen wenige Liebhaber findet. Man würde dieſs bei *Urga* vermuthlich auch versucht haben, wenn das steinige und sandige Erdreich dieſs Unternehmen dort begünstiget hätte. Die Regierung soll, um die Mongolen die Cultur des Bodens und den Getraidebau zu lehren, mehrere eingeborne Chinesen nach der *Mongolei* geschickt haben. Bis jetzt aber soll ihre Absicht nicht erfüllt worden seyn; und die Chalkas finden sich hiezu viel weniger geneigt, als ihre ehemaligen Brüder, die unter Russischem Scepter lebenden Burätten.

BÜCHER - RECENSIONEN.

I.

The history of Java, by THOMAS STAMFORD RAFFLES. *Esq. late Luat. Governor of that island and its dependencies. In two volumes* 4. *London, Black, Parburg et Comp.* 1811. *Mit einer vortreflichen grofsen Charte und vielen Kupfern und Vignetten, meistens von* DANIELL. *Preis* 6 *Guineen, auf gewöhnlich Papier.*

Wiewohl man schon viele Nachrichten von der weltberühmten Insel *Java* hat, so wird man doch bald finden, dafs sie mit dem gegenwärtigen herrlichen Werke keine Vergleichung aushalten. Der Verfasser, gewesener Gouverneur von *Java*, so lange die Insel unter Britischer Regierung stand, hatte nicht nur die beste Gelegenheit, richtige und ausführliche Auskunft über alle wissenswerthe Umstände dieser höchst merkwürdigen, reichen und gesegneten Insel zu erhalten, sondern er benutzte dieselbe auch auf eine Art, welche ihm persönlich und

der Britischen Nation und Regierung grofse Ehre macht. Der Geiz, die List, die Grausamkeit und Engherzigkeit der Holländischen Colonialregierung in *Batavia* brachten es dahin, dafs diese schöne Insel so viele Jahre lang zum Grabe der Europäer wurde. Zu der Zeit, da die Engländer *Java* eroberten, war sie eine Last für *Holland* geworden. Ueber mehrere Ursachen des allmählichen Verfalls der Holländisch-Ostindischen Compagnie, findet man beglaubigte und ausführliche Berichte in der Einleitung. Unter den vielen Gegenständen, welche behandelt werden, sind besonders folgende an neuen Angaben und Ansichten reichhaltig. Geographische Lage von *Java*, Häven, Gebirge und Vulkane, Jahreszeiten und Klima, Metalle, Gewächse, Thiere, Ursprung der Eingebornen, Gebräuche, Bevölkerung mit genau abgefafsten Tabellen, fremde Ansiedler, Chinesen, wichtiger Ackerbau, üppiger Erdboden, gesegneter Zustand des Landmanns, Reis, Zucker, Kaffee, Papier, Salz, Salpeterwerke, Theca-baum, Handel, *Java's* trefliche Lage zum Handelsverkehr, Wichtigkeit der Stadt *Batavia*, inländischer Handel, Landstrafsen, Märkte, Einflufs der Chinesen; warum die Nationen des Ostindischen Archipelagus unter so grofsem Drucke leben, Handel mit *Japan*, Charakter der Javaner, Gesetze, Sprache, Litteratur, Geschichte, Alterthümer. Ueber die Gewächsproducte der Insel *Java* arbeitet der vortheilhaft bekannte *Dr. Worsefield* an einem grofsen Werke. Vermuthlich bildeten die gesammten Ostindischen Inseln ehedem ein ungeheures Eiland, welches durch eine oder mehrere Erderschütterungen zerrissen wurde; denn die Ausbrüche der feuerspeienden Berge sind dort von einer unglaublichen Heftigkeit. Als der Berg *Tombroc* auf der Insel *Sumbawa* im April 1815 spie, verbreitete sich sein, durch Erschütterungen und Getöfs merklicher Einflufs über die sämmtlichen Moluckischen Inseln, *Java*, einen ansehnlichen Theil von *Celebes*, *Sumatra* und *Borneo*, auf einem Umkreise von tausend Englischen Meilen, während in seinem unmittelbaren Wirkungskreise, nämlich in einem Raume von dreihundert Englischen Meilen ringsumher dieser Vulkan die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete, und die gröfste

Furcht erweckte. In *Java* war der Himmel zur Mittagszeit mit Aschenwolken bedeckt, und die Luft verdunkelt; die Asche, welche überall herabfiel, wuchs bis auf etliche Zoll an. In dieser Finsternifs hörte man dann und wann ein fürchterliches, donnerndes Getöfse, wie von vielen Canonen, und diese Aehnlichkeit war so täuschend, dafs einige Officiere fest glaubten, die Schiffe an den Küsten wären mit Seeräubern in einem Gefechte begriffen, und dafs man wirklich Fahrzeuge zur Unterstützung der Erstern abfendete. Die Eingebornen hingegen meinten, einer der vielen Vulkane auf *Java* selbst habe angefangen zu speien. Niemand bildete sich ein, dafs die Asche, welche den Erdboden des östlichen *Java* bedeckte und die Luft verdunkelte, aus einem, etliche hundert Englische Meilen entfernten, Berge in *Sumbaya* herkommen könnte. Diese merkwürdige Naturbegebenheit ist aus den Berichten der Residenten, welche der Gouverneur *Raffles* ihnen darüber abforderte, umständlich erzählt.

Die Insel hat, im Ganzen genommen, ein gesundes Klima, wie *R.* deutlich darthut; es giebt aber sehr ungesunde Gegenden, besonders auf den niedrigen Marschen der Nordküste, und der furchtbarste Ort ist bekanntlich *Batavia*, in welcher Stadt, nach Holländischen Urkunden, binnen 22 Jahren, nämlich von 1730 bis 1752 über eine Million Menschen starb! — Ungefähr erst vor 60 Jahren erlangten die Holländer unumschränkte Herrschaft über die östlichen Districte der Insel. Von dem Augenblick an geriethen alle diese Provinzen in den äufsersten Verfall, und das Volk wanderte in erstaunlicher Menge nach den Gegenden aus, welche unter der Regierung der eingebornen Fürsten stehen. Diefs gieng so weit, dafs die Provinz *Banyuwangi*, welche im Jahre 1750 über 80,000 Seelen gezählt haben soll, im Jahr 1811 nicht mehr, als 8,000 enthielt. Unter der kurzen Britischen Regierung vermehrte sich die Volksmenge schnell und viele ausgewanderte Familien kehrten in ihre vorige Heimath zurück. Der Boden auf *Java* ist von einer Fruchtbarkeit, welche kaum ihres Gleichen hat, dennoch liegen sehr grofse Strecken öde. Die Landleute werden am ältesten; 70 und 80 Jahre ist ein gewöhnliches Alter unter ihnen,

und Viele bringen es auf 100 und höher. Nie fehlt es ihnen an Unterhalt. Sie heirathen zeitig, je mehr Kinder, je reicher. Von den berühmten Vogelnestern, für welche Leckerei die Chinesen so ungeheure Preise bezahlen, wird weitläuftig gehandelt: der geschickte Londoner Wundarzt *Sir Everard Home* ist jetzt mit einer Untersuchung derselben, und der Schwalbenart, von welcher sie gebaut werden, beschäftigt.

Nichts zeugt mehr von *Java's* Reichthum und von dessen unvergleichlichem Klima, als der Umstand, daſs in der einen Hälfte des Jahres der Erdboden eine reichliche, überflüssige Reisärnte spendet, welche mehr als hinreichend für die Bewohner ist, und während der andern Hälfte ein köstliches Erzeugniſs, die Baumwolle, hervorbringt, wovon die Javaner Stoff zu ihren Kleidungen erhalten, und welches in unzähligen Gestalten verarbeitet, eine Quelle der Wohlhabenheit und eines beständigen häuslichen Fleiſses wird. Herr *Raffles* liefert auch schätzbare Nachrichten über den ganzen Ostindischen *Archipelagus*, die gröſstentheils neu sind. Die Gold- und Diamantengruben auf *Borneo*, die durch Chinesen angebauet werden, findet man ausführlich beschrieben. Er giebt interessante Auszüge aus dem *Nitri-Sastra*, einem in *Java* sehr berühmten ethischen Werke in der *Kawi*-Sprache. Die illuminirten Kupfer sind dem Europäischen Leser sehr willkommen. Auch für Sprachforscher ist dieſs Werk von groſser Wichtigkeit.

2.

Karamania, or a brief description of the South Coast of Asia minor, and of the Remains of Antiquity. With Plans, Views etc. collected during a Survey of that Coast, under the ordres of the Lords commissioners of the Admiralty, in the years 1811 *and* 1812. *By* FRANCIS BEAUFORT, *I. R. S. capitain of H. M. Ship Fredericksteen. London. Hunter* 1817. 8. *XI. und* 299 *S.*

Neuere Reisende haben nur wenig vom Innern *Karamania* gesagt. Die Küsten desselben waren noch viel unbekannter. Letzteres veranlaſste die Englische Admiralität dem Verfasser die Besichtigung derselben für nautische Zwecke aufzutragen; ob aber gleich diese Kenntniſs die Hauptsache blieb, so machte er doch häufig kleine Landreisen in das Innere und zu berühmten Ruinen, die zum Theil in Vignetten und Ansichten dargestellt sind. Auch über den jetzigen politischen Zustand theilt der Verfasser gute Nachrichten mit.

Europäer nennen insgemein *Karamania* das Gebirgsland, welches die mittägliche Küste von *Kleinasien* bildet. Ein so allgemeiner Name mag als geographische Unterscheidung sehr bequem seyn, aber er wird jetzt weder von den Eingebornen gebraucht, noch in der Hauptstadt des Türkischen Reichs anerkannt. Es gab allerdings ehedem ein Königreich dieses Namens, oder es hieſs vielmehr *Karamanili* und es enthielt die ehemaligen Provinzen *Lycien*, *Pamphilien*, die beiden *Cilicien*, und Theile von *Carien* und *Phrygien*, den Namen hatte es von *Karaman*, dem Heerführer, welcher es begründete. Aber nach mehreren, 200 Jahre fortgesetzten, Kämpfen mit der wachsenden Macht der Türken, wurde es end-

lich von *Bajazet II.* zerstört, und heutiges Tages ist die Stadt *Karaman* im Innern des Landes die einzige übrige Spur davon. Die Namen und Gränzen der jetzigen Staaten kann man nicht mit Genauigkeit bestimmen.

Gegen die beinahe unabhängigen und unruhigen Pascha's, unter welche diese Staaten vertheilt sind, kann die Pforte niemals ihre wirkliche Oberherrschaft geltend machen, weil jenen das Gebirge *Taurus* zur Schutzwehr dient. Sie sind beständig miteinander in Fehden verwickelt, so daſs ihre Gränzen sich nach dem Ausgange eines neuen Kriegs ändern. Demnach ist dieſs unglückliche Land, welches unter der ärgsten Art des Despotismus seufzet, beständig ein Schauplatz von Anarchie, Raubsucht und Streit. Seine ehemaligen Städte sind verlassen, seine fruchtbaren Thäler liegen unangebaut und seine Flüsse und Häven sind unbenutzt. Vielleicht beweis't nichts so sehr das Elend der Bewohner dieser Gegend und die allgemeine Trägheit, in welche sie versunken sind, als der kaum glaubliche Umstand, daſs längs dieser ausgedehnten Küste, die in einem mit Fischen überflüssig versehenen Meere liegt, auch nicht ein einziges Boot erblickt wird. Reisende haben zwar keine groſse Anlockung, ein Land zu besuchen, welches sich in einem solchen Zustande bürgerlicher Herabwürdigung befindet, und wo man unter so raubsüchtigen und zänkischen Völkerschaften keine geringe Gefahr läuft; aber es scheint doch zu verwundern, daſs, da der Entdeckungsgeist unserer Zeiten die entferntesten Gegenden des Erdbodens untersuchte, und da die politischen Unruhen in *Europa* wiſsbegierige Reisende nach andern Continenten zu gehen, gezwungen hatten, dieser ehedem so weltberühmte Theil der Küste des Mittelmeeres unbeschrieben und beinahe unbekannt geblieben ist. Denn abgerechnet, daſs dessen Nähe an *Europa* dazu reizen, und daſs man leicht Zugang erhalten konnte, so scheint auch diese, einst so blühende, Gegend vorzüglich Ansprüche auf die Bemerkung der Wiſsbegierigen zu haben. Sie wurde von den überflüssigen Bewohnern Altgriechenlands bevölkert, die sich nach und nach über ganz Kleinasien

verbreiteten, und dieselbe liberale Denkungsart, dieselbe Vollendung der Künste, welche das Mutterland unsterblich gemacht haben, überall einführten. Hier herrschten einst Gelehrsamkeit und Wohlstand, hier ereigneten sich einige der berühmtesten Begebenheiten in der Geschichte, hier glänzten *Cyrus* und *Alexander*, und hier wurde nicht nur der grofse Apostel der Heiden geboren, sondern er war hier auch besonders thätig.

3.

The Edinburgh Gazetteer, or geographical Dictionary. Accompanied by an Atlas constructed by A. Arrowsmith. Volume 1 *Part.* 1. *Edinburgh* 1817. 8. (*Price Nine Shillings, the Atlas* 1 *L.*, 16 *Sh.*)

Ein weitläuftiges topographisch-statistisches Wörterbuch, wovon die erste Hälfte des ersten Bandes von *A* bis *Ban.* (368 S.) elegant gedruckt vor uns liegt: von dem Atlas hat Recensent noch nichts gesehen. Das Ganze soll 6 Bände, jeder von 2 Hälften, beide etwa 800 Seiten stark, enthalten, und in gewissen Zwischenräumen ausgegeben werden, doch so, dafs das Werk in 2 Jahren vollendet seyn wird. Der es begleitende Atlas von *Arrowsmith* wird aus 53 Charten in Royal-Quarto bestehen.

Der Herausgeber, welche das Werk dem Präsidenten Sir *Joseph Banks* dedicirt haben, sind 6, sämmtlich Männer vom Fache, wie sie sich selbst nennen: aber blofs die Geographie von dem Britischen Reiche und von den 4 aufsereuropäischen Erdtheilen wird von ihnen bearbeitet werden, das übrige *Europa* haben sie einem Gelehrten, einem Gentleman, auf dem festen Lande anvertraut, weil

der die beſste Gelegenheit daselbst finden kann, um die nöthigen Nachrichten einzuziehen.

Da Recensent jetzt nur erst ein Zwölftel des Ganzen vor sich hat, so vermag er freilich noch kein genügendes Urtheil darüber zu fällen. Die Artikel, die das Britische Reich und dessen Colonien betreffen, sind vorzüglich gut ausgearbeitet und werden sicher eine Quelle für die Britische Geographie werden: auf die Artikel, welche die 4 auſsereuropäischen Erdtheile betreffen, ist zwar ebenfalls vieler Fleiſs gewendet, allein bei vielen nicht immer mit gehöriger Kritik verfahren, und die Hauptartikel *Asia*, *Afrika*, *America* fallen gegen die bessern Bearbeitungen in unsern Wörterbüchern mager aus.

Am allerleichtesten aber hat es sich der Gentleman, der die Europäischen Staaten auſser dem Britischen Reiche zu revidiren gehabt hat, gemacht; denn dieser hat kurz und gut unsern *Mannert*, jedoch ohne ihn zu nennen, verbotenus excerpirt, und in's Englische übertragen. Da nun das *Mannertsche* Wörterbuch, wenigstens die ersten Theile, schon über 12 Jahre alt und nicht immer auf die Nachträge Rücksicht genommen ist, so finden wir denn nun auch Altes und Neues in bunter Vermischung. Z. B. S. 2:

Aahaus or Ahus, in the bishopric of Munster, a rich bailiwic, comprising 4 *towns and* 20 *parishes, and yielding a revenue of above* 16,000 *florins, or L.* 1,500 *Sterling.*

Dieser Artikel heiſst im *Mannert*:

Aahaus oder *Ahus*, ehemaliges Amt im Stift *Münster* gegen *Zütphen* hin, zu welchem 4 Städtchen und 20 Kirchspiele gehören. Die jährliche Schatzung (also nicht *revenues*!) betrug 16,456 Gulden und eben so hoch durfte man die Fürstlichen Cameraleinkünfte rechnen. Es wurde im Jahr 1802 als Entschädigung an *Salm-Salm* und *Salm-Kirburg* gegeben.

Dem Gentleman hat wahrscheinlich dieser Artikel etwas zu lang geschienen, weſswegen er Mehreres weggeschnitten hat, oder er hat das Teutsche nicht recht ver-

standen. Andre Artikel dagegen sind wörtlich übertragen, als auf eben der Seite:

Aar, a river in the duchy of Nassau, which falls into the Lahn, near Dietz.

im *Mannert:*

Aar, Fluſs im Nassauschen, der bei *Dietz* in die *Lahn* geht.

Wie ganz anders sind dagegen die Englischen Artikel bearbeitet. So z. B. S. 9:

Abercorn, a small village and parish of Scotland, in the county of Linlithgow, on the southern banks of the Frith of Forth. A salmon fishery, on an inconsiderable scale, is carried on here. Near the village there is a seat belonging to the Earl of Hopetoun, not far from the ancient residence of the family of Douglas, which was much distinguished in history; but all remains of their castle are abliterated. Population 885. *Distant* 12 *Miles W. from Edinburgh.*

Oder gleich dabei ein auſsereuropäischer Artikel:

Abercour or Aberkor, a town of Persia, on the confines of the province of Fars, 150 *Miles. S. E. of Ispahan and* 120 *N. E. of Shiraz. Lat.* 30° 55' *Long.* 54° 20' *E.*

Schon aus diesen Proben wird man sich von der ungleichartigen Bearbeitung der Britischen und auſsereuropäischen mit den Continentalartikeln einen Begriff machen, und deren Werth beurtheilen können. Alles, was *Europa*, auſser *England*, betrifft, ist durchaus unbrauchbar: das Neue ist fast nirgends nachgetragen. Indeſs mag das Werk nicht bloſs für John Bull, sondern auch für den gebildeten Briten hinreichen; sie werden doch auſser *Altengland* ewig Fremdlinge bleiben.

Der Druck und das Aeuſsere, wie sich aus einer Britischen Presse erwarten läſst.

4.

Viaggio al Lago di Garda e al monte Baldo di Ciro Pollini, in Verona 1816. 152 *SS.* 8. *mit einer Kupfertafel.*

Eigentlich eine naturhistorische Reise, die der Verfasser Herrn Prof. *Kurt Sprengel* in *Halle* zugeeignet hat. Der Gardasee schwillt bei'm Anfang des Sommers sehr bedeutend an und die Schifffahrt ist dann oft gefährlich. Aber gewöhnlich herrschen zwei periodische Winde, die dem Verkehr sehr günstig sind, der eine weht von Mitternacht bis Mittag und kommt von Norden, der andre von Süden, hält von Mittag bis gegen Abend an. Der erstre ist besonders heftig und giebt dem See oft das Ansehen des empörten Meers. Der Verkehr ist sehr lebhaft und würde es noch mehr seyn, wenn man den Mincio schiffbar machte. Es giebt nur wenige grofse Kähne, die gegen 600 Miriagrammen tragen: die hiesigen Fahrzeuge segeln nie gegen den Wind. Die Reize und Abwechslungen der Ufer werden sehr malerisch beschrieben, worauf der Verfasser sich zu einer nähern Betrachtung der natürlichen Merkwürdigkeiten wendet. Mineralogische Beschaffenheit der Ufer. Besondere Phänomene: an der Ostseite von *Sermione* wirft der See rauchende Luftblasen aus einer bedeutenden Tiefe auf, die einen schweflichten Geruch und einen säuerlichen Geschmack haben: ferner bemerken die Fischer an mehreren Stellen unter dem Wasser einen Gegenstrom (*corrivo*), der oft ihre Netze so fortzieht und in Verwirrung bringt, dafs sie ihren Fang unterlassen müssen. Die Oberfläche des Sees giebt oft gar keine Anzeige von seinem Daseyn. Er hält oft mehrere Tage hinter einander an. Hierauf giebt der Verfasser ein Verzeichnifs der Pflanzen in den Gewässern und an den Ufern des Sees, der Fische, unter denen der Karpfen und verschiedene Lachsarten besonders wichtig sind, der Vögel und der Insecten, wobei er einige Bemerkungen über

die Caprification macht und den Nutzen derselben läugnet. Einige Nachrichten von den Schlangenarten dieser Gegend. Verschiedene naturhistorische Beobachtungen allgemeinerer Art machen den Beschlufs dieses ersten Briefs. Der zweite, der S. 47 anfängt, beschreibt den Berg *Baldo*, der an den Schlünden der Alpen liegt, etwa 20 Meilen von *Verona*: die Etsch bespült seinen östlichen Fufs; seine Höhe ist gegen 2,220 Meter. Die Aussicht von seinen Gipfeln ist ungemein malerisch. Bei der Beschreibung der physischen Beschaffenheit giebt der Verfasser eine kurze Uebersicht der Veronesischen Gebirge überhaupt. In einer Anm. zu S. 50 theilt er eine sehr interessante Sammlung von Höhenmessungen mit, die er theils mit einigen Freunden angestellt, theils aus andern, nicht allgemein zugänglichen, Quellen entlehnt hat. Die Gebirge bestehen durchgängig aus Kalk: aufser dieser Steinart kommt nur noch der Trapp einigermaafsen in Betrachtung. Von Metallen findet sich nur Eisen, worauf aber aus Mangel an Holz nicht gearbeitet wird: es giebt mancherlei mineralische Quellen. Eigenthümliche Thiere finden sich nicht: nur der Wolf thut oft den Heerden Schaden: dagegen ist die Flora sehr reich und ein ausführliches Verzeichnifs der hier wachsenden Pflanzen ist beigefügt. In *Italien* hat dieses Büchlein eine strenge Kritik erfahren: es erschien gleich, nachdem es herausgekommen war, eine sehr bittere Beurtheilung unter dem Titel: *Osservazioni intorno al viaggio — — del Dottore Ciro Pollini di Cenomio Euganeo. Anno* 1817. 56 *SS*. 8. es heifst in der Einleitung, dafs fünf Freunde die Bemerkungen gemacht haben: einer die mineralogischen, ein zweiter die zoologischen, ein dritter die botanischen, ein vierter die physischen, ein fünfter die grammatischen und der Herausgeber hat die vermischten und bizarren hinzugefügt. Sechs gegen Einen ist allerdings ein sehr ungleicher Kampf: viele Beschuldigungen sind persönlich und beziehen sich auf Verhältnisse, die wir nicht beurtheilen können: z. B. dafs *Pollini* sich Entdeckungen zugeeignet habe, die ihm nicht zukommen, dafs er aus allerlei andern Büchern Stellen entlehnt habe, ohne seine Quellen zu nennen; be-

sonders werden ihm viele Sprachfehler aufgemutzt. Die Schrift schliefst mit dem Ausspruche: in der Reise des Herrn *P.* findet sich wenig wirklich Gutes, viel Mittelmäfsiges, sehr viel Schlechtes und fast gar nichts Eignes: — — es enthält nichts, als verba, verba, praetereaque nihil." — Manche Blöfse hat Hr. *P.* allerdings wohl gegeben, und es verdiente namentlich gerügt zu werden, wenn er sich, wie man ihm vorwirft, so unverschämt mit fremden Federn geschmückt haben sollte: allein dafs seine Gegner auf eine hämische Weise Alles übertreiben und in's nachtheiligste Licht stellen, läfst sich auch nicht läugnen.

5.

Europa. Ein statistisch - heraldisch - genealogisches Taschenbuch auf 1818 von LUDWIG LÜDERS. *Leipzig bei Baumgärtner*, 8. *Mit dem Motto: das Alte stürzt! — es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.* —

Ein statistisch - heraldisch - genealogisches Taschenbuch von einem Schriftsteller, der in seiner Kritik und nachher in seiner kritischen Geschichte der Statistik dieser Wissenschaft Vernichtung geschworen, war Recensenten eine ganz eigne Erscheinung!

Mit welchen Erwartungen mufste er nicht ein Buch in die Hand nehmen, worin er zum wenigsten die ersten Lineamente einer Wissenschaft, nicht, wie sie sich bis jetzt gegeben, sondern wie sie nach Herrn *Lüders* seyn sollte, vorzufinden hoffen durfte? Recensent hatte so eben die im vorigen Jahre erschienene, kritische Ge-

schichte der Statistik durchgeblättert, und gesteht offenherzig, daſs er sich aus den darin aufgestellten Paradoxen nicht herausgefunden habe. Was uns also dort Hr. *Lüders* in seinen theoretischen Sätzen schuldig geblieben, davon glaubte Recensent in diesem statistischen Taschenbuche hier einen Fingerzeig zu bekommen!

Aber leider fand er sich bitter getäuscht. Das vorliegende historisch - statistisch - genealogische Taschenbuch ist nichts weiter, als von S. 1 bis 218 ein bloſser Auszug aus *Hassel's* statistisch - genealogischem Handbuche, und der Rest ist aus dem *Kronos* und *Varrentrapp* zusammengetragen. Recensent fand auch durchaus in dem Ganzen nichts Eignes; der Verfasser ist so sehr Abschreiber gewesen, daſs er sogar die Schreibfehler, die bei *Hassel* und in den beiden andern Werken vorkommen, in sein Taschenbuch übergenommen hat. So war bei *Hassel* durch einen Druckfehler die Volksmenge von *Württemberg* S. 193 auf 3,303,365 Einwohner, statt 1,337,800 wie sie auch S. 17 richtig eingetragen war, angenommen; so die Zahl der Bernburger Städte S. 411 auf 17 statt 7 bestimmt. Hr. *Lüders* hat beide Druckfehler *bona fide* nachgeschrieben, und so ist es mit mehrern Daten gegangen, die Recensent hier nicht weiter ausziehen mag. Hr. *Lüders*, als er sein Taschenbuch für 1818 niederschrieb, hätte bei *Würtemberg* als Statistiker — doch das will er ja nicht seyn! — wenigstens die neuere und richtigere Angabe von *Rösch* in seinem *Schorndorf* kennen müssen, wo auch die Zahl der Ortschaften und mehrere andere Daten, die *Hassel* damals noch nicht benutzen konnte, nachgewiesen sind.

Es muſs dem Verfasser bei einer solchen Behandlung wahrlich leicht geworden seyn, das, was jene Werke vereinzelt enthalten, in einen summarischen Auszug zu bringen und zu vereinigen, da er sich nicht einmal die Mühe gegeben, die verbessernde Hand anzulegen. Was er selbst hinzugethan, ist ganz unbedeutend und zum Theil unrichtig. S. 17 giebt er nach *Hassel* die Oesterreichische Staatsschuld auf 1,840 Mill. Gulden an, ohne *Has-*

sel's Zusatz „in Nominalwerthe" beizufügen. Da nun überall in seinem Werke nach Conventionsgulden gerechnet ist, so würden ohne diesen Zusatz auch solche zu verstehen seyn, da doch darunter die ganze, auf 1,000 Mill. betragende und auf ein Fünftel des Nennwerths herabgesetzte Masse des Papiergeldes befindlich ist. Die Seemacht bestimmt er auf 9 Linienschiffe, 2 Fregatten und 24 Briggs; allein von diesen 9 Linienschiffen sind 6 nicht viel mehr, als Riffe, die man unter der Italienschen Periode angefangen, den Bau aber nicht fortgesetzt hat. Die Staatsform charakterisirt er mit diesen wenigen Worten: das Ganze bildet eine erbliche Monarchie, deren Oberhaupt heilig und unverletzlich ist, — welches Letztere auf alle Monarchien paſst. — Die Helvetische Eidgenossenschaft kommt bei dem Verfasser S. 196 mit der Benennung: der Freistaat *Schweiz* vor, welches kanzleimäſsig unrichtig ist; bei *Portugal* fehlt der Ritterorden vom Thurme und Schwerte, den freilich *Hassel* auch noch nicht hat. Was bei dem Königreiche *Polen* S. 179 die 3 Gouvernements bedeuten sollen, versteht Recensent nicht, da bekanntlich dieſs Königreich in 8 Woiwodschaften abgetheilt ist. Der Türkische Staat S. 215 heiſst eigentlicher und kanzleimäſsig das Osmanische Reich.

Eben so viele Fehler finden sich in dem zweiten Theile des Werks von S. 221 bis 356. So wird S. 223 die gefürstete Grafschaft *Thengen* als eine Auerspergsche (nicht Auersbergsche) Besitzung angegeben, da diese doch vor mehrern Jahren an *Baden* verkauft ist. Das Fürstenthum *Rheina-Wolbeck* S. 250 steht nicht allein unter Preuſsischer, sondern der nördliche Theil oder der Kreis *Emsbühren* unter Hanöverischer Hoheit. Auch *Schwarzenberg* hat seine Landgrafschaft *Klettgau Baden* überlassen. S. 527 ist sie noch als ein Bestandtheil der Schwarzenbergschen Länder aufgeführt. Ueberhaupt muſs Recensent bei diesem Theile des Taschenbuchs tadeln, daſs es sich bloſs auf die Fürstlichen und nicht auch auf die Gräflichen Mediatfamilien *Teutschlands* erstreckt: ungern vermissen wir hier die Häuser *Erbach*, *Stolberg*, Wild- und Rheingrafen u. A., die in dieser Reihefolge

der Edlen gewiſs mit eben dem Rechte einen Platz verdienen, als die Familie *Borghese* und andre. Freilich hat diese der Kronos auch nicht!

Recensent hätte noch viele andere in dem statistischen, und gewiſs eben so viele Unrichtigkeiten in dem genealogischen Theile des Taschenbuchs rügen können, wenn er in diesen, der doch nicht vor das Forum der A. G. E. gehört, eingehen wollen. Er giebt indeſs Hrn. *Lüders* hiermit den wohlgemeinten Rath, wenn er etwa im künftigen Jahre eine Fortsetzung liefern will, nicht unbedingt in verba magistri zu schwören, sondern fleiſsig die Quellen zu studieren, weil dieses doch wohl zu den unerläſslichsten Requisiten eines Statistikers gehört.

6.

Schilderung der Provinz Limousin und deren Bewohner. Aus dem Tagebuch eines Preuſsischen Officiers in Französischer Kriegsgefangenschaft. Berlin 1817. 288 *SS.*

Die vorliegende Darstellung einer wenig bekannten Gegend des südlichen *Frankreichs* ist offenbar von einem aufmerksamen, mit mannichfaltigen Vorkenntnissen ausgerüsteten Beobachter abgefaſst: sie giebt genaue Nachrichten über die Beschaffenheit des Landes, die Gewerbe, das Volk, die Sitten u. s w., vielleicht hätte durch Abschneidung mancher Einzelnheiten und einen gedrängtern Vortrag die Theilnahme erhöht werden können; denn hin und wieder können die mitgetheilten Nachrichten und Angaben für den Teutschen Leser eben kein Interesse haben, dem es nur darum zu thun seyn kann, ein allgemeines Bild von der Gegend und ihren Bewohnern zu erhalten: Vieles, was der Verfasser aus Französischen

Büchern abgeschrieben hat, hätte zweckmäſsiger in Beilagen hinzugefügt werden können. Das Buch besteht aus einer Reihe von Briefen, theils aus *Limoges*, theils den umliegenden Oertern vom 4ten Nov. bis 25. Dec. 1813. Der Verfasser scheint eigentlich ein Jurist zu seyn; denn er beklagt sich, daſs er aus Mangel an Büchern über das Römische Recht genöthigt sey, seine Umgebungen, das Französische *Siberien*, zu studieren. Die statistischen Angaben scheinen aus der groſsen Franz. Statistik entlehnt zu seyn. Das Land ist gebirgig, im Ganzen wenig angebaut; wilde Schweine, selbst Wölfe sind häufig. Die Waldungen haben sehr abgenommen und das Holz ist sehr theuer. Seit der Revolution ist hier auch eine heillose Wirthschaft mit den Forsten, wie in ganz *Frankreich* eingetreten. — Ueber die Rekrutenaushebungen in *Frankreich*: hiebei Einiges über die Bevölkerung im Departement der oberen Vienne: sie hat nach den Zählungen seit der Revolution abgenommen. Die Kriege, die *Frankreich* seit derselben geführt hat, haben ungeachtet mancher, der Volksvermehrung günstigen Umstände, die jene Veränderung herbeiführte, doch eine bedeutende Abnahme der Volksmenge zur Folge gehabt. Man hat seit 1801 auch die Resultate der Bevölkerungslisten geheim gehalten. An Volksunterricht wird auf dem Lande gar nicht gedacht: kein Bauer lernt lesen oder schreiben. Sehr interessant sind die Bemerkungen über die verschiedenen Classen der Einwohner. Das Landvolk hat sehr gewonnen: die meisten Grundbesitzer haben ihre Besitzungen vermehrt, diejenigen, welche keine hatten, sind Besitzer geworden. Der Ertrag der Ländereien soll auch um die Hälfte gestiegen seyn. Am meisten haben die Handarbeiter abgenommen. Die Auswanderungen haben sich ungemein vervielfältigt. Selbst die Landbewohner sehen sehr schwächlich, verwelkt aus: sie sind klein und schlecht gebaut: dieſs rührt von ihren ungesunden Wohnungen, deren Schmutz über alle Beschreibung ist, ihren groben Nahrungsmitteln her, die meistens in sehr schlechtem Roggenbrod und Kartoffeln, Castanien und Kuchen aus Buchwaizenmehl bestehen. Es ist auffallend, daſs dieses ungesunde Aussehen, diese kör-

perliche Schwäche besonders auf den hohen Bergen Statt findet und abnimmt, je mehr man sich von denselben entfernt. Der Blick der Einwohner ist furchtsam, ihr Gesicht ohne Ausdruck, ihr Gang ungewiſs und schleichend; die langen Haare, die über die Schultern und tief den Rücken hinabfallen, geben ihnen einen grellen, finstern und wilden Anstrich. Doch bemerkt man in ihren Zügen viel Sanftes und eine gewisse Aufrichtigkeit, der man sein inniges Mitleid nicht versagen kann. Die herrschende Farbe der Haare ist schwarzbraun. Die Landleute heirathen sehr früh: vor der Revolution war es sehr gewöhnlich, daſs Knaben von 14, Mädchen von 12 Jahren Ehen eingiengen. Alle die erwähnten Umstände sind wohl an der auſserordentlichen Kleinheit dieser Menschen Schuld, von denen viele nicht einmal die zu Voltigeurs bestimmte Gröſse hatten.

Limoges, eine Stadt von 21,757 Einwohnern, wimmelt von Menschen, die zu den sogenannten gebildeten Ständen gehören. Es war der Sitz einer Senatorie, eines Bischofs und vieler andrer Behörden. Ueber die öffentlichen Einrichtungen, das Einquartierungswesen u. s. w. kommen manche gute Bemerkungen vor. Der Verfasser zeigt, daſs die Französischen Einrichtungen keineswegs das Lob verdienen, womit man sie immer zu überhäufen pflegt: die wahre Polizei ist ganz vernachlässigt: nur jene Inquisition, Auflaurerei und Menschenquälerei, die man in *Frankreich* darunter verstand, ist gut ausgebildet. Sehr rühmlich spricht der Verfasser von den wohlthätigen Anstalten, besonders von dem Haupthospital, das von den Schwestern des h. *Alexis* besorgt wird. Das Rechtswesen. Schwere Verbrechen fallen selten vor. Die Zahl der Notarien hat seit der Revolution ungemein zugenommen. Die Grundsteuer macht in diesem Theil des Landes ein Viertel des Ertrags aus. Zu *Limoges* ist eine Münze. Es ist hier sehr wohlfeil, wie aus den mitgetheilten Preisen der Bedürfnisse hervorgeht.

Selbst in den Wohnungen der Gutsbesitzer und Pachter herrscht ein ungeheurer Schmutz: der Verfasser ver-

gleicht die Umgebungen eines hiesigen Edelmanns mit denen eines Polnischen Schlachtschützen. Der Ackerbau ist schlecht. Der reichste Gutsbesitzer hier im Lande hat 12 bis 15,000 Franken Einkünfte. Künstliche Futterkräuter werden gar nicht gebaut, doch ist die Bewässerung der Wiesen leicht und wird mit vieler Einsicht betrieben. Die Castanie ist eine der wichtigsten Zweige des hiesigen Landbaues. Wein wird jetzt aufserordentlich wenig gebaut und er ist nur schlecht. Auch der Gartenbau wird sehr vernachlässigt. Die Viehzucht macht den eigentlichen Reichthum der Einwohner aus und liefert den einzigen Ausfuhrartikel. Die Mauleselzucht hat seit der Revolution sehr zugenommen; denn Jeder fürchtet sich ein Pferd zu halten wegen der fortwährenden Requisitionen zum Kriegsdienst. Gute Pferde sind sehr selten. Die Maulesel sind klein und sehr wohlfeil. Die Ochsen sind von einer schönen, grofsen braunrothen Rasse. Das Rindvieh ist der wichtigste Theil der hiesigen Landwirthschaft. Die Esel werden, ungeachtet ihrer Nützlichkeit, sehr vernachlässigt. Die Schaafe sind gröfstentheils sehr klein: ihre Anzahl hat sich seit der Revolution vermindert. Sie haben eine schlechte Pflege und Wartung. Die Wölfe sind ihnen sehr gefährlich. Die Schweinezucht ist sehr ausgebreitet. Die Ziegen machen oft die einzige Rettung des Armen aus. Geflügel ist weniger häufig, als sonst: am häufigsten sind Kapaunen und Truthühner. Auf die Bienenzucht hat man seit 15 Jahren wenig Sorgfalt verwandt. Die Bearbeitungskosten sind sehr grofs und der Ertrag von allen Zweigen der Landwirthschaft geringe. Es sind verschiedene Manufacturen, besonders viele Papiermühlen, vorhanden: recht lebhaft ist die Industrie indessen nicht. Besonders haben seit der Revolution die Kaffeehäuser, Weinschenken und Brauereien zugenommen. Die Leute wandern häufig aus, um auswärts etwas zu verdienen. Der Handel von *Limoges* ist bedeutend: obgleich die Wege im Lande, mit Ausnahme der Hauptstrafsen, sehr schlecht sind. *Limoges* ist ein Mittelpunct für den Verkehr des nördlichen und südlichen *Frankreichs*: obgleich die Revolution dem dortigen Handel sehr geschadet hat,

Das Continentalsystem hatte ihm einen neuen Schwung gegeben. Nähere Nachrichten von der Mundart im Limusinischen mit allerlei Sprachproben. Es giebt ein eignes Wörterbuch in derselben, das dem Verfasser unbekannt geblieben ist: wenigstens wird es nicht von ihm angeführt. Man hat auf dem Lande viele Lieder und Liederdichter: sie scheinen aber die Französische Dichtkunst nachzuahmen, daher ist das Volksmäſsige auch ganz verschwunden. Die neue Universität zu *Limoges* war noch erst im Keimen. Die Unterrichtsanstalten sind durchaus vernachlässigt und doch hat die Revolution viele Leute ermuntert, lesen zu lernen, um der Zeitungen willen. Die Bibliothek der Universität zu *Limoges* ist höchst unbedeutend. Es besteht daselbst eine Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste. Von dem Zustande der Gelehrsamkeit und der Bildung giebt der Verfasser nur ein sehr trauriges Bild: besonders wird die Erziehung des andern Geschlechts ganz vernachlässigt.

Bei dem Flecken *Vaury* ist durch Herrn *Alliaud* im Jahre 1813 auf eine zufällige Weise eine sehr reiche Zinnmine entdeckt, die in der Folge die Einfuhr des fremden Zinns in *Frankreich* unnöthig machen wird. Gute Bemerkungen über den mineralogischen Zustand dieser Gegend. Die Verarbeitung des Eisens ist für dieses arme Land eine der wichtigsten Erwerbsquellen. Stahl wird nicht verfertigt: man bezieht ihn zur Achse aus der Gegend von *Düsseldorf*. Der hiesige Draht ist der beste, den man kennt. Die ehemaligen Nadelfabriken sind alle eingegangen. Blei ist häufig: es wird aber nicht bearbeitet. Auch die Antimoniengruben sind ganz verlassen. Das wichtigste, unterirdische Product ist die Porcelanerde, von der ausführliche Nachrichten mitgetheilt werden. Nirgends werden aber wohl so schlechte Ziegeln gebrannt, als hier; auf dem Lande bedient man sich zum Bauen des Granits: die Bauart überhaupt ist leicht und schlecht. Beschreibung der Feier des Krönungsfestes. Einiges über die Conscription, die Stimmung des Volks. Das Theater in *Limoges*. Charakter und Sitten des

Volks. Es ist so aufrichtig und gutmüthig, dafs man kaum glaubt in *Frankreich* zu seyn. Die Limusinen haben eine grofse Vorliebe für ihr Vaterland: und die Auswanderer kehren gern nach demselben zurück. Die Freuden des Weins und das Kartenspiel sind die einzigen Leidenschaften, die den hiesigen Landmann aus seinem Pflegma bringen. In den Städten zeigt sich indessen dasselbe Gemälde, als im übrigen *Frankreich*. Ueber die Trachten des Landvolks. Die Feste desselben sind beinahe sämmtlich religiös. Es herrscht grofse Bigotterie. In den gsselligen Verhältnissen in *Limoges* zeigt sich keine Verschiedenheit des Standes. Die Generäle und Obersten, die von hier sind, stehen mit Kaufleuten und Landleuten in genauen Verbindungen. Am meisten ziehen sich die Altadelichen zurück, und hüthen sich sehr vor Mifsheirathen. Geschichte des Landes. Hieran schliefst sich ein ausführlicher Bericht von den Limusiner Pferden und den hiesigen Stutereien: die aber durch die Revolution ganz zerstört sind und ihren alten Ruf nicht mehr verdienen. Zum Schlufs kommen noch einige Nachrichten von dem Departement *Correze*. Grofser Unterschied in der Lebensart eines Französischen Generals in seinem Vaterlande und in *Teutschland* nach der Schlacht bei *Jena*. Das Departement *Correze* hat viel Aehnliches mit dem von *Obervienne*: nur ist es noch isolirter. Die Gewehrfabrik zu *Tulle* hat durch die Kriege sehr zugenommen: sie beschäftigt 700 Arbeiter: jährlich können 12,000 Gewehre verfertigt werden. Das Bisthum zu *Tulle* ist aufgehoben. Den Schlufs macht ein Capitel aus *du Roux* Beschreibung von der alten Stadt *Tintignac*. Die Darstellung des Buchs ist oft lebendig, anschaulich und klar: hätte der Verfasser ihr mehr Correktheit zu geben gesucht und zugleich mehr Ordnung in seine Schilderungen gebracht, so würde er gewifs selbst bei dem grofsen Lesepublicum sein Glück gemacht haben.

7.

Neueste Erdbeschreibung des Königreichs Baiern von JOH. ANT. EISENMANN. *München* 1817. *Zweite ganz verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage.* 8. (*S.* 232)

Wir haben in den neuern Zeiten über diefs interessante Reich, das gegenwärtig an Gröfse, Volksmenge und Macht das dritte im Teutschen Staatensysteme ist, mehrere neuere Darstellungen erhalten, von welchen aber keine den Forderungen genügt, die wir an einen geographischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts zu machen berechtigt sind. Einzelne Partien sind recht gut hervorgehoben: das Hauptland hat an *Hazzi*, die Oberpfalz an *Destouches*, *Ansbach* an *Göfs*, *Baireuth* an *Fickenscher*, *Würzburg* an *Schöpf*, *Aschaffenburg* an *Winkopp* u. s. w. gute Bearbeiter gefunden, und überhaupt fehlt es durchaus nicht an Materialien, um mit dem Regierungsblatte und den officiellen Nachrichten in der Hand etwas recht Brauchbares liefern zu können, dessenungeachtet sind alle Zusammenstellungen von *Prändl*, *Fick*, *Müller*, *Pflaum* und *Kayser* schlecht gerathen, und stellen uns das Königreich nur in einem todten Bilde dar, dem ihre Zeichner weder Geist noch Leben einzuhauchen verstanden haben.

Die *Eisenmann*sche Erdbeschreibung des Königreichs *Baiern* gehört in eben diese Kategorie: es ist eine magere, leblose Skizze, die dessenungeachtet die zweite Auflage erlebt hat. Da die erstere in unsern A. G. E. nicht angezeigt ist, so will Recensent in die Beurtheilung derselben kurz eingehen, und zeigen, was die Geographie an derselben erhalten hat.

Der Verfasser hat sein Werk in zwei Abschnitte eingetheilt. Der erste Abschnitt, welcher uns in das Königreich einführen soll, enthält nachstehende Unterrubriken:

1) Lage. Gränze, Gröſse. Die Lage wird mathematisch bestimmt, das Areal gar nicht. 2) Eintheilung: in 8 Kreise, 3) Berge, als Hauptgebirge und höchste einzelne Berge: unter letztern soll die Rhönkuppe, der Kreuzberg 4,?27 Toisen, mithin um die Hälfte höher, als der Montblanc, seyn! 4) Waldungen, 5) Gewässer, eine ganz miſsrathene Zusammenstellung. 6) Klima. 7) Naturproducte. Gewerbfleiſs. Aeuſserst mager: auch Seidenbau hat *Baiern* nach S. 11, doch wird er nicht mit bedeutendem Erfolge getrieben. Wo? 8) Regierung. Ihre Staatsform charakterisirt der Verfasser so: die Regierungsform des Staats, durch eine, dem Zeitgeiste entsprechende, Constitution begründet, ist monarchisch. Also hat Baiern schon eine, in Wirklichkeit getretene, Constitution? wo liegt ihre Garantie? wo sind die Reichs - oder Landstände? 9) Verwaltung des Reichs. S. 15 heiſst es: in den Kreisen wird jährlich ein Landtag zusammenberufen. Seit wann? Dann: die Römisch-katholische Religion ist die herrschende: andre werden anerkannt, geschützt, und haben mit der erstern gleiche Rechte. Ueberall Gewissensfreiheit! u. s. w. Auch in praxi? — Dieſs ist die ganze, auf 16 Seiten gedrängte, Einleitung. Daſs wir aus derselben *Baiern* nicht kennen lernen, erhellt schon aus den Rubriken: nichts vom Panoram und der Beschaffenheit des Bodens, nichts über Einwohner, deren Zahl, deren Religions-, Standes - und Nationalverhältnisse, nichts von der Landwirthschaft, nichts vom Zusammenhange, von der politischen Wirksamkeit des Staats. Alles dieſs liegt auſser dem Gesichtskreise des Verfassers.

Der zweite Abschnitt geht auf die Topographie über, und der Verf. handelt nun die 8 Kreise *Baierns* mit vieler Weitschweifigkeit, doch mit gleicher Sorglosigkeit ab. Bei jedem Kreise werden Lage, Gränzen, Gröſse, Eintheilung, Berge, Waldungen, Gewässer, Klima, Naturproducte und Gewerbfleiſs, gerade wie im erstern Abschnitte, und zuletzt die merkwürdigen Orte beschrieben. Auch hier wird alles übergangen, was in der Einleitung zu dem Ganzen fehlt: das Areal, die Menschen, deren Zahl, die

Oberfläche, der Boden u. s. w.; die Oerter selbst werden nach ihrer Lage von den Flüssen, nicht nach ihrer politischen Eintheilung unter Landgerichte classificirt, welches doch wohl nur in einem Lande seinen Nutzen haben kann, wo eine politische Eintheilung gar nicht existirt und man sich auf keine andere Art zu helfen weifs. Noch würde es Entschuldigung verdienen, wenn der Verfasser blofs die merkwürdigsten Orte aufgenommen hätte, aber hier sind fast alle Marktflecken, sogar Kirchdörfer und Hüttenörter genannt, und da ist es doch wohl unentbehrlicher, dafs man weifs, zu welchem Landgerichte sie gehören, als dafs sie an oder in der Nähe eines Flusses liegen. — So behandelt der Verfasser in diesem zweiten Abschnitte von 17 bis 214 die sämmtlichen 8 Kreise, und hängt dann ein Register aller, in dem Buche aufgeführten, Oerter an.

Man sieht also, dafs der Verfasser sich bei seinem Entwurfe durchaus kein System gebildet und sich überdem seine Arbeit so leicht, als möglich, gemacht hat. An eine Benutzung der bessern Quellen ist gar kein Gedanke: so sind so wenig *Hazzi*, als *Destouches* und *Winkopp* gebraucht und sind sie gebraucht, doch äufserst unzweckmäfsig, und Recensent will daher keinem Lehrer rathen, den Verfasser bei dem Unterrichte junger Leute zum Führer zu nehmen, da ohnehin das Werk sich nicht einmal durch einen leidlichen Vortrag empfiehlt, und der Verfasser die Sprache durchaus nicht in seiner Gewalt hat. Schlecht ist dem gerathen, wer sein Vaterland aus solchen Compendien kennen lernen soll!

8.

THEOD. LINK's kleine Geographie des Königreichs Ungarn, aus den beſsten Quellen zusammengestellt und zunächst für den Gebrauch bei'm Unterrichte bestimmt. Wien 1817. 8. (*S.* 139)

Das groſse, weite *Ungarn*, die vornehmste Provinz des Oesterreichischen Kaiserstaats, hat seit 45 Jahren, wo *Windisch* seine Geographie von *Ungarn* herausgab, (1772), keinen eigenen Topographen gefunden, und wieviel hat sich nicht seitdem geändert! Wie ist nicht seitdem Alles anders geworden! Zwar hob *Schwartner Ungarns* Statistik mit Meisterhand an das Licht, allein die Topographie des Landes blieb bisher ganz unbearbeitet, und eine geographische Beschreibung desselben ward um so mehr Bedürfniſs, als keine der bisherigen dazu geeignet war, sich an dieses Werk anzuschlieſsen und der neuern Statistik zur ersten und nothwendigen Grundlage zu dienen.

Diese Rücksichten bewogen den Verfasser zur Herausgabe des vorliegenden Werks, das er doch selbst nur einen Versuch, einen kurzen Umriſs nennt. Mehr ist es denn auch nicht, nur ein mageres Skelett, dem es dabei an allem Leben fehlt, und das daher denn nicht einmal den Zweck, zum Unterrichte zu dienen, erfüllen kann. Der Verfasser glaubt zwar durch seine mehrjährige Anstellung und durch seine dadurch erworbene Bekanntschaft mit diesem Königreiche einen Beruf zu haben, als dessen Topograph aufzutreten, auch versichert er die besten Quellen benutzt zu haben, und sehr Vieles von dem Herrn *von Liechtenstern* handschriftlich erhalten zu haben. Dessenungeachtet sind selbst diese wenigen Bogen, die er der Beschreibung eines so weitläufigen Reichs gewidmet hat, theils voller Fehler und Unrichtigkeiten, theils in der Darstellung miſslungen. Man sieht es, daſs der Verfasser seinem Thema nicht gewachsen war.

Die erste Abtheilung des Werks — Land und Einwohner hat von S. 1 bis 22 folgende Rubriken: I) Merkwürdigkeiten des Landes an sich oder vielmehr natürliche Beschaffenheit desselben. Schon der Anfang hebt mit einer Unwahrheit an. „*Ungarn*, das Land eines gleichbenannten Volkes" statt: *Ungarn*, eigentlich *Magyar Ország*, das Land der Magyaren, welchen die westlichen Europäischen Nationen den Namen *Ungarn* beilegen u. s. w. Dann bestimmt er Lage und Flächenraum, beschreibt die Territorialeintheilung (auf S. 3 wird auch noch der *Josephini*schen Eintheilung gedacht, die, so viel wie Recensent weiſs, gar keinen praktischen Nutzen gehabt hat), die Hülfsmittel zum Studium der Geographie von *Ungarn*, (wo aber doch manche, wie die vaterländischen Blätter, der Hesperus, *Grellmann's* statistische Aufklärungen u. a., so wie unter den Charten *Görög* fehlen), das Klima, die Gewässer und den Boden, worunter er denn auch die Gebirge bringt, allein bei den Karpaten finden wir so wenig die Verzweigungen desselben, den *Matra*, *Fatra* u. a., noch der Banatischen Gebirge u. s. w. gedacht. Ueberhaupt ist Alles so kurz, als möglich, abgehandelt, und hübsch bunt durcheinander geworfen. II. Einwohner und ihre Eigenheiten mit den Unterrubriken: Zahl und Beschaffenheiten der Einwohner *Ungarns*. Er nimmt 4 Hauptnationen an: Ungarn, Slawen (nicht wahrscheinlich, sondern gewiſs die zahlreichste Völkerschaft), Teutsche und Wallachen (eigentlich Wlachen); die Macedonier oder Griechen mit den Zinzaren, die Armenier, die Zigeuner und die Juden rechnet er zu den Nebenvölkern. Aber als Hauptvölker können doch nur die 3 ersten angesehen werden. Dann geht er auf die Hauptnahrungszweige über, worunter er die Cultur des Bodens, den Kunstfleiſs und Handel classificirt, aber Alles so kurz, daſs diese Unterrubrik nur 7 Seiten füllt.

Die zweite Abtheilung umfaſst die Topographie von S. 22 bis 132. Der Verfasser beschreibt in derselben die Kreise, und die Comitate, deren jedem eine kurzgefaſste Einleitung vorausgeht, worauf dann die königlichen Freistädte und die einzelnen Bezirke (*processus*) abgehandelt

werden. Diese Beschreibungen sind nun zwar sehr kurz gerathen, würden aber doch ihrem Zwecke entsprechen, wenn nicht so oft Unrichtigkeiten aufstiefsen. Recensent, da er *Ungarn* zu wenig kennt, würde freilich diese nicht nachweisen können, aber ein anderer Recensent hat in den vaterländischen Blättern von 1817 bei der Beurtheilung dieses Werks die zahlreichen Mängel und Unrichtigkeiten desselben, die nur allein in dem Kreise jenseits der Donau aufstofsen, aufgedeckt, worauf wir uns beziehen zu können glauben, da der dortige Recensent ein geborner Ungar ist. Ueberhaupt war es uns auffallend, dafs der Verfasser den kurzen Umrifs von *Ungarn* in den vaterländischen Blättern von 1815, welcher die neuere Menschenzahl enthält, so wie die verschiedenen, so brauchbaren kirchlichen Statistiken von *Ungarn* gar nicht benutzt hat. Uebrigens sind von dem Verfasser die Provincialcomitate *Croatiens* und *Slavoniens* beschrieben, nicht aber die Militärbezirke, welche doch bei einer Geographie *Ungarns* wohl nicht übergangen werden durften. S. 123 giebt er *Agram* eine Volkszahl von 2,793 Einwohnern, ohne die bischöfliche Stadt; 1805 hatte das ganze *Agram* mit seinen Vorstädten deren 17,266.

Die dritte Abtheilung enthält die Landesverfassung von S. 133 bis 139 in 2 Unterrubriken: Verfassungsformen und Landesregierung, beides skizzirt nach *Schwartner*, aber auch nicht überall richtig aufgefafst.

Wir sehen aus dieser kurzen Anzeige, dafs das ganze kleine Werk der Topographie wegen geschrieben ist, und die erstere und dritte Abtheilung blofs zur Verständigung derselben da stehen. Dagegen würden wir freilich nichts haben und des Verfassers Arbeit gewifs alles Dankes werth seyn, wenn wir uns nur in diesem Theile auf ihn verlassen könnten. Dafs diefs indefs nicht sey, davon haben uns die Urtheile, welche die Einländer über das Werk gefällt haben, überzeugt.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

Carte physique, administrative et routière de la France indiquant aussi la navigation interieure du Royaume, par A. H. Brué, Geographe de S. A. R. Msr. Comte d'Artois. A Paris chez J. Goujon Rue du Bac. Janvier 1818.

Alle, uns seit dem Jahre 1814 zu Gesicht gekommenen, neuen Charten von *Frankreich* waren nichts anders, als früher entworfene und zum Theil auch breits herausgegebene Charten des ehemaligen Kaiserstaats mit eingetragenen Berichtigungen nach dem veränderten politisch-geographischen Zustande. Die vorliegende Charte ist die *erste* von Bedeutung, deren erster Entwurf, so wie die wirkliche Ausführung erst seit der Thronveränderung in *Frankreich* unternommen worden. Der Verfasser derselben rechtfertigt die Wahl des Herrn Grafen *von Artois*, der ihn zu seinem Geographen ernannt hat, vollkommen, da die Charte gewifs in jeder Hinsicht zu den vorzüg-

lichsten und elegantesten Darstellungen der Mappirungskunst gehört, und für jetzt gewiſs die brauchbarste Charte dieses Königreichs ist, da sie auf die Basis der groſsen Cassinischen Charte gegründet, dessenungeachtet alle diejenigen wichtigen Veränderungen darstellt, die seit der Erscheinung jener Charte in dem topographischen Detail dem Canal- und Straſsensystem, veränderten Gränzen u. s.w. *Frankreichs* eingetreten sind.

Die Charte besteht aus vier groſsen Blättern, deren jedes im innern Gradrande 19½ Pariser Zoll hoch und 27½ Zoll breit ist, die Charte demnach zusammengesetzt ein Viereck von 3 Fuſs, 3 Zoll Höhe und 4 Fuſs, 7 Zoll Breite bildet. Der Maaſsstab derselben beträgt $\frac{3}{10}$ Pariser Zoll auf die geographische Meile.

Die durch Bezeichnung dargestellten Gegenstände sind: *Departements*- und *Bezirks-Hauptstädte*, Städte, Flecken, Dörfer, (Weiler, Schlösser und einzelner Häuser mit gleicher Bezeichnung), befestigte Städte und Flecken, Forts und Redouten. Chausseen (und zwar sind die drei verschiedenen Classen der sogenannten *Routes royales*, so wie die Departemental-Straſsen genau von einander unterschieden worden) Poststationen der reitenden Posten, Reichs-, Departements- und Bezirks-Gränzen, Orte mit Friedensgerichten, der jedesmalige Ort der Schiffbarwerdung der Flüsse, Schiffs- und Bewässerungs-Canäle, Sandbänke und Felsen im Meere angedeutet.

In welchem Grade alle diese Gegenstände völlig richtig angegeben sind, läſst sich freilich nur von Localkundigen *vollkommen* beantworten, die Vergleichung mit *Cassini* und den übrigen zuverlässigen Quellen, deren *Frankreich* im Vergleich mit andern Ländern bei weitem die vorzüglichsten besitzt, spricht jedoch entschieden für die zweckmäſsigste und fleiſsigste Benutzung aller dieser Hülfsmittel. Selbst der Theil des angränzenden *Teutschlands*, der sonst gewöhnlich auf fast allen Französischen Charten, in Hinsicht der Orthographie höchst verunstaltet erscheint, ist hier zwar nicht völlig frei von Fehlern

dieser Art, aber doch bei weitem richtiger, wie gewöhnlich, dargestellt.

Was diese Charte besonders auszeichnet, ist der ganz vorzüglich schöne und elegante Stich derselben; man kann nicht leicht eine schönere Wasserschraffirung sehen, als auf dieser Charte, und ebenso ist die Darstellung des mit vieler Ausführlichkeit bearbeiteten Gebirgssystems des Königreichs, so wie auch die Schrift und alle übrigen Gegenstände meisterhaft ausgeführt, so daſs sie in jedem Betracht als ein Muster dienen kann. Druck, Papier und Illumination entsprechen vollkommen den übrigen Eigenschaften der Charte. In Hinsicht der orographischen Darstellung wünschte Recensent nur noch, daſs die Benennungen mehrerer ausgezeichneter Bergspitzen, und selbst der ganzen Gebirgsmassen angegeben seyn möchte.

Die groſse Brauchbarkeit dieser Charte wird noch erhöht durch ein groſses ausführliches Tableau, in welchem folgende, vorzüglich auf den administrativen Theil des Königreichs Bezug habende, Angaben, tabellarisch aufgeführt sind, als: Benennung, Bevölkerung und Flächeninhalt (in Hectaren) der Departements, Entfernung der Departements-Hauptorte von *Paris*, Numer der Militär-Divisionen und Gemeindebezirke, in welchen sie liegen. Ferner ein Verzeichniſs der Departements- und Bezirks-Städte nach dem Alphabet mit genauer Angabe, wie viel jedes Departement Deputirte zur Deputirten-Kammer sendet, ob die verzeichneten Städte Sitz eines Erzbischofs oder Bischofs sind, zu welchem Marine-Bezirke selbige gehören, ob darin eine Genie- oder Schifffahrts-Schule, Ober- oder Unter-Direction der Artillerie, Artillerie-Schule, zu welcher Legion der Gensd'armerie sie gehören mit genauen Angaben der in jedem Orte stationirten Officiers, ferner ob darin Militär-Intendanten, Unter-Intendanten, Ingenieurs der Brücken und Chausseen, Münzen, Börsen, Commerz-Kammern oder Tribunäle, königliche Gerichtshöfe, Ober-Tribunäle, Inspectionen oder Unter-Inspectionen der Douanen, Sitze der Forst-

officianten, Akademie oder königliche Collegien befindlich sind. — Der vielseitige Nutzen dieser tabellarischen Uebersicht, die gleichfalls mit seltener Schönheit und Deutlichkeit gestochen ist, springt in die Augen. Recensent würde nicht ermangeln, den Lesern einen kurzen Auszug davon zu machen, wenn der für diese Zeitschrift wichtigste Theil, nämlich die Angabe des Flächenraums und der Bevölkerung der einzelnen Departements nicht bereits im Isten Bande der N. A. G. E. bei Gelegenheit der Recension des Almanach Royal von 1817 geliefert worden, und die Angaben auf der Charte völlig mit jenen übereinstimmend wäre. Was dort jedoch nicht angeführt, aber im verflossenen Jahre einige Veränderungen erlitten hat, ist die Eintheilung des Königreichs in Militär-Divisionen, deren Ausdehnung wir demnach hier kürzlich in nachstehender Tabelle angeben wollen.

Eben diefs statistische Tableau hat auch die hierarchische Eintheilung *Frankreichs* schon nach dem durchgefallenen Concordate aufgenommen, und zählt uns namentlich die 18 erzbischöflichen und 70 bischöflichen Sitze auf, die nach diesem Concordate für das Königreich bestimmt waren. Entweder ahndete der Verfasser nicht, dafs *Frankreich* jenes Concordat verwerfen würde, oder er glaubte als Geograph von *Monsieur* davon keine Notiz nehmen zu dürfen.

Recensent schliefst seine Anzeige dieser vortreflichen Charte mit dem Wunsche, dafs es bald einem Teutschen Geographen gefallen möge, uns mit einer *ähnlichen* Charte unsers Vaterlandes zu beschenken, da wir bis jetzt noch keine Charte von ganz Teutschland besitzen, die mit der vorliegenden eine Vergleichung aushielte.

No. der Division.	Sitz des Milit. Div. Comman-do's.	Departe-ments, aus welchen sie zusammenge-setzt sind.	No. der Division.	Sitz des Milit. Div. Comman-do's.	Departe-ments, aus welchen sie zusammenge-setzt sind.
1	*Paris*	Seine, Seine u. Oise, Aisne, Seine u. Marne, Oise, Loiret.	13	*Rennes*	Nordküsten, Finisterre, Ille u. Vilaine, Morbihan,
2	*Chalons*	Ardennen, Maas, Marne.	14	*Caen*	Marche, Calvados, Orne.
3	*Metz*	Mosel, Meurthe, Vogesen.	15	*Rouen*	Urt Seine, Somme, Eure.
5	*Strasburg*	Ob. Rhein, Nied. Rhein.	16	*Lille*	Nord, Pas de Calais.
6	*Besançon*	Ain, Doubs, Jura, Ob. Saône.	18	*Dijon*	Aube, Ob. Marne, Yonne, Goldküste, Saône u. Loire.
7	*Grenoble*	Isère, Drome, Ob. Alpen.			
8	*Marseille*	Nied Alpen, Vaucluse, Rhône Mündungen, Var.	19	*Lyon*	Rhône, Loire, Cantal, Puy de Dome, Ob. Loire.
9	*Montpellier*	Ardèche, Gard, Lozère, Herault, Tarn, Aveyron.	20	*Périgueux*	Corrèze, Lot, Lot u. Garonne, Dordogne, Charente.
10	*Toulouse*	Arriège, Aude, Ost Pyrennaen, Ob. Garonne, Ob. Pyrennaen, Gers, Tarn u. Garonne.	21	*Bourges*	Cher, Indre, Allier, Creuse, Nievre, Ob. Vienne.
11	*Bordeaux*	Iterien, nied. Pyrennaen, Gironde.	4	*Tours*	Sarthe, Indre u. Loire, Maine u. Loire, Mayenne, Loir u. Cher.
12	*la Rochelle*	Nied. Loire Beiden Sevren, Vendee, Vienne.	17	*Bastia*	Corsica.

2.

Carte statistique, politique et mineralogique de l'Italie où sont tracées toutes les routes, relais et distances de postes, les nouvelles Limites, d'aprés les derniers traités dressée, gravée et dediée à S. M. l'empereur d'Autriche etc. par J. A. Orgiazzi, graveur du Depôt général de la guerre. Paris 1816.

Ein würdiges Seitenstück zur vorerwähnten Charte von *Frankreich.* Zwar scheint ihr erster Entwurf einer frühern Zeit und einem andern Zwecke anzugehören, doch schadet diefs ihrer Brauchbarkeit auch in diesem Gewande nur äufserst wenig, und Herr *Orgiazzi*, der hier zugleich als Zeichner und Stecher (die Schrift ist jedoch von *Pelicier*) dieser Charte erscheint, bewährt durch diese Arbeit seine ausgezeichnete Geschicklichkeit in beiden Kunstfächern in hinreichendem Maafse.

Die Charte ist nach einem Maafsstabe von 3,55 Pariser Zoll auf den Meridiangrad entworfen, und besteht aus zwei, übereinander stofsenden, Blättern, jedes von 20½ Pariser Zoll Höhe und 33¼ Zoll Breite. Sie reicht vom 24sten bis 37sten Grad der Länge von *Ferro*, und von 35° 40′ bis 47° nördlicher Breite, und ist (so wie auch die vorige Charte von *Frankreich*) mit einem doppelten Gradrande nach der Nonagesimal - und Centesimal - Eintheilung, so wie mit einem geschmackvoll figurirten Rande versehen. In Hinsicht der äufsern Eleganz giebt sie der Charte von *Frankreich* nichts nach, und höchstens dürfte die Schrift auf dieser Charte der vorigen in etwas, besonders in Hinsicht der Deutlichkeit und kräftigen Haltung derselben, nachstehen. Die Zeichenerklärung bezeichnet Hauptstädte der Staaten, Festungen. Städte, Flecken, Forts, Dörfer, Ruinen, Erzbis- und

Bisthümer, Provincialhauptorte, Poststationen, Poststraſsen, Vicinal und andere für Artillerie brauchbare Straſsen, die Distancen der Poststationen, Staats- und Provinz-Gränzen, warme und kalte Mineralwasser und mehrere, auf den mineralogischen Theil der Charte Bezug habende, Gegenstände, als Gold- und Silbergruben, Marmorbrüche u. s. w. Als Hauptmaterial dieser Charte hat, so wie bei allen neuern Charten von *Italien*, *Bacler d'Albe's* vortreffliche, wenn gleich nicht unverbesserliche, Charte gedient. Wo diese *allein* benutzt ist, hat Recensent auch bei der mühsamsten Vergleichung mit jedem einzelnen Blatte jener groſsen Charte keine einzige Abweichung, sondern eine äuſserst treue und fleiſsige Reduction vorgefunden, und auch überhaupt nur bei *Toscana* mit der Insel *Elba*, *Istrien*, *Dalmatien* und den angränzenden Oesterreichischen Provinzen *andere* Quellen benutzt gefunden. Der Verfasser will, nach einer, auf der Charte angebrachten Bemerkung, zwar viele vortrefliche, handschriftliche Charten zur Berichtigung der *Bacler* d'*Albe*schen Charte, ferner für *Istrien* und *Croatien* die *Carte administrative du royaume d' Italie* und eine Menge von Memoiren gelehrter Reisenden benutzt haben, allein mit Ausnahme der oben erwähnten Theile *Italiens*, hat Recensent keine namhafte Abweichung von *Bacler d' Albe* vorgefunden. Die *Carte administrative etc.* hat Recensent überhaupt nirgends benutzt gefunden, als da, wo auch diese völlig mit *Bacler d'Albe* übereinstimmt, und die Darstellung von *Istrien* (obgleich nicht zu *Italien* gehörend) weicht auf dieser Charte gar sehr von der auf erwähnter *Carta administrativa* ab. *Croatien* aber ist nicht auf gedachter *Carta administrativa* dargestellt, sondern auf ihrer östlichen Fortsetzung der *Carta delle Provincie Illiriche*, die aber ebensowenig benutzt ist, da sonst *Dalmatien* eine bei weitem richtigere Gestalt und Lage erhalten haben würde. Dieser Theil der Charte, so wie die Darstellung der übrigen Oesterreichischen Nebenländer ist übrigens der am wenigsten gelungenste, und Recensent konnte das dazu benutzte Material nicht auffinden, da die Darstellung von *Lipszky* und allen übrigen guten Quellen völlig abweicht. Auch

Toscana, wo die ganze Configuration der Küsten und übrigen Situationen die Benutzung anderer Quellen als *Bacler d' Albe*, zeigt, ist *nicht* nach der *Carta administrativa* bearbeitet; möglich, daſs der Verfasser die *Carta militare del regno d'Etruria etc.* (s. die Recension im XLI. B. der A. G. Eph.) benutzte, die der Recensent gerade nicht zur Hand hat, um sie damit zu vergleichen; allein da diese, und die *Carta administrativa* (siehe ebenfalls deren Recension im XLI. B. d. A. G. Eph.) aus einer Quelle (dem Generalkriegsdepot des ehemaligen Königreichs *Italien*) flossen, so ist nicht wahrscheinlich, daſs beide Charten von einander abweichen sollten. — . Hiernach dürfte es besser gewesen seyn, wenn Herr *Orgiazzi* die Anführung von Materialien unterlassen hätte, wo es nur einer flüchtigen Vergleichung bedarf, um sich vom Gegentheil zu überführen.

Für eine bloſse Generalcharte, wie die vorliegende seyn soll, ist jedoch dieser Umstand von keiner so groſsen Bedeutung, und für jetzt ist sie dessenungeachtet die *beſste*, die Recensenten bekannt ist. Besonders ausführlich ist das Gebirgssystem *Italiens* behandelt, jedoch die Berge in der bekannten Französischen Manier mit Schatten und Licht dargestellt; eine gröſsere Anzahl namentlich angedeuteter *Bergkuppen*, und die, besonders in den Alpen so wichtige Benennung der gröſsern *Thäler* wären Eigenschaften, die Recensent der Charte noch wünschte, um sie der Vollkommenheit näher zu bringen.

Das obere Blatt umfaſst (mit Ausnahme eines ganz kleinen Stückchens vom Kirchenstaate), ganz Ober- und Mittel-Italien mit der Insel *Corsica*, und enthält auſserdem noch den gröſsten Theil des jetzigen Königreichs *Illyrien*, ganz *Dalmatien*, einen Theil von *Ungarn*, so wie von Türkisch *Croatien*, *Bosnien* und der *Herzegowina*. Die Gränzen der Italienischen Staaten sind nach den neuesten politischen Bestimmungen, mit gröſster Genauigkeit verzeichnet, im Lombardisch-Venetianischen Königreiche sind auch die neuen Provincial-Gränzen eingetragen, wobei dem Verfasser die officiellen Quellen zu Ge-

bote standen. Die königlich *Sardinischen* Staaten sind leider *nicht ganz* auf der Charte dargestellt, da die neueste Erwerbung, *Savoyen*, nur zum Theil darauf dargestellt ist, und schon dieser Umstand allein beweiset, dafs der Zweck der Charte nicht für den gegenwärtigen politischen Zustand berechnet worden. Im Innern sind nur *Savoyen*, *Piemont*, *Genua* und *Nizza* durch besondere Gränzen unterschieden worden. Im Kirchenstaat ist weder die alte, noch die neue Eintheilung eingetragen, (letztere auch erst nach dem Erscheinen der Charte publicirt), blofs die Legationen *Bologna*, *Romagna* und *Ferrara* sind begränzt.

Das untere Blatt fafst den gröfsten Theil von *Neapel*, *Sicilien*, *Sardinien* und *Malta* in sich; die politische Eintheilung derselben ist noch die ältere. In der linken unteren Ecke ist ein grofser Carton angebracht, der in einem Maafsstabe von $\frac{2}{3}$ der Gröfse des Maafsstabes der Charte, die *Jonischen* Inseln nebst der Halbinsel *Morea* und einen Theil von *Griechenland* darstellt. Er ist mit gleichem Fleifse, wie die übrigen Theile der Charte, nach *Barbée du Bocage* bearbeitet; die Orthographie, die auf der Charte selbst theils Französisch, theils Italienisch ist, ist hier (nach *Palma*) in Griechischer Sprache. Auch dieser Carton deutet auf die *frühere* Bestimmung dieser Charte hin, und ist der Stich desselben vielleicht schon vollendet gewesen, so dafs der Verfasser denselben, obgleich er jetzt in keiner grofsen Beziehung zu *Italien* steht, nicht wieder hat wegnehmen lassen wollen.

Ein sehr geschmackvoller Titel ziert diese ohnehin schöne Charte, und Druck, Papier und Illumination sind gleich vorzüglich, so dafs sie eine Zierde jeder Chartensammlung seyn wird.

3.

General-Charte von der Preufsischen Monarchie, nach den beſsten vorhandenen Hülfsmitteln und der neuesten Eintheilung der Monarchie in Provinzen und Regierungsbezirke, entworfen von C. F. Weiland. Weimar im Verlage des Geogr. Instituts 1817.

Die völlige Umgestaltung, die der gröfste Theil von *Europa* in politisch-geographischer Hinsicht seit den Jahren 1814 und 1815 erlitt, die nunmehr zwar in den Hauptumrissen, aber (besonders in manchen Staaten), im Innern noch keinesweges ganz vollendet ist, nöthigte bekanntlich auch das geographische Institut seinen beiden, zu *Gaspari's* Lehrbuch der Erdbeschreibung gehörigen, Atlanten eine völlig veränderte Gestalt zu geben, und sie durch eine namhafte Anzahl neuer Charten zu ergänzen. Mit welcher rastlosen Thätigkeit es, bei dem ausgebreiteten Umfange seiner übrigen geographischen Unternehmungen auch diese nothwendige Arbeit gefördert hat, davon haben unsre Leser bereits durch die kurzen Anzeigen der neuen Charten von *Europa* und *Teutschland* (recens. im XLIX. B. d. A. G. Eph.) von der *Schweiz*, *Hanover* und der Preufsischen Provinz *Sachsen* (recens. im I. B. d. N. A. G. Eph.) und endlich der Charte vom Königr. der *Niederlande* (recens. im II. B. d. N. A. G. E.) sich überzeugen können. Die zur völligen Ergänzung des (gröfsern) Atlasses noch fehlenden Charten sind nun bereits sämmtlich, bis auf zwei, welche aber ebenfalls im Stich und in Kurzem vollendet sind, erschienen, und wir säumen nicht, unsern Lesern auch von dieser eine kurze Anzeige zu machen.

Eine Generalcharte des gesammten Preufsischen Staates fehlte zeither in diesem Atlas noch ganz, daher die Ausfüllung dieser Lücke durch die oben genannte Charte

doppelt nothwendig war. Nicht die Gröſse des Areals der Preuſsischen Provinzen, sondern ihre groſse Ausdehnung von Westen nach Osten (die in schräger Linie von der äuſsersten östlichen Gränze *Litthauens* bis zum äuſsersten Gränzpuncte des Regierungsbezirkes von *Trier* über 180 Teutsche Meilen beträgt) verursachte, daſs, um das gewöhnliche Format der, zu diesem Atlasse gehörigen, Charten nur einigermaaſsen beizubehalten, der Maaſsstab der Charte nicht gröſser, als zu nahe $2\frac{1}{2}$ Pariser Zoll auf den Breitengrad angenommen werden konnte. Dieser Umstand hat jedoch auf die Brauchbarkeit der Charte keinen merklichen Einfluſs gehabt, da man auf derselben gewiſs sehr wenig wesentliche Gegenstände vermissen wird. Im Umfange der Preuſsischen Monarchie findet man alle Städte, mit äuſserst wenigen Ausnahmen in Gegenden, wo deren zu viele neben einander liegen, angegeben, und unter diesen sind die Residenzen, Regierungs - Bezirks -, Hauptstädte, gröſsere und kleinere (zu welchen ersteren der Zeichner alle diejenigen gerechnet zu haben scheint, die 5,000 und mehr Einwohner haben), so wie die Festungen durch bestimmte Bezeichnung der Ortszeichen und Schrift unterschieden; ferner sind noch so viele Marktflecken, Dörfer, Klöster und Schlösser angegeben, als der Raum ohne Ueberladung gestattete, auch sämmtliche Chausseen innerhalb der Gränzen des Preuſsischen Staats, mit einigen wenigen Ausnahmen, sehr richtig angegeben, die letztern auch zum Theil in den benachbarten Staaten fortgeführt worden. Auch die Universitäten des Staats sind angedeutet; Recensent vermiſst jedoch die Bezeichnung der Universität *Münster*.

Die Wahl der benutzten Hülfsmittel bei dieser Charte ist durchaus gut, und sie liefert daher bei der eben so genauen Angabe der Gränzen ein sehr richtiges Bild von dem jetzigen Umfange und der inneren Organisation des Preuſsischen Staates. Was die Begränzung anbetrifft, so enthalten zwar fast alle bis jetzt erschienenen Exemplare noch den Fehler, daſs der, seit einiger Zeit vom Regierungsbezirk von *Coblenz* zum Regierungs Bezirk von *Arensberg*, also von der Provinz *Niederrhein* zur Provinz

Westphalen geschlagene, Kreis *Siegen*, auf denselben als noch zum Regierungs-Bezirk von *Coblenz* gehörig dargestellt ist, allein der Grund hievon liegt wahrscheinlich darin, dafs bis jetzt die Bestandtheile des Kreises *Siegen* noch nicht bekannt waren, und sich folglich der Umfang dieses Kreises nicht bestimmt angeben liefs. Jetzt aber, wo durch die, zu *Coblenz* officiell erschienene „*Beschreibung des Regierungsbezirks Coblenz nach seiner Lage, Begränzung, Gröfse, Bevölkerung* und *Eintheilung etc.*, die Gränzen dieses Bezirks genau bezeichnet sind, konnte auch ohne die, zur Zeit noch mangelnde, Angabe der Bestandtheile des Kreises *Siegen*, die Gränze zwischen den Provinzen *Westphalen* und *Niederrhein richtig* gezogen werden, und Recensent hat solches auch auf den, neuerdings ausgegebenen, Exemplaren dieser Charte völlig richtig eingetragen gefunden.

Der Stich der Charte ist zwar deutlich, aber nicht vorzüglich zu nennen. Das geogr. Institut vertraute den Stich einem, durch mehrere vorzügliche Arbeiten bekannten, auswärtigen Kupferstecher (Herrn *Knittel* zu *Nürnberg*) an, um dem von allen Orten ausgesprochenen Bedürfnifs dieser Generalcharte durch eine in jeder Hinsicht vorzügliche Arbeit zu entsprechen. Jedoch, ungeachtet Herrn *Knittel* ein aufsergewöhnliches, hohes Honorar zugesagt wurde, hielt er die Arbeit nicht allein über die Gebühr auf, sondern that auch selbst wenig daran, und liefs sie von seinen Lehrlingen gelegentlich mit verarbeiten. Dessenungeachtet verzögerte die Beendigung derselben sich so lange, dafs selbige zuletzt noch einem anderen Stecher zur Vollendung übergeben werden mufste. Recensent glaubt, durch öffentliche Anzeige dieses Falles sich um jene Chartenofficinen verdient zu machen, welche etwa gesonnen wären, erwähntem Stecher ähnliche Arbeiten anzuvertrauen, damit sie ungefähr wissen, was sie zu erwarten haben. Zugleich wird diese Anzeige das geographische Institut entschuldigen, wenn der Stich dieser Charte nicht ganz so ausgefallen ist, wie es dessen Wunsch war. Die Schraffirung des Wassers ist hart und schlecht, die Schrift nicht

eben schlecht zu nennen, aber unnöthiger Weise zu klein gehalten, am schlechtesten ist die Darstellung der Gebirgszüge gerathen, und steht die Charte in dieser Hinsicht allen neuern Charten des geographischen Instituts nach.

Abgesehen von diesem Uebelstande wird die Charte jedoch wegen ihrer vorzüglichen Haupteigenschaften mit vielem Nutzen gebraucht werden können, und das um so mehr, da, aufser der im Verlage von *Simon Schropp* zu *Berlin* erschienenen, jedoch 4mal theurern Charte der Preufsischen Monarchie, Recensenten noch keine Charte dieses Staats zu Gesicht gekommen, die selbst mit der obigen in Vergleichung zu stellen wäre.

4.

General-Charte des Oesterreichischen Kaiserstaats nach seiner gegenwärtigen Begränzung und inneren Eintheilung, entworfen von C. F. Weiland. Weimar im Verlage des geographischen Instituts 1817.

Ebenfalls eine, ganz neu für den *Gasparischen* grofsen Handatlas bearbeitete Charte, da die ältere wegen des viel zu geringen Umfangs nicht mehr brauchbar war. Sie ist von demselben Verfasser und, wie eine nähere Bekanntschaft mit ihr beweiset, äufserst zweckmäfsig und genau nach wohlgewählten Materialien entworfen worden. Der Maafsstab derselben beträgt nur 1½ Pariser Zoll auf den Breitengrad, ist also noch kleiner, wie der der vorerwähnten Charte. So angenehm es auch gewesen wäre, in *einem Atlasse* die Charten des Oesterreichischen und Preufsischen Staates nach *einem und eben demselben Maafsstabe* bearbeitet zu sehen, so erlaubte diefs doch die Gleichförmigkeit des Formats der

Charten und die ungleiche Gröſse und äuſsere Figur beider Staaten nicht wohl, wenigstens nicht, ohne auf der andern Seite bei der Charte der Preuſsischen Monarchie einen wesentlichen Theil des topographischen Details einzubüſsen, daher die Charten auch so ihren Zweck vollkommen erfüllen werden.

Uebrigens hat diese Charte den Vorzug, daſs sie wahrscheinlich die *erste* ist, welche die neueste politische Eintheilung und Begränzung der Oesterreichischen Monarchie richtig darstellt, da Recensent mehrere neue, selbst in *Wien* redigirte, Charten gesehen, auf welchen diese mehr oder weniger unrichtig dargestellt war. Sämmtliche Provincial- und (mit Ausnahme von *Illyrien*) auch sämmtliche Gubernial-Gränzen sind genau angegeben, letztere fehlen wahrscheinlich darum auf der Charte, weil bis jetzt es noch an einer neuen Charte von *Illyrien* fehlte, aus welcher die richtigen Gränzen der beiden Gubernien von *Laibach* und *Triest* entnommen werden konnten. Die Kreisgränzen anzugeben war für eine Generalcharte nicht erforderlich, dagegen sind alle Kreis- und Comitats-Hauptorte, mit Ausnahme einiger weniger Comitats-Orte in *Ungarn*, durch besondere Schrift richtig bezeichnet worden, so daſs man von dem politischen Theil der Charte wenig mehr wird verlangen können. Ueberhaupt sind durch Zeichen und Schrift Gubernial-Hauptstädte, Kreis- und Comitats-Orte, groſse und kleine Städte, Marktflecken, Festungen und Hauptstraſsen auf eine leicht zu unterscheidende Art bezeichnet worden. Das topographische Detail ist ausführlich und Recensent vermiſste keine Stadt, doch ist alle Ueberfüllung mit Orten sorgfältig vermieden, daher die Charte leicht und gut zu benutzen; auch auf die orographische Darstellung ist viel Sorgfalt verwendet, und alle Hauptgebirge sind nach ihrem Zuge und Ausdehnung in richtiger Haltung dargestellt und benamt worden, eben so sind die merkwürdigsten Bergspitzen so viel, als der Raum erlaubte, namentlich angegeben. Der Stich der Charte ist rein und gut und in jeder Hinsicht vorzüglicher, als der der Charte der Preuſsischen Monarchie; Druck und Illumination sind ebenfalls

gut und wenn die Güte des gewöhnlichen Papiers bei den äuſserst billigen Preisen des geographischen Instituts, vornehmlich bloſs auf Schulcharten berechnet ist, so hängt es nur von jedem Chartenliebhaber ab, sein Exemplar gegen eine verhältniſsmäſsige Erhöhung des Preises auf schönem Holländischen Olifant- oder Velinpapier zu erhalten, so daſs also *Jedermanns* Bedürfnisse befriedigt werden können.

5.

Charte von den königlich Preuſsischen Provinzen Westphalen, Cleve-Berg und Niederrhein, dem Kurfürstenthume Hessen, Groſsherzogthume Hessen, dem Herzogthume Nassau, Fürstenthume Waldeck und dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt entworfen von C. F. Weiland. Weimar im Verlage des geographischen Instituts 1818.

Auch diese Charte wird gewiſs für das geographische Publicum eine, in mehr als einer Hinsicht angenehme Erscheinung seyn, einmal weil sie einen noch leeren Platz in dem groſsen *Gasparischen* Atlasse ausfüllt, und anderntheils, weil sie schon dadurch, für sich allein betrachtet, ein wesentliches Interesse erhält, daſs sie eine sehr richtige Darstellung der, erst neugebildeten, Preuſsischen Rheinprovinzen liefert, die in dieser Verbindung und Ausdehnung, so viel Recensent weiſs, bis jetzt noch auf keiner erschienenen Charte in diesem Maaſsstabe dargestellt sind. Die Charte gehört übrigens zu den vorzüglichsten geographischen Arbeiten des Verfassers, bei welcher *Le Coq's* Charte von *Westphalen* und die groſse top. milit. Charte von *Teutschland* in 204 Blättern zweck-

mäſsig benutzt sind; auch der Stich der Charte wird den Kenner befriedigen.

Der Maaſsstab derselben ist sehr nahe ⅔ Pariser Zoll auf die geographische Meile, und nach der Zeichenerklärung sind Festungen, Forts, Städte (nach der Einwohnerzahl von 5,000, 10,000, 20,000 und drüber und von unter 5,000 classificirt) Marktflecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, Universitäten, Hauptlandstraſsen, Landes-, Provinz- und Regierungsbezirks-Gränzen besonders bezeichnet. Die Preuſsischen Provinzen erscheinen nach ihrer Eintheilung in Regierungsbezirke begränzt, und ist diese Begränzung völlig nach den authentischsten Quellen bearbeitet, und selbst einige kleine Abweichungen auf den ersten ausgegebenen Blättern, nach erhaltenen Originalquellen abgeändert worden; Letzteres gilt vornehmlich von den Gränzen zwischen den Regierungsbezirken von *Coblenz* und *Arensberg*, so wie der von *Aachen* und *Trier*. Die übrigen, auf der Charte dargestellten, Staaten haben keine *inneren* Gränzen, wahrscheinlich weil diese wegen des vielen Parcellenwesens, (wie z. B. bei *Kurhessen*) doch zu klein ausgefallen wären, oder (z. B. wie bei *Nassau*) noch zu unbekannt sind. In orographischer Hinsicht ist die Charte musterhaft bearbeitet, und auch die Ausführung durch den Grabstichel vorzüglich. Alle, im Umfange der dargestellten Staaten gelegene gröſsere und kleinere Gebirge, sind sehr deutlich, in gröſstentheils richtiger Haltung dargestellt und beschrieben; nur auf den ersten Abdrücken ist aus Versehen die Benennung der *Höhe* an einem unrechten Orte stehen geblieben, hat aber jetzt ihren richtigen Platz gefunden. Nur wäre zu wünschen, daſs dieses, in vieler Hinsicht so merkwürdige, Gebirge, in Hinsicht seines Zuges und Ausdehnung etwas bestimmter angegeben wäre. In hydro- und orthographischer Hinsicht ist die Charte ausführlich und genau bearbeitet, und sie wird gewiſs unter den Teutschen Charten einen ehrenvollen Platz behaupten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Neubestimmte Gränze zwischen Preufsen und Rufsland.

Nach dem am 11. Nov. (30. Oct. a. St.) 1817 abgeschlossenen Gränzvertrag zwischen *Preufsen* und *Rufsland* wird die Gränze folgendermaafsen bestimmt: Ausgehend von der Gränze Ostpreufsens bis *Neuhof* wird der erste Gränzpfahl an der Schwedischen Redoute gesetzt; man folgt von da der Gränze Westpreufsens, wie sie vom Jahre 1777 bis zum *Tilsiter* Frieden bestanden hat, bis dahin, wo sie den Flufs *Drewenz* berührt. Von diesem Puncte bis *Leibitz* macht der Thalweg der *Drewenz* die Gränze. *Polnisch - Leibitz* bleibt dem Königreiche *Polen; Teutsch - Leibitz* gehört zu *Westpreufsen*. Von *Leibitz* ab geht die Gränze queer durch das Land zwischen *Silno* und *Offek* bis an die Weichsel und in gerader Linie über den Strom bis zum Ausflufs des Baches *Tonzyna*. Die *Weichsel* nordwärts dieser Linie gehört zu *Preufsen*, südwärts zu *Polen*. Die Gränze läuft die Tonzyna hinauf bis dahin, wo die alte Gränzlinie des Netzdistricts zwischen *Neu - Grabia* und *Gosciezziwo* diesen Bach trifft. Von da bis an den See beim Flecken *Woyczim* folgt sie der alten Gränzlinie von 1776. Von *Woyczim* bis in den Powidzer See bei der Stadt *Powide*,

welche *Preufsen* angehört, geht die Gränze in den Gewässern und ihren Verbindungen fort, sie stets an beide Länder vertheilend. Von dem *Powidzer* See bis zur Warte fällt *Studziemieck*, *Pietrowice*, *Slopce*, *Peysern* und *Tarnowo* an *Polen*, und *Redlowo*, *Slomczyce*, *Borkowo*, *Splewie* und *Wodzicko* an *Preufsen*. Der Wartefluſs, unterhalb des Einflusses der Prosna in denselben, gehört mit seinen beiden Ufern *Preufsen* an. Von der Einmündung der Prosna in die Warte steigt die Gränze in dem Bette der Prosna aufwärts bis *Koscielnawies*; von da, landein zwischen *Ostew* und *Sidow*, wo sie wieder in die Prosna stöſst. Sie steigt hierauf ferner in das Bette der Prosna aufwärts, bis an den Punct, wo sie die Gränze *Schlesiens* bei dem Dorfe *Gola* erreicht.

2.

Statistische Notizen über den Schweizer Canton Wallis.

Wallis ist das gröſste Thal in der *Schweiz*. Von *St. Gingolph* an hat es, bei einer sehr veränderlichen Breite, eine Länge von 36 Französischen Meilen. Auſser dem Thale im Mittelpunct, welches von der Rhone bespült wird, giebt es noch 16 bewohnte Seitenthäler, nämlich 13 in der mittäglichen Alpenkette und 3 in der mitternächtlichen, deren einige bei 10 Meilen tief sind. Die Rhone, welche die Ströme von allen diesen Seitenthälern aufnimmt, entspringt am Fuſse von *la Fourche* aus einer Quelle, welche 2,426 Schuh über den Spiegel des Genfersee erhaben ist; sie vergröſsert sich, bis auf die Stelle, wo sie sich in diesen See ergieſst, durch die Gewässer von 8 theils Flüssen, theils Bächen und Waldströmen.

Es scheint nicht, als habe man in neuern Zeiten ein genaues Verzeichniſs der oft übersteigerten Bevölkerung dieses Cantons aufgenommen, indem mancher neuere Geograph

sie auf 90,000 Seelen angegeben hat. Bis eine neue Zählung vorgenommen wird, muſs man sich mit derjenigen behelfen, welche im Jahr 1802, nicht lange vor der gewaltsamen und erzwungenen, den Wünschen der Mehrheit seiner Einwohner so entgegenlaufenden Einverleibung dieses Landes mit *Frankreich*, gemacht wurde. Jene Zählung hatte zum Hauptgegenstande die Kenntniſs der Bevölkerung des Simplon-Departements in Beziehung auf die zwei dort üblichen Sprachen.

Wallis, welches seinen alten Namen wieder angenommen hat, wurde sonst in Ober- und Nieder-Wallis eingetheilt; jetzt aber ist es in 12 kleine Provinzen zertheilt, die man Zehnden nennt. In den fünf oberen Zehnden, nämlich in *Pombs*, *Brig*, *Visp*, *Raron* und *Leuk* wird nur Teutsch; in den zwei mittleren, *Sierre* und *Sion*, theilweise bald Teutsch, bald Französisch; in den fünf unteren aber, als: *Hermance*, *Martigny*, *Entremont*, *St. Maurice* und *Monthey* wird bloſs Französisch, oder doch ein Patois gesprochen, welches aus Wörtern theils Celtischer, theils Lateinischer Ableitung, wie alle Patois der Romanischen *Schweiz*, zusammengesetzt ist.

			Seelen.
Die 5 oberen Zehnden zählen zusammen			17,951
Zehnden von *Sierre*	Französisch	4,955	5,790
	Teutsch	835	
Zehnden von *Sion*	Französisch	6,237	8,180
	Teutsch	1,943	
Zehnden von *Hermance*			3,361
Die 3 Zehnden *Martigny*, *Entremont* und *Monthey* haben in Allem			19,251
Der Zehnden *St. Maurice*			4,178
			58,711

Es befinden sich also 20,719 Einwohner im Teutschen und 37,992 im Französischen Theile von *Wallis*. *Sion*, Hauptstadt des Cantons, hat 2,346 Einwohner, wovon 1,685 Teutsch und 661 Französisch sprechen; die Stadt *Sierre* hat 721 Seelen, davon sprechen wieder 543 Teutsch und 181 Französisch; *St. Maurice* zählt 1,211 und *Monthey* 1,037 Seelen.

3.

Neuentstandene Vulkanische Insel.

Petersburg, den 22. April 1818. Nachrichten aus *Unalaschka*, einer der östlichsten Aleutischen Inseln melden Folgendes: Im Jahre 1814, am ersten Tage unsers Frühlings, verdunkelte sich auf einmal die Luft, und es erhob sich ein Sturm; man hörte ein dumpfes Donnern, wie von einem fernen Gewitter, und ward auf der Oberfläche des Meeres eine weifsliche runde Spitze gewahr, die reifsend schnell zunahm. Die Flamme, welche daraus emporschlug, verlöschte binnen 4 Wochen allmählich wieder, und machte einem schwarzen Dunste und einigen verkalkten Steinen Platz. Um diese Naturerscheinung besser beobachten zu können, wurde von *Unalaschka* aus eine Baidara (Boot aus Seehundsfellen, dessen die Kamtschadalen sich bedienen) mit 20 Russischen Jägern abgeschickt, die am 1. Junius 1814 auf der Insel ankamen und bei ihrer Landung viele Seelöwen fanden. Diese neuentstandene Insel ist voll Spalten und schrecklicher Abgründe; 20 Sagenen tief waren die Steine kalt, wenn man aber weiter grub, warm; nirgends fand man frisches Wasser, die Ausdünstungen waren ziemlich angenehm und auf den Felsen lagerten Seelöwen. Im Jahr 1815 wurde eine zweite Baidara abgeschickt, die Matrosen fanden die Insel weniger hoch, und blofs noch Knochen von Seelöwen. Sie blieben 6 Tage dort, stellten allerhand Untersuchungen an und fanden zu ihrem grofsen Erstaunen, dafs die Insel eine ganz andere Gestalt gewonnen hatte. Sie ist ungefähr zwei Werste lang und man hat ihr den Namen *Bogoslaw* beigelegt.

4.

Historische Notiz über die Herzogthümer Auschwiz und Zator.

Da viele unsrer Leser die Herzogthümer *Auschwiz* und *Zator* (welche *Oesterreich* in der 15. Bundestagssitzung als *Böhmisch-Schlesische* Herzogthümer zu Bestandtheilen des Teutschen Bundes erklärte) vielleicht zum ersten Male als Teutsche Länder nennen hören, so wird ihnen folgende Nachricht über deren Verhältnifs nicht unangenehm seyn. Nach *Büsching* hat *Auschwiz* (*Oswieczim*) vor Alters zum *Krakauischen* Gebiete gehört, bis es 1170 der Polnische Herzog *Casimir* seines jüngsten Bruders jüngstem Sohne *Miecislaw*, Herzog von Oberschlesien, (oder *Oppeln*, *Ratibor*, *Teschen* und *Troppau*) gegeben. Desselben Nachkomme *Johannes*, der es zum Erbtheil erhielt, und sich einen Herzog von *Oswieczim* nannte, bekannte sich nach dem Beispiele der meisten Schlesischen Fürsten, für einen Vasallen des Königs *Johann* zu *Böhmen* und *Polen*. Nach seinem ohne Erben erfolgten Tode kam *Auschwiz* wieder an den Herzog zu *Teschen* und *Groſsglogau*, und hatte aus diesem Hause besondere Herzoge, bis auf *Janussius*, welcher 1457 das Herzogthum *Auschwiz*, und 1494 das Herzogthum *Zator* an die Krone *Polen* verkaufte. Im Jahr 1564 hat König *Sigismund August* beide Herzogthümer zu einem Körper und genauer mit *Polen* verbunden, auch die Einwohner derselben mit Vorbehalt ihrer Gewohnheiten den übrigen Einwohnern des Reichs gleichgestellt. Bei der ersten Theilung von *Polen* nahm *Oesterreich* beide Herzogthümer als Böhmische Lehen in Besitz, und vereinigte sie, vermöge des Abtretungtractats vom 18ten September 1773 mit seinem Königreich *Galizien*, wozu sie noch gehören. Sie begreifen den gröſsern Theil des *Myslenicer*- und einige Parzelen des *Sandecer*- und *Bochnier*-Kreises, und lehnen sich an das Ufer der Weichsel, ganz an das Gebiet der freien Stadt *Krakau*, die dadurch nun in Berührung kömmt.

5.

Anzeige an das Publicum über die Herausgabe der Reise Sr. Durchlaucht des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied nach Brasilien, in den Jahren 1815 bis 1817. Vier Bände in gros 4. mit Kupfern und Charten.

Die Reise des Prinzen *Maximilian von Neuwied* nach einem entfernten Welttheile in ein noch unbekanntes Land hat natürlich allgemeine Aufmerksamkeit erregt; denn es ist ein seltener Fall, daſs Männer seines Standes die glänzenden Kreise, in welchen sie leben, verlassen, und sie aus reiner Liebe zur Wissenschaft mit den gröſsten Mühseligkeiten, Entbehrungen aller Art und selbst mit mancherlei Gesundheit und Leben drohenden Gefahren vertauschen. Jene erregte Aufmerksamkeit ist nach der Rückkehr in's Vaterland zum Wunsche geworden, die Resultate der Reise näher kennen zu lernen, welchen Wunsch, der Prinz von allen Seiten aufgefordert, zu erfüllen sich entschlossen, und der unterzeichneten Buchhandlung den Verlag der Beschreibung derselben anvertrauet hat.

Dieses mit vielen Kupfern, Vignetten und zwei Charten gezierte Werk soll in vier Quart-Bänden herausgegeben werden, und wird der erste Theil schon zu Michalis d. J., der zweite aber bis zu Ostern 1819 unter obigem Titel erscheinen.

Obgleich der Hauptendzweck dieser Reise die Beobachtung und Aufsuchung der Thiere der drei höhern Classen war, so sind doch andere Naturgegenstände nicht vernachlässigt, so wie die Beschaffenheit des Landes, seiner Einwohner, sowohl der Portugiesen, als der schon gezähmten und noch im rohen, wilden Urzustande befindlichen Völkerstämme, mit ihren Einrichtungen, Sitten

und Gebräuchen. Das noch völlig unbekannte, von keinem Reisenden in wissenschaftlicher Hinsicht betretene, Land, welches untersucht wurde, erstreckt sich längs der Ostküste von *Brasilien* zwischen den 13ten und 23ten Grad südlicher Breite, fast von S nach N. Von *Rio de Janeiro* zog sich der Weg über *Cabo Frio* zum Flusse *S. Joao*, an welchem *Villa de S. Joao* liegt; weiter über den kleinen *Rio das Ostras*, *Villa de Macahé* am Flusse gleiches Namens, nach dem schönen, ansehnlichen *Paraiba* und der *Villla S. Salvador das Campos dos Goaytacuses*, welche an seinen Ufern 6 bis 7 Stunden von der See entfernt liegt. Es wurde eine Reise an ihm stromaufwärts nach der Mission von *S. Fidelis* unternommen, um einen Stamm der Urbewohner, die *Puris* näher kennen zu lernen.

Vom *Paraiba* kam der Prinz über den *Itabapuana* durch dichte Urwälder zum *Itapemirim*, wo die wilden und durch ihre Grausamkeit furchtbaren *Puris* streifen, und der *Villa Nova de Benevente* am *Iritiba*; dann über den *Guaraparim* nach der *Villa Velha do Espirito Santo* am Flusse gleiches Namens, an dessen nördlichen Ufern weiter aufwärts die *Cidade de Victoria* liegt. Weiter zum *Saüanha* und der bedeutenden von Indiern bewohnten *Villa Nova de Almeida* nach dem *Rio dos Reis Magos*, gleichfalls von Indiern umwohnt, und von da zum *Rio Doce*, dem ansehnlichsten Flusse zwischen *Rio de Janeiro* und *Bahia*. Hier hausen die furchtbaren *Botocudos*, welche man bei aller angewandten Mühe bis jetzt noch nicht hat zähmen können.

Von hier mufste eine 15 geographische Meilen lange, von Unzen, Ozlotten und andern Raubthieren bewohnte Wüste, in deren dichten Wälder auch die noch furchtbarern *Botocuden* umherstreifen, durchschnitten werden, um zu dem nicht unbedeutenden Flusse *S. Mathaeus*, der an seinen Ufern 6 bis 8 Stunden von der Mündung gelegenen *Villa de S. Matthaeus* und weiter zu dem *Mucuri* zu gelangen.

Da der Minister *Conde da Barca* eine Tagreise aufwärts an diesem Flusse neben dem von dichten Wäldern

umschlossenen Landsee, *Lagoa d'Arara*, mitten unter den wilden *Pataschos*, eine neue Anlage machen liefs, so wurde dieser Platz zu einem Aufenthalt von zwei Monaten gewählt, und nachher die Reise nach *Villa Viçoza* am *Peruipe* fortgesetzt. In diesen Gegenden zieht ein Stamm der *Pataschos* umher, die zwar grofsentheils schon friedlich gesinnt sind, sich aber doch hier und an manchen Orten feindlich zeigen.

Es gieng weiter nach *Caravelas* am Flusse gleiches Namens, dann über mehrere kleine Flüsse und einzelne Orte nach *Porto Seguro*, und von da über *S. Cruz*, wo die Portugiesen unter *Cabral* zuerst landeten, nach dem ansehnlichen *Rio Grande de Bell'monte*, der unserm Rheine nicht viel nachgiebt und an dessen Mündung die *Villa* gleiches Namens liegt. Einige Tagereisen anfwärts sind mehrere Horden der wilden *Botocuden* durch die menschenfreundlichen Bemühungen des *Conde dos Arcos* schon so weit gebracht, dafs man sich ihnen nähern darf, und um sie genauer zu beobachten, verweilte der Prinz mehrere Monate unter ihnen.

Hierauf setzte er seine Reise nach dem *Rio Pardo* fort, überschritt mehrere kleine Flüsse und gelangte nach *Villa dos Ilheos* am gleichnamigen Flusse.

Mit unsäglicher Mühe drang er nun durch völlig unbewohnte, von Wilden durchstreifte Urwälder, in welchen man sich erst durch Aexte und Waldmesser einen Weg hauen mufste, in die hohen offenen Weidegegenden der *Capitania* von *Bahia* vor, und gelangte bis zur Gränze der *Capitania* von *Minas Geraës.*

Als die offenen, waldlosen Haiden, mit der wilden Vieh- und Pferdezucht untersucht waren, gieng die Reise durch einen Theil der *Capitania* von *Bahia* zu einem Stamme der *Camacans*, Urbewohner, der Gegend, die schon einen etwas höhern Grad der Cultur erlangt haben, als ihre Stammverwandten, aber doch noch gröfstentheils völlig nackt gehen.

Von *Conquista*, dem Hauptorte der Gegend, zog sich die Reise meistens durch hohe Wälder über den *Rio dos Contas Jikiriça* nach dem *Jaguaripa*. Hier hatte der Prinz das Unglück, mit seinen Leuten und Thieren arretirt zu werden, da man sie für Emissarien der revolutionären Parthei in *Pernambuco* hielt Er wurde nach *Villa de Nazareth das Farinhas* gebracht und dort so lange als Gefangener fest gehalten, bis der Befehl zu seiner Freilassung von dem Gouverneur von *Bahia* eintraf, worauf er seine Reise nach dieser Hauptstadt fortsetzte und von dort nach *Europa* zurückgieng.

Wie ansehnlich die Ausbeute dieser Reise gewesen sey, erhellet daraus, dafs 76 Arten Quadrupeden, etwa 400 Arten Vögel in 2,500 Exemplaren, 79 Arten Reptilien, an 5,000 Pflanzen in 1,000 Arten, nicht viel weniger Insecten, und über 400 Numern Sämereien zusammengebracht wurden, der übrigen Gegenstände nicht zu gedenken.

Kaum war der Prinz im Vaterlande angekommen, als er vom Herrn Hofrath *Oken*, der von *Jena* nach *Neuwied* gereiset war, einen Besuch erhielt, einzig in der Absicht, die von ihm mitgebrachten Naturschätze mit Muse zu untersuchen. Dieser berühmte Naturforscher hat in der *Isis* Nr. 190 und 191 v. J. über dasjenige, was er während eines vierzehntägigen Aufenthalts in *Neuwied* gesehen und erfahren, sein Urtheil gefällt, von welchem wir nur Einiges anführen. Dort heifst es:

„Man begreift nicht, wie solches menschliche Kräfte „ertrugen, wie es möglich gewesen, die vielen Dinge, „die vielen Geschäfte in die Zeit von zwei Jahren ein„zuschreiben So etwas war nur in's Werk zu setzen „durch den festen Willen des Prinzen, durch seine Ein„sicht in den Werth der Naturgeschichte, durch die „grofsen Aufopferungen, die er dem gemäfs nicht ge„scheuet hat."

„Wir behaupten, dafs alle Reisen in *Brasilien* zu„sammengenommen nicht so viel Beobachtungen und

„Zeichnungen enthalten, als die, welche der Prinz lie-„fern kann, auch von der Neuheit der Gegenstände ab-„gesehen. Wäre es möglich, daſs in das geschriebene „Werk des Prinzen Lebendigkeit, seine Darstellungs- und „Nachahmungsgabe, besonders der mannichfaltigen Töne, „übergehen könnten, so müſste diese Reise nicht nur „eine der reichsten an Thatsachen, sondern auch die an-„ziehendste in Bezug auf Erzählung werden."

* * *

Oben angekündigte, sehr interessante und wichtige Reisebeschreibung, die in jeder Hinsicht die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums verdient, wird in meinem Verlage heraus kommen, und ich werde nichts sparen, um auch durch typographische Schönheit dem Werke diejenige Vollkommenheit zu geben, mit welcher eine Arbeit dieser Art dem Publicum überliefert werden muſs. Die ersten zwei Bände, welche die Geschichte der Reise selbst enthalten, sollen binnen Jahresfrist erscheinen, sie werden in groſs 4° in zweierlei Ausgaben auf Royal-Schreib- und Velin-Papier mit neuen Antiqua-Lettern gedruckt und von 24 Kupfern, jedes zu 13 Zoll Breite und 10 Zoll Höhe, so wie von 17 Vignetten und zwei Charten begleitet, und schon bis zur bevorstehenden Michaeli-Messe wird der erste Band dem Publicum übergeben werden können. Die zwei letztern Bände sind den natur-historischen Gegenständen gewidmet, und um dem wiſsbegierigen Forscher die Darstellung der noch unbekannten und hier zum erstenmal beschriebenen Arten nicht zu lange vorzuenthalten, werden diese Bände lieferungsweise gegeben, und deren Herausgabe schon während der Erscheinung des ersten und zweiten Theils anfangen, so daſs das ganze Werk in möglichst kurzer Zeit vollständig seyn kann.

Der beträchtliche Kostenaufwand, den diese Unternehmung fordert, erheischt die Eröffnung einer Subscription, die im Monat Mai ihren Anfang nehmen wird. Zu diesem Ende werde ich bis dahin in den vorzüglich-

sten Buchhandlungen *Teutschlands* einen ausführlichen Plan über die Herausgabe des ganzen Werks, so wie einen Bogen Text der verschiedenen Ausgaben sammt einem Kupferstich als Probe auflegen, um damit zur Subscription einzuladen; und ich zweifle nicht, dass dieses Unternehmen allenthalben die Aufnahme finden wird, die man für ein so gediegenes Werk, wie das gegenwärtige, auf dessen Herausgabe die möglichste Sorgfalt verwendet wird, mit Recht erwarten kann.

Frankfurt a. M. im April 1818.

Heinrich Ludwig Brönner,
Buchhändler und Buchdrucker.

6.

Geographisch-statistische Novellistik.

A.

Vollständiger officieller Etat der Nordamericanischen Finanzen.

Der *National-Intelligencer* enthält folgende authentische und ausführliche Auseinandersetzung über die Lage der Nordamericanischen Finanzen:

Die reine Einnahme im Jahr 1815 betrug 49,552,852 Dollars, von denen 36,303,351 Dollars 77 Cents aus den Zöllen flossen. Die reine Einnahme im Jahre 1816 betrug 37,743,574 Dollars 67 Cents, worunter 27,569,769 Dollars 71 Cent aus den Zöllen. Die Einnahme von den Zöllen in den drei ersten Vierteln des Jahres 1817 belief sich auf 17 Millionen, und die aus andern Quellen überstieg die von 1816. Die Reduction in einzelnen Zweigen der Einnahme schrieb sich von der Reduction der Steuern und Abgaben her. Der Ueberschuss im Staatsschatze am 1 Jan. 1817 belief sich auf 11,295,592 Dollars 86 Cents, ausser 10,665,287 in Schatzkammerscheinen. Die Zahlungen an die Schatzkammer betrugen in den er-

Z 2

sten drei Vierteln von 1817 17,095,934 Dollars 14 Cents, von denen 21,732,068 Dollars 22 Cents aus den Zöllen fliefsen, wovon ein Theil noch von 1816 restirte. Die Zahlungen aus der nämlichen Quelle für das letzte Vierteljahr 1817 werden auf 5,980,000 geschätzt, welches für das Jahr 1817 ein Total von 33,075,984 Dollars 14 Cents ausmacht, welches sich mit dem Ueberschusse in der Schatzkammer am 1. Januar 1817 auf 41,371,577 Dollars beläuft. Die Ausgaben bis zum 30sten September 1817 betrugen 32,710,102 Dollars 98 Cents, wovon 20,761,462 Dollars 98 Cents auf die Bezahlung der Interessen und des Capitals der Staatsschuld verwendet wurden. Für das vierte Viertel von 1817 wird die Staatsausgabe auf 5,660,000 Dollars gerechnet, welches für das ganze Jahr 38,870,002 Dollars 33 Cents ausmacht, und am 1sten Januar 1818 (aufser 8,662,697 in Schatzkammerscheinen) einen Ueberschufs von 6,001,575 Doll. 88 Cents im Staatsschatze ergiebt.

Die von 1812 contrahirte und am 1sten Oct. 1816 noch nicht abbezahlte Staatsschuld belief sich auf 37,494,667 Dollars 1 Cent, die nach dem 1sten Jan. 1812 contrahirte Staatsschuld auf 71,201,151 Doll. 28 Cents, zusammen 108,659,818 Dollars 21 Cents, aufser einer temporären Anleihe von 50,000 Dollars. Die gesammte Staatsschuld belief sich am 1sten Jan. 1817 auf 115,807,805 Dollars 48 Cents. Bis zum 30sten September 1817 war die Schuld durch 1,097,315 Dollars 43 Cents an verfertigten Schatzkammerscheinen vergröfsert, welches sie bis 116,905,120 Dollars 91 Cents vermehrte. Aber in derselben Periode waren, mit Einschlufs von 550,000 Dollars temporärer Anleihen, 16,993,275 Dollars 50 Cents abbezahlt, welches die Schuld auf 99,911,845 Dollars 41 Cents reducirte. Seit dem 30. September 1817 wurden 333,285 Dollars 16 Cents bezahlt und bis zum 1sten Januar 1818 von der alten Schuld 709,513 Dollars 70 Cents, zusammen 1,042,748 Dollars 86 Cents, so dafs die Staatsschuld am 1sten Jan. 1818 nur 98,869,696 Dollars 55 Cents betragen wird. Die ganze Summe der 1817 bezahlten Staatsschuld belief sich auf 18,036,080 Dollars 72 Cents, mit Einschlufs der ganzen fundirten Schuld der Bank der Vereinigten

Staaten. Die erste Hälfte der Luisiana-Schuld wird am 21. October 1818 und die zweite am 1. October 1819 bezahlt seyn. Nach den Bedingungen der Anleihen kann kein anderer Theil der öffentlichen Schuld vor 1825 bezahlt werden, ausgenommen die 5 Procent an die Bank der Vereinigten Staaten, welches bis zum Jahre 1825 jährlich in die Hände der Commissionäre des sinkenden Fonds einen Ueberschuſs von 5 Millionen Dollars bringen wird. Die ganze Staatsschuld, mit Einschluſs der 5 Procent, wird im Jahre 1830 berichtigt seyn, mit Ausnahme der 3 Procent, welche nach dem Willen der Regierung nicht abzutragen sind. — Die zu verschiedenen Zeiten ausgestellten Schatzkammerscheine belaufen sich auf 36,133,794 Dollars, von denen 26,574,431 vernichtet sind. Noch befinden sich in der Schatzkammer, um vernichtet zu werden, 8,623,400 Dollars (auſser 422,519 Dollars 77 Cents Interessen derselben) zusammen 35,497,831, so daſs nur noch 635,963 Dollars in Schatzkammerscheinen ausstehen, welche fundirt und zu der Staatsschuld geschlagen werden sollen. Die ausstehenden Missisippi-Stocks sind zu 3,747,314 Dollars geschätzt, welche durch den Verkauf von Staatsländereien in zwei Jahren einkommen werden. Die permanente jährliche Einnahme wird zu 24 Millionen Dollars geschätzt, von denen 20 Millionen durch Zölle einkommen. Die Bankdividenden werden auf 7 Procent berechnet und werden 490,000 Dollars produciren. Die 1818 disponible Summe wird mit dem Ueberschusse in der Schatzkammer auf 30 Millionen angeschlagen, die wahrscheinliche Ausgabe im Jahre 1818 auf 21,946,351 Dollars 74 Cents, welches einen Ueberschuſs von 8,578,648 Dollars am 1sten Januar 1819 ergiebt, die zur Bezahlung der Luisiana-Schuld zu verwenden sind.

* * *

B.

Schiffbarmachung der Oberems.

Die Untersuchung und Aufnahme der Tiefen und Untiefen des *Emsstroms*, welche bereits im Junius-Monate des vorigen Jahres angefangen, und in diesem Jahre noch

gewifs über 3 Monate anhalten wird, kostet bis jetzt dem Hanöverschen Gouvernement schon über 19,000 Rthlr. *Conventionsmünze;* wie dieses möglich sey, darüber mufs jeder, nur einigermaafsen solcher Vermessungsgeschäfte Kundige billig erstaunen. So wie bisher dieses Geschäft behandelt worden, wird solches dem Hanöverschen Gouvernement, wenn solches beendigt ist, über 30,000 Rthlr. kosten, und alsdann weifs man *dasjenige*, was hier Jedermann, welcher das *Sandwasser*, die *Ems* kennt, schon bestimmt weifs, dafs selbige nicht für ordentliche Schiffe, welche nur 3 bis 4 Fufs tief gehen — in den *Sommer-Monaten — fahrbar zu machen ist.* — Die *Anlegung eines schiffbaren Canals* an der *Seite der Ems* ist aber eine ganz andere Sache und, nach dem Urtheile aller, des Locals kundigen, Personen *sehr wohl ausführbar* und würde von unendlichem *Nutzen* sowohl für *Hanover* als *Preufsen* seyn; der Canal würde stets wenigstens 5 bis 6 Fufs Wasser halten und mittlere *Seeschiffe* von 20 bis 25 Commerzlasten den Canal bis an *Salzbergen* befahren können. Welch' ein Gewinn für *Handel* und *Fabriken* u. s. w., ferner für den *Anbau* der jetzigen grofsen *wüsten Districte* an der Niederems im Kreise *Meppen*, bis nach der so vortreflichen Vehncolonie *Papenburg* hin, wo vor 150 Jahren Alles gleichfalls öde und wüste war, ehe der schiffbare Fahrcanal daselbst angelegt wurde und woselbst jetzt über 4,000 Menschen wohnen, welche über 160 Seeschiffe halten etc. Weiter die Ems herunter liegt das so schön cultivirte Fürstenthum *Ostfriesland*, jetzt auch Hanöverisch, welches noch jetzt über 2,000 Schiffe, grofs und klein hat, wie treflich würden diese die Canalanlage benutzen, und noch mehr die zum Theil angesehenen Kauf- und Handelsleute in den Städten *Emden*, *Leer*, *Weener* u. s. w.!! Es wäre ein grofser Verlust, wenn der Canal nicht zu Stande kommen sollte, denn mit der Schiffbarmachung der Oberems, eines Sandstroms, wo der Treibsand von einer Stelle zur andern geht, ist es wahrlich nichts, wenigstens keine 2 Monate zu erhalten; kommt nun noch Eisgang und Oberwasser im Winter — da ist Alles, Alles, — Anlagen und Werke, — bald zerstört und bald wieder das Alte! —

Um die bisher aufgewendeten Kosten der Untersuchung, so wie die noch folgenden, ist es jammer Schade; dafür hätte schon eine trefliche Stelle des Canals angelegt werden können, — doch ist es zu erwarten, dafs das Hanöversche Gouvernement die Canalanlage zugleich mit der Emsvermessung *untersuchen lassen* werde, indem diese höchst nützliche Anstalt bereits im Jahre 1817 beim königlichen Cabinetsministerium zu *Hanover* zur Sprache gekommen und damals von sachkundigen Personen gar sehr empfohlen worden. Da die *Niederems*, so weit die *Fluth*, als bis *Halte* und *Papenburg*, steiget, ein *vortreflicher schiffbarer Flufs ist*, welchen grofse *Seeschiffe* bis zu 80 und 100 *Commerzlasten* mit der Fluth befahren können, so ist nicht zu bezweifeln, dafs das Hanöversche Gouvernement die Canalanlage in Ausführung bringen wird, wobei der Gewinn für *Ostfriesland*, für den Kreis *Meppen* und das Lingensche gar nicht zu berechnen ist. *Preufsen*, für alles seinen Unterthanen Nützliche stets die liberalsten Gesinnungen hegend, wird seiner Seits gewifs gern hierzu die nachbarliche Hand bieten und nach dem Tractat *diese schiffbare Communication* über *Münster* etc. bis zum *Lippeflufs* und so in den *Rheinstrom* fortsetzen und *auf diese Weise zum grofsen Nutzen der herrlichen Fabriken* und *Manufacturen im Bergischen* etc. mitwirken.

Die ganze Oberems ist ein Sandwasser. Ihre Reinigung würde die sichtbaren Hindernisse, Brücken, Mühlen und die beweglichen Versandungen, *nicht* heben. Hat die Untersuchung so viel, als Correspondent bemerkt, gekostet, so beweiset das, dafs die Hanöversche Regierung den Localbehörden an der Oberems nicht getrauet haben mufs, die ihr gesagt und bewiesen haben würden, dafs, so wohlfeil auch der neue Canal neben der alten Ems zu stehen kommen würde, weil der Strom so gar wenig Fall hat, diefs ein sicheres und ganzes, jede Reinigung aber nur ein halbes Resultat kurzer Dauer liefern würde.

Die Holländischen Transitabgaben auf dem Rhein bringen den Rheinländer zur Verzweiflung. Geht der

Emscanal bis in den Rhein: so wird Rheinpreufsen und die Schweiz die Holländischen Territorialzölle *ganz umgehen können*, und zur Erreichung solcher grofsen Absicht wird der projectirte Canal wenigstens die Tiefe von 6 Fufs haben müssen.

So lang dieser Canal auch wird, *so wenig* Schleufsen wird er bedürfen und man wird sich schon hüthen, nicht durch *eine* zu *schmal* gerathene Schleufse, die kostbare Vertiefung des Bettes unnütz zu machen, wie wir bei einem berühmten Canal erfahren haben. Auf Sandboden legt man in *England* wegen leichter Reinigung das Bett nicht tief an und giebt ihm Deiche zur Seite.

* * *

C.

Uebersicht der Einwohner aller Welttheile in religiöser Beziehung.

Die zu Preufsisch-Minden erscheinende *Chronik der Bibelgesellschaften* etc. enthält eine *Uebersicht der Einwohner aller Welttheile in religiöser Beziehung*, wornach sich folgendes Resultat bildet:

Europa hat Einwohner			170,000,000
Asien	-	-	550,000,000
Afrika	-	-	150,000,000
America	-	-	130,000,000
			1,000,000,000

Diese Tausend Millionen Erdenbewohner stehen in religiöser Hinsicht etwa in folgendem Zahlenverhältnifs zu einander:

Christen	-	-	175,000,000
Juden	- -	-	9,000,000
Mahomedaner		-	150,000,000
Heiden (!)	-	-	656,000,000
			1,000,000,000.

* * *

D.

Beschreibung des Regierungsbezirks Düsseldorf nach seinem Umfange, seiner Verwaltungseintheilung und Bevölkerung.

Der Bereich der Düsseldorfer Regierung auf dem rechten und linken Rheinufer umfaſst Theile des Herzogthums *Berg*, des *Jülichschen* und *Cöllnischen* Landes, die Stifter *Essen* und *Werden*, die Herrschaften *Salm*, *Wickeradt*, *Mylendorn* und *Elsen*, nebst einem Theile des Fürstenthums *Moers*, mit 46 QM., im Ganzen, wovon 29 auf der rechten, und 17 auf der linken Rheinseite liegen. Auf der ersten wohnen 245,164, auf der letztern 130,184, zusammen 375,948 Seelen. Auf die QM. kommen 8,051 Seelen, die Bevölkerung ist am stärksten auf der rechten Rheinseite, wo sie 8,420 Seelen beträgt. Der Regierungsbezirk ist in 12 Kreise getheilt, von denen 4 auf dem linken Rheinufer liegen. Der Kreis *Lennep* ist der gröſste mit 41,000 Einwohnern. Im Durchschnitt kömmt auf jeden Menschen 2½ Morgen Cöllnisch. Am stärksten sind die Kreise *Sohlingen* und *Elberfeld* bevölkert. Im ersten wohnen auf jeder QM. 13,207 Menschen, ungeachtet der Hauptort nur 3,000 und nur 2 andere Orte noch über 1,000 Einwohner haben. Im Kreise *Elberfeld* wohnen gar 34,904 Seelen auf die QM.: allein hier kommen 15,000 Seelen auf die Stadt *Elberfeld* selbst, und 4 Orte sind noch, welche über 1,000 Einwohner zählen.

Der Düsseldorfer Regierungsbezirk ist vielleicht der volkreichste in *Teutschland.* Es wäre sehr interessant für Kammern und Ministerien, umständlich unterrichtet zu werden, durch welche Administrativmittel oder Administrativ-*Passivität* das Resultat der ungeheuern Bevölkerung geschaffen wurde, die nicht bloſs auf kleiner Oberfläche lebt — *sondern sich auch wohl befindet.* Wir möchten einen Sachkenner ermuntern, jene Erscheinung, die gute Ursachen haben muſs, aus der Verfassung und Landesgeschichte zu entwickeln. Eine sehr milde Regierung — milde Abgaben — höchste Theilbarkeit des

Bodens — viel Industrie liegen in diesem schönen Lande zu Tage.

* * *

E.

Zunahme der Europäischen Bevölkerung.

Es ist ein auffallendes Phänomen, dafs die Volksmenge in *Europa*, ungeachtet ansteckender Krankheiten, Hungersnoth und beständiger auswärtiger und Bürgerkriege, sich doch bedeutend vermehrt hat. Am merkwürdigsten erscheint diefs aber bei *Frankreich*, welches in diesem Zeitraume durch bürgerliche Unruhen, Kriege in fremden Ländern, die Auswanderung und Hinrichtung zahlloser Menschen, Millionen seiner Einwohner verlor, und doch auf dem nämlichen Flächenraume, auf welchem es 1789 eine Volksmenge von 25 Millionen zählte, jetzt über 28½ Millionen besitzt. *England*, welches ebenfalls während dieses ganzen Zeitraums Krieg in allen Welttheilen führte, zählt ebenfalls fast 5 Millionen mehr als 1792. Das Nämliche gilt von *Oesterreich*, *Rufsland* und mehreren Ländern. Die Einführung der Vaccination kann nicht allein hinreichen, dieses Factum zu erklären.

* * *

F.

Auflösung des Weissenburger Bezirks.

Zu *Weissenburg* hat man erfahren, dafs in *Paris* jetzt die Auflösung des bisherigen Bezirks dieses Namens entschieden ist. Es wird ein neuer Bezirk gebildet, der in *Hagenau* seinen Sitz haben und aus dem Ueberrest des, nicht an *Teutschland* abgetretenen, Theils des bisherigen Weissenburger Arrondissements, so wie aus einigen Cantonen des bisherigen Bezirks von *Strafsburg* bestehen

wird. Nach *Hagenau* werden daher die Unterpräfectur, das Bezirkstribunal und die übrigen Administrationen verlegt, die bisher in *Weissenburg* waren. —

* * *

G.

Calcutta's Handel; Luxus der Europäer; Armuth des Volks; Vermögen der Compagnie.

Im Jahre 1814 wurde der Handel der Stadt *Calcutta* mit *Indien*, dem übrigen *Asien* und *Europa* auf 13,545,160 Pfund Sterling, und der reine Gewinn dabei auf 590,883 Pf. St. berechnet. *Calcutta* selbst zählt jetzt, mit Inbegriff der Gegend im Umfang von 7 Meilen, 2,225,000 Einwohner. Der Anblick der Stadt ist äuſserst prächtig, da eine unzählige Menge Paläste, Thürme und schöner Gärten sich dem Auge darstellen. Im Innern wechseln seltsam die groſsen Prachtgebäude im beſsten Geschmake erbaut, mit Hütten von Bambusrohr und vor der Stadt sind die schönsten Landhäuser und Gärten der Britischen Millionnäre. Der Aufwand, den die Europäer, besonders die Beamteten der Compagnie in *Ostindien* machen, übersteigt alle Begriffe. Im Collegium zu *Calcutta*, wo diejenigen Unterricht empfangen, die Beamtete der Compagnie werden wollen, wird schon der Anfang gemacht. Die Schüler oder Studenten halten sich eignes Haus, Equipage und eine Dienerschaft von 30 Köpfen. Die Banianen strecken ihnen Geld zu 12 pCt. vor, und stets auf Credit; aber es ist auch unglaublich, wie gewandt diese Leute sind, und wie sie sich ihr Geld zehnfach wieder zu verschaffen wissen. Der Schuldner ist lebenslang in der Gewalt des Banianen; dieser folgt ihm selbst, oder durch seine Helfershelfer, in auswärtige Städte nach, wo er vielleicht angestellt ist, und hat leider oft den gröſsten Einfluſs auf seine Amtsführung. Ueberhaupt ist der Zustand *Indiens* nicht der beſste; das Volk hat sich gegen die alten Zeiten ganz geändert, es ist sittenlos und ganz verdorben, Alles eine Folge der Armuth und der groſsen Bedrückungen, die mehr von den einheimischen

höhern Ständen, als von den Europäern ausgehen, da letztere in zu geringer Zahl in *Indien* sind, um allein das Volk arm machen zu können. Besonders sind die Braminen Schuld an dem Elend und der Sittenverderbniſs des Vollkes. Der Castenunterschied fängt an sich zu verlieren, und es scheint sich eine Revolution in den Ansichten und Meinungen des Volks vorzubereiten. — Die Diebe und Räuber befinden sich gegenwärtig vortreflich und sind in unglaublicher Anzahl vorhanden, die Bauern dagegen sind sehr arm, weil sie von den Zemindars (Edelleuten) unterdrückt werden. Blühende Gegenden sind durch diese schon zu Wüsten geworden. Indessen glaubt man, daſs die Ostindische Compagnie bereits Mittel zur Abhülfe dieser Uebel ausfindig zu machen sucht.

Bei den Teutschen Auditoren, langen Dienstes ohne Besoldung, wollte man einst so etwas von dem gerügten Banianenwesen bemerkt haben. Es war in *Indien* sehr übel, daſs die Regierung selbst schon im Bilden des Staatsdieners zugleich Luxusliebe bildete und in *Teutschland* böse, daſs man vormals junge Staatsdiener lange ohne hinreichendes Auskommen lieſs und dagegen den Dienst-Pfründen im Alter *zu groſses Einkommen über Bedürfniſs auswarf.* Der Staatsdienst muſs *nie* Quelle des Reichthums werden — aber der Diener *auch* nie genöthigt werden, das zuzusetzen, — *was er hat!*

* * *

H.

Nachrichten über Brasilien.

Auszug aus einem Schreiben aus *Jignerita*, unweit *Bahia*, vom 20. Januar 1818. Unsere Geographen in *Europa* geben die Einwohnerzahl *Bahia's* zum Theil nur auf 25,000 an. Dieſs ist grundfalsch. — Die Stadt selbst zählt 75 bis 80,000 und mit den Umgebungen nahe an 150,000. — Ich rechne 15 Schwarze auf 1 Weiſsen. Alle Lasten werden von Sclaven getragen. Jede erbärmliche Portugiesenfamilie kauft deren einige, um durch ihre Arbeit zu leben. — Ein Sclave kostet hier etwa 150,000 Rees. Jeder

derselben muſs etwa 180, die Weiber etwa 120 Rees täglich zu Hause bringen; was sie darüber verdienen, gehört ihnen, was darunter ist, giebt Prügel. — Welch' ein Unterschied zwischen diesem Lande und den Vereinigten Staaten *Nordamerica's* ! — Dort sieht man mit Vergnügen den herrlichen Zustand des Landmanns. — Und welche Reinlichkeit herrscht nicht in seinem Hause! — Jeder dieser Menschen lebt dort besser, als hier die ersten Staatsbeamteten. — Dort kennt man die herrliche Lehre: Bete und arbeite, hier vegetirt der Mensch in Dummheit und Rohheit weg, und stirbt beinahe Hungers in dem reichsten Lande der Erde. — Die Majestät der Pflanzenwelt geht in's Unglaubliche; der Trieb der Vegetation ist erstaunlich, und doch fehlt diesen Menschen noch oft das nöthige Maniocmehl zu ihrer Erhaltung. — Im Uebrigen leben sie, wie *Diogenes*. — Sie haben nichts in ihren Hütten zur Bequemlichkeit des Lebens, sie haben, und dieſs ist selbst bei höhern Leuten manchmal der Fall, weder Löffel, noch Gabeln, noch Messer: man iſst mit den Fingern. — Alles ist erbärmlich, und ich übertreibe nicht, wenn ich diese Nation im Vergleich mit andern 2 bis 300 Jahre zurücksetze. Die Bevölkerung *Brasiliens* mag nun nahe an 5 Millionen seyn. — Der jährliche Ertrag der Baumwolle wird auf 400,000 Ballen, jeden zu 150 Pf. geschätzt. Tabak nahe an 60 bis 70,000 Rollen, die Rolle circa 2½ Centner, Zucker 50,000 Kisten, jede zu 14 bis 1,800 Pfund. — Ich lebe jetzt in Gesellschaft meiner beiden naturforschenden Freunde, der Herren *Freireis* und *Sellow*, die bereits seit 5 Jahren dieses Land bereisen. — Sie arbeiten mit unermüdeter Thätigkeit, und werden mehr leisten, als irgend einer vor ihnen geleistet. S. hat nahe an 1,000 neue Pflanzen, Sp. und F. an 500 Vögelarten entdeckt. — Man lebt hier ganz in Wildniſs, das heiſst, unter Menschen, die nichts haben. Wir essen Affen, Eidechsen und Schlangen, und ich halte vorzüglich die Eidechsen für einen wahren Leckerbissen. — Mit dem Anfang nächsten Monats März gehe ich unter den 18.° südl. Breite an den Fluſs Mucan; dort lege ich den ersten Grundstein zu einer Teutschen Colonie in *Brasilien*. — Ich arbeite jetzt an einem Aufsatze, der dem Könige vor-

gelegt werden soll, und die Grundzüge bestimmen wird, unter welchen die Leute herbeigeschafft werden sollen. — Ich hoffe auf freie Ueberfahrt. — Es sollen ihnen ferner, je nach den Gliedern der Familie 50 bis 100 Morgen Landes unentgeltlich zugetheilt werden. — Die Stadt, die gegründet werden wird, soll zur Ehre der Oesterreichischen Prinzessin, *Leopoldinia* heifsen. — Der Staatsminister, Graf *Dos Arcos* ist sehr für die Sache eingenommen, und wird uns nach allen Kräften unterstützen. So bald es richtig ist, werde ich es durch Vermittelung des Prinzen von *Neuwied*, *Teutschland* bekannt machen lassen. — Legt sich z. B. ein Pachter oder Bauer nur auf die Anpflanzung der Cocospalme, und er zieht deren nur 300 auf, so trägt ihm diese Palme allein 1,500 Fl. jährlich ein.

* * *

I.

Neue Mähre aus Afrika.

Nächstens, sagt eine Französische Zeitung, hat man wichtige Nachrichten über *Afrika* von dem Marquis *d'Etourville* zu erwarten. Dieser wanderte 1790 aus, studierte in *Spanien* und *Portugal* Medicin, begab sich dann nach der Guineischen Insel *St. Thomas*, und als er einen Guineahäuptling geheilt, machte er mit demselben eine Reise, 400 Meilen in's Innere von *Afrika*. Hier überzeugte er sich von dem Daseyn des grofsen Sees *Aqualinda*, und nahm von dem westlichen Ufer desselben eine Charte auf, erforschte auch den *Zaire* und seine Seen und Quellen. Im Jahre 1800 wurde *Etourville* von einer Streifparthei gefangen weit landeinwärts geführt, und endlich Sclave der rohen Gajas, die Menschenfleisch und Blut geniefsen; ihn rettete seine Heilkunde. Endlich entfloh er nach einem in Süden (?) des westlichen (?) Theils der Mondsgebirge gelegenen, bisher unbekannten Lande *Dreglodo* (?) nahe den Nilquellen. Die sehr cultivirten Einwohner derselben und die Regierung vergleicht er mit den Chinesen, läfst sie mit den Abyssiniern am Gebirge *Narkar* Markt halten, und gegen Gold, Perlen, Edelsteine, Muscus, Elfenbein und Sclaven, Indische Zeuche und Tür-

kische Teppiche eintauschen. Endlich kehrte *Etourville* nach *St. Thomas* und von da nach *Frankreich* zurück, entwich aber, weil gerade *Buonaparte* aus *Elba* gekommen war, abermals nach der Afrikanischen Küste, von wo er wieder in seinem Vaterlande erwartet wird, um seine Entdeckungen ausführlich bekannt zu machen. (Wenn er sie auch nur beglaubigt! Manches, z. B. der Name *Droglodo*, der an den *Griechischen* Namen *Troglodyten*, wie die Höhlenbewohner am Arabischen Meer etc. genannt wurden, erinnert, möchte grofse Zweifel erregen.)

INHALT.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

Hierzu 1 Chärtchen der Länder um den Nord-Pol.

Neue Allgemeine

Geographische

EPHEMERIDEN.

III. Bandes viertes Stück. 1818.

ABHANDLUNGEN.

I.

Auszug aus einem Chinesischen geographischen Werke: Dsan Vün-si-ju-Lu. (Vorzüglich die nordwestlichen Gegenden und unterworfenen Provinzen des Chinesischen Reiches betreffend.)

Aus dem Chinesischen in die Sprache der Mandschu, aus dem Mandschuschen in's Russische und aus dem Russischen in's Teutsche übersetzt von Hrn. Dr. Rehmann, *Russ. kaiserl. Leibarzt.*

Unsere Erde ist nicht gröſser, als ein Punct am Himmel; *China* aber nimmt nur bloſs einen

Winkel desselben ein, *China*, sage ich, ist im Vergleich zur Gröſse der ganzen Erde nur ein Sandkorn.*) Sich auf Hörensagen verlassen, heiſst sich Zweifeln Preis geben und manche Fehler begehen; wir müssen selbst sehen, wenn wir nicht betrogen seyn wollen. Ich wurde in der Gegend *Jam* geboren, und habe folgende alte Herrschaften durchreiset: die Zunskische, Dsinskische, (oder das Reich der goldenen Horde) die Tuskische, Ustische und die weit ausgebreiteten Steppen Junip; ich bin auf den Bergen Linschan und gegen Osten in der Gegend Ju gewesen, habe den Liusku und Lio durchschwommen, und kam endlich zur Postirung *Jan*.

Vom Orte *Cho-jue-ne* legte ich 1,500 Werste (Russische) zurück, und bereisete ganz unbekannte Gegenden, mit Völkern von ganz besondern Glaubenslehren, Gemüthsarten und Kenntnissen, bewohnt. Da habe ich meine Erfahrungen gesammelt.

Meine Wiſsbegierde hat viel Unerklärtes und Unbekanntes in unsern Geographien und Geschichtbüchern gefunden, deſswegen habe ich mich erdreistet, in diesen Stücken unser Wissen zu berichtigen und zu vermehren. Die bisher nicht Statt gefundene eigentliche Kenntniſs der Ausbreitung

*) Dieser Schriftsteller schreibt ganz wider die ältere Meinung der Chinesischen Nation, welche glaubt, daſs die ganze Erde oder wenigstens der gröſste Theil der Welt dem Scepter ihres Kaisers angehöre. Es ist wunderbar, daſs die Chinesische Censur eine solche neue Lehre durchgelassen hat.

unserer Gränzen (die Nichtkenntniſs der seltenen Fortschritte der Tschingiskanschen Abkömmlinge) hat viel zu diesem meinem Vorsatze beigetragen. Jetzt sind weit ausgebreitete Wege zu Oertern, die vom Anfange der Welt nicht bereiset worden sind, eröffnet. Man hat Nationen kennen gelernt, die lange dem Chinesischen Lande unbekannt waren, Nationen, die sich sonderbar durch ihre Gemüthsart, Sprachen und Kleidung von andern unterscheiden, Nationen, sage ich, welche, nachdem sie die weise Regierung unsers groſsen Fürsten eingesehen hatten, sich demselben mit freudigen Ausrufungen, die von den Ufern der westlichen Gewässer ertönten, unterwarfen.

Obgleich die Krone wichtige, geographische Beschreibungen verschiedener Oerter hat machen lassen, so sind doch viele kleine, umständliche Nachrichten und Erzählungen, welche die Gemüthsart der daselbst wohnenden Menschen betreffen, nicht angemerkt worden. Ich aber habe bei meinem langen Aufenthalte in diesen Gegenden Alles mit der gröſsten Aufmerksamkeit beobachtet.

Diese Vorrede habe ich auf dem Berge *Fuſsi* im 42. Jahre der Regierung des *Kian-lun* (*Kienlong*) oder im 1777 geschrieben.

Das Mandschuische Haus hat nach der Einnahme der *Dsongorei* dieses Land, die Provinzen *Ili* und *Urumzi* genannt. Von der Dsiajuiskischen Postirung weiter hinauf sind ihr noch folgende Oerter einverleibet worden: *Hami*, *Pidscham*, *Turfan*, *Halaschar*, *Kutsche*, *Aksu*, *Uschi*, *Jarkan*, *Ho-*

taen und *Kaschkar*; aufserdem noch einige Oerter der kleinen *Bucharei*, welche unter dem Namen der südlichen *Tatarei* bekannt sind.

Von der nördlichen Seite befinden sich *Barkula*, *Urumzi*, *Ili* und *Tarbahataja*, welche zusammen die *Dsongorei* bilden. — Diese bergigen Gegenden gränzen an die eigentliche alte Chinesische Herrschaft bei der Dsajuiskischen Postirung, von welcher an sie eine ununterbrochene Kette bilden und, indem sie gegen Westen auf 4,500 Russische Werste*) sich neigen, machen sie die wichtige Theilung des Süden vom Norden, welche sich bis zu den entferntesten Landschaften des *Tarkuena* erstreckt. Dann läuft diese Kette von Südwest gegen *Indostan* und von da gerade zum südlichen Ocean. Der am meisten erhöhete Ort in der *Dschongorei* ist die Urumzische Gebirgskette, welche immer mit Schnee bedeckt ist. Das Fürstenthum *Mola*, welches an das Halascharskische, Uschiskische und Iliskische Land angränzt, hat 500 Werste im Umfange und die schönsten Plätze für die Viehweiden. Die Gebirgskette *Musuru* zeichnet sich durch seine silberfarbenen Eisblöcke aus, und verdient wegen des, nach Süden und Norden auf derselben gebahnten, Weges einiger Erwähnung.

Die Jarkanskische Gebirgskette *Milatai* enthält vielen Jaspis; die eisigen Berge *Juschan* versorgen

*) Der Russische Uebersetzer hat immer gleich die Chinesischen Meilen *Li* in Russischen Wersten berechnet.

eine ganze Gegend mit Wasser und bilden endlich durch das unaufhörliche Zusammenfliefsen der Quellen und Flüsse eine grofse See *Hubnor* oder das schmutzige Meer, *Sinsdu* genannt. Das ist die Quelle des, durch seine Gröfse und seine Länge, so wie durch seine Wirkungen in *China* berühmten Flusses *Hujan-Ho* (der gelbe Flufs.) Er ist nützlich, weil er auf eine grofse Strecke die Felder benetzt und zur Schifffahrt dienet, aber auch dafür nicht weniger schädlich durch seine öfteren Ueberschwemmungen.

Ein ähnliches, aus den Schneegebirgen entstehendes Wasser fliefst auch aus den südwestlichen Dalai-Lamaskischen Ländereien, aus dem *Dsana* und andern Oertern der Indostanschen Gränzen in dem Chinesischen östlichen Flufs *Jandsi-Lsaen* zusammen. Der Kritiker *Tschun-Juan* sagt bei der Betrachtung der Chinesischen Geschichte: „Die Traditionen über den Feldzug der Dscheuskischen Dynastie (welcher durch den, im Jahr 1001 vor Christi Geburt auf den Thron gelangten, Fürsten *Muvan* im 7. Jahre seiner Regierung d. h. im 995 vor Christi Geburt veranstaltet wurde) gegen den Kulunskischen Fürsten *Van Muja* und über ihre Zusammenkunft bei'm See *Jotschi* sind einem unauflöslichen Zweifel unterworfen. Unsere Geschichte *Schan-Chui-Dsin* bestimmt die Lage jenes Reichs *Kulun* in einer unabsehbaren Entfernung am westlichen Meere."

„Der Geschichtschreiber des Fürsten *Dschune-ai-ja Sima-zan* sagt in seiner Beschreibung der Ver-

suche, die man zur Entdeckung des Endes der Meere gemacht hat, von dem Fürstenthume *Kulun* gar nichts: Einige Schriftsteller suchen dadurch das Daseyn eines solchen Landes zu beweisen, dafs sie *Dschan-sa-ja Mi-sii* nicht für weiter als an das Land der *Hasanen*, *Davan* reichend angeben."

Es ist auch wirklich jetzt von der alten Hauptstadt *Jan-an-ja* auf weiter als 20,000 Russische Werste Alles bekannt, nur vom westlich wohnenden Kulunischen Volke weifs man bis jetzt noch nichts.

Hami.

Westlich von unserer Barriere *Dsae-noi* liegt das Land *Hami*. Eine unfruchtbare, auf dem sandigen *Hobii* sich befindende, Gegend. Während der Chanskischen Dynastie (welche 202 Jahre vor Christi Geburt zu herrschen anfieng) wurde hier wegen der vorgefallenen Unruhen von der Chinesischen Krone eine Festung erbaut, welche *An-si-dun-huan* genannt wird. Unter der jetzigen Regierung der Mandschuischen Dynastie sind viele Tatarische und Mahometanische Völkerschaften wegen der grofsen Verwirrungen hierher geflüchtet und haben mehrere Städte gegründet, von denen die erste von der obgenannten Barriere 180 Werste gegen Westen entfernt ist und *Jui-myn* heifst. Aufserdem sind 150 Werste noch weiter gegen Westen die Städte *An-sifu* und *Tuntschin*, bei welchen der Flufs *Sulu* vorbeifliefst, der zu der Vermuthung führt, dafs das alte Fürstenthum unter demselben Namen an diesem Orte existirt hat.

300 Werste südlich von der hiesigen Stadt *Jan-dscheu* liegen die Städte *Schu-dscheu* und *Dun-Ruan-saen.* Vier Tagreisen von *Schu-dscheu* gegen Osten hin ist die Stadt *Jan-huan.* Die Hauptstadt des Fürstenthums *Hami* aber ist 450 Werste westlich von dem Flusse *Sulu* entfernt. Das Muisische Regentenhaus, welches im 1368. Jahre nach Christi Geburt über *China* zu herrschen anfieng, unterhielt Garnisonen in den Städten *Hami*, *Scha-dscheu* und *Tschi-dsin.* Die Furcht vor den Dschungorischen Revolten und Einfällen verursachte endlich eine Zerstreuung der hiesigen Bewohner, aber unsere tapferen Heere verdrängten den Feind. Während dieses anhaltenden Kriegs war diese Stadt der Ort, in welchem aller Kriegsvorrath und die gegenseitigen Berichte empfangen und alle schriftlichen Verhandlungen gepflogen wurden, auch jetzt ist sie noch von grofser Wichtigkeit. Die Stadt selbst hat 2 Werste im Umfange und es befinden sich beständig daselbst 2 Generale, welche die Pflicht auf sich haben, den Truppen in diesen Gegenden ihren Proviant und ihren Sold zuzustellen. Die Garnison besteht aus 1,000 Mann, es befinden sich da auch Kaufleute und ein eigener Kaufhof. Zwei und eine halbe Werst von diesem Orte ist die Residenz des Tatarischen Regenten, des Fürsten *Dsaak*, der über folgende 6 Städte herrscht: *Hami*, *Sumugarhui*, *Nstanu*, *Tohazii*, *Ladschutschuk* und *Hartoba*, in welchen nicht mehr als 2,000 Familien wohnen, die alle in ziemlich schlechten Umständen und sehr arm sind, ihre Kleidung ist Tatarisch, aber sie sprechen eine andere Sprache. Im Sommer ist es hier sehr heifs,

im Winter aber sehr kalt, man säet zweierlei Getraide, pflanzt Weinreben und sehr schmackhafte Melonen. Diese Landschaft gränzt nördlich an *Barculu*, südlich an *Pid-schan*; durch diese letztere Stadt ist ein grofser Weg gebahnt.

Der Kritiker *Tschin-Juan* sagt: „*Hami* ist ein altes Tatarisches Fürstenthum; schon zur Zeit der alten Chanskischen Dynastie wurde es für mächtig gehalten. Von diesem Orte erstrecken sich auf einige zehntausend Werste verschiedene Tatarische Länder, von denen *Hami* und *Tun fan* unserer Chinesischen Gränze am nächsten liegen."

Barculu und Urumzi.

Alle Länder, die von *Hami* nordwestlich 150 Werst entfernt sind, gehörten zur Dschungorischen Herrschaft; aber *Tund-schen* hat sie *China* einverleibt. *Barculu* gränzt gegen Süden an *Hami*, gegen Norden an *Kaschkar*, gegen Westen aber an *Urumzi*, welcher für die Erhaltung der Truppen ein sehr wichtiger Ort ist. In kriegerischen Fällen hält man die Einnahme des, zwischen der südlichen und nördlichen Strafse gelegenen Mittelweges für die vortheilhafteste Stellung, defswegen halten sich auch unaufhörlich tausend Mann Mandschuischer und dreitausend Mann eingeborner Chinesischer Truppen daselbst auf.

Nach der Ueberwindung der Dschungoren haben sich hier einige Colonisten angesiedelt. Das Klima ist kalt, aber man säet doch einiges Getraide. Im Jahre 1755 oder im 19ten der Re-

gierung des *Käu-lun* ist die Mandschuische Stadt *Gutschin*, in welcher 1,000 Mandschuischer Truppen als Garnison stehen, erbauet worden. Sie ist wichtig, weil sie in einigen Fällen als Gränzfestung Hülfe leisten kann und Ueberfluſs an Fichtenwaldung, so wie auch an verschiedenen Thieren und weiſsem Pelzwerk hat.

Urumzi gehörte früher ebenfalls zur Dschungorei. Dieses Land wurde bei dessen Eroberung beinahe von allen Einwohnern entblöſst.

Im Jahre 1765 wurde bei der Bergspitze des *Huanschun* eine Stadt erbaut, in welcher ein General, 100 verschiedene Beamtete und 5,300 Mann Garnison wohnen. Das Land ist fruchtbar, die Viehweiden grasreich, kurz die Gegenden sind schön und anmuthig. Vier Werst von dieser Stadt ist eine andere neue Stadt, *Tungu* genannt, gestiftet worden, welche von einer Mauer, die 5 Werste im Umfange hat, umringt ist. Hierher wurde aus der erstern Alles hinübergeführt und auſserdem noch neue Gerichtshöfe eingerichtet. Eine Menge Chinesischer Züchtlinge und Verwiesener haben sich hier angesiedelt, wodurch die Anzahl der Einwohner ebenso sehr, als durch die freiwillige Wanderung der Henfuskischen, Chinesischen Mahometaner im Lande *Tshan-dsi-ma-nasa* vermehrt worden ist. Die Kaufmannschaft hatte sich aus allen Gegenden an diesem Ort versammelt, es sind Schulen, Wirthshäuser, Theater und Buden errichtet worden. Handwerker und Künstler haben sich daselbst niedergelassen. Es werden hier

Steinkohlen im Ueberflufs gegraben. Südwestlich von der Stadt ist der Berg *Beok*, welcher eine schöne Aussicht gewährt und viel von wilden Thieren, Fasanen und einer besondern andern Gattung von Vögeln, *Aveu*, besucht wird. Mit einem Worte, es ist in dieser Stadt an Nichts Mangel. Die Einwohner kochen aus der Fichtenrinde ein Getränk für Schwindsüchtige, welches sie *Sun-schu-kau* nennen.

Der Kritiker *Dschun-Juan* sagt: „*Barculu* und *Urumzi* sind 2, an dem mit Eis bedeckten Berge *Siu-si-schun* liegende Oerter. Das Klima ist kalt, aber man findet doch viele angenehme Ebenen. Man findet dort bei'm Berge *Like* einen Pfahl, auf welchem in Chinesischer Schrift die schlechten, mit tiefem Sand bedeckten, Stellen, so wie auch der Abstand der Hauptörter angezeigt sind.“ Die Schrift ist durch die Länge der Zeit ganz verdorben, daher weifs man auch nicht, wann und von wem dieser Pfahl aufgestellt worden ist.

I l i.

Ili war früher die Hauptstadt der Dschungorischen Fürsten, aber seit 1755 wurde der letzte Fürst *Dawazii* durch einen Prinzen dieses Landes, dem *Amursana*, den Mandschuen überliefert. *Amursana* hatte sich unter den Schutz dieses Volkes begeben, und eröffnete dadurch demselben einen Weg zur Eroberung der Dschungorei. *Davazii* starb im Gefängnifs zu *Peking* und sein Volk wurde ganz vertilgt; denn es wurde gegen eine Million Menschen beiderlei Geschlechts in den

Feldzügen getödtet. Nach der Einverleibung dieser Landschaft mit *China* wurde bei'm Flusse *Ili* die Hauptstadt jener Gegend *Hui-juan-tschin*, welche 9 Werst im Umfange hat, erbaut. Hier wohnt der berühmte General *Amba Dsaen-dsiun* nebst verschiedenen andern Beamteten und einigen Truppen. In diesem Orte liegt das Commando über alle neuerworbenen Landschaften wie z. B. über die noch nachgebliebenen Dschungoren, über die aus *Rufsland* hinübergegangenen Turguten, einige Tataren und über andere, nördliche, kleine Fürsten. Die Garnison ist 3,800 Mann stark. Man hat hierher über 2,000 Mann Chinesischer Gefangener zur Verrichtung verschiedener Arbeiten geschickt, auch sind viele Kaufleute und Handwerker an diesem Orte ansässig geworden. Sieben Werste östlich von dieser Stadt ist der Berg *Kungur*, der Eisen und Kohlen im Ueberflusse enthält. Weiter nach Osten in *Bian-dun* ist 30 Werst von *Hui-juan-tschin* eine andere Stadt *Hui-nin* erbauet, in welcher 1,900 Mann Garnison, ein General und 50 andere Beamtete ihren Sitz haben. Oestlich befindet sich noch eine Tatarische Stadt *Gun-dscha*, von welcher 90 Werste weit die an Silber und wilden Thieren reichen Berge *Ha-schi* sich befinden. Bei diesen Bergen liegt auch die Tatarische Stadt *Haschi*, 200 Werst gegen Nordost von der Hauptstadt *Hui-juan-tshin* ist der Fluſs *Barluta*; längs seinen Ufern haben sich die kriegerischen Mongolischen *Tschihari* in 1,000 Familien angesiedelt. Auf der nördlichen Seite befindet sich der, durch seine schädlichen warmen Gewässer bekannte, Berg *Habdahai*, auf der südlichen aber liegt der See

Sairimbor, in welchem, einer fabelhaften Erzählung gemäſs, ein einhörniger Geist mit einem langen Barte hauset, der vor dem Regen, Ungewitter und Hagel sich zeiget. In der Nähe dieser Hauptstadt befinden sich noch die Städte *Tardsi* und *Uharlik*. Zum leichtern Unterhalt der Truppen hat die Regierung Kronsfelder angelegt; die von 2,000 Soldaten und 1,000 Verschickten unter der Aufsicht eines *Am-bau* *) bearbeitet werden. Aus dem dortigen Berge *Aramuna* entspringt der Fluſs *Uharlik*, der in den Fluſs *Ili* fällt. Es sind daselbst viele andere bemerkenswerthe Berge, von denen die *Tarzi* fruchtbar sind, die *Mohovaitu* einer, dem Vieh schädlichen, Schlangenart zum Wohnorte dienen, die *Kutschetomu* viel von Ottern und andern Thieren besucht werden; die Berge *Zirhapan* und *Kusemukschi* sind reich an Pflaumen, Birnen, verschiedenen Heilkräutern, werden aber oft durch die Bären unsicher gemacht. Der durch seine Gröſse und Schiffbarkeit bekannte Fluſs *Ili* entspringt aus dem *Kaschpirzinskischen* Berge. Es werden in diesem Flusse viele Biber, Fischottern und der Weiſsfisch gefangen. Sein Lauf geht von Nordwest 350 Werst weit durch die Iliskische Provinz; zuletzt vereinigt er sich mit dem Flusse *Schalfa*, an dessen südlichem Ufer 1,000 Chinesische und Tatarische Familien wohnen; die östliche Seite ist mit Wäldern bedeckt, in welchen sich viele wilde Schaafe und Wölfe aufhalten, und die westliche, niedrigliegende dienet den wilden

*) Ein Civilbeamteter vom obern Range in den Provinzen.

Ziegen zum Wohnort. Der Fluſs *Horkus*, welcher bei seiner weitern Ausdehnung *Kizihan* umgetauft worden ist, hat an seinen Ufern eine Ansiedlung von 1,000 Familien nebst einigen Folonischen Truppen. Die Iliskischen Länder sind sehr ausgebreitet und bergig und werden im Nordwest von fremden Fürstenthümern begränzt. Gegen Norden gränzen sie an *Tarbachatai*, gegen Süden an die Tatarischen Herrschaften und gegen Osten an *Urumzi*. In diesem Lande werden in Allem 12 kleine Festungen und 30 Postirungen gerechnet. Die Kronsfelder werden von 6,000 Mann bearbeitet. Korn ist für die Truppen genug da. An Silber aber werden jährlich zur Bezahlung des Soldes einige Tausend Pud aus *Peking* geschickt, und gegen 8 tausend Pud, die von den hiesigen Fürstenthümern an Kopfsteuer und Zoll zusammengesammelt werden, reichen kaum zu den jährlichen Ausgaben zu. Es ist hier auch eine Münze, wo Kupfermünzen geschlagen werden. Das Kupfer erhält man aus der kleinen Bucharei. Jedes Jahr schickt die Regierung einen General mit 500 Mann ab, um die Hasakskischen und Burutskischen Länder zu visitiren und die Abgaben, die in groſsem Vieh und in Schaafen bestehen, einzutreiben. Von den ersteren wird eines von hundert, von den zweiten aber eines von tausend genommen. Zum Geschenk an die Vornehmen werden aus *Peking* eine groſse Menge Seidenzeuche abgeschickt.

1. Die Uletskischen und Mahometanischen Fürsten sind jedes neue Jahr verbunden, wechselweise an dem Pekingschen Hofe mit den Zeichen ihrer

Unterwürfigkeit zu erscheinen. Die Hasaken brauchen dieses nur alle drei Jahre zu thun. Für die Buruten ist aber aus einer unbekannten Ursache die Zeit dazu nicht bestimmt worden.

Tarbachatai liegt innerhalb der Gränzen der Dschungorei und wird auch noch *Daschdara* genannt. Die Oerter *Jar* und *Dschuhutschu* waren die wichtigsten für den berühmten Fürsten *Amursana.* Nach der Vertilgung des Dsungorischen Volkes und nach der Flucht des *Amursana* nach *Rufsland* wurden alle jene ausgebreiteten Steppen zu *China* geschlagen. Von diesen Oertern sind bis zur Hauptstadt 18 Stationen; bis zu den Hasaken aber, wenn man auf dem nördlichen Wege fährt, 7 Tagreisen, auf dem westlichen sind es nur 3, östlich bis zur Russischen Gränze, wo beide Reiche zusammen stofsen, sind 250 Werst.

Da man auf die nördlichen Hasaken ein schärferes Auge haben mufs, so ist zur Beschützung dieser neuen Gränzen eine hinreichende Garnison dorthin geschickt. *Tarbachatai* ist keine kleine Stadt; für den Kriegsvorrath wird daselbst ein Kronsfeld von 1,000 Mann Chinesischer Soldaten bearbeitet. Das Silber zum Solde wird aus *Ili* erhalten. Von diesem Orte aus wird der Handel mit den, der Krone gehörenden, Seidenzeuchen getrieben, welche die Hasaken gegen allerhand Gattungen von Vieh eintauschen. Im 36ten Jahre der Regierung des *Kaen-lun* oder im Jahre 1771 siedelte sich der, aus *Rufsland* geflüchtete, Fürst *Zebendordsi* mit 3,000 Familien in einer Entfer-

nung von 4 Tagreisen von der Stadt in der nach Osten zu liegenden Steppe *Beniœri* an. *Tarbachatai* erhält von diesen Colonisten Fische, Fischottern, wilde Eber, Bären u. s. w.

Der Kritiker *Tschun-Juan* sagt: „*Tarbachatai* ist ein nordwestlich liegendes, mit dem Hasakischen und Russischen zusammengränzendes Land. Der Hasak unterwirft sich willig dem grofsen Chinesischen Reiche; *Rufsland* aber ist zu sehr mit den Kriegen mit der Türkei beschäftiget, als dafs es die Gränzen unsicher machen sollte; gesetzt aber auch, dafs die Hasaken irgend etwas unternehmen würden: so wäre man jederzeit von unserer Seite bereit, sie wieder zum Gehorsam zu bringen und überdem haben wir noch die Vortheile, die man von den vielen Flüssen haben kann u. s. w."

Pid-schan gehört zum District des Turfanskischen *Akumubek Zidi-Iminschuichu*, welcher verfolgt von den Dschungoren sich unter der Regierung des *Tund-schan*, um Schutz zu bitten nach *China* wandte. Er wurde daher nach *Ansi-schun* versetzt. Im 20. Jahre der Regierung des *Kaen-lun* oder 1755 wurde er, nachdem die Unruhen gestillt worden waren, auf seinen vorherigen Aschenhaufen zurückgesandt. Der Fürst *Zidi-Iminschischu* ist für seine, bei der Unterwerfung der Feinde erwiesenen Dienste mit der Würde eines *Dsuenwan* (Fürst vom 2ten Range) belohnet worden. Obgleich *Pid-schan* keine grofse Stadt ist: so ist sie doch wegen ihrer Lage und des grofsen Weges, der durch dieselbe führt, sehr wichtig. Da sich ei-

gentlich der Nutzen derselben blofs auf den südlichen Theil bezieht, so hat man eine neue Stadt erbauet, die zwei und eine halbe Werst im Umfange hat. Es wohnt in derselben ein General nebst 350 Mann Garnison. 380 Werst östlich von *Hami* und 30 Werst westlich von *Pid-schan* befindet sich die Tatarische Stadt *Turfan*, welche dem Sohne des Fürsten *Imindschuischu*, dem Fürsten *Surmann* gehört. Dieser Prinz beherrscht sechs Städte, namentlich: *Turfan*, *Pid-schan*, *Lukuzin*, *Segenmu*, *Toksuh* und *Harhudschu*; seine Unterthanen belaufen sich auf 3,000 Familien. Das Klima ist unerträglich heifs, das Land sandig und daher sind auch die Einwohner gröfstentheils arm; der Winter ist sehr kalt, aber es fällt wenig Schnee. Auf einigen Stellen wächst das Korn; Melonen, Arbusen und Weintrauben werden auch gepflanzt; in den westlichen Gegenden findet man viel Baumwolle und verschiedene Arten Erbsen. Im nördlichen Theile wehen für das Vieh sehr schädliche Winde. Von Süden gränzen an diese Landschaften die Hasakskischen Berge. Der Flecken *Harhudschu* ist in der Geschichte als Lagerort des berühmten Chanskischen Generals *Bantschoia* bekannt. 250 Werst von diesem Flecken befindet sich die Stadt *Hubnor* und die See oder das Meer dieses Namens. Der See *Hubnor* ist deſshalb sehr bekannt, weil aus ihm der berühmte Fluſs *Huan-Ho* (der gelbe Fluſs) entspringt. Der Abstand von der westlichen Seite von *Pid-schan* bis zur südlichen von *Ho-lun* wird auf 2,500 Werst gerechnet. Von der südlichen Seite von *Holan* bis zur östlichen von *Tibeth* wird ebenfalls 2,500

Werst ausmachen. Diese beiden Entfernungen zusammengenommen bilden den Umfang desselben. Diese traurige Landschaft stellt eine wahre Mifsgeburt in der Natur vor; einige Stellen sind daselbst unzugänglich, sumpfig, bergig, voll Cisternen, Gruben, verwilderten Höhlen, unregelmäfsigen Ausflüssen, Meerbusen, Seen, Bergwerken, hin- und herfliefsenden Bächen und verschiedenen andern Abgründen. Es sind ferner schlecht zu übersehende, sandige und unbewohnte Gegenden. Von Osten und Süden, vorzüglich aber von den Bergen *Siuei-schan* gewähren sie ein unbegreifliches, alle Einbildung übertreffendes, Schauspiel. Der Flufs *Huan-ho* hat einen sehr ausgebreiteten, bis zur Chinesischen Herrschaft sich erstreckenden, Lauf, auf welchem er verschiedene Namen erhält und durch die Vereinigung mit vielen andern Flüssen nach und nach gröfser wird. Bei jenem See befinden sich 2 Tatarische Ansiedlungen, unter dem Namen der *Hubnorischen*, in welchen 1,000 Familien leben. Sie nähren sich blofs von Fischen, aus dem in den Steppen gebauten Flachs machen sie Leinwand, aus der Schwanenhaut nähen sie sich Pelze, die Daunen der Wasservögel dienen ihnen zum Bett. Sie sprechen Tatarisch, haben keine Religion und keinen äufseren Anstand, sind ganz unwissend, und befinden sich unter der Herrschaft von *Pid-schan*; fahren aber auch zuweilen in die Stadt *Kurle*. Der Gebrauch des Fleisches ist bei ihnen gar nicht bekannt und sie sind so wenig daran gewöhnt, dafs sie sich gleich erbrechen, wenn sie von demselben genossen haben.

Die Stadt *Halaschar* ist von den Chinesen erbauet und hat anderthalb Werst im Umfange, ist sehr eng und schmal. Ihre Entfernung von *Turfan* beträgt 450 Werst; es werden in derselben zur Beschützung und zur Bearbeitung der Kronsfelder 600 Mann Soldaten unterhalten. Die Bewohner sind *Tataren* und *Turguten*, welche bis zu den Anfällen der Dschungoren in Ueberfluſs und in Ruhe lebten. Ihre Felder werden vom Flusse *Kaida* benetzt. Die Dschungoren haben sie theils vernichtet, theils aus ihrer Stadt vertrieben. Nachdem der Aufruhr gestillet worden war, hatte sich der aus *Ruſsland* geflüchtete Fürst *Ubaschii* mit allen seinen Arschotskischen Unterthanen hierher begeben. Durch die von ihm eingenommenen Oerter flieſst der Fluſs *Kaida*. Obgleich diese Flüchtlinge das Feld bebauen, so sind sie doch durch ihre, ihnen so zu sagen, angeborne Faulheit sehr arm, und zu Räubereien geneigt. Daher die dortigen Kaufleute und Tataren viel Ungemach von ihnen auszustehen haben; die Weiber sind aber so unverschämt, daſs sie sich öffentlich anbieten. Bei allem dem sind hier viele gute Schlosser und in Handarbeiten geschickte Frauenzimmer. Die Armen verkaufen ihre Kinder aus Noth an die Tataren. Viele von ihnen sind Diebe und unnütze Landstreicher. Ihre Kinder werden nach *Badakschan* und *Indostan* verhandelt.

125 Werst vor diesem Orte befindet sich die Stadt *Kurle*, in welcher 700 Tatarische Familien wohnen. Sie wird von einem kleinen Fürsten, der vom Iliskischen Gouvernement ernannt wird,

regiert. Diese Gegend ist ziemlich grofs und wird vom Flusse *Kaida* benetzt. Der Ackerbau ist in einem erträglich guten Zustande. Man findet daselbst viele Fische und allerlei Wildpret, auch an Früchten mangelt es nicht. Die Gemüthsart der Einwohner ist lustig, unternehmend, aber falsch und verläumderisch. Die Tatarische Stadt *Bugur* liegt 290 Werst westlich von *Kurle* und hat 2,000 Einwohner. Als sich ihr Fürst *Hodsidschan* unsern Truppen widersetzte, so wurden sie fast ganz vertilgt; die nachgebliebenen 100 Häuser wurden nach *Kurle* versetzt und an ihrer Statt siedelten sich daselbst 500 Tatarische Familien an, welche zum Halascharskischen Districte gezählt werden. Hier werden viele Lämmerfelle, Butter und Fleisch verkauft; die Steppen dienen den wilden Thieren zum Wohnort; die südliche Seite dieser Gegend ist oft den Ueberschwemmungen des *Hubnor* unterworfen, welcher den Schaden dadurch vergütet, dafs er viele Fische, Wild und Schilf liefert. Bemerkenswerth ist der grofse Weg, der zu den südlichen Herrschaften führt. Alle Reisende der Fürstenthümer *Jarkana*, *Holun*, *Aksa*, *Kaschhar*, und *Schujara* müssen diesen Weg sowohl, als auch die dortige Brücke passiren.

Das Fürstenthum *Kutsche* ist 150 Werst von *Bugur* entfernt. In der Geschichte ist es unter dem Namen *Gaisa* bekannt. Die Stadt bildet ein Viereck, das 5 Werst im Umfange hat und dessen jede Seite mit einem Thore versehen ist. Es befindet sich in derselben eine Garnison von 300 Mann und 1,000 Einwohner. Aufser dem Mand-

schuischen Gouverneur wohnt hier auch noch der Tatarische *Ak-bek.* Dieses fruchtbare Land bringt viel Korn hervor und es wird hier Leinewand in Menge bereitet. Ihre Abgaben bestehen in der jährlichen Lieferung von 2,000 Säcken Proviant, 36 Pud Kupfer und einigen Puden Salpeter. Der letztere wird nach der Stadt *Ili* geführt, wo daraus Pulver bereitet wird. Es sind daselbst ziemlich viele Viehweiden; die südliche Gegend ist auch öfters den Ueberschwemmungen des obengenannten Meeres unterworfen. Der südliche Weg wird auch hier für sehr wichtig gehalten. Es sind daselbst viele Berge, unter denen sich auch ein feuerspeiender befindet. Man führt von hier Schwefel, Salpeter, Campher und Kupfer aus. An einigen Stellen regnet es gar nicht; dieser Mangel wird aber durch das Austreten der Canäle, welche an mehreren Oertern aus dem Flusse *Weizan* geleitet sind, reichlich ersetzt. Die Einwohner haben viele fruchttragende Gärten. Ihre Berge enthalten viele Höhlen, in welchen die alten Einsiedler lebten. Viele derselben sind mit den gemalten Abbildungen der Götzen, von denen einige mit Gold verziert sind, versehen. Eines dieser Gemälde ist vorzüglich grofs und stellt den Götzen *Boidaschija* vor; an den Wänden sieht man die Gebete *Luenhin* mit Chinesischen Buchstaben geschrieben. Fünf Werst von *Kutsche* gegen Süden sieht man die Ruinen einer alten Stadt, in welcher, wie Einige versichern, der wichtigste militärische Lagerort der alten *Chanskischen* Dynastie von *China* war. *Kutsche* hatte gegen 30,000 Einwohner, aber durch die Widersetzung ihres

Fürsten *Hodsidschan* gegen die Fortschritte der *Mandschuischen* Kriegesmacht, wurden fast alle ausgerottet; jetzt sind nur 1,000, gröſstentheils arme Familien nachgeblieben. Sie unterhalten Pferde, Hornvieh, Kameele und Schaafe.

Die Stadt *Schajar* wird von einem Tatarischen Fürsten oder *Bek* regiert, hängt aber in den wichtigsten Fällen von *Kutsche* ab. Sie liegt am Ufer des Flusses *Weigan*; die Mauer, welche sie umgiebt, ist ganz verfallen. Es sind in derselben 700 Einwohner, deren jährliche Abgaben in 1,000 Säcken Korn, in Kupfer, Salpeter und Schwefel bestehen. Das Land ist durch seine starke Feuchtigkeit mehr zur Hervorbringung des Reiſses, als des Kornes geeignet. Die Einwohner leben aber meistens von ihren Obst- und Küchengärten. Man findet in dieser Gegend viele Biber und Füchse. Die feuchte Lage verursacht, daſs die Einwohner sehr von Mücken beunruhiget werden. Die Einwohner sind unwissend und betrügerisch.

Der südliche Theil dieser Herrschaft gränzt nahe an den See, woraus der Fluſs *Beigan* entspringt, welcher sehr breit ist. Bis *Holaen* rechnet man 8 Tagereisen, bis zum südlichen Theil aber 28.

Uschi oder *Turfan* ist eine groſse Stadt, welche durch die oft in derselben vorfallenden Tatarischen Congresse berühmt ist. Sie stöſst an die südlichen Gebirge und ist von allen Seiten von ansehnlichen Flüssen und Bergen umringt. Von

Kutsche ist sie 500 Werste entfernt. Diese Gegend war ehemals volkreich und mächtig. Der Beherrscher *Akim Bek Hukis* war bei'm Dschungorischen Fürsten *Davazii* in grofsen Gnaden. Als *Davazii* von den Mandschuischen Truppen verfolgt wurde, so flüchtete er, im Vertrauen auf die Treue des von ihm beschützten *Hukis*, zu demselben nach *Uschi*, aber dieser undankbare Sclave nahm, statt seinem Fürsten Hülfe zu leisten, ihn mit seiner ganzen Familie gefangen, und übergab ihn den Mandschu. Obgleich sich dieser Verräther dadurch ziemlich erhoben hat: so ist er doch wegen der Sache des Fürsten *Hodsidschan* in Verdacht gekommen und nach *Peking* berufen worden. Er wird bis jetzt nicht ohne Grund von den Tataren verflucht; seine Stelle wird vom Fürsten *Abdul* versehen. Die Einwohner, welche diesen eigennützigen Beherrscher, so wie auch den, ihm ähnlichen *Mandschuischen* General *Sutschen* nicht ertragen konnten, sind aufrührerisch geworden. Dieser Aufstand veranlafste die gänzliche Vernichtung unserer dortigen Truppen. Der Obercommandeur, der Iliskische General *Minschui* konnte denselben nicht anders stillen, als durch die Vertilgung aller Einwohner. In der gegenwärtigen Lage hat die Stadt 200 Mann Garnison. Hier sind Kronsfelder, Viehweiden und ein Münzhof. Diese Stadt liegt gegen Norden, nahe an den, mit Eis bedeckten, Bergen *Bin-schan.* Die südlichen Gegenden sind ziemlich fruchtbar und reich an Gewässern. Die Baiserimskischen Länder belohnen ihre Bearbeiter, die Buruten, im Ueberflufs mit ihren Früchten. Als Abgaben wird von allen Pro-

ducten der zehnte Theil genommen. Im J. 1775 ist *Uschi-Jun-pin* umgenannt und über sechs Städte zur Hauptstadt bestimmt worden. Von hier werden für andere Städte verschiedene Beamtete erwählt und nach *Peking* Gesandtschaften geschickt. Alle *Akim Bek's* müssen zur Erfüllung ihrer Schuldigkeit als Unterthanen wechselweise alle Neu-Jahr dorthin mit einigen Geschenken fahren und namentlich der Kaschharskische, der Jarkanskische, der Aksuskische, der Kutscheskische, der Ingapurskische und der Holuenskische. Der Gouverneur der hiesigen Stadt ist verpflichtet, die zu seinem District gehörenden Gegenden jedes Jahr zu visitiren. Im Frühling werden die gegen Westen wohnenden Jarkanskischen und Baschkarskischen Buruten, im Herbste aber die Halascharskischen, Turguten und Homoten vom Gouverneur besucht, der auf die Lebensart, auf den Ackerbau, die Viehzucht und alle andere Angelegenheiten des Volkes Acht geben mufs. Hier befindet sich ein prächtiger, dem *Huandia*, einem Chanskischen General geweihter Götzentempel, in welchem jährlich auf Kronsrechnung dreimal geopfert wird. Dasselbe geschieht eben so oft auch auf dem Berge *Dinschan.*

Aksu ist eine ansehnliche Tatarische Stadt, welche von 2,000 Menschen bewohnt wird. Die Gegend ist von beträchtlichem Umfange und liefert in grofser Menge Waizen, Leinsaamen, mehrere Erbsenarten, Hafer u. s. w. Die Gärten sind voll verschiedener Früchte, als: Pfirsiche, Granatäpfel, Aprikosen, Birnen, Aepfel, Weintrauben u. s. w., über-

haupt findet man da viel Obst und besonders Melonen. Die Viehzucht ist auch sehr ergiebig und besteht aus Hornvieh, Pferden, Kameelen und Schaafen. Viele Handwerker arbeiten in Jaspis und verfertigen verschiedene Gefäſse, Vasen u. s. w. Man macht hier schöne, lederne Decken und viele andere Handarbeiten, kurz die hiesigen Einwohner sind weit industriöser und aufgeklärter, als in den übrigen Städten, auch sind sie von dem allgemeinen Laster der Tataren, der Verläumdung, frei.

Die Kaufleute versammeln sich hier aus den nächsten Chinesischen Städten und vielen andern Oertern.

250 Werst östlich von *Aksu* liegt die Tatarische Stadt *Bait-schin*, in welcher gegen 500 Familien leben. Das Klima ist kalt und das Land unfruchtbar.

Ebenfalls gegen Osten, 40 Werst weit von *Bait-schin*, befindet sich die Stadt *Sairim*. Diese Gegenden sind wegen der Nähe der mit Eis bedeckten Berge *Sui-ei-schan* sehr kalt; übrigens kommen in denselben doch Waizen, Erbsen, Melonen und Weintrauben fort. Die Einwohner lieben Gesellschaften und das Saufen. Die Berge liefern Kupfer, Salpeter und Schmergel. *Jarkan* wurde in alten Zeiten *Zibin* genannt, und ist eine Tatarische Gränzstadt, in welcher der Fürst *Hodsidschan* sich aufhielt. Sein prachtvoller Palast wurde in eine Gerichtsstätte verwandelt. Die Stadtmauer, welche 5 Werst im Umfange hat, ist sehr stark und wird von der äuſseren Seite von einem

Canale umgeben. In der Stadt befindet sich eine Garnison, die aus 300 Mann Mandschuen und 650 Chinesen besteht. Die Abgaben sind 80 Pud Silber, 30,000 Säcke Korn, $2\frac{1}{2}$ Pfund Gold und noch aufserdem gegen 4 Pud Silber von der Zolleinnahme.

Man erhält noch von hier 57,560 Stück Leinwand; 500 Pud Baumwolle, 1,300 Säcke von Leinewand, eine grofse Menge Taue und Stricke und 100 Pud Kupfer. Diese Gegend ist sehr ausgebreitet und gränzt gegen Osten an *Uschi*, gegen Westen an *Badaschkin*, gegen Süden an *Holan* und gegen Norden an *Kaschhan*; südwestlich gränzt sie an fremde Länder. Der hiesige Gouverneur zählt folgende 10 Städte zu seinem Gouvernement: *Jarkan*, *Hargarin*, *Dokuskakim*, *Sandschu*, *Dak*, *Kekejar*, *Juiralik*, *Hoscharuk*, *Bartschik* und die weit entlegene, zum Badakschunskischen Lande gehörende, Stadt *Saikolo*. Alle diese obgenannten Städte werden von einem *Akimbek* regiert. In der Jarkanskischen Hauptstadt werden 80,000 Einwohner, die Landleute mitgerechnet, angegeben, in den übrigen 9 Städten aber sind in jeder 1,000 Familien. Die Kaufmannschaft versammelt sich hier aus allen Gegenden von *China* und vorzüglich aus folgenden Gouvernements: *Schan-si*, *Schein-si*, *Dsaen-nan-ja* und *Dsched-sae-na*. Aus dem Auslande kommen die Kaufleute von *Audsijan*, *Tuibot*, *Hosaen* und *Caschemir*. Die Hauptstrafse, wo die Kaufleute wohnen, ist 5 Werst lang. Aufser der sehr grofsen Menge der gewöhnlichen Waaren werden hier auch allerhand Edelsteine, ächte Perlen, von Jaspis verfertigte Vasen und Büchsen, nebst

verschiedenen andern Seltenheiten verkauft. Das Volk ist still, ehrerbietig und beinahe furchtsam, übrigens zum ausschweifenden Leben geneigt und Gesellschaften liebend. Das schöne Geschlecht liebt Tanz und Gesang und besonders das Seiltanzen und Voltigiren auf kupfernem Draht u. s. w. Alle ihre Vergnügungen sind angenehm und kostspielig. Sie sind dem Buhlen sehr ergeben, so dafs sie sich in dieser Hinsicht oft unter das Vieh heruntersetzen. Die Berge und Flüsse enthalten einen unermefslichen Ueberflufs an Jaspis von den schönsten Farben, als weifsen, blassblauen, lazurfarbnen, gelben, rothen, schwarzen, goldfleckigen u. s. w.; den befsten erhält man aus den Flüssen. Der Berg *Mirta* ist besonders reich daran und man findet viele Stükke, welche einige Pud wiegen; in den Hotaenskischen Flüssen ist der befste Jaspis in grofser Menge und vorzüglich in den Flüssen *Juilunhaschi*, *Halana* und *Guidoka*, aus welchen die Krone jährlich 333 Pud erhält; aufserdem gehört ihr auch der übrige Jaspis, so wie andere kostbare Steinarten im ganzen Lande. Von *Tarkan* bis *Hotaen* sind 350 Werst.

Hotaen wird zu den grofsen Tatarischen Städten gerechnet. *Tibet* ist von ihr 20 Tagreisen südlich entfernt. Gegen Westen ist *Hotaen* von hohen Bergen, gegen Osten von sandigen Steppen und bis zum Hubnorskischen Meere von Flüssen und Seen umgeben. Dieser entfernte und ruhige Ort wird von einer kleinen, aus 230 Mann bestehenden, Garnison versehen. Er gehört zu dem Gouvernement von *Jurkun;* dessenungeachtet hat doch diese Stadt die Aufsicht über sechs Städte,

von denen die erste *Hotaen*, die zweite *Juilunhaschi*, die dritte *Galagaschi*, die vierte *Kila*, die fünfte *Gala* und die sechste *Tahebu* heiſsen. Ueber alle diese Städte herrscht ein *Akimbek*; das Land ist groſs und fruchtbar. Es sind daselbst viele Seiden- und Leinwandmanufacturen; auch werden viele Seidenwürmer, die eine ziemliche Quantität Seide liefern, unterhalten. Ihre Gärten sind gut angebaut. Die Tataren nennen die Chinesen *Hotänen;* daraus kann man schlieſsen, daſs die Vorfahren der Hotänen von den Chinesen zur Zeit der Chanskischen Dynastie entsprossen sind.

Kaschhar ist die westlichste Herrschaft, in welcher sich die groſse Stadt desselben Namens befindet. Sie wird nordwestlich von den fremden Ländern durch die Berge *Siciei-schan* abgetheilt. Die Abgaben bestehen aus 3,600,000 Stück von der dort gangbaren Münze, 82 Pud Silber, 14,000 Säkken Korn, 10,000 Stück Leinewand von verschiedener Güte. Als Zoll wird der 10te Theil von jeder Waare genommen. Die Stadt wird von einer kleinen, aus 250 Mann bestehenden, Garnison vertheidigt. Das Land ist fruchtbar, hat viele Gärten und Fabriken, von denen die Seidenmanufactur in dem beſsten Zustande ist. Die Einwohner sind von lustiger Gemüthsart, ihre Weiber sind sehr kokett und lieben Tanz und Gesang, übrigens sind sie bescheiden, aber sehr unaufgeklärt. Man findet daselbst viele Handwerker. 100 Werst südlich liegt die Stadt *Ingusar*, durch welche von allen ausländischen Reichen der einzige groſse Weg geht und die daher sehr merkwürdig ist.

Hier wächst vorzüglich Reifs, Waizen, Leinsaamen, Erbsen, Melonen und verschiedene andere Früchte. Gegen Osten, 15 Werst von hier, befindet sich die Stadt *Paisbat*, aus welcher der Vitriol erhalten wird. In einem Abstande von 100 Werst, nordwestlich von *Kaschhar* liegt die Stadt *Taschberik*, die mit den Buruten zusammengränzt. Gegen Nordost ist die Stadt *Altuschi*, das Land ist niedrig und feucht und bringt daher Reifs im Ueberflusse hervor. Die Stadt *Beschikrim* ist eine Werst von *Kaschhar* entfernt; *Jusunondos* aber 50 Werst nordwestlich. Diese beiden letzteren Oerter sind wegen ihrer Nähe an den mit Eis bedeckten Bergen *Sui-ei-schan* sehr kalt. Der *Bek Bababuk* regiert in denselben. Die Stadt *Argu* liegt nordwestlich in einem Abstande von 90 Werst von *Kaschhar*, bei den obgenannten Bergen. Von *Argu* bis *Ili* sind, wenn man über jene Berge fährt, vier Tagreisen. Dieser Weg aber ist nur im Sommer gangbar, aber auch dann wird er selten betreten. Endlich ist noch 45 Werst nordwestlich, die mit den Buruten zusammengränzende Stadt *Upur*.

Die Herrschaft der Hasaken bildet nordwestlich ein grofses Reich, welches vor Zeiten in der Geschichte unter dem Namen *Davan* bekannt war. Im 21. Jahre der Regierung des *Käulun* wurde dieses Reich durch unsere tapferen Truppen zur Unterwürfigkeit gezwungen. Der Chan desselben, *Ablumaen*, nahm den Titel *Fund-schen-scho* an, und wurde ein Vasall von *China*. Das Volk führt ein Nomadenleben und nährt sich von der Viehzucht, das Land ist sehr für die Lebensart dessel-

ben geeignet. Die Einwohner nennen ihren Fürsten *Bisaen;* der eigentliche Chan heifst *Ablai* oder *Ablaibi.* Ihr Land ist grofs, volkreich und sehr reich an Vieh. Ein Mann hat mehrere Weiber, welche er wechselsweise besucht. Man gebraucht zinnerne, kupferne, hölzerne und vorzüglich ausländische Gefäfse von Porcellan. Die Weiber lieben gestreifte Leinwand, Cottun, mit Gold gestickte Zeuche, Stoffe, Sammet und Plüsch; feine Kleidungsstücke von Fansa*) Taffet, Flor u. d. gl. können sie nicht ausstehen. Die Einwohner sind frei und achten ihren Gebieter sowohl, als auch die Gesetze sehr wenig: die gerichtlichen Sachen werden in besonderen Versammlungen geschlichtet. Kleine Vergehen werden mit Viehlieferungen bestraft, für grofse Verbrechen pflegt man zu tödten. Wenn etwas Wichtiges unternommen wird, wie z. B. bei Ankündigung eines Krieges oder bei einem Friedensschlufs, wird ein besonderer Rath gehalten, in welchem der Fürst die Stimmen sammelt. Diejenigen, welche die Waffen nicht ergreifen wollen, läfst er in Ruhe. Die Abgaben an die Chinesische Krone werden an Vieh geleistet. Zuerst widersetzten sich die Einwohner, diese Abgaben zu liefern, indem sie sagten: „Gott hat uns Weiden und Vieh gegeben, wir vermehren und nähren dasselbe, warum sollen wir es denn Andern geben?“ Endlich entschlossen sie sich, auf wiederhohltes Bitten ihres Fürsten, dazu. Doch ist ihre Unterwürfigkeit immer sehr zweifelhaft. Ihr Reich wird jetzt von zwei Brüdern beherrscht, von denen der

*) Eine Art Chinesischer Seidenzeuche.

ältere *Ablaibi*, der jüngere aber *Aburbis* oder *Aburbanbi* heifst. Ihre Herrschaft erstreckt sich bis *Ili* und *Tarbahatai*. Die an der Gränze wohnenden Tataren treiben eine grofse Menge Vieh nach unsern Gegenden, und vertauschen es gegen verschiedene Seidenzeuche, als zum Beispiel Atlas u. s. w. Gegen Norden gränzt ihr Land mit dem eines andern Hasakskischen Geschlechts, welches nicht zu ihnen gehört und sehr volkreich ist, zusammen.

Der Kritiker *Tschun-Juan* sagt; „Als zur Zeit der Chanskischen Dynastie, der in die entferntesten Gegenden mit einem zahlreichen Heere vertriebene Feldherr *Li-guan-li*, den Davanskischen Fürsten erschlagen hatte, so erbeutete er 3,000 Pferde, welche wegen ihrer vorzüglichen Güte die himmlischen genannt wurden. Ihre Länder gränzen nahe an *An-dsae-nue*. Die Einwohner sind mit den Buruten in einem immerwährenden Streite begriffen und berauben sich gegenseitig. Bei ihnen gilt das Recht des Stärkeren, und ihr beliebtestes Sprichwort ist: „Der Schwache ist die Speise des Starken und Mächtigen.“

Die Buruten sind sehr zahlreich. Ihr Land gränzt an *An-dsae-nue*. Der Fürst wird *Bi* genannt. Seine Herrschaft zerfällt in mehrere kleine, beinahe unabhängige, Fürstenthümer. Die Einwohner tragen enge Kleider; die Weiber schmükken sich mit Fasanenfedern. Sie leben von der Viehzucht, und sind in ihrer Gemüthsart und Religion sehr den Olueten oder Oeleten (d. i. den Chinesischen Kalmücken) ähnlich. Von allen Chine-

sischen Waaren lieben sie vorzüglich den Thee, Porcellan, Tabak, Seidenzeuche, Leinewand und Weine. Sie sind arm und unverschämt; wenn sie einen Vortheil haben können, so schonen sie selbst ihr Leben nicht; sie sind stark und beunruhigen sogar die Hasaken mit ihren Anfällen. Die Dschungoren konnten zur Zeit ihrer gröſsten Macht sie nicht überwinden; jetzt aber haben unsere tapferen Truppen, nach der Unterwerfung aller, nach Westen gelegenen, Länder sie so weit gebracht, daſs sie, die Einschränkung ihres Fürsten empfindend, alle Jahre eine Gesandtschaft mit Geschenken nach *Ili* und Pferde nach *Peking* schicken. Im 23ten Jahre der Regierung des *Käu-lun* erzeigte uns ihr Fürst aus Furcht vor unserm Heere groſse Dienste im Kriege gegen *Ho-dsidschan*, wofür er zum *Akimbek* in der Tatarischen Stadt *Taschberik* ernannt wurde.

Andsaen ist eine wirkliche, starke Tatarische Herrschaft. Der Beherrscher derselben wird *Odin* oder *Oden* genannt. Die Hauptstadt ist *Hathan*. Sie zerfällt in 3 Gouvernements: *Marhalan*, *Naimun* und *Klein-Andsaen* und ist der Chinesischen Krone seit dem 23ten Jahre der Regierung des *Käu-lun* unterworfen. Man nennt die Einwohner gewöhnlich Kaschharskische Tataren. Sie treiben starken Handel.

Bolor. Wird von Tataren bewohnt und liegt westlich von *Jarkana*. Die Einwohner leben in Familien zusammen, sprechen nicht die allgemeine Sprache der Tataren, und können weder lesen

noch schreiben. Die Männer sind schwer von den Weibern zu trennen; zwei oder drei Brüder begnügen sich oft mit einer Frau und zeigen ihre Besuche bei ihr mit dem Anhängen ihrer Stiefel an der Pforte an. Ihre gemeinschaftlichen Kinder theilen sie unter sich nach dem Alter. Das älteste gehört dem ältesten Bruder; nicht selten geschieht es, dafs sie aus Armuth dieselben verkaufen.

Katilbaschi oder *Odhan* ist eine grofse Herrschaft und liegt westlich vom Fürstenthum *Taimurschi.* Ihr Fürst hat den Titel eines Chans. Das Klima ist warm, und es fallen daselbst öftere Regen, woher das Land sehr fruchtbar ist. Die Einwohner leben reinlich und ordentlich; ihr Handel ist im blühendsten Zustand, und ihre Waaren sind: Edelsteine, Diamanten, Jaspis, ächte Perlen und Gold; von Holzarten haben sie vorzüglich Bambusrohre und allerlei farbiges Holz. Aufserdem giebt es bei ihnen viele Elephanten, Biber, Bären und auch Hornvieh. Zum Lasttragen und Pflügen gebrauchen sie Elephanten. Ihre Gesichtsbildung und Farbe ist der der Russen sehr ähnlich. Sie sind ausschweifend, aber männlich, haben eine rothe Gesichtsfarbe und eingefallene Augen; sie sind zum Kriege geneigt und entschlossen. Ihr liebstes Gewehr ist der Spiefs. Alle Tatarische Völkerschaften bezeigen ihnen wegen ihrer Stärke eine besondere Achtung. Ihre Kleidung ist der Tatarischen sehr ähnlich, nur mit einigen Veränderungen; Mehrere von ihnen tragen breite Aermel. Ihre Gesichtsbildung ist angenehm und männlich schön. Einige Schriftsteller halten

sie für die Nachkommen der Chinesischen Changkischen Dynastie. Die unter ihrem Schutz sich befindenden Völkerschaften sind zu Gewaltthätigkeiten und zum Raube geneigt. *Indostan* oder *Samarkand* gränzt an ihre Herrschaft. Dieses Fürstenthum wurde den Chinesen im 20. Jahre der Regierung des *Skaen-lun* bekannt.

Indostan oder *Samarkand* ist eine ziemlich grofse Herrschaft. Von *Jarkana* geht durch *Kaschemir* zu ihr ein Weg. Bis *Kaschemir* rechnet man 16 und von demselben bis *Indostan* 40 Tagreisen. Der Handel ist daselbst im blühendsten Zustande. Der Beherrscher wird Chan titulirt. Die Hauptstadt ist schön und stark erbauet. Das Klima ist heifs, das Land bergig. Die Einwohner sind von weifser Gesichtsfarbe, haben eingefallene Augen, eine platte Nase und ihre Sprache gleicht dem Pfeifen einiger Vögel. Die Tataren verstehen ihre Sprache nicht. Der Vordertheil ihres Kleides ist kurz, ihre Mützen bewickeln sie mit einer besondern bunten Leinwand. Zum Tragen und Pflügen gebrauchen sie meistens Elephanten. Sie haben auch Pferde und Hornvieh; aber Kameele, Maulthiere, Esel und Schaafe findet man bei ihnen gar nicht. Sie wohnen in Häusern, und sind in Handarbeiten sehr geschickt; denn sie verfertigen mit Gold und Silber gestickte und andere Zeuche.*)

Aufser auf den Landwegen unternehmen sie auch viele ihrer Reisen zu Wasser. Zum Vergnügen der Einwohner der Hauptstadt sind in der

*) Man vergesse ja nicht, dafs hier ein Chinese uns eine Beschreibung von *Samarkand* liefert. Die Verwechslungen springen übrigens in die Augen! *D. H.*

Nähe ein grofser See und sehr anmuthige Berge. Die Einwohner lieben sehr auf kleinen Schiffen zu fahren und schmücken sich zu einer solchen Spazierfahrt mit Blumen. Sie leben gut und machen grofsen Aufwand. Ausländisches Porcellan und Chinesische Rhabarber, von welchem sie aus *Guan-din*, *Guan-si* und *Srid-sae-nae* (Chinesischen Gouvernements) ganze Schiffsladungen erhalten, kaufen sie äufserst gern. Gegen Westen liegt ein grofser See, der einige Tausend Werst im Umfange hat, und auf welchem Inseln sich befinden, die voll hoher Berge sind und gegen 1,000 Werst im Umkreise haben. Der höchste Berg heifst *Zan Gerama Dandurs*, auf welchem sich viele Löwen aufhalten. — ! ! ! —

Kaschemir ist ein, von *Jarkana* südwestlich liegendes, ziemlich ansehnliches Fürstenthum. Die Bunschunskischen Berge bilden die Gränze zwischen diesen beiden Ländern. Dieser schlechte Weg über die Berggegend ist 60 Tagreisen — ! ! ! — lang und wird für noch schwerer zu bereisen gehalten, als der, welcher über die Musurskische Gebirgskette führt. Die Einwohner sind von gutem Charakter; sie haben eingefallene Augen, eine plattgedrückte Nase und einen sehr starken Bart; die Haare scheeren sie. Ihr Chan rechnet über 10,000 Familien zu seinem District.

Gegen 15 Werst um die Hauptstadt ist das Klima sehr gemäfsiget, die Luft rein und das Land fruchtbar. Die Einwohner sind eigennützig und lieben Gesang und Tanz. Sie sagen, dafs die Braut während der Hochzeit von einem verborge-

nen Ungeheuer geprüft wird. In der hiesigen Hauptstadt wohnen viele Indostanische Kaufleute, welche hier ihre Häuser und Comptoire haben.

Badakschan ist von *Jarkana* 30 Tagreisen westlich entfernt, und ganz von Bergen umringt. Die Einwohner haben einen schlechten Charakter, wohnen zu mehreren Familien beisammen, und nähren sich vom Ackerbau und von der Viehzucht. Das Land ist volkreich, und hat viele Edelsteine und Gold. Der Chan wurde den Chinesen durch den Aufstand des *Hodsidschan* bekannt.

Taimurschi ist eine Tatarische Herrschaft, die von *Badakschan* gegen Westen liegt und sehr bergig ist. Die Einwohner, deren man 70,000 zählt, leben in Zelten und nähren sich von der Viehzucht. Der Chan sowohl, als seine Unterthanen sind zu Räubereien geneigt. Im 23sten Jahre der Regierung des *Käu-lun* war der Buruskische Flüchtling, der Fürst *Samsak*, die Ursache des Falles dieses ansehnlichen Fürstenthumes, denn der Persische Beherrscher tödtete für den Volksaufruhr ihren Fürsten und nahm den *Samsak*, nachdem er dessen Land ausgeplündert hatte, gefangen.

Der Flecken *Schaguandsi* wurde von den Flüchtlingen von *Tarkana*, deren es 5,000 gab, eingenommen. Das Haupt derselben ist der oftgenannte Jarkanskische Beherrscher *Hodsidschan*, der, als er sich in *Jarkana* nicht mehr halten konnte, mit seinen Brüdern in fremde Steppen flüchtete. Er lebt vom Raube und wird für ei-

nen Vatermörder und Tyrannen seiner Anverwandten gehalten. Auch ist er der unversöhnlichste Feind des Jarkanskischen Gouverneurs, des Fürsten *Oodui.* *)

Die Herrschaft *Saike* liegt westlicher, als *Persien*, und wird mit zu den gröfsten (Tatarischen) Fürstenthümern gerechnet. Der Chan derselben beherrscht mehrere Fürstenthümer. Die Einwohner sind anständig, leben prachtvoll und reinlich, lieben Gesellschaften, Gesang und Tanz. Von allen Gewehren gebrauchen sie am meisten den Bogen mit Pfeilen und lange Spiefse.

Gohann ist eine westliche, Tatarische Herrschaft. Die Einwohner sind sehr klein, boshaft und zänkisch. Das Land ist bergig und hat viele enge Passagen. Dem Klima gemäfs ist auch das Vieh sehr klein, und, wie man sagt, so sind ihre Elephanten nicht gröfser, als Esel. Sie handeln mit den Tarkanskischen Tataren.

Tuibut liegt südlich von *Tarkana*, ein Theil desselben gränzt an *Thibet*. Die Einwohner führen ein Nomadenleben, beten das Feuer an und verhandeln ihre Kinder.

*) Dieser arme Jarkanskische herrschende Fürst *Hodsidschan* wird bis jetzt von den Pekingschen Bucharen als ein sehr edler Mensch beweint. Man mufs denken, dafs blofs der Abfall seiner Unterthanen von ihm, an seinem Rufe als Räuber, Vatermörder und blutdürstender Tyrann Schuld ist.

Anmerk. des Russ. Uebersetzers.

Die Herrschaft *Sacrispus* liegt gegen Westen von *Kuschkar*. Die Einwohner säen allerlei Korn und haben viele Fruchtgärten. Die Viehzucht wird auch stark getrieben. Sie sind wollüstig und den Zaubereien ergeben. *Turigulus* hat, wie man fabelt, einen erhöheten Ort, auf welchem ein Ungeheuer lebt, das nicht nur Weiber, sondern auch Männer nothzüchtiget.

Das Fürstenthum *Hartitschen* liegt südlich von *An-dsi-anae*. Ihr Fürst wird *Bi* genannt. Die Bewohner sind in ihrer Lebensweise den Tataren sehr ähnlich.

Die Bucharen sind vom Geschlecht der Tataren. Ihr Land liegt westlich von *Jarkana*. Das Klima ist heifs. Der Fürst führt den Titel eines Chans. Das Land ist fruchtbar; die Einwohner reich und geschickt in Handarbeiten. Sie haben verschiedene Münze.

Entferntere Fürstenthümer.

Das Fürstenthum *Matali* wird zu den gröſsern Ländern gerechnet. Der Chan desselben regiert ein sehr zahlreiches Volk, das in vielen groſsen Städten wohnt. Man gebraucht hier im Felde groſse Canonen; von denen einige wegen ihrer unbeschreiblichen Schwere von 10 Elephanten gezogen werden. Solche Canonen heiſsen *Anburak*. Diese Herrschaft gränzt schon nahe an *Europa*.

Sailus Tschardangii ist das entfernteste Fürstenthum; die Lage desselben ist sehr bergig, san-

dig und zur Viehzucht sowohl, als zum Ackerbau untauglich. Die Volksmenge ist sehr klein und arm und lebt vom Raube. Man hat daselbst eine Art wilder Pferde; die Sprache ist die der Tataren.

Galati, *Tschani*, *Albat* und *Mole* sind an Bewohnern, welche von der Viehzucht und vom Fischfange leben, sehr arme Gegenden. Ihre Sprache ist von der der übrigen Völkerschaften verschieden.

Urgut-iar gehören zum Geschlechte der Tataren; das Land hat grofsen Ueberflufs an Obst und andern Früchten. Das Fürstenthum *Pandsaeron* und *Parhai* sind besonders reich an Waizen.

Balak ist eine ausgebreitete und weit entlegene Herrschaft; das Land enthält viele Mineralien und vorzüglich Edelsteine, aufserdem liefert es noch in grofser Menge Korn, Früchte und Vieh. Die Einwohner sind wollüstig und ausschweifend.

Kohan ist ein westlich liegendes Fürstenthum. Die Einwohner bebauen das Feld, haben Fabriken und Manufacturen und verfertigen besonders Sammet und Plüsch. Sie verschneiden ihre Pferde nicht, lieben das Reiten, und gebrauchen dazu gröfstentheils Stuten. Ihre Gemüthsart ist sehr unbändig und sie sind zu Räubereien geneigt. Sie handeln mit den Hasaken.

Die Fürstenthümer *Near*, *Hala-dobai*, *Bala* und *Halatak* haben Ueberflufs an Erbsen. Es ist daselbst ein giftiger Flufs. Die Einwohner be-

geben oft den Vatermord; beide Geschlechter sind bärtig.

Das Land *Harschi* ist grofs, aber wenig bewohnt, sehr bergig und enthält viel Löwen; die Einwohner sind zum Trunke geneigt.

Das Fürstenthum *Sam* wird für schwächer, als die *Türkei* gehalten. Die Städte, der Palast und die Häuser sind sehr prachtvoll. Die Einwohner tragen ein von Federn verfertigtes Kleid.

Das Fürstenthum *Nrak* liegt, so wie *Sam*, westlich von der *Türkei*. Die Einwohner sind zu Verschiedenem zu gebrauchen und man fabelt, dafs sie zu jeder Zeit die gröfste Kälte und Hitze ertragen können.

Die *Hatamu* ist ein kräftiges Volk, das vorzüglich im Bogenschiefsen geschickt ist. Es gehört der *Türkei*.

Das Fürstenthum *Ati* liegt am Ufer des westlichen Meeres; und gränzt an die *Türkei*. Die Bewohner sind grofs von Wuchs, und, wie man fabelt, 3 oder 4 Faden hoch. Häuser haben sie gar nicht, sondern leben auf Bergen und in Wäldern. Sie brauchen keine Schiefsgewehre, sondern Pfeile und Säbel.

Die Fürstenthümer *Dschanabat*, *Serbangi*, *Beschikni* und *Aiarbar* sind sehr bergig. Sie haben sehr grofse Mühe, das Feld zu bebauen, denn sie müssen die Erde von den niedrigen Stellen auf die Berge hinaufschleppen und dort sich Acker-

land bereiten. Ihr Körper ist besonders haarig und daher gebrauchen sie keine Beinkleider. *)

Von dem Aufstande der Dschungoren.

Die *Dschungorei* ist ein mächtiges Reich. Der Beherrscher desselben führt den Titel eines Chans; die übrigen Fürsten werden *Taibsi* und *Dsasaken* genannt. Das Volk ist unwissend und hat einen starken Hang zu Räubereien; die Religion desselben ist die des *Foja-Lama*, und ist ihr, so wie die *Mongolei*, gänzlich ergeben. Die Weiber und Mädchen fühlen sich glücklich, wenn sie sich die Liebe der Männer erworben haben. Die Verstorbenen werden nicht begraben, sondern, so wie es die Mongolen auch zu thun pflegen, in einer Wüste hingeworfen, und mit Steinen und Gesträuch bedeckt. Das Land liegt zwischen *Ili* und *Urumzi*. Die Viehweiden sind vorzüglich gut. Das Volk erträgt leicht allen Mangel. Die Hasaken und viele andere Tatarische Fürstenthümer waren unter ihrer Bothmäſsigkeit und furchtbar waren sie sonst durch ihre Tapferkeit für *Ruſsland*, *Indostan*, *Kaschemir*, *Thibet* und *Persien*. Zur Zeit der Regierung des *Kansija* und *Jundschenos* waren sie selbst von den Chinesen gefürchtet. Nach dem Tode ihres Fürsten *Zevan Rubmaenae* bestieg dessen jüngster Bruder *Gal-*

*) Man sieht, daſs der Chinesische Geograph von den entfernten Gegenden sehr undeutliche Begriffe hat, und manche fabelhaften und ungegründeten Sagen in seine Berichte aufnahm.

Anm. d. Russ. Uebers.

dan Zeren den Thron. Dieser hatte 3 Söhne und eine Tochter; der älteste hiefs *Lama Daluelschi*, der zweite *Adscha* und der jüngste *Komschii-Adscha*, dieser wurde Thronfolger. Die gegenseitige Erbitterung dieser drei Brüder unter sich brachte bei der kritischen Lage ihres Hauses dieses so berühmte Reich fast ganz zum Falle. *Adscha* tödtete den *Mokschija*; *Lama daladschi*, der ein ähnliches Schicksal befürchtete, ermordete ebenfalls seinen Fürsten. Die Reichsangelegenheiten kamen von Stunde zu Stunde in eine schlechtere Lage. Die Fürsten *Amursana* und *Davazii* beherrschten abgesonderte Provinzen.*)

Amursana hatte einen unternehmenden, räuberischen und *Davazii* einen schwachen Charakter. Der Fürst *Lama daladschi* suchte sie auf seine Seite zu bringen; allein der unternehmende *Amursana* hatte heimlich einen andern Entschlufs gefafst und es entstand ein innerlicher Krieg. *Lama daladschi* verdrängte die beiden Fürsten mit 60,000 Mann aus ihren Ländern und verfolgte sie bis nach Westen.**) Allein der tapfere *Amursana* entschlofs sich nicht zu fliehen, sondern zu siegen oder zu sterben. Er focht wie ein Held, siegte und setzte den *Davazii*, als den nächsten Nachfolger, auf den Thron. *Lama daladschi* wurde im Treffen erschlagen. An diesem Kriege gegen *Lama daladschi* nahm auch dessen Schwester *Ulun bajar* Antheil.

*) In den Gegenden von *Jar*.

**) In's Land der Hasaken.

In früheren Zeiten hatte der Vater des Fürsten *Galdan Zeren*, geblendet durch die Schätze von *Thibet*, beinahe mit Gewalt den Huhunorskischen herrschenden Fürsten *Ladsanwan* gezwungen, von der Chinesischen Herrschaft abzufallen und mit ihm vereinigt *Thibet* zu erobern. Um sein Unternehmen dem *Ladsanwan* noch mehr an's Herz zu legen, verheirathete er seine Tochter an dessen Sohn. Allein *Ladsanwan* wurde durch die *Lamas* von einem solchen gottlosen Bunde gegen seinen gesetzmäfsigen Fürsten abgewendet. *Galdan Zerens* Vater liefs, obgleich er ihn dazu nicht bewegen konnte, doch von seinem Vorhaben nicht ab. Er überfiel den südlichen Theil von *Thibet*. Da aber der am Hubnorskischen See liegende Weg wegen der vielen daselbst befindlichen Steppen sehr schlecht ist, so hat er bei aller Hülfe des Schajarskischen *Akim bek's* doch einen grofsen Verlust an Menschen und Vieh erlitten. Im Unwillen über seine Unglücksfälle fiel er über *Ladsanwan's* Haus her, ermordete dessen Sohn, welcher seine Tochter geheirathet hatte, und nahm dieselbe schwanger in sein Land zurück. Er schwor, sie zu tödten, wenn sie einen Sohn bekommen sollte; sie gebahr aber eine Tochter. Der schwache *Davazii*, der *Amursana's* unternehmenden Geist fürchtete, kündigte ihm, um ihn nicht zu stark werden zu lassen, den Krieg an. *Amursana* hatte nicht genug Truppen, um sich widersetzen zu können und begab sich daher unter den Schutz der Chinesischen Krone. Der Kaiser *Käu-lun* beehrte ihn im 19ten Jahre seiner Regierung mit dem Titel eines *Zinwan*, und schickte den General *Ban-dii* ab, die Iliski-

schen Ländereien des *Davazii* zu besetzen. Der schwache *Davazii*, der sich nicht halten konnte, floh in der Hoffnung, Hülfe zu erhalten, zu seinem geliebtesten Vasallen, dem Uschikskischen regierenden Fürsten *Hokis*. Im Unglücke verlassen einen gewöhnlich die Freunde; dieser aber verliefs ihn nicht, sondern übergab ihn mit seiner ganzen Familie den Feinden. So war das Ende der Macht des furchtbaren Dschungorischen Hauses.

Der unruhige *Amursana* wollte sich nun auf den Dschungorischen Thron schwingen. Es gelang ihm, durch seine Klugheit das Volk aufzuwiegeln; aber er wurde, nachdem er durch seinen unruhigen Charakter die gänzliche Vernichtung der Dschungorischen Nation verursacht hatte, gezwungen, blofs mit sieben Mann nach *Rufsland* zu fliehen, wo er auch starb.

Amursana's Familie wurde nach *Peking* gebracht und all sein Volk auf's Haupt geschlagen und unterjocht.

Der Bucharische Fürst, *Hodscho-Mumet* (*Mahomet*) war einer der geachtetsten Vasallen des Dschungorischen Hofes. Seine Hauptstadt war *Jarkana*. Die Zeit verändert Alles; der Dschungorische Fürst hatte ihn im Verdacht, als wenn er von ihm abfallen wollte. Die Hofleute bestärkten noch denselben. Endlich wurde er überfallen, eingesperrt und einige Jahre in der Dschungorei gefangen gehalten. Seine beiden Söhne *Buladun* und *Hodsidschan* theilten mit ihm sein trauriges

Loos. Sie erhielten ihre Freiheit, um unter neue Sclaverei zu gerathen. Der Vater starb und die, aller ihrer Güter beraubten, Söhne bekamen ihre Hauptstadt *Jarkana* zurück. Die Anhänger ihres Vaters gaben ihnen den Gedanken, von *China* abzufallen, oder besser gesagt, die Freiheit, in die sie durch den Sturz des Dschungorischen Hauses gesetzt worden, wieder zu behaupten. *Buladun* hielt es für zweckmäfsig, mit allen herrschenden, Tatarischen Fürsten einen Congrefs zu halten; *Hodsidschan* wollte durchaus die Gränzen vertheidigt wissen. Die Meinung des Letztern wurde von Allen angenommen, und man beschlofs, das Mandschuische Heer zu erwarten. Alle waren fest überzeugt, dafs sie über die, von dem langen und sehr beschwerlichen Marsche ermüdeten Truppen nicht nur siegen, sondern auch viel Beute machen würden. Es wurden in alle Gegenden Befehle zur Rüstung geschickt. Zur Gegenparthei gehörten alle, ihrem Hause nicht wohlwollenden Fürsten von *Kutsche, Oodui, Baitschinskii, Gadammut* und der Aksuskische *Sebiburdii.* Diese befürchteten von der Seite der beiden Brüder Gewaltthätigkeiten und flüchteten daher nach *Ili*, um dort Schutz zu suchen.

Der kluge *Hodsidschan* versäumte nicht, den zur Aufhaltung des Feindes so wichtigen Kutscheskischen Weg einzunehmen. Als der Iliskische Obercommandeur dieses erfuhr, schickte er sogleich einen Theil seiner Armee unter der Anführung des Generals *Omintua* dorthin ab. Der Fürst *Oodui* schlofs sich mit einer Compagnie seiner Tataren an

dieses, aus 2,000 Solonen und 100 Mandschuren bestehende Corps an. Auf ihrem Marsche fanden sie bei den Bergen *Bodzin* als Bestätigung der feindlichen Unternehmungen drei erschlagene Verwandte des *Ooduí*. Der, durch diesen Anblick erbitterte, *Oodui* verdoppelte seine Schritte, um schneller einen Anfall auf die Mandschuren zu thun; der Anführer dahingegen gieng mit langsamen Schritten vorwärts. Der Kutscheskische *Bek Abduklim*, ein verborgener Freund des *Hodsidschan*, beredete sie listigerweise in die Stadt *Kutsche* hinein zu marschiren, was auch der Mandschurische General, sich auf den Ruhm seines Hofes verlassend, beinahe gethan hätte. Er verdankte sein Leben und die Erhaltung seines Heeres den Rathschlägen der Fürsten *Oodui* und *Hadamut*; noch mehr aber der Widersetzung der Solonen. Diese beiden Fürsten waren mit dem Heerführer unzufrieden. *Oodui* wird Gehülfe des Generals *Arhaschan*. Der Marsch dieser neuen Armee von *Kutsche* wird durch das Land der Turguten bestimmt. Die Stadt *Kutsche* liegt auf einem Berge und ist eine Festung, bei welcher man mit Canonen nichts ausrichtet. Die Belagerung derselben dauerte einen Monat ohne allen Erfolg. *Buladun* und *Hodsidschan* waren wieder genöthiget, in die Stadt zu dringen. Die Mandschuische Armee hat kein anderes Mittel, weiter der Stadt beizukommen, als eine Mine anzulegen, welches auch unglücklich ablief; denn als die Tataren merkten, was das für eine gefahrvolle Arbeit war, so leiteten sie aus einem Flusse einen Canal in die Mine und ersäuften auf diese Art 10 Officiere nebst 600 Gemeinen. Bei allem dem sah

der Fürst *Ooduï* vorher, dafs der Feind sich nicht in der Stadt würde halten können, und dafs er sich bestimmt nach *Jarkana* wenden würde. Die Wege waren ihm bekannt, der eine nach *Aka* führt über den Flufs *Weigan*, welchen man wegen seiner geringen Tiefe leicht durchwaten kann; der andere aber über die *Goser-Gobii*, und dieser Letztere wird für den besseren gehalten. Er rieth dem Obercommandeur bei Zeiten durch einen Hinterhalt sich zu verstärken und andere zweckmäfsige Maafsregeln zu nehmen, aber man gab auf seine Rathschläge nicht acht. Die Solonen bepackten ihre Elephanten, um sich auf die Flucht zu begeben. Alles dieses wurde dem General vorgestellt, aber sein, nur an Gastmäler denkender, Kopf bekümmerte sich um gar nichts.

Die Nacht lös'te alle Zweifel. Der Fürst flüchtete mit einer starken Begleitung nach *Aksa;* da man ihn hier nicht aufnahm, so warf er sich nach *Uschi;* aber auch an diesem Orte wurde er zurückgewiesen; endlich war er genöthiget, nach *Jarkana* zu gehen. Der Kuscheskische Commandant *Ardsar* öffnete die Thore und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt.

Die aus 1,000 Mann Tataren bestehende Garnison wurde ganz vertilgt. Der Sohn des *Ooduï*, *Osman* wurde Commandant oder *Akim-bek*. Er liefs viele Familien für den, seinem Hause von denselben angethanenen Schaden, ohne alle gerichtliche Untersuchung ermorden. Der Kaiser erfuhr diese That und sie wurde mit zu den Verbrechen

des *Archanschan* gerechnet, der für die Durchlassung des Feindes aus Kutsche schon gerichtet wurde. *Arhaschan* wurde geköpft, und das Commando dem Fürsten *Dschoohui* und dem Solonischen Fürsten *Fute* übergeben. Es wurde ihnen durch einen kaiserlichen Befehl aufgetragen, unverzüglich nach *Aksu* zu marschiren, aber hier erlitten sie von der vortreflichen Armee des *Hodsidschan* grofse Niederlagen. Als sie einstmals heftig vom Feinde attaquirt wurden, eilte der General *Aligun* zu ihrem Glücke zwar ohne Hülfstruppen, aber mit 700 Pferden zu ihnen.

Dieser listige *Aligun*, der den schlechten Zustand der Mandschuischen Armee erfahren hatte, liefs unter dem feindlichen Heere das Gerücht verbreiten, dafs die Mandschuren 30,000 Mann frische Hülfstruppen erhielten, und, um dieses noch wahrscheinlicher zu machen, befahl er, als er im Angesichte des Feindes war, seinen Leuten, die Pferde recht stark herumzujagen, damit sich die Luft mit Staub anfülle. Die Feinde, betrogen durch diese List, geriethen in Angst und Verwirrung, die Mandschuren hingegen sammelten alle ihre Kräfte und fielen mit ungewöhnlicher Heftigkeit über den bestürzten Feind her. Das Gemetzel war beiderseits stark und blutig, doch zuletzt siegte die Tapferkeit der Mandschuren über die Tataren, welche nach *Jarkana* flüchteten. Durch diese Schlacht wurde alle Gemeinschaft mit jenen Oertern aufgehoben. Der Kaiser, welcher von den frühern Unfällen seiner Armee gehört hatte, schickte noch ein aus Mandschuren, Chine-

sen, Solonen und Tschaharskischen Mongolen bestehendes Heer mit dem Befehl, alle sich Widersetzenden niederzumachen. Diese Truppen kamen in *Aksu* an, und vereinigten sich mit der Hauptarmee. *Dschoohui* rückte gegen *Kaschhar* an, welches sich ohne Widerstand ergab. *Gadamut* wurde daselbst Commandant. Als die Fürsten *Baladun* und *Hodsidschan* keine Hoffnung mehr hatten, sich zu erhalten, so verließsen sie *Jarkana* und flüchteten nach *Hotaen*. *Jarkana* wurde unverzüglich der Aufsicht des Fürsten *Oodui* übergeben. Das Heer verfolgte den Feind nach *Hotaen*, welcher, so sehr er auch eine Schlacht floh, doch zuletzt genöthiget wurde, eine zu liefern, durch welche er das Unglück hatte, seinen beſsten General *Abdukrim* zu verlieren. Er verlor auch diese Schlacht und flüchtete nach *Badakschan*. Alle Tatarischen oder Buchnoischen Herrschaften wurden nach und nach von den Mandschuren besetzt. Der Feind konnte sich in *Badakschan* nicht mehr halten und beschloſs daher, sich nach *Indostan* zu begeben; aber der Badakschanskische Fürst, welcher den Zorn des Mandschurischen Fürsten fürchtete, versperrte ihm den Weg dorthin, und vernichtete sein ganzes Heer. So war das Ende dieses anhaltenden und blutigen Krieges.

Das Heer kehrte nach *Jarkana* zurück; *Dschoohui* und *Fute* erhielten Diplome auf die Würde eines *Gun* (Graf). Der Fürst *Oodui* ist zum *Beile* (Fürst vom dritten Range) ernannt worden, und hat seine Stelle als Jarkanskischer Gouverneur mit dem Titel eines *Akim-bek* beibehal-

ten. — *Kadamut* ist Aksuskischer *Akim-bek* mit dem Titel eines Grafen und *Osman* in *Kutsche*, bei seinem vorigen Posten geblieben. Der Badakschalskische regierende Fürst hat, so wie auch der Buritskische die Beweise der ihm schuldigen Dankbarkeit erhalten.

Die Tataren haben sich nicht bald zu diesem neuen Joche gewöhnt. Die Uschikskischen Einwohner, erbittert über die Bedrückungen des Gouverneurs *Abdul*, sind aufrührerisch geworden, und haben nicht nur ihn mit seinem Hause, sondern auch seine ganze Familie ermordet.

Ihre Raserei ist zu einer solchen Stufe gestiegen, daſs alle Mandschuischen Beamteten und selbst die Gemeinen ein Opfer derselben wurden. Der Arsuskische General eilte endlich, diesen Aufruhr zu stillen, aber der Hauptmann der Rebellen *Atatpur* bot ihm männlich die Spitze; der Kutscheskische General *Oboo* hatte ebenso wenig Erfolg. Der Kaschharskische General *Naschitun* war endlich, in Verbindung mit dem Feldherrn *Minschui* und *Jungui*, mit 10,000 Mann Truppen aus *Musurdaban* herbeigeeilt und mit vieler Mühe gelang es ihnen Alles wieder in Ordnung zu bringen. Unter den Erschlagenen war auch der General *Bjantaga*. Durch dieses Ereigniſs kamen beinahe schon die andern Fürstenthümer in Wallung. Unterdessen befand sich die Gemahlin des *Oodui* in *Kutsche*. Als sie von diesen Unruhen hörte, so reisete sie schnell nach *Jarkana*, um durch ihre Rathschläge nicht nur ihre Unterthanen zu besänftigen, sondern um auch den *Oodui* selbst, dessen Gesinnungen sehr zweifelhaft waren, zur Fried-

lichkeit zu bewegen. Diese männliche Fürstinn unterdrückte durch ihre Ankunft in der Stadt alle neue Unruhen. Sie entriſs theils durch ihre entschlossene Strenge, theils durch ihre lockenden Schmeicheleien, die schon geschärften Waffen der Bürger. Nachdem sie die Waffen hatte zusammen sammeln lassen, befahl sie die Heerden in die entferntesten Steppen zu treiben. Das Aksuskische Volk war in ähnlichen Umständen, aber der Fürst *Alajar* hemmte durch seine wohl angebrachte Strenge alle feindlichen Anschläge desselben. *Uschi* wurde indessen noch immer belagert. Die Tatarischen Fürsten standen mit den Mandschuischen Truppen so, daſs sie gegen Süden an einen Berg stieſsen, gegen Norden aber hinter einem Walde, eine halbe Werst weit an einem Flusse postirt waren. Hier standen sie vom 4ten bis zum 7ten Monate ohne allen Erfolg. Die Rebellen, welche viele Ausfälle machten, entschlossen sich, den Wald in einer Nacht abzuhauen. Dieses brachte den Mandschuen groſsen Vortheil; denn es wurde ihnen dadurch ein guter und bequemer Weg zum Durchmarsch ihres Heeres gebahnt. Die bloſse Annäherung derselben an die Stadt brachte alle Einwohner derselben in Verwirrung. *Atuptur* tödtete sich selbst, um einem grausameren Loose zu entgehen. Die Stadt wurde eingenommen, und die Einwohner ausgerottet.

Der Turgitskische Chan *Ubaschii* ist ein Nachkomme des *Oïkii*, welcher durch die Bedrängungen der Dschungoren genöthiget war, mit seinem ganzen Volke nach *Ruſsland* zu flüchten. Er hatte sich an der *Wolga* in den Saratowschen

Steppen angesiedelt. Zur Zeit seines Ueberganges war seine Herrschaft schlecht bevölkert und arm. Sein Niederlassungsort wurde *Obsir* genannt. Die Gegend ist für das Nomadenleben eine der vorzüglichsten. Es regierten in dem Zeitraum von 170 Jahren oder vor *Oïokii* bis *Ubaschii* 7 Fürsten. Das glückliche Leben ihrer Unterthanen war die Ursache ihrer starken Vermehrung. *Ubaschii* nomadisirte mit seinen Unterthanen, welche aus 460,000 Familien bestanden, an der südlichen Seite der *Wolga*, und *Taidsi Otok* an der nördlichen mit 400,000.

Im 20ten Jahre der Regierung des *Kaen-lun* (1755) bekamen sie durch die Unruhen der Dschungoren einen Zuwachs durch die geflüchteten Derbeten, Kuivaten, Hoschoten und durch Scheren, der mit seinen Oloten übergieng. Der Russische Kaiser nahm sie gnädig auf und wies ihnen einen Platz unter den frühern Flüchtlingen an. Sie wurden die neuen Turguten genannt.

Rußland gränzt gegen Süden an die *Türkei*. Obgleich es dem Sultan keine Abgaben liefert, so führte es doch mit demselben einen blutigen Krieg, in welchem 10,000 Turguten umkamen. Als man zum zweitenmale zu einem solchen Kriege aufforderte, so fieng *Ubaschii* an, durch neue Flüchtlinge verstärkt, an die Flucht in die verwüsteten Gegenden der Dschungorei zu denken. Um seine Unterthanen zu einem solchen Schritte zu bewegen, ließ er das Gerücht verbreiten, als wenn der Russische Kaiser unter dem Vorwande eines Krieges mit den Türken alle jungen Leute vom 15ten Jahre an entfernen wollte, um die übrigen zu vernichten. Der

leichtgläubige Pöbel entschloſs sich ohne groſse Ueberzeugung zur Flucht, welche im 35ten Jahre der Regierung des *Kaen-lun* Statt hatte (1770).

Im 10ten Monate konnten sie wegen der noch nicht zugefrornen *Wolga* sich mit den, auf der andern Seite wohnenden Geschlechtern nicht vereinigen und erschlugen gegen 1,000 Russen, die unter ihnen lebten.

An 400,000 Familien ergriffen damals die Flucht; vier Städte wurden von ihnen zerstört. Der Russische Kaiser, der dieses erfuhr, schickte ihnen einen General mit einer Armee nach; aber die Turguten waren schon über *Kegentur* nach *China* geflohen. Bei ihrem Eintritte in dieses Land nahmen sie den Weg von *Bargaschior*, welcher über Steppen führt, unfruchtbar und ganz von Wasser entblöſst ist. Ihr schönstes Vieh gieng auf diesem Wege verloren. *Ubaschii* war durch die Noth gezwungen, die Oerter *Zinkos* und *Tscharschen* einzunehmen. Der Hasakskische Fürst *Ablui* und die beiden Fürsten *Aburkis* und *Aburbinbi* haben theils in der Hoffnung, eine groſse Beute zu machen, theils aber auch die Verwüstung ihrer Länder befürchtend, ihm den Krieg angekündigt. Da sie aber nichts ausrichteten, so muſsten sie es sich gefallen lassen, dem *Ubaschii* den Durchmarsch durch ihre Länder nach *Kezik* und *Juidschi* zu erlauben. Auch hier wurde er nicht besser empfangen; denn die Einwohner überfielen ihn mit 10,000 Mann und die Hasaken gaben dem Iliskischen, das Obercommando führenden General davon Nachricht. *Turgut* schlug sein Lager in den Ortschaften *Oleria* und *Naluria* mit dem Vorha-

ben, sich aus allen Kräften zu widersetzen, auf. In dieser Lage der Sachen vergiengen 15 Tage. Aus *Ili* wurde verordnet, den Feind aus allen, dem Mandschuischen Reiche gehörenden, Gegenden zu verdrängen, und im Fall er sich zu halten versuchen würde, ihn zu vernichten. *Ubaschii*, der von dieser Vorschrift erfahren hatte, gieng auf Anrathen seiner Lama's über den *Alatur* zum Iliskischen Lande in der Hoffnung, da glücklicher zu seyn. Die Feinde umringten ihn von allen Seiten, legten ihm allerlei Hindernisse in den Weg und bedrängten ihn sehr. So wurde er ein Spielzeug in der Hand der Glücksgöttin, verlor die Hälfte seiner Unterthanen, und wurde endlich in die unfruchtbaren und unbewässerten nördlichen Scharabekskischen Steppen hineingetrieben. Hier mufste er sich mit dem, aus den Wunden der Pferde und Ochsen fliefsenden, Blute nähren. Endlich entschlofs er sich, den Mandschuischen Hof um Schutz zu bitten. Vieh und Menschen starben an der Pest, so dafs nur der 10te Theil von dem gänzlich ausgemergelten Vieh nachblieb, übrigens hatte er unschätzbare Reichthümer. Bei solchen schlechten Umständen bahnte er sich einen Weg durch die Gegend *Tamcha*, in's eigentliche Mandschuisch-Chinesische Reich.

Hier hören die kleinen Fürstenthümer nach und nach auf. Der Chinesische, Mandschuische Kaiser schickte einige Beamteten ab, um ihn wegen der Ursachen seines Einfalls zu befragen. *Ubaschii* berathschlagte 7 Tage lang mit seinen Fürsten, Edelleuten und Lama's und erklärte endlich, dafs er sich unter den hohen Schutz

des Chinesischen Kaisers zu begeben wünschte. Er verschaffte sich auch eine Zusammenkunft mit dem Chinesischen Obergeneral und überreichte dem Kaiser, als Zeichen seiner Unterwürfigkeit, aus Jaspis verfertigte Gefäſse von groſsem Werthe, eine Wanduhr, die zugleich spielte, einige Taschenuhren, Kleidungsstücke, goldene Münzen und andere, unbedeutende Kleinigkeiten; auſserdem aber auch das Siegel, das seinem Stamme der Kaiser *Juil*, welcher von der Mimskischen Dynastie abstammte, gegeben hatte. Der General nahm diese Geschenke an, und nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, stellte er dieses alles dem Kaiser, der sich damals in der Hauptstadt der Steppe *Schehor* befand, vor. Er befahl durch seinen Schwager, den Fürsten *Septem-Baldschura*, ihm den *Ubaschii* vorzustellen, welcher auch unverzüglich mit einer Begleitung von 13 Mann erschien. Der Kaiser nahm ihn mit der gröſsten Gnade unter seinen Schutz, und befahl, ihm einen Wohnort anzuweisen. *Ubaschii* wurde in der Würde eines Chans, welche er vom Russischen Kaiser erhalten hatte, bestätiget. Der Fürst *Zebek-dordsii* bekam den Titel eines Bajantuskischen *Zinwan* (Fürst ersten Ranges); *Scherena* den eines Boliktuskischen *Dsuenwan* (Fürst vom 2ten Range); *Banbara*, den eines Bischiltuskischen *Dsuenwan*. Der Fürst *Gungea* wurde *Beile* (Fürst vom dritten Range), der Fürst *Baizih* bekam die Würde eines *Gun's* oder Grafen. Auſserdem sind noch 30 Mann auf *Ubaschii's* Vorstellung mit der Paiddiskischen Würde beehret worden. *Käu-lun* vertheilte die Unterthanen des *Ubaschii* im 38ten

Jahre seiner Regierung (1773) in der Dschungorei. Der Fürst *Momentu* bekam seine Herrschaft in den Steppen *Dscholetus.* Nach dem Tode des *Ubaschii* folgte ihm sein 8jähriger Sohn *Zerenamdscha.* In den kritischen Bemerkungen des *Tschun-Juan* wird *Ubaschii* als äufserst undankbar gegen den Russischen Hof geschildert.

Die durch die Waffen des Kaisers *Kaen-lun* aufser dem Lande der Dschungoren eroberten Fürstenthümer sind folgende: *Uschi*, *Kaschhar*, *Jarkan*, *Hotan*, *Aksie*, *Kutsche*, *Schaar*, *Sairima*, *Pidschan*, *Ili*, *Kurle*, *Bukur*, *Bai*, *Hara* und *Schara.*

Nachschrift des Herausgebers.

Obgleich dieses Chinesische literarische Product, so wie es da liegt, für unsre Teutsche Geographie und Statistik sehr wenig Ausbeute giebt, und es sehr zu wünschen gewesen wäre, dafs der Uebersetzer dasselbe mit einem historischen Commentar oder erläuternden und berichtigenden Noten begleitet hätte; so schien es mir doch interessant genug, um es als eine literarisch-geographische Curiosität und Materialien-Sammlung, aus der in der Folge ein historischer Kritiker vielleicht manches Factum benutzen und berichtigen kann, hier aufzunehmen. Sollte nicht vielleicht ein *Storch* und *Adelung*, oder sonst einer der würdigen Gelehrten in *St. Petersburg* — die unstreitig dazu die beste Gelegenheit haben — sich das Verdienst machen, uns hierüber nähere Erläuterungen zu geben? *B.*

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

The possibility of approaching the North Pole asserted. By the Hon. D. Barrington. A new edition. With an appendix, containing papers on the same subject and on a North West Passage, by Colonel Beaufoy, F R. S. Illustrated with a map of the North Pole, according to the latest discoveries. London, printed for T. and J. Allman. 1818. 8.

(Mit Vergleichung des Chärtchens vom Nord-Pol im vorigen Stücke der N. A. G. E.)

Dieser neue Abdruck der Abhandlungen *Barrington's* ist (zumal da sie im Buchhandel vergriffen waren), im jetzigen Momente der gespanntesten Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, sehr verdienstlich.

Der Erste, den die Idee der Möglichkeit einer Befahrung des *Nordpols*, um den Weg nach *Ostindien* zu

finden, begeistert hatte, scheint der Kaufmann *Thorne* in *Bristol* gewesen zu seyn, der seine Idee im Jahr 1527 dem Könige *Heinrich dem Achten* mittheilte. Der früheste, wirklich gemachte Versuch aber, den man kennt, ist die im J. 1607 von einigen Londner Kaufleuten veranstaltete Expedition. Diesem Versuche folgten dann in fast ununterbrochener Aufeinanderfolge mehrere, obgleich nie ein Gelingen des Unternehmens der Vorgänger zur Nachfolge reizen konnte. Auch wurden alle diese Expeditionen bloſs von Privatpersonen ausgerüstet. Ein so hartnäckiges Verfolgen der einmal ergriffenen, wirklich groſsen Idee gereicht den Engländern nicht wenig zur Ehre. Endlich nach mehr als anderthalb Jahrhunderten lieſs die, bis dahin indolent zusehende, Regierung sich selbst aus dem Schlafe rütteln, und im Jahr 1773 gieng unter Commando des Capitän *Phipps*, nachmaligen Lords *Mulgrave*, eine vom Könige selbst ausgerüstete, Expedition ab.

Der Mann, der zu dieser denkwürdigen Unternehmung vornehmlich rieth, und durch seine gründlichen Auseinandersetzungen der Wahrscheinlichkeit eines, über den Pol selbst zu findenden, Weges der eigentliche Urheber derselben ward, ist Hr. *Daines Barrington*. Er hatte seine Gründe der Royal Society vorgetragen, und diese sich sofort an den, damals an der Spitze der Admiralität stehenden, Lord *Sandwich* gewendet. Die Unternehmung scheiterte, indem Capitän *Phipps* zwischen den Breiten 80 und 81 eine mehr als zwanzig Längengrade weit sich erstreckende Eismauer fand, in welcher sich nirgends eine Oeffnung zeigte. Dennoch glaubte *Barrington* seine Ansicht der Sache dadurch keinesweges vernichtet. Er war, nach den vielen, schon gesammelten Thatsachen, überzeugt, daſs zuweilen andere Umstände vorwalten, und dann das Project allerdings ausführbar sey. Mit rastlosem Eifer fuhr er im Sammeln solcher Thatsachen fort. Als er seine Materialien ziemlich vollständig glaubte, las er sie der Royal Society vor, und gab sie dann im Jahre 1776 vollständig im Druck heraus.

Bei der uns vorliegenden *zweiten* Ausgabe ist (wie bei Englischen Büchern oft gefunden wird) ein seltsames Durcheinander, wobei man schwer in's Klare kommt, wer sie redigirt hat. Der „*Appendix*" besteht aus weiter Nichts, als aus zwei in *Thomson's Annals of Philosophy* vor Kurzem bereits mitgetheilten, sehr interessanten, Aufsätzen des Colonel *Beaufoy*, und in der Vorrede, die sich S. I bis XI befindet, sagen die Verleger, Herr *Beaufoy* habe ihnen den Wiederabdruck aus den *Annals* erlaubt.

Dann kommt von Seite XIII bis XXIV eine Vorrede, ohne Namen, Ort und Datum mit der Ueberschrift: *Preface to the Polar Tracts; by the honourable Daines Barrington.* Dieser Vorredner spricht zugleich als Autor der Abhandlungen und des „Appendix." Unverkennbar ist es *Beaufoy*, und für dieses so wunderliche Gewirr in Titel, Vorrede und Anhang entschädigt er durch seine verständige Ansicht der Sache selbst.

„Ich gebe sehr gern zu," sagt er (S. XIV), „dafs bei der „immer bleibenden grofsen Unzuverlässigkeit der Durch„fahrt dort, wo sie jetzt gesucht wird, (auch wenn sie „gefunden werden sollte,) in Meeren, wo der Weg durch „das, in weiten Gefilden sich zusammenhängende, Eis „nothwendig sehr oft versperrt werden mufs, keineswegs „eine grofse Aussicht für den Handel mit dieser Durch„fahrt sich eröffnet! Ich nehme auch wahr, dafs seit „der Rückkehr der *Resolution* und der *Endeavour* an die „Möglichkeit einer nordöstlichen oder nordwestlichen „Durchfahrt aus dem Grunde von Vielen nicht geglaubt „wird, weil es diesen unsern Schiffen in zwei auf ein„ander folgenden, Jahren wegen des Eises nicht möglich „war, über den 71sten Grad vorzudringen. Allein, ab„gesehen davon, dafs das sich anhäufende Eis oft in „verschiedenen Jahren an ganz verschiedenen Stellen „sich findet, so wurden jene Versuche auch im Mo„nat *August* gemacht, welcher gerade, wie ich in fol„genden Abhandlungen bewiesen zu haben glaube, die „Jahreszeit ist, wo das an den Küsten aufbrechende Eis

„nach allen Richtungen hin im Meere herumschwimmt,
„und in Massen von unermeſslichem Umfange sich
„festsetzt.“

„Diese ungeheuren Eisfelder sieht man allerdings
„häufig wieder verschwinden. Aber wessen Standhaftig-
„keit ist so heroisch und kann es so sehr seyn, daſs er,
„wenn er schon in sehr hohen Breiten sich befindet und
„den Winter mit schnellen Schritten sich nähern sieht,
„auf's günstige Ungefähr warten möchte? Wenn dagegen
„das Eis auch wirklich im *April* und *Mai* schon sich zu
„Feldern ansetzen sollte, (was nach meiner Vorstellung
„nicht der Fall seyn kann, da das schwimmende Eis des
„vorigen Sommers fast sämmtlich verschwunden seyn
„muſs), so wird doch in dieser Zeit der Schiffer, da er
„die Wärme mit jedem Tage zunehmen sieht, mit einer
„ziemlichen Kaltblütigkeit das Freiwerden seines Schiffes
„von einer temporären Eisumlagerung abwarten können.
„Die Lage des kühnen Abenteurers ist unter solchen Um-
„ständen mit der eines Reisenden zu vergleichen, der zu
„Pferd über eine weite Strecke auf dem Küstensande reisen
„muſs. Ist es eben die Zeit, wo die Fluth bald wieder
„eintritt, so giebt er seinem Roſs die Sporen, weil er das
„fürchterliche Meer gleichsam auf den Fersen hat. Ist
„aber eben erst die Ebbezeit angegangen, so reitet er
„mit völliger Seelenruhe langsam hin, da mit jedem Au-
„genblicke, den er an seiner Zeit verliert, das Meer sich
„weiter von ihm entfernt.“

„Ein neuerer merkwürdiger fehlgeschlagener Versuch,
„der Vielen den Glauben an die Möglichkeit einer nord-
„westlichen Durchfahrt geraubt hat, ist der des Capitän
„*Pickersgill*, der mit seiner armirten Brigg *der Löwe* 1776
„nicht zum Zwecke kam.“

„Allein Capitän *Pickersgill* lief erst am 10ten Junius
„aus, und alles das schwimmende oder sich in Massen
„ansetzende Eis, dem er an der Westküste *Grönlands*
„begegnete, hätte er als unvermeidliche Begegnung vor-
„aus vermuthen sollen. Und dennoch scheint mir ge-
„rade aus seinem Tagebuche vom 31sten August hervor-

„zugehen, daſs er diese Hemmungen keinesweges bedeu-„tend fand, und daſs nach der überstandenen Noth, wel-„che dieſs Eis machte, seine Hoffnungen einer zu finden-„den Durchfahrt sehr lebhaft waren.“

Pickersgill's Tagebuch sagt nämlich: „„Ich schlieſse „„mit ein paar Bemerkungen über diese Region der Erde „„(*Grönland*), von der eine gar furchtbare Schilderung „„durch Leute gemacht worden ist, welche, in der Ab-„„sicht desto mehr ihr eigenes Verdienst hervorzuheben, „„gemeine Begegnisse wie groſse Gefahren und Schwie-„„rigkeiten darstellen, bloſs weil die Orte, wo sie so viel „„erlitten haben wollen, unbekannt sind, und wenig oder „„keine Wahrscheinlichkeit da ist, daſs Jemand ihnen „„widersprechen werde. Ich spiele damit nicht auf ge-„„wisse Personen an. Aber nach manchem Gespräch mit „„vielen Capitänen von Grönlandsfahrern oder den Aus-„„rüstern derselben und nach Anhörung ihrer fürchter-„„lichen Geschichten von diesem Lande kann ich nicht „„umhin, darauf aufmerksam zu machen, daſs die Tendenz „„solcher Mährchen Irreführung derer ist, die mit sehr „„löblichem Eifer Wohlthäter ihres Vaterlandes werden „„möchten, nun aber durch dergleichen Entstellungen „„davon abgeschreckt werden. Ich werde Beobachtungen „„über das Eis, über die Atmosphäre, über *Forbisher-„„Land* und *über die Möglichkeit einer nordwestlichen „„Durchfahrt in Kurzem öffentlich bekannt machen.*““ *)

„Dieſs ist jedoch unglücklicherweise durch Capitän „*Pickersgill's* Tod verhindert worden, u. s. w.“ —

Wir theilen noch den Schluſs dieser Vorrede mit, denn er spricht klar aus, was jetzt noch die bedeutend-sten geographischen Desiderata sind, die nur in *England* mit Erfolg der Regierung an's Herz gelegt werden können.

„Die Englische Regierung läſst, um das Einschwär-„zen verbotener Waaren zu verhindern, immer einige

*) „*Phil. Trans. for* 1778, part. II. p. 1063.“

„Schiffe an der Nordküste von *Schottland* kreuzen. Diese „Schiffe sollten von nun an Weisung erhalten, daſs sie „jeden vielversprechenden Südwind benutzten, um so „weit nach Norden hinauf zu segeln, als das Eis es nur „erlauben wolle. Die Mannschaft eines solchen Schiffs „würde durch die, vom Parlamente versprochenen Be- „lohnungen hinreichend dazu ermuthigt seyn. Wenn Ein „Versuch fehlschlägt, bleibt darum immer Hoffnung, daſs „ein Anderer gelinge.“

— — „Ferner müſste unser, in *Neufundland* stationir- „ter Commodore ebenfalls ein Schiff absegeln lassen, um „den ganzen nördlichen Theil der *Hudson's-Bai* zu er- „forschen, mit welchem wir bis jetzt noch so sehr unbe- „kannt sind.“

„Solche Versuche könnten, wenn wir nicht Krieg ha- „ben, fast in jedem Sommer Statt finden, und ich sollte „meinen, eine so wissenschaftliche und reiche Nation, „wie die Englische, werde, so lange nur noch irgend ein „Schimmer von Hoffnung da ist, nicht ermüden, bei je- „der Gelegenheit angemessen ausgerüstete Schiffe zu fer- „neren Versuchen abgehen zu lassen, sowohl um die „*Nordwest - Durchfahrt* durch *Baffinsbai*, als um die „*Nordost - Durchfahrt* über *Nova Zembla* zu finden.“

„Die Küste von *Korea*, der nördliche Theil von *Ja- „pan* und die *Lequieux*-Inseln müſsten ebenfalls er- „forscht werden. Der wohlfeilste und beſste Weg, den „man dazu einschlagen könnte, wäre vielleicht, daſs man „ein, in *Canton* mit Victualien zu versehendes, Schiff im „Dienste der Ostindischen Compagnie dazu bsstimmte.“

„Dieſs wäre das Hauptsächlichste, was zu Erlangung „besserer Kenntnisse von den noch unbesuchtesten Regio- „nen der nördlichen Hemisphäre geschehen muſs.“

„Die Erfordernisse zum Weiterkommen in der Kennt- „niſs von der südlichen Halbkugel scheinen folgende:

„Eine ganz vollständige Umschiffung *Neuhollands* „sollte unternommen werden, *) die wenigstens zu einer

*) Dieſs ist nun geschehen und wir kennen die Küsten von *Neu-Holland* vollständig. *B.*

„bessern Kenntnifs von einigen Küsten dieses unermefs-„lichen Eilandes verhälfe. Ein dazu bestimmtes Schiff „könnte seine Victualien auf dem Vorgebirge *der guten* „*Hoffnung* oder in *Canton* einnehmen. Von diesen „Puncten aus ist die Reise gar keine bedeutende, wenn „man sie mit denen des grofsen *Cook* vergleicht. Auch „*Neu-Guinea* sollte besser erforscht werden.“

„Von den *Tristan d'Acunha-Inseln* wissen wir kaum „mehr, als die Längen- und Breitengrade, unter denen „sie liegen. Ihr Inneres sollte noch genau untersucht „werden. Nicht sehr weit davon entfernt ist *Sandwich-„Land*, das von Vielen der Begleiter *Cook's* für ein gro-„fses Festland angesehen ward. Allerdings kann man sa-„gen: Wenn es eines ist, so ist es ein Festland des Eises „und des Schnees! Ich bin aber hier kein Empfehler „von Entdeckungen, die den Kaufmann interessiren, son-„dern ich wünsche, dafs die Geographie vervollkommnet „und aus diesem Grunde auch *Sandwich-Land* unter-„sucht werde.“

„Ich stelle mir vor, dafs eine Fahrt vom Vorgebirge „*der guten Hoffnung* oder von *Brasilien* aus recht sehr „geeignet wäre, diese Zwecke beide zu erreichen.“

„Vielleicht sollte zugleich, während so im Meere auf „Entdeckungen ausgegangen wird, auch den Landreisen „gröfsere Ermunterung zu Theil werden, damit wir bald „eine gründlichere Kenntnifs des Binnenlandes von *Asien*, „*Afrika* und *America* erhalten möchten. Mit Einem „Worte, lafst uns Alles thun, was in unsern Kräften steht, „um mit unserm Globus bekannter zu werden, und diefs „nicht als Beschäftigung einer wunderlichen und eiteln „Neugier betrachten, wenn auch Handelsvortheile ganz „und gar nicht die Resultate solcher Forschungen „sind!“ —

Die dem Geographen von Profession längst bekannten *Barrington'schen* Abhandlungen sind folgende:

I. *Instances of Navigators who have reached high northern latitudes. Read at a Meeting of the Royal*

Society. *May* 19. 1774. („Beispiele von Seefahrern, welche bis zu sehr hohen nördlichen Breiten gekommen sind. Vorgelesen u. s. w.“) S. 1 — 20.

II. *Additional Proofs, etc. etc. Read at a Meeting of the Royal Society. Dec.* 22, 1774. (Nachträgliche Beweise, u. s. w.“) S. 21 — 71.
Postscript. S. 73 — 76.

III. *Additional Papers from* **Hull**, nebst einigen angehängten Bemerkungen *Barrington's.* S. 77 — 113.

IV. *Thoughts on the probability, expediency and utility of discovery a passage by the North Pole,* (nach *Barrington's* Versicherung in der Note nicht von ihm, sondern einem andern Gelehrten, der ungenannt bleiben wollte.) S. 115 — 145.

V. A *short account of navigators, who have reached high northern latitudes,* (vom Holländischen Schiffscapitän *William May*) S. 147 — 165.

VI. *Observations on the floating ice, which is found in high northern and southern latitudes,* („Bemerkungen über das Treibeis u. s. w.“) S. 167 — 224.

Von allen diesen Aufsätzen sind der *erste* und *zweite* für die Sache selbst die wichtigsten, nämlich eine gedrängte Zusammenstellung der Thatsachen, durch welche die Hoffnung des Gelingens einer Reise über den Pol und um die Nordküste *America's* hinum unterhalten wird.

Die *Additional Papers from* **Hull** sind Antworten auf vorgelegte Fragen, die *Barrington* durch einen Kaufmann in *Hull* erhielt, der die Fragen einigen Schiffscapitänen vorgelegt hatte, die mit *Grönland* und *Spitzbergen* sehr gut bekannt waren. Sie sind zum Theil ziemlich detaillirt und belehrend, und enthalten Thatsachen, die sich an jene anschliefsen.

Die *Thoughts on the probability* etc. sind die mit Citaten verbrämten Gedanken eines nicht sehr die Kürze liebenden, aber mit dem nöthigen Büchervorrathe beglückten und ihn benutzenden Gelehrten, die eine recht

anziehende Lectüre gewähren, und durch die vielen Citate zum Weiterdenken veranlassen. Wir theilen vielleicht eine Uebersetzung davon mit.

Von bedeutendem Werthe ist aber vorzüglich die Abhandlung *über das Treibeis*, welche sehr genau angestellte Beobachtungen mittheilt.

Von *neuerem Datum* ist mithin in diesem Werkchen blofs der Anhang, von S. 225 bis S. 258.

Der Oberst *Beaufoy*, Mitglied der Londoner Societät der Wissenschaften, theilt hier, nachdem er dasselbe schon in *Thomson's Annals* gethan hat, zwei Aufsätze mit, von denen der erste die von ihm auf Fragen, welche er nach *Archangel* geschickt hatte, erhaltenen Antworten der in *Archangel* lebenden Russen, die nach *Spitzbergen* reisen und zum Theil dort überwintern, enthält. Diese Fragen und Antworten haben wir bereits aus der Berliner Zeitung, durch welche sie zuerst in's Publicum kamen, S. 217 des 2ten St. vom III. B. unsrer N. A. G. E. mitgetheilt, und finden die Uebersetzung dem, vor uns liegenden, Originale treubleibend.

Das zweite enthält eine kleine Abhandlung: *On the North West Passage and the insular form of Greenland.*

Vorläufig wirft Colonel *Beaufoy* die Frage auf: Warum suchen nicht die Capitäne von Grönlandsfahrern, die in ihren Hoffnungen, hinsichtlich eines guten Fanges, wie es häufig der Fall ist, getäuscht worden sind, und nun ohne sonderliche Beute zurückkehren, nicht die vom Englischen Parlamente ausgesetzten Preise zu gewinnen, und entweder nach dem Nordpole hinaufzuschiffen, so weit es ihnen möglich ist, oder die Nordküste von *America* zu umfahren? (Nämlich für das Gelingen des letztern Unternehmens ist vom Parlamente die Belohnung von zwanzig tausend Pfund, und für den, der sich dem Nordpole bis in die Entfernung blofs noch Eines Grades nähert, ein Preis von fünf tausend Pfund ausgesetzt.)

Diefs hat bisher noch Keiner gethan, und es scheint um so auffallender, da es unter diesen Capitänen Männer

von ausgezeichneter Unerschrockenheit, auch großer nautischer Geschicklichkeit giebt. *Beaufoy* antwortet, das scheinbare Paradoxon erkläre sich sogleich, wenn man den Eid lese, welchen von den Schiffsmeistern der Grönlandsfahrer auf dem Zollhause schwören zu lassen, schon seit langer Zeit gewöhnlich sey. Dieser Eid, den *Beaufoy* hier mittheilt, lautet folgendermaaßsen: „N. N. „Schiffsmeister des Schiffes N. N., schwört den feierlichen Eid, daſs es wirklich und wahrhaftig sein gefaſster Entschluſs und fester Vorsatz sey, mit dem genannten Schiffe, sobald für dasselbe die Licenz erlangt „worden, und so bemannet, ausgerüstet und mit allem „Nöthigen versehen, wie es ist, nach den *Grönländischen* „Meeren, oder der *Davis-Straſse*, oder den angränzenden „Meeren abzusegeln, um in denselben in der jetzt bevorstehenden Jahreszeit alles Mögliche anzuwenden, was in „seinen und seiner Schiffsmannschaft Kräften steht, damit er Wallfische oder andere, in den Meeren lebende, „Kreaturen fange, und zwar auf dieser seiner jetzigen „Reise zu keiner anderen Absicht und keines anderen „Vortheils Erzielung, als daſs er von den gefangenen „Wallfischen das Fischbein, den Thran und das Uebrige „in den Haven N. N. bringe und abliefere.“ — Durch diesen Eid wird den Capitänen der Grönlandsfahrer zur Gewissenssache, ihre Gedanken von jeder andern Speculation, als der des Fanges, abzuziehen, und somit durch eine seltsame Eidesnotul, die recht gut abgeändert werden könnte, den Zwecken der Groſsbritannischen Regierung selbst, die sie bei Aussetzung jener Preise hatte, entgegengearbeitet, zumal da der Engländer in der Regel viel zu gewissenhaft ist, als daſs er nicht bei einem Eide streng an den Worten kleben sollte.

Das *Paper* enthält übrigens bloſs einige flüchtig hingeworfene und schon früher niedergeschriebene Bemerkungen. In einem vom 16ten Jänner 1789 datirten Briefe schrieb *William Brown*, ein von Jugend auf mit dem Wallfischfange beschäftigt gewesener geschickter Seemann, der *Beaufoy'n* mitgetheilt hatte, daſs er, ob er gleich in der *Baffins-Bai* häufig weit westwärts hingesegelt, den-

noch *in dieser Richtung nie Land habe zu sehen bekommen können*, dem Colonel Folgendes:

Sir!

„Ich werde den 1sten kommenden Monats nach der „*Davis - Strafse* absegeln, und sollten Sie wünschen, dafs „die *Baffins - Bai* erforscht werde, so wird es mich „freuen, wenn ich bei Zeiten Nachricht davon erhalte, „damit ich für mehr Proviant sorge, Geschenke für die „Indianer anschaffe, und mich mit verschiedenen an- „dern Artikeln versehe, die zu dieser Reise nöthig seyn „werden. Es wird gut seyn, wenn die Bezahlung von „der Schatzkammer selbst geschieht, oder der auf dem „Stapelhause abzulegende Eid abgeändert wird, und ich „denke, wenn Sie die hier beigefügte Kosten-Specifica- „tion durchgehen wollen, werden Sie mich nicht des „Zuvielforderns beschuldigen, wenn ich für zwei Schiffe „auf den Monat fünf hundert Pfund verlange." — — „Ich verlange gar keine Bezahlung, wenn nicht hin- „reichend dargethan wird, dafs wir, um *Baffins - Bai*, „*Lancaster - Sund* u. s. w. zu erforschen, alles Mögliche „gethan haben u. s. w."

Das beigefügte Verzeichnifs der Löhne, welche der Capitän an 48 Personen, die ein Schiff von 192 Tonnen nebst Booten bemannen sollten, nebst den übrigen Kosten monatlich zu bezahlen hätte, berechnet diese zusammen auf ungefähr 300 Pfund. Leider ward dieser geschickte und eifrige Seemann auf einer der *Sandwich-Inseln* ermordet.

Beaufoy giebt einige Winke, welches die Haupterfordernisse für einen Grönlandsfahrer seyen. Allen diesen ist bei Ausrüstung der, jetzt auf der Entdeckungsreise befindlichen, Schiffe Genüge geschehen.

„Es würde äufserst interessant seyn," sagt er, „zu er- „fahren, wie weit die Variation des Compasses in der „*Baffins - Bai* gehe. Capitän *Brown* fand, dafs sie unter „72° 46′ nördlicher Breite 79° 42′ westlich betrug, (S. *An*- „*nals of Philosophy*, vol. VII. S. 14), und da von *Cap* „*Farewell* bis zu dieser Breite ein Zunehmen der Varia- „tion ist, so ist nicht unmöglich, dafs in höhern Breiten

„dieses Zunehmen seinen Fortgang habe, bis die Nadel „ihre Polarität verliert, welche aufserordentliche Decli-„nation des Compasses (eine diesen Regionen eigenthüm-„liche Erscheinung) etwas so Merkwürdiges ist, dafs, „würde ein Schiff auch zu keinem andern Behuf als An-„stellung magnetischer Beobachtungen abgeschickt, den-„noch Zeit und Geld, welche die Expedition erheischen „würde, sehr gut angewendet seyn würden zur Erwei-„terung der Gränzen der Wissenschaft. Die Variation „des Compasses unter 70° 17′ nördl. Breite und 163° 24′ „westlicher Länge ist 30° 28′ östlich, und unter 70° 58′ „südl. Br. und 54° 14′ westl. L. ist sie 74° westlich, „woraus hervorgeht, dafs ziemlich in derselben Breiten-„parallele und in einer nicht 109° 10′ oder ungefähr „1,685 geographische Meilen überschreitenden Längen-„Differenz, in der Variation eine auf 84° 42′ sich be-„laufende Differenz ist. Es würde auch eine wünschens-„werthe Entdeckung seyn, in's Klare darüber zu kom-„men, ob bei'm Westwärtssegeln die Variation stufenweis „bis zum Puncte des Nichtvariirens ab - und dann stu-„fenweis wieder zunehme, oder ob ihre Rückkehr nicht „durch einen jähen Sprung von West nach Ost geschehe. „Beobachtungen, welche Puncte dieser Art zum Gegen-„stande hätten, begleitet von Bemerkungen über Tiefe, „Temperatur und Salzgehalt des Meeres und von einem „meteorologischen Journal würden äufserst schätzbar und „unterrichtend seyn, und auf das Ganze der Natur-„erscheinungen dieser unerforschten Regionen nicht we-„nig Licht werfen."

„Die Tiefe des Meeres beträgt in *Baffinsbai*, wie „von *Brown* aufser allen Zweifel gesetzt worden ist, „mehr, als eine (Engl.) Meile. Es ist im April (der Zeit, wo die Grönlandsfahrer in der *Davisstrafse* ankommen, nicht ungewöhnlich, dafs *Fahrenheit's* Thermometer auf 10° oder 22° unter dem Gefrierpuncte steht." —

Gegen das geglaubte Zusammenhängen *Grönlands* mit *America* erklärt sich *Beaufoy* aus folgenden Gründen:

„Es ist mir unwahrscheinlich: 1) darum, weil *Brown* „das westliche Land nie zu sehen bekommen konnte; 2) „weil *Hearne* auf seinen dortigen Reisen an's Meer „kam, da Robben von ihm gesehen wurden; 3) weil *Mak-* „*kenzie*, dessen Reisen im Westen von *Hearne*'s Route „waren, zur Mündung eines grofsen Flusses kam, der „sich ebenfalls in den *arktischen Ocean* ergofs; und 4) „weil es sehr wahrscheinlich ist, dafs die unsägliche „Menge von Treibholz, die in *Baffins-Bai*, an der *La-* „*brador-Küste* und an der *Nordwestküste von America* „gefunden wird, dort sich angesammelt habe, nachdem „sie den *Mackenzie-Flufs* herabgekommen, und dafs sie „nach Ost und West und dann südwärts getrieben wor- „den sey, je nachdem die Richtung der Winde und Strö- „mungen war, welche Umstände sämmtlich, wie mir es „scheint, sich vereinigen, um dem Glauben Grund zu ge- „ben, dafs *Nordamerica* eben sowohl wie *Südamerica* vom „Oceane umgeben sey, und dafs die Nordwest-Durch- „fahrt ungefähr unter dem 72sten Breitengrade zu suchen „sey. Die Insularität *Grönlands* wird gleichfalls äufserst „wahrscheinlich durch die Menge von Treibholz, die an „den Isländischen Küsten gefunden wird. Denn die „Vermuthung, dafs die hier so zahlreich sich findenden „Baumstämme vom Nord-Ende *America's* hergebracht „und um den Norden *Grönlands* hinumgetrieben wer- „den, ist eine weit ungezwungenere, als die andere, dafs „sie, nachdem sie aus den Mündungen des *Obi*, *Lena* „und anderer grofser Ströme *Rufslands* in's Meer ge- „kommen, um *Novazembla* und das *Nordcap* hinum bis „zu der ungeheuren Entfernung unter dem 20sten Grade „westlicher Länge schwimmen." —

Die dem Buche beigegebene Charte ist vortreflich, und wir haben sie daher unsern Lesern bereits im vorigen III. Stücke unsrer N. A. G. E. S. 241 zur Erläuterung des Artikels *Entdeckungsreise der Engländer nach dem Nordpole*, den wir aus dem Februar-Hefte des Englischen *Quarterly-Review* aufnahmen, welches dasselbe Chärtchen gab, geliefert. Wir müssen also unsre Leser wegen dieser recht instructiven Charte dahin verweisen.

2.

Bruchstücke eines Tagebuches, gehalten in Grönland in den Jahren 1770 bis 1778 von HANS EGEDE SAABYE, *vormaligem ordinirten Missionar in den Districten Claushavn und Christianshaab, jetzigem Prediger zu Udbye im Stifte Fühnen. Aus dem Dänischen übersetzt von* G. FRIES, *beabschiedigtem königlich Dänischen Capitäne. Mit einer Vorrede des Uebersetzers, enthaltend einige Nachrichten von der Lebensweise der Grönländer, der Mission in Grönland, sammt andern damit verwandten Gegenständen und einer Charte über Grönland. Hamburg, bei Perthes und Besser* 1817. 8.

(Mit einer Charte.)

Da die Aufmerksamkeit der Geographiefreunde bei der vor Kurzem begonnenen Nordpolreise hauptsächlich mit auf Lösung eines der sonderbarsten Probleme gerichtet ist, denen man in den Annalen der Naturrevolutionen begegnet, so ist das unter obigem Titel schon 1816, ehe noch von einem Projecte dieser Art die Rede war, herausgekommene Büchlein eine sehr willkommene Erscheinung; denn Beide, der Verfasser und der Uebersetzer sind ziemlich sachkundige Männer.

Das Problem ist die Beantwortung der grofsen Frage: „*Was ist aus Ostgrönland geworden?*" Neben der famösen *Atlantis* der Alten ist *Ostgrönland* eigentlich das einzige Land des Erdbodens, das auf eine unbegreiflich wunderbare Art verloren gegangen ist, ziemlich eine

zweite Atlantis, nur mit dem Unterschiede, dafs Platonische und Dichterphantasie dort nicht gern weilt, und dafs sie nicht im Meere untergegangen und einen romantischen Abschied von der Erde genommen hat, sondern wirklich noch vorhanden und nur unter den fürchterlichsten *Eismassen begraben* ist. Dennoch hat ausschmückende Phantasie auch sie in den Nimbus einer ehemaligen Herrlichkeit gehüllt, und wenn sie den Alten Nichts seyn konnte, als höchstens ihre *ultima Thule*, so reden doch die alten Scribenten der rauhen Normannen und Dänen von *Ostgrönland* ziemlich mit so viel Entzücken, wie *Platon* von der *Atlantis*, und begierig greift man jetzt nach Allem, was über diefs Wunderland, das seine Rolle so kläglich ausgespielt hat, Aufschlufs geben kann.

Der jüngere *Egede* — nun ebenfalls schon ein Greis — der Verfasser des obigen Werks, ist ein Neffe des alten wohlbekannten *Hans Egede*, und hat viel Aehnlichkeit mit ihm in treuherziger patriarchalischer Einfalt und jener Unerschrockenheit, wie sie einem Missionar in so traurigen Regionen durchaus nicht fehlen darf. Er mufs für eine Haupt-Auctorität über *Grönland* gelten; denn er ist ein Mann von hellem, richtig urtheilendem Verstande, der sein Buch nicht mit unnützen, gottseligen Contemplationen mystischer Art, sondern mit Naturbetrachtungen anfüllt, der zum Verkehr mit den Grönländern Neigung und Geschick hatte, der von reger Empfänglichkeit war für Alles, was der Schauplatz seiner Amtsthätigkeit ihm darbot. Ja es fehlt ihm nicht einmal ganz an Geschmack und Anmuth der Darstellung, wodurch dem Relief gegeben wird, was gerade hervorstechend gemacht zu werden verdient. So enthält das kleine Buch äufserst interessante, auch zum Theil sehr *neue* Details über die heidnischen Religionsbegriffe der Grönländer, über ihren Charakter, ihren Aberglauben, ihre Zauberer und Hexen u. dgl. m. Alle diese Dinge sind jedoch dem Zwecke unseres Journals zu fremd, und wir wollen uns hier auf das Ausziehen der Quintessenz in *geographischer* Hinsicht beschränken.

Der Verfasser ist freilich kein grofser Geograph. Aber was ihm in dieser Hinsicht abgeht, wird durch seinen wirklich schätzbaren Uebertrager ersetzt, der die auf dem Titel angegebene lange Einleitung und mehrere Anmerkungen hinzugethan hat. Mit Sammlung aller Actenstücke, die auf die Nordpolreise Bezug haben, beschäftigt, finden wir für einen Auszug hier eine sehr schickliche Stelle, und erhalten wirklich einige Ausbeute, wodurch Licht über die anderen Schriften verbreitet wird, die wir bis jetzt anzeigten.

Zuförderst nach neuen Nachrichten uns umsehend, die Etwas zur richtigern Einsicht in die Beschaffenheit von *Ostgrönland* und die darauf zu gründenden Hoffnungen beitragen können, müssen wir freilich bedauern, dafs *Egede* und sein Uebersetzer nicht ein Jahr später schrieben, da nun die Aufmerksamkeit für *Grönland* in ungleich höherem Grade in Anspruch genommen ward, und diefs sie veranlafst haben würde, sich klärer und vollständiger auszusprechen.

„Viele fruchtlose Ausrüstungen und Reisen" heifst es S. 22 ff. „sind von Zeit zu Zeit in dieser Absicht (näm„lich die einst blühende Ostküste zu erforschen) unter un„sern Königen, von König *Christian* dem Dritten bis Kö„nig *Christian* den Siebenten, unter dessen Regierung „man den letzten Versuch wagte, vorgenommen worden. „Unser jetzt regierender guter König beförderte, als Kron„prinz, diese Expedition, und trug, so viel mir bekannt „ist, die Unkosten derselben. Zwei Schiffe wurden aus„gerüstet und überwinterten in *Island*. Wiederhohlte „Versuche wurden angestellt. Man segelte längs dem „Eise, sowohl nach Süden als nach Norden, war vielen „Gefahren, einmal sogar der Gefahr, Schiff und Alles „zu verlieren, ausgesetzt; aber man sah keine Möglich„keit, sich dem Lande zu nähern, worüber *Egede's* *)

*) Nämlich des Dänischen Lieutenants P. *Egede*, dem man die Charte von *Grönland* verdankt, welche der Beschreibung des Missionars beigefügt ist, und die wir unsern Lesern in einem Nachstiche geben. *Anmerk. des Her.*

„Seetagebuch von 1789 Erläuterung giebt.*) Wie dem „nun aber auch sey, so giebt doch diese letzte Beschrei„bung von dem Zuge nach *Ostgrönland*, wie ältere Nach„richten Winke von der Möglichkeit, das Ziel dereinst zu „erreichen. *Das Eis ist schrecklich, liegt aber nicht fest, „ist nicht jedes Jahr einerlei, kommt auch nicht zu der„selben Zeit und in gleicher Menge; es verändert seine „Lage; ja, man soll sogar einmal gesehen haben, daſs es „ganz verschwunden war.*"

— — — — —

„Die Versuche müſsten, wie schon einige frühere, „von *Island* aus vorgenommen werden. Zwei mittel„mäſsige, aber mit Kupfer verhäutete, Schiffe müſsten „daselbst, nicht einen, sondern 2 bis 3 Winter über, lie„gen bleiben. Vom Frühjahre an, und so lange die „Jahrszeit es gestattete, müſsten sie recognosciren. So „lange brauchten sie nun zwar nicht auf einem Zuge die „See zu halten, sondern sie könnten, da die Ueberfahrt „von *Island* dahin nur 40 Meilen seyn soll**), zu ver„schiedenen Malen bis an das Eis hinüber segeln, längs „demselben nordwärts und südwärts schiffen, und die „Lage desselben, so wie die Veränderungen, die von ei„nem Zuge zum andern damit vorgegangen seyn möch„ten, beobachten. — — Wenn man damit nach meinem „Wunsche in dreien Jahren fortführe, so würde man „vielleicht das Ziel erreichen, und dann alle Kosten und „alle Gefahren vergessen. Gesetzt aber auch, man käme „nicht gerade dahin, so würde man doch gröſsere Ge„wiſsheit von dem Kommen, der Lage und Veränderung „des Eises u.s.w. erhalten."

— — — — —

*) Diese Expedition wurde nämlich in den Jahren 1786 und 1787 gewagt, und es ist hinreichend bekannt, daſs keinesweges Ungeschicklichkeit an ihrem Miſslingen Schuld ist, sondern daſs sie dem Lieutenant *Egede* sehr viel Ehre machte, und besonders seinen Muth treflich beurkundete. *Anm. d. Recens.*

**) Nach *Egede's* Charte ist diese Angabe falsch, denn nach dieser beträgt die geringste Entfernung von *Island*, ungefähr 67 Meilen. *Anm. d. Recens.*

„Es ist noch eine andere Möglichkeit übrig, die zwar „Zeit erforderte, aber zugleich weniger kostbar, weniger „gefährlich wäre und mehr verspräche. Wir hatten „schon zu meiner Zeit Colonien weit nach dem Süden „auf der westlichen Seite, welche wir bewohnen. Wenn „nun die Regierung fortführe zu veranstalten, daſs jedes „zweite oder dritte Jahr eine Colonie oder Loge in einer „Entfernung von etlichen Meilen, immer weiter nach Sü- „den, errichtet würde, so erreichte man zuletzt *Statenhuk*, „käme darüber hinaus und gienge auf selbige Weise an „der östlichen Seite hinauf. So wie man fortrückte, „suchte man durch Handel, wenn sich dazu Gelegenheit „zeigte, und durch eigne Thätigkeit etwas von den Ko- „sten dieses Unternehmens wieder zu gewinnen u. s. w. „ — — Da die Ströme stets auswärts gehen und das Eis „zum Theil in einiger Entfernung vom Lande halten, so „würde man ohne Zweifel stets mit kleinen Fahrzeugen „zwischen der Küste und dem Eise fortkommen, und eine „Colonie der andern beistehen können, wo gröſsere „Schiffe nicht herankommen könnten, denn es kann kaum „bezweifelt werden, daſs den südlichsten von den östli- „chen Colonien jährlich Zufuhr vom Vaterlande zuge- „sandt werden könnte. Diese Weise, sich dem Ziele all- „mälich zu nähern, würde den Vortheil haben, daſs das „Gerücht vor den Ankommenden voraus gienge, sie in- „sofern bekannt machte, und die Einwohner auf ihren „Empfang vorbereitete.“ —

Der Verfasser bemerkt hierbei, daſs ziemlich dieselben Vorschläge zur Wiederentdeckung von *Ostgrönland* (die in der That auch schon in seiner Naturgeschichte des Landes enthalten sind) schon vom alten *Hans Egede* nach seiner Rückkehr aus *Grönland* gethan, vom Könige aber, dem er sie in einer Bittschrift vortrug, unbeachtet gelassen worden seyen, obschon von ihm zugleich angeboten ward, daſs er selbst mit der Expedition gehen, und dafür sorgen wolle, daſs Nichts, was zum Ziele führen könne, versäumt werde.

S. 15 versichert der Verfasser, daſs zur Zeit der gerühmten Herrlichkeit *Grönlands* die Cultur auch im süd-

lichsten Theile der westlichen Seite bedeutend, und eine beträchtliche Anzahl von Kirchen und Dörfern dort gewesen sey. Von *Ostgrönland* aber sagt er: „*die Einwoh-„ner baueten das Land*, und sollen, aufser andern Kornar-„ten, den *vortreflichsten Waizen* geärntet haben. Die „*Weiden waren reich und ernährten eine Menge Rinder „und Schaafe*, die nicht allein Milch, Butter und Käse „*im Ueberflufs*, sondern *von solcher Güte gaben, dafs davon „zur königlichen Küche in Drontheim geliefert wurde. Es „gab dort Wälder und darin Hasen und anderes Wild*, „u. s. w." — Woher er diefs so speciell hat, hätte er wohl nachweisen sollen. S. LXVIII sagt der Uebersetzer: „*Nach alten Nachrichten* waren auf der östlichen Seite „des Landes 190 Bygde (Sammlungen von Wohnungen), „mehrere Klöster und ein Bischofssitz zu Gardar, und „auf der westlichen Seite 90 Bygde und 4 oder 5 Kirchen. „Das Land hatte Reichthum an Weiden, Rindern und „Schaafen, und die Einwohner entrichteten eine Steuer „an Käse und Butter, die *der vorzüglichen Güte dieser „Producte halber zur Zeit der Königinn Margaretha der „königlichen Speisekammer zugelegt war. Korn hingegen „brachte das Land nur wenig hervor, und die meisten Ein-„wohner wufsten, wie es im Kongs Skugg Sio (Königspiegel) „heifst, nicht, was Brod sey und säeten niemals Korn.*"

S. 16 ff. theilt der Verfasser merkwürdige Anekdoten mit, die er „aus einem alten lateinischen Geschichtbuche, „das er in *Grönland* geliehen bekam" entlehnt, und setzt hinzu: „Ich bedauere, dafs das Titelblatt dieses Buches abgerissen war. Es hatte alle Kennzeichen eines hohen Alters u. s. w." Ohne Zweifel ist es doch nur einer der sehr bekannten wenigen alten Schriftsteller gewesen, von denen uns eben die hohe Idee von ehemaliger Cultur *Grönlands* beigebracht wird. Aus dieser Aeufserung erhellt schon, dafs *Egede* sich mit Quellenstudium nicht befafs't hat und sein Büchlein in dieser Hinsicht Nichts aufklärt, sondern seinen Werth blofs durch seine *Autopsie* und seine *Erfahrung* erhält. Zu seiner Erfahrung gehören die vielen Unterredungen mit Grönländern. Unter den Grönländern hat sich (nach S. 19) die Sage erhalten, dafs

in jener Zeit der Dänen und Normänner Ansiedelungen in *Grönland* die Eingebornen des Landes, (die damals mit einem Spottnamen, zu dem ihre, in Vergleichung mit der, der Normänner und Isländer kleine Leibesgestalt und Schwäche veranlaſste, *Skröllinger*, d. h. Schwächlinge, Siechlinge genannt wurden), die neuen Einwohner überfallen und ausgerottet haben. Der Uebersetzer commentirt durch eine Conjectur diese Sage so: daſs der bekannte *schwarze Tod*, die pestartige Krankheit, die im Jahre 1350 wüthete, die erste und vorzüglichste Ursache der Abnahme Europäischer Einwohner in *Grönland* ward, indem er ungefähr zwei Drittheile der Bewohner des Nordens überhaupt wegraffte. Den, erst lange *nach den Normännern* nach *Grönland* gekommenen, aber in kurzer Zeit zahlreich gewordenen, *Wilden* könne es dann nicht schwer geworden seyn, die geschwächten, sich selbst überlassenen Einwohner zu übermannen. *Nach der Geschichte*, so wird hier behauptet, aber ohne Citate, (und die Behauptung scheint wirklich falsch,) kamen die Normänner ihren unglücklichen Brüdern zu Hülfe, aber sie *kamen zu spät, und fanden nichts Anderes mehr, als Vieh, das ohne Eigenthümer auf den Weiden umher trieb. Egede* fährt fort: „Nur einige Ueberbleibsel von den „ehemaligen Isländern sollen sich noch auf der östlichen „Seite befinden. Die Sage davon hat sich von ältern „bis auf neuere Zeiten erhalten. Wenn einige Grönländer „grofse, bärtige Menschen, die fürchterlich und ohne „Zweifel Menschenfresser wären, gesehen zu haben be„haupteten, so sagten andere, sie wären so weit östlich „gewesen, daſs sie die Sonne aus dem Meere hätten auf„gehen sehen, und daſs sie Menschen auf dem Lande ge„sehen hätten,“ und knüpft daran das, in einer frühern Abhandlung von uns schon erwähnte, Geschichtchen von der Fahrt des Isländischen Bischofs *Amund.* *)

*) Die merkwürdige Originalstelle (*Torfaei Groenlandia antiqua*, ed. Hafn. 1706. p. 261) ist im Wesentlichen folgende: Traditur, quod episcopus Skalholtensis *Augmundus* — — aliquando in reditu in Islandiam tempestate in occidentalem oceanum ad Grönlandiam pulsus, cum ali-

Das Gelingen der Auffindung dieser alten Culturüberbleibsel wird sehr wahrscheinlich durch folgende, in einem sehr zuversichtlichen Tone hingeschriebene, Stellen des unterrichteten Uebersetzers: „An den sich weit in „das Land hinein erstreckenden Meerbusen" heifst es S. LXVIII, „giebt es nicht wenige Stellen, wo viele Fa„milien ihr reichliches Auskommen finden würden. So „liegen z. B. an dem *Amaralikfjord*, der sich 5 bis 6 „Meilen in's Land erstreckt und dann in mehrere Zweige „zertheilt, an diesen Zweigen *schöne Thäler*, *die ansehn„liche Ueberbleibsel von den Wohnsitzen der alten Be„wohner aufzuweisen haben.* Die Rennthiere, deren es „dort viele giebt, und das *angenehme Klima* lokken die „Grönländer im Sommer dahin, und diese, wie die Dä„nen, die da gewesen sind, *können die Schönheit dieser „Thäler nicht genug rühmen.*"

Ferner (S LXIX) „Die Ostküste ist von derselben „Menschenart bewohnt, wie die Westseite. „Denn die „Bewohner der erstern kommen dann und wann nach „*Nennortalik*, selbst nach *Julianeshaab*, um zu handeln, „und es ist zu vermuthen, dafs sie bis über den Polar„kreis hinauf bewohnt ist, da man von einem dieser Be„wohner gehört haben will, er wohne so weit nach Nor„den, dafs in seiner Heimath die Sonne im Sommer meh„rere Tage nicht untergehe." —

Leider enthält das Büchlein Nichts davon, was es eigentlich mit den, das Land in der Mitte durchschneidenden, Gebirgen für eine Bewandtnifs habe, und warum in den schönen Sommern *Grönlands* von *Dänen* (die ja doch nach obiger Versicherung schon weit hineingedrungen und durch Entdeckung der herrlichsten Thäler belohnt worden seyn sollen) nicht eine Weiterreise und eine Erreichung der Ostküste selbst versucht worden ist.

quantisper juxta littora in aquilonem navigasset, circiter vesperam promontorium Herjolfsnesium agnoverit, *tamque prope terram vela fecerit, ut homines, oves et agnos in septa compellentes, perspicue viderit etc.*

Ueber das *Klima* enthält das Buch, hie und da zerstreut, befriedigende Angaben. *Gegen Pfingsten schon, ja schon im März und im April*, (nach S. 146 und S. VII.) verläſst der Grönländer seine, alsdann mit Gestank unerträglich angefüllte, Winterwohnung (die gemauert ist, und in der 4, 6, 8 Familien beisammen wohnen), um im Freien die Zelte aufzuschlagen, und *zu Ende Septembers oder im October erst* verläſst er das Zelt wieder, um in's Haus zu ziehen. Diese Thatsache allein schon beweis't, daſs das Klima nicht so fürchterlich ist, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Nach der Erzählung S. 161 konnte *Egede* auf seinem, im höhern Norden *Grönlands* unter'm 68sten Breitengrade liegenden Missionsposten *Christianshaab* am 7ten Julius seinen Hausgarten besäen, und nach der beigefügten Note war dieſs sehr spät, da das Säen Einmal sogar schon am 7ten Junius geschehen konnte. Am 15ten Julius keimten die Gewächse. Grünkohl wuchs überaus gut. Rüben wurden so groſs, als eine mäſsige Theetasse, wurden alle Jahre gut, und erhielten in jenem Boden, statt des bitterlichen Geschmackes, einen lieblich süſsen. Die Möhren behielten ihren gewöhnlichen Geschmack, blieben aber sehr dünn. Kerbel und Kresse wurden in Menge erbaut, Petersilie, Selleri und Bohnen hingegen wollten nicht wachsen. Zuckererbsen sowohl, als Felderbsen schossen üppig empor, blühten auch zuweilen, weiter aber war es mit ihnen nicht zu bringen. Von den Kartoffeln wurden die Knollen nur wie eine Erbse groſs. Gerste gieng rasch auf, aber der frühe Frost vernichtete sie. — Während *Egede's* Aufenthalt in *Christianshaab* zeichnete vorzüglich Ein Winter durch seine Strenge sich aus. Das Eis lag mehrere Monate lang 10 Meilen weit in der Bucht, bis zu der Insel *Disko* hin, fest. Die Seethiere entfernten sich so weit, daſs die Grönländer mit all' ihrem Fahren und mit dem gröſsten Fleiſse das Nothwendigste für sich und die Ihrigen nicht erschwingen konnten. Viele muſsten Hungers sterben. — Den gröſsten Theil des Sommers werden Meer und Land (S. 163) von einem unangenehmen Nebel, und im Winter, ehe das Eis sich legt, von Frostrauch heimgesucht, aber dessenunge-

achtet ist das Klima gesund, und die Grönländer leiden fast bloſs an Bluthainen und Blutspeien, was aber Beides gar nicht häufig, und wovon das Erstere nicht einmal gefährlich ist. Daſs die Grönländer nicht alt werden (ein Mann von 50 Jahren ist gewöhnlich schon sehr hinfällig,) davon scheint die fast einzige Ursache ihr allzudrangsalsvolles Leben, denn zum deutlichen Beweise davon sieht man die Weiber, die sich weit besser pflegen können, oft ein hohes Alter erreichen und sich *im gleichen Alter besser conserviren*, eine Erscheinung, die man in der Regel nirgends findet. — Das Abschiednehmen der Sonne fiel in *Christianshaab* gewöhnlich ungefähr auf den 26sten November. Die nächsten darauf folgenden Tage waren noch erträglich, aber im December fand die Dämmerung sich schon am hohen Mittage ein. Am 12ten Jänner konnte man bei klarem Wetter sie wieder die hohen Felsenspitzen beleuchten sehen, und am 13ten und 14ten sie selbst in ihrer ganzen Majestät, aber nur auf einige Augenblicke wahrnehmen. Vom 24sten Mai an gieng sie des Nachts nicht mehr unter, stieg bis zur Sonnenwende immer höher, neigte sich dann jede Nacht etwas, und verlor sich unter den Horizont ungefähr erst am 20sten Julius wieder. Dieses Verlieren war jedoch Anfangs unmerklich, und nur die sich wieder einfindenden Nachtfröste erinnerten daran. Am 24sten Julius, einem sehr warmen Tage, war einmal Wasser, das Nachmittags um 5 Uhr gekocht worden, um 11 Uhr Abends mit einer Eisrinde bedeckt. Sowohl die Grönländer, als die Europäer reisen gewöhnlich des Nachts, während die Sonne am Himmel steht, denn dann ist der Himmel klar, die Luft gewöhnlich still, und die Kühlung angenehm, die Tage hingegen sind nebelig, von drückender Hitze, und die blutdürstigen Mücken eine sehr groſse Plage. Gegen die Sonnenwende schien *Egeden* die Sonne um Mitternacht, sowohl hinsichtlich der Höhe am Himmel, als der Wärme zu seyn wie in *Dänemark* im December in den Mittagsstunden. — *Heidelbeeren* wachsen in der *Disko-Bucht* in sehr groſser Menge. *Angelika* wächst ebenfalls sehr häufig auf der Insel *Disko* und in der ganzen Bucht, aber, so viel *Egede* wissen will, *ausschlieſsend nur hier*. *Egede* hatte einen eifrig botanisi-

renden nahen Freund am Probste *Sverdrup*, dem er die Pflanzen gab, die er selbst sammelte, und trotz der Nähe, in welcher Beide botanisirten, fand *Sverdrup* doch unter *Egede's* Pflanzen viele Varietäten. (S. 182.)

Die lange Einleitung des Uebersetzers enthält eine bündige Zusammenstellung des Pikantesten, was er über Sitten, Lebensweise und gewöhnliche Beschäftigungen der Grönländer von Personen erfahren konnte, die mit *Grönland* sehr bekannt waren, und was hier zur Erläuterung von *Egede's* Bericht dient. „Der Charakter der Grön-„länder" heifst es S. XXXIII. „hat viele gute Seiten. Sie „sind gutmüthig, verträglich, offenherzig" (eine Note erinnert hier, dafs die Bekanntschaft mit den Europäern ihre *Offenherzigkeit* vermindert, mit Einem Worte, sie *aufgeklärter* und somit ein wenig schlechter gemacht habe), „munter und zufrieden. — Mit Güte kann man auf sie, „wie auf jeden freien Menschen, weit mehr wirken, als „mit Härte. — Sie leben unter sich sehr einig, Hader und „Zank hört man selten, noch seltener Schlägereien; denn „*die Scheu, einander zu beleidigen, ist ihnen gleichsam* „*angeboren*. Wird Jemand empfindlich beleidigt, so pflegt „er seinen Gegner nicht auf die Faust, sondern zum „*Singestreit* herauszufordern. Er verfertigt ein Lied, wor-„in er seinen Gegner scharf durchhechelt, und singt „es, von seinen Freunden unterstützt, vor einer gro-„fsen Versammlung ab. Der Gegner antwortet singend, „ebenfalls von seinen Freunden unterstützt. Trägt der „Erstere, nach dem Urtheile der Versammlung, den „Sieg davon, so hat er das Recht, sich das Befste von „dem Eigenthume des Besiegten zuzueignen; zieht er „aber den Kürzern, so giebt er sich dem Gespötte und „der Verhöhnung Preis. Ihre Munterkeit äufsert sich „in Scherz, Gesprächigkeit und Gesang, den sie sehr „lieben. Man mufs hier aber keinen kunstreichen Ge-„sang erwarten; ihre Lieder bestehen aus kurzen, reim-„losen Sätzen mit dem bedeutungslosen Schlufsreim: „*Amma aja, Aja aja, Ahahu!* der dem so bedeutungs-„losen *Trallerallera*! u. d. a. in manchen von unsern „Volksliedern entspricht."

Ungemein interessante Züge sind folgende: So oft des Grönländers Selbstgefühl gereizt ist, so sagt er: „*Ich bin ein Grönländer!*“ so stolz, als ein alter Römer sein *Civis Romanus sum!* aussprechen konnte. Will er Jemanden etwas recht Liebevolles und Schmeichelhaftes sagen, so spricht er: „*Du bist ein Grönländer!*“ Ihre Liebe zu ihren Kindern ist ausschweifend, sie vergönnen ihnen die vollkommenste Freiheit, und ereifern sich sogar, wenn sie die Europäer ihre Kinder strafen sehen. Wenn sie das Ausschelten der Dienstboten von den Europäern hören, so ist ihnen diefs empörend, und sie sagen: „Ihr behandelt eure Mitmenschen, wie der Grönländer seine Hunde!“ In Anerkennung der Eigenthumsrechte stehen sie auf einer wahrhaft idealischen Höhe der sittlichen Ausbildung, und ihre Gewissenhaftigkeit darinn geht so weit, dafs, wer auf seinen Fahrten an den Küsten und den Inseln Treibholz findet, das er jetzt mitzunehmen nicht Lust hat, es blofs mit einem oder zwei Steinen belegt, wodurch es *sacrosanctum* wird gegen jede Anmafsung eines Andern, und die Acquisitions-Marke erhält. (S. XXXVIII.)

Aber an's Wunderbare gränzt, was S. XLVI behauptet wird: „Schwerlich stehen die niedern Volksclassen in irgend einem Lande auf einer höhern Stufe der Ausbildung, als die getauften Grönländer. Sie können fast „ohne alle Ausnahme schreiben und lesen, u. s. w.“

Eine sonderbare Berichtigung eines alten Irrthums findet sich S. 152. Man hat auf Treu und Glauben der alten Berichtserstatter überall in die Welt hineingeschrieben, der Lieblingsgenufs der Grönländer sey *Thran.* (Selbst die gröfsten Ethnographen, *Zimmermann* u. A. schrieben es treuherzig nach.) Hier wird aber behauptet, der Thran sey durchaus gar kein Getränk der Grönländer, sondern ein blofses Mittel gegen das häufig vorkommende Einschlucken von Wasserkäfern (!) Habe ein Grönländer mit dem Wasser einen Wasserkäfer eingeschluckt, und den Prediger nicht nahe genug, um bei diesem Hülfe zu suchen, so suche er sich mit einigen tüchtigen Schlucken

Thran als Brechmittel zu helfen, und damit werde gewöhnlich der Zweck erreicht. — Wohl aber machen sie Angelicastängel in Thran ein. „Ein Frauenzimmer (!!) „kauet Speck, spuckt das Gekauete aus, und fährt damit „fort, bis es genug ist. In dieser Brühe liegen die Stängel „einige Zeit, werden dann herausgenommen und mit vie„lem Appetit als Dessert genossen.“ (S. 152).

Der wackere *Egede* versteht sich auf's Schildern, und in wenigen Reisebeschreibungen dürfte man die Freierei eines, noch in der Kindheit lebenden Volkes einfacher und ergötzlicher beschrieben finden, als dieser Missionar die Grönländische beschreibt. Ein Heirathslustiger kommt zum Prediger, und gesteht ihm, dafs er verliebt ist. „Hast du mit ihr gesprochen?“ Zuweilen antwortet der Freier: „Ja! Sie will wohl, aber du kennst ja die Menschen!“ Oefter jedoch antwortet er: „Nein!“ — Der Prediger: „Wefshalb denn nicht?“ — Er: „Das ist zu schwierig! Die Mädchen sind so spröde! Rede *Du* mit ihr!“ — Der Prediger läfst das Mädchen rufen, und nach einigen gleichgültigen Fragen beginnt er die Freierei folgendermaafsen: „Nun wird es bald Zeit, dafs Du heirathest!“ — „Ich will nicht heirathen!“ — „Das ist Schade! Ich habe einen hübschen Freier für Dich!“ — „Wen?“ — Der Prediger nennt ihn. — „Der taugt nicht, ich mag ihn nicht haben!“ — Jetzt zählt der Prediger alle seine Reize und Tugenden her. „Er ist jung! Er ist ein guter Erwerber!“ (das heifst: ein tüchtiger Seehundsfänger, Schütze, Wallfischfänger, Fischer u. s. w.) „Er sitzt gestreckt und gerade in seinem Kajak! wirft seinen Pfeil mit Sicherheit und Kraft! Endlich, was das Wichtigste ist: er ist fromm und liebt Dich!“ — Die Schöne hört sehr aufmerksam zu, ihre Miene verräth ihren Beifall, gleichwohl sagt sie: heirathen will ich ihn nicht! ich mag ihn nicht haben!“ — „Nun, ich will Dich nicht zwingen! Für diesen raschen Kerl finde ich ohne Mühe eine Andere!“ “ — Er schweigt, und stellt sich, als halte er ihr Nein für Sprache des Herzens. Endlich sagt sie leise, mit einem Seufzer oder mit Thränen im Auge: „Wie Du willst, Priester!“ — „Nein! wie *Du*

willst! Ich mag Dich nicht überreden!" — Jetzt kommt mit einem tiefen Seufzer ein Ja, und die Sache ist abgemacht. Der rasche Kerl erwartet unterdessen sein Urtheil. Man läfst ihn rufen und unterrichtet ihn von seinem Glücke, aber zugleich, wie sauer es geworden, seine Braut zu überreden. — Am Hochzeitstage erscheint der geschmückte Bräutigam mit seinem Gefolge im Hause des Predigers. Die Braut zögert, mufs zuweilen gehohlt werden, und wenn sie endlich mit ihren Begleiterinnen kommt, ist sie niedergeschlagen, in ihren Alltagskleidern, und hat ihr Haar nicht geschmückt. *Er* tritt mit Anstand vor den Brautschemel, *Sie* mufs der Prediger bei der Hand nehmen, und ihr ihre Stelle anweisen. Sie nimmt sie zwar ein, wendet sich aber so vom Bräutigam ab, dafs der Prediger oft sie erst herumdrehen mufs, um bei den Fragen aus dem Altarbuche ihre Hand in die Hand des Bräutigams legen zu können. Dieses Handgeben und das Ja kostet ihr die meiste Selbstüberwindung. Gewöhnlich antwortet sie nur mit den Augen, und diefs schon wird für ein *volles* Ja genommen. Sie gehen dann Beide nach der Behausung des Bräutigams, *Er* froh, *Sie*, wie es scheint, ungerührt und kalt. Kurz darauf sendet der Prediger ihnen einen Scheffel Graupen oder Erbsen und etwas Stockfisch u. s. w. Diefs wird sofort in die Kessel gethan, die Gäste werden gerufen, und man plaudert und geniefst das kleine Mahl mit Munterkeit. Die Braut läfst sich zuweilen überreden, einen Bissen zu geniefsen, aber sich am Abend in's Brautbett zu legen, dazu bringt man sie äufserst selten. Doch läuft sie niemals fort, wie unter den heidnischen Grönländerinnen die Neuvermählten es fast immer thun. Vielmehr findet sie sich nach einigen Tagen in die seltsame Situation, Frau zu seyn, recht gut, ihre vorige Redseligkeit und Munterkeit findet sich auch wieder ein. Hat die Geliebte als Mädchen diese ganze Rolle gut gespielt, und haben die Aeltern viel Abneigung gezeigt, in die Heirath einzuwilligen, so hat Jedes das Seinige gethan. Sie hat ihre Ehre gerettet, und den Aeltern kann der Leumund nicht nachreden, dafs sie dabei ihrem Kinde Gewalt angethan. Die *heidnischen* Grönländer aber treiben (nach S. 31) die Farce so weit, dafs sie der Bräutigam durchaus

nur durch gewaltsame Entführung in seine Macht bekommt, die oft sogar in Gegenwart der Aeltern geschieht. Zum allerwenigsten muſs, wenn auch die Aeltern einwilligen, doch das Mädchen sich so sträuben, daſs kein anderes Mittel ist, als es bei den Haaren fortzuschleppen, wobei es oft, wenn es durchaus nicht aufstehen und gehen will, tüchtige Schläge in's Gesicht bekommt. Sitzt es dann im Hause des Bräutigams, so stellt es sich ganz trostlos, und paſst nur auf die Gelegenheit, wieder fortzulaufen, wird wieder zurückgebracht, läuft wieder fort, ergiebt sich aber nach einigen Tagen in der Regel ebenfalls. In früherer Zeit machte der junge Gatte dem beständigen Fortlaufen damit ein Ende, daſs er seinem Weibchen mit dem Messer tiefe Einschnitte in die Fuſssohlen machte, wovon die Folge war, daſs, ehe es wieder gehen lernte, seine Stimmung sanfter und zum Ergeben geneigter ward. Verabscheut das Mädchen die Heirath wirklich in allem Ernste, so schneidet es sich das lange Haar ab, und sucht einen Zufluchtsort zwischen den Felsen. Damit erklärt es aber auch zugleich, daſs es überhaupt gar nicht heirathen wolle, und Jedes bedenkt sich daher sehr lange, ehe es zu diesem desperaten Mittel seine Zuflucht nimmt. —

Die *dürftige Geographie des, von Europäern bewohnten, Theils von Grönland* ist von S. LVIII bis LXIX sehr befriedigend gegeben, und wir wollen sie abgekürzt mittheilen, da dieſs in Begleitung der Charte unsern Lesern ohne Zweifel willkommen seyn wird.

Der Dänischen Niederlassungen giebt es 18 gröſsere und einige kleinere Anlagen. Erstere werden *Colonien* oder *Logen* genannt, und unmittelbar von *Kopenhagen* aus besegelt. Die sogenannten *Logen* stehen in Handelsangelegenheiten unter den *Colonien.* Die kleinern Anlagen, deren Producte nach einer oder der anderen Colonie gebracht werden, nennt man *Auſsenstellen* (Udsteder). Sämmtliche Niederlassungen erstrecken sich von *Nennortalik* bis nördlich von *Upernavik*, und sind in zwei Inspectorate getheilt.

Zum *nördlichen Inspectorate* gehören folgende Niederlassungen:

1) *Upernavik*, im Jahr 1790 zu einer, von der Loge *Godhavn* abhängigen, Anlage gemacht. Sie ward dann wieder zu einer Colonie erhoben, dann ganz verlassen, jetzt aber wird sie wieder errichtet.

2) *Umannk*, 1758 etablirt, zeichnet sich durch vorzüglichen Seehundfang aus. Die Dänische Besatzung treibt ihn mit Netzen, die durch die Oeffnungen im Eise hinabgesenkt werden. Es giebt in der Nähe Steinkohlenbrüche.

3) *Ritenbenk*, 1755 angelegt, hat guten Wallfischfang.

4) *Jakobshavn*, 1741 angelegt.

5) *Christianshaab*, 1734 angelegt.

6) *Claushavn*, eine bloſse Loge, 1752 angelegt. Dieſs und *Christianshaab* haben guten Seehund- und Weiſsfischfang.

7) *Egedesminde*, 1759 angelegt, besteht aus sehr vielen groſsen und kleinen Inseln. Die eigentliche Niederlassung ist auf der Insel *Ausiet*. Zwischen dieser und der *Fuchs-Insel* (*Raevøe*) ist ein vorzüglich sicherer Haven. Zwar ist der Seehundfang mit Netzen hier bedeutend, aber der wichtigste Erwerbzweig ist das Einsammeln der Eiderdunen, von denen jährlich ungefähr 1,000 Pfund eingesammelt werden. Es giebt hier eine auſserordentliche Menge Lachse. Eine halbe Meile von der vorzüglichsten Lachsstelle *Ekalurksuit*, ist ein Landsee, der 12 Meilen lang und von schönen Gegenden umgeben seyn soll. Aus diesem See ergieſst sich ein groſser Strom in's Meer, der an Lachsen so reich ist, daſs 1792 in 8 Tagen über 3,500 Stück gefangen wurden.

8) *Kronprindsens-Eiland*.

9) *Hunde-Eiland*. Beides sind bloſse Anlagen zum Wallfischfang. Die erste, 1778 angelegt, besteht aus 50 gröſsern und kleinern, neben einander liegenden Werdern, auf denen es viel Löffelkraut und gute Torferde giebt. *Hunde-Eiland* besteht aus 22 Inseln.

10) *Godhavn*, eine Loge, hat guten Wallfischfang und einen Steinkohlenbruch.

Zum *südlichen Inspectorate* gehören folgende Niederlassungen:

1) *Holsteenborg*, 1759 angelegt.

2) *Kirgurtursuk*,

3) *Omanarsuk*. Beides blofse Logen. Sie haben guten Wallfischfang und liefern jährlich ungefähr 1,000 Pfund Eiderdunen. Im Districte dieser Colonie finden sich bei *Amertlok* Ueberbleibsel von Wohnungen der alten Einwohner, deren sich noch weiter nordwärts keine mehr finden.

4) *Ny Sukkertop*, wegen des vielen Seehundspeckes, den sie liefert, eine der wichtigsten Anlagen, und die einen der befsten Häven im Lande hat, etablirt 1755, aber 1783 weiter südwärts verlegt.

5) *Godhaab*, die älteste Colonie im ganzen Lande, zuerst 1721 auf der Insel *Kangek* (von den Dänen *Haabets Ør* genannt) von *Hans Egede* etablirt, 1728 aber nach dem Festlande verlegt.

6) *Fiskernäs*, eine unter *Godhaab* gehörende Loge, angelegt 1754. Der Seehundfang mit Netzen ist hier sehr bedeutend. Die Brüdergemeinde hat hier in der Nähe zwei Niederlassungen, nämlich: *Neu Herrnhut* bei Godhaab (angelegt 1733) und *Lichtenfels* bei *Fiskernäs* (angelegt 1758). In diesem Districte findet man Talkstein, aus dem die Grönländer Lampen und Kessel verfertigen, auch viele Ueberbleibsel alter Wohnungen.

7) *Frederikshaab*, angelegt 1742. Auch hier findet man Talkstein.

8) *Julianeshaab*, die südlichste und wichtigste Colonie von allen, angelegt 1775. Ihr District geht bis *Statenhuk* und um dasselbe her auf die östlichste Spitze, so weit man die Bewohner kennt. Da diese wegen der weiten Entfernung nur Felle zur Colonie bringen konnten, so ist eine Aufsenstelle auf der Insel *Nennortalik* angelegt worden. Diese Colonie ist die einzige, wo Hornvieh gehalten werden kann. Weiter hinauf an den Meerbusen haben einzelne Familien Schaafe, und gute Weide für sie. Ein kleines Gehölz von niedrigen Birken hat der Colonie das hö-

thige Brennholz geliefert, womit sie aber jetzt von *Kopenhagen* aus versorgt wird. Bei *Julianeshaab* ist die Menge der vorgefundenen Ueberbleibsel alter Wohnungen sehr beträchtlich. Hier ist die südlichste Niederlassung der Herrnhuter, *Lichtenau*, nahe bei der Insel *Onartok*, die 3 warme Quellen hat.

Von den vielen Meerbusen, die sich auf der ganzen Küste hin finden, und zum Theil sehr weit in's Land hinein erstrecken, sind unter den bis jetzt bekannten die merkwürdigsten folgende:

1) *Isefjord* (Eisbucht),
2) *Balsrevier*,
3) *Amaralikfjord*,
4) *Bjørnesund* (Bärsund),
5) *Jisblink*, (*Eisblick*, auf den Charten gewöhnlich *Witte Blink* genannt), als eine der gröſsten Naturmerkwürdigkeiten hinreichend bekannt.
6) *Sermeliarsok*, vor welchem die Insel *Desolation* liegt.

Eine bemerkenswerthe Stelle des Buchs ist folgende in der malerischen Schilderung des *Isefjord* in *Disko-Bucht* S. 3: „Wenn bei'm Schmelzen des Schnees im Sommer eine der, über das Wasser hinausragenden, Eismassen „herabfällt, so hört man das Getöse auf mehrere Meilen. „Es wälzt sich einige Male, ehe es in's Gleichgewicht „kommt, und führt nicht selten ungeheure Steine mit „sich aus der Tiefe herauf. Der ganze Meerbusen ge„räth in Bewegung, das Wasser wächst und braust, die „Berge kreissen unter lautem Krachen, tummeln sich „fürchterlich herum, bis sie wieder festen Fuſs fassen, „oder weiter hinaus treiben. Die See wird mehrere Mei„len weit mit Treibeis bedeckt, welches die Schifffahrt „beschwerlich macht. Das Steigen des Wassers lichtet „auch oft bei solchen Gelegenheiten den gröſsten Theil „der Eisberge und führt sie mit unglaublicher Schnellig„keit weiter hinaus in die Bucht, oder gar in die offene „See. Hier erblicken wir sie oft als Schiffe, die sich mit „vollen Segeln dem Lande nähern; wir werden getäuscht „und abermals getäuscht, und dennoch, so groſs ist die

„Aehnlichkeit, bleiben wir oft in froher Erwartung stehen, „bis sie ihren Lauf verändern und sich von einer andern „Seite in ihrer wahren Gestalt zeigen. Wer diesen Meer- „busen nicht mehrmals gesehen hat, nehme seine ganze „Einbildungskraft zu Hülfe. Man denke sich eine Strek- „ke von so vielen Meilen voller Eisberge, so groſs, daſs „sie 200 bis 300 Klafter unter den Wasserspiegel hinab- „reichen. Sie sehen aus, als sollten sie der Zeit trotzen. „Im Vorbeischiffen sieht man Häuser, Schlösser, Thore, „Fenster, Schornsteine u. s. w. — — — Ich sah unter so „vielen andern Prachtgebäuden *Christiansburgs* groſses „Schloſsthor mit seinen Pfeilern und Seitenthüren, und „mein Blick verweilte bei der Mezzanin-Etage, die zum „Verwundern ähnlich war. Da diese Eismassen, je nach- „dem sie aus süſsem oder salzigem Wasser entstanden, „weiſsblau oder grün sind, so erhöht diese Verschiedenheit „der Farben die Täuschung, besonders wenn die Sonne mit „ihren mächtigen Strahlen zu Hülfe kommt. Sie haben „eine anziehende Kraft, wozu der Strom ohne Zweifel „viel beiträgt, so daſs sogar groſse Schiffe Gefahr laufen, „gegen sie getrieben zu werden, wenn sie sich nicht bie „Zeiten in gehöriger Entfernung halten. — — Das Echo „ist bei den Eisbergen so stark, daſs man nicht allein, „wenn man im Vorbeischiffen unter ihnen redet, seine „Worte gleich darauf vom Gipfel deutlich wiederhallen „hört, sondern dieser wird, wenn er, wie man es dort „zu Lande nennt, verfault, d. i. zerbrechlich ist, von dem „Schalle so erschüttert, daſs er herabstürzt, und Wehe „dann denen, die in der Nähe sind! So fuhr, während „ich mich in *Grönland* aufhielt, ein Weiberboot von „meiner nach jener Seite des Meerbusens; die Leute im „Boote ermahnten einander, als sie sich den Eisbergen „näherten, wie gewöhnlich, zum Stillschweigen und lie- „ſsen keinen Ruderschlag hören. Aber ein halberwach- „sener Knabe schlug aus Muthwillen mit einem Pflokke „auf das ausgespannte Fell des Bootes. Der Schall „pflanzte sich in einigen Augenblicken bis in den Gipfel „jenes zerbrechlichen Eisberges fort: dieser stürzte zu- „sammen, und alle Menschen im Boote, es waren ihrer „sieben, ertranken."

Die Charte ist im Wesentlichen *P. Egede's* Charte. Ueber seine Abweichungen von ihr, oder Zusätze, erklärt sich der Verfasser in der Einleitung befriedigend.

3.

Narrative of a voyage to New Zeeland, performed in the years 1814 and 1815, in Company with the Rev. Samuel Marsden, principal Chaplain of New South Wales. By John Liddiard Nicholas, Esq. In two volumes. London, Black and Son. 1817. Preis 1 Pf. 4 Schill.

Wieder ein wichtiger Beitrag zur Kenntnifs von *Polynesien*, ein Werk, das allen Classen von Lesern gleich angenehm ist. Die beiden Inseln, aus welchen *Neu-Seeland* besteht, sind nie so umständlich, als hier, beschrieben worden, und die Beschreibung wird dadurch wichtiger, daſs hinführo oft von diesen schönen Eilanden die Rede seyn muſs, weil sich nun Missionäre dort niedergelassen haben, welcher Begebenheit vorliegendes Werk eigentlich seinen Ursprung verdankt. Es hatte nämlich der Prediger *Samuel Marsden* (einer der edelsten Menschen, dessen hohe Verdienste um die Moralität der Verbrechercolonie in *Neu-Süd-Wales* anerkannt sind, beschlossen, Religion und Civilisation auch auf diesen Inseln zu verbreiten, und er segelte in dieser Absicht, nach den gehörigen Vorbereitungen, am 19. Novbr. 1814 aus *Port Jackson* in dem Schiffe *Active*, welches von der verdienten Missionariengesellschaft der bischöflichen Kirche (*Church missionary Society*) gekauft und ganz auf ihre Kosten ausgerüstet war, nach *Neu-Seeland* ab. Herr *Nicholas*, ein Kaufmann, der eben damals keine Abhaltungen hatte, begleitete ihn, und brachte die Bemerkungen, wovon hier die Rede ist, zu Papier. Bei dieser Gelegenheit giengen aus *Port Jackson* im *Active* drei Neu-See-

ländische Häuptlinge, *Shungi*, *Korra-Korra* und *Duaterra* nach ihrem Vaterlande zurück. *Duaterra* hatte ehemals ein so grofses Verlangen gehegt, den König *George* zu sehen, dafs er als Matrose auf mehreren Englischen Kauffahrteischiffen etliche Jahre diente; aber, nachdem er die grausamste Behandlung von Capitänen und unsägliche Beschwerlichkeiten ausgestanden, kam er doch nicht weiter, als in die Themse, wo der getäuschte Mann im Stiche gelassen wurde.

Am 17. December erreichte die Active das Nordcap von *Neu-Seeland*, und der Verkehr mit den Eingebornen begann, obschon *Marsden* nicht an diesem Theile der Küste zu bleiben gedachte. Der Empfang war freundlich; die Häuptlinge auf dem Active *naseten* die vom Ufer Kommenden, nach dem bekannten Gebrauche dieser Insulaner, zum Grusse sich wechselseitig die Nasen zu berühren. Die Neu-Seeländer sind ein überaus schöner Schlag Menschen, gewöhnlich von mehr als Mittelgröfse (sechs Schuh und darüber) mit durchaus vollkommenen und wohlgebildeten Gliedern und von grofser Muskelstärke. Ihre Gesichtszüge sind meistens angenehm und sinnvoll; auch leuchtet aus ihnen nichts von der Wildheit, die man Cannibalen gemeiniglich beizulegen geneigt ist, vielmehr spricht grofse Gutmüthigkeit aus ihren Gesichtern. Zunächst steuerte der Active nach *Wangeroa*, einem Haven, der für Engländer eine schreckliche Merkwürdigkeit hat, weil dort im J. 1809 das Volk des Englischen Schiffes *Boyd* grausam ermordet wurde. *Marsden*, *Nicholas* und ihre Reisegefährten wünschten so sehr den Verlauf dieses traurigen Ereignisses zu erfahren, dafs sie sich landeinwärts wagten. Sie giengen mitten durch ein Lager dieser Barbaren, ohne aufgehalten zu werden. Als sie die Wangeroer ansichtig wurden, machte ihnen eine Frau das Zeichen der Freundschaft und guten Aufnahme, indem sie mit lauter Stimme wiederhohlt *horomai*, d. i. kommt her, rufte, und dabei eine rothe Matte in die Luft schwenkte. Da diese Einladung bei ihnen für heilig geachtet wird, so giengen die Ankömmlinge gefafst weiter, besonders da *Duaterra* und *Shungi* sich zum Beweise des guten Vernehmens mit *George* und *Tippouee*,

zwei Häuptern des Landes, „naseten." Diese Begrüssung würde stehend von ihnen verrichtet, indess ihre Krieger ringsumher die Spiesse in die Erde gesteckt hatten und ehrfurchtsvoll zusahen. Die Häupter feuerten dann gegenseitig ihre Pistolen und *Marsden* seine Flinte ab, worauf die Wilden ihren unausstehlich lärmenden Kriegstanz anhuben. Die Anführer waren nun auf dem freundschaftlichsten Fusse mit einander. *Marsden* fieng eine Unterhaltung mit *George* an, von welcher unten ein Mehreres. Der Anblick dieses Auftritts war interessant. Die wilden Krieger in allem etwa 150, durchaus schöne Männer, hatten sich auf einem kegelförmig hoch empor steigenden Hügel gelagert. Da fast Keiner unter sechs Fuss mass, da ihre Glieder sehr stark, ihre Mienen voll Entschlossenheit und ihr Schritt fest und männlich war, so verdienten sie den Namen Krieger mit Recht. Der Eindruck eines so kraftvollen, stattlichen Menschenstammes würde nicht wenig durch ihre Anzüge vermehrt, welche ihnen besonders gut stehen

Die Häuptlinge trugen, zum Unterschiede von den gemeinen Leuten, Mäntel von allerlei buntem Pelzwerk, womit ihre Mattengewänder gefüttert waren, und die, wie der Dolman eines Husaren, hinten herabhiengen. Ausser dem Pelzfutter waren die gemeinen Krieger eben so schön, wie ihre Obern, gekleidet, und zuweilen noch prächtiger. Viele von ihnen trugen so schön verbrämte und durchaus so kunstreich gearbeitete Matten, dass kein gesittetes Land sie in grösserer Vollkommenheit hervorbringen kann; einige derselben waren weich wie Sammet, glänzend und geschmackvoll mit Figuren verziert. Alle diese Matten werden aus dem, durch *Forster* zuerst bekannt gewordenen, Flachs *) gemacht und zum Theil roth gefärbt. Jeder trägt deren zwei, und einige sogar mehr. Die innere wird mit einem Gurt befestigt, worin der Pattu-Pattu steckt, welches ihre vornehmste Bewaffnung ist, niemals abgelegt wird und zur Vertheidigung, wie zum Angriffe, und nicht minder zur Zierde dient. In der Regel punctiren sich nur die Häuptlinge. Alle tragen ihr Haar anständig gekämmt,

*) Phormium tenax.

auf dem Scheitel zusammengewickelt und oben mit den langen weiſsen Federn des groſsen *Gannet* (*Pelicanus Bassanus*) verziert. Viele haben, als Siegeszeichen, Ohrgehänge, die aus den Zähnen der von ihnen in der Schlacht erschlagenen Feinde bestehen. Am liebsten putzen sie sich mit Anhängseln aus grünem Jaspis, die nicht übel geschnitzt sind und menschliche Figuren vorstellen.

Ihre Speere oder Spieſse sind sehr verschieden gearbeitet. Manche haben Keulen von Fischbein, Stein etc. Alle ihre Pattupattu's sind mit erstaunenswürdiger Kunst verfertigt, und Herr *Nicholas* ist überzeugt, daſs der geschickteste Englische Künstler, mit Hülfe der vortreflichsten Werkzeuge keine vollkommenere Arbeit in dieser Art hervorbringen könnte, als ein Wilder in *Neu-Seeland*, der doch weiter kein Instrument besitzt, als eine Muschel oder einen geschärften Stein.

Die Pattupattu's sind ungefähr 12 Zoll lang und 4 breit, und gleichen einer Raquette, verdünnen sich aber, und laufen ringsherum auf einen so scharfen Rand zu, daſs ein damit versetzter Schlag sogleich den härtesten Schädel spalten muſs. *Tippouce*, *George's* Bruder, hatte sich aus Stangeneisen einen Pattupattu von so feiner Politur verfertigt, daſs sie schwerlich übertroffen werden konnte. *George*, der Anführer der Wilden in *Wangeroa*, hatte auf etlichen Englischen Wallfischfängern als Matrose gedient und sprach fertig Englisch. Er erzählte, wie es kam, daſs die Mannschaft des Schiffes *Boyd* ermordet wurde. Dieſs, vom Capitän *John Thompson* commandirte, Schiff wurde im Jahre 1809 von der Englischen Regierung, mit Verbrechern, denen Deportation zuerkannt war, nach *Botanybay* geschickt. Als es seine Rückreise antrat, nahm es etliche Passagiere mit und segelte nach *Neu-Seeland*, um dort Zimmerholz zu laden. *George* und ein Landsmann von ihm, die damals in *Port Jackson* waren, hatten mit Capitän *Thompson* den Vertrag gemacht, auf seinem Schiffe als Matrosen zu dienen, wenn er sie in ihr Vaterland zurücknehmen wollte. *George* wurde auf der Reise krank und konnte nicht arbeiten; der Capitän hielt dieſs für bloſse Verstellung und miſshandelte ihn nicht nur, sondern, taub gegen alle Vorstellungen *George's*, daſs er in seinem Va-

terlande ein Mann von grofsem Ansehen sey, liefs ihn sogar nach Art der gemeinsten Matrosen peitschen. Die natürliche Folge davon war, dafs die Schiffsmannschaft *Georgen* nun auf alle mögliche Art kränkte und beschimpfte. *George* beschlofs, sich dafür völlig zu rächen: Er überredete den Capitän, sein Schiff in den Haven *Wangeroa* zu führen, der in *George's* eigenem Lande liegt. Ehe *George* an's Land gieng, liefs ihm der Capitän alles Englische, sogar seine Kleider, wegnehmen, so dafs *George* beinahe ganz nackt zu seinen Landsleuten zurückkehrte. Diesen erzählte er die schimpfliche Behandlung, welche er am Bord des *Boyd* vom Capitän *Thompson* erlitten. Alle seine Unterthanen forderten Rache. Der Capitän (offenbar ein Mann ohne Verstand und Umsicht) wurde mit der ganzen Mannschaft jämmerlich ermordet und von den Cannibalen gefressen. Nur eine Frau, zwei Kinder und der Cajütenjunge entkamen: der Junge hatte *Georgen* während der Ueberfahrt allerlei Freundschaftsdienste erwiesen, und wurde nun von ihm in besondern Schutz genommen. Bei dieser Gelegenheit verloren, blofs durch *Thompson's* unkluges Betragen, nicht weniger als siebenzig Personen ihr Leben. Einige der Cannibalen erhielten dadurch ihre Strafe, dafs sie bei'm Auffliegen des Pulvermagazins auf dem Schiffe *Boyd* mit in die Luft gesprengt wurden. *Marsden* und *Nicholas* schliefen diefsmal, auf *Georgen's* besondre Bitte, neben ihm und seiner Frau, sehr ruhig auf der Erde. Bei'm Aufwachen stellte sich ihnen ein sonderbarer Anblick dar. Eine unermefsliche Anzahl von Männern, Weibern und Kindern, einige halb nackt, und andere fantastisch geputzt, lag ringsherum auf der Erde. Die Krieger hatten ihre Speere in den Boden gesteckt, und ihre anderen Waffen lagen neben ihnen: sie selbst guckten entweder unter ihren Matten hervor oder schüttelten den Nachtthau von ihren triefenden Häuptern. Vor Sonnenaufgang war Alles auf den Beinen. Das Versprechen der Gastfreundschaft, wozu die Neuseeländer sich durch das *horomai* und die rothe Matte verpflichtet hatten, wurde den Ankömmlingen durchgängig auf das heiligste und unverletzlichste gehalten.

Da der Bestimmungsort der Mission die sogenannte *Bai der Inseln* war, so segelte der Active dorthin, und ankerte am 22. December vor *Rangehoo*, der Residenz des *Duaterra*. Eine grofse Menge Wilden empfieng die landenden Engländer und bezeigte viel Vergnügen über ihre Ankunft. Ueber die Boote mit Rindern war ihr Erstaunen aufserordentlich; sie wufsten nicht, was sie von diesen seltsam aussehenden Thieren denken sollten, denn Hornvieh und Pferde waren ihnen nie zu Gesicht gekommen. Aus ihrem Erstaunen wurde Furcht, als eine von den Kühen wild wurde und mitten unter das Volk lief, so dafs Grofs und Klein die Flucht ergriff. Aber als *Marsden* sein Pferd bestieg und auf dem Strande hin und herritt, wuchs ihre Verwunderung bis auf's Aeufserste. *Duaterra* hatte ihnen nach seiner ersten Rückkehr aus *Port Jackson* das Wesen und den Nutzen des Pferdes beschrieben; aber seine Erzählungen erregten blofs Gelächter. Da er nicht wufste, wie er das Thier nennen sollte, so bediente er sich des Wortes *corraddee*, womit die Neu-Seeländer den Hund bezeichnen, aber die Sache schien ihnen unmöglich, und sie glaubten kein Wort davon. Als er ihnen erzählte, er habe gesehen, wie solche grofse *carraddees* Leute in grofsen Landnachen (Wagen) umhergefahren, hielten sie sich die Ohren zu, wollten nichts mehr hören, und baten ihn unwillig, er möchte ihnen nicht solche Lügen aufbürden. Etliche, die besonnener handeln, und selbst einen Versuch machen wollten, dachten, Schweine müfsten weit tüchtiger zum Reiten seyn, als *corradees*; die Probe misglückte aber, sie fielen in den Koth und wurden nun eben so ungläubig, als die Andern. Diefs war demnach ein Tag voll Jubel für *Duaterra*, weil er seine Landsleute nun durch den Augenschein von der Wahrheit seiner Erzählung überführen konnte.

Neu-Seeland ist unter lauter kleine Häuptlinge vertheilt, deren jeder 150 bis 400 Unterthanen hat; wenn sich seine Oberherrschaft über angränzende Stämme erstreckt, so übergiebt er seine Krieger dem Commando eines Bruders, eines Neffen oder eines andern Verwandten. Jedes Dorf hat eine *Hippah*, oder Festung, deren einige mit vieler Geschicklichkeit, sehr stark und

mit Gräben, Palissaden und Flechtwerk gebaut sind. Die Städte bestehen aus Hütten; die Gäfschen oder Fufssteige dazwischen sind so enge, dafs kaum für Eine Person Platz ist. Vor den Hütten befindet sich eine Art von Hof. Die Thüren sind so schmal, dafs man auf Händen und Füfsen hineinkriechen mufs. Es verlohnt sich kaum der Mühe, dafs man sich in Ungelegenheit setzt, denn inwendig, selbst in den Hütten der Anführer, findet man nichts, als ein Paar zusammengelegte Steine, um ein Feuer darin anzuzünden. Geräthe giebt es nicht. Der Rauch mufs sich durch die Thüröffnung einen Ausweg suchen; mithin ist das traurige Gebäude voll von erstickendem Qualm, welcher, nebst den elenden Bewohnern, ein vollständiges Gemälde von dem freudenlosen Zustande der Wildheit abgiebt. Doch werden diese elenden Hütten dadurch erträglich gemacht, dafs jede derselben, aufserhalb, einen Schoppen hat, welcher offen, hell und vergleichungsweise angenehm ist. Dort wird allezeit gegessen, denn wegen einer gewissen abergläubischen Meinung speisen sie niemals in den Hütten, wenn die Witterung auch noch so rauh ist. Vielweiberei ist allgemein. Doch hat eine Frau den Vorrang und mehr Einflufs auf den Mann, als die übrigen, ohne Eifersucht zu erregen. Ehebruch wird mit dem Leben bestraft. Diebe werden sehr verabscheuet; ertappt man sie, so werden sie erst hingerichtet, und dann an ein Kreuz befestigt. Wenn Jemand krank wird, so denkt man nicht daran, ihn durch Heilmittel herzustellen, weil man glaubt, die Gottheit habe sich seiner bemächtiget und seine Vernichtung beschlossen; oft versagen sie einem solchen Elenden sogar alle Nahrung, „weil er *täbuh* oder *sacrosanctus* sey." Die Macht der Priester äufsert sich besonders dadurch, dafs sie „täbuhete" Sachen nicht verletzen lassen, und im Uebertretungsfalle *Etua's* Strafe androhen.

Sie glauben, das erste Weib wurde aus der Rippe eines Mannes gemacht. Sie ehrehren das Alter. Wer eine Hütte baut oder ausbessert, ist täbuhet und darf daher seine Speisen nie mit der Hand nach dem Munde führen, sondern mufs sich entweder füttern lassen, oder, wenn er nur ein gemeiner Mann ist, die Speisen mit den Lippen auffassen.

Wenn lang getrennte Freunde wieder zusammenkommen, so vergiessen sie häufige Thränen, um ihre gegenseitige Freude zu bezeigen. Es herrscht eine Art von Lehens-system unter ihnen.

Sie haben die sonderbare Gewohnheit, die Köpfe der im Treffen erschlagenen Feinde als Siegeszeichen dergestalt aufzubewahren, dafs sie das Gehirn herausnehmen, und den Kopf auf eine Art trocknen, wodurch das Fleisch unversehrt bleibt. Als man einen der Häuptlinge fragte, wie das gemacht würde, erbot er sich auf der Stelle, etliche Leute zu erschiefsen, die seinen Sohn getödtet hätten, und die Verfahrungsart an den Köpfen zu zeigen, wenn ihm Herr *Marsden* Pulver dazu geben wollte, wozu dieser natürlich keine Ohren hatte.

Sie lieben Gesang und Tanz, hassen anhaltende Arbeit, und haben so erstaunliche Verdauungskräfte, dafs vielleicht keine anderen Cannibalen es ihnen hierin gleich thun können. Die Frauenzimmer, welche übrigens wie völlige Amazonen beschrieben werden, kürzen sich die Zeit mit Ballspiel; sie fangen den Ball sehr geschickt an einer daran befestigten Schnur.

Korra-korra, einer der Anführer, gab den Ansiedlern, die sehr wohl aufgenommen wurden, eine Art von Turnier, welches ihre Weise, im Kriege mit einander zu kämpfen, vollkommen darstellte. Jeder sucht sich einen Gegner aus, mit dem er einen wüthenden Kampf anfängt, welcher nicht eher aufhört, als bis einer von beiden fällt. Erst nachdem sie ihre langen Spiefse geworfen haben, greifen sie sich persönlich an, wobei die Streitaxt und der Pattupattu allein gebraucht werden. *Duaterra's* Gemahlin nahm auch am Streite Theil, und focht mit derselben Kraft, wie die Männer, indem sie sich den furchtbarsten Gegner wählte, den sie finden konnte. Im darauf folgenden Kriegstanze spielte sie ebenfalls eine Hauptfigur. Als die Engländer eines Tages auf dem Strande spazieren giengen, folgte ihnen ein artiges Mädchen, die treuherzig und mit rührender Stimme klagte, dafs sie weder Mann noch Kind hätte, und dafs sie Niemand nehmen wollte, ob sie gleich nichts so sehr wünschte, als zu heirathen! In *Neu-Seeland* wird es den Frauenzimmern für keine Schande geachtet,

sich zu Weibern anzubieten, oder auch Gunstbezeugungen vor der Trauceremonie zuzugestehen; aber nach der Eheförmlichkeit ist so etwas ganz unerlaubt.

Es ist schon oben der natürlichen grofsen Geschicklichkeit dieser Leute gedacht worden: die Kinder hatten das Schiff Active aus Flechtwerk mit Masten, Bugspriet, Tauwerk, vollkommen im Kleinen nachgemacht. Eine oft gemachte Erfahrung wird durch Folgendes auf's Neue bestätigt. Ein Neu-Seeländer, Namens *Mayhanger*, war vor zehn Jahren in *London*, wo man ihn dem Könige und der königlichen Familie vorstellte. Dieser Mensch, den die Missionäre hier jetzt wieder antrafen, war abermals ein eben so grofser Barbar, wie seine Landsleute geworden, schien sich um *England* im Geringsten nicht zu bekümmern, und dachte jetzt blofs daran, was er zum Geschenke fordern sollte? Er wünschte sehnlich, eine Katze und etliche grofse Nägel zu erhalten, und diese gab man ihm. Sie lernten auch einen gebornen Hindostaner kennen, der von einem Englischen Schiffe entlaufen war; dieser Mensch hatte ganz das wilde Leben der Neu-Seeländer angenommen und sich verheirathet: in welchem Zustande er die Insel seinem Vaterlande weit vorzog.

Das Land, auf welchem die Missionäre ihre Niederlassung begründeten, wurde für zwölf Aexte gekauft. Ueber Naturgeschichte liefern diese Bände nur hier und da etwas, da der Verfasser weder Zoolog noch Botaniker ist. Auch ist *Neu-Seeland* in diesen Rücksichten eben nicht sehr merkwürdig; man sieht nur wenig Blumen, und ob die Insel gleich von mehreren herrlichen Flüssen bewässert wird, und ein Klima hat, in welchem fast alle Europäischen Pflanzen wachsen würden, so sind doch etliche sehr hohe, majestätische und in *Europa* ganz unbekannte Tannenarten, Flachs (*phormium tenax*) und ungeheuer grofses Farnkraut beinahe die einzigen merkwürdigen Gewächse. Die Farnkrautwurzel ist ihr vornehmstes Lebensmittel, ihr Brod. Die Wurzel wird so lange im Feuer gebraten, bis sie sich mit einem hölzernen Hammer weich stofsen läfst und gekauet werden kann. Jedem wird dann von den Köchen eine Handvoll vorgelegt; man kaut dann das Mufs, bis die zuckrigen oder nährenden Theile ausgesaugt sind und speit

die fasrigen weg. Man baut auch schon Kürbisse, Weifskohl, weifse Rüben, Türkisches Korn, Kartoffeln und süfse Pataten. Waizen und Erbsen (beide eingeführt), so wie Pfirsichbäume gedeihen vortreflich. Die Küsten sind fischreich. Böse Augen sind eine allgemeine Krankheit. Die Volksmenge ist nach Verhältnifs sehr unbedeutend; denn die venerische Krankheit, das Täbuhen der Kranken, und mehrere Ursachen hindern die Vermehrung.

4.

Skizzen einer Reise nach Konstantinopel des Freiherrn L. v. Stürmer, in den letzten Monaten des Jahres 1816. *Herausgegeben von Joseph Goluchowsky. Pesth*, 1817. *bei Konr. Ad. Hartleben*, 8. 291 *S.*

Der Verfasser dieser Reise ist ein Sohn des K. K. Internuntius bei der Ottomannischen Pforte und ein Bruder des K. K. Commissärs zu *St. Helena*. Er tritt hier zum ersten Mal in der Litteratur auf, vielleicht ohne grofse Ansprüche, eingeführt durch einen Freund, und verdient darum unsere Nachsicht da, wo wir gröfsere Ansprüche an ihn machen möchten.

Das Vorwort des Herrn *Goluchowsky* sagt uns, dafs alle grofsen Köpfe gereiset sind, dafs das Reisen eine Lücke in der Selbstbildung ausfülle, dafs für den kleinlich Gesinnten Alles klein sey, dafs den Geistlosen das Geistige nicht anspricht, dafs der Freiherr *Ludwig von Stürmer* diese Spazierfahrt persönlich ausgeführt habe, und er diese Darstellungen darum herausgebe, einmal, weil sie angenehm unterhalten und das Reisen gewissermaafsen ersetzen, andererseits, weil eine Reise nach *Konstantinopel* mit besonderm Interesse anspricht.

Das Werkchen des Freiherrn *von Stürmer* hat solche *captationes benevolentiae* nicht nöthig. Es wird bei jenen Classen von Lesern Eingang finden, die keine höhern Forderungen machen; demselben dagegen höhern litterarischen Werth zu ertheilen, können wir nicht. Wenn schon weder das Interesse der Reisebemerkungen, noch die Originalität der Gegenstände, noch die Darstellung und Diction die Lichtseiten des Werkes bilden, so hat dasselbe doch das Verdienst der Neuheit, der passenden Zusammenstellung schon bekannter Dinge, und das Interesse der Gegenden, durch die der Verfasser reisete. Somit ist es gleichsam als Manuscript für Freunde immer ein angenehmes Geschenk für die Bekannten des Verfassers.

In wiefern gefragt wird, was die Erd-, Länder- und Völkerkunde durch diese Reise gewonnen habe, muſs unser Urtheil freilich minder günstig ausfallen.

Nach einer schnellen Reise und ziemlich kurzen, aber auch nichts weniger als durch ihre Neuheit anziehenden, Beschreibung derselben, die über *Pesth* und *Hermannstadt* gieng, betritt der Verfasser die *Walachei.* Seine Schilderung des *rothen Thurm-Passes* und der Contumaz kann für solche Leser Interesse haben, welche diese Dinge nicht schon kennen. Darauf beschreibt er die Art zu reisen, die Fuhrwerke und Posten in der *Walachei.* Ueber *Argisch*, *Manicest* und *Pitesch* gieng es nach *Bukarest.* Beschreibung der Kirchen, des Marktes, des Lyceums, des Gesundheitszustandes der Bewohner; besonders der Bojaren, der Unterhaltungen des schönen Geschlechts, der Hauptbelustigungen des Volks, der Leibwache des Fürsten aus der Griechischen Familie *Karadscha*, der sehr ausgezeichnet wird. — *Reise von Bukarest nach Konstantinopel.* Paſs des Fürsten. Art zu reisen, zu Pferde in Begleitung eines Janitscharen, mit Lehnwägen, mit Handlungs-Carawanen. Ueber *Copaczen, Falastock, Pietri, Daja, Dsurdsuevo* kommt der Verfasser bei *Ruschtschuck* über die Donau. Hier steigt er zu Pferde für den siebentägigen Ritt nach *Konstantinopel.*

Schilderungen der Reise, des Türkischen Postwesens, Poststationen von *Wien* nach *Konstantinopel*, einige Vorsichtsmaafsregeln für Reisende, die Kaffeehäuser und die schläfrige Unterhaltung in denselben, Abendmahl und eigene Weise der Türken, es zu genieſsen, das sonderbare Tabakrauchen und Luxus in den Pfeifen. Von *Rasgrad* geht es nach *Schumna* und *Paravadi*, das mehrere schöne Moscheen und Bäder hat, und wo er Türkische Weiber ansichtig wird, die er zu porträtiren versucht. Ueber den *Balcan* gieng es nach *Aidos*. Etwas über die Derwische. Mahlzeit. Religion der Mahomedaner, ihre Staatswürden und Namen. Ueber *Tschorli* gelangt der Verfasser nach *Kinikli*, auf welchem Wege er eine Carawane ansichtig wird. Anblick des nahen *Konstantinopel*. Schöne gepflasterte Straſsen, Türkische Wägen, Begräbniſsplätze, Gemälde des Havens, Beschreibung von *Pera*, *Tophana*, *Bujukdere*, *Scutari* und mehrerer anderer Umgegenden.

Aus diesen Andeutungen des Inhalts erhellet das gröſsere oder geringere Interesse der behandelten Gegenstände. Neues wird man wenig oder nichts finden, wenn man die Werke von *Sulzer*, *Bathiany*, *Hammer*, *Eton*, *Mouradgea d'Ohsson*, *Beaujour* u.dgl. kennt. Der Verfasser gefällt sich noch hie und da in malerisch seyn sollenden Schilderungen und sentimentalen Raisonnements. Sein Styl ist nicht ohne Reiz, aber nachlässig und incorrect. Die Oesterreichischen *Provincialismen* sind bis zur Unverständlichkeit häufig gebraucht, wie z. B. *Wagerl* statt *Wägelchen*, *Schuber* statt *Stoſs*, u. s. w., das Unedle in den Ausdrücken: das *nasse Unglück* statt *Regen*, *frakeln*, u. dgl. nicht zu erwähnen.

5.

Braunschweigisches Addrefsbuch für das Jahr 1818. *Braunschweig bei Meyer* (207 *S.*)

Kein Addrefsbuch für den Staat, sondern blofs für die Stadt, aber als solches ziemlich zweckmäfsig eingerichtet. Es enthält nach dem Kalender 1) das Personale der, in *Braunschweig* befindlichen, Collegien und städtischen Behörden (doch nicht den Hof, das Militär und die Geistlichkeit); 2) ein alphabetisches Verzeichnifs der Einwohner, 3) ein Verzeichnifs der Häuser, jetzt ohne die Gartenhäuser *St. Leonhard* und das Cyriaksstift, mithin blofs in der Stadt selbst, 3,105, die bewohnt werden; 4) ein Verzeichnifs der Einwohner nach ihren Gewerben: 3 Accoucheure, 25 Advocaten, 3 Antiquare, 5 Apotheker, 8 Aubergisten, 2 Badevermiether, 59 Bäcker, 1 Bandmanufactur, 1 Bandhandlung *en gros*, 5 Bandhändler *en detail*, 13 Banquiers und Wechsler, 3 Barometermacher, 3 Bergwaarenhändler, 5 Bijouterie- und Juwelenhändler, 6 Bildhauer, 31 Bötticher, 32 Branntweinbrenner, 4 Mummenbrauer, 11 Essigbrauer, 68 Bierbrauer, 5 Buchdrucker, 6 Buchhändler, 16 Buchbinder, 18 Bürstenmacher, 2 Kamlottmacher, 1 Kattunglätte, 1 chemische Fabrik, 28 Wundärzte, 19 Cichorienfabrikanten, 5 Citronenhändler, 11 Commissionäre, 4 Zuckerbäcker, 5 Schweizerbäcker, 22 Dachdecker, 4 Distillatöre, 22 Aerzte, 37 Drechsler, 71 Drell- und Leineweber, 7 Eisen- und Messingwaarenhändler, 38 Ellen- und 3 Englische Waarenhändler, 14 Färber, 2 Feilenhauer, 8 Fischer, 7 Galanterie- und Parfümerie-, 16 Galanterie- und 7 Garnhändler, 59 Gastwirthe, 10 Gelbgiefser, 1 Gypsbossirer, 16 Glaser, 13 Goldjuwelirer, 18 Gold- und Silberarbeiter, 4 Goldstikker, 2 Gold- und Silberwaarenfabriken, 4 Gravöre, 6 Gürtler, 5 Güterbestätiger, 2 Handschuhmanufacturen, 22 Handschuhmacher, 1 Holzformenschneider, 8 Holz- und 12 Hopfenhändler, 19 Huf- und Waffenschmiede, 16 Hutfabrikanten, 5 Instrumentenmacher, 1 Instrumenten-

schleifer, 7 Kammacher, 11 Karrenführer, 2 Kartenfabriken 18 Klempner, 42 Knochenhauer, 10 Knopfmacher, 12 Korbmacher, 21 Kornhändler, 2 Krempelfabriken, 5 Kürschner, 3 Kunsthandlungen, 2 Kupferdrucker, 4 Kupferstecher, 7 Kupferschmiede, 2 kurze Waarenhändler, 3 Lackfabriken, 7 Lakkirer, 1 lackirte Waarenhändler, 5 Lederhändler, 3 Leihbibliotheken, 13 Leinenhändler, 15 Lohgärber, 34 Lohnkutscher, 11 Kunst-, 22 Fabrik- und 45 Zimmermaler, 11 Mäkler, 29 Gewürzgrossisten, 106 Gewürzhändler und Speditöre, 4 Mauermeister, 4 Mechaniker, 4 Messerschmiede, 4 Möbelnmagazine, 4 Miethkutscher, 4 Lohnlakaien, 5 mineralische Wasserhandlungen, 5 Müller, 2 Musikalienhändler, 19 Nadler, 1 Nagelhändler, 9 Nagelschmiede, 16 Notare, 2 Orgelbauer, 1 Papierformenfabrik, 8 Papierhandlungen, 1 Papiertapetenmanufactur, 18 Pastoren, 1 Pergamentmacher, 32 Peruckenmacher und Frisöre, 2 Pferdeverleiher, 9 Posamentirer, 9 Riemer, 8 Saamenhändler, 6 Salaunenmacher, 24 Sattler, 5 Schirmmacher, 33 Schlösser, 264 Schneider, 2 Schornsteinfeger, 1 Schriftgiefser, 383 Schuster, 1 Seiden- und Kameelgarnhändler, 2 Seidenhändler, 15 Seifensieder, 20 Seiler, 2 Siebmacher, 5 Speisewirthe, 2 Spicknadler, 4 Spiegelfabrikanten, 1 Sporer, 1 Stärkefabrik, 4 Steinguthändler, 13 Stell - und Rademacher, 2 Strohhutfabrikanten, 6 Strumpfhändler, 2 Strumpfwirker, 4 Stukkaturer, 1 Sprützenfabrikant, 16 Tabaksfabriken, 12 Tapezirer, 6 Thierärzte, 1 Thonwaarenfabrik, 123 Tischler, 15 Töpfer, 24 Tuchmacher, 1 Tuchbereiter, 3 Tuchscheerer, 17 Uhrmacher, 2 Wagenfabriken, 4 Wattenfabriken, 5 Weinessigfabriken, 8 Weinhändler, 7 Weifsgärber, 11 Wollenhändler, 5 Wollenwaarenfabriken, 2 Zahnärzte, 5 Zeichnenlehrer, 6 Zeuch- und Raschmacher, 4 Zeuchschmiede, 7 Zimmermeister und 12 Zinngiefser, überhaupt 2,650 Gewerbetreibende. 5) Ein alphabetisches Verzeichnifs der, die Messen besuchenden, Verkäufer. 6) Ein Verzeichnifs der vornehmsten Messen und 7) ein Postbericht mit einer Berechnung der Münzsorten. — Man sieht hieraus, dafs das Meiste nur local, aber auch für Fremde, die in *Braunschweig* Geschäfte machen, ganz interessant ist. Das Aeufsere ist ziemlich gut.

CHARTEN - RECENSIONEN.

I.

General-Charte von dem Großherzogthume Weimar-Eisenach, nach den beßten vorhandenen Hülfsmitteln entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland Weimar im Verlage des geographischen Instituts 1817.

Bis jetzt hatte das Weimarische Land noch keine eigene Generalcharte; und nur vom Fürstenthum *Weimar* waren 2 Charten (eine von *Güssefeld* in 2 Blättern bei *Simon Schropp* in *Berlin*, und eine in 1 Blatt von *Baldauf* im geographischen Institut) und eine von *Eisenach* (von *Streit* im geographischen Institut) vorhanden. Nach der ansehnlichen Gebietserweiterung des Großherzogthums erfüllten diese ihren Zweck nicht mehr vollkommen, und mußten daher berichtigt und erweitert werden; so wenig Mühe dieß bei den Charten vom Fürstenthum *Weimar* verursachte, so schwierig war die Berichtigung der Charte von *Eisenach*, da über die neuacquirirten Gebiets-

theile von *Kurhessen* und *Fulda gar keine* brauchbaren geographischen Materialien vorhanden und auch selbst unter Protection des Groſsherzogs *so bald* keine zu erlangen waren. Unter diesen Umständen konnte daher die vorläufige Erweiterung der Charte von *Eisenach* durch das neuacquirirte Gebiet nur sehr unvollkommen ausfallen, und demnach befriedigte diese Arbeit die Bedürfnisse des geographischen und nichtgeographischen Publicums auch nicht nach Wunsche, zumal da von dem neuerworbenen *Neustädter Kreise* gar keine, auch nur erträgliche Special-Charte vorhanden war. Auch die so zerstreute Lage der Groſsherzoglichen Besitzungen theils dieſs- theils jenseits des Thüringer Waldgebirges, erzeugte den Wunsch einer neuen generellen Uebersicht des ganzen Weimarischen Gebietes, die schwerlich irgendwo zweckmäſsiger geliefert werden konnte, als in *Weimar* beim geographischen Institute. Se. K. H. der Groſsherzog beförderten mit der, Ihm eigenen Liebe für die Wissenschaften, dieſs Unternehmen durch Herbeischaffung mehrerer, noch fehlenden nöthigen Materialien und übernahm selbst einen Theil der Kosten der Charte. So entstand diese neue schöne Charte, die nun das Bedürfniſs einer General- und Special-Charte zugleich befriediget. Sie besteht aus zwei groſsen Blättern, jedes von $21\frac{1}{2}$ Pariser Zoll Höhe und $15\frac{1}{4}$ Zoll Breite, und ist nach einem Maaſsstabe von $1\frac{3}{10}$ Pariser Zoll auf die geographische Meile entworfen. Ungeachtet demnach der Maaſsstab der Charte um ein Beträchtliches kleiner ist, als der der obengenannten Specialcharten, so giebt sie, auſser der generellen Uebersicht der Lage der einzelnen Theile des ganzen Landes gegen einander und gegen die angränzenden Staaten, doch ein gleich specielles Detail und man wird kein einziges Dorf, kein Vorwerk, ja kein einzelnes Haus im Umfange des Weimarischen Gebiets vermissen. Als Hauptmaterialien zur Charte sind benutzt: *Güssefeld's* Charte vom Fürstenthum *Weimar* in 2 Blättern, doch mit vielen Berichtigungen; ferner die groſse *Wiebeking*sche Original-Aufnahme der Herzoglich Sächsischen Lande, *Streit's* Special-Charte von *Eisenach*, *v. Rhein's* Charte vom Fürstenthum *Gotha, v. Aster's* Special-Aufnahme des

vormaligen königlich Sächsischen *Neustädter* Kreises, eine Original-Aufnahme der beiden Fuldaischen Aemter *Geis* und *Dermbach*, ein Croqui des Gerichts *Lengsfeld* mit *Völkershausen*, *v. Hoff* und *Jacob's* Charte vom Thüringer Walde und mehrere Special-Materialien von geringerem Belange.

Durch eine zweckmäſsige Benutzung so vieler guten Hülfsmittel konnte natürlich nur ein sehr vorzügliches geographisches Product entstehen, und man wird dem fleiſsigen Verfasser nur Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man demselben die völlige Erfüllung des vorgesetzten Zweckes zugesteht. Die Bearbeitung der Charte ist vorzüglich, und besonders der orographische Theil meisterhaft zu nennen; man übersieht auf derselben fast das ganze Thüringer Wald-Gebirge, nach den obengenannten Materialien auf's fleiſsigste bearbeitet, und eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Darstellung vom nördlichen Theile des Rhöngebirges, welches mit dem Bayer-Berge im Gerichte *Lengsfeld* endigt, von welchem Berge man bis zum heiligen Kreuzberge bei *Brückenau*, wie auf dem Thüringer Walde, immer auf dem Rücken des Gebirges fortgehen kann, ohne in ein Thal zu steigen.

Die ziemlich ausführliche Zeichen- und Schrift-Erklärung bezeichnet Residenzen und gröſsere Städte, kleinere Städte (unter 5,000 Einwohnern), Marktflecken, Kirchdörfer, ausgedehnte Dörfer, Dörfer ohne Kirchen, und Weiler, Schlösser, Vorwerke, Meiereien und einzelne Höfe, einzelne Häuser, Ruinen, Windmühlen, Wassermühlen, Warten, einzelne Kirchen, Forst-Departements-Sitze, Förstereien, Amtssitze, Chausseen, Landstraſsen, gewöhnliche Fahrwege, Landes- und Amts-Gränzen. Letztere sind mit der gröſsten Genauigkeit eingetragen und geben eine specielle Uebersicht der neuesten innern Eintheilung des Groſsherzogthums, der jedoch wahrscheinlich noch wesentliche Veränderungen, und namentlich eine bessere Arrondirung der, noch zum Theil sehr zerstreut liegenden, Aemter bevorstehen. Nur die 3 gröſsern Bestandtheile des Groſsherzogthums, nämlich das Fürsten-

thum *Weimar*, *Eisenach* und der *Neustädter* Kreis haben eine eigene Illumination erhalten, die innern Aemter derselben sind mit *derselben* Farbe schmal umzogen; auf Verlangen kann man aber auch zur bessern Uebersicht der Aemter, die Charte mit verschiedener Illumination der letztern erhalten.

Auch die Aufser-Weimarischen Theile der Charte sind nach guten Materialien, wenn gleich *nicht ganz so ausführlich* bearbeitet worden; und ist daher die Charte auch für sämmtliche Bewohner *Thüringens*, welches fast ganz auf derselben dargestellt ist, sehr gut zu benutzen. Der Stich der Charte ist vorzüglich, und dürfte sie in dieser Hinsicht den *ersten Rang* unter den Verlagscharten des geographischen Instituts einnehmen und gewifs jeder Charten-Sammlung zur Zierde dienen. Ein äufserst geschmackvoll gestochener Titel und figurirter Rand, gutes Papier und eine saubere Illumination befördern die äufsere Eleganz derselben beträchtlich, so dafs die Charte bei billigen Ansprüchen nichts zu wünschen übrig lassen wird.

2.

Topographische Charte vom Grofsherzogthum Hessen in 2 Blättern, 1stes Blatt gewidmet dem Grofsherzoglich Hessischen Hofkammerrath und Oberrheinbau-Inspector, Herrn C. Kroencke von GUSTAV HOFFMANN, *grofsherzoglich Hessischen Geometer, bearbeitet nach dem Staats-Vertrag vom 30. Junius 1816. In der Stein-Druckerei von G. Schneider in Mannheim.*

Eine Original-Specialcharte des Grofsherzogthums *Hessen* war bisher noch immer ein unbefriedigtes Bedürf-

nifs, da die, von diesem Lande erschienenen neuern Charten, und selbst der, im Verlage des geographischen Instituts erschienene Special-Atlas des Grofsherzogthums, dasselbe nur unvollkommen befriedigte. Auch war der Mangel an hinreichenden brauchbaren Materialien wohl die Ursache, dafs zur Zeit noch kein Geograph den besondern Entwurf einer Charte des Grofsherzogthums unternommen hat; zwar hat der, leider zu früh für die Wissenschaft verstorbene, *Haas*, für den südlichen Theil des Landes ein vortrefliches Material geliefert, desto fühlbarer aber ist der Mangel an brauchbaren Quellen für den nördlichen Theil, und die angenehme Aussicht ebenfalls durch Herrn Oberst *Haas* eine eigene Charte des ganzen Grofsherzogthums zu erhalten (siehe den 23. und 33. Band der A. G. Eph.) ist durch seinen frühen Tod vereitelt worden, wenigstens ist seitdem nichts weiter von einer anderweitigen Ausführung dieses, unstreitig weit vorbereiteten Planes vernommen worden. Die neue Gebietsveränderung des Grofsherzogthums machte eine eigene Charte desselben noch wünschenswerther, und dieses Bedürfnifs hat den, uns übrigens durch andere geographische Arbeiten noch nicht bekannten, Herrn Geometer *Hoffmann*, nun wohl zur Herausgabe dieser Charte veranlafst. *Wie* diefs Bedürfnifs befriedigt ist, wird eine kurze nähere Betrachtung der Charte am beſsten nachweisen.

Dem Titel zufolge soll die Charte aus 2 Blättern bestehen, von welchen jedoch bis jetzt nur das erste, südliche, in Recensentens Hände gekommen, und wahrscheinlich auch noch nicht erschienen ist, da eben jener Mangel an brauchbaren Materialien vielleicht auch den Verfasser noch an der Vollendung oder gar am Anfange des zweiten hinderte. Dieses erwähnte erste Blatt hat nun eine Breite von $21\frac{4}{8}$ Pariser Zoll und eine Höhe von $18\frac{3}{8}$ Zoll und reicht innerhalb dieses Raumes von 25° 35′ bis 27° 20′ der Länge (von *Ferro*) und von 49° 22′ bis 50° 21′ nördlicher Breite, umfafst demnach bereits den gröfsten Theil vom jetzigen Gebietsumfange des Grofsherzogthums. Der Maafsstab der Charte ist zu $1\frac{1}{2}$ Pariser Zoll

auf die geographische Meile angenommen, die Graduirung aber nur am Rande angegeben, und Meridiane und Parallelkreise leider nicht ausgezogen, welches verhindert, genaue Untersuchungen über die mathematische Richtigkeit der Charte anzustellen. Die *Haase*sche Charte ist, wie die Vergleichung ausweiset, sorgfältig benutzt worden, über den Werth der übrigen benutzten Materialien will Recensent nicht absprechen, da es schwer ist, darüber ein genügendes Urtheil zu fällen. Im Ganzen wird die Charte nur wenige Bedürfnisse befriedigen, da sie aufser dem topographischen Detail, nichts als Gewässer, Wege und Gränzen darstellt. Weder Wiesen, noch Wälder und Berge sind angedeutet, obgleich die Gröfse des Maafsstabs sowohl, wie das Materiale, diese Darstellung wohl erlaubten. Die Zahl der durch Zeichen angedeuteten topographischen Gegenstände ist zahlreich, als Festungen, geschleifte Festungen, Städte, Aemter, Flecken, Kirchdörfer, Dörfer ohne Kirchen, Klöster, Kapellen, Schlösser, verfallene Schlösser, Warten, Forsthäuser, Fallthorhäuser, Höfe, Häuser, Wasser-, Wind- und Papiermühlen, Salinen, Bäder, Bergwerke, Eisenhammer, Ziegeleien, Theeröfen, Poststationen, Kirchhöfe, Gerichte, Chausseen, Wege, Landes- und Amtsgränzen.

In orthographischer und administrativer Hinsicht scheint die Charte das meiste Zutrauen zu verdienen, weniger offenbar in fleifsiger geographischer Bearbeitung; so z. B. sind die mehresten Städte unrichtig als Flecken bezeichnet, die Zeichnung der Gewässer nicht mit grofser Genauigkeit und verhältnifsmäfsiger Stärke; eine aufserordentlich grofse Anzahl von Orten des Auslands ganz und gar nicht beschrieben u. dgl. m. Auch in die Richtigkeit der Zeichnung der südlichen Gränze des Fürstenthums *Oberhessen* mufs Recensent noch Zweifel setzen, da eine sehr genaue Charte von *Kurhessen*, so wie auch der neueste Kurhessische Staats- und Addrefs-Kalender, die hier angränzende Kurhessische Gränze ganz anders bezeichnen.

Auch das Aeufsere der Charte spricht wenig an. Es ist ein Versuch, den Steindruck bei Charten anzuwenden,

und zwar in derjenigen Manier, wo dieser allein einen namhaften Vortheil vor dem Kupferstich haben könnte. Der Erfolg beweiset jedoch sowohl bei diesem, als auch bei allen, Recensenten zu Gesicht gekommenen, Versuchen in *dieser Manier*, daſs die Ausbildung der Steindruckerei für diesen Zweck noch nicht weit genug gediehen sey, und bei Arbeiten, von denen äuſsere Schönheit und groſse Genauigkeit verlangt wird, auch schwerlich je in erforderlichem Maaſse Statt finden, also den Kupferstich schwerlich verdrängen dürfte.

3.

Charte von Nord- oder Ober-Italien, nach Zach, Rizzi Zannoni, Bacler d'Albe und Capellaris, entworfen und gezeichnet von T. W. Streit. Weimar im Verlage des geographischen Institutes 1818.

Durch diese neue Charte wird abermals eine Lücke in dem groſsen *Gasparis*chen Handatlasse ausgefüllt, die desto fühlbarer war, je interessanter dieses Land durch die neueingetretenen politischen Veränderungen für den Geographen geworden ist. Dem äuſseren Anscheine nach wird das Bedürfniſs dieser Charte auch auf eine befriedigende Art gelös't, da ein guter Stich, besonders der Gebirge und Wasserschraffirung, das Auge einnimmt; nähere Prüfung beweiset aber, daſs das Hauptmaterial für alle Darstellungen *Italiens*, *Bacler d'Albe*, bei deren Bearbeitung *nicht* benutzt ist, obgleich diese Charte als Material *namentlich* auf dem Titel angeführt ist. Ebenso wenig findet man eine Spur von einer Benutzung der übrigen neuern, so vortreflichen Italienischen Charten, als die *Carta administrativa delle Regna d'Italia*, die Charte von *Etrurien*, von der Insel *Elba* u. d. gl. m, sondern *Rizzi Zannoni*, den Recensent jedoch nicht zur Vergleichung bei

der Hand hat, scheint gröfstentheils als Grundlage bei'm Entwurf dieser Charte gedient zu haben. Dieser Umstand verursacht denn freilich, dafs diese, übrigens gut in die Augen fallende, Charte nicht *den innern Werth* hat, den ihre Wichtigkeit und die, nicht mangelnden vorzüglichern Hülfsquellen neuerer Zeit erfordert hätten. Nicht allein dafs ganze Theile des Landes, als z. B. das Grofsherzogthum *Toscana* eine ganz verschiedene Gestalt im Ganzen und Einzelnen von der, auf besagten neuern Charten schon seit geraumer Zeit erhaltenen, haben, sondern die Nichtbenutzung dieser Quellen veranlafste auch vielfach unrichtige Angaben in der Qualität der Orte. Sehr viele Städte sind als Flecken, noch mehrere Flecken als Dörfer angegeben worden, mannichfache Vergehen gegen die Rechtschreibung sind, wahrscheinlich aus derselben Quelle, mit eingeflossen, und, wie gesagt, die ganze Charte nicht den Anforderungen genügend, die man, bei der ansehnlichen Anzahl vortreflicher Materialien über dieses Land, an sie zu machen berechtigt seyn dürfte. Selbst die, im Stich sehr gut ausgeführte, Darstellung der Gebirge ist nicht ganz zweckmäfsig, da sie zu grofse Massen zusammenfafst und zu wenig ausgezeichnete Bergspitzen und selbst ganze Gebirgszüge nicht benannt worden sind. Am vollständigsten ist hierin *Venedig* ausgeführt, wo man das *Lesini*sche Gebirge, die *Beri*schen und *Euganei*schen Berge angedeutet findet, während man die Benennung der *Cotti*schen und *Graji*schen Alpen und mehrerer merkwürdigen Bergspitzen auf den *Apenninen* vermifst; einige Berge auf letzteren, als der *Majella*, *Matese*-Berg u. a. haben an ihrem Gipfel Plateaux von 1 bis 1½ geographischen Meilen! Die Zeichenerklärung bezeichnet nur Hauptstädte, grofse und kleine Städte, Flecken und Dörfer; welche Norm der Verfasser jedoch bei der Bezeichnung der Gröfse der Städte angenommen, läfst sich schwer ausfindig machen, wenn man *Vercelli* mit 17,000 Einwohnern, *Nizza* mit 21,000, *Reggio* mit 14,000, *Tivoli* mit 18,000, *Ravenna* mit 10,000, *Forli* mit 12,000, *Faenza* mit 12,000, *Genf* mit 24,000, *Pavia* mit 18,000, *Bergamo* mit 20,000, *Lodi* mit 12,000, *Treviso* mit 10,000 und *Udine* mit 16,000 Ein-

wohnern als *kleine Städte*, andere als z. B. *Mondovi* mit 14,000, *Casale* mit 16,000 u. dg. gar als Marktflecken bezeichnet findet, während andere, wie *Spoleto* mit 6,000, *Orvieto* mit 7,000, *Terni* mit 7,000, *Rieti* u. a. als *grofse Städte* bezeichnet sind. Die Angabe der Strafsen ist sehr spärlich und man sucht oft die directe Verbindung zwischen Hauptstädten vergeblich. Am meisten wird die Charte, hinsichtlich der Uebersicht der neuesten *innern* Eintheilung *Oberitaliens*, befriedigen, die genau und sorgfältig bearbeitet ist; sie wird daher nicht alle Ansprüche unbefriediget lassen.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Unabhängigkeits-Erklärung des Königreichs Chili.

Das Königreich *Chili* in *Süd-America* hat sich unterm 12ten Februar 1818 für frei und unabhängig erklärt, und Folgendes ist die Proclamation davon:

„Gewalt ist der oberste Grund gewesen, weſshalb die neue Welt länger als 300 Jahre die Usurpation ihrer Rechte als ein Dogma verehren, und diese Usurpation selbst als die Quelle ihrer wichtigsten Pflichten hat ansehen müssen. Es war gewiſs, daſs diese gezwungene Unterwerfung einmal ihr Ende erreichen muſste, ob sich gleich nicht genau voraus bestimmen lieſs, wenn dieſs geschehen würde. Der Widerstand des Schwächern gegen den Stärkern giebt seinen Ansprüchen immer den Charakter einer Vergehung an etwas Geheiligtem, und wirft oft ein unvortheilhaftes Licht auf die Gerechtigkeit, auf welche sie sich gründet. Dem 19ten Jahrhundert war es vorbehalten zu sehen, daſs *America* seine Rechte in Anspruch nahm, ohne den Verlust derselben verschuldet zu haben, und zu beweisen, daſs die Zeit seiner Leiden nicht länger dauern könnte, als die Zeit sei-

ner Schwäche. Die Revolution von 1810 war der erste Versuch, den *Chili* machte, die hohe Bestimmung zu erfüllen, zu welcher Zeit und Natur es treiben.

Die Bewohner desselben bewiesen damals die Festigkeit und Stärke ihres Entschlusses, indem sie sich auf das Wechselspiel eines Krieges einließsen, wobei die Spanische Regierung bewies, daſs ihre Politik in Hinsicht *Americas* länger dauern würde, als alle Miſsbräuche. Diese unverhohlene Gewaltthätigkeit flöſste ihnen natürlich den Entschluſs ein, sich für immer von der Spanischen Monarchie zu trennen, und laut vor der Welt für unabhängig zu erklären. Da aber die dermaligen kriegerischen Umstände es nicht gestatten, einen Nationalcongreſs zusammen zu berufen, um den Ruf des Volks zu sanctionniren, so beschlossen wir, ein Register zu eröffnen, in welchem alle Staatsbürger frei und offen über die, von der Regierung ausgesprochene dringende Nothwendigkeit der Unabhängigkeitserklärung ihre Stimme abgeben sollten, und da der Erfolg erwiesen hat, daſs sämmtliche Staatsbürger unwiderruflich für die Unabhängigkeit sich entschieden haben, so haben wir für dienlich erachtet, jene auſserordentliche Macht, welche uns die Nation für diesen besondern Fall übertragen hat, zu gebrauchen, öffentlich in ihrem Namen und in Gegenwart des Allerhöchsten feierlich zu erklären, und der groſsen Conföderation des Menschengeschlechts zu wissen zu thun, daſs das feste Land von *Chili*, nebst den nahgelegenen Inseln factisch und rechtlich einen freien, unabhängigen und souveränen Staat bilde; der auf immer von der Spanischen Monarchie getrennt bleiben, und ermächtigt seyn soll, diejenige Regierungsweise anzunehmen, welche er für sein Interesse am zuträglichsten hält. Und damit diese Erklärung die Kraft und Festigkeit habe, welche den ersten Act eines freien Volks charakterisiren müssen, so bestätigen wir denselben mit der Ehre, dem Leben, den Glücksgütern und allen socialen Verhältnissen der Bewohner dieses neuen Staats. Wir setzen unser Wort, die Würde unsers Amtes und den Waffenruhm unsers Landes zum Unterpfande ein, und befehlen, daſs die

Originalacte, nebst den Büchern des grofsen Registers im Archiv der Municipalität von *St. Jago*, niedergelegt werden und unter dem Volke, der Armee und den Corporationen circuliren soll, damit die Befreiung von *Chili* auf ewig beschworen und untersiegelt werde. Gegeben im Palast des Directoriums zu Conception, am 18. Jan. 1818.

Von uns eigenhändig bestätigt, von der Nation unterzeichnet und den Ministern und Staatssecretären in den Regierungsdepartementen u. s. w. contrasignirt."

Unterzeichnet: *Bernardo O'Higgins,*
Miguel Zanartu.
Hipolito de Villegas.
Jose Ignaoio Zenreno.

2.

Voyage à l'embouchure de la mer noire, ou essai sur le Bosphore, avec un Atlas, par Mr. le Comte Andreossy *etc. Paris, 1818. 8.*

Ein merkwürdiges Werk! Der durch seine Gesandtschaften berühmte Verfasser theilt hier seine Ansicht über die physische Formation des Bosphorus mit und unterstützt sie durch eine Menge von Gründen, welche von Mineralogen, Geologen und Hydrographen gehörig gewürdigt zu werden verdienen. Am merkwürdigsten möchten aber (vorzüglich die in dem *Discours préliminaire* enthaltene) neue und auffallende Behauptungen über die, von ihm sogenannte *Constitution* des Ottomannischen Reichs seyn, wovon wir Einiges ausheben wollen, was zur Charakteristik der jetzigen Türken und ihres jetzigen Kaisers dienen kann. Früher hatten die Ottomannischen Kaiser

ihre Truppen immer selbst in den Kampf geführt. Seit *Achmet III.*, d. h. seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts hörten die Sultane auf, an der Spitze ihrer Armeen zu erscheinen. Auf die militärische Regierung der ersten Herrscher der Osmanlis folgte eine Art Theokratie. Diese Fürsten begiengen einen groſsen Fehler, daſs sie einen *Muphti* (Chef des Gesetzes) und die Corporation der *Ulemas* (Gesetzkundige, deren Haupt der Muphti ist) einsetzten, und so das Pontificat von der souveränen Gewalt trennten. Sie begiengen noch einen gröſseren Fehler, als sie sich einen Groſsvezier gaben. Sie compromittirten den Staat, als sie jenes permanente und privilegirte Corps, die Janitscharen, denen sie anfänglich die Befestigung ihres Reichs zu verdanken hatten, und die man nachher oft mit ihren Händen einen Thron, auf dem es so schwer ist, sich zu erhalten, mit Blut bespritzen sah, zur Vorherrschaft gelangen lieſsen.

Von diesen, dem Ansehen eines allgewaltigen Oberhaupts unheilbringenden Gewaltsübertragungen, rühren die Schonungen gegen ein unruhiges Volk her, weil es eifersüchtig auf seine Freiheiten ist. — Allein der Monarch der Ottomannen übt allerdings keinen willkührlichen Despotismus über *alle* seine Unterthanen aus, wie man in *Europa* glaubt: eben so wenig ist er der Universalerbe der Familien. In Hinsicht auf die, vom Souverän besoldeten, Beamteten existirt der Despotismus aber wirklich. Er ordnet den Sequester (nicht die völlige Confiscation) der Güter der Verurtheilten an, und schaltet über einen Theil derselben; je nachdem er Bericht über den Zustand ihres Vermögens erhält. In *Konstantinopel* werden die Regierungsbeamteten als die Blutsauger des Staates betrachtet; auch sieht das Volk die Köpfe derjenigen Beamteten, welche die Gerechtigkeit des Groſsherrn zu treffen vermochte mit Vergnügen am Thore des Serails aufgesteckt. Von einer andern Seite bewegt sich dasselbe Volk, wird unruhig und empört sich, wenn das geringste unbesoldete, sondern von seinem Erbtheil, von seiner Arbeit, von seinem Gewerbfleiſs oder Handel lebende Individuum in seiner Person, oder seinem Ei-

genthum, ohne Zustimmung des Gesetzes willkührlich verletzet wird; unter solchen Umständen geräth der Souverän selbst in Lebensgefahr. (So entstand im Jahre 1649, wo des Sultan Ibrahim's Leute sich erlaubt hatten, in seinem Namen gewaltsam Waaren in Gewölbern und auf öffentlichem Markte wegzunehmen, ein Aufruhr, welcher dem Sultan den Thron und, nach einem Richterspruche des Muphti, das Leben kostete.)

Auf dem Beamteten der Regierung, dem Sclaven des Throns, lastet der Despotismus völlig und man nimmt diefs wahr an seiner unruhvollen Haltung. Man betrachte einen Menschen dieser Classe; sein Kopf ist unbeweglich, sein geübtes Auge bemerkt Alles. Auf seinem Gesichte zeigt sich durchaus kein Eindruck; er spricht, aber immer nur halblaut. Furcht belagert ihn unaufhörlich, er ist beständig umsichtig; es scheint, das Auge und Ohr des Souveräns sey überall. Diese Menschen werden von der unabhängigen Classe verachtet und die Frauen besonders behandeln sie ohne alle Schonung.

3.

Notiz aus Teutscher Provincial-Statistik über S. Gotha und Altenburg.

In der Beilage zu Nro. 17 des Oppositionsblattes ist die Volksmenge der Sachsen *Gotha*- und *Altenburg*ischen Lande zu 190,100 angegeben. Diese Zahl ist zu grofs, wie Sie aus nachfolgender authentischen Uebersicht dieser Volksmenge, am Schlusse jedes der ersten 16 Jahre des jetzigen Jahrhunderts ersehen werden. Ich theile Ihnen diese Uebersicht auch um defswillen mit, weil sie zu Betrachtungen über den Einflufs Anlafs geben, den

die Kriegsereignisse dieser Zeit auf den Bevölkerungs-Stand gehabt haben. Es wäre ganz interessant, von mehreren Teutschen Ländern ähnliche Uebersichten zu haben.

Volkszahl

am Schlusse des Jahres	im Fürstenthume *Gotha*.	im Fürstenthume *Altenburg*.	Summe.
1801	80,924	98,187	179,111
1802	81,407	98,532	179,939
1803	81,705	99,798	181,503
1804	82,085	100,288	182,373
1805	81,897	100,303	182,200
1806	81,596	100,722 *)	182,318
1807	81,463	100,228	181,691
1808	fehlt	101,151	. . . . .
1809	80,646	101 582	182,228
1810	80,876	102,209	183 085
1811	81,208	103,672	184,880
1812	81,936	105,747	187,683
1813	80,310	101,851	182,161
1814	77,127	101,202	179,095
1815	78,127	102,159	180,286
1816	78,777	103,534	182,311

Die höchste Volkszahl, welche beide Fürstenthümer zusammen enthalten haben, war:

187,683 am Schlusse des Jahres 1812

von jener Zeit an hat die Volksmenge sich vermindert, bis zum Schlusse des Jahres 1814. Damals war sie

179,095

Also betrug die Verminderung in zwei Jahren

8,588.

*) Mit Inbegriff von 11 damals neu hinzugekommenen vormals Saalfeldischen Dörfern — ohne diese im Jahre 6 eigentlich nur 99,612 — Also hatte sich in *Altenburg*, wie in *Gotha*, im Jahre 1805 — 1806 die Volkszahl vermindert; sie stieg aber in *Altenburg* sogleich wieder, was in *Gotha* nicht der Fall war.

Das Verhältniſs der Verminderung der Volkszahl stellt sich aber, wenn man jedes der beiden abgesondert liegenden Fürstenthümer allein betrachtet, in jedem verschieden dar.

Gotha

hatte am Schlusse des Jahres 1804, bis zu welchem Zeitpuncte die Volksmenge seit der Theurung von 1772 immer gestiegen war, seine höchste Volkszahl mit

82,085

erreicht. Von jener Zeit an ist sie im Ganzen im Stillstand und Abnehmen gewesen*), und im Jahre 1812, bis zu welchem sie in *Altenburg* noch immerfort stieg, war sie in *Gotha* nur 81,956 und im Jahre 1814 war sie gar bis auf 77,893 heruntergekommen.

Altenburg

stand am Schlusse des Jahres 1804 noch niedriger in der Volkszahl, als 1814. Die Volksmenge war in diesem Zeitraume bis 1812 sehr stark im Steigen, und hatte am Schlusse des letzteren Jahres, mit

105,747

die höchste Zahl erreicht, welche das Altenburgische Land jemals, so weit man nachkommen kann, gehabt hat. Von diesem Zeitpunct an aber hat sich in den darauf folgenden zwei Jahren die Bevölkerung in *Altenburg* sehr schnell vermindert, denn sie betrug im Jahre 1814 nur noch 101,202.

Gotha hatte also in den *zehen* Jahren von 1804—1814

4,192 Einwohner

verloren. In demselben Zeitraume hatte *Altenburg* 912 Einwohner gewonnen, dagegen aber in den folgenden *zwei* Jahren ebenfalls verloren

4,545 Einwohner.

*) Daſs in den Jahren von 1807—1812 in *Gotha* ein abwechselndes Fallen und Steigen von wenigen Hunderten eintritt, kommt vielleicht daher, daſs in diesen Jahren das Bundes-Contingent mehrere Male ausmarschirte, und mehr oder weniger geschwächt wieder zurückkam, und daſs alsdann davon der gröſsere Theil in *Gotha* blieb.

Dieser Verlust erscheint für *Altenburg* in einem so kleinen Zeitraume als aufserordentlich grofs, und man sollte auf den ersten Blick glauben, dafs *Altenburg* im Ganzen mehr verloren hätte, als *Gotha.*

Bedenkt man dagegen, dafs *Gotha* im Jahre 1804 seinen höchsten Bevölkerungsstand gehabt hat, und dafs mit dem Jahre 1805 — in welchem, nach einem lange ununterbrochenen friedlichen und blühenden Zustande dieses Landes, zuerst die Preufsischen Armeen dasselbe mehrere Monate hindurch mit ihren Cantonnirungen angefüllt hatten, mit welchem Ereignisse die Reihe der folgenden Unfälle und Lasten eröffnet wurde — dafs mit dem nurgenannten Jahre Abnahme in der Bevölkerung eingetreten ist; — dafs von diesem Zeitpuncte an die Lasten der Durchmärsche, Kriegs-Calamitäten, auch wohl Krankheiten aufserordentlicher Art mit einander fast ununterbrochen abgewechselt und bis zum Jahre 1814 das Gothaische Land heimgesucht haben; während *Altenburg* diese Uebel noch mehrere Jahre hindurch nur vorübergehend oder fast gar nicht empfand, so dafs seine Bevölkerung noch bis in's Jahr 1812 immerfort, und zwar in starkem Verhältnisse steigen konnte; — bedenkt man, dafs höchstwahrscheinlich die Bevölkerung von *Gotha*, welche schon mit dem Jahre 1805 zuzunehmen aufhörte, und sogar allmählich abnahm, in den zwei Jahren von 1812 bis 1814 allein noch um 4,043 Einwohner vermindert wurde, und am Schlusse des letzten dieser Jahre noch immer geringer stand, als im Jahre 1804; — dafs diese Bevölkerung, wenn Ruhe und Gewerbfreiheit fortgedauert hätten, wahrscheinlich in dem Zeitraume von 1804 — 1812 sich in nicht geringerem Verhältnisse vermehrt haben würde, als die von *Altenburg*; dafs sie also im Jahre 1812 leicht auf 86,000 hätte stehen können; — so wird man sich überzeugt halten, dafs in dem angeführten Zeitraume das Fürstenthum *Gotha* verhältnifsmäfsig mehr gelitten haben mufs, als das Fürstenthum *Altenburg* — insofern nämlich aus der Vermehrung oder Verminderung der Volksmenge eines Landes überhaupt ein Schlufs auf seinen Wohlstand erlaubt ist.

Erfreulich ist zu sehen, wie mit dem Jahre 1815 die Bevölkerung in beiden Fürstenthümern wieder in's Steigen gekommen ist. *Altenburg* scheint sich, nach diesem Maafsstabe des Wohlstandes, weit schneller zu erhohlen, als *Gotha*. Die Nachrichten über den Bevölkerungsstand am Jahresschlusse 1817 sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

4.

Geographisch-statistische Novellistik.

A.

Neueste Statistik von Frankreich.

Es ist eben eine Statistik von *Frankreich* erschienen, die mit vieler Sorgfalt verfertigt und gestochen ist. Sie enthält auf 50 Colonnen die vornehmsten Thatsachen der politischen und ökonomischen Erdbeschreibung von *Frankreich*. Die Gironde ist das weitläufigste Departement. Sie begreift 2,121,055 Acker (1,082,622 Hektaren). Die Seine ist das kleinste Departement; sie begreift 135,033 Aker (46,181 Hektaren) aber der Ertrag einer Hektare in der Seine ist von 1,136 Franken, während er in der Gironde nur von 13 Fr. ist; ohne Zweifel wegen des unermefslichen Umfangs der Landes. Im Landes- und Ober-Alpendepartement ist aber derselbe Ertrag nur von 4 und 5 Fr. Die Bevölkerung der vornehmsten Städte *Frankreichs* ist gegenwärtig folgende: *Paris* 715,000 Einwohner, *Lyon* 115,000, *Marseille* 96,000, *Bordeaux* 91,000, *Rouen* 87,000, *Nantes* 77,000, *Lille* 55,000, *Toulouse* 50,000, *Strasburg* 49,000, *Orleans* 42,000, *Metz* 41,000,

Nimes 39,000, *Angers* und *Montpellier* 33,000, *Caen* und *Clermont* 30,000 etc.

* * *

B.

Die neue Unschuldswelt Lutschu.

Account of a Voyage of discovery to the West Coast of Corea, and the great Loo-Choo-Island etc. *By Capitain Basil Hall, Royal Navy F. R. S. etc. etc.* 4. Diese Nachricht ist so ungemein interessant, daſs man ein Feenmährchen oder die Beschreibung vom goldenen Zeitalter zu lesen wähnt. Da das unschuldige, liebenswürdige Völkchen auf der Insel *Lutschu* weder das Gold noch den Krieg kennt, so wird man desto weniger die Wahrheit dieses reizenden Gemäldes unverdorbener Menschen in Zweifel ziehen Der Englische Chirurgus *Macleod* hat zwar schon etwas von dieser Entdeckungsreise mitgetheilt, aber in einer ziemlich nachlässigen Form. Vorliegendes Buch ist aus einer weit besseren Feder geflossen und thut groſse Wirkung. Die Insel *Lutschu* hat eine ziemlich groſse Stadt *Napakiang*, wo man Chinesisch verstand, so daſs die Engländer ihren Dolmetscher brauchen konnten. Diesen liebenswürdigen Insulanern steht ihr Anzug sehr wohl. Sie tragen groſse wallende Gewänder mit weiten Aermeln, in der Mitte von einem breiten köstlichen Gurte zusammengehalten; sie stecken darein ihre Fächer; und ihre Tabakspfeife hängt in einem Beutel von dieser Scherpe herab. Sogar die niedrigsten Bootsknechte haben ein malerisches Ansehen. *)

* * *

*) Diese sehr interessante Reise erscheint baldigst, vom Herrn Prof. *Rühs* bearbeitet, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs zu *Weimar*.

C.

Statistik öffentlicher Teutscher Bibliotheken.

Die *Annales politiques* haben uns neulich eine summarische Uebersicht der sämmtlichen in *Frankreich* befindlichen öffentlichen Bibliotheken mitgetheilt (siehe O. Bl. Nro. 75), nach welcher diese die grosse Zahl von 3 bis 4 Millionen Bänden, nicht Werken oder Nummern enthalten. Die cit. loc. angeführten 46 Städte haben allein 1,896,900 Bände, keine Bibliothek der übrigen Städte erreicht die Zahl von 10,000 Bänden.

Das ist freilich eine ansehnliche Summe von angehäuften Büchern, aber im Ganzen doch kaum die Hälfte von dem, was sich in den Teutschen Archiven des menschlichen Wissens findet, welche dem Publicum offen stehen. Es würde zu weit führen, um hier die sämmtlichen öffentlichen Bibliotheken *Teutschlands* aufzuführen, da diess Land in seinem jetzigen Umfange, mit Inbegrif der dem öffentlichen Gebrauche offenstehenden Kloster- und Schulbibliotheken gegen 150 Oerter zählt, die öffentliche Bibliotheken besitzen. Hier nur zum Belege die vornehmsten Büchersammlungen von 30 Oertern: 1) *Wien* hat 8 öffentliche Bibliotheken. Darunter enthalten die 3 grössern 438,000 Bände, nämlich die Kaiserliche gegen 300,000 gedruckte Bücher, ausserdem 15,000 Handschriften und gegen 70,000 Dissertationen und Flugschriften; die der Universität 108,000, und die des Theresianums 30,000 Bände; 2) *München* hat nächst *Wien* wohl die zahlreichste Bibliothek: die königliche Centralbibliothek soll jetzt gegen 400,000 Bände zählen; 3) *Göttingen*, jetzt die dritte Bibliothek *Teutschlands* und an Gemeinnützigkeit gewiss die erste auf der Erde, zählt gegen 280,000 Nummern, ausserdem 5,000 Handschriften und gegen 110,000 Dissertationen u. s. w. 4) *Dresden* mit 250,000 gedruckten Werken, 4,000 Handschriften und 100,000 Dissertationen; 5) *Wolfenbüttel*, reich an ältern Werken, mit 190,000 gedruckten Werken, 4,000 Handschriften und 40,000 Dissertationen, Leichenreden u. s. w. 6) *Stuttgart* mit 170,000 Bänden und 12,000 Bibeln; 7) *Berlin* hat 7

öffentliche Bibliotheken; darunter die königliche mit 160,000 und die der Akademie mit 30,000 Bänden; 8) *Prag* mit 110,000; 9) *Grätz* mit 105,000; 10) *Frankfurt am Main* mit 100,000; 11) *Hamburg* mit 100,000; 12) *Breslau* mit 100,000; 13) *Weimar* mit 95,000; 14) *Mainz* mit 90,000; 15) *Darmstadt* mit 85,000; 16) *Cassel* mit 60,000; 17) *Gotha* mit 60,000; 18) *Marburg* mit 55,000; 19) *Melk* in *Oesterreich* mit 35,000; 20) *Heidelberg* mit 30,000; 21) *Werningerode* mit 30,000; 22) Kloster *Neuburg* in *Oesterreich* mit 25,000; 23) *Kremsmünster* in *Oesterreich* mit 25,000; 24) *Augsburg* mit 24,000; 25) *Meiningen* mit 24,000; 26) *Neustrelitz* mit 22,000; 27) *Salzburg* mit 20,000; 28) *Magdeburg* mit 20,000; 29) *Halle* in *Sachsen* mit 20,000 und 30) *Landshut* mit 20,000 Bänden. Diese 30 Städte enthalten mithin in ihren vornehmsten Bibliotheken nicht weniger als 3,135,000 gedruckte Bände ohne Handschriften und kleinere Sachen. Dabei ist zu bemerken, daſs unter den verschiedenen Varianten jedesmal die kleinsten Angaben angenommen sind.

* * *

D.

Leicht mögliche Verbindung des Atlantischen Meeres mit dem stillen Meere mittelst eines Canals durch den Isthmus von Darien.

Schon *Molina* beweis't in seiner Beschreibung von *Chili*, daſs diese Durchfahrt nichts weniger als eine Chimäre ist. Die im Jahre 1805 auf Befehl der Spanischen Regierung unternommenen Vermessungen, zur Verfertigung einer sphärischen Charte vom Meere der Antillen und der Küste der *Terra Firma*, veranlaſsten eine wichtige Entdeckung. Man fand nämlich, daſs die Bai von *Mandingo*, welche 10 Stunden Wegs ostwärts von *Porto-Bello* beginnt, bis auf 5 Stunden Weges vom stillen Ocean in den Isthmus eindringt. Sie ist nur von Spanischen Schiffen befahren. Nach den alten Charten glaubte man

nicht, daſs sie weit in's Land gienge. Ein Fluſs, welcher der Bai den Namen giebt und in den Meerbusen fällt, ist schiffbar und nahet sich einem Arme des *Chepo*, eines groſsen Flusses, der sich in den Meerbusen von *Panama* ergieſst. Es fehlt uns an befriedigenden Nachrichten über den Zustand dieser Flüsse; aber nach demjenigen, was uns *Alcedo* berichtet und da die Bekanntmachung der näheren Umstände jener Fahrt von den Spaniern bei Todesstrafe verboten war und zwar *ausdrücklich aus dem Grunde, weil man sonst eine leichtere Durchfahrt in's Südmeer entdecken könnte,**) da endlich die Boucaniers wirklich von einem Meere zum andern vorgedrungen sind, so darf man zu dieser groſsen Unternehmung auſserordentliche Erleichterungsmittel zu finden hoffen. Ueberdieſs würde der noch zu grabende Canal höchstens 9 Stunden Wegs betragen, und durch ein fast ganz ebenes Land führen.**) Die Verbindung der beiden Meere würde die Fahrt nach *Indien* und *China* um mehr als 10,000 Englische Meilen abkürzen.

* * *

E.

Neue Notizen über Grönland.

Zu *London* wird ein unter den gegenwärtigen Umständen sehr interessantes Werk erscheinen. Es sind „*Bemerkungen über Grönland*, über die benachbarten

*) Das Verfahren der Spanischen Regierung in Beziehung auf diese so sehr wichtige Angelegenheit, ist höchst charakteristisch!

**) Sollte hier die Andencette sich öffnen? — Dieſs ist sehr zu bezweifeln. Daſs weiterhin im Generalcapitanat *Guatimalo* ein dergleichen Verbindungscanal jedoch bloſs für Boote und geringere Fahrzeuge vorhanden sey, ist bekannt.

Meere, und über die Nordwestdurchfahrt in das stille Weltmeer, welche im Jahr 1817 während der Reise des Herrn *Bernhard O'Reilly* in die Davisstraſse gemacht worden.“ Dieser Reisende gelangte bis zum 77 Grade der Breite und versichert, wiederhohlte Beobachtungen angestellt zu haben, welche das Daseyn einer *groſsen Meerenge* anzudeuten scheinen, die von der Baffinsbai in ein östlicher liegendes Meer führt, von welchem *O'Reilly* glaubt, daſs es in Verbindung mit der Behringsstraſse stehe. Diesem Berichte werden mehrere Charten und eine beträchtliche Anzahl Abbildungen von Thieren, Vögeln und Ansichten des Landes beigefügt werden; es werden auch Bildnisse von mehreren *Esquimaux* und viele Bemerkungen über den Wallfischfang, das Klima, die Temperatur und die dort herrschenden Winde vorkommen.

Herr *Gieseke*, Professor in *Dublin*, durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in *Grönland*, in naturhistorischer Absicht bekannt und berühmt, worüber er eine Beschreibung in Englischer Sprache in mehreren Quartbänden jetzt veranstaltet, befindet sich, auf einer Reise in's südliche *Teutschland* begriffen, gegenwärtig in *Hamburg*. Er war an der unbekannten Ostküste *Grönlands* bis zum 62sten Grad, und hat dort aus den Berichten der immer ärmlicheren Eingebornen den sichern Schluſs gezogen, daſs die Küste weiter nördlich nur noch bis zum 64sten Grad bewohnt, und zur höchsten Noth bewohnbar sey.

* * *

F.

Gegenwärtiger Zustand der Englischen Colonien in Afrika.

Am 3. Januar sind schon 10 Jahre verflossen, seit diese Colonien von der *Sierra-Leona*-Compagnie an die Englische Regierung abgetreten waren, und seit der Zeit hat sowohl die Bevölkerung, als die Sittlichkeit so sehr zugenommen, daſs jetzt in einer Woche mehr Ehen geschlos-

sen werden, als damals in einem Jahre (nämlich 1807 nur 14 Ehen) Die Anzahl der Schuljugend in *Freetown* und andern Städten übersteigt weit die Zahl der ganzen Population im Jahr 1807, und man kann kühn behaupten, daſs diese Afrikanische Colonie binnen 3 Jahren gröſsere Fortschritte in allen Zweigen der Civilisation und sittlicher, wie politischer Verbesserung gemacht hat, als alle anderen Englischen Besitzungen in einer Reihe von Jahren. Bei dem groſsen Examen der Lancasterschen Freischulen, bei welchem alle Mitglieder der Regierung zugegen waren, wurden sogar mehrere Englische Dichtungen sehr gut vorgetragen, doch hat man es nun für zweckmäſsig gehalten, die dramatischen Uebungen der Schüler einzustellen. Die Wildniſs, welche noch vor drei Jahren nur unter dem verächtlichen Namen von *Hogbrook* bekannt war, ist jetzt in eine von 1,300 civilisirten Englischen Bewohnern bevölkerte Stadt unter dem Namen *Regent-town* verwandelt worden. Die Englische Flagge wehte auf dem Thurme der *St. Charles* Kirche, die 1816 auf der Afrikanischen Westküste errichtet wurde und welche nun so erweitert wird, daſs sie 1,00 Menschen zu fassen vermag. Alle übrigen Gebäude sind sehr hübsch und zum Theil elegant gebaut, und die Erbauer waren bis auf einen Ingenieur und einige wenige Englische Soldaten sämmtlich Negersclaven, die aus der Sclaverei befreiet worden sind. *Regent-town* enthält nun schon eine Bevölkerung von 1,700 befreiten und ganz civilisirten vormaligen Negersclaven.

* * *

G.

Tyroler Industrie.

Das kleine Thal *Gröden* in *Tyrol*, in den Gerichten *Gusidaun* und *Castelruth* gelegen, zählt auf kaum einer Quadratmeile Flächenraum 3,500 Bewohner, die wegen ihrer Bildschnitzereien berühmt sind, womit sich vor etlichen 30 Jahren kaum 4 , gegenwärtig aber über 300 Menschen abgeben, und über 100 junge Leute von 18 bis 30 Jah-

ren beständig im Ausland mit dem Handel dieser Waare beschäftigt sind, der auch einzig nur durch *Grödner* in allen Europäischen Staaten unterhalten wird, und sich sogar bis nach *America* ausdehnt. Schon vor 40 Jahren liefs sich *Peter Wallponer* in *Mexico* nieder und erst vor etwa 15 Jahren begaben sich einige junge *Grödner* mit Schnitzwaaren nach *Philadelphia*, *Newyork* und *Charlestown* in *Nordamerica*. Ueberhaupt kann man annehmen, dafs die Anzahl der, im Auslande etablirten, Grödner zwei Drittheile von der dermaligen Bevölkerung des Thales erreicht. Die Schnitzarbeit beschäftigt die Grödner gröfstentheils nur an langen Winterabenden und zu einer Zeit, wo ihnen Feld- und Hauswirthschaft nichts zu thun giebt, und doch werden im Durchschnitt jährlich 260 Kisten versendet, wovon der Werth jeder Kiste auf 150 Fl. angenommen wird, ohne jene Waaren zu rechnen, welche die Hausirer selbst mit sich führen. Man nimmt an, dafs *Gröden* durch diesen Artikel nur allein vom Ausland jährlich gegen 54,000 Fl. bezieht. Das weibliche Geschlecht in diesem Thale zeichnet sich durch eine besondere Geschicklichkeit im Spizzenklöppeln aus, welche ebenfalls einen bedeutenden Handelsartikel ausmachen.

I N H A L T.

REGISTER.

A.